

AR3086

-15

Jiddische A-swoorden-geslacht (Gross-breesen, Silesia) Collection

1948-1998

Complete, Volume II

PART 2.
SCHLOSS 1938



SCHLOSS 1988



Letter 48
April 49



GROSS-BREESEN

Munich April 1949

Dear friends:

when Bo. was in Germany last summer, we decided that inspite of difficulties and possible objections we would produce another circular letter. At that time I held a Military Government job which required very regular office hours. So I promised to prepare the circular in my spare time. Meanwhile I have switched jobs. I am now Deputy Chief Editor of "Die Neue Zeitung", a German language newspaper, published by US Military Government and my working hours last until late in the evening. So, this circular was unduly delayed; for this I alone have to take the blame.

Before starting with the individual reports I must tell you that in fall 1947 Traut Feingold died. She had been in Kenya for a comparatively short time only when doctors decided that she had to undergo a spinal operation; without such an operation there was the danger that she might have become paralysed. She went to London, since sufficient medical facilities were not available in Kenya, with full confidence that she would be well again after a short while. The operation was completed, but had been too strenuous for her heart. She never regained consciousness and died without pain. All of her friends were shocked at the news; none of us will forget her as the gay and helpful comrade she always was.

Last summer we lost again one of the oldest and best friends of Gross Breesen, Lisbeth's father, Dr. Ludwig Mendelsohn, who suddenly died of a heart attack.

I am sure that it is also of interest to all of you that the body of Bueh, who had been killed in action on 9 August 1944, was returned to the United States in August 1948. He now rests at the Pinelawn National Cemetary, Farmingdale, Long Island.

After you read this circular letter, all of you, will have to decide whether this was the last one, or whether there should be others. If you should decide that the circular letter means more to you than just a nostalgic remembrance please let us know; tell us why you wish the circular letter to be continued - or why not. And, if at all possible, assist us financially, so that production of the circulars (postage, typing, stencils, etc.) must not be paid by a small group of - always the same - people.

The news as well as the list of addresses will be incomplete; I tried to do my best, but must apologize for any mistakes or for missing news items. If you wish to, and if you help us, we can always try to do better next time.

I hope this letter will reach all of you as soon as possible. Let us hear from you, write to me or to Bo.
Kindest regards and my very best wishes, Your, Ernest, formerly "Hausvater".

Is there still Need for Circular Letters?

Curt Bondy
Liebe Freunde!

901 West Franklin Street, Richmond, 20, Va.

November 1948

Ich sitze jetzt hier, Anfang November, auf der Veranda in Hemdsärmeln, als ob es Sommer waere. Es ist ein eigenartiges Klima, so voellig verschieden von dem, das wir in Gross-Breesen gehabt haben. Und da denke ich an Euch in Australien, wo jetst wohl Sommer ist, an die Freunde in Berlin, die frierend in ihren Zimmern sitzen an die G.B'er in Kenya und die im feuchten England, und all die vielen anderen. Alle in verschiedenen Laendern und mit anderem Klima.

Sind nicht unsere Berufe ebenso verschieden? Vor kurzem sass ich mit Gross-Breesenern in London zusammen. Einer war Schneider, einer Buchhaendler, ein anderer Spezialist fuer kuenstliche Befruchtung von Kuehen, einer Schauspieler, einer Lehrer usw. - Wir haben sogar nicht einmal mehr eine gemeinsame Sprache. Einige Leute hier in den Vereinigten Staaten sprechen nicht mehr gern deutsch, viele koennen es wahrscheinlich nicht mehr richtig schreiben. Und gar erst die Kinder. Es vergehen wohl kaum zwei Monate, in denen nicht irgendwoher die Anzeige der Geburt eines kleinen Gross-Breeseners kommt. Wenn die sich einmal spaeter treffen wuerden, koennten sie sich nicht mehr verstaendigen.

Aber, wird mir jemand antworten, sie sind doch wenigstens alle Juden. Auch das stimmt nicht mehr. Einige Gross-Breesener haben Nichtjuden geheiratet und wahrscheinlich werden manche der Kinder nicht mehr als Juden erzoegen. - Haben die G.B'er wenigstens noch eine gemeinsame Weltanschauung? Ich weiss es nicht.

Warum bringen wir dann wieder einen neuen Rundbrief heraus? Ernest Cramer und ich haben diesen Plan im Sommer in Deutschland gefasst. Als ich kurz nach meiner Rueckkehr hierher Toepper davon erzaehte, zeigte er wenig Begeisterung fuer ihn. An anderer Stelle dieses Rundbriefes schreibt er ueber seine Gruende gegen den Rundbrief. Spricht nicht eigentlich alles, was ich ueber verschiedenes Klima, verschiedene Berufe, verschiedene Religion, verschiedene Sprache und verschiedene Weltanschauung geschrieben habe, dafuer, dass er Recht hat?

Das Problem, das mich ernstlich beschaefigt, ist nicht, ob der Rundbrief weiterhin veroeffentlicht werden soll oder nicht. Das Problem ist vielmehr, welche Bedeutung G.B. wirklich gehabt hat und vor allem, ob es heute noch etwas Wesentliches fuer uns bedeutet und was das sein koennte. Es schien doch so, als ob die Saeulen auf denen wir G.B. aufgebaut hatten, allmaehlich alle geborsten sind: deutsche

Kultur, gemeinsame Sprache, Judentum, gemeinsamer Beruf. Was bleibt uebrig? Ist es wirklich nicht mehr, als eine romantische Sehnsucht, als ein "weisst Du noch?"

Es sind jetzt gerade zehn Jahre vergangen, seit das alte Breesen aufgeloeset wurde, naemlich am 10. November 1938, als alle ueber 18 Jahre alten Jungen und Maenner nach Buchenwald gebracht wurden. In diesen zehn Jahren haben wir wohl Abstand genug gefunden, um ein objektives Urteil ueber G.B. abgeben zu koennen.

Ich wuerde heute noch sagen, dass G.B. tatsaechlich eine recht gute Sache gewesen ist und als ein erzieherischer Versuch wert, nicht vergessen zu werden. Wir hatten die Moeglichkeit, aus einer grossen Anzahl von Bewerbern die geeignetsten - ohne Ruecksicht auf das Vermoegen der Eltern - herauszusuchen; wir konnten als das juengste Landerziehungsheim auf den 40-jaehrigen Erfahrungen der anderen aufbauen, wir hatten ein klares Berufsziel; wir konnten berufliche, allgemeine und charakterliche Erziehung vereinigen und wir konnten ein Gemeinschaftsleben aufbauen, das in jenen schweren Tagen uns allen ein wirkliches Zusammengehoeorigkeitsgefuehl gab.

Das bedeutet durchaus nicht, dass wir wahrscheinlich Manches anders machen wuerden wenn wir jetzt nach zehn Jahren eine aehnliche Organisation aufzubauen haetten. Ich glaube, dass wir vor allem den Fragen der Disziplin und Ordnung eine untergeordnetere Rolle zuweisen wuerden, dass wir unter anderem das Zusammenleben von Jungen und Maedchen freier gestalten, dass wir die Ausbildung der Maedchen ernst nehmen und dass wir den Schuelern eine staerkere Anteilnahme an der Verwaltung ueberlassen wuerden. Dies sind alles keine wesentlichen Aenderungen. Denn die Grundlagen: Erziehung zu starker Verantwortung sich und den anderen gegenueber, Zuverlaessigkeit und Ehrlichkeit als wesentliche Charaktereigenschaften, innere und aeuessere Ordnung, bleiben unveraendert bestehen. Es ist im Grunde das Positive aus der Haltung der alten Jugendbewegung

Mir fallen da zwel Menschengruppen ein, die ich waehrend meiner Deutschlandreise wiedergetroffen habe. Die Freideutschen und die Menschen der Gilde Soziale Arbeit. Ich denke an eine Versammlung des Rates der Freideutschen. Es war ein ziemlich bedrueckendes Bild: Maenner und Frauen in meinem Alter, zusammensitzend und diskutierend. "Was wollt Ihr eigentlich?" fragte ich sie. "Wir wollen die Tradition der alten Jugendbewegung aufrechterhalten. Ist das nicht ein Ziel?" Aber ich dachte boesartig; wollen sie nicht im Grunde wieder mit einer Klampfe durch's Land ziehen. Lieder singend....wie in alten schoenen Jugendzeiten? Ja und Nein. - Ich glaub, dass diese Leute mir so wunderlich und....langweilig vorkamen, weil sie zum Teil die alten Zeiten wieder hervorzaubern wollten, ohne sich klar darueber zu sein, dass das vorbei ist, dass die heutige Jugend ganz andere Lebensformen braucht und sich erarbeiten wird. Aber ich glaube, sie hatten Recht wenn sie den Nachdruck nicht auf die Lebensformen, sondern auf die Lebenshaltung legen wollten. Da koennten auch die Jungen von ihnen lernen. Das habe ich verschiedentlioh bei meinem Zusammensein mit Leuten der Gilde Soziale Arbeit erlebt. Die meisten von Euch werden nichts von ihr wissen. Die Gilde setzt sich zusammen aus Socialarbeitern, Fuersorgern, Wohlfahrtsbeamten, Leitern und Erziehern in Kinderheimen, Fuersorgeerziehungsanstalten, Gefaengnissen usw., die fast alle aus der alten Jugendbewegung hervorgegangen sind. Sie sprachen nicht so viel ueber ihre Grundhaltung, aber sie verwirklichten sie und sie hatten Einfluss auf juengere Menschen. Sie haben trotz der ungeheuerlichen Schwierigkeiten, denen jede Sozialarbeit in Deutschland heute ausgesetzt ist, gute Arbeit geleistet.

Viele von Euch haben jetzt ungefaehr die Haelfte ihres Lebens erreicht. Im allgemeinen habt Ihr Euch in dem neuen Lande eingelebt und habt nun die Hoffnung auf eine ruhige, gesicherte Zukunft. Viele von Euch haben geheiratet, and Ihr habt nun die Sorge und Verantwortung fuer Eure Familie. Und ist das nicht genug? Vielleicht und vielleicht auch nicht.

Seid Ihr zufrieden?

Ihr wisst, dass in keinem Lande soviel Reichtum ist, wie in der U.S.A., dass es hier sehr wenig Menschen gibt, die wirklich hungern muessen, dass es zwar auch eine Wohnungsknappheit gibt, dass sie aber laecherlich gering ist, etc. Die meisten Menschen, die ich hier kennengelernt habe, leben ein ruhiges und nicht sehr anstrengendes Leben. Aber - und das hat mich immer wieder gewundert - viele Menschen hier sind im Grunde nicht gluecklich und zufrieden, obwohl sie glauben, alles zu tun, um dem Gluecke nachzujagen. Die meisten haben Angst vor dem Leben, vor der Zukunft, vor dem Aelterwerden und vor dem Tode. Und viele aeltere Menschen sind enttaeuscht von ihrem Leben. Wenn man das Leben dieser Menschen betrachtet, dann ist es sehr oft auch kein sehr volles Leben, sondern oberflaechlich und nach mehr strebend. Ich weiss nicht recht, wie viele von uns G.B'ern auf dem Wege sind, solche Menschen zu werden oder schon geworden sind.

In einem ganz wesentlichen Punkte habe ich meine Meinung in den letzten zehn Jahren keineswegs geaendert, naemlich darin, dass es darauf ankommt, zu versuchen, ein moeglichst volles, sinnvolles und wertvolles Leben zu fuehren. Und das ist anscheinend nicht moeglich, wenn man nur danach strebt, fuer sich und seine engste Familie so viel als moeglich aus dem Leben herauszuschlagen. Man schlaegt sich nur selbst damit.

Waehrend der paar Monate in Deutschland habe ich verhaeltnismaessig viele Menschen mit einem "vollen" Leben gefunden. Ein Grund dafuer mag sein, dass sie dies vollere Leben fuehren nicht trotz - sondern gerade wegen - der Schwierigkeiten, unter denen sie lebten und leben. Bitte missversteht mich

nicht. Die Menschen, von denen ich eben sprach, sind nur eine kleine Minderheit. Ich habe viel mehr Menschen in Deutschland gefunden, die kein volles, sondern ein innerlich und äusserlich erbaermliches Leben führen, - Menschen, die durch die schweren Erlebnisse gemein, hinterhältig, unterwürdig und rachsüchtig geworden sind. Man kann jetzt unter deutschen Menschen all die gleichen Züge finden, die man früher in Deutschland den Juden vorgeworfen hat: Unterwürfigkeit, Grossschnauzigkeit, Angeberei usw.

Wir wissen ja jetzt sehr genau, dass alle diese negativen Eigenschaften keine "angeborenen" Rasseigenschaften sind, sondern genau die Eigenschaften, die sich entwickeln, wenn man menschlichen Wesen nicht ihre freie Entwicklung lässt, wenn man sie regimentiert, unterdrückt, entrechtet und als Menschen zweiter Klasse behandelt. Jeder von uns hat das an sich selbst erleben und noch viel öfter bei andern beobachten können: in den letzten Jahren unseres Lebens in Deutschland, im Konzentrationslager, oft in dem neuen Lande, in das wir gekommen sind, und wo viele zuerst als zweitrangig behandelt wurden. Wir wissen jetzt, dass die gleiche Behandlung allgemein gleiche Reaktionen in menschlichen Wesen hervorrufen. Menschen sind Menschen und reagieren ziemlich gleichförmig, welcher Nation, Rasse und Religion sie auch angehören mögen.

Aber ich hatte vorher gerade das Gegenteil behauptet, als ich von den Menschen in Deutschland sprach, die ein volles Leben führen. Das ist richtig, weil immer eine Minderheit von Menschen gerade umgekehrt reagiert. Wie kommt das? Ein Grund ist sicher, dass viele dieser Menschen bewusster leben. Erinnert Ihr Euch daran, dass ich immer und immer wieder darauf drang, dass wir bewusster werden sollten. Noch weit mehr als früher sehe ich in dieser Bewusstmachung eines der wichtigsten Mittel der Erziehung und besonders der Selbsterziehung. Nur durch bewusste Überwindung unserer Schwierigkeiten und Verdrängungen, in dem Erkennen unserer Vorurteile, unserer Hassgefühle, unserer seelischen Depressionen können wir diese überwinden, freier werden und damit die Möglichkeit zu stärkerem Einsatz finden, zu freundlicherer Haltung unserer Mitmenschen gegenüber und zur Übernahme von Verantwortung. Damit können Menschen zu einem vollen Leben kommen und zur Verwirklichung ihrer Ideale.

Wir Gross-Breesener haben die nötigen Voraussetzungen für ein volles und wertvolles Leben. Wir haben die positiven Grunderlebnisse von Unterdrückung, Unfreiheit usw. gehabt, und wir können - wenigstens ein grosser Teil von uns - bewusst leben. Hier ist eine grosse Aufgabe. Mitzuhelfen, die Beziehungen zwischen Menschen zu verbessern, in unserer eigenen Familie, in kleineren Kreisen, in den Gruppen von Menschen, mit denen wir zusammen arbeiten, in der Gemeinde in der wir leben und vor allem, in den Beziehungen zwischen verschiedenen Rassen, Nationen, Religionsgruppen usw. Das heisst tatsächlich, dass wir nach unseren Kräften helfen können, die Welt freier zu machen, Streit und Hader zu verringern und so letzten Endes Kriege zu vermeiden. Und positiv ausgedrückt: helfen, das Leben von uns und anderen Menschen voller und lebenswerter zu machen, Menschen glücklicher zu machen. Weil wir unser Heimatland verlassen mussten, weil wir jetzt in einem anderen Lande Fuss gefasst haben, sind wir eher dazu in der Lage, die engen Nationalismus zu sehen und für internationale Ziele einzutreten.

Ihr müsst selbst sehen, wie und wo Ihr eingreifen könnt. Seht Ihr nicht überall die Vorurteile gegen Menschen, die in Aussehen und Verhalten andersartig sind; Hass und Ungerechtigkeiten gegen Minderheiten? Wie ist es mit der Behandlung der Neger bei Euch in Kenya oder hier in den Vereinigten Staaten? Wie mit der Haltung vieler Juden in Palästina gegenüber den Arabern, in Deutschland von Seiten der Besatzung gegenüber den Deutschen, der Besitzenden gegenüber den Flüchtlingen? Könnt ihr nicht überall diese Ungerechtigkeiten finden? Die Gefahr ist ja immer wieder die, dass wir uns an all das gewöhnen und Gründe dafür finden, warum es so sein muss, und warum wir uns nicht dafür verantwortlich fühlen brauchen. Man merkt es im allgemeinen viel eher, wo man selbst der Unterdrückte ist, und man reagiert dann meistens mit Niedergeschlagenheit, Hoffnungslosigkeit und Hass.

Wer, wie ich kürzlich, durch das zerstörte Deutschland gefahren ist und die verstoßten Deutschen wiedergesehen hat, muss zu der Schlussfolgerung kommen, dass der Kampf gegen Vorurteile und gegen Hass, Kampf für Völkerverständigung und Verständigung jetzt wichtiger sind als je zuvor.

Ihr werdet vielleicht verwundert sein, wenn ich Euch sage, dass ich für die Deutschen jetzt ähnliche grundlegende Aufgaben sehe, wie für die Juden. Doch es würde zu weit führen, wenn ich dies hier ausführlich begründen wollte. Nur dies: sie können es nur dann tun, wenn sie mit voller Bewusstheit die Gründe für ihre Niederlage sehen, und wenn sie es fertig bringen, den verfluchten Teufelskreis von Beherrschung anderer, Erzeugung von Hassgefühlen, Kampf und Gegenkampf usw. zu durchbrechen.

Noch einmal kurz, was ich in diesem Briefe sagen wollte: Vieles, was wir in Gross-Breesen gemeinsam hatten, ist nicht mehr da. Geblieben mag sein die gleiche Grundhaltung, die Folgen des Gemeinschaftserlebnisses und die Möglichkeit bewusst zu leben. Wenn das Ziel geblieben ist, ein volles und wertvolles Leben zu führen, dann bieten sich uns gerade jetzt grosse Aufgaben, wo wir auch sein mögen. Wir können mitarbeiten an einer Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen,

an der Ueberwindung von Vorurteilen und Hass und an internationaler Verstaendigung und Zusammenarbeit.

Nun moechte ich natuerlich sehr gern wissen, ob und wieweit Ihr mit meinen Meinungen uebereinstimmt, vor allem, wo Ihr abweicht und wo Ihr Einsatzmoeglichkeiten seht, bzw. wo Ihr schon in dieser Richtung arbeitet. Vielleicht machen die Antworten es mehr als wert, einen weiteren Rundbrief zu veroeffentlichen. In herzlicher Verbundenheit
Euer, Bo.

W. T. Angress, Middletown, Conn. U.S.A. October 1948

.....why I considered a Breesen circular letter unnecessary, or useless, or however you want to term it.....

There is actually only one main reason for my opposition to the circular letter, namely my feeling that to-day it has outlived its usefulness. Let's look back for a minute and consider how it came about in the first place.....The big exodus started, the boys and girls scattered all over the world, and most of them entered new environments which were alien to them, sometimes even hostile, and many felt lonesome and lost.....At that time the circular letter served a very important purpose: it was a life line, a moral booster, a piece of security. People read it because they felt then that contact with other Breeseners was essential to them, gave them support. Now this stage, which I shall call the "first exile stage", was gradually superceded by a second, the "transitional stage". Gradually the Breeseners started to get contacts with their new homes and countries. The war brought many of them into the various armies, and the whole perspective and outlook for them changed. They grew closer to their new environments, made new friends, and Breesen per se became more and more just a nostalgic memory.....Let me remark here that I do not want to infer that Breesen education and values were forgotten or even discarded. Though that may have been the case with some individuals, the majority, I believe, felt that Breesen had given them a basis from which they could go on and develop further.....Yet while it once had been the center of our thoughts and interests, this was bound to diminish as time went on, leaving only the basic ideas and principles.....

Right now we are in the third stage, the "stage of arrival". Gradually most Breeseners have become citizens of their new homelands. The old ties have weakened as time went by..... The interest as to what other Breeseners are doing has given way to closer and more immediate considerations, and for most of us only a tradition is left to-day. Does X. in England really care very much what Y. in Australia is doing? Perhaps if a circular letter would reach X. or Y., they would be interested for a minute, maybe even become nostalgic and sigh: "Oh yes, I remember when I was cleaning out the cowbarn with him", and then turn to other matters.....

.....We cannot live by memories all our lives, and what Breesen meant to each of us is somehow imprinted in our characters. That's where it belongs, to help us to tackle new tasks which we face wherever we may be.....

Lu Tworoger, 1025 N.E. 120 Street, Miami 38, Fla. January 1949

.....Here's a question, (not a statement). You wrote about the 4 Saeulen that have crumbled. Don't you think that they were artificial ones in the first place? However necessary at the time? Seems to me that too many of such things as nationality, formal religion, ideologies mean very little, but that it is your pet - "Erziehungs goal" the "innere Haltung" which counts. - I believe that I have mentioned this to you before, it seems to me that most ideologies and world-shattering tasks people set themselves are artificial, born out of some inner dissatisfaction and unrest in each individual who joins the "isms".....

FARM LETTERS.

Carlos Neumeyer, Colonia Avigdor, Entre Rios, Argentina July 1948

Es sind jetzt gerade 10 Jahre her, dass wir hierher nach Avigdor gekommen sind. Und wenn wir aus diesem Anlass einige rueckschauende Betrachtungen anstellen, so denken wir daran, dass es wieder einmal Zeit ist, Euch ein wenig von uns zu berichten, wie wir dies die ganzen Jahre hindurch in groesseren oder kleineren Abstaenden zu tun gewohnt waren.

Es ist eigentlich auch dafuer umso mehr Anlass vor handen, Euch zu schreiben, als wir im grossen und ganzen nur erfreuliches zu berichten haben. Wenn wir auch weniger Schoenes nie verschwiegen haben, so ist es doch angenehmer, wenn man Gutes berichten kann.

In unserem vor etwas ueber einem Jahr verfassten Brief haben wir die schwere Krise dargestellt, in der sich damals unsere Kolonie befand. Rascher als wir es je gedacht haetten, ist diese Krise ueberwunden worden. Das lag zunaechst einmal daran, dass verschiedene unser Wirtschaft beeinflussende Faktoren in diesem Jahr wesentlich guentiger eintrafen als in den Vorjahren. Die Heuschrecken kamen zwar auch, aber nicht so stark. Die Witterung war recht guentig, nicht zu viel

und nicht zu wenig Regen. So war die Ernte im Sommer recht gut und die jetzt fast beendete Maisernte ebenfalls recht zufriedenstellend. Die Futtermittelverhältnisse waren besonders günstig und auch Absatzmöglichkeiten und Preise für das Vieh gut. Ausserdem beginnen sich schon die Massnahmen auszuwirken, die wir im vorigen Jahr in einem ausgearbeiteten Programm zur Konsolidierung der Kolonie der ICA vorgeschlagen haben und das auch im wesentlichen dieses Mal (im Gegensatz zu früheren Vorschlägen) von ihr angenommen wurde. Zu diesen Massnahmen gehören vor allem Erweiterung der Bodenfläche, soweit die Landverhältnisse in der Kolonie erlauben, Vermehrung des Viehbestandes, Neuregelung der Schulden usw. Es ist bedauerlich, dass diese Massnahmen nicht schon vor Jahren getroffen wurden, denn dann hätte manches sich anders entwickeln können. Jedenfalls tragen sie wesentlich dazu bei, die Lage der Kolonisten zu verbessern.

Diese wirtschaftliche Besserung wurde begleitet, oder besser gesagt überflügelt von einem völligen Umschwung in der Stimmung der Menschen. Wenn ich im vorigen Jahr auch von einer gewissen moralischen Krise berichten musste, so ist es erstaunlich, wie rasch sich dies gewandelt hat und wie Zuversicht und Optimismus wieder die Menschen erfasst hat.

Damit soll aber nicht gesagt sein, dass nun alle Probleme gelöst seien. Das gilt noch nicht einmal auf wirtschaftlichem Gebiet. Die zufällig günstigen Faktoren können sich genau so gut wieder im anderen Sinne einstellen. Auch die allgemeine Lage der argentinischen Landwirtschaft, von der ich voriges Jahr schrieb, hat sich nicht verbessert. Immerhin kräftigt sich durch diese gegenwärtig bessere Zeit und durch die durchgeführten Massnahmen die Wirtschaft der Kolonisten recht erheblich, sodass zu hoffen ist, dass der sich eines Tages wieder eintretende Rückschlag uns nicht so sehr treffen wird wie in den früheren Jahren, da wir jetzt auf einer festeren Basis stehen.

Schwieriger sind jedoch noch die anderen Probleme zu lösen. Vor allem leidet unsere Kolonie daran, dass sie zu klein ist. Es sind jetzt, nach der im vorigen Jahr nicht unerheblichen Abwanderung, noch 80 Kolonisten hier, mit Angestellten, Handwerkern usw. knapp 100 Familien. (In der besten Zeit waren es über 100 Kolonisten, jedoch ist die Abnahme der Kopfzahl wesentlich grösser, da die Familien damals meist grösser waren, von denen einzelne und zwar oft gerade jugendliche Mitglieder abgewandert sind). Die Aufrechterhaltung der allgemeinen Einrichtungen (Gesundheitsdienst, Schule usw.) bringt dadurch hohe Belastungen mit sich. Das ist nicht nur ein finanzielles Problem, sondern zugleich ein soziales, kulturelles und menschliches. Dies wird durch die schon früher dargestellte Isolierung unserer Kolonie wesentlich erschwert. Es ist uns bisher nicht gelungen, diese Isolierung wirksam zu durchbrechen oder zu überwinden. Es wäre hier noch genug Land vorhanden, um noch eine grössere Anzahl von Familien anzusiedeln. Die ICA bemüht sich auch, Leute dafür zu finden. Ob das möglich sein wird, ist zweifelhaft, denn vorläufig gibt es praktisch noch keine jüdische Einwanderung und aus dem Lande selbst ist kaum jemand zu finden, der sich so weit wegsetzt, abgesehen davon, dass die allgemeine Tendenz einer Kolonisierung sehr ungünstig ist.

Die in früheren Berichten dargestellten Einrichtungen der Kolonie führen natürlich ihre Arbeit weiter. Die Cooperative hat sich in vieler Hinsicht gefestigt und ihr Arbeitsgebiet noch weiter ausgedehnt. Dieses Jahr liess es sich nicht vermeiden, dass ich wieder die Praesidentschaft übernahm, was an sich recht interessant ist, trotz manchen Ärgernissen und mancher Schwierigkeiten, was aber viel Zeit in Anspruch nimmt. Die Arbeit der Jugendorganisation leidet besonders unter den schon geschilderten Umständen und an der geringen Zahl der Jugendlichen zwischen 12 und 20 Jahren (erst wenn die zahlreichen hier geborenen Kinder aufwachen, wird sich das ändern können). Trotzdem ruht diese Arbeit nicht. In diesem Jahr kam zum ersten Mal eine richtige Operettenaufführung zustande; das "Dreimaedlerhaus" wurde aufgeführt, was eine recht erhebliche Leistung war. Gegenwärtig werden besonders gern Pläne diskutiert, hier Kinoproduktionen zu ermöglichen, es wäre sehr schön, wenn sie verwirklicht werden können. Wesentlich verstärkt hat sich in den letzten Jahren die Arbeit auf zionistischem Gebiet.

Nach diesem allgemeinen Überblick über die Entwicklung der Kolonie ein wenig von uns selbst. Wir haben natürlich auch teilgenommen an der allgemeinen Besserung der wirtschaftlichen Lage. Auch wenn wir im allgemeinen als sog. "Kapitalisten" etwas besser da standen als andere, so war der Unterschied nicht so gross als man vielleicht meint. Er bestand hauptsächlich darin, dass wir (und eine Reihe anderer Kolonisten) das Inventar selbst bezahlt hatten, während der Grossteil es der ICA schuldig war. Es war ein Unterschied in der Verschuldung. Aber die Einnahmen aus der Wirtschaft waren für uns auch kaum grösser, und sie reichten in den ersten Jahren kaum aus, um die laufenden Ausgaben zu decken. Das hat sich jetzt allmählich gebessert, und wenn wir auch nicht grosse Sprünge machen können, so können wir doch jetzt auch grössere Anschaffungen machen, was früher nicht oder nur schwer möglich war. Wir sind jetzt sozusagen über den Berg.

Persönlich fühlen wir uns sehr wohl und sind vor allem sehr glücklich mit unseren Kindern, die unsere grösste Freude sind. Manuel, mit 7 Jahren der Älteste, geht in die Schule; er ist wissensmässig schon weit voraus. Vor allem ist es dort gut für ihn, dass er viel mit andern Kindern zusammenkommt und nicht so viel über den Büchern sitzt. Er ist auch jetzt dadurch viel mehr unternehmend jugendlich geworden und spielt gerne mit andern Kindern. Judith kommt erst im nächsten Jahr in die Schule, ihr fehlt etwas der Umgang, sie ist zu Hause und mit den Nachbarkindern

sehr lebhaft, aber ganz schuechtern, wenn sie anderswohin kommt. Sie hat vor allem Sinn fuer's Praktische. Miguel ist energisch und tatkraeftig, er interessiert sich vor allem fuer die Landwirtschaft, er ist ein staendiger Begleiter, solange ich auf dem Hof bin und benuetzt auch jede Gelegenheit auf's Feld zu kommen. Er reitet schon ganz schoen alleine.

Wie die meisten Kolonisten haben wir, durch die Umsiedlung eines Nachbarn, mehr Land bekommen, sodass wir jetzt fast 140 Hektar haben. Davon ist nicht ganz die Haelfte unter dem Pflug, das Uebrige nur Weideland. Unser Viehbestand betraegt gut 80 Koepfe, er waere groesser, wenn wir nicht durch seuchenhaftes Verkalben (Bangsche Krankheit) ziemliche Ausfaelle in den letzten Jahren gehabt haetten. Nach europaeischen Begriffen klingt das ganz schoen gross, fuer hier ist es nicht viel mehr als ein Minimum. In einer nahen aber verkehrsguenstiger gelegenen staatlichen Kolonisation bekommen die Siedler die doppelte Flaechen. Es ist hier fast die Regel, dass ein grosser Teil der ausgesaeten Flaechen ueberhaupt keinen Ertrag gibt, und je nach den Umstaenden reisst dann ein kleines Stueck die Sache heraus. Die Huehnerzucht betreiben wir weiter in beschaenktem Umfang, dann noch ein wenig Bienenzucht. Die Milchwirtschaft hat sich im Vergleich zu frueheren Jahren etwas verbessert, ist aber absolut immer noch recht unbedeutend. Wir melken jeden Morgen 15-20 Kuehe und sind gluecklich wenn wir davon 50 Liter Milch haben, oft ist es viel weniger. Eine intensivere Gestaltung der Wirtschaft ist schon aus Arbeitsgruenden schwierig. Ich bewirtschafte dies alles mit nur einem fremden Arbeiter, es ist klar, dass da nicht viel Zeit bleibt. Und ueberdies bin ich noch ziemlich viel weg in Angelegenheiten der Cooperative oder anderen in der Kolonie.....

August 1948

....Lisbeth ist augenblicklich in Buenos Aires, das zweite Mal seitdem wir hier sind. Sie hat unseren aeltesten Sohn mitgenommen. Fuer die hier aufwachsenden Kinder halte ich es fuer sehr gut, wenn sie einmal herauskommen, sonst fehlen ihnen vollstaendig die elementarsten Grundbegriffe, von allem, was ausserhalb des naechsten Umkreises der Kolonie liegt. Sie haben etwa Angst, sich in einen Omnibus zu setzen. Wenn sie nach Parana, der naechsten Stadt kommen, ist die groesste Sensation die Treppe. Kuju Riegner berichtet, dass es ihm in der Biblischen Geschichte immer schwer faellt den Turmbau von Babel zu erklaren, da die Kinder unter Turm sich nichts vorstellen koennen. Unser Manuel ist ja nun schon etwas weltgewandter, denn erstens war er schon mehrfach in Parana, und ausserdem versteht er es recht gut, sich aus Buechern ein Weltbild zu formen, trotzdem wird fuer ihn die Grosstadt ein grosses Erlebnis sein. Am meisten freute er sich auf den Zoologischen Garten, denn vorlaeufig glaubt er noch, Direktor eines Zoologischen Gartens zu werden, sei einmal sein Lebensberuf. Nun, die Plaene werden sich noch oefters aendern!

So bin ich inzwischen auch Kindermaedchen. Aber die beiden Kleineren sind auch schon ganz vernuenftig and machen nicht mehr so viel Arbeit.

Weisst Du schon, dass Kurt seit 6 Wochen einen Sohn namens Claudius hat, auf den er sehr stolz ist? Sie sind beide sehr gluecklich damit. In seiner tieraerztlichen Taetigkeit hat er sich ausgezeichnet eingearbeitet und ist sehr bei der Sache. Mit Bendits stehen wir regelmaessig in Verbindung, Lisbeth wird sie wohl in diesen Tagen persoendlich sprechen.

Alisa Two Roger, Kibbutz Shoal, c/o Kibbutz Eglat, Natania, POB 26

Juli 1948

....Immerhin einiges Neue kann ich Ihnen sicher vorsetzen. Ueber die allgemeine Lage sind Sie sicher aus oeffentlichen Quellen unterrichtet. Nur ist da hinzuzufuegen, dass diese Quellen in den meisten Faellen nicht objektiv sind und unheimlich viele Falschmeldungen verbreiten! Wir hoeren oefters die Nachrichten vom B.B.C. und koennen in vielen Faellen das genaue Gegenteil als richtig beweisen. Man wirft uns vor, dass wir die Waffenpause dazu benutzt haetten, unsere Bewaffnung zu vervollstaendigen. Man vergisst bloss scheinbar, dass wir unter der U.N. Aufsicht standen, aber sicher ist keiner der Ueberwacher mal mit den vollbeladenen Eisenbahnen mitgefahren, die so taeglich bei den anderen einfuehren. Ich kann Ihnen hier natuerlich nicht wortwoertlich jede vergangene und zukuenftige Nachricht glaenzend widerlegen, aber eines sei gesagt: 50% glauben und die anderen 50 auf die Gegenseiten balancieren.

Von mir persoendlich ist nicht viel zu berichten. Ich habe meine Arbeit (meine viele Arbeit), die mich ziemlich vollstaendig ausfuellt und besonders, wenn nicht viel zum Anziehen da ist, muss man sich einrichten. Die ganze Kleiderei ist eine ziemliche Verantwortung und mit allen Problemen, die damit verbunden sind, macht es nicht wenig Kopfschmerzen. Immerhin kann ich einigen Erfolg aufweisen, das einzige ist, ich bin etwas nervoes und schreie zu schnell jemanden an. Ich hoffe aber, mit einiger Energie auch diese Schwierigkeit zu ueberwinden! Hier am Ort haben wir selbstverstaendlich keine wirtschaftlichen Fortschritte zu verzeichnen, aber in Natania wird trotzdem der Betrieb weitergefuehrt und auch weiterentwickelt. Der Kuhstall wird staendig vergroessert, da wir finden, dass dies rentabel ist. Auch das Kinderhaus ist auf dem Wege zu ganz erheblichen Vergroesserungen. Das ist natuerlich eine Kapitalsanlage auf laengere Zeit, aber auch jetzt haben wir viel Freude an ihnen! (Wir hier natuerlich nur aus der Ferne, leider!) - Unser Leben hier ist ziemlich eintoenig, man arbeitet, isst, schlaeft, nach der Arbeit wird viel gelesen, Schallplatten gehoert, Tischtennis gespielt,

bloss das Meer von Natania fehlt mir hier sehr. Man hoert auch allerlei "Konzerte", nicht nur durch's Radio, sondern auch aus naechster Naeh. Aber man gewohnt sich an alles und was die Hauptsache ist, man weiss wofuer! Eines ist uns inzwischen klar geworden. Wir muessen mit uns alleine fertig werden, auf jeden Fall duerfen wir uns nicht auf fremde Hilfe verlassen. - Nun genug der schoenen Reden (sie sind aber wahr).....

November 1948

.....Von hier ist einerseits nicht viel und andererseits sehr viel Neues zu berichten. Ueber die Kaempfe im Negev werden Sie unterrichtet sein, aber es wird Sie vielleicht der Hintergrund interessieren. Wir hier waren trotz feierlichem U.N.O. Beschluss monatelang von allen uebrigen Teilen des Landes voellig abgeschnitten, und in der letzten Zeit bekommen wir Lebensmittel und alle uebrigen Gebrauchsartikel ausschliesslich auf dem Luftwege! Ein ziemlich teurer Spass. Nachdem U.N.O. so gar nicht tat, um ihre Beschluesse in die Wirklichkeit umzusetzen, mussten wir uns selber helfen und siehe da - es ist uns ganz ausserordentlich gut gelungen. Sie koennen sich nicht vorstellen, was fuer eine Freude im ganzen Land herrschte, als endlich der Weg frei war. Hier bei uns im Negev natuerlich ganz besonders. Sie koennen sich nicht vorstellen was fuer ein Gefuehl das ist, den ersten Convoy zu Lande heranrollen zu sehen, nach vielen Monaten voelliger Abgeschnittenheit. Ich will jetzt keine Reklame machen, aber eines gewissen Gefuehle des Stolzes kann ich mich nicht erwehren, wenn ich die kaempfenden Heere miteinander vergleiche! Wir kaempfen gegen 4 ordentliche Heere, die bestens ausgeruestet sind und immerhin bereits lange Zeit als solche bestehen! Und wer ist "wir"? Ein Heer, das als solches 1/2 Jahr besteht und das wir mit allen seinen Zweigen inmitten des Krieges aufgestellt und befestigt haben. Ich glaube, dass unsere Leistungen, selbst objektiver (als ich) betrachtet, unbedingt anzuerkennen sind. Besonders die Aegypter erschienen hier in grosser Ueberzahl.....

Mir persoendlich geht es gut, ich hoffe in den naechsten Tagen Urlaub zu bekommen. Seit Mitte Februar hab' ich mich nicht hier herausgefuehrt. Ich habe schon Plaene in Bezug auf Konzerte in Tel-Aviv. - Hier fuehle ich mich noch weiter sehr wohl, augenblicklich habe ich sehr viel Arbeit und komme selten zum Lesen!

Mit unserer Wirtschaft geht es in diesen Zeiten natuerlich nur langsam vorwaerts. Dieses Jahr haben wir in Aussicht genommen, 3000 Dunam Getreide auszusaeen. Auch an Gemuese und Kartoffeln haben wir uns gewagt, obwohl die Wasserversorgung der Aegypter wegen haeufig unregelmessig war und noch ist. Aber man muss wagen. In Natania dagegen ist eine staetige Aufwaertsentwicklung zu verzeichnen. Der Kuhstall ist vergroessert worden, wir haben jetzt etwa 20 Milchkuhe und ueber 20 Kaelber, die wir aufziehen. Den Huehnerstall wollen wir auf 2-3000 Legehuehner vergroessern. Diese beiden Zweige haben sich gut rentiert und wenn wir wieder alle zusammensein werden, koennen wir auch wieder anfangen mit voller Besatzung in Schlosserei und Tischlerei zu arbeiten. Nicht zu vergessen, unser Kinderhaus hat sich merklich vergroessert. Wir haben jetzt ungefaehr 15 Kinder und weitere 8 oder 9 sind unterwegs. Ich bin nicht ganz auf dem Laufenden in dieser Rechnung. Wir wollen schon alle, dass endlich die beiden Teile sich wieder vereinigen, denn die Trennung bringt natuerlich viele Probleme mit sich. Vor allem die getrennten Familien, fuer die diese Situation natuerlich auf die Dauer sehr schwer wird. Noch dazu konnten die Vaeter, die hier bei uns sind, die Kinder lange Zeit nicht besuchen, worunter natuerlich beide Seiten sehr gelitten haben! Es bleibt uns eben nur die Hoffnung, auf baldige allgemeine Wiedervereinigung, was aber auch noch ein Jahr dauern kann.

Dezember 1948

.....Nachdem wir also den Weg zum Negev ein fuer allemal uns geoeffnet haben und auch die allgemeine Lage Plaene zulaesst, fangen wir an, an die Uebersiedlung des ganzen Kibbutzes nach Shoval zu denken. Anfangen werden wir voraussichtlich mit unseren "Werken", d.h. Schlosserei und Tischlerei und auch 2000 Legehuehnern. Damit verbleibt uns in Natania nur noch ein kleiner Teil, der aber allerdings mit der Uebersiedlung warten muessen, bis wir alle Bedingungen geschaffen haben, d.h. vor allem Kinderhaeuser (wir haben bereits 17 Kinder und noch ungefaehr 6 unterwegs) und dann den Kuhstall und die uebrigen Huehnerstaelle. - Vor einigen Wochen haben wir eine ungefaehre Bilanz gemacht vom vergangenen Jahr, und ich muss sagen, wir haben nicht schlecht dabei abgeschnitten. Nach allen Abzuegen stehen wir mit einem Reingewinn von ca. 8000 Pfund, die wir natuerlich zum allgroessten Teil wieder zu investieren gedenken. Den Huehnerstall werden wir auf 6-7000 Legehuehner vergroessern, den Kuhstall von 40 auf 50 Kopf, davon 25 Milchkuhe, das ist ein grosser Plan, wenn man bedenkt, dass eine gute Kuh fast 300 Pfund kostet. Wir haben eine eigene Jungviehzucht, aber die Fachleute sagen, dass es besser ist, aus Holland direkt Kaelber zu importieren, was wir auch tun werden. Sowohl unser Kuh- als auch der Huehnerstall sind in ganz ausgezeichneter Verfassung. In der Tischlerei and Schlosserei ist ein gewisser Rueckgang zu verzeichnen. Das kommt daher, dass wir fast alle Leute, die dort arbeiteten, hierhergeholt haben, und nun amortisieren sich die Maschinen nicht. Das waere Natania. Von hier sind auch einige Aenderungen zu berichten. Dieses Jahr haben wir einen grossen Saeplan ausgefuehrt. Wir haben 3000 Dunam "falcha" ausgesaet. Unter "falcha" versteht man allen extensiven Anbau: Getreide, Huelsenfruechte. Wenn man uns laesst, wollen wir noch 1000 Dunam hinzufuegen.....Vor einigen Wochen haben wir unseren 3. Traktor bekommen. Wenn es irgend geht, wollen wir uns noch einen Traktor kaufen. Augenblicklich arbeiten alle 3

Traktoren 24 Stundentage. Ausserdem werden wir unsere Baumschule von einem Dunam auf 8 vergrossern und damit vielleicht die Zentrale fuer den Negev machen. Auch der "Gemuese"-garten wird bis auf 20 Dunam vergrossert. Gemuese, d.h. Kartoffeln, Mohrrueben, allerlei Kohl, Rettich, Radieschen und was es so gibt. Gruenfutterflaechen werden wir erst machen, wenn der Kuhstall uebersiedelt. Sie sehen, so langsam bewegt man sich vorwaerts.....Ich vergass noch, dass wir uns jetzt ein seconhand-Auto (Lastauto) kaufen, unser erstes ist in einer Cooperation fuer unseren eigenen Bedarf, bis unser in Amerika bestellter St Mac ankommt.....

Februar 1949

.....Ja, hier ging es heiss her, d.h. in der letzten Zeit waren die Kaempfe nicht so sehr in unserer naehe. Hoffentlich fuehren die Verhandlungen in Rhodos zu guenstigen Ergebnissen, augenblicklich scheinen sie ja auf einem toten Gleis gelandet zu sein! Fuer uns jedenfalls haengt sehr viel von dem Ausgang ab. Gluecklicherweise sind wir ja jetzt in einer von allen Gesichtspunkten viel guenstigeren Lage, als wir es vor etwa einem halben Jahr waren. Immerhin haben wir unlegbar einiges geleistet in der Zwischenzeit.....Hoffentlich laesst man uns jetzt auch beweisen, dass wir unseren Platz auch auf friedlichen Gebieten zu behaupten wissen. Plaene sind jedenfalls unsererseits genug!

Das ist die allgemeine Lage. Von uns im Besonderen ist zu berichten, dass wir mit Bauen anfangen wollen. Alles ist schon bereit, nur muss unser Plan noch von der zustaendigen Stelle bestaetigt werden. Auf jeden Fall haben wir den Huehnerstall bereits in Angriff genommen. Das Fundament ist fast fertig, und morgen oder uebermorgen wird der obere Teil hinzugefuegt. In Natania haben wir 4 grosse Huehnerstaelle und ein paar kleine, und der grosse aus Asbest wird hierhergebracht. Unsere Getreideaussaat (3500 Dunam) geht zur Zufriedenheit auf. Wir hatten bereits ziemlich viel Regen. Die durchschnittliche Regenmenge einer Saison betraegt hier fuer unsere Gegend ungefaehr 250-300 mm und bis jetzt haben wir schon 210 und noch fast 2 Monate vor uns. Aber dieses Jahr sind in einigen Teilen des Landes richtige Ueberschwemmungen, auch in Natania und besonders im Kuestengebiet rings um Tel-Aviv. An sonstigen Arbeiten haben wir noch angefangen, unsere Umgebung ein bisschen zu bewalden. Die Hauptarbeit ist augenblicklich in der Baumschule, wo man in ganz grossem Masstab aufpfropft. Wir haben eine Maschine und so koennen wir mit 8 Leuten pro Tag bis zu 4000-5000 Pflanzungen kommen. Ueberhaupt merkt man bei uns an allen Ecken und Enden dass sich etwas ruehrt, und das macht uns alle sehr zufrieden.....

.....Wir haben einen ausgezeichneten Maschinisten, einen Elektriker der sein fach versteht, mehrere gute Chauffeure, Leute die Gemuesebau gelernt haben, sehr gute Kuhstall-leute, einen Huehnerfachmann ueberhaupt fuer jedes Gebiet. Und da natuerlich jeder um das Wohl seiner Arbeit besorgt ist und seinen Zweig soweit wie moeglich auszubauen uns zu erweitern bestrebt ist, bin ich nicht im Zweifel, dass wir mal ein gutes Kibbutz werden.

.....
Anneliese Loeser, Lou-Ann Valley Farm, Decatur, Mich. USA January 1949

.....The Palestine question also isn't very hopeful, besides the fact that I never will and never did believe in the ultimate aim of the Zionist movement. In my judgement the world and the world-Jewry would be better off without even knowing Zionism exists. One can't find a homeland and a solution by taking people out of a starved country and throwing them back into war and horror. It just doesn't go with my feeling of religion. Besides even in Germany we fought for not being a Jew by nationality, I do it even worse now. I want to help my religious comrades, but never out of nationalistic aims. Naturally something like that can't be discussed in a few words, and we know we are only a few among the many that think so. But to show a little our feelings we joined the American Council of Judaism. We made the most interesting discoveries in this respect right after Lou's letter to Life Magazine; we received so many answers most of them from Christians, but also many from Jews.....

We ourselves are busy getting ready with the final touches of our 1949 program. We have already a 4 week old flock of 300 baby-chicks and with another arriving to-morrow. We ordered what plants we need, like a new line of everbearing strawberries and a trial of currants. We are about to purchase a gardentractor which became a necessity for our kind of farming. We will enlarge our chicken capacity considerable since we were able to rent a very large chickenhouse nearby. It's impossible to build with such prices. Not to forget our cows. All in all, everybody on the Lou Ann Valley Farm is very happy and content despite the hard and sometimes tiresome work.....

Marjie loves her school and the other day she came home with her first half year report in which her teacher said, that she writes and reads extremely well and that she is best among her 5 friends in her grade. There are 23 kids in school. Lou just helped them to create a conservation 4-H Club. Their first project was builing a birdhouse.....

.....
George Landecker, Nord Vixen Farm, Remsen, New York January 1949
.....We have had a satisfying year, it was our second year on our farm. Slowly we are seeing some changes. Farming is a slow business, and it takes years to show up some improvements. We have now 20

head of milking stock and 10 head of young stock, some of which will come in fairly soon and we hope that they will improve our average production. We managed to raise the average milk production from 6300 lbs. per year to 8100 lbs., which is still not very good but it is already better. We are trying to reach 10,000 lbs. average, it will take some time and a lot of culling but we will get there eventually.

Farming in this section of New York State is mostly dairying and grass farming. Farms are generally small, 100-200 acres and we only raise the roughage, hay and silage for our stock. Most of the concentrates are brought in from other parts of the country and we buy them at the mill. We have had 4 acres of Oats last year and had a very good yield, but that is only a small part of the grain which we need the year around.

For hay we mostly raise a mixture of legumes and grass. I am trying to change to alfalfa and grass, but it isn't quite certain that it will do well in our climate. I am quite satisfied with my initial tryouts though.

Our other main crop is corn which we cut green for silage. We mostly plant a hybrid because we have found that the higher yield makes up many times the somewhat higher cost of the seed.

My main concern is pasture improvements. We have some good level pastures which have been used for a long time but never had any care. I have already started to plow up some and will plant some suitable clover and varieties after the soil is built up to a better productive level with the use of lime, phosphate and manure. I hope to be able to raise my average production that way too, since I shall be able to keep my cows in fresh feed most of the pasturing season. My pasture improvement program will take about 5 years but it will be worthwhile. I have a tractor now and will be able to accomplish a lot more than before.

.....
 Hans Rosenthal, (Juwa) 40 Horatio Street, Apt 16, c/o Gort, New York January 1949
Von Maerz bis September habe ich uebrigens auf verschiedenen Farmen hier in den States gearbeitet u.a. auch bei Ernest Loew und bei George. Es hat mir recht gut bei beiden gefallen, obwohl die Art der Arbeit und der ganzen Lebenseinstellung ja vollstaendig verschieden derjenigen in Brasilien ist. Die meiste Zeit habe ich auf einer Farm in den Catskill Mountains gearbeitet und habe auf diese Weise doch etwas in die hiesige Art der Arbeit und Bewirtschaftung der Farmen hineinschauen koennen. Seit Anfang Oktober lebe ich in New York und habe eine sehr ausgefuellte und schoene Zeit hier. Ich nehme verschiedene sehr interessante Kurse an der New York School for Social Research und gehe so oft als moeglich zu Konzerten, Vortraegen und Theaterauffuehrungen. Am Tage habe ich eine Stelle in einem Ledergeschaeft angenommen um auf diese Weise wenigstens meinen Aufenthalt hier bezahlen zu koennen. Ich geniesse alle diese Dinge sehr und nehme alles ganz offen auf um dann spaeter noch lange davon zehren zu koennen wenn ich wieder zurueck in Nova-Breesen sein werde.

Obwohl ich sehr gerne hier in den States bin und mir sehr vieles sehr grossen Eindruck macht, gehe ich doch ganz bewusst und sehr gerne wieder nach Brasilien zurueck, trotzdem wir dort ein viel einsames Leben fuehren und weit kontaktloser zu dem brasilianischen Menschen stehen und bestimmt nie uns ganz dazugehoerig fuehlen werden. (Es ist vielleicht ganz interessant fuer Dich zu wissen, dass wir drueben noch als Deutsche angesehen werden - teilweise bewundert und teils abgelehnt). Ich bin viel zu attached an Nova-Breesen und haenge mehr als ich jemals dort vermutet habe an dem ganzen Aufbau dort, - denn schliesslich habe ich mir den Besitz ja aus Urwald geschaffen - um mich leicht loesen zu koennen. Dann bin ich auch ueberzeugt, dass wir nur dort ein solch ausgefuelltes und volles Leben fuehren koennen, wie wir es lieben. Die Art der ganzen Lebenseinstellung und des Lebens, welches wir dort fuehren koennen, ist sehr einzigartig und ich glaube nur noch in ganz wenigen Laendern moeglich.....

.....
 Rudi & Henny Weiss, p.Adr. Renate Steinberg, Berlin Britz, Parchimer Allee 770. Dezember 1948

.....Waehrend der langen Zwischenzeit wird sich bestimmt bei den Breesenern viel ereignet und veraendert haben. Auch bei uns ist einiges veraendert, und wir wollen Dir nun von uns berichten. Im letzten Rundbrief berichteten wir mehr von dem, was wir unter Hitler erlebt haben - diesmal wollen wir von uns als Siedler erzaehlen.

Wir sind nun schon 3 Jahre hier auf dieser Siedlung als sogenannte Neubauern taetig, haben 30 Morgen unterm Pflug, 16 Morgen Wald und 12 Wiese. Ihr werdet Euch keine Vorstellung machen, was es heisst, heute in Deutschland eine Siedlung aufzubauen. Das heisst, aus Nichts, etwas zu machen. In der ersten Zeit musste jedes Geraet zur Bodenbearbeitung ausgeborgt werden, der kleinste Nagel war schwer zu beschaffen, weil einfach nichts vorhanden ist und es bis heute auf normalen Wege nichts gibt. Aber wenn man erst einmal die groessten Enttaeschungen ueberwunden hat, beisst man sich allmaehlich durch. Wir sind inzwischen von einem alten Ackergaul auf zwei junge Pferde gekommen, aus einer Kuh sind zwei geworden, natuerlich nicht woertlich zu nehmen. So waere alles hier einigermaßen auszuhalten, wenn nicht der Druck von oben waere - naemlich die Pflichtabgabe von saemtlichen

Erzeugnissen. So kann man seines Lebens nicht recht froh werden und quält sich von Jahr zu Jahr weiter, ohne viel vorwärts zu kommen. Wenn die Ernte gut ist, kommt man einigermaßen mit dem Kontingent zurecht und hat auch etwas fuer sich zum Leben. Ist aber die Ernte unter dem Durchschnitt, kann man die Pflichtabgabe nicht erfuellen, und muss fuer den eigenen Bedarf Getreide borgen, das haben wir alles schon mitgemacht, und es ist ein Leben von heute auf morgen. Ich koennte noch viel darueber schreiben; aber der Bericht soll kurz werden.

Wir waren nach 1945, gleich nach der Befreiung fest entschlossen auszuwandern, da wir auch glaubten, uns nie mehr in Deutschland wohl fuehlen zu koennen. Die aeusseren Umstaende zwingen uns aber, unsere Plaene zu aendern, eine Auswanderung aus unserer Zone scheint vorlaeufig nicht fuer uns in Frage zu kommen. Rudi hat sich nun vorgenommen, seinen dipl. Landwirt hier zu machen, und nachdem wir diesen Plan auch mit Bo. bei seinem Hiersein besprochen hatten - der unseren Plan fuer richtig hielt, gingen wir an die Ausfuehrung, und seit November ist Rudi an der Berliner Landwirtsch. Universitaet. Unser groesster Wunsch ist, nach Beendigung von Rudi's Studium (3 Jahre) eine landwirtschaftliche Schule zu gruenden, in der Rudi als Leiter juengerer Menschen fungiert. Wie die Ausfuehrung sein wird, was inzwischen geschehen wird, wissen wir nicht. Wir haben uns diese Aufgabe gestellt und daraufhin arbeiten wir, und es ist schoen, wieder ein Ziel zu haben.

Das waere in grossen Zuegen alles. Ganz am Rande, damit Ernest nicht schimpft und sagt, der Rundbrief waere nur ein Geburten- und Heiratskalender: Unsere kleine Marianne ist inzwischen 2 1/4 Jahre alt und stoert mich dauernd beim Schreiben: "Mutti, Billerbuch vorlesen", sodass ich Euch bitte, mit meinem Bericht etwas Nachsicht zu haben. Zu diesem Rundbrief muss am Schluss unseres Berichtes von Rudi und mir gesagt werden, was wir schon lange auf dem Herzen haben. Wir moechten von Herzen Euch Breesenern und unserem Bo danken fuer alle Bereitschaft, uns in jeder Hinsicht zu helfen. Ihr habt uns durch Eure Briefe und durch Eure grosse materielle Hilfe so grosse Freude gemacht, Ihr habt uns wieder Mut am Leben gegeben.

28. Dezember 1948

.....Aber unser Rundbrief stellte nicht nur die rein menschliche Verbindung wieder her, sondern gab uns reichliche Gelegenheit, Euch draussen in Eurer neuen Welt kennen zu lernen. So hatten wir bei den hiesigen engen und durch den katastrophalen Krieg entstandenen aermlichen Verhaeltnissen, Gelegenheit, aus Euren berichten Kunde von allen Teilen der Welt zu erhalten. Durch die Tagespresse und durch das Radio erfahren wir von dem politischen Geschehen in der Welt. Ihr habt uns aber mit den inneren Verhaeltnissen Eures Lebens in Eurer neuen Heimat bekannt gemacht. Wir erfuhren von Eurem Erleben in den zurueckliegenden schweren Jahren, von Eurer Arbeit und den damit zusammenhaengenden Sorgen und Schwierigkeiten, und wir freuten uns ueber Eure Erfolge und Euer Vorwaertskommen und dass Ihr zum grossen Teil das gemeinsame Erleben in Gross-Breesen in Euch wachgehalten habt....Henny und ich haben eine wesentlich andere Entwicklung miterleben muessen, als Ihr, da wir bis zum heutigen Tage Deutschland nicht verlassen konnten. Wir sind waehrend der Hitlerjahre niedergedrueckt worden und haben unter den schwierigsten Existenzbedingungen jahrelang einen aeusseren Stillstand an uns erleben muessen. Gluecklicher Weise nur aeusserlich, denn innerlich sind wir in diesen Jahren gewachsen, reifer und dem Leben gegenueber haerter geworden. Trotz der ungeheuren Nachwirkungen des verlorenen Krieges, die sich besonders in unserer Zone auswirken, haben wir unser Leben wieder nach unseren Wuenschen und Plaenen gestalten koennen. Die Not der Kriegsjahre hat uns stark gemacht fuer unser neues Leben, und wir haben uns eingestellt auf die neuen Lebensverhaeltnisse so gut es geht.

Das Leben und die Arbeit in Gross-Breesen wurde fuer unsere neue Entwicklung nach dem Kriege von ausschlaggebener Bedeutung. Wir blieben in der Landwirtschaft. Als in der russ. Besatzungszone der Grossgrundbesitz und sonstiger von Naziaktivisten bewirtschafteter Landbesitz zur Aufteilung gelangte, ergriffen wir die Moeglichkeit und uebernahmen eine landwirtschaftliche Siedlung, die wir jetzt bereits ueber 3 Jahre bewirtschaften....

Es ist fuer uns waehrend dieser Zeit immer recht schwer gewesen, inmitten von Menschen zu leben, die uns waehrend der 12 Hitlerjahre fremd geworden sind. Der Wunsch hinauszugehen in eine gluecklichere und freiere Atmosphaere lebte oft in uns und ist uns auch heute nicht verloren gegangen. Aber wir sind Menschen, die nicht blindlings in's Ausland eilen um aller Sorgen ledig zu werden, weil wir wissen, dass das Leben im Ausland relativ gesehen auch schwer und muehsam verlaeuft. Wir wissen nicht, wie sich in der Ostzone die landw. Verhaeltnisse weiter gestalten werden. Fuer uns war aber von Anfang an klar, dass wir nicht ewig als Kleinbauern auf einem Punkte verharren koennen. Darum entschloss ich mich, auf der Berliner Universitaet mein landw. Studium aufzunehmen und bin seit 3 Monaten stud. agr. Mein erstes Ziel ist der Diplom-Landwirt, vielleicht werde ich mich spaeter auch noch in einem bestimmten Fachgebiet der Landwirtschaft spezialisieren. Waehrend meiner Abwesenheit versorgt ein ostpreuss. Fluechtling gemeinsam mit Henny unsere Landwirtschaft, und ich selbst nehme jede Gelegenheit wahr, um zum Wochenende oder waehrend der Ferien tuechtig draussen mitzuhelfen. Ich fuehre also jetzt ein Leben zwischen Berlin und Breddin (80 km voneinander entfernt) und arbeite als landw. Student und Bauer an einem gemeinsamen Ziel: Vertiefung und Erweiterung meiner landw. Kenntnisse und Faehigkeiten. Dieses Leben ist natuerlich nicht ganz einfach, weil

beispielsweise die Bahnverhaeltnisse eine starke zusaetzliche Belastung fuer mich bedeuten, und das Berliner Leben infolge der starken Gegensaeetze zwischen den Besatzungsmaechten keine wahre Freude fuer mich darstellt. Aber ich empfinde meine Zulassung zum Hochschulstudium und die Moeglichkeit meines Freiwerdens von meiner Wirtschaft als eine besonders schoene Chance und persoenliches Glueck. Ich darf darum sagen, dass ich die dadurch entstehenden Mehrkosten durch meine 3 1/2 jaehrige Arbeit auf der Wirtschaft selbst erarbeitet habe und weiter erarbeite.

Die 3 monatige Studiumszeit hat mir schon sehr viel Freude bereitet, denn ich habe schon 1/2 Jahr vorher mit Ungeduld auf diesen Neubeginn meiner Arbeit gewartet. Ich erhalte viele neue Anregungen und Eindruecke fuer eine wirkliche Lanwirtschaftsentwicklung .

Im Fruehjahr werde ich einige wissenschaftlich erprobte und zur Anwendung vorgeschlagene Duengungversuche auf eigenem Acker vornehmen und somit theoretisches Wissen in meiner praktischen Arbeit verwenden. Ich hoffe, diese Verbindung auch auf anderem Gebiete herstellen zu koennen.

Henny und ich empfinden natuerlich sehr stark, dass wir hier im oestlichen Deutschland auf recht einsamen Posten stehen. Die Naehe unserer Eltern und Anverwandten, die gluecklicherweise auch den Hitlerkrieg ueberstanden haben und ebenfalls in Berlin oder in der Ostzone leben, wirkt auf uns sehr beruhigend und laesst uns die Zeit, die ich benoetige, um mein Studium zu beenden, nicht gar zu lang werden.

Wenn es das Schicksal will, werden wir vielleicht auch noch andere Zukunftsaussichten haben und moeglicherweise durch mein abgeschlossenes Studium leichtere Anknuepfungspunkte im Auslande finden koennen. Es wuerde mich interessieren in welchem Fachgebiet der Landwirtschaft (Pflanzen- od. Tierzucht, Milchwirtschaft) in Amerika, Canada oder Australien groessere Moeglichkeiten fuer eine spezielle Ausbildung von Nutzen waere.....

REPORTS ON GERMANY.

Bo wrote a detailed report after his trip to Germany; the following are his conclusions:

"The aim of my trip to Germany was not to study a special problem, but, besides fulfilling my teaching duties, to get a general impression of Germany and the Germans. I certainly could not get a very clear and accurate picture during my short stay. Thus, my conclusions are built up only on my impressions, not on scientific material. Also, my strong efforts to look at things and people objectively are no assurance that I really succeeded in that. The whole situation in Germany is so completely mixed up, and so utterly variegated in different zones and even cities, that it is not possible at all to give a clear picture.

Brought to a simplified formula I would like to say this: Germany seems to be in a state of balance between forces of chaos and the forces of reconstruction. There is terrific chaos as far as the political and economic situation is concerned, and danger because there are millions of disillusioned, cynical, hopeless, resentful and neurotic people who do not care any longer, who have lost everything, and who cannot lose more, but can gain everything. This latter group is composed of the twelve to fifteen millions of refugees, evacuees, D.P's, and former Nazis, not yet denazified. These people might easily join any radical group, be it communistic or national-socialistic.

However, I found an astonishing number of individuals and groups who are fully prepared to give all their - remaining - strength and effort for a liberal and progressive reconstruction of Germany. I found such people among university students (of whom I generally had an excellent impression) and among other young people; also with some professional groups, especially among social workers. Unfortunately I did not meet enough workers to be able to form a clear opinion about them. There seems also to be the possibility that these positive forces will become champions for international understanding and for a lasting peace. But I feel that so far these forces are not yet united.

I am afraid that there was probably more preparedness for such a reconstruction three years ago, and that blunders from the side of the German parties and leaders, and also from the Occupying Forces have driven many of these people to the other side (the chaotic one), or at least to the large group of undecided and uninterested Germans in between the two groups. Thus, everything has to be done to strengthen these active democratic and progressive forces in Germany, and try to get the middle-of-the-road group on their side."

From a letter by Ernest J. Cramer

8th March 1949

.....It is very difficult to get a fair and complete picture of the situation here. If one states that there is widespread nationalism in Germany, as many do, one gets a wrong picture. If one says however, that there is no more nationalism, the answer too is wrong. There are in Germany today all the dangerous elements, which may lead various groups into chauvinistic attitudes. However, I have been living here long enough now to say, that the large majority of the German people, and especially of the German

youth, is willing to cooperate with the rest of the free world. I have especially found nowhere in Europe such a widespread longing for a European union as can be found in Western Germany today. It is to be hoped that internationally this longing of the majority of the German people will be used and utilized soon. There are certain small groups which try to influence the masses towards nationalistic, nazistic, ant-semitic, fascist or national-bolshevist aims. All these are very closely related in their methods and are also much more powerful than the other groups which really desire a peaceful Germany in a united free world. Only recently I attended a meeting where a Swiss publisher spoke to a large gathering of German citizens on the question of German nationalism. Such gatherings (Buergerversammlungen) are conducted all over the country, especially in the American Zone of Germany. Many of them are sponsored by the American Military Government in order to show the German people that they must discuss their problems in the open and that after such discussions they can force their elected officials to do what they want them to do, and not to make decisions behind closed doors. In this meeting a very prominent member of the SPD warned the listeners not once again to fall prey to small groups of political agitators. He added that he hoped that the foreign powers on whom Germany depends, do not make the same mistake again they made after the first World War. He said that there is a danger that those politicians who are active now in Germany, will not succeed to get from the governments of France, Britain, the United States, etc. what they think is necessary for the survival of the German people. He voiced fear that if the decent politicians, who are the leaders now, would fail, others with more extremist views would get to the top due to their demagogic way of inciting the low instincts of the people, and he stated that the danger exists that in order to avoid a catastrophe, once again leaders of such extremist tendencies might obtain from the government of Western Europe and of the Americas what the decent German politicians could not get.

.....the re-development of anti-semitism in Germany. Unfortunately it must be said, that while there was a very good chance that anti-semitism on a large scale could be eradicated in 1945, anti-semitic tendencies are now stronger entrenched than they were for a long time. I daresay that anti-semitism has now engulfed circles which had not even succumbed to this pest during the Nazi years. There is no excuse, of course, but there may be an explanation. During all the years of Nazi tyranny, the Germans were told by their leaders that the Jews are responsible for almost anything that has happened. Whenever the word Jew was used and a description was given, a picture of a Jew was painted which was almost non-existent in pre-1945 Germany. So while pamphlets, books, and papers described the Jew as a person who does not speak the German language properly, who has different manners than the Germans, who is a nomad and who hates everything German, such Jews were actually hardly to be found in Germany. Now, after 1945 upon the German people, who were thus conditioned, tens of thousands of Jews descended who came directly from German concentration camps or from internment in their eastern homelands. Now, all of a sudden, the Germans did see the Jew as he had been painted by the Nazis. These people did not speak the German language properly. They spoke Yiddish. These people were not interested in anything German. They were only interested in their own. These people did hate the Germans (not because they hated anything non Jewish as the Nazis had said, but because the Germans had killed most of their relatives and had kept them in concentration camps under unbelievably cruel circumstances).

This hatred of most of the Jews who lived in Germany after 1945 has not died and will probably never die. This is very understandable, but is extremely dangerous. Most of these Jewish D.P's were housed in camps and led decent lives. A very small minority however, started "to get even with the Germans". One must not forget that all these people have come to Germany without a nickel of their own. All their money had been taken away from them. They hoped and still hope to be able to leave Germany soon. They know that poor men and poor women have very little chance to make a living anywhere in the world. They felt that since the Germans had taken away their properties, their wealth, their livelihood and killed all their relatives, they have now the right to make as much wealth during their stay in Germany as humanly possible. Therefore they tried to make money by hook and crook and engaged to a large degree in blackmarket activities. It is unfortunately true that Jewish D.P's are connected with almost every blackmarket case uncovered in Germany during the past three years. As I have said before, this is understandable. If I say it is understandable, one must also add that I think it is not excusable and especially it has a terrific effect upon large segments of the German population. The Germans, or at least most of them, do not consider that these D.P's are bitter, prejudiced and have a very justified gripe against the German people. They just see Jewish D.P's as ring leaders or as mainparticipants in blackmarket rings. They see that some Jews have, within a very short time, accumulated a lot of money again. They do not see the many who are still as poor as they were three years ago and who are waiting for a chance to settle somewhere in the world, most of them, if possible, in Israel.

I do not think that anti-semitism will disappear completely, if and when most of the Jewish D.P's have left Germany. But I think that once those D.P's who can be resettled have left, the attempt to combat anti-semitism can be resumed with a chance for success. Then only those Jews will be here who are willing to become part of the German economy (at present D.P's are not) and those who are too old or

too sick to leave. Then a large scale campaign of enlightenment must be started again to teach tolerance to both, Germans and the remaining Jews.....

6. Februar 1949

Once more Rudi Weiss

.....Das Studium bereitet mir Freude. Ich erhalte in jeder Beziehung sehr viele nuetzliche Anregungen und empfinde den Wechsel von harter praktischer Arbeit zur geistigen Arbeit nach sehr langen Jahren als wohltuend. Ich habe auch unter meinen Kommilitonen einen Kreis netter Menschen gefunden, mit dem ich ueber unsere Vorlesungen hinaus recht schoene Stunden verleben kann. In der vergangenen Woche besuchte ich Hans Herzberg und dessen Familie, die seit zwei Jahren in Berlin leben. Ich habe mich wirklich gefreut, einem Gross-Breesener wieder begegnen zu koennen. Da ausser ihm noch andere Breesener in Berlin leben, haben wir beschlossen, Ende Februar ein kleines Zusammentreffen zu vereinbaren, Du wirst es vielleicht auch wissen, dass die Breesener Kaethe Emden, Ilse Schlesinger und Liesl Ehrenberger sind, von denen die ersten beiden verheiratet sind.

Hans H. arbeitet als reporter beim ADN (Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst), und er verfolgt ganz bewusst einen bestimmten Weg.....

January 1949

From a letter written by a former student of Max Bondy

.....Wie in alten Maerchen kann man heute Angst haben, dass in 5 Jahren keiner mehr von uns spricht, vergessen, vergangen. Zwölf Jahre haben wir hier in Sorge an all jene gedacht, die namenlos verschollen, irgendwo. Heute freut man sich ueber jeden, der irgendwo auftaucht, noch da ist, gerettet, und sich inzwischen ein Leben aufgebaut hat. Sind wir heute nicht in der gleichen Situation wie sie damals? Ganz Amerika hat Europa aufgegeben, abgeschrieben, aber von uns wird kaum noch einer da sein. Ein Trostwort, eine Geste der Liebe, wie wir sie den Auswanderern mitgegeben, kann viel sein fuer die letzte Stunde.

Wenn die Bauern in die Stadt kommen, erzaehlen sie, dass sie nachts nicht mehr auf die Felder koennen, weil "Jenseits der Grenze" sich nachts ueber ihre Felder ergiesst. Wir sehen hier viel und koennen verzweifeln. Ich glaube nicht, dass es kommt, wie wir hoeren, aber wenn es kommt, kommt es schneller als wir es hoeren. Die Zeit wird anders. Gestapobeamte sind wieder in ihren Aemtern, die Zeiten der Vergeltung und Rache sind vorueber. Freie Kritiker der Presse werden entlassen, weil der Kritisierte protestierte. Es kommt auf das menschliche an, dort waeren wir zu Hause, aber anstatt dessen halten diejenigen die haben, die andern fern. Wie kann Deutschland gesunden, wenn dieser Geist der normale geworden ist. Damit Du mich nicht missverstehst, wie es im Allgemeinen ueblich geworden ist, ich klage nicht fuer mich, sondern sehe kommen und werden, wie so niemals war. Stephan Zweig spricht von dem Misstrauen der Voelker als Folge dieses Krieges. Nur zwischen den Voelkern? Nicht auch zwischen den Menschen? Ueberall!! Ich fuehle mich dem nicht gewachsen, erwarte die Sintflut aus dem Osten. Wer wird Noah sein duerfen, falls die Wellen vom Westen zurueckbranden sollten?.....

NEWS BRIEFS.

a. Department of Marriages:

- (1) Rudi Caplan to a girl by name of Florence sometime in summer 1947.
- (2) Walter Mielziner and Trudi Harburger on March 20, 1948 in New York City.
- (3) Ernst L. Heimann to a pretty girl whose name we don't know.
- (4) Ruth Lewinsohn (Klapp) is, since 23, December 1947, Mrs. Dutt-Rose. Her husband is a Radio operator. They plan to go to England soon and possibly to Brazil later.
- (5) Ernest Cramer, too, finally is no longer a bachelor.

b. Department of Babies:

- (1) A girl, Judith Ann, arrived at the Guenter Schwarz' on 5, September 1948.
- (2) A fellow by name of Albert Frank was born to Julia and Lawrence Renner on 24, September 1948 (5959 S.W. Taylors Ferry Road, Portland, Oregon).
- (3) The stork rang twice at the dairy farm of Ernest and Eve Loew; on 26, January 1948 Howard Stanley arrived; and not quite a year later, on 17, January 1949 a future help for the baby chicks, Suzanne Elisabeth.
- (4) Manfred and Hilde Lindauer report arrival of a daughter, Deena Rachel, on 1, May 1948.
- (5) A blue-eyed youngster, by the name of Paul Irving, arrived at the Kenneth Hermans'.
- (6) Charlotte is the baby daughter of Lorena and Isi Kirschroth, 2135 Sacramento Street, San Francisco, Cal.

c. News from Australia.

Leo writes: ".....Yes, I am still alive, have not much changed, have often thought of you, but had too many worries to concentrate on writing a letter, although I have often thought of you. To explain it in a few words: I had to pay for my own experience in business, have worked very hard, with borrowed money, with more than is healthy, and with too little return. Anyhow, I am over it, I have learned, I am out of debt, have my good income now, and what is more, I have got a clear head once more, perhaps more than ever before; I do not want to bother you with everything I went through, but you can believe me, it was not easy, and I had to give up all other interests. Had I only had some sensible advice I could have been long ago where I am now, but perhaps it is better so. After two years of hard work, headaches and many worries, I finally made a decision of my own, going by my own experience, and for the first time against the advice against my uncle. Today he admits that it was right. I have handled all my lines to a business man with sufficient capital, and am only doing the salespart now. No more worries about financing, less work and more than 3 times the return for me....."

Bos i writes (February 1949): ".....We are in the middle of the summer and to make it worse, we are experiencing a heat-wave. It has been st.....hot for the last three days and even now this very night the perspiration is running down my face. So please do not pay too much attention to the form of the letter and the (most likely) mistakes in spelling. But it really is a hell of a night.- Well, I guess you know that I have become a city-slicker too. I have been working as dress-cutter for the last two years and what is surprising in this country, always for the same firm! People never seem to stay long at the same job here which makes it of course very hard to run a factory or any other kind of business. Especially these days of course where there are thousands of open jobs. Incidentally it is very similar in regard to farming. Farming is highly developed business here and a rather more or less profitable one at that. But what I want to say is that people do not attach themselves so much to the soil as the "Bauer" does in Europe. The "small" farmer is always on the move, always looking for another place which will give better returns. It is different of course with the big stations. - But let us go back to me. Having been in the army, I am able to make use of the Rehabilitation Scheme, which incidentally is a very generous one. Many of our boys are studying at the University or Colleges through the scheme. I myself do a trades-course at the Technical College in Cutting and Designing. It is a three years course and I am doing the second year now. It is rather tiring to study at night after doing a fair days work but it will help me in my work. Anyhow I like my work. - There is really not much to tell about the other boys. Apart from Spitz, Wachsi and occasionally Herbert Kaminsky and Rudi Auerbach I hardly ever see anybody else. Wachsi is working in an electroplating factory and is also taking a trades-course. Spitz is managing a small handbag factory. Rudi Auerbach is working in a chocolate factory and Herbert is working in a fountain pen factory. The last two are married. Jonny Jonas and Poscho are studying medicine and Eric Baker is studying Arts....."

Gerte Jacoby is expected to arrive in Australia early in 1949.

Pitt Hanf is working on an orchard farm. He hopes to have his father join him from Palestine.

Clive Haschinger is still in charge of a company which contracts for ploughing, road making, clearing and general bulldozing. He reports that his brother was murdered in Haifa during the civil war there.

Dr. Alfred Fabian is still minister in Brisbane (Bramston Terrace, Herston N.L.)

d. News from Kenya

(24, March 1948)

Gert Fraenkel writes

".....In almost every one of my letters of the past two years or so, I have touched on the subjects of Plough Settlements and naturalisation, and so, I will continue this tradition. - Director Prince of the PSA, is out here on a tour at present, together with Major Aronstein, who, I understand, is Vice-President of the ICA. During the first interview, the two of them stormed and raved at me as to why I was not on a farm, but working in a town, I would get soft, etc. etc. Did I wish to continue farming at all? I assured them that I would return to a farm immediately, which would some time be my own, but that I had a better life and even somewhat more money in Nairobi, and that I would not return to farming to work for somebody else. After the two gentlemen had returned from their tour, during which they visited each member of the association, I had a second interview, with Major Aronstein alone this time, who incidentally is a Belgian citizen and has served in the British Army during the war. He said that the funds of PSA were exhausted, and that monies were forthcoming from the ICA only, who had experienced a number of bad years in Argentina so that money was not exactly ample. Consequently, it had been considered that those of us who had not been settled yet, should keep our job. He reckoned that we were, all of us, holding good jobs and advised that we should, wherever possible, improve them.

He then mentioned that it is the intention and policy of ICA to approach the Government to allow a further number of immigrants to be selected from DP camps in Europe into the country. I naturally admitted immediately that this was a very worthy objective, and that it is obviously more important to set aside money, for the immediate achievement of this purpose. Also, it should not be forgotten that PSA is under no legal obligation towards us; a promise of our settlement has been given to the Government, but this is an entirely different matter. Having pointed this out to Aronstein, I duly thanked him and wished him a pleasant flight back to London.

On December 1, I was invited to appear before a tribunal, together with another 24 Germans, Austrians and Czechs, mostly Jews, re naturalisation. We were called in singly and a rapid succession of questions was fired at us. The type of questions were: Why do you wish to be naturalised? Why did you leave Germany? By what special merit do you consider, you deserve the privilege of naturalisation? What is your financial status? Where did you learn to speak English? How do you like the Jews of Nairobi? Who are your friends: these people outside (meaning the other applicants) or British people? What would you do, if it came to war between Britain and Palestine? Why did your parents remain in Germany? How was it possible that they survived the war? Why was their marriage not separated? Do they intend to join you out here? Do you wish to return to Germany to see them? - The further this spirit progressed, the more abrupt and annoyed I grew, naturally. They have told me and several others that they have no intention to naturalise us.

The open and unconcealed explanation was that as long as we are not naturalised they could do with us as they liked. - I have not heard another word so far, concerning myself. I have heard of one or two people whose application has been refused, including Gerd Pflingst and my landlord. No reasons are given, but one is allowed to re-apply after two years' time. Meanwhile any correspondence on the subject is precluded."

Once more Gert Fraenkel

(13 April 1948)

".....I had a slight surprise, in so far, as I was told a few days ago that a final decision from London re PSA, regarding unsettled Plough Settlers is yet to come. However ICA's negotiations with a view to bringing more Jews from D.P. camps in Central Europe to Kenya have already broken down finally. Considering the rising tide of anti-semitism, there was hardly another alternative. I don't believe, PSA will make any further investments. It looks to me, as though Jews and Jewish interests won't be too safe anywhere in the British Empire for much longer....."

Moesch writes that he has a comfortable home, horses, books, radio and that he can use a car whenever he wants to. One of his best friends is a crocodile catcher, who is married to a negro princess.

He writes: "Things on our farm appear to be as well as can be expected, considering our lack of working capital. I believe, that Knirps knows his job....."

Gerd Pflingst is now an independent manager of the same farm, where he started 10 years ago. He writes that his brother-in-law has a job only several miles away.

e. News from Chile

Heinz Podbielski

(Dezember 1948)

".....Leider muss ich zu meiner Schande geschehen, dass ich ein klein wenig neidisch war (und auch noch bin) dass Sie die Gelegenheit wahrnahmen, Deutschland wiederzusehen. Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Ich will nicht den sogenannten "Reichsdeutschen" Onkel spielen, der nun fast 10-jaehriger Abwesenheit Sehnsucht nach der "lieben guten alten Heimat" verspuert, sondern wuerde ich nur gern einmal nach D. fahren wollen, um mit eigenen Augen zu sehen, wie es dort zugeht. Aber erstens habe ich nicht das Geld dazu (und wenn ich es dazu haette, wuerde ich es lieber in Israel ausgeben) und zweitens liegt mein Geburtsort - Ostpreussen - in der russischen Zone, zu der eine Reise unmoeglich ist....."

Vor einigen Minuten wurde mir gerade berichtet, dass Eva Landecker die bekanntlich kurz nach ihrer Ankunft in Israel sich scheiden liess, wieder geheiratet hat und zwar einen Mann aus Mexiko. Ich weiss nicht, wie weit Ihnen bekannt ist, dass gerade der Kibbutz (namens Negbar in der heute so viel diskutierten Negev liegend), in dem aus Chile Ausgewanderten, Grossartiges geleistet haben, einer bedeutend grosseren und besser ausgeruesteten Uebermacht der Aegypter nicht nur standgehalten haben sondern auch deren weiteren Vormarsch verhindern konnten. Zwar steht von den Gebaeuden nicht mehr ein Stein auf dem anderen, sodass die Bewohner die ganze Zeit ueber in Unterstaenden gewohnt haben und dort auch heute noch hausen, darauf wartend, dass die Lage sich bald normalisieren wird um dann neu aufbauen zu koennen....."

Kaspar

(12, Dezember 1948)

".....Bei mir ist weiter alles beim Alten. Kurz gesagt: die Arbeit ist weiter zufriedenstellend, trotzdem ich immer noch nicht selbstaendig bin, und eine Frau habe ich auch noch nicht gefunden. Ja, das sind

alles noch Probleme, aber mit der Zeit wird das schon kommen. Hier beginnt jetzt der Sommer, waehrend Sie dort frieren. Im kommenden Monat will ich Ferien nehmen, nachdem ich zwei Jahre keine hatte....."

f. News from England

The Scheiers moved to Redhills Farm, Toddington, near Dunstable, Bucks. Mr. Scheier runs a new farm "Dyers Hall". They see Stefan Katz very often, who lives on the same Farm.

Ilse Brent reports that her husband works in an Import-Export Firm. She too sees the Scheiers rather regularly.

Paul Yogi Mayer, 181 Goldhurst Terrace, London NW 6, is running a boysclub, mainly for youngsters who were in German concentration camps.

Rudi Strauss, 28 Woodfall Street, London SW 3, has been married for over two years. He seems to have a very interesting job in a research laboratory.

Dr. E.J.Loewenthal, 7 Lyndhurst Road, London NW 3, has been working with Jewish Communities in the British Zone of Germany for several years. In this work he cooperated closely with Norbert Wollheim, Wakenitzstrasse 34b, Luebeck, Germany). Dr. Loewenthal is scheduled to return to England this spring.

g. News from the United States.

__Toepper is still studying at Wesleyan College. Last summer he visited his brothers who are working on the farm of William Strauss, in Marshall, Cal.

Hans Georg Hirsch, 1233 Valley Ave. SE, Washington DC, is now working with the Dairy Section of the Farm Credit Administration in the Dept. of Agriculture. He claims. that his daughter is the "nicest, best trained, cutest and most beautiful child".

Ruth Hadra is still in the same job; she works as an occupational therapist.

Paul Hirsch, enlisted again. His present assignment is in Germany.

Friedel Szubas is now Asst. Professor for Art at the University of Indiana.

Rollaff (Carola R. Domar) writes (February 1949)
 ".....We didn't like Chicago so much, but like it here o.k. Evsey is an associate Professor at Johns Hopkins and is also doing research on Russian economics. He travels a lot. This spring he teaches a seminar at the University of Buffalo, goes there every two weeks for three days. Then he goes to Washington about once or twice a week....."

I am working as a social worker with the Childrens Division, Public Welfare. I am with the application department. We take applications from families who wish to become foster parents and evaluate them; applications from parents who, for some reason or other, wish to place their children into foster homes; and applications from parents, whose children were committed to us by the Juvenile Court because of delinquency, dependency, and/or neglect. The job is fascinating, depressing, and rather strenuous. As all agencies, this one is very understaffed, as far as workers is concerned as well as supervisors....."

Isi Kirschroth on 22, January 1949
 "..... The assignment at the Presidio of San Francisco is wonderful and I now can understand the ravings of Ernest Cramer when he returned to Hyde Farmlands after his tour to the West. It is really magnificent. My inspection trips to Army installations in the West and our weekend tours around the San Francisco Bay area have shown us a lot of the praised beauties of the West and want to make us settle here when I get out of the Army. But that will not be for a long time. On 15, November 1948, I was appointed into the regular army, and therefore will make the army my career....."

Since completed College education is a prerequisite for a successful army officer in the peace time army, I am going to the University of San Francisco in order to get a degree as BS in the College of Business Administration. I am majoring in Foreign Trade not only because the fields of learning in the evening division are limited, but also because Foreign Trade, and Business Administration in general, will be of great help in my future army life. At the moment I am slaving for the finals, which start next Monday. I am carrying 10 credits for the semester, which means five evenings of school - definitely a skull druggery.

The family is fine, and the baby is certainly a joy to us. She is seven months old now, and I think her daddy is one of the proudest and happiest fathers in the world. We hope to have another one sometimes this year....."

Lothar Sander works in a research laboratory of a paint company.

George Tworoger is still manager of a dairy in Miami, Florida. At the same time Lu has plans to open a Kindergarden. They seem to have lots of fun with their two children.

Stephen Schwarzschild, son of Fritz Schwarzschild, is at present Rabbi of the Jewish Congregation of Berlin, Germany.

Henry Cornes on

24, January 1949

".....As you may know I have been studying at Columbia University since last September with the intention of becoming a certified public accountant. It has not been quite easy for me in the beginning - I do not think it would be easy for anyone to go back to the "school bench" after such a long time - but you gradually take to it, and it is not all studying but also quite some fun in it. I have not been doing too bad, in fact have been pretty much on top, but I guess it would have been much easier if I could have done it 10 years ago! - I am living with Joergen de Haas and his family (he is married and has one kid). I happened to run into him when I was looking for a room. I was walking down Broadway and he came up that way from a shopping trip. Since he was figuring on renting a room at the time, we got together quick on that deal. I am rather close to the university - only two subway stations distance....."

Abt, Herbert, 13 Howard Street, Rosalie, W 2, Brisbane, Q, Australia
 Abraham, Suse, (Miss) Av. Ricardo Lyon 2110, Santiago de Chile
 Angress, Werner T., POB 176, Wesleyan Station, Middletown, Conn. USA
 Auerbach, Rudolf, 117 Trafalgar Street, Stanmore - Sydney, NSW, Australia
 August, Otto, 146 North Grove Street, East Orange, N.J. USA
 Bendit, Ricardo, Villa Ballester, Av. Argentina 246, Buenos Aires, Argentina
 Bondy, Curt, 901 West Franklin, Richmond, Va. USA
 Born, Herbert, c/o Benjamin, 6 Kentham Flats, 9 Kiaora St., Double Bay, NSW, Australia
 Braun, Gerd, Molo, Kenya, Brit. East Africa
 Brent, Ilse (Mrs), 105 Fellow Rd, London NW 3, England
 Cohn, Alfred, 903 Birch Road, Apt.C., Box 647, East Lansing, Mich. USA
 Cohen, Robert S., 224 Glebe Rd., Glebe Point, NSW, Australia
 Cornes, Henry, c/o de Haas, Apt 66, 617 West 141 Street, New York 31, N.Y. USA
 Caplan, Rudi, c/o Cohn, 5644 Maryland Ave., Chicago 37, Ill. USA
 Cramer, Ernest J., c/o ISD, OMGUS, APO 407-A, c/o Postmaster New York, N.Y. USA
 Doernberg, Erwin, 6 Manettstreet, London, W 1, England
 Doerberg, Martin, c/o Erwin Doernberg
 Domar, Carola, (Mrs), 1016 Dartmouth Rd., Baltimore 12, Md, USA
 Dutt-Ross, Ruth, (Klapp), c/o BOAC, Castel Benito, Transpolitania, North Africa
 Dzubas, Friedebald, 3327 Carrollton Ave, Indianapolis, Ind. USA
 Ehrenfeld, Kurt, c/o Carlos Neumeyer
 Fabian, Alfred, Dr., Bramston Terrace, Herston NI, Brisbane, Australia
 Feingold, Jochen, Mogo Colony, Kenya Colony, Brit. East Africa
 Fraenkel, Gerd, POB 103, Nairobi, Kenya, Brit. East Africa
 Friend, George, Marietta College, Marietta, Ohio, USA
 Froehlich, Ludwig, 544 West 157 Street, New York, N.Y. USA
 Hadra, Ruth, (Miss) 1507 Mount Royal Ave., Baltimore 17, Md. USA
 Hanf, Peter, Gilliby Rd., Wyong, NSW, Australia
 Hashinger, Clive, 12 Stud Rd., Dandenong, Vic., Australia
 Hattenbach, Walter, 3524 Reading rd., Cincinatti, Ohio, USA
 Heimann, Ernst L., 1732 1/2 East Second Street, Tuscon. Arizona, USA
 Hermann, Kenneth, c/o Ernest Loew
 Herrmann Thomas K., 1716 East 9th Street, Apt.4, New York 9, N.Y.
 Herzberg, Hans, Berlin Steglitz, Mariendorferstrasse 11, Germany
 Hirsch, Hans George, 1233 Valley Ave, SE, Washington 20, DC, USA
 Hirsch, Paul, 7827/24, MIC, APO 154, c/o Postmaster N.Y., USA
 Huelsman, G.W., c/o Erwin Scheier
 Jonas, Hanna (Mrs) Elizabeth House, City, Sydney, Australia
 Kaminski, Herbert, 71 Water Sreet, Auburn, Sydney, NSW, Australia

Katz, Stefan, Redhill Farm, Toddington, Bucks, England
 Kirshroth, Isi, (Capt) HQ 6th US Army, QM Sec., Presidio of San Francisco, Calif. USA
 Kiwi, Hermann, 2404 Maplewood Avenue, Richmond, Va., USA
 Kohn, Barbara, (Miss) 1155 East 61 Street, Chicago 37, Ill. USA
 Kolodzinski, Heinz, S Novar Crescent, Kircaldy Fife, Scotland
 Krieger, Hans, 61 Dewey Avenue, New Rochelle, N.Y.
 Landecker, George, Nord Vixen Farm, RFD 1, Remsen, N.Y. USA
 Lebrecht, Walter, Casilla 588 Contulmo, Chile
 Lehmann, Ilse, Dr., Piedmont Sanatorium, Burkeville, Va. USA
 Lindauer, Manfred, RFD 3, Lakewood, N.J. USA
 Loeser, Louis, Lou-Ann Valley Farm, Decatur, Mich. USA
 Loew, Ernest, RFD 9, Norwichtown, Conn. USA
 Meyer, Traute, 857 West 181 Street, Apt 2G, New York 33, N.Y. USA
 Mueller, Albrecht, Echeverria 1340, Buenos Aires, Argentina
 Neuman, Max c/o Gerd Pfingst
 Neumeyer, Carlos, Colonia Avigdor, Entre Rios, Argentina.
 Newton, H. P., 18 Baldwin street, New Brunswick, N.J. USA
 Nussbaum, Eric, 2210 Iazard Street, Little Rock, Ark. USA
 Pfingst, Gerd, Windhoek Farm, Molo, Kenya, Brit. East Africa
 Pikarski, Werner, 5 "Dorchester", 169 Edgecliff Rd., Woollahra, NSW, Australia
 Podbielski, Heinz, Mensia dellos Midas 1159, Depto. C, Santiago de Chile
 Redlich, Ilse, (Miss), 3 Nola Rd., Roseville, NSW, Australia
 Regensburger, Marianne, 35 West 87 Street, New York 24, N.Y. USA
 Rosenthal, Hans, 5 West 73rd Street, New York 23, N.Y. USA (until May '49)
 Rosenthal, Juan, Casillo 18, Graneros, Chile
 Ross, Marianne, Mrs. 118 West 77 Street, New York 24, N.Y. USA
 Sander, Lothar, 150 Amory Sreet, Brookline, Mass. USA
 Scheier, Erwin, Redhill Farm, Toddington, Bucks, England
 Schiftan, Leo, "Dalgetti" S3 Park Street, South yarra, Melbourne Vic. Australia.
 Schlesinger, Fred, 3 Rudolph Rd. London NW 6, England
 Schreiber, Paul, Dr., S429 Covode Street, Pittsburgh 17, Pa. USA
 Schwarz, Inge (Mrs), 1615 Kingsway Rd., Baltimore 18, Md. USA
 Stein, Wolf, 1023 Hope Street, Utica, N.Y. USA
 Tworoger, Alisa, Kibbutz Eglat, Natania, POB 26, Israel
 Tworoger, George, 1025 NE 120th Street, Miami 38, Fla. USA
 Wachsmann, G.J., 459 Dowlingstreet, Moore Park, Sydney, NSW, Australia
 Weiss, Rudi, c/o Renate Steinberg, Berlin-Britz, Parchimer Allee 77, Germany
 Wolf, Heinz, Gerrit V.d. Venstraat 78, III, Amsterdam Zuid, Holland

FLAECHENMASSE.

<u>Deutschland:</u>	Metrisches System seit 1872	
	alt: Morgen (Preussen)	= 25.5 ar = 0.25 ha.
	Morgen (Bayern)	= 34.0 ar = 0.34 ha.
	Tagwerk (Bayern)	= 34.0 ar = 0.34 ha.
	Juchte (Bayern)	= 34.0 ar = 0.34 ha.
	Morgen (Wuerttemberg)	= 31.5 ar = 0.31 ha.
	Morgen (Sachsen)	= 27.6 ar = 0.27 ha.
	Morgen (Baden)	= 36.0 ar = 0.36 ha.
	Morgen (Hannover)	= 26.2 ar = 0.26 ha.
	Morgen (Hessen-Nassau)	= 25.0 ar = 0.25 ha.
	Morgen (Hamburg)	= 25.0 ar = 0.25 ha.
	Morgen (Lippe)	= 30.7 ar = 0.30 ha.
	Feldmorgen (Braunschweig)	= 25.0 ar = 0.25 ha.
	Waldmorgen (Braunschweig)	= 33.3 ar = 0.35 ha.
<u>Oesterreich:</u>	Metrisches System seit 1872	
	alt: Joch	= 1600 Klafter = 0.57 ha.
<u>Argentinien:</u>	1 legua cuadrada = 2699,842 hect area = 2699842 area	

Brasilien: Metrisches System

Chile: Metrisches system

Palaestina: 1 Dunam = 1600 Quadrat pic.
1 Dunam (alt) = 919 qm
1 Dunam (neu) = 1000 qm

U.S.A., Kanada und Grossbritannien:

Metrisches System,
daneben die britischen Sonder-Einheiten

1 square yard = 9 square foot
1 Mile of Land = 640 acre
1 Hide of Land = 100 acre
1 yard of land = 30 acre = 120 rood
1 acre = 10 square Chains
= 160 square Pole
= 4840 yards
= 0.4 ha.

Das Metrische System.

1 Quadrat Kilometer = 100 ha = 1 000 000 qm
1 Hektar = 100 ar = 10 000 qm
1 ar = 100 qm

GROSS-BREESEN



XIX

Januar 1954

22. Dezember 1953.

Berghotel am Katzenstein, Bad Sachsa im Harz,
Liebe Freunde!

In vielen Briefen habe ich Euch seit vier Jahren immer wieder geschrieben, dass naechstens der neue Rundbrief kommen wuerde, aber immer sind wir nicht dazu gekommen, und so ist der letzte Rundbrief, der 18., schon bald fuef Jahre alt. Was ist in diesen Jahren alles geschehen!

Endlich hat Ernest Cramer die Zeit gefunden, den neuen Bericht zusammenzustellen, und gibt jetzt einen grossen Stoss von Briefen von Euch zurueck. (Immer wenn von Euch Post kam, hatte ich sie ihm, soweit es sich nicht um ganz persoenliche Dinge handelte, zugeschickt.) Aber da die Briefe zum Teil schon viele Jahre alt sind, haben wir uns entschlossen, ueber die Einzelnen nur ganz kurz zu berichten und nur einige besonders interessante Berichte zu bringen. Wir hoffen, dass Euch der Rundbrief anregen wird, wieder mehr von Euch hoeren zu lassen. Die meisten sind ja jetzt schon zwischen 30 und 40 Jahre alt, und fast alle haben ihre Berufsausbildung beendet und eine Familie gegruendet. Dauernd kommen Nachrichten ueber neue "Gross-Breesener der zweiten Generation".

Heute mittag kam nun Ernest Cramer hierher, und wir haben den ganzen Abend ueber dem Rundbrief gesessen und von Euch allen gesprochen. Es hat wirklich Freude gemacht, wenn auch von manchen von Euch in den letzten Jahren keine Nachrichten mehr gekommen sind.

Heute nachmittag gingen wir im Wald spazieren und sprachen davon, dass man einmal eine Geschichte von Gross-Breesen und den Gross-Breesenern schreiben sollte. Wir glauben, dass vieles von dem, was wir in Gross-Breesen erlebt haben, und was spaeter aus uns allen geworden ist, schon wert waere, festgehalten zu werden. Es waere nicht nur ein Bericht ueber Unterdrueckung und Ausweisung, sondern auch eine Geschichte wichtigen Aufbaues, ueber den wir zufrieden sein duerfen. Dieser Gedanke ist nicht neu. Einige von uns haben schon oefter darueber gesprochen; vor allem hat auch Toepper diesen Plan schon oft gewaelzt. Aber wir sind noch nicht viel weiter gekommen. Was meint Ihr dazu? (*Highlighting by Ed. - Wish accomplished hereby !!!*)

Ihr werdet wissen wollen, wieso wir hier im Harz sitzen. Nun, das ist ganz einfach. Ich habe jetzt Universitaetsferien und bin auf zehn Tage hierher zur Erholung gefahren, und Ernest ist fuer 24 Stunden von Frankfurt hierher gekommen. Euch allen herzliche Gruesse und gute Wuensche,
Euer Bo

.....
ABRAHAM, Suse, Av. Ricardo Lyon 2110, Santiago de Chile, Chile, Keine Nachrichten.

ANGRESS, Werner, 1431-31st Ave., San Francisco 22, Cal. USA Daueradresse: Blake's Landing, Marshall, Cal. USA. Toepper ist jetzt nicht nur fertiger Dr.phil. (Ph.D.History), sondern auch Ehemann (seit 14. Maerz 1953). Er hat erst im vergangenen Sommer sein Studium abgeschlossen und lebt zurzeit in San Francisco. Seine Frau (frueher Ruth T. Kluger), von der wir bisher nur Bilder gesehen haben, lernte er auf der Universitaet kennen.

AUERBACH, Rudolf, 117 Trafalgar Street, Stanmore-Sydney, NSW, Australien,
Keine direkten Nachrichten.

AUGUST, Otto, 146 N. Grove Street, East Orange, N.J., USA Keine Nachrichten.

BACHARACH, Hans, Keine Adresse. Keine Nachrichten.

BACHARACH, Eric, zu erreichen ueber Rudi Weiss, Keine Adresse, keine direkten Nachrichten.

BENDIT, Ricardo, Villa Ballester, Av. Argentina 246, Buenos Aires, Argentinien.
Keine direkten Nachrichten.

BONDY, Curt, Hamburg 13, Bornplatz 2, Deutschland
Bo. war 1948 und 1949 zu Vortraegen in Deutschland. Er erhielt dann einen Ruf der Universitaet Hamburg und ist jetzt dort Professor fuer Psychologie und Sozialpaedagogik. Er hat eine kleine Wohnung im elften Stock eines Neubaublocks in Hamburg (Hochhausring 12). Schon eine Reihe Gross-Breesener haben ihn dort besucht, so Toepper, Marianne Regensburger, Dackel, Gert Fraenkel, Moesch, Cramer und Hans Quentin. Weihnachten 1951 war Bo. in den Staaten, wo er auch eine Reihe von Breesenern getroffen hat.

BORN, Herbert, c/o Mr. Benjamin, 6 Kentham Flats, 9 Kiaora Street, Double Bay, NSW, Australien
Keine direkten Nachrichten.

BRAUN, Valentine, Box 3734, Nairobi, Kenya.

Moesch hat in England an der Slade School studiert und konnte auch Bo. in Hamburg besuchen. Nach seiner Rueckkehr hat er in Kenya mit seinen Bildern auf einer Ausstellung Aufsehen erregt. Die dort herausgegebene Kunstzeitschrift "ART" schrieb seinerzeit u.a.: ".....Their (the paintings) power to communicate emotions I find exceptional,.....As to their originality I have no doubt. It is not easy to think of anyone painting in England with anything remotely resembling Braun's style....."

BRENT, Ilse (Gasiorowski), 105 Fellow Rd., London NW 3, England, keine direkten Nachrichten.

CAPLAN, Rudi, 10145 South Yates Ave. Chicago 17, Ill. USA
Ist, nachdem er mit seinem Studium fertig war, in den Staatsdienst getreten; er arbeitet als "Internal Revenue Agent" und hat in dieser Eigenschaft die Steuererklarungen von Firmen und Einzelpersonen zu ueberpruefen. Im Maerz 1953 haben er und seine Frau Florence die beruehmten Kaertchen verschickt, auf denen zu lesen war dass ein David George sich der Familie zugesellt hat.

COHEN, Robert S. (Bosi), 224 Glebe Street, Glebe Point, NSW, Australien keine direkten Nachrichten.

COHN, Alfred, Belle Isle Farm, 1055-57, Wooster Rd., N. Barberton, Ohio, USA
Der letzte vorliegende Brief ist schon ueber vier Jahre alt. Damals hatte Alfred gerade eine Stelle bei einer Molkerei angenommen und erwartete (oder vielmehr seine Frau Adah) ein Baby. Die erste Chance zum Studium hatte ihm seinerzeit die B'nai B'rith Hillel Foundation gegeben; dann hatte er sich durch gute Arbeit selbst weitergeholfen.

CORNES, Henry, 48-14, 92nd Street, Elmhurst 73, N.Y., USA
Haka ist ein Steuerfachmann; aber waehrend Rudi Caplan (s.o.) darum bemueht ist, der Regierung soviel Steuern wie moeglich zukommen zu lassen, ist Hakas Aufgabe als Steuerberater, seinen Klienten die Steuerabgaben so niedrig zu halten, wie es nach dem Gesetz moeglich ist. Nebenberufflich ist Haka noch der Empfangschef fuer alle ehemaligen Gross-Breesener, die durch New York reisen.

CRAMER, Ernest J., P.O.Box.1332, Pueblo, Colorado, USA
In dem Augenblick, da dieser Rundbrief geschrieben wird, ist Cramer noch in Deutschland. Seine Arbeit bei der Neuen Zeitung ist beendet, da die amerikanische Regierung beschlossen hat, das Blatt nicht weiterzufuehren. So geht er im Januar mit Frau (Marianne) und Kindern (Zwillinge Mausi und Tommy) in die Vereinigten Staaten zurueck.

DOERNBERG, Erwin (und Martin), 6 Manette Street, London W.1, England,
Keine direkten Nachrichten.

DOMAR, Carola, 6228 Woodcrest Avenue, Baltimore 9, Maryland, USA
Rollaff war ein Jahr lang in Europa, und zwar zunaechst in Oxford, wo Evsey, ihr Mann, Wirtschaftskunde gelehrt hat, und wo sie eine Tochter, Erica Catherine in die Welt setzte. Die Domars haben dann im vergangenen Sommer noch einige Autotouren durch Frankreich, Holland und Deutschland gemacht, dabei Cramers in Frankfurt besucht, wo Bo. auch gerade war. Jetzt sind sie wieder in Baltimore.

DZUBAS, Friedebald, River Rd., Piermont, N.Y., USA
Friedel hat sich nach dem letzten Rundbrief zu einer langen Antwort aufgerafft, aber seither ist er ziemlich verstummt. Seine Bilder haben in New York gut gefallen, und auch eine zeitweilige Taetigkeit als Professor an der Kunstschule der Universitaet von Florida muss recht interessant gewesen sein. Was er zurzeit tut, wissen wir allerdings nicht; wahrscheinlich aber malt er, denn das ist ihm in den vergangenen Jahren doch immer mehr und immer selbstverstaendlicher zum Lebensinhalt geworden.

EHRENFELD, Kurt, Colonia Avigdor, Entre Rios, Argentinien. Keine direkten Nachrichten.

FEINGOLD, Jochen, Mbogo Vale Estate, Songhor, Kenya.
Jochen war in Europa (schon im Sommer 1951) und hat auf dieser Reise wieder geheiratet (Ursel Lebach); auf einem Deutschland-Besuch traf er auch mit Bo. zusammen. Er ist jetzt wieder in Kenya, wo er nach wie vor als Manager des Mbogo Vale Estate, einer Kaffeepflanzung, auf der auch allgemeine Landwirtschaft betrieben wird, wirkt; daneben bewirtschaftet er aber auch seine eigene Farm.

FRAENKEL, Gerhart G., POB 5502, Nairobi, Kenya.
War ebenfalls in Europa, hat sich hier ebenfalls eine Frau geholt (in Berlin: Evelyn Stolzenberg) und Bo. in Hamburg besucht. Er fuhr bereits im November 1951 wieder zurueck; seine Frau kam kurze Zeit darauf nach. Im Juli 1952 kam eine Tochter, Suzanne Irene, auf die Welt. Nach den letzten vorliegenden

Nachrichten ist Gert nach Nairobi gezogen, da sein Haus zu nahe bei der Kikuyu Reserve lag, dem Zentrum der Mau-Mau Unruhen.

FRIEND, George C., 2700 Kensington Ave., Richmond, Va., USA

George hat inzwischen eine Stellung im Social Service Department im McGuire Hospital in Richmond angenommen. Er hat seine Studien als "Psychiatric Social Worker" an der Tulane Universitaet beendet; der Stammhalter kam bereits 8 Monate vor Abschluss des Studiums.

FROEHLICH, Ludwig, ueber Wolf Stein Keine direkten Nachrichten.

HADRA, Ruth, 2222 North Charles Street, Baltimore 18, Md., USA

Ruth arbeitet nach wie vor in ihrem erwaelhten Beruf und hat in Occupational Therapy wirklich eine echte Lebensaufgabe gefunden.

HANF, Peter, Gilliby Rd., Wyong, NSW, Australien. Keine Nachrichten.

HASHINGER, Clive (Hans Goldmann), 12 Stud Rd., Dandenong, Victoria, Australien
Keine Nachrichten.

HATTENBACH, Walter, 3524 Reading Street, Cincinnati, Ohio, USA. Keine Nachrichten.

HEIMANN, Ernest L., 3265 Hermanns St., Pasadena, Calif., USA

Pimpf war im vergangenen Sommer mit seiner Frau in Frankfurt, um deren Vater zu besuchen; dabei hat er Ernest Cramer zufaellig in einem.....Kino getroffen. Er ist laengst mit seinem juristischen Studium fertig und hat inzwischen eine Staatsstellung in Los Angeles angenommen.

HERMANN, Kenneth (Klaus), RFD 2, South New Berlin, N.Y., USA. Keine Nachrichten.

HERRMANN, Thomas K. Capt., HQ 500 MIS Gp. APO 613, c/o PM San Francisco, Cal., USA

Kurt hat in den letzten Jahren von uns allen wohl die interessantesten Erlebnisse gehabt; er war lange Zeit in Korea. Da er im Januar 1954 aus der Armee entlassen werden wird, duerfte die obige Adresse bereits jetzt nicht mehr stimmen. Ob Kurt seinen Plan, auf der Rueckfahrt ueber Europa zu reisen, wahr machen kann, wissen wir heute noch nicht.

HERZBERG, Hans, Berlin-Steglitz, Mariendorferstr. II, Deutschland Keine Nachrichten.

HIRSCH, Hans Georg, 1232 Valley Avenue, SE, Washington 20, DC, USA Keine Nachrichten.

HIRSCH, Paul, Keine Adresse. Keine Nachrichten.

HOWARD, Ilse (Redlich), 16 Pembroke Street, Cairns, Queensland, Australien
Keine direkten Nachrichten.

HUELSMAN, G.W. (Schwips) Keine Adresse. Keine direkten Nachrichten.

JACOBSON, Heinz, Keine Adresse. Keine direkten Nachrichten.

JONAS, John und Hanna, Elizabeth House City, Sydney, Australien, Keine direkten Nachrichten.

JOURDAIN, Henriette, 48 Route d. Aubrey, Sevran (Seine et Oise) Frankreich

Irmgard Koenigsberger hat durch Zufall einen alten Rundbrief in die Hand bekommen und sich wieder gemeldet. Sie hat es seinerzeit fertig gebracht, zusammen mit ihrer Schwester in die Schweiz zu fluechten. Sie lebt seit 1949 in Frankreich, nachdem sie noch in Deutschland geheiratet hatte.

KAMINSKI, Herbert, 71 Water Street, Auburn, Sydney, Australien Keine Nachrichten.

KATZ, Stefan, Redhills Farm, Toddington near Dunstable, Beds., England

Ist nach wie vor zufrieden auf derselben Farm und schreibt immer wieder ueber seine Arbeit und ueber seine Familie, die aus seiner Frau Edith und seinem Sohn Robin besteht.

KAYE, Inge, c.o. P.O. Tathra via Bega, NSW, Australien

Inge (Rosenbaum) schrieb im Sommer 1949 und berichtete, dass besonders ihr Leben in der Weite Australiens die Erinnerung an Vergangenes zu einem wichtigen Faktor des taeglichen Lebens werden laesst. Drum begruesst sie auch den Gedanken, hin und wieder von Gross-Breesenern zu hoeren, wenn auch ihre Idee, den Rundbrief in eine Art Zeitschrift umzuwandeln aus den verschiedensten Gruenden undurchfuehrbar ist.

KIRSHROT, Isi (Major), 19 Virginia Hills Avenue, Alexandria, Virginia, USA

Isi, der seine Frau, Lorena, nach dem Krieg in Oesterreich kennen gelernt hatte, wo sie beide als Offiziere der amerikanischen Armee taetig waren, ist nach einem laengeren Studienaufenthalt in San Francisco, nun schon lange Zeit in Washington. In San Francisco hatte er neben seiner militaerischen Taetigkeit die Moeglichkeit, die Universitaet zu absolvieren. Ueber seine jetzige Taetigkeit in Washington schweigt er sich natuerlicherweise aus, aber er laedt alle Gross-Breesener ein, bei einer evtl. Reise durch Washington seine Gaeste zu sein und seine Familie kennen zu lernen (neben seiner Frau die Kinder Charlotte und Herbie).

K1W1, Herman Emil, Herman's Woodwork Shop, 4 South 2nd Street, Richmond, Virginia, USA

Auch Herman hat geheiratet, und zwar im Jahre 1950. Er lebt mit seiner Frau Frances in Richmond. Bereits vor Jahren hat er sich als Tischler selbstaendig gemacht.

KLEIN, Edith de, Cas. 21, Santa Cruz de la Sierra, Bolivien

Edith hat unseren letzten Rundbrief durch Zufall erhalten, da uns ihre Adresse nicht bekannt war. Sie ist mit Horst de Klein verheiratet und hat drei Kinder: Zwillinge Eva-Marie und Irene und die Juengste Ruth. Sie berichtet ueber ihr Leben dort: Ihr Mann arbeitet bei einer Schweizer Importfirma. Sie haben sich etwas Land kaufen koennen, auf dem sie eines Tages zu bauen hoffen. Neben der Arbeit im Haushalt unterrichtet Edith auch an einer Privatschule, die ihre aeltesten Kinder bereits besuchen. Sie rechnet damit, in Zukunft noch mehr Unterricht geben zu koennen.

KOHN, Barbara, 601 West 160th Street, New York 32, N.Y., USA

Baerbel hat, als ihr letzter Brief eintraf, einwandernden Ostfluechtlingen im Auftrage des "JOINT" geholfen, die ersten Schritte in Amerika zu tun. Seither - November 1949 - haben wir nichts mehr von ihr gehoert.

KENNEDY, Henry Albert, Z, Novar Crescent, Kirkcaldy Fife, Schottland

Kolo schrieb im Jahre 1950 nach einem Besuch in Deutschland, bei dem er allerdings keinen unserer Freunde traf. Er fand, wie so viele derer, die seitdem Kriege wieder in Deutschland waren, dass sich nicht nur die Staedte, sondern auch die Menschen veraendert haetten. Als er seinen Brief schrieb, war er mit seinen Studien noch nicht fertig; aber das ist jetzt wohl laengst ueberholt.

KRIEGER, Hans, 61 Dewey Avenue, New Rochelle, N.Y. USA Keine Nachrichten.

LANDECKER, George, Nord Vixen Farm, Remsen, N.Y., USA

George und Jessie haben ihren Freunden im September dieses Jahres mitgeteilt, dass eine Tochter Jessica, angekommen ist. George schreibt ausserdem, dass er mit den Erfolgen auf seiner Farm recht zufrieden ist; aber es ist keine sorgenfreie Arbeit, besonders da man in den Staaten, um konkurrenzfaehig bleiben zu koennen, immer wieder bessere, aber eben keinesfalls immer billige Maschinen zukaufen muss. Die letzte Errungenschaft ist ein Heutrockner, der oefteres Ernten ermoeglicht. Jessie war im vergangenen Jahr als Kuenstlerin sehr erfolgreich, und zwar in Ausstellungen in Syracuse und Utica im Staate New York.

LEBRECHT, Walter, Casilla 588, Contulmo, Chile Keine direkten Nachrichten.

LEHMANN, Ilse (Dr.), Piedmont Sanatorium, Burkeville, Va., USA

Die Doktorin ist nach wie vor in einem Tuberkulose Sanatorium fuer Neger in Burkeville und arbeitet natuerlich, wie immer, viel zu viel. Sie hat eine neue Wohnung, einen neuen kleinen Wagen und ihren Dackel.

LINDAUER, Manfred, RFD 3, Lakewood, N.J., USA Keine direkten Nachrichten.

LOESER, Louis, Lou-Ann Valley Farm, Decatur, Mich., USA

Heinz und seine Frau Annelise haben im Maerz dieses Jahres einen Sohn bekommen, Kermit David; die Tochter, Marjie geht bereits zur Schule. Loesers haben ihre Farm auch stetig verbessern koennen und haben es vorteilhaft gefunden, sich auf einige Gemuesesorten zu spezialisieren, wollen aber deshalb die "dairy" keinesfalls aufgeben.

LOEW, Ernest M. und Eva, RD 2, Hampton, Conn., USA

Loews haben eine neue, groessere Farm erworben. Zwei Kinder, Howard und Susi, helfen bei der Farmarbeit, und besonders der fuefjehrige Howard versteht, wie Haka anlaesslich eines Besuches berichtet, bereits mehr vom Maschinenpark als "the old man" (Ernest). Eva erzaehlt auch von ihren Eltern, die oft und gern Gaeste auf der Farm sind, wie ueberhaupt das Gastzimmer fast in jedem Brief gleichsam als Koeder erwaehnt wird. Die Farm umfasst 150 acres, davon etwas mehr als die Haelfte Ackerland. Rindvieh bei der letzten uns vorliegenden Zaehlung. - 55 Stueck. Tagesproduktion: 450 Liter Milch.

MEYER, Traute, 857 West 181 Street, New York 33, N.Y. USA Keine Nachrichten.

MIELZINER, Walter, 157 Kay Street, Buffalo 15, N.Y., USA

Walter ist Elektroingenieur. Nach kurzer Taetigkeit in Binghamton zog er mit seiner Frau Trudi nach Buffalo, wo er bei Bell Aircraft an einem Sonderprojekt arbeitet. Ausserdem studiert er abends noch an der Universitaet von Buffalo.

MUELLER, Albrecht, Echeverria 1340, Buenos Aires, Argentinien Keine Nachrichten.

NEUMANN, Max (Edda) Keine Adresse;

Keine direkten Nachrichten.

NEUMEYER, Karl und Lisbeth, Shave Zion, Israel

Ueber die zweite grosse Auswanderung in ihrem Leben berichtet Wastl selbst in diesem Rundbrief.

NEWTON, H.P., c/o Pennsalt-Comanil C.A., Apartado Postal 4648, Maracay, Venezuela

Prinz ist seit April 1953 als landwirtschaftlicher Experte in Venezuela. Er rechnet etwa ein Jahr dort zu bleiben. Vorher arbeitete er in New Jersey, nachdem er seine Studien mit dem Doktorexamen abgeschlossen hatte. Prinz' Eltern leben nach wie vor in Vineland, N.J., West Walnut Road.

NUSSBAUM, Eric, 2210 Iazard Street, Little Rock, Ark. USA Keine Nachrichten.

PFINGST, Gerd, Windhoek Farm, Molo, Kenya

Keine direkten Nachrichten.

PIKARSKI, Werner, 5 "Dorchester", 169 Edgecliff Rd., Sydney, NSW, Australian

Keine direkten Nachrichten.

POLLNOW, Hermann, zu erreichen ueber Rudi Weiss. Keine Adresse. Keine direkten Nachrichten.

PODBIELSKI, Heinz, Casilla 342, Santiago do Chile, Chile

Pod arbeitet seit Januar 1953 im Betrieb seines Vaters und ist dessen Teilhaber geworden. Ausserdem hat er im Oktober 1953 geheiratet. Er schreibt, dass er nach wie vor oft mit Kaspar zusammenkommt.

REGENSBURGER, Marianne, Frankfurt a.M., Hansa-Allee 34, Deutschland

Marianne hat inzwischen in New York ihre Studien beendet und arbeitet seit einigen Jahren als Journalistin in Deutschland.

ROSENTHAL, Hans, Fazenda Nova-Breesen, Rolandia R.V.P.S.C., Norte do Parana, Caixa Postal 233 /Brasilien.

Juwa, der im Jahre 1949 laengere Zeit in den Vereinigten Staaten war, wo er auch seine zweite Frau, Inge, kennen lernte, schreibt immer wieder von vieler Arbeit, guter Kaffee-Ernte und hohen Preisen fuer alles, was man zur Arbeit braucht. Im September versandte er auch eine der ueblichen Karten, womit die Ankunft von "nossa segunda filha Caroline Janette" angezeigt wird. Die Ankunft der aelteren Schwester Stefanie wurde bereits vor drei Jahren angekuendigt. Einen Teil von Juwa's letztem Brief veroeffentlichen wir an anderer Stelle dieses Rundbriefes.

ROSENTHAL, Juan, Casilla 18, Graneros, Chile

Kaspar ist noch immer an derselben Stelle taetig und hat seinen Traum sich selbstaendig zu machen, noch nicht verwirklichen koennen. Der Viehbestand ist auf 140 Kuehe angewachsen; selbstverstaendlich wird alles jetzt elektrisch gemolken.

ROSS, Ruth, Pineham House, Haversham. n.Wolverton, Bucks, England

Klapp lebt jetzt ganz in England. Sie war im Sommer dieses Jahres mit ihren Eltern in Deutschland und hat Cramer und seine Familie besucht.

SANDER, Lothar, 20 Eighth Avenue, Brooklyn, N.Y., USA.
Lothar, der Architekt ist, und seine Frau Greta haben im November 1953 Familienzuwachs (Stephen David) erhalten.

SCHEIER, Erwin, Dyer's Hall Farm, Harlington, Beds., England
Von Scheiers haben wir direkt seit langer Zeit nichts gehoert.

SCHIFTAN, Leo, "Dalgetti", 53 Park St. South Yarra, Melbourne, Victoria, Australien
Leo ist Reisender und scheint mit dem Erfolg seiner Arbeit recht zufrieden zu sein. Er schrieb zuletzt vor vier Jahren.

SCHREIBER, Paul, 5429 Cevode Street, Pittsburgh 17, Pa., USA. Keine direkten Nachrichten.

SCHUELER, Marianne, zu erreichen ueber George Landecker. Keine direkten Nachrichten.

SCHWARZ, Inge, 1615 Kingsway Rd., Baltimore 18, Md., USA Keine Nachrichten.

SHERIDAN, Fred, 3 Rudolph Rd., London NW 6, England
Fritz Schlesinger besuchte zusammen mit seiner Frau bereits oefters seinen Vater, der in Frankfurt an der Wiedergutmachungsbehoerde arbeitet. Bei seinem letzten Besuch war er auch bei Cramers. Fritz ist nach wie vor als Zuschneider taetig.

STEIN, Wolf, 1023 Hope Street, Utica, N.Y., USA
Wolfgang arbeitet seit dem Fruehjahr 1953 in einem Betrieb fuer Autozubehoer. Er schreibt recht zufrieden ueber seine Familie: Ilse, seine Frau, arbeitet auch, und zwar halbttaegig. Die beiden Buben, Frank und Howard, gehen in die Schule; Frank bereits in die vierte Klasse, der Juengere in die erste.

STRAUSS, Ann, 57 East 88th Street, New York, N.Y., USA
Leus war im Sommer 1952 in Deutschland. Sie brachte ihre Tochter Peggy mit und traf sich mit ihrer Mutter im Bayrischen Wald. Auf der Rueckreise blieb sie einige Tage bei Cramers in Frankfurt und besuchte dann Scheiers und andere Breesener in England.

TWOROGER, Alisa, Geser, Tel-Aviv, POB 2442, Israel
Mit die interessantesten Briefe, die in gewissen Zeitabstaenden aus aller Welt eintrafen, kamen von Trutz aus dem Kibbutz Shoval im Negev. Der Kibbutz scheint dank der unerhoerten Arbeit, die von allen dort geleistet worden ist, zu einer Art Mustersiedlung geworden zu sein. Neuer Kuhstall, neue Baeckerei, neue Reparaturwerkstatt fuer Autos und landwirtschaftliche Maschinen, fast in jedem Brief wieder etwas "Neues". Ab Anfang 1954 wird sie in einem anderen Kibbutz taetig sein.

TWOROGER, George und Luise, 710 N.E. 117th Street, Miami 38, Florida, USA
Dackel ist nach wie vor Leiter einer der grossen Molkereien von Borden's. Nebenbei ist er Professor an der Universitaet von Florida; Lu und auch George widmen sich den "community activities". Ken, Tworogers Aeltester, erkrankte im Sommer 1950 an Kinderlaehmung. Es geht ihm heute viel besser. Tom, der Kleinere, geht auch schon zur Schule.

WACHSMAN, G.J., 459 Dowling Street, Moore Park, Sydney, NSW, Australien
Keine direkten Nachrichten.

WEISS, Rudi, Devon House, Bathurst Rd., Leura, NSW, Australien
Rudi und Henny sind im Herbst 1950 dank der IRO nach Australien gekommen. Sie treffen dort immer wieder mit ehemaligen Breesenern zusammen, so mit Werner Pikarski, Klaus Gasiorowski Wachsi und Bosi. Am Anfang ihrer dortigen Taetigkeit hat ihnen besonders Herbert Born geholfen. Im letzten Brief schrieb Henny, dass sich Rudi bemuehe fuer den Zeitpunkt, da sein Kontrakt mit der Regierung ablaeuft, eine Stellung in der Landwirtschaft zu bekommen.

WHEELER, Michael (frueher Otto Weil), 149 Holland Rd. nr. Shepherds Bush, England.
Keine direkten Nachrichten.

WOLF, Heinz, Gerrit v.d.Venstraat 78/III, Amsterdam-Zuid, Holland. Keine Nachrichten.

Wastl schrieb im Fruehjahr 1951:

"Dem Wunsch von mehreren von Euch ueber unser Leben in Israel zu berichten, will ich gern entsprechen. Es ist nicht so ganz leicht. Denn es gaebe so viel zu berichten von diesem Land, seinen Menschen und seinen Problemen, wie wir sie sehen, dass es bald ein Buch fuellen koennte. Ich will aber versuchen, mich auf das Persoenliche und unsere naechste Umgebung zu beschaerlen, Allgemeines nur anzudeuten, da es ja nicht aus unserem Leben wegzudenken ist.

Wir sind also am 1. Februar 1950 ins Land gekommen und gleich vom Hafen aus hierher nach Shave Zion gefahren. Hier war zufaelligerweise ein Haus frei, in das wir schon nach wenigen Tagen einziehen konnten. Dies war natuerlich ein grosses Glueck. Auch wenn das Haus nicht gross ist - 2 Zimmer und Kueche - , so ist es doch ganz nett gebaut und bietet jedenfalls sehr viel mehr Wohnraum als den meisten Neueinwanderern zur Verfuegung steht. Und es war natuerlich sehr viel wert, besonders fuer die Kinder, gleich ein eigenes Heim zu haben und nicht erst monate- oder jahrelang in provisorischen Unterkuenften mehr oder weniger primitiv hausen zu muessen.

Wenn so unsere aeussere Eingewoehnung gleich sehr erleichtert wurde, so waren wir nicht weniger erfreut ueber die schoene Landschaft, in die wir versetzt wurden. Shave Zion liegt unmittelbar am Meer. Auf der anderen Seite sieht man sehr huedsch auf die Berggruecken des westlichen Galils mit seinen arabischen Doerfern und juedischen Siedlungen in stets wechselnder Beleuchtung. Der Ort selbst ist sehr schoen angelegt, mit Baum- und Rosenanlagen, jedes Haus von einem Ziergarten umgeben. Am Abend glaenzen ueber die Meeresbucht her die vielfaeltigen Lichter von Haifa, das sich am Abhang des Karmel hinaufzieht. Auf der anderen Seite sieht man die Lichtpunkte der ueber die Berge verstreuten juedischen Siedlungen schimmern.

Klimatisch ist die Meeresnaehe guenstig. Die kuehlen Seewinde mildern die sommerliche Hitze. Im Sommer geht man nach der Arbeit gleich zum Baden. Auch verkehrsmassig liegt Shave Zion sehr guenstig. Es liegt knapp 3 km von dem kleinen Staedchen Nahariah, dessen Einwohnerzahl sich in zwei Jahren verdreifacht hat, 30 km von Haifa entfernt. Jede halbe Stunde faehrt der Omnibus vorbei. Nach der Vorsintflutlichkeit argentinischer Verkehrsverhaeltnisse kommt es uns noch wie ein Traum vor,

Auch die Form der Siedlung gefaellt uns gut. Shave Zion hat (gleichzeitig, unabhnaengig davon auch zwei andere Siedlungen) ein neues System eingefuehrt, das des Moshav Shitufi. In seiner Wirtschaftsweise entspricht es voellig einem Kibbuz. Also wird das ganze Land gemeinsam bearbeitet, alles tote und lebende Inventar ist Eigentum der Siedlung, jeder arbeitet da, wo er am besten eingesetzt werden kann, je nach den Erfordernissen der Wirtschaft. Allabendlich findet eine Arbeitsbesprechung statt, in der die Dispositionen fuer den naechsten Tag getroffen werden. Diese Kollektivwirtschaft ist bei der Art des Landes sehr viel leistungsfaeiger als die individuelle Wirtschaft. Ist es hier doch notwendig, auf kleinen Flaechen durch intensivste Bewirtschaftung unter Anwendung aller technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften den groesstmoeeglichen Ertrag herauszuholen. Die Kollektivwirtschaft ermoeglicht Spezialisierung und Mechanisierung viel weitgehender als die Einzelwirtschaft.

Andererseits ist die gemeinsame Lebensfuehrung des Kibbuz nicht jedermanns Sache. So hat man versucht, die Kollektivwirtschaft mit individueller Lebensfuehrung zu verbinden. Jede Siedlerfamilie hat also ihr eigenes Haeuschen, kocht und isst fuer sich, die Kinder sind bei den Eltern. Jede Familie bekommt monatlich von der Siedlung einen bestimmten Betrag fuer ihre Beduerfnisse, der sich hauptsaechlich nach der Groesse der Familie richtet. Darueber kann der Siedler nach seinem eigenen Ermessen verfuegen. So stellt der Siedler seine Arbeitskraft der Gemeinschaft zur Verfuegung, bekommt dafuer einen gesicherten Lebensunterhalt, kann sich aber sein Privatleben einteilen, wie er will. Er hat andererseits mehr Freizeit als der Einzelsiedler (bei dem die Arbeit nie aufhoert), bekommt alljaehrlich zehn Tage Urlaub, so dass er auch gegeneuber dem Einzelsiedler mehr Moeglichkeiten eines Privatlebens hat.

Dieses System, das also die Vorteile von Kollektiv- und Einzelsiedlung zu verbinden sucht, hat sich hier ausgezeichnet bewaehrt. Nach zuerst sehr schwierigen Zeiten hat sich die Siedlung zu grosser Bluete entwickelt. Durch gute Organisation und Zusammenarbeit, durch den Fleiss der Siedler haben sie es zu einem gewissen Wohlstand gebracht. In landwirtschaftlicher Beziehung gilt die Siedlung als eine der besten der Zone.

Gegeneuber der Landwirtschaft in Argentinien kommen wir uns hier ueberhaupt vor wie in einem anderen Jahrhundert. Selbstverstaendlich ist dort bei den ungeheuren Bodenflaechen und den anderen natuerlichen Bedingungen eine viel extensivere Bewirtschaftung angebracht als hier unter den ganz entgegengesetzten Verhaeltnissen. Aber waehrend dort in dem guten Jahrzehnt unseres Aufenthalts in wirtschaftlicher, technischer und wissenschaftlicher Hinsicht kaum ein Fortschritt, ja teilweise eine Rueckentwicklung zu beobachten war, ist hier alles in staendiger Entwicklung und Fortschritt. Waehrend in dem reichen Argentinien keine Devisen zur Verfuegung gestellt wurden, um auch nur die notwendigsten landwirtschaftlichen Maschinen zu kaufen, wird hier in dem armen Israel, wo es an fast allen Verbrauchsguetern fehlt, nichts gespart, um die modernsten und besten Maschinen hereinzubringen, natuerlich in der richtigen Erkenntnis, dass nur so die Produktion entsprechend gesteigert werden kann, um auf lange Sicht die Wirtschaft des Landes entsprechend zu entwickeln. So

gibt es auch hier alles, was nuetzlich und zweckmaessig ist; die Arbeit in solch einem modernen und fortschrittlichen Betrieb ist ungleich interessanter als in dem argentinischen Schlendrian.

Das gilt auch fuer den Kuhstall, in dem ich arbeite, seit ich hier bin. Es gibt hier etwa 100 Milchkuhe und entsprechend Jungvieh. In einem der beiden Staele ist seit kurzem eine elektrische Melkmaschine eingefuehrt worden. Die Arbeit ist natuerlich schwerer und intensiver als in Argentinien. Unangenehm ist besonders die viele Nacharbeit, da schon um drei Uhr das erste Melken beginnt neuerdings bei der Melkmaschine wird abends bis Mitternacht gearbeitet. Es macht aber auch Freude, zumal da alle mit Interesse bei der Sache sind und bestrebt sind, dass es vorwaerts geht. Es ist im Uebrigen alles gut eingeteilt, so dass man auch genuegend Freizeit hat.

Da die Frauen ihren eigenen Haushalt und die Kinder zu versorgen haben, koennen sie nicht so lange Zeit in der gemeinsamen Wirtschaft arbeiten. Darum ist ihre Arbeitszeit dort begrenzt, sie richtet sich nach der Zahl und dem Alter der Kinder sowie auch nach dem Alter der Frau selbst. Lisbeth hat nach dieser Regelung taeglich vier Stunden in der allgemeinen Wirtschaft zu arbeiten, meistens zwischen 7 und 11 Uhr morgens. Sie arbeitet zum groessten Teil im Weinberg oder in dem nicht sehr umfangreichen Obstbau, gelegentlich auch im Gemuesegarten oder in anderen Zweigen. Andererseits ist die Hausarbeit leichter als sie in Avigdor war. Elektrizitaet, Wasser im Haus, gemeinsame Einrichtungen der Siedlung wie Waschmaschine sind gegeneuber der argentinischen Primitivitaet grosse Errungenschaften. Und dazu kommt, dass die Frau sich ueber den Aussenbetrieb keine Gedanken zu machen braucht, wenn, wie das in Argentinien bei mir oft der Fall war, der Mann nicht da ist. So ist, trotzdem die Aussenarbeit manchmal anstrengend ist, das Leben fuer Lisbeth hier angenehmer als dies in Argentinien der Fall war.

So zeigt diese Siedlungsform, wie es moeglich ist, durch kollektive Zusammenarbeit in der Landwirtschaft Grossartiges zu leisten und doch gleichzeitig das Leben des Menschen zu verbessern und zu verschoenern. Der Erfolg dieses sozialen Experiments ist einer der mannigfachen Beitraege, die dieses Land der menschlichen Fortentwicklung liefert.

Wenn wir so in vieler Beziehung sehr froh sein koennen, hierher nach Shave Zion gekommen zu sein, so gibt es doch auch hier Schwierigkeiten und Probleme. Sie liegen vor allem auf menschlichem Gebiet. Shave Zion ist gegruendet worden von einem Kreis Wuerttemberger aus dem Dorf Rexingen, denen sich einige andere Familien, meist aus aehnlichem Milieu, anschlossen. Das daraus sich ergebende starke Gemeinschaftsgefuehl erleichterte zweifellos das gute Funktionieren der gemeinsamen Wirtschaft und das Durchhalten in den schweren Zeiten der Siedlung. Es befoerderte aber auch eine gewisse Selbstgenuegsamkeit der Menschen, die sich in keiner Weise an das Land assimilierten. Dies wurde noch verstaerkt dadurch, dass die Siedlung ein Jahrzehnt lang ein fast isolierter Vorposten in dem sonst arabischen Westgalil war und sich hoechstens an das bis vor kurzem fast rein "deutsche" Nahariah anlehnen konnte. Erst seit dem Unabhaengigkeitskrieg (in dem man laengere Zeit abgeschlossen war) beginnt sich das umliegende Land mit Siedlungen zu bedecken. So haben die Aelteren wenig oder gar kein Hebraeisch gelernt. So gefiel and gefaellt man sich in einer gewissen "splendid isolation". Die Eigenart der Siedlungsform erleichterte diese Tendenzen.

Man schloss sich zwar dem Verband der privatwirtschaftlichen Siedlungen an, passte aber mit der kollektiven Wirtschaftsform durchaus nicht in ihren Rahmen, so dass der Zusammenhang immer loser wurde. Man will sich aber auch nicht entschliessen, sich der Organisation der anderen Siedlungen gleicher Art anzuschliessen, weil dies eine Unterabteilung der Histadrut-Gewerkschaft ist. Obwohl man aber eine kollektive Wirtschaft verwirklicht hat, ist man im Geiste noch Kapitalist und Buerger geblieben. In dieser Einstellung hat man sich auch bisher gescheut, neue Siedler aufzunehmen, da man befuerchtet, durch neue Elemente den spezifischen Charakter der Gemeinschaft zu veraendern. So hat die Siedlung heute fast genau soviel Menschen wie vor dreizehn Jahren bei ihrer Gruendung - ein Kuriosum in diesem Land sprunghafter Vorwaertsentwicklung. Die wirtschaftliche Ausdehnung wuerde dabei schon laengst eine Vergroesserung der Mitgliederzahl fordern. Eine Folge dieser Politik ist auch der einseitige und unguenstige Altersaufbau. Die Gruender, fast alle im gleichen Alter, sind nun zwischen 50 und 60 Jahren. Die nicht sehr zahlreiche Jugend (viele Familien mit nur einem oder gar keinem Kind!) ist um die 20 herum. Dazwischen, Menschen in unserem Alter, gibt es kaum. Man hat sich selbst gescheut, groessere Jugendgruppen anzunehmen, wie dies sonst im Lande ueblich ist. Als es darum vor kurzem daran ging, ueber die Aufnahme von uns und noch zwei anderen, uns im Alter und Gesinnung entsprechenden Familien zu entscheiden, brachte dieses keine geringen Aufregungen mit sich. Und zwar auf beiden Seiten. Wollte doch der Stamm der alten Rexinger durchaus nicht an diese ihm so unangenehme Sache herangehen. Unsererseits hatten wir aber auch Bedenken, ob wir uns in dieser eigenartigen Umgebung auf die Dauer wohlfuehlen wuerden. So erwogen wir zeitweise, ob es nicht doch besser fuer uns sein wuerde, in eine andere Siedlung zu gehen, die auf demselben System aufgebaut ist. Wir entschlossen uns doch, hier zu bleiben. Einmal sind die oben dargestellten Vorzuege des Ortes so gross, dass sie fuer manches Fehlende entschae'digen. Dann haben wir aber auch die Hoffnung, dass die Maengel der Gemeinschaft sich mit der Zeit ausgleichen lassen. Vor allem ist es unausbleiblich, dass die Jugend an Einfluss gewinnt. Es ist auch auf die Dauer nicht zu vermeiden, dass neue Mitglieder aufgenommen werden, was zur Auflockerung allzu grosser Enge fuehren wird. Es

wird wohl noch manche Auseinandersetzung geben, es wird auch fuer uns eine Aufgabe sein, dazu beizutragen, dass die fortschrittliche Richtung sich durchsetzt und Shave Zion sich auch als Gemeinschaft vorwaerts entwickelt. So sind wir also hier Mitglieder geworden.

Wenn wir wohl so manchmal im Zweifel waren, ob Shave Zion der richtige Ort fuer uns ist, so sind wir aber restlos gluecklich darueber, dass wir uns entschlossen haben, ins Land zu kommen. Es ist hier nicht der Raum fuer grosse ideologische Auseinandersetzungen. Fuer uns rein als Menschen ist es eine innere Befriedigung, in diesem Lande arbeiten und leben zu koennen. Gewiss gibt es hier auch vieles, was uns nicht gefaellt. Die ungeheuren aeusseren und inneren Schwierigkeiten, die dieses Zusammenstroemen so ganz verschiedenartiger Menschenmassen mit sich bringt, sind oft groesser als Wille und Kraft, sie zu ueberwinden. So fehlt es an allen Ecken und Enden nicht nur an den aeusseren Dingen, sondern auch die Menschen sind oft der Groesse der Aufgaben nicht mehr gewachsen. Denn es wird viel, sehr viel von den Menschen hier verlangt. Aber da zeigt sich auch, wie der Mensch waechst mit den Aufgaben, die an ihn gestellt werden. Und wenn es auch manches Versagen gibt, so uebersteigt doch die Bewaehrung und Leistung alle Masstaebe. Dass die Bevoelkerung eines Landes in drei Jahren sich verdoppeln kann, ist erstaunlich. Um so erstaunlicher ist es hier in diesem von Natur aus so armseligen Land, in dem jedes Stueckchen Erde erst muhsam, erkaempft werden, zur Fruchtbarkeit gebracht werden muss; in einem Land, in dem man ueberall noch die Spuren des Krieges sieht, aus dem es entstanden, der faktisch noch immer nicht beendet ist. Diese zusammenstroemenden Menschenmassen sind wie aus verschiedenen Welten; zum groessten Teil ganz unvorbereitet, erscheinen sie voellig ungeeignet fuer die Aufgaben, die ihnen bevorstehen. Und doch gelingt es, sie irgendwie einzuordnen. Man kann es sich kaum vorstellen, wie das moeglich wird. Ueberall wachsen neue Siedlungen, Doerfer, ja ganze Staedte aus dem Land, Wueste wird fruchtbar, auf durch Jahrhunderte kahlen Berghaengen entstehen Waelder, muhsam wird von emsigen Haenden jedes Fleckchen Erde verwandelt. Wer solche Entwicklung nicht mit eigenen Augen sieht, kann es nicht glauben, und doch ist es Wirklichkeit. Und so kommen sie alle zusammen, verbitterte Ueberlebende aus dem KZ, Kleinkraemer aus Rumaenien, jaehzornige, franzoesisch uebertuenchte Afrikaner, demuetige, dem reinen Mittelalter entsprungene Jemeniten, die bunten Iraker, herrliche Gestalten in wallenden Gewaendern, aus Persien, Kurdistan, und so, aus allen Teilen der Welt eine in ihrer Verschiedenartigkeit, ja Gegensatzlichkeit oft kaum zu ueberbietende Mischung. Und doch finden sie sich alle zusammen am gemeinsamen Aufbau des Landes. Was daraus alles entstehen wird, kann keiner heute voraussehen. Aber in dieser Zusammenschweissung der Menschen zu einer grossen Aufgabe entstehen dynamische Kraefte, die zu Grosse faehig sind. Die Menschen verwandeln sich, neue soziale Lebensformen entstehen. Gewiss sind die Gefahren gross. Wo gaebe es sie nicht in allem Werdenden? Aber wenn Entwicklung besser ist als Erstarrung, wenn die Ueberwindung von Schwierigkeiten staerker macht als leichtes Dahingleiten im Gegebenen, wenn notwendige Auseinandersetzungen gesuender sind als stumpfe Gleichgueltigkeit, wenn innere Befriedigung wichtiger ist als aeussere Bequemlichkeit, dann ist das Leben hier sehr viel echter, reicher and gluecklicher, als an vielen anderen Orten.

Es war fuer uns in diesem Jahr ein interessantes Erlebnis, viele Menschen wiederzusehen, von denen wir seit ueber einem Jahrzehnt kaum etwas gehoert hatten. Vergleiche mit Altersgenossen, die aus gleichem Kreise stammten und in andere Laender gingen, draengten sich auf. Viele haben hier allerhand durchgemacht. Manche sind aeusserlich sehr gealtert. Aber sie sind innerlich juenger geblieben, sie sind weniger abgestumpft und gleichgueltig geworden. Im Vergleich zu ihren fruheren Kameraden in anderen Laendern leben sie meist sehr bescheiden, ja aermlich. Aber sie sind innerlich erfuellt und gluecklich.

Wir wissen nicht, wie die Welt von morgen aussieht. Aber eines koennen wir wissen: Wenn nicht die Menschen sich ganz gegenseitig zerfleischen, in voellige Barbarei zuruecksinken, dann wird das, was in diesem uralten Land entsteht, von Bedeutung sein fuer die Neuordnung dieser Welt. Es wird als einzigartiges menschliches soziales Experiment weit hinaus wirken ueber seine Grenzen. Wenn wir an eine Zukunft glauben, in diesem Land bauen wir daran."

Was Wastl und Lisbeth dazu veranlasste, Argentinien zu verlassen, schrieben sie in einem Brief auf der Ueberfahrt, im Januar 1950

"....Vor allem hat die politische Entwicklung Argentinien in den letzten Jahren ein Klima in diesem Lande geschaffen, in dem wir uns in keiner Weise wohlfuehlen koennen. Man soll heutzutage mehr als je mit Schlagworten vorsichtig sein, und wenn wir das argentinische Regime als faschistisch bezeichnen, so wollen wir dabei nicht verkennen, dass es sich in mancher Beziehung noch wohlthuend von seinen Vorbildern unterscheidet, dass es eine in mancher Einsicht gemilderte Form darstellt. Aber doch ist die Richtung unverkennbar und wirkt sich in allen Erscheinungsformen des oeffentlichen Lebens aus. Auch wenn wir als geduldete Auslaender (ohne die geringste Aussicht einer Einbuengerung!) sowieso nur Zuschauer waren, so faellt es schwer, in einem solchen Land mit Lust and Liebe eine Zukunft aufbauen zu wollen, die doch voellig von der absoluten Willkuer einer allmaechtigen Staatsgewalt abhaengt.

Wenn im politischen Leben das argentinische Regime noch einige mildere Varianten zeigt, so hat es sich um so ungluecklicher in der Wirtschaftspolitik des Landes ausgewirkt. Wohl kaum ein Land hatte nach diesem Krieg so viele Moeglichkeiten des Aufschwungs und Fortschritts wie Argentinien, das der hungernden Welt seinen Ueberfluss landwirtschaftlicher Produkte verkaufen konnte. In schmaehlicher Weise wurden diese Chancen verspielt. Einerseits hat man immer noch hoehere Preise herauschlagen wollen und so lange gewartet, bis ein grosser Teil des Ueberschusses verdorben und verfault ist. Andererseits hat der Staat den ganzen Gewinn eingesteckt, man hat die Landwirte um den Lohn ihrer Arbeit schmaehlich hintergangen. Die Landwirtschaft ging rapide zurueck, die Anbauflaeche sank um ein Drittel. Waehrend in anderen Laendern eine grosse technische und wissenschaftliche Entwicklung sich vollzieht, ist die argentinische Landwirtschaft heute rueckstaendiger als vor zehn Jahren in ihren Methoden. Es wird schwer sein, bis sie den Verlust an Wettbewerbsfaehigkeit und Produktionsmoeglichkeit wieder einholen wird. Wie aber dieser trotz allem enorme Gewinn des Staates vergeudet wurde, ist erst recht ein schwarzes Kapitel. Gewiss hat man die Eisenbahnen nationalisiert, was mehr ein Prestigegewinn als ein praktischer Erfolg ist. Man hat Aufreueung betrieben. Und alles Uebrige ist vertan worden. Die Knappheit an Einfuhrguetern ist heute in Argentinien groesser als im Kriege. Es gibt zwar elegante Luxusautos, aber keinerlei landwirtschaftliche Maschinen. Seit langem fehlen Roentgenplatten und wichtige Medikamente. Das Verstaendnis dieser und vieler anderer Vorgaenge ist nur moeglich, wenn man das Grunduebel Argentinien kennt: Die hemmungslose unvorstellbare Korruption, die von oben bis unten das ganze Land beherrscht. Nun ist Korruption gewiss nichts Neues, weder in Argentinien noch in Suedamerika ueberhaupt. Aber die Entwicklung der letzten Jahre hat eine ungeheure Steigerung mit sich gebracht. Die frueher herrschende Schicht war verhaeltnismaessig klein und wohl saturiert, Schmiergelder waren eine nicht so wesentliche Nebeneinnahme, weil das gewissermassen so dazu gehoerte. In den letzten Jahren sind ganz neue Schichten an die Herrschaft gekommen, die weit beutegieriger sind. Vor allem hat aber die weite Ausdehnung des allmaechtigen Staatsapparates und zugleich die Ausschaltung aller unbequemen oeffentlichen Kritik die Moeglichkeiten entsprechend erweitert.

Nun ist nach einem alten argentinischen Sprichwort der natuerliche Reichtum des Landes so gross, dass es aller Misswirtschaft seiner Regierungen nicht gelingt, ihn zu zerstoeren. Vielleicht wird sich dieses Wort auch diesmal wieder bewaehren. Vorlaeufig ist in den Staedten die wirtschaftliche Lage immer noch gut, auch wenn viele sich davon Rechenschaft geben, dass so manches auf Sand gebaut ist. Auch wenn auf weite Sicht Argentinien dank seiner natuerlichen Moeglichkeiten ein Land der Zukunft sein wird, so werden sich die Folgen der gegenwaertigen Misswirtschaft doch eines Tages auswirken muessen.

Was die juedische Lage anbetrifft, so ist schon seit einiger Zeit offiziell aller Antisemitismus abgeblasen worden, dank der persoelichen Einstellung von Peron, der auch auf manche Weise versucht, die Juden auf seine Seite zu ziehen. Im Grunde neigt auch das gewoehnliche Volk von Natur aus nicht zum Antisemitismus; es will leben und leben lassen. Aber bei der Uebersteigerung eines blinden Nationalismus, bei der Moeglichkeit schwerer politischer oder wirtschaftlicher Krisen, bei dem beachtlichen Einfluss deutscher Nazis ist es leicht moeglich, dass eines Tages sich das Blatt voellig wendet und dass eine systematische Hetze dann fruchtbaren Boden findet.

In keiner Weise erfreulich ist das innere Bild des argentinischen Judentums. Zahlenmaessig stark, ist es zum groessten Teil in voellig aeusserlicher Weise assimiliert, es fehlt fast voellig an schoepferischer Kraft, an einem wirklichen religioesen oder kulturellen Leben.

Wenn alle diese Dinge dazu beitragen, uns die Zukunft in Argentinien als wenig verlockend erscheinen zu lassen, so war die Entwicklung von Avigdor und der juedischen Kolonisation im allgemeinen ein weiterer Faktor, der zu unserem Entschluss beitrug.

In frueheren Briefen habe ich die Schwierigkeiten und Probleme von Avigdor schon mehrfach geschildert. Man kann sagen, dass in wirtschaftlicher Hinsicht diese Probleme zu einem wesentlichen Teil geloest wurden. Die in den letzten Jahren durchgefuehrte Reorganisation, vor allem die Vergroesserung der Landflaeche und des Viehbestandes der Kolonisten hat zu einer grundlegenden Verbesserung der wirtschaftlichen Lage gefuehrt, auf der Basis einer ganz extensiven Wirtschaft, wie sie der Zone entspricht. Aber die sozialen, menschlichen und kulturellen Schwierigkeiten liessen sich in keiner Weise loesen und sind, durch die allgemeinen Verhaeltnisse bedingt, unueberbrueckbar. Eine Gemeinschaft von jetzt etwa 80 Familien ohne Anlehnung oder echte Beziehung an eine groessere Gemeinschaft muss auf die Dauer steril werden. Dies wirkt sich vor allem fuer die Jugend aus. Gewiss haetten wir dort auch weiter ein ganz schoenes Leben fuehren koennen. Aber unsere Kinder haetten wir in einigen Jahren weggeben muessen, wahrscheinlich nach Buenos Aires, denn in Avigdor gibt es noch nicht einmal eine richtige Volksschule.

.....Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus bedeutet die Uebersiedlung fuer uns den Verlust des groessten Teils unseres Kapitals. Dies war fuer argentinische landwirtschaftliche Verhaeltnisse sehr gut ausreichend und gab uns eine annehmbare wirtschaftliche Sicherheit. Aber durch den geringen internationalen Wert des Pesos und die Schwierigkeiten des Transfers bleibt uns davon sehr wenig, abgesehen davon, dass die Reisekosten auch betraechtlich sind. Als praktisches Beispiel sei erwaehnt,

dass wir unseren Viehbestand in Avigdor, der sich durch besonders gute Qualitaet auszeichnete, zu einem hervorragenden, sonst nie erreichten Preis verkauften. Trotzdem reicht der Erloes der 118 Stueck Vieh, die wir in Avigdor zuletzt hatten, nach dem Transfer gerade aus, um eine einzige der in Israel allerdings besonders hochwertigen Kuehe zu kaufen.

Es ist klar, dass uns der Abschied nicht ganz leicht gefallen ist. Schliesslich haben wir in Avigdor die Arbeit der elf besten Jahres unseres Lebens hineingesteckt, wir haben allerhand geschaffen, was uns viel Freude macht. Ob es die wundervollen Baeume waren, die wir selbst gepflanzt hatten und die gross und stattlich geworden waren und mit dichtem Schatten unser Haus umgaben; ob es unser Vieh war, das wir in sorgfaeltiger Zucht und Pflege Jahr um Jahr verbessert haben und das jedes einzelne fuer uns ein Stueck Geschichte von Arbeit, Muehe und Freude in sich trug; ob es Pferde, Hund und Katzen waren, die uns in allen diesen Jahren treue Gefaehrten waren. Nicht weniger waren wir verwachsen mit der Kolonie, ihren Menschen und Einrichtungen, die wir zum grossen Teil mitgeschaffen und getragen hatten. Wir waren uns auch bewusst, welchen Verlust fuer die Kolonie und die soziale und kulturelle Arbeit in ihr unser Weggang war. Aber nur der Erhaltung von etwas Bestehendem uns zu widmen, ohne Aussicht auf eine lebendige Weiterentwicklung, schien uns auf die Dauer keinen Sinn zu haben. So oder so wird Avigdor vorlaeufig weiterexistieren, aber die weitere Stagnation des Lebens dort ist unaufhaltsam, da sie in den allgemeinen Verhaeltnissen begruendet ist. Die Hoffnung auf neue Einwanderung hat sich nicht erfuellt. Auch sie haetten nur zeitweise eine Neubelebung gebracht. Es ist schade darum, denn es ist vieles in Avigdor geleistet worden, sowohl in der Landwirtschaft wie in der Organisation des kulturellen und sozialen Lebens; es stand wohl in seiner Art einzigartig da. Wenn trotz der aufopfernden Arbeit Vieler, der dauernde Erfolg versagt bleibt, so zeigt dies doch auch die Fragwuerdigkeit juedischer Kolonisation in einem fremden Land mit seiner der unseren so voellig entgegengesetzten Haltung.

Trotzdem bedauern wir nicht, so viele Jahre in Avigdor verbracht zu haben, und betrachten es nicht als eine verlorene Zeit. Es war gewiss viel Arbeit und oft nicht leicht; es war aber doch ein schoenes und erfuelltes Leben. Auch wenn unser Werk dort keinen dauernden Bestand hat, so ist das oft genug das Schicksal menschlichen Tuns. Wir meinen trotzdem, dass unsere Arbeit nicht unfruchtbar war. Wir haben dort das Glueck gehabt, unsere Eltern noch im Kriege aus Deutschland herausholen zu koennen, was uns anderswo kaum moeglich gewesen waere. Unsere Kinder haben dort in gesunder Freiheit aufwachsen koennen. So sind wir dankbar fuer das Glueck dieser Jahre. Aber wir sind auch froh, dass wir die Kraft zu dem Entschluss gefunden haben, uns von allem loszureissen und wieder von vorne anzufangen. Wir glauben, dass es der richtige Weg ist."

Im April 1953 schrieb Juwa:

"Wirtschaftlich geht es uns weiterhin sehr gut, und der Kaffee ist noch immer Koenig im Land. Auf Nova-Breesen ist beinahe alles anbaufaehige Land bepflanzt, und so zog ich in diesem Jahr mit einer Gruppe befreundeter Nachbarn aus, um neues Land zu suchen. (Es ist nicht nur ein Problem der voelligen Erschliessung des eigenen Landes, sondern auch die Furcht vor dauernder Geldentwertung und Inflation, die hier in Brasilien einen ungeheuren "rush" in Landwerten hervorgerufen hat.) Jedenfalls brachte mir dieser Kauf und diese Suche nach Land eines der grossten Erlebnisse, die ich hier in Brasilien bisher gehabt habe. Wir haben ganz in der Naehue der paraguayischen Grenze Land gekauft und beabsichtigen, dieses wahrscheinlich im Laufe des naechsten Jahres aufzuschlagen. Ich war schon dreimal dort; dieses Land liegt per Luftlinie ca. 350 km von Rolandia entfernt. Unser Verbindungsmittel dorthin sind Lufttaxen (d.h. Flugzeuge fuer 2-4 Passagiere), und schon allein die Fahrt dorthin ist wohl unbeschreibbar. Nachdem man naemlich unsere Zone verlassen hat (die ungefaehr die Haelfte des Weges ausmacht), fliegt man nur noch ueber unberuehrte Urwaelder, die von grossen Fluessen durchzogen sind. Dieser Wechsel von Zivilisation zu Urwald ist wohl nur aus der Luft in dieser Weise wahrzunehmen. Ich befuerchte allerdings, dass in nicht wenigen Jahren dieses Bild auch vollstaendig veraendert sein wird, denn der Urwald wird von allen Seiten aus angegriffen, d.h. geschlagen. Unterwegs sieht man dann noch manchmal groessere und kleinere Loecher im Wald, bereits mit Flugplaetzen versehen, oder einfach ein Viereck, das gesaebert ist und in dem parallele Strassen und Plaetze zu erkennen sind, doch ohne irgendeinen Menschen geschweige denn Haeuser, sondern dies sind dann Projekte, die Menschen und Kaeufer anziehen sollen, die dort anfangen, sich kleinere Hausplaetze zu erwerben. So beginnt dann die Valorisation des Bodens.

Die Gegend, in der wir unser neues Land gekauft haben, liegt beinahe auf der anderen Seite des Urwaldes d.h., dass man dort den Aufschlag von den suedlicheren Teilen des Landes aus angefangen hat im Gegensatz zu unserer Zone, die meist aus dem Norden via Sao Paulo aufgeschlagen wurde. Doch besteht dort alles, Staedte und Strassen, Organisation und Handel, erst seit zwei und drei Jahren, also doch auch noch ganz im Anfangsstadium. Trotzdem wir sehr moderne Menschen sind, denn das Fliegen ist ja nicht mit allzu vielen koerperlichen Schwierigkeiten verbunden, kamen and kommen wir uns doch sehr als Pioniere vor. Uebrigens fand das eigentliche Aussuchen des Landes auch per Flugzeug statt,

d.h. man fliegt so niedrig ueber den Wald, dass man durch die vorhandene Baumvegetation die Qualitaet des Landes, Wasser und Lage sehr gut feststellen kann."

Hans Quentin, jetzt Pastor in Burweg bei Himmelpforten, Niederelbe, schrieb vor einiger Zeit:

"Von Breesen merke ich jeden Tag etwas; Wenn ich von meinem Schreibtisch aufblicke, sehe ich auf ein in leuchtenden Farben gemaltes Aquarell von Friedel. Es zeigt einen Blick von den Huegeln des Katzengebirges auf die weiten Ebenen nach Gellendorf und Trachenberg. Mag sein, dass Friedel heute laengst abstrakt malt; ich schaeetze jedenfalls sein Bild sehr, ganz unabhaengig von der jeweiligen Mode des Malens. Das Bild ist ein Stueck Erinnerung an einen kurzen, aber wesentlichen Abschnitt meines Lebens. So wird es wohl vielen Breesenern gehen, wenn sie den neuen Rundbrief lesen. Es steigen gute Erinnerungen auf: "Weisst du noch, damals!". Dieses "Damals" sieht natuerlich bei jedem sehr verschieden aus, es umfasst harte, heisse Arbeit, lustige Streiche und von Grund auf anstaendiges und schoenes Leben in der Gemeinschaft. Dieses "Damals" war fuer viele ein schoener Sonntag vor einer Zeit schrecklicher und finsterner Erfahrungen. Aber ein gefuehlvolles "Weisst du noch, damals" wuerde allein den Rundbrief nicht rechtfertigen.

Ich meine, die Zeit damals in Breesen ist nicht nur ein Stueck "besonnte Vergangenheit", laengst abgeschlossen und erledigt, sie wirkt auch heute in unser Leben hinein. Das habe ich besonders im Sommer 1950 gemerkt. Da waren "Dackel" und "Toepper" bei uns - mir Landpfarrer - zu Besuch. Ein nicht ganz unproblematisches Wiedersehen nach langen Jahren - und was fuer Jahren -, nach allem was in Deutschland seit "damals" an Grosseem und Boesen passiert ist. Ich hatte immerhin die deutsche Uniform getragen und Toepper die amerikanische, usw. Es haette immerhin auf beiden Seiten sein koennen, dass wir nichts rechtes miteinander anfangen konnten, oder wir haetten uns mit etwas zu lauter Froehlichkeit auf die Schulter geklopft. Aber nichts von alledem. Es war ganz selbstverstaendlich ein herzlicher Kontakt da, genau wie "damals", als sie mich in Gellendorf von der Bahn abholten. Das will schon etwas heissen.

Im weiteren Gespraech stellten wir fest, dass wir bei aller Verschiedenartigkeit unserer Schicksale doch eine feste gemeinschaftliche Basis haben: Das Verstehen von Mensch zu Mensch. Ich glaube, das ist vielleicht das Beste, was Breesen uns mitgegeben hat: Wache und klare Menschlichkeit. Das ist viel in einer Zeit fanatischer Ideologien und verbissener Doktrinen. Diese Menschlichkeit fand ich auch in Briefen von Wastl. Es liegt nahe, die grossen und sehr positiven Dinge, die heute in Palaestina, d.h. Israel, geschehen, mit einem verbissenen aggressiven "ismus" zu verzerren. Wastls Urteil ist viel ruhiger, sachlicher, klar und abgeklart. Ich denke oft an das Bibelwort von den "Menschen des guten Willens". Ich habe den Eindruck, als sei Breesen eine Staette der Ausbildung und Anleitung fuer solche "Menschen des guten Willens" gewesen. Und da, wo Breesener in der Welt verstreut sind, muesste es bei ihnen wenigstens im Ansatz so etwas wie eine "Atmosphaere des guten Willens" geben.

In meinem jetzigen Beruf als Landpfarrer kommt mir jedenfalls die Breesener Zeit immer wieder auf das beste zustatten. Nicht so, als ob ich mir da einen sechsten Sinn fuer die Landwirtschaft erworben haette. Damit war und ist bis heute bei mir nicht viel Staat zu machen. Nicht so, als ob Breesen mir eine Art theologisches Seminar gewesen waere. Dazu war's viel zu "saekular" und unorthodox. Aber ich habe dort gelernt, Menschen (einschliesslich mich selbst) richtig zu sehen und zu behandeln (womit natuerlich nicht gesagt ist, dass ich heute alles richtig mache!)."

Nun folgt ein Brief von Ernest Cramer:

Garmisch, Sylvester 1953/54

"Draussen schneit es. Endlich ist vor einigen Tagen auch in diesem Winter der Schnee gekommen. Fast haben die Schnee-Enthusiasten und die an diesem Enthusiasmus Verdienenden verzweifeln wollen, Da, kurz nach Weihnachten, fing es ploetzlich richtig zu schneien an; 15 cm hoch liegt der Schnee schon und immer noch kommen riesige, schwere Flocken vom Himmel herunter. Ich bin in Garmisch, um von guten Freunden Abschied zu nehmen, denn mein Aufenthalt in Europa, der, abgesehen von einigen Urlaubs-Unterbrechungen, seit Mai 1944 gedauert hat, naehert sich jetzt seinem Ende: Zu Beginn des neuen Jahres werde ich mit meiner Familie in die Vereinigten Staaten, and zwar zunaechst nach Colorado, zurueckkehren.

Seit der Aufloesung der Hauptausgabe der von der amerikanischen Regierung herausgegebenen deutschsprachigen "Neuen Zeitung" war ich dienstlich nur noch mit Liquidierungsarbeiten beschaeftigt, die mir Zeit liessen, ein wenig umherzureisen. So war ich auch kurz vor Weihnachten mit Bo im Harz zusammen, nachdem ich vorher, in Norditalien, Berlin, Nuernberg und Muenchen gewesen war. In diesen letzten Wochen habe ich auch endlich die Zeit gefunden, die Vorauswahl fuer den Rundbrief zu treffen. Aber hauptsaechlich tue ich in diesen Tagen das, weshalb ich auch hier in Garmisch bin: Abschied nehmen von Freunden.

Von Freunden! Wenn ich das so sage, dann sehe ich, wie einige von Euch die Stirne runzeln; ich sehe es, da ich in einigen Eurer Briefe die Frage gefunden habe, wieso es Menschen geben kann, die nach unseren Erlebnissen noch einmal in Deutschland zu arbeiten bereit waeren. Nur Wenige haben diese

Frage so klar gestellt, wie ich sie hier formuliert habe; aber versteckt, hinter anderen Fragen und Bemerkungen tauchte sie doch immer wieder auf, und ich glaube, dass ich jetzt, da mein Aufenthalt hier nur noch nach Tagen gezaehlt werden kann, versuchen sollte, darauf eine Antwort zu geben.

Noch immer schneit es draussen, aber es ist kaelter geworden; winzig klein sind die Schneeflocken jetzt, und sie glitzern und spruehen wie Bienenwachskerzen am Weihnachtsbaum. Tausendmal habe ich das sicher schon beobachtet, und doch ist jeder Schneefall von neuem ein Erlebnis. Winterabend, Schnee, warme Stube und Briefeschreiben, das eine gehoert beinahe selbstverstaendlich zum anderen.

Wenn ich versuche, die Antwort auf die oben gestellte Frage zu geben, so weiss ich genau, dass es nur meine Antwort sein kann. Es gibt keine Antwort, die fuer Jeden Gueltigkeit hat, und ich gar bin der Letzte, der es nicht verstehen koennte, dass Andere zu entgegengesetzten Entscheidungen gekommen sind.

Nie in meinem Leben habe ich es fertig gebracht, in Kollektivbegriffen zu denken; die Juden, die Neger, die Englaender, das sind Sammelbegriffe, die es nicht gibt; ich habe, auch als die Nazis an der Macht waren, nie anerkennen koennen, dass die Deutschen besser sein sollten als Andere; aber genau so wenig konnte - und kann - ich zugeben, dass die Deutschen schlechter sind als Andere. Das heisst nicht, dass ich alles, was geschehen ist, vergessen habe, vergessen koennte, ja vergessen wollte. Aber als sich mir direkt nach dem Kriege die Moeglichkeit bot, im Dienste der amerikanischen Verwaltung in Deutschland zu arbeiten, da habe ich diese Aufgabe doch ohne Zoegern angenommen. Ich fand, dass genug des Unsinnigen getan worden war, fand, dass es gerade die Aufgabe der Menschen, die Deutschland kannten, war, mitzuhelfen, dass nicht durch neue Fehler der Grundstein fuer neues Unrecht gelegt wuerde. Meine Arbeit im Redaktionsstab der Neuen Zeitung war dann fast die Erfuellung eines Traumes: ein Blatt zu redigieren, das sich die Aufgabe gestellt hatte, ein Vorkaempfer der Toleranz in Deutschland und ein Werber um die Herzen der Deutschen fuer die Ideen des Westens zu sein.

In diesen letzten acht Jahren bin ich mit vielen, vielen Menschen in Beruehrung gekommen. Darunter waren einige, die mit die Hauptverantwortung zu tragen hatten fuer die Verbrechen des tausendjaehrigen Wahns; sie leben heute nicht mehr, und ihr Tod bedeutete mir nichts; ich war weder froh noch beruehrte es mich in irgend einer anderen Form: als Menschen, als meinesgleichen - da stimme ich mit Martin Buber ueberein - hatten sie fuer mich nie existiert. Viele von den Menschen, die ich kennen lernte, blieben mir persoendlich gleichgueltig; sie waren Repraesentanten der Masse, die ohne Ueberlegung "ja" und "heil" gerufen hatte, die bedenkenlos zunaechst die Freiheit des Naechsten, aber dann auch die eigene Freiheit dahingegeben hatte, weil sie einem Phantom Glauben schenkte und nachjagte. Um diese Menschen hat unsere Zeitung in den letzten Jahren geworben; sie davon zu ueberzeugen, wo die echten Werte des Lebens liegen, war unsere wesentlichste Aufgabe. Ob wir Erfolg hatten, wird nur die Zukunft sagen koennen. Aber ich bin guten Mutes.

Ich habe aber geschrieben, dass ich in diesen Tagen von den Freunden Abschied nehme, die ich im Laufe der vergangenen Jahre gefunden habe; und wenn ich dieses Wort in den Mund nehme, so meine ich wirkliche Freunde von der Art, wie jeder Mensch in seinem Leben nur ein beschraenktes Mass finden kann. Es genuegt nicht - oder mir zumindest nicht -, nur die Familie zu haben, so sehr ich in ihr auch Glueck und Erfuellung gefunden habe; es sind die Freunde, die eigentlich das Leben erst wirklich wertvoll werden lassen. Und ein gnaediges Schicksal hat es gewollt, dass, wo auch immer ich bisher war, der eine oder der andere der Menschen, mit denen ich zusammentraf, mir langsam zum Freund geworden ist. (Und es ist sicher kein Zufall dass einige der wertvollsten Freundschaften meines Lebens in Gross-Breesen entstanden sind). Dass es auch in Deutschland nach dem Kriege wieder Menschen gab, die mir zu Freunden werden sollten, war zwar in sich selbst keine Ueberraschung; aber dass ich sie fand, dass ich hier Menschen kennen lernen durfte, ohne die mein Leben aermmer geblieben waere, das war ein besonderes Glueck; das allein schon haette den Aufenthalt in Deutschland lohnend gemacht.

Und so kann ich also nicht nur vom Sachlichen, von der Arbeit her, sondern auch vom Persoentlichen nur feststellen, dass ich keine Sekunde lang bereue, waehrend dieser Nachkriegsjahre in Deutschland gewesen zu sein. Im Gegenteil. -

Draussen hat es zu schneien aufgehoeert; wie dicke Watte liegt der Schnee auf den uralten Tannen und den flachen Daechern der Bauernhaeuser; silberweiss erscheinen die Berge im Mondlicht. Die letzten Stunden des alten Jahres rinnen dahin, und ein neues mit all seinen Hoffnungen steht vor der Tuer. Ich koennte mir keine passendere Zeit denken als eben diese, um Euch allen meine Gruesse zu senden."

Euer Ernest

.....
NACHTRAG.

Hamburg, den 18. Januar 1954.

Noch einige Nachtraege ueber Gross-Breesener und einige Freunde, von denen wir in den letzten Wochen hoerten;

Mrs. BURTON, die so vielen von uns in Hyde Farmlands so muetterlich geholfen hat, ist am 24. Dezember 1953 in Crewe gestorben. Sie war in den letzten Jahren sehr einsam.

FISCHER, Ernest, 3318 Chatham Road, Richmond 22, Virginia, USA, ist noch Professor in Richmond, war waehrend der letzten Jahre zweimal in Deutschland. Seine Frau Anne Fischer ist jetzt wieder, vom State Department geschickt, als "specialist" (psychiatric social worker) in Mannheim. Kuerzlich war sie in Hamburg.

HIRSCHBERG, Alfred, Cx-P. 5491, Sao Paulo, Brasilien, war voriges Jahr in Deutschland und hat Ernest Cramer besucht.

KATZ, Stefan, Die in diesem Rundbrief angegebene Adresse stimmt nicht mehr; sie ist jetzt: The Lodge, Southwood Farm, Buchhorn Road, Westerham Hill, Kent, England.

MEYEROWITZ, Hilde, 28 East Mt. Vernon Placet Baltimore, Md., USA war laengere Zeit als leitende Fuersorgerin in Israel.

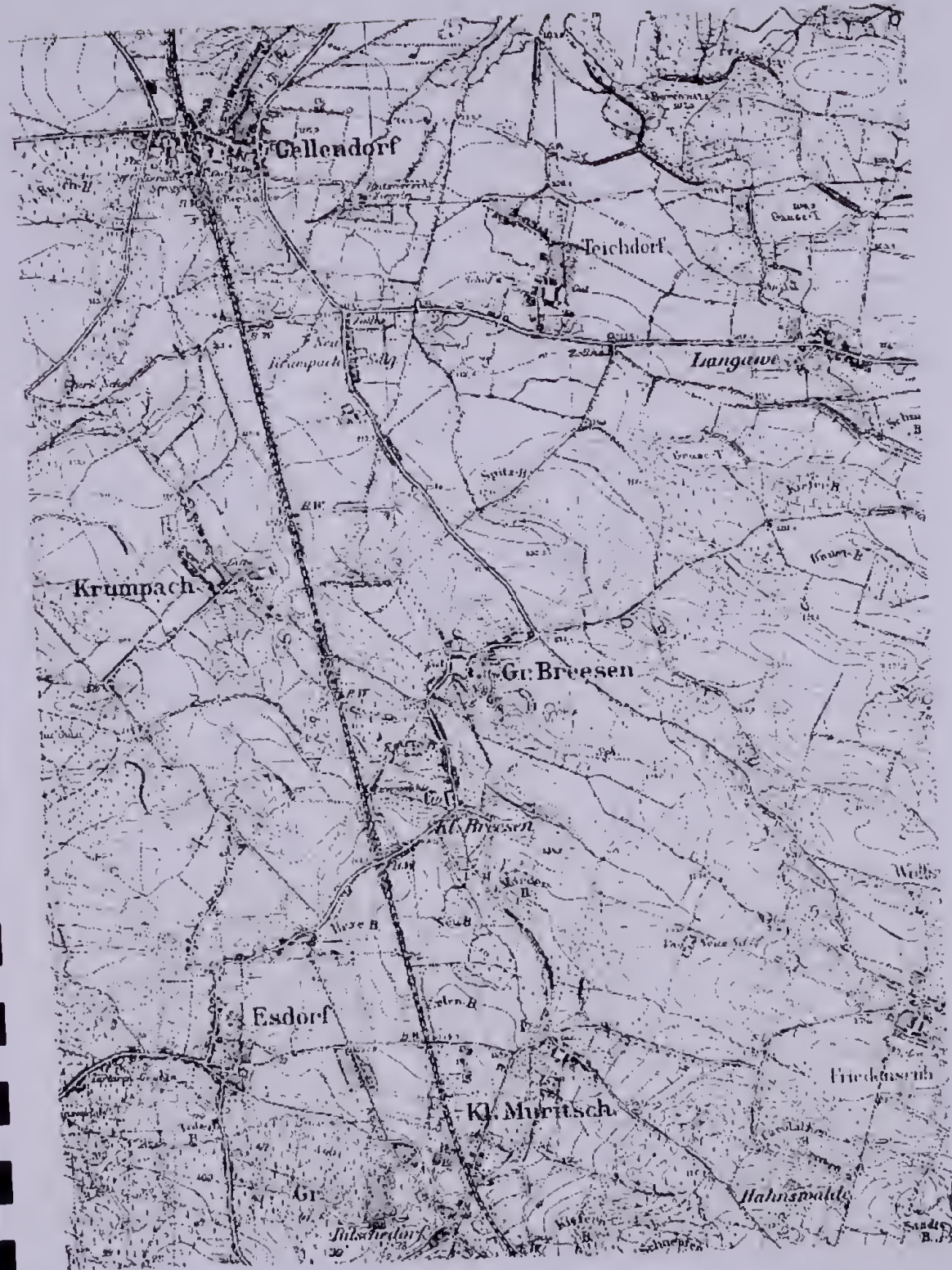
NEUSTADT, Max, West Walnut Road, Vineland, New Jersey, USA. Die Eltern von Prinz sind noch auf ihrer Huehnerfarm in New Jersey.

ROSENFELD, Peter, Flat No. 6, Pershore Hall, Pershore, Worcs., England, studiert Volkswirtschaft und Politik. Zwei Kinder: 6 1/2 und 3 1/2 Jahre alt. Seine Schwester Hanna lebt nicht weit von ihm, auch "happily married", hat zwei Kinder. Mutter Rosenfeld, die jetzt in Bayern lebt, ist z.Zt. dort zu Besuch.

SCHWARZSCHILD, Fritz, hat eine neue Adresse in New York: Hotel Seville, 29th Street and MadisonAve., New York 16, N.Y., USA

SIMON, Hermann. E., ist Rechtsanwalt in New York. Adresse: 160 Broadway, New York 38, N.Y., USA.

THALHIMER, William B., Richmond, Virginia, USA, schrieb kuerzlich, dass es ihm im letzten Jahre gesundheitlich recht gut ging.



November 1956

Groß Breesen XX

Hamburg, den 7. Oktober 1956.

Curt Bondy

Liebe Freunde!

Zwanzig Jahre ist es her, seit das Juedische Auswanderer-Lehrgut Gross-Breesen gegruendet wurde - und dies ist der zwanzigste Breesener Rundbrief. Dazu moechte ich Euch gern Einiges schreiben.

Waehrend ich schreibe, liegt die dicke Mappe mit den Briefen vor mir, die im Laufe der letzten Jahre - seit dem letzten Rundbrief - von Euch aus allen Ecken der Welt bei mir angekommen sind. Aber in dem Augenblick, da meine Gedanken zu Euch allen zu gehen beginnen, draengt sich ihnen staerker noch die Gruppe derjenigen auf, an die dieser Rundbrief nicht mehr geschickt werden kann.

Als der Tod zum ersten Mal bei uns in Gross-Breesen Einzug hielt, da wollten wir es nicht glauben, nicht wahr haben. Stella, der praechtige, lebenslustige Junge, wurde unserem Kreis bereits im August 1936, wenige Monate erst nach der Gruendung Breesens, durch einen Unfall beim Schwimmen in der Oder entrissen. Nur wenige Monate spaeter folgte ihm Hannio, und kurz darauf schon kam ein dritter Breesener, Gustl wiederum durch einen Unfall, ums Leben.

Dann kamen die Jahre der Vernichtung. Die Mehrzahl der damaligen Gross-Breesener konnte Deutschland noch rechtzeitig verlassen; viele aber blieben zurueck - und kaum einer von diesen lebt heute noch. Muessen wir sie alle bei Namen nennen? Frosch, Bobby, Freddy, Sala und Fritz Schmelz, die von Wieringen wegtransportiert, wahrscheinlich in Mauthausen umgebracht wurden? Oder mein Nachfolger Bernstein mit vielen Jungens und Maedels der "dritten Generation"? Oder Meister Kiwi und seine Frau? Sie alle leben in unserem Gedaechnis ebenso fort wie Herr Rohr, dessen Tochter Ilse, oder unser guter Nachbar Mendelsohn, der zwar noch nach Holland fliehen konnte, dort erblindete und von da dann deportiert worden ist. Unvergessen bleiben aber auch besonders die Maenner, die ohne weiteres haetten ins Ausland gehen koennen, die aber ausharrten und fuer die Juden in Deutschland so lange weiter arbeiteten, bis sie von der Gestapo abgeholt wurden. Drei Namen seien nur erwaeht, drei Maenner, die uns besonders nahe standen - Otto Hirsch, der Leiter der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, sein und unserer Freund Julius Seligsohn, und dann noch Martin Gerson, der als Leiter von Winkel vielen von uns ein echter Freund geworden war.

Viele Gross-Breesener sind in den alliierten Heeren, die den Sieg gegen Hitler-Deutschland erfochten, gestanden. Wie durch ein Wunder ist meines Wissens nur ein Breesener, Bueh, waehrend des Krieges gefallen.

Mit dem Ende des Krieges hoerte das sinnlose Sterben auf, aber der Tod hielt weiter Ernte. Im Jahre 1947 holte er Traut Fleischer-Feingold, die kurz nach einer Operation in England starb. Und im Jahre 1953 ist Friedrich Borchardt ploetzlich in New York gestorben, der ebenso wie Hirsch und Seligsohn Mitglied des urspruenglichen Kuratoriums von Gross-Breesen gewesen war und spaeter als Repraesentant der Reichsvertretung in die Staaten ging, wo er auch den ersten Anstoss zur Gruendung Hyde Farmlands gab.

Ich hatte nicht vor, eine vollstaendige Liste all der Freunde zu geben, die heute nicht mehr leben. Vieler Schicksal ist uns unbekannt geblieben, aber Toepper hat recht, wenn er schreibt: ".....even those whose names will not be mentioned, especially when their fate is unknown, are remembered by those of their friends who knew them best....."

Jetzt will ich doch erst morgen an Euch weiter schreiben.

8. Oktober 1956

Gestern, Sonntag, nachdem ich den Brief an Euch angefangen hatte besuchte ich Hans-Georg Quentin. Er ist Pfarrer in einem kleinen Dorf etwa 80 km noerdlich von Hamburg, zwischen Stade und Cuxhafen. Ich sollte seine halbjaehrige Tochter und sein neues Wohnzimmer besichtigen. Einen Sohn hat er schon seit fuef Jahren. Im Wohnzimmer haengen zwei "Jugend"bilder aus Gross-Breesen von Friedl Dzugas. Dieser wollte mich uebrigens vorigen herbst in New York besuchen, kam aber nicht. Seitdem wurde nichts von ihm gehoert.

Vor mir liegt ein Brief von Ernst Cramer, der wieder in Westdeutschland ist und bei der amerikanischen Nachrichten-Agentur United Press in Frankfurt arbeitet. Er hat auch diesen Rundbrief wieder zusammengestellt. Nach seinem Brief soll ich noch etwas ueber mich und meine Arbeit und "ein klein wenig ueber die Amerikareise" berichten. Also:

Ich bin seit sechs Jahren wieder ganz in Deutschland. 1948 und 1949 war ich zu Studententagungen der Quaecker und zu Vortraegen kurz besuchsweise hier und erhielt Ende 1949 einen Ruf an die Universitaet von Hamburg. Zuerst als Gastprofessor und seit vier Jahren als Ordinarius fuer Psychologie und Socialpaedagogik; gleichzeitig bin ich Direktor des Psychologischen Instituts. Mit einer reihe von Mitarbeitern habe ich die Ausbildung von etwa 70 Studenten, die Psychologen werden wollen. Wir legen besonderen Wert auf die psychodiagnostische Ausbildung, die im Zusammenhang mit einer Erziehungsberatungsstelle des Instituts durchgefuehrt wird. Neben der Ausbildungsarbeit werden einige wissenschaftliche Arbeiten durchgefuehrt: vor allem haben wir einen amerikanischen Intelligenztest fuer Erwachsene und einen fuer Kinder fuer deutsche Verhaeltnisse bearbeitet, was ueber vier Jahre gedauert hat. Um Euch ein Bild der weiteren Arbeit zu geben, fuege ich hier die Themen der Arbeiten von drei meiner Mitarbeiter bei: Psochologische Untersuchungen bei alten Menschen, das Problem der Neger-Mischlingskinder in der deutschen Bundesrepublik und

ausgewählte Probleme der Verkehrspsychologie. Ich selbst interessiere mich im Augenblick heftig fuer die sogenannten "Halbstarken", von denen ja auch in anderen Laendern jetzt oft die Rede ist. Das ist so die Hauptsache. Jedenfalls: die Arbeit reisst nicht ab und macht mir Freude.

Nun noch ein wenig ueber meine Amerikareise. Ich war im Herbst vorigen Jahres fuer zwei Monate in den USA. Waehrend meines fruheren Aufenthaltes dort war ich niemals nach dem Westen gekommen. Man hatte mich gewarnt, als "alter Mann!" nicht mit dem Wagen zu fahren. Wir haben as aber doch getan - ein deutscher Mitarbeiter von mir, Klaus Eyferth, der damals in Ann Arbor in Michigan studierte, und ich. Wir sind zunaechst von New York nach Richmond, Virginia, gefahren, dann in die Newengland-Staaten und quer durch den Kontinent ueber den Staat Washington nach San Francisco und zurueck: im ganzen etwa 10 000 Meilen. Es war eine grossartige Reise, und ich habe erst dadurch ein richtiges Bild von der Groesse, Vielseitigkeit und Schoenheit der USA bekommen.

In New York und Richmond trafen wir mehrere alte Gross-Breesener; die "Doktorin" habe ich mehrere Male getroffen. Die Loews und Landeckers habe ich auf ihren Farmen besucht. Bei Letzterem traf ich gleich zwei weitere Breesener Familien, naemlich die Steins und Herrmanns mit einer Menge Nachwuchs, in Berkeley die Toeppers. Noch manche Breesener wollte ich gern besuchen, aber es war teils aus zeitlichen und teils aus oertlichen Gruenden nicht moeglich gewesen. Auch viele andere Freunde konnte ich leider nicht sehen.

Was mich immer wieder bei meinen Treffen mit den Gross-Breesenern - nicht nur in den USA - besonders erfreute, war das einfache, gute Verstaendnis mit ihnen und die Tatsache, dass man mit ihnen gewissermassen gleich weitersprechen konnte obwohl ich mit manchen nur ein Jahr oder noch weniger, mit den meisten nur zwei Jahre zusammengelebt hatte, und das war auch schon 15 - 18 Jahre her. Die Mehrzahl von ihnen waren damals nicht aelter als 16 - 20 Jahre gewesen. Auffallend war auch, dass eigentlich alle es zu etwas gebracht hatten und die meisten von ihnen ein zufriedenes und aktives Leben fuehrten. Aber das war fuer mich nicht nur persoendlich ein schoenes Erlebnis, sondern ich frage mich auch als Paedagoge, was eigentlich der Grund dafuer ist, dass dieser kurze gemeinsame Aufenthalt in Gross-Breesen diese wirklich starke Gemeinschaft, die noch jahrzehntelang angehalten hat, veranlasst haben konnte.

Toepper erwaeht in seinem Bericht die beruehmten drei Saeulen, auf denen Gross-Breesen aufgebaut war: Judentum, deutsche Kultur und Landwirtschaft. Waren sie es, die diesen starken Zusammenhalt der Breesener, jetzt nach 20 Jahren, noch aufrecht erhalten haben? Wie kommt es dazu, dass wir diesen Rundbrief noch schreiben?

Es hat nicht an Zuschriften gefehlt, die rieten, nicht noch einen Rundbrief herauszugeben. So schrieb einer von uns aus New York: "Is there much sense in publishing these letters, when men grow apart?" Aber als ich neulich den ganzen Rundbrief durchlas, war mir klar geworden, dass wir ihn veroeffentlichen sollten, und ich hoffe sehr, dass ihr so viel Freude an ihm haben werdet wie ich selbst. (Uebrigens: einige "wohlhabendere" Gross-Breesener, die ich um Geldspenden fuer den Rundbrief bat, haben sie mir sofort geschickt. Die Ausgaben fuer das Tippen, Papier und Porto werden damit voellig gedeckt werden.)

Dass wir alle Juden waren, kann nicht das Wesentliche unserer Gemeinschaft gewesen sein, scheint mir. Wir gehoerten damals schicksalsmaessig zu den als Juden Diskriminierten, aber das hat fuer die Folgezeit wohl nur fuer einige von uns eine wirkliche Bedeutung gehabt. Die groessere Zahl war ja aus den weitgehend assimilierten juedischen Kreisen Deutschlands gekommen, die weder rassenmaessig noch religioes sich ihres Judentums sehr bewusst waren. Sie waren in den meisten Faellen weit mehr Deutsche als Juden. Wir haben uns in Gross-Breesen ehrlich gemueht, durch Einhalten juedischer Feiertage, durch woechentliche Gottesdienste und Freitagabendfeiern die Menschen wieder zum Judentum zu bringen. Wenn ich richtig sehe, sind alle die wieder "abgefallen", die nicht schon in der fruehen Kindheit von ihren Eltern religioes erzogen worden waren. Ich vermute, dass sich diese Erfahrung verallgemeinern laesst und man sagen kann, dass im allgemeinen nur dann eine religioese oder besser vielleicht kirchliche Erziehung moeglich ist, wenn sie in fruether Kindheit einsetzt.

Die zweite Saeule, die deutsche Kultur, hat wohl staerker gehalten als sich die Einzelnen selbst klar machen. Besonders scheint mir, dass die intensive Musikerziehung in Gross-Breesen, die wir vor allem den beiden Doernbergs verdanken, sehr viel nachhaltiger gewirkt hat. Und hier die paedagogische Verallgemeinerung: allgemein kulturelle Beeinflussung ist sehr viel eher in den Entwicklungsjahren moeglich als die speziell religioese.

Allerdings werden alle Feststellungen ueber die Wirkung der Gross-Breesener Erziehung dadurch weitgehend erschwert, dass sehr viel von den grundlegenden Beeinflussungen auf die damals noch intakte Familienerziehung der meisten von ihnen zurueckgefuehrt werden muss. Wir wissen heute, wie ausserordentlich wichtig die ersten fuenf Lebensjahre fuer die Charakterentwicklung eines Menschen sind. Und die waren bei fast allen der Gross-Breesener noch ungestoert. Wir duerfen bei dieser Ueberlegung auch nicht vergessen, dass wir eine strenge Auswahl getroffen und hundert Gross-Breesener aus mehreren hundert Bewerbungen ausgesiebt haben.

Auch die dritte Säule, die Landwirtschaft, ist bei der Mehrzahl von uns geborsten. Nur wenige sind reine Landwirte geblieben; einige haben indirekt mit der Landwirtschaft zu tun, wie Dackel und Prinz. Die meisten sind zu anderen Berufen übergegangen.

Ich glaube, dass die starke Wirkung von Gross-Breesen weitgehend auf andere Faktoren zurückgeführt werden kann. Vor allem kann dies gesagt werden: Wir konnten bei der Ausgestaltung von Gross-Breesen auf die breite deutsche Tradition der Jugendbewegung (viele unserer Leute waren durch die jüdische Jugendbewegung gegangen) und die weiten Erfahrungen der deutschen Landerziehungsheime aufbauen. Wir hatten dabei den grossen Vorteil, dass wir nicht, wie es damals und noch mehr jetzt bei den Landerziehungsheimen der Fall ist, die vielen Kinder nehmen mussten, die kein richtiges Zuhause hatten oder die nicht in den Staatsschulen mitkamen. Dieser Klotz am Bein der Landerziehungsheime, zusammen mit der Notwendigkeit, viele zahlungskraeftige Eltern zu haben, fiel bei uns weg. Wir konnten die Geeignetesten aussuchen, und wenn die Eltern nicht zahlen konnten, traten die jüdischen Gemeinden fuer sie ein. Wir hatten ausserdem ein Kuratorium, das fast immer fortschrittlich gesinnt war und das Gross-Breesen und seinen fuehrenden Leuten, den Scheiers und mir, weitgehende Freiheit liess.

Weiter: Die heranwachsenden jungen Menschen waren nicht zu Schularbeiten gezwungen, sie konnten eine koerperliche Arbeit tun, die fuer ihre Auswanderung von entscheidender Bedeutung war. Das Gemeinschaftsleben war ganz auf Gross-Breesen angewiesen, weil die Verbindung mit der Aussenwelt abgeschnitten war. Ich denke dabei manchmal an die starken erzieherischen Moeglichkeiten in den Strafanstalten, in denen die Insassen mit staerkster Anteilnahme etwa ein Bach'sches Oratorium hoeren und nicht von den Darbietungen der Vergnuegungsindustrie abgelenkt werden. Das Gemeinschaftsleben, die Einteilung in Gruppen, das Verhaeltnis zum Gruppenfuehrer und zu den Erwachsenen ging bei den Breesenern in der Richtung ihrer positiven Erfahrungen in der Jugendbewegung.

Wenn ich heute, nach zwanzig Jahren, wieder der Leiter eines solchen Lehrgutes waere, wuerde ich weitgehend mit den gleichen Mitteln der Erziehung arbeiten, wenn allerdings auch fraglich waere, wie die heutige Jugend darauf reagieren wuerde.

Kritisch stehe ich nur einigen Massnahmen gegenueber: Vor allem glaube ich, dass die Ausbildung der Maedels doch wohl intensiver haette sein muessen und dass sie nicht nur auf den hauswirtschaftlichen Tugenden haette aufgebaut sein sollen. Aber es liesse sich noch darueber streiten, ob das damals ueberhaupt moeglich gewesen waere.

Eine weitere Kritik gilt der - von meinem heutigen Standpunkt aus gesehen - uebermaessig starken Disziplin. Es waere wohl nicht notwendig gewesen, die Appelle mit Antreten usw. zu machen, und auch die Forderungen in Bezug auf Ordnung haetten vielleicht weniger Straff zu sein brauchen! Damit moechte ich uebrigens nicht sagen, dass dies jemand von Euch wirklich geschadet haette und das die Forderungen nach Ordnung und Disziplin im ganzen nicht durchaus richtig waren. Was meint Ihr dazu?

Wir hoffen, dass der Rundbrief Mitte November verschickt werden kann, so dass Ihr ihn alle noch in diesem Jahre erhalten werdet. So moechte ich Euch gleich noch viel Gutes fuer das Jahr 1957 wuenschen. Mit herzlichen Gruessen

Euer Bo.

Laterna Magica: Zwölf Bilder - von Toepper

1. "Am Anfang war immer der Bahnhof Gellendorf. Natuerlich konnte man auch in Ritschedorf ankommen, aber der Milchwagen kam da nicht hin, and ueberhaupt kamen nur "Ottos" in Ritschedorf an. Der Weg von Gellendorf war etwas laenger, aber dafuer war die Chaussee bis Breesen asphaltiert (dann fing das Kopfsteinpflaster an, wenn man am Zigeunerhaus um die Ecke bog), waehrend der Weg von Ritschedorf Feldweg war, so dass man mit dem Fahrrad andauernd stecken blieb. Wer je zum Gute unseres alten Freundes Mendelsohn nach Butter gefahren ist, weiss noch ein Liedchen davon zu singen. Walter Steinberg and ich kamen jedenfalls in Gellendorf an, spaet nachmittags am 9. Mai 1936, and was fuer ein schoener Nachmittag as doch war! Es war warm, die Baeume gruen, und am Bahnhof war kein Mensch, um uns abzuholen. Unser grosses Gepaeck war auch noch nicht da, und der Name des Bahnhofsvorstehers war Hase; er wusste von nichts. Ich sah Walter an and fragte ihn, ob er die Anmeldepostkarte, die ich ihm anvertraut hatte, auch vor drei Tagen abgeschickt hatte. Walter versicherte mir das feierlichst - aber die Karte kam zwei Tage nach unserer Ankunft an, abgestempelt vom Bahnhof Zoo, Berlin. Walter hatte sie eingeworfen, bevor er in den Zug stieg.

Wir liefen, bepackt mit unseren Affen, and es wurde sehr heiss. Die Apfelbaeume gaben nur spaerlichen Schatten, aber schliesslich kamen wir doch an die Kurve, wo das Kopfsteinpflaster begann and wo man rechts den "Krug" liegen sah, vor dem sich ein paar Kinder langweilten. Vorbei am Hause des Buergermeisters zur Linken, am Hause des Postmeisters zur Rechten, and dann gingen wir durch das Tor, an dem der alte Vater Gajek lehnte, rauchend, heruntergekommen. Er musterte uns misstrauisch, sprach aber nicht. Dann durch das zweite Tor, rauf zum "Schloss". Es war bereits nach Feierabend and der Schaffer stand vor seinem Haus, eine Zigarre im Mund, Haende in den Taschen, and sprach mit Frau Stoppel, deren geschwollene Beine aussahen wie griechische Saeulen. Ihre bestickten

Pantoffeln waren wohl einstmals eine Zier gewesen; heute waren sie es nicht mehr. Der Schaffer gab uns einen schnellen Blick, winkte dann nachlaessig mit der Hand and haette sich weiterhin ins Gespraech vertieft, wenn wir ihn nicht schuechtern nach dem Professor gefragt haetten.

"Der Prufessor? Jo, der is da im Schlusse. Gehn Se mal da gerade 'nuff, da wird schon wer sin."

Ein paar Minuten spaeter standen wir vor dem Professor. Er war im Schillerhemd, mit zu kurzen Knickerbockern, and gruesste uns mit festem Haendedruck and der Frage: "Warum habt Ihr Euch denn nicht angemeldet?"

Wir waren in Gross-Breesen!

II. Wer in den ersten Mai-Tagen in Breesen ankam, der weiss wohl noch, dass weder mit der Wasserleitung noch mit den Klosettrohren alles in Ordnung war. Beide waren eben nicht gross genug fuer den zu erwartenden Gebrauch, und Baurat Jacoby befahl: "Neue Rohre legen!". Das hiess graben, und wie! Ein langer, tiefer Verbindungsgraben zwischen dem Neubau und dem Schloss musste ausgebuddelt werden, und jeder neue Ankoemmling wurde dazu abkommandiert. Jeder? Nein, jeder nicht. Da waren z.B. Prinz und Walter Steinberg, beide in den Garten und der Lisbeth zugeteilt, wo man sie stundenlang mit Giesskannen hinter der Obergaeertnerin herlaufen sehen konnte. Bondy meinte, erst halblaut, dann lauter und bald sehr laut, dass diese Giesskannen leer seien. Wer aber kann das heute noch nachpruefen? Ich jedenfalls war nicht in die Schmalspurlandwirtschaft versetzt - noch nicht! Ich grub, und mit mir grub der gute Haka. Wit standen tagelang nebeneinander, schwitzend, stoehnd, leise fluchend, waehrend abwechselnd Wolfgang Stein, Herr Gamroth und Herr Oberinspektor Scheier alle paar Minuten pruefend an den Rand des Grabens traten, um zu sehen, ob Fortschritte zu verzeichnen seien. Der Unterschied zwischen Wolfgang und den anderen beiden Herren war der, dass Wolfgang erst selber aus dem Graben klettern musste, da er mitschuftete.

Es war wohl in jenen ersten Wochen, dass Haka und ich in hoechst fahrlaessiger Weise die Ursache zu einem spaeteren Umsturz wurden. Es stand da vor dem Hintereingang des Schlosses ein schoener grosser Baum. In seinem Schatten wurden Kartoffeln geschaelt, Struempfe gestopft, Schuhe und Fahr-raeder geputzt, Pfeifen geraucht. Der neue Graben ging dicht an dem Baum vorbei, und Haka und ich fanden uns dem erstaunlichen Wurzelwerk besagten Baumes gegenueber. Wir fragten den Stein, und der Stein fragte den Gamroth, und der Gamroth fragte den Herrn Oberinspektor. Dieser sah sich die Sache an, runzelte die Stirn, nahm den Hut ab, glaettete sich das makellose Haar, setzte den Hut wieder auf und sagte: "Drum rum graben. Nicht die Wurzeln zerstoeren. Keinesfalls! Verstanden?" Wir verstanden, aber doch nur halb. Die Spitzhacke war scharf, und wenn man sich auch noch so vorsah, mal traf man doch in die Wurzeln. Besonders eine, dicke, lange, starke schwarze Wurzel war uns sehr im Wege. Haka schlug, ich grub. Ich schlug, Haka grub, und eines schoenen Nachmittags war die Wurzel ploetzlich alleinstehend, sozusagen entwurzelt. Andere folgten, und die, welche noch uebrig waren, waren angehackt. Kein Vogel und kein Inspektor piff mehr nach den Wurzeln, und nachdem die schoenen neuen Rohre alle gelegt waren und die Toiletten und Waschbecken froehlich und laut im Wettstreit plaetscherten, wurde der Graben zugeschuettet. Zwei Jahre spaeter - oder waren es drei - fiel der Baum dann ploetzlich sang- und klanglos um. Es war kein Fingerzeig Gottes; es waren Haka und ich!

III. Der Mensch isst, um zu leben. Es war auch so in Breesen. Am Anfang ass man im noch nicht umgebauten Speisesaal, wo noch die Rohr'schen Stuehle und Tische standen und wo noch kein blauer Streifen die Waende verzierte. An schoenen Tagen ass man auf der Terrasse, alle um einen grossen, langen Tisch sitzend, und Kutti Herrmann war Kuechenchef. Man sprach viel, man ass viel, und man wartete auf Neukoemmlinge, die entweder "Ottos" waren oder nicht. "Ottos" gaben nur Gastrollen, und man konnte sie fast gefuehlsmaessig herausfinden. Aber wir sprachen vom Essen. Das Menu war anfangs sehr vornehm, und da die Frage "koscher oder nichtkoscher" noch nicht geloest war, war es auch oft geheimnisvoll. An einem der ersten Abende gab es einen schoenen Aufschnitt, der stark nach westfaelischem Schinken aussah. Ich fragte also nach der Schinkenplatte. Kutti sah mich ernst an und fragte: "Du meinst die Gaensebrust?" Ich antwortete, "Nein, die Schinkenplatte!" Kutti meinte, langsam und gewichtig: "Reich doch mal dem Buben die Gaensebrust!" Manche Groschen fallen langsam! - Kutti war auch des Professors Leib- und Magenkoch. Jeden Tag, zum zwelten Fruehstueck, stieg Kutti in den Garten, um einige leckere Fruechte des Feldes aus dem Boden zu graben. Manchmal halfen ihm Prinz und Walter. Meist aber schauten sie ihm nur interessiert zu. Einmal waren auch Radieschen dran, zehn schoene, runde, ausgesucht gesund aussehende rote Radieschen, die Kutti auf einem weissen Teller balancierte. Es traf sich nun, dass ich durch die Glas-Klapptuer im Keller kam, als Kutti mit seinen Prachtexemplaren gerade zur Kueche eilte, um die Radieschen zu waschen und sie appetitlich um die belegten Broete herumzudekorieren. Ich nahm im Vorbeigehen nachlaessig eins der schoenen roten Dinger vom Teller und steckte es mir in den Mund. Kutti reagierte heftig. Meine Wange brannte von Kuttis zielsicherer Hand so rot wie die Radieschen, und mit einem erbosten "Du ungezogener Bub!" eilte er weiter - mit neun Radieschen.

Das erste Fruehstueck war immer eine etwas enttaeuschende Angelegenheit. Die Maedchen lernten kochen, und sie lernten es am meisten um 4 Uhr 30 in der Fruehe. Es gab da Mehlsuppen, Sagosuppen, Graupensuppen, Haferschleimsuppen und Mehlsuppen. Dazu gab es Butterbroete. Es waren schoene Butterbroete aus selbstgebackenem Brot, das noch immer etwas nach Backofen roch - aber die Suppen!

Schon beim Eintreten roch es leicht angebrannt, sowie nach einem oktoberlichen Kartoffelfeuer links von der Gellendorfer Strasse. Der Professor stand schweigend und unausgeschlafen vom langen Klaeren hinter seinem Stuhl und wartete. Wenn dann auch Prinz und Haenschen Quentin schliesslich hinter ihren Stuehlen standen, nickte der Professor kurz, und man setzte sich. Dann griff man zum Brot and sah sich vorsichtig um. Der Professor loeffelte die angebrannte Suppe, als sei es Eisbouillon von Kempinski. Langsam griff man dann zum Loeffel, dachte an etwas Schoenes und schluckte mit Todesverachtung. Aber was man auch gegen die Suppen sagen moechte, nach der kalten Dusche um 5 Uhr morgens waernten sie einem auf jeden Fall die Knochen. Mehr allerdings taten sie nicht.

IV. Wenn die Terrasse voller Stuehle stand, der Barren in die entfernteste Ecke gerueckt war und man vor lauter Schweigen die Voeglein im Park singen hoeren konnte, dann war LEBENSKUNDE. Der Professor, der fuer Neuankoemmlinge erst allmaechlich Herr Bondy wurde, sass mit einem kleinen Notizbuch auf seinem Stuhl, raesperte sich kurz, und dann ging es los: "Reden und Schweigen", "Bewusstmachung", "Sauberkeit nach innen und aussen", "Wendigkeit", usw. Es war in diesen Lebenskunden, dass ein Teil von dem, was wir spaeter "Breesener Geist" nannten, geboren wurde. Sicher haben wir oft darueber Witze gerissen, aber es sank doch viel von diesen Gespraechen tiefer als es im ersten Augenblick den Anschein hatte. Man lernte sich kennen, und aus dem Professor wurde ein Mensch. Wir haben natuerlich viele Kartenhaeuser gebaut, aber was schadete das? Denken wir nur mal z.B. an die "drei Saeulen". Deutsche Kultur, Judentum, Landwirtschaft, das war das Breesener Wappen - oder sollte es sein. Schauen wir heute in der Weltgeschichte herum, so sehen wir, dass viele von uns mindestens eine, wenn nicht zwei oder gar drei der "Saeulen" laengst verloren haben. Damals aber war es vielen von uns ernst mit diesen Saeulen. Das Wichtigste war, dass wir zueinander sprachen, mit einander diskutierten und anfangen, zu denken. Was auch immer das Thema solcher Lebenskunde war, man stand nach zwei Stunden meist aufgeregter und angeregt auf. Und manche machten es sich von da ab sogar zum Prinzip, lose herumstehende Toilettepapierrollen an dem da fuer angebrachten Gestell anzubringen, sei es auf einem Bahnhof, im Zuge oder im Hotel. Auch das haben wir eindringlichst besprochen, Meist aber waren die Themen tiefer und weniger prosaisch. Prosaisch war da fuer der Fachunterricht. Jeden zweiten Abend und gelegentlich auch Samstag vormittag lernten wir Landwirtschaft. Herr Scheier, Schlipfs Handbuch und unsere Arbeitskalender wurden dann unser taeglich Brot. Wenn die forsche Stimme des Oberinspektors fragte: "Stephan, wenn heute auf dem kleinen Fuchsberg Zuckerrueben stehen, was sollte man dann nach der Ernte reintun?", dann schauten wir andaechtig zu Boden und hofften, dass Stephan mal nicht an Pferde denken wuerde, sondern mit der richtigen Antwort herauskaeme, damit es uns nicht als Naechsten traefe. Herr Scheier hat es nicht leicht gehabt, aus uns Stadtkindern Landwirte zu machen, und doch ist etwas sitzen geblieben, sogar bei denen, die heute nur Sonntags mal ins Gruene kommen. Es war nicht nur der Fachunterricht, sondern vor allem die Arbeit, die das fertig brachte.

V. Die Heuernte begann im Mai und zog sich bis zum Juni hin. Heu duftet schoen und sieht leicht und zerbrechlich aus - bis man es geschnitten hat und anfaengt, es einzufahren. Heuernte gab Anlass zu mehreren Lebenskunden, und die waren noetig! Frueh morgens zogen die Gespanne aus: der Mai, der Krause, der Gajek, der Pilz, Albrecht Mueller und Ernst Loewensberg. An besonders dringenden Tagen fuhren sogar Puppe und Edeltraut, vom alten Stoppel fachgemaess gefuehrt, aufs Feld, um uns auf dem Heuboden nicht einschlafen zu lassen. Fuhre folgte auf Fuhre, und man stand gebueckt im niederen Flur und stach sich mit den Heuforken in die Schaftstiefel - und durch die Schaftstiefel. "Heubodenton" und "Heubodenmoral" wurden Breesener Worte. Bei der zehnten Fuhre wurde einem dann das Leben egal, und man traeuimte von Seestranden und kalten Duschen. Draussen auf dem Brett standen der Richard Bendit (wenn er kein Gespann hatte), der Wastl und gelegentlich auch der Wolfgang Stein, schwitzend, jeden Muskel staehlend und unermuedlich. Gabel ueber Gabel verstopfte die mittelalterliche Luke, und man stand im Dunkeln vor einer Wand von Heu, hustete, schwitzte und versuchte, soviel wie moeglich an den Hintermann weiterzureichen, bis man dann aus dem tiefsten Innern der Heuhoelle jemanden rufen hoerte: "Halt! Langsamer!" Dann kam von draussen der Ruf von Wastl: "Langsamer!" und darauf die tiefe Lache vom Krause - und mehr Heu. Aber schliesslich wurde die letzte Fuhre des Tages elngefahren, und man fand sogar noch Platz, die unterzubringen, und dann ging man stolz und dreckig zur Pumpe und trank literweise kaltes Wasser. (Natuerlich war das nicht gesund, aber nach einem Tage auf dem Heuboden fragte man nicht viel danach.) Hinterher kam die Dusche, auf die man sich schon stundenlang gefreut hatte. Am Anfang gab es aber keine Dusche in Breesen, sondern nur einige Badewannen, die strategisch ueber das Rohr'sche Haus verteilt waren. Da stand dann der Professor in einer Badehose, mit einem Eimer, und begoss uns von Kopf bis Fuss - jedenfalls den maennlichen Teil der Belegschaft. Spaeter stand man dann im Keller, kaempfte mit drei anderen um den kalten Strahl und freute sich aufs Abendessen, das in der Heuernte immer besonders gut war. Nudeln mit Tomatensauce gab es nur im Winter - und fuer Nichtfaster an Yom Klppur.

VI. Ein Bauerngut ohne Vieh ist kein Bauerngut, und Breesen war ja sogar ein Rittergut mit Kuehen, Pferden, Huehnern, Enten, Gaensen und Schweinen, die letzten ein dauerndes Gespraechsthema fuer die Reichsvertretung. Dackel war der oberste Schweinehirt. Stolz auf seine Zentner Lebensspeck schaltete und waltete er in seinem kleinen stinkenden Loch, wo er unermuedlich Kartoffeln, sehr

kleine Kartoffeln, fuer seine Lieblinge zu Brei kochte. Der Schweinestall war sein Koenigreich, wo ihm keiner etwas dreinredete. Nur gelegentlich steckte der Inspektor Gamroth seine Stupsnase samt Kneifer in die Tuer und fragte: "Na, Herr Tackel, haben Sie auch reichlich Kartoffeln?"

Es war anders im Kuhstall. Hier herrschte der "Ober", krummbeinig, scharfzuengig und absolut. Der Stall selbst war tiefstes Mittelalter. Die schoen gewoelbte Decke, ueber der der Heuboden lag, war voller Fliegen, die sich abloesten, der Mannschaft und den Kuehen am Leibe auf und ab zu laufen. Man koennte ein Buch ueber den Kuhstall schreiben, aber da das nun mein finsterstes Kapitel ist - was Breesen anbelangt, jedenfalls - , werde ich mich beschraenken. Nicht nur, dass man wochenlang stank, so dass man abgesondert ass und lebte, man war auch in einer anderen Welt. Breesener Geist hoerte an den Portalen des Kuhstalls auf, denn nicht einmal der "Prufessor" hatte dem Ober dreinzureden. Die armen Sklaven schleppten Milchkannen, die man nicht absetzen bestimmten Stock, um die braune Farbe Sammelpunkt zum Kuehler. Zuvor nahm man einen extra dafuer bestimmten Stock, um die braune Farbe an der Oberflaeche mit dem schoenen, sauberen, bazillenstarrenden Weiss zu vermischen. Man hockte unter dem schmutzigen Bauch einer schwarzbunten Kuh und liess sich einen feurig-brennenden Schwanz, der nie sauber war (ausser um 11 Uhr vormittags nach dem Striegeln) um die Ohren und in die Augen schlagen. Man hockte auf einem Schemel, der dauernd unter einem wegrutschte, die Fuesse im duftenden Streu, (wenn die Kuh einem nicht gerade drauftrat, so dass man herausfand, dass unter dem Stroh Kopfsteinpflaster war), und versuchte, aus den oberflaechlich abgeputzten Zitzen den schoenen weissen Saft geschickt in den dazu bereit stehenden Eimer zu spritzen. War der Eimer voll, so trat die Kuh erst mal rein, und man musste dann etwas staerker ruehren - wenn noch etwas im Eimer drin war. Waren einem die verkraempften Haende dann steif geworden, die Ohren mit Mist verschmiert, die Milch zweimal umgetreten und die Zehen mehr als zweimal draufgetreten, dann durfte man sich, wenn man Glueck hatte, damit die Eintoenigkeit des Melkens unterbrechen, dass man Gruenfutter ablud. Gruenfutter ist Heu, das noch nicht Heu geworden ist. Es hat noch alle Saeft, riecht herrlich, raucht, sowie man die erste Decke gluecklich abgeladen hat, und wiegt schwerer als einer der Saecke mit Roggen, den der alte Franzke mit ruehrender Geduld auf dem Schuettboden herumzuschaukeln pflegte. Man koennte noch viel ueber den Kuhstall sagen, auch ueber den Ober und seine Umgangssprache (originell!), ueber den schoenen Bullen und die grossen Schaufeln von Kraftfutter, aber es wuerde wohl ein etwas bitterer Bericht werden. Wer je im Stall war, und ich pionierte in diesem Unternehmen, der weiss was ich meine.

VII. Da war doch die Feldarbeit schoener. Nehmen wir z.B. Kartoffelnhacken oder Steineklauben. Ruebenhacken natuerlich auch! In breiten Kolonnen zog man ueber die Felder - die Paschaeke, den Fuchsberg, rechts und links der Gellendorfer Strasse, wo man wahrscheinlich in der Ferne die Fachschaft Drainagerohre mit dem roten Ochsen und dem grossen Braunen arbeiten sehen konnte, und hob entweder Steine auf oder hackte. Auch rechts und links hinter der Bahn wurde das getan, und immer war es dasselbe Bild: eine breite Kolonne, rechts die Instfrauen, links die Breesener, hinterher Herr Gamroth, vorneher Wastl oder Wolfgang Stein oder beide. Man sprach nur, wenn die beiden Letztgenannten und der Herr Inspektor nicht in der Naehe waren, aber nach einer Weile hoerte auch das Geplauder auf, und man wurde mechanisch und langsamer. Man sah auf die Uhr, natuerlich eine Zwiebel an der Kette, und dachte an das zweite Fruehstueck, an Mittag, an Vesper, an Feierabend. Man traeuimte von Marmeladestullen und Malzkaffee oder Tee. Man traeuimte vom Abend, wo musiziert werden wuerde oder der Bondy vorlas oder Heimabend war. Man dachte an vieles, nur nicht an die Steine oder die Kartoffeln oder die Rueben, mit denen man sich beschaeftigte. Und doch war das ein Teil von Breesen, und wir lernten zu arbeiten und verantwortlich zu werden. Man liess keine Steine liegen, auch wenn man manchmal hoffte, dass der Nebenmann den unseren wohl aufheben koennte. Absichtlich uebersah man kein Unkraut, und man trat nicht auf die Kartoffeln oder Rueben. Man wurde Gemeinschaft beim Klauben und Hacken und war am Ende des Jahres stolz, wenn die Ernte gut war. Nur die Steine wurden trotz allem nicht weniger.

VIII. Was uns wohl am meisten in Erinnerung geblieben ist, das sind die Abende. Es begann schon in den ersten Wochen, als die Neuankoemmlinge noch nach Berlin, nach Mainz, nach Niederingelheim, Stuttgart, Hamburg und wer weiss nach was fuer anderen Staedten rochen. Da war das Stille Zimmer mit dem Fluegel und dem Moses von Michelangelo. Einst war das Zimmer von riesigen Hornissen belagert, die der Schaffer mit einem langen Stook, um den ein schwelender Lappen gewickelt war, todesmutig beseitigte. Hier wurde Freitagsabends Gottesdienst abgehalten, unter "freiwilligem Zwang" fuer die "Heiden", und freiwillig fuer die Glaebigen. Dann sassen alle still und festlich gekleidet nebeneinander: Die Hannioten in Schottenhemden und kurzen blauen hosen; die Hakanesen in weissen Hemden und kurzen blauen Hosen; die Praktikanten in Schaeftern und weissen Hemden usw. Hans Lewin sang vor und Frau Scheier und Frau Kiwi fuehrten den Chor an. Der Professor sass mit seiner Baskenmuetze und einem Gebetbuch in der Hand und sah finster drein, wenn er jemanden erblickte, der gleichfalls finster dreinblickte. Hinter der Tuer sass Herr Scheier und blaetterte in der Landwirtschaftlichen Presse, und wir anderen sangen entweder mit oder schwiegen.

Aber mit der Zeit wurden die Schweiger weniger und die Saenger mehr, und das "Lecho-Daudi" klang jeden Freitag abend voller und festlicher. Und dann gab es gebackenen Fisch mit Remouladensauce, und

die Tischtücher waren glänzend weiss, und Erich Nussbaum sang das Tischgebet, worauf Frau Scheier dann das "Schir Hamalaus" anstimmte. Dann war entweder Leseabend oder Musik oder gar beides. Man konnte noch so ein "Heide" sein, aber auf die Dauer packten einen der Freitag abend und andere Festtage doch. Wie der Professor zu sagen pflegte: "Eines Tages, da klickt es." Und fuer die meisten von uns klickte es, ehe der erste Breesener Sommer vorbei war. Nicht dass die "Heiden" religioeser, oder juedischer wurden, aber sie wurden intensivere Breesener.

IX. Das landschaftlich Schoenste an Breesen war der Park. Unter seinen Baeumen und auf seinen Wiesen spielte sich ein grosser Teil unseres Lebens ab, sowohl in der Arbeitszeit wie in der Freizeit. Es mag denen von Euch, die erst etwas spaeter nach Breesen kamen, etwas unglueublich vorkommen, aber in den allerersten Tagen diente der Park auch allermenschlichsten Zwecken: Unter Anleitung des Baurats wurden schoene, praktische, freiluftige Latrinen im Park gegraben, da doch die ganze Wasserspuelung umgebaut wurde. Hier sass man dann, inmitten von Vogelgezwitscher, und sah zu den Wolken auf. - Dann wurde der Park Gaense- und Enten-Tummelplatz. Unter Gustls Leitung und von einem boesen Gaenserich bewacht watschelten die haesslichen kleinen Dinger ueber den Rasen und liessen es sich gut gehen. Auch Huehner liebten es, sich in den Baeumen des Parks niederzulassen - besonders dann, wenn Prinz, der eine zeitlang fuer sie verantwortlich war, den Huehnerstall abends abschliessen wollte. Aber auch Lisbeth, und spaeter die Doktorin, hatten immer denselben Aerger mit den weissen Leghorn-Hennen, und man sah eigentlich allabendlich jemanden mit einer langen Stange in der Hand auf Huehnerjaagd gehen.

Der Park war aber auch Appellplatz! Nicht nur der taeglich zweimalige Arbeitsappell, sondern auch die schoenen Samstagnachmittags-Appelle wurden dort abgehalten. Entweder stand man mit dem Fahrrad da und wartete auf den Moment, wo der Herr Bondy eine verrostete Speiche finden wuerde; oder man stand stumm vor seinen saemtlichen Schuhen, damit entweder der Professor ihre Sauberkeit begutachten oder aber ein Ungluecklicher, dem ein Paar Schaefter abhanden gekommen waren, diese dann finden konnte. Einmal standen wir beinahe eine Stunde, waehrenddessen Kutti alle Schaefter nach Plattfusseinlage-Abdruecken durchsuchte, um dann seine Schuhe doch nicht zu finden. - Am Sonntag frueh war Turnen im Park, und auch hier fuehrte uns der unermuedliche Professor an. Leibesuebungen mit hundert Kniebeugen; Aufschwung am Rack (der, gemaess einem Bilde, das ich besitze, auch dem Haenschen Quentin einmal gelungen sein muss); nachher Waldlauf, der dann irgendwie im Teich endete. Danach wurden wenigstens wir Hannioten vom Hannio fachgemaess massiert, damit unsere Muskeln nicht steif wurden. Sie wurden aber trotzdem steif, wenigstens in den ersten Monaten. Ab und zu war im Park auch Reitstunde, die Pam leitete. Wie stolz sass man doch auf dem wilden Mustang, dem Bibi, oder sogar auf dem grossen Braunen, und schaukelte immer brav im Kreise herum, waehrend Pam bruellte: "Gerade halten! Kopf hoch! Hacken runter!" Auch das Fohlen von der Puppe wurde hier dressiert, vom Hans Goldmann oder vom Edda, und wir traeumten waehrenddessen von grenzenlosen Pampas, auf denen wir endlos dahinjagen wuerden, spaeter, wenn wir alle zusammen siedeln wuerden.

Auch abends war der Park noch die Szene Breesener Treibens. Mutproben wurden gemacht, in denen der auserwaehlte Held im Dunkeln zum Ottostein gehen musste, um dort ein Taschentuch niederzulegen. Paerchen wanderten Arm in Arm auf den Sandwegen, auf denen man sich dauernd begegnete, sich verlegen raeusperte und nachher zu raten pflegte, wer das wohl wieder war, und ob eine neue Freundschaft zu knospen begann. Und endlich die abendlichen Freilichtkonzerte im Mondenschein, wo wir auf dem Rasen sassan oder lagen, in den ausgesternten Himmel schauten und dem Trio Micky, Erwin und Titi zuhoerten, das Mozartsonaten spielte oder, vom Bondy am Klavier begleitet, Beethoven.

X. Jeder Berliner kennt das historische Eckfenster Kaiser Wilhelms I. Breesen hatte ein historisches Eckfenster, und da wohnte der Herr Bondy. Bevor die rot-gelb-gruene Lichtenanlage den Eintritt ins Zimmer auf eine planmaessige Basis brachte, sorgten besondere Plakate ("Ich schlafe") fuer Ruhe und befristete Einsamkeit. Im Zimmer selber war die gruene Ecke der gemuetliche, das Bett der friedliche und der Schreibtisch der verwaltende Teil. Wurde man gerufen, weil man eine Heugabel in die Dreschmaschine hatte fallen lassen oder eine Heugabel als Speer gegen einen voellig unschuldigen Freund benutzt hatte, oder weil Beschwerden von Meister Kiwi oder von Herrn Scheier eingelaufen waren, dann fand man den Professor am Schreibtisch, mit strenger Miene, gerunzelter Stirn und nervoesen Fingerspitzen, die auf der Tischplatte trommelten. Kam man aber als Gast zum Kaffee oder zur Arbeitsgemeinschaft ("Technik der geistigen Arbeit", "Die Reise nach Jerusalem mit Haenschen Quentin"), so plauderte man, war ausgelassen, pflaumte sich an, und as gab nie Krach, wenn man eine Vorsichtsmassregel benutzte: sich nicht auf des Professors Kopfkissen zu setzen. Kam man spaet abends, wenn Herr Bondy schon im Bett war, so wurde geklaert. Alle Sorgen wurden auf den einen Mann abgewaelzt, und im Scheine der kleinen Lampe konnte man ungestoert und ungehemmt reden. Manchmal, aber nur ganz, ganz selten, kam es dann vor, dass der Redende ploetzlich merkte, dass sein Zuhoeerer eingenickt war, und dann schlich man auf leisen Sohlen aus dem Zimmer und loeschte nur noch vorher die Lampe aus.

Ja, im Eckzimmer war die Seele von Breesen. Hier wurde der olympische Leiter, den anfangs jeder erst etwas fuerchtete, zum Freund. Hier sah man im Laufe der Wochen und Monate, dass derselbe Mann,

der sonntags vormittags wie ein Rache Gott von Schrank zu Schrank zog und den Inhalt auf dem Boden verstreute, doch nicht der Donnerer Zeus war, sondern dass er ein Herz hatte. Aber es dauerte erst eine Weile, und besonders in den ersten Wochen zitterte man immer etwas in den Knien, wenn man IHN von weitem sah, mit dem offenen Kragen, den zu engen Knickerbockers und der leicht gerunzelten Stirn.

XI. Gaeste gab es viele in Breesen, und wenn sie sich vorher anmeldeten, waren sie auch fast immer gern gesehen. Da waren zuerst mal die "Bonzen" wie man sie, ohne sich etwas Boeses zu denken, gern nannte: Herr Schwarzschild, der Finanzreferent, der uns immer riet, sich nicht seinen Kopf zu zerbrechen. Heinz K. der gern frueh aufstand, um zum Spargelstechen zur Stelle zu sein. Herr Hirschberg, rothaarig, brilliant, freundlich und bewundernd. Die Herren Seligsohn, Hirsch, Kantorowicz - sie alle kamen, und sie kamen gern. Sogar Martin Buber kam auf zwei Tage und fuehrte uns in die Heilige Schrift ein; die schoene Stimme, die so gut zu dem Bart passte, durch das stille Zimmer klingend, waehrend er uns klar machte, dass man seinen Nachbarn lieben soll wie sich selber, "denn er ist wie du!". Dann kam der Plachte, zum Arbeiten, zum Klavierspielen und zum Kritisieren; Herr Adler kam zum Singen; da besuchte uns der alte Herr Neumeyer aus Muenchen und viele, viele andere. Auch ein Herr Lachs kam einmal und hielt uns eine lange Rede, die Stella mit halblautem "Salm, Salm" begleitete.

Aber es gab auch andere Gaeste, solche, die namenlos bleiben sollen und die wir ja auch wohl kaum gekannt haben. Sie kamen ploetzlich, meist aus Breslau, und ergingen sich im Park. Dann musste der Friedel den widerstrebenden Barry an der Kette hinter sich herziehen, um ihn wild und furchtbar aussehen zu lassen, und die "Gaeste" bitten, Breesen doch zu verlassen, da or sonst gezwungen sei, den Hund loszulassen. Armer Barry! Er wollte ja nur auf den Schoss der Doktorin, um sich streicheln zu lassen! Aber wer konnte das wissen, wenn er den Barry nicht kannte?

Ganz am Anfang, als Ilse Rohr noch bei uns lebte, da nahmen die Gaeste manchmal ueberhand, und das schoene Wort "Auf Wunsch ..." wurde gepraegt. Aber das ging vorbei, und im allgemeinen war es immer ein schoenes Ereignis, wenn von "draussen" Besucher erwartet wurden. Die meisten von ihnen wurden bald gute Freunde und sind es bis heute geblieben.

XII. Was ist von Breesen geblieben? Das Gut an sich ist wohl jetzt parzelliert, und wer weiss wozu das Schloss jetzt dient? Die Instleute haben, falls Sie nicht irgendwo in Deutschland als Fluechtlinge leben, vielleicht ein Fleckchen Land, das sie bearbeiten, und Schaffers Willi und die anderen Kinder sind jetzt Erwachsene - wenn sie noch leben. Zwanzig Jahre sind eine lange Zeit, relativ betrachtet, und fuer die meisten von uns war Breesen nur eine verhaeltnismaessig kurze Episode. Ruth, meine Frau, hat mich schon mehrmals gefragt: "Ja, wieso waren denn die achtzehn Monate, die Du da verbracht hast, so wichtig fuer Dich?" Ja, wieso? Ich habe oft darueber nachgedacht und bin darin sicher nicht der Einzige. Warum war es fuer die meisten von uns solch eine wichtige Zeit? Warum konnten so viele Freundschaften, die damals geschlossen wurden, andauern und fester werden? Vor einigen Wochen z.B. kam Prinz, der es trotz der fabuloesen leeren Giesskanne recht weitgebracht hat, auf einem Umweg von ueber 500 Meilen zu uns, um fuer drei Tage unser Gast zu sein, und ich haette ihm schwer zugesetzt, wenn wir uns nicht gesehen haetten.

Meine Antwort auf die obige Frage kann nur subjektiv sein, und manche von Euch moegen anders denken. Einmal kamen die meisten von uns nach Breesen in einer Zeit, die fuer jeden Menschen schwierig ist: die Zeit der Pubertaet. Ausserdem lebten wir in Nazideutschland, und Breesen wurde fuer uns ein Zauberland, an dem die braunen Sturmfluten vorerst abprallten. Aber all das ist doch schliesslich keine richtige Erklaerung. Ich glaube, dass fuer die meisten von uns Breesen der Hoehepunkt unserer Jugend war. Viele von uns kamen aus den sorgenerfuellten Elternhaeuser der Hitlerzeit, aus grossen und kleinen Staedten eines Landes, das uns als "fremdrassig" ablehnte. Wir waren mit der Schule fertig und standen vor dem grossen Wohin? und Was nun? Breesen gab uns ein Ziel, vielleicht praktisch gesehen ein illusorisches Ziel, aber das sahen wir erst viel spaeter. Und wir verbrachten da unten in Schlesien fuer ein, zwei Jahre ein Gemeinschaftsleben, wie wir es, ausser in der Jugendbewegung, aus der viele von uns kamen, kaum schoener erlebt haben koennen. Wir konnten noch einmal jung sein und wurden doch fuer die zu erwartende Einzelverantwortung vorbereitet. Fuer manche von uns wurde Breesen Weltanschauung, und man mag sich darueber streiten, ob das gut oder schlecht war. Aber da es vielen von uns in den ersten schweren Jahren der Emigration Halt gab, kann ich nicht viel Negatives darin erblicken. Das Seltsame ist, dass ein kalter Beobachter eine grosse Menge Fehler an Breesen gefunden haette, Fehler, die sicherlich da waren, aber die uns damals weder auffielen noch stoerten. In der langen Perspektive gesehen sind diese Fehler dann auch unwichtig geblieben, und was weiterlebte, war das intensive Erlebnis einer Jugendgemeinschaft, die wohl kaum einer von uns damals noch erhofft oder gar erwarte hatte. Welche Rolle der Bo dabei gespielt hat, wage ich nicht aufs Papier zu setzen, da er der erste sein wird, der dieses Manuskript in die Haende bekommt, und es glatt fertig bringen wuerde, etwaige Ausfuehrungen meinerseits aus unangebrachter Bescheidenheit zu streichen. Da wir ihn ja aber alle kennen, eruebrigen sich meine beabsichtigten Bemerkungen.

Warum sind so viele von uns nicht in der Landwirtschaft geblieben? Wer die erste grosse Ernte im Sommer 1936 mitgemacht hat, wer damals Abend fuer Abend zum Himmel geschaut hat, um zu sehen, ob

es regnen wuerde, wer sich noch zurueckversetzen kann, wie er sich fuehlte, zum ersten Mal hinter einem Gespann herzugehen und zu pfluegen, der wird sich vielleicht auch wundern. Gelernt haben wir jedenfalls genug, dafuer hat Herr Scheier gesorgt! Denn, wenn wir uns auch manchmal ueber den Mann im Jaegerhuetchen lustig gemacht haben, er war ein tuechtiger Landwirt und uns allen ein guter Freund, und er hat sein bestes getan, uns etwas von seiner Liebe zur Landwirtschaft einzufloessen. Der Grund fuer die "grosse Abtruennigkeit" liegt wohl darin, dass viele von uns unter "normalen" Verhaeltnissen sicherlich nie an Landwirtschaft als Beruf gedacht haetten, und dass im Ausland, fern von der Breesener Atmosphaere, andere Interessen wieder die Oberhand gewannen.

Habe ich etwas vergessen? Sicherlich,, denn was ich hier in der schoenen Universitaetsstadt Berkeley vor meine Augen bringen konnte, waren ja nur Streiflichter. Vielleicht sollte mal einer ein Buch ueber Breesen schreiben, so "wie es eigentlich gewesen", um Vater Ranke zu zitieren. Manche von Euch werden diese Zeilen lesen und vielleicht fragen: "Ja, wo bin denn ich?" Meine Antwort ist: "Du bist dabei, wenn Du auch nicht beim Namen genannt wirst." Du ziehst mit der Steinklaubekolonne ueber die Felder; Du schneidest die Garben auf der Dreschmaschine auf. Du verbrennst die Morgensuppe, stopfst graesslich durchloecherte Struempfe und haengst mit klammen Fingern Waesche auf dem Boden des Neubaus auf. Du arbeitest mit Meister Kiwi an einem neuen Aufsatz fuer einen Kastenwagen, oder striegelst Kuehe, oder tippt Briefe, oder saegst Eis. Vielleicht wuerden wir uns heute kaum noch erkennen. Aber was uns gemeinsam ist und bleibt, sind die Monate oder Jahre gemeinsamer Arbeit, gemeinsamer Freude und gemeinsamen Hoffens. Zwanzig Jahre ist es her; aber diese Gemeinsamkeit ist uns lebendig geblieben."

Ernest Cramer schickt aus Wien, wo er sich fuer kurze Zeit aufhaelt, am 7.11.56 folgenden Beitrag:

Zwischen Dresden und Berlin

"Es war in der Berliner S-Bahn im Fruehjahr 1956 zwischen dem Bahnhof Zoo und dem alten Bahnhof Boerse. Nach vielen Jahren der Trennung sollte ich sie endlich wiederfinden, die ich seit meinem Weggang von Deutschland im Jahre 1939 nicht mehr gesehen hatte.

Die erste Bekanntschaft mit ihr verdanke ich Haenschen Quentin. Im Spaetsommer 1937, glaub' ich, war es, als er mich mitnahm: "Das darfst Du Dir nicht entgehen lassen, Nuernberger oder aehnliche Gesetze hin oder her; mit mir gemeinsam wird schon nichts passieren!" Und so habe ich damals die Ferienreise nach Hause unterbrochen und bin Haenschen gefolgt; mit ein wenig Herzklopfen allerdings, denn auch damals schon konnte es gefaehrlich werden, Verbote der Regierung zu missachten. Der Eintritt in das Haus, in dem ich ihr begegnen sollte, war mir, wie der zu aehnlichen seinesgleichen in allen Staedten Deutschlands, verboten, und man war doch - trotz allem - ein so braver Untertan.

Haenschen hatte recht; es lohnte sich, dem von dem Architekten Semper vor hundert Jahren errichteten Gebaeude einen Besuch abzustatten. Warum von all den dort zu findenden Schoenheiten gerade sie auf mich einen solchen Eindruck gemacht hat, wer vermag dafuer die Gruende zu finden? Genug - von diesem Tag an war keine Reise mehr zwischen Schlesien und dem heimatlichen Bayern ohne eine Unterbrechung in Dresden denkbar.

Zum letzten Male war ich im Juli 1939 dagewesen, als ich beimfuhr, um von den Eltern Abschied zu nehmen. Aber als sei es erst gestern gewesen, so deutlich waren mir waehrend der ratternden Fahrt auf der S-Bahn ihre Gestalt and ihre Geste gegenwaertig, so wie ich sie damals verlassen hatte: ein bisschen traurig, aber doch strahlend und jugendlich-rot war das Gesicht; ein rostfarbenes Samtkleid trug sie und uebereinander zwei Ketten, eine aus Korallen, die andere aus Perlen. Das Licht spiegelte sich in ihren Augen und Ohrgehaengen; und, gleichsam damit ich sie nie vergessen sollte, bot sie mir eine rote Blume dar.

Die Bahn raste am Tiergarten vorbei. Wo frueher Haeuserblocks gestanden hatten, war jetzt kilometerweite Oede. Weiter im Hintergrund, zur Tauentzienstrasse zu, sah man allerdings die Neubauten, die sich langsam, allzu langsam wieder in das steppengleiche Oedland vorschieben. Die besten und beruehmtesten Architekten der Welt helfen mit, gerade an diesem zentralen Punkt Berlins zu zeigen, wie eine Stadt modern wieder aufgebaut werden kann. Der Kontrast zwischen diesen Bauten und dem Schauviertel Ostberlins, der Stalinallee (frueher Frankfurter Allee), koennte gar nicht augenfaelliger sein.

Wieder flogen die Gedanken zu der Gestalt in dem rostbraunen Kleid. Wie viele ihresgleichen war sie nach dem Ende des Krieges nach Russland verschleppt worden. Vorher, in den letzten Monaten vor dem Zusammenbruch des dritten Reiches, war sie in Notquartieren untergebracht gewesen, Ein Glueck, sonst waere sie wahrscheinlich im Flammenmeer des Fastnachtsdienstag 1945 in Dresden verbrannt, so wie Zehntausende von Menschen umkamen und ungezaehlte Kunstwerke in Schutt und Asche versanken.

Ihr Schicksal war das Schicksal von vielen Tausenden; nach den Wirren des Krieges, nach Jahren der Fremde, waerend derer man lange Zeit nichts mehr von ihr hoerte oder wusste, war sie nun heimgesandt worden. Zunaechst nach Berlin, dann sollte es wieder nach Dresden gehen.

Nur Sekunden dauerte der Aufenthalt am Lehrter Stadtbahnhof, und dann begann eine andere Welt, der Ostsektor. Von den Regierungsstellen dort wird er der Demokratische Sektor genannt; er steht

unter sowjetischer Verwaltung. Der Besuch des Ostsektors ist zwar voellig legal, dennoch hatte man oft ein ganz aehnliches dumpfes Gefuehl im Magen wie damals bei den verbotenen Besuchen in Dresden. Man wusste, dass hier, mitten im Herzen Berlins, ein anderes Rechtssystem beginnt, ein System, das leider in vielem dem anderen System verteufelt aehnlich ist, dessen logische Konsequenzen Nuernberger Gesetze, Buchenwald, Auschwitz und schliesslich Zerstoerung des Reiches waren.

Man muesste es jedem wuenschen, einmal den Uebergang gemacht zu haben vom westlichen Berlin mit seinen Neonlampen, seinen vollen Schaufenstern und seinen vergnuegten, modern gekleideten Menschen zum oestlichen ehemaligen Zentrum dieser Stadt, wo nur wenige Schaufenster Waren zeigen, wo solche Waren qualitativ minderwertiger und dennoch teurer sind, und wo Bauten, Laeden und Menschen um etwa fuenf bis acht Jahre hinter der Entwicklung des Westens herzhinken scheinen. Ein solches direktes Nebeneinander gibt es sonst nirgendwo auf der Welt.

Die Grenze geht quer durch die Stadt, so wie sie quer durch ganz Deutschland geht. Ist es auch eine Grenze, die die Menschen in West und Ost trennt? Es ist unmoeglich, auf diese Frage klar mit Ja oder Nein zu antworten. Noch ueberwiegen die Bindungen zwischen den beiden Teilen der Stadt, den beiden Teilen des Landes; noch werden von der Mehrheit der Bevoelkerung hier wie dort die Bundesrepublik Deutschland (im Westen) und die Deutsch Demokratische Republik (im Osten) nur als Uebergangsformen angesehen. Aber auf beiden Seiten entwickelt sich langsam ein Eigenleben, das vielleicht ein wirkliches Staatsbewusstsein werden wird, so dass eines Tages die heute noch kuenstliche Grenze eine echte Grenze werden koennte. Gaebe es heute allerdinge freie Wahlen, so waere die Trennungslinie morgen verschwunden.

Am Bahnhof Friedrichstrasse leerte sich der Zug; neue Menschen stiegen ein; sie waren anders gekleidet als die, welche aus dem Westen mitgekommen waren. Grauer, schaabiger die Anzuege und Maentel, schlechter das Schuhwerk, die Taschen der Frauen aus Kunstleder; anstelle der kecken bunten Huetchen herrschten jetzt eintoenige blassfarbige Kopftuecher vor.

Nur noch eine ganz kurze Weile war es bis zum Bahnhof Boerse, der jetzt Bahnhof Marx-Engels-Platz heisst. Wie jedes Mal, wenn ich in den Ostsektor fahre, sah ich mich um, ob ich nicht vielleicht einem der paar Gross-Breesener begegnen wuerde, die nach dem Kriege in den kommunistisch beherrschten Teil Deutschlands zurueckgekehrt waren. Wie wuerde eine solche Begegnung ausfallen?

Fast immer, wenn ich von Bondy Briefe von alten Breesenern - oder Ausschnitte davon - bekomme, wenn ich dann Auszuege daraus fuer den Rundbrief vorbereite, fast immer stellen solche Briefe einen sofortigen, direkten Kontakt her. Und bei fast allen Wiederbegegnungen mit Gross-Breesenern waehrend der vergangenen Jahre, nach oft langer Trennung ohne irgendwelche, wenn auch nur briefliche Verbindung, war nach wenigen Minuten die Bruecke vom Damals zum Heute geschlagen, als sei dieses Damals erst gestern gewesen. Wuerde dasselbe bei Begegnungen mit den nach Ostberlin zurueckgegangenen ehemaligen Freunden eintreten? Ich weiss es nicht. Wenn meine Erfahrungen mit anderen Menschen, mit Nicht-Gross-Breesenern, ein Masstab sein koennen, dann waere die Antwort "Nein".

Der Zug hielt. In der grauen Daemmerung und bei leichtem Schnuerlregen hastete ich zur Museuminsel hinueber. Im dritten Stock der mit roten Fahnen umsaemten und von Scheinwerferlicht bestrahlten National-Galerie fand ich die Gesuchte - und die Jahre der Trennung waren vergessen. Allerdings erkannte ich mit Staunen und Schrecken, dass das bluehende Rot auf ihrem Gesicht nicht die Roete der Jugend war, sondern Ausdruck eines Fiebers, eines toedlichen Fiebers sogar. Aber - ich hatte sie noch einmal wiedergesehen, kurz vor ihrer endgueltigen Rueckkehr nach Dresden, das zu besuchen mir heute nun voellig verboten ist; ich sah sie wieder, von der ich in den ganzen Jahren eine Photographie mit mir herumgetragen hatte, die "Saskia mit der roten Blume", Rembrandt's nicht allzusehr bekanntes Gemaelde seiner ersten Gattin, das er - wie ich jetzt feststellte - kurz vor ihrem Tode gemalt hatte."

.....

Alfred Hirschberg schreibt im August 1956:

"Bondy schrieb mir, ich solle zum 20. Jahrestag der Gruendung von Gross-Breesen etwas schreiben. Der Wunsch setzte mein Gedachtnis in Bewegung, und bald fand ich, dass, wenn ich alles festhalten wollte, was aus der Vergangenheit auftauchte und Beachtung verlangte, ich ein paar Kapitel meines eigenen Lebens schildern muesste. Denn wie waren belebt und erfuellt diese Monate, die es dauerte, bis aus dem ersten vorsichtigen Tasten, ob ein Auswandererlehrgut wuensenswert, moeglich und erreichbar sei, aus den Besprechungen mit Bondy oben in der Kantstrasse bei Otto Hirsch oder Julius Ernst Seligsohn, mit Paul Epstein und Cora Berliner oder Arthur Lilienthal - welch erhabene und erschuetternde Totenliste - mit Fritz Schwarzschild, der mit den ersten Berechnungen und Budgets anrueckte, oder bei den gerade von der Hochzeitsreise zurueckkehrenden Hirschbergs, mit Eva zuhoerend und sie nicht ahnend, dass sie zur Stabs-Chauffeuse ausersehen war, mit dem Olympia, der bald die Wege Berlin-Breslau-Gross-Breesen (fast haette ich gesagt, im Schlafe) hin und her pendelte, mit wechselnd-ueberraschender Besetzung, weil irgendeine geheime Ausstrahlung andere oft fruher von geplanten Reisen wissen machte, als Eva selbst.....

Und dann der Beginn der Arbeit, die Sitzungen in loco, bis in die fruehen Morgenstunden, die Feste und die Krisen, und die Arbeit selbst. Und die Auswahl der neuen "Generationen", und dann das grausame und in so vielem sinnlose Ende. Die Verstreuung ueber die Kontinente der einen, und der Gastod in den Lagern fuer andere.....

Es kamen die ersten zagen Kontakte mit den Geretteten, den Jungen und Maedels, die im Kitchener Camp in England Sicherheit und Besinnung fanden; "Homefield Court" war Durchgangsstation, wenn Ruth oder Traute oder Karla nach London kamen, oder Ernest auf der Durchreise nach den USA, oder die Gruppe der Australienfahrer, die wir im Dock in Tilbury zum Schiffe brachten, oder die Leute von der Rothschild Farm (deren Namen ich nicht mehr weiss.....). Und die Doktorin, unauffaellig und effizient wie immer.....

Und dann fuer uns Brasilien, und Briefe und Rundbriefe und gemeinsames Hoffen und isoliertes Trauern und dann, nach langem Jahrzehnt, das Wiedersehen mit dem ersten unserer "Jungen" mit Juwa erst in Sao Paulo und dann auf seiner Plantage im neuen Kaffee-Eldorado in Norte-do Parana, wo das Elevenhaus noch immer steht.....

Und auf meiner grossen Europa-Israel-Reise vor drei Jahren Wastl und Lisbeth und die Kinder - das Juengste eine Sabra - auf seiner neuen Besetzung, und Ernest als stellvertretender Chef-Redakteur in Frankfurt am Main.

Aber das sind alles nur schwache Gedaechnisstuetzen. Wie koennen sie anderen eine Vorstellung vermitteln von der Waerme, dem Vertrauen, der Freundschaft, der seltsamen Lebensgemeinschaft ueber Laender und Grenzen und Epochen hinweg wie eine geheime Bruderschaft, die ihre Erneuerung aus der Beruehrung mit irgendeinem Punkte eines Kreises sieht, der einmal alle umschloss.

Fuer Eva und mich bedeutet es mehr, als diese Zeilen ausdruecken koennen, zu den Gross-Breesenern zu zaehlen, und noch mehr, von den Gross-Breesenern zu den Ihren gerechnet zu werden."

.....
 Erwin Doernberg schrieb im Mai dieses Jahres - auf Aufforderung - einige Zeilen ueber die Breesener Versuche, einen Weg zur Religion, zur juedischen Religion zu finden. Wir geben seine Zeilen wunschgemaess ungekuerzt und unredigiert wieder:

"Es ist sicherlich unabstreitbar, dass das religioese Leben in Gross-Breesen problematisch war. Man koennte manches in positiver Weise ueber "Das Religioese" in abstrakter Unabhaengigkeit von Religion sagen; der Begriff ist aber so unbestimmt, dass sich ihm - wenn man es so will - alle Emotionen und Lebensreaktionen unterordnen lassen (wie es ja in manchen modernen Bewegungen, der anthroposophischen zum Beispiel, mit System empfohlen wird). Vom abstrakt "Religioesen" ist meistens dann viel die Rede, wenn Menschen mit den Religionen Schwierigkeiten haben. Das Eigentuemliche in Gross-Breesen war etwas anderes; das Ziel aller Bemuehungen war nicht "das Religioese", sondern die juedische Religion.

Es ist schwierig zu entscheiden, was ganz allgemein vorzuziehen sei, lebendige Suche nach Religion oder gefestigte Sicherheit. Beide Situationen haben ihre Karrikaturen: eitle Schwaezerei auf der einen, gedankenlose Observanz auf der anderen Seite. Echte religioese Lebenshaltungen stehen zwischen mystischem Erleben und dem Drill blosser Observanz - beides Extreme, in denen der Religion Zwang und Gewalt geschieht. Es liegt in der Natur der juedischen Religion, dass sie eher zur zweiten Gefahr neigt. Allein mangelhafte Kenntnis des Hebraeischen kann dafuer sorgen, dass man die Observanzen leichter erlernt als deren Sinn. Kommt dann gar die Gewohnheit dazu (religioese Gewohnheiten sind stets "geliebte Gewohnheiten"), dann wird nach dem Sinn auch gar nicht mehr gefragt. Dergleichen ist in allen Religionen mit komplizierten Liturgien zu beobachten. Dort kennt man das seltsame Phaenomen strenger Froemmgigkeit mit gedanklicher Indifferenz.

Waehrend die Observanzen die Menschen religioes trennen, schon bevor man von den eigentlich Lehren spricht, ist die Mystik aller Religionen stets dieselbe. Der Mystiker ist stets der Einzelne mit dem erlebnishaften Gefuehl (hier von "Erkenntnis" zu sprechen, waere die Sache selbst missverstehen), persoelichen, direkten Zugang zu Gott zu haben, ohne die Gemeinde, ohne die Disziplin geordneter Religion. Angelus Silesius hat manchen Zweizeiler geschrieben, dessen Inhalt genau so in einer chassidischen Geschichte vorkommen koennte.

In Gross-Breesen gab es keine solchen Extreme. Orthodoxe Haeuser schickten ihre Kinder nicht dorthin, und Mystik ist kaum je die Sache junger Menschen. Die meisten Breesener waren "liberale Juden"; d.h. sie hatten von Haus aus keinen Skrupel, grosszuegig mit einer Religion umzugehen, die ihrem Grundwesen nach aeusserst streng ist. Manchen erschien die Religion ueberfluessig, andere versuchten sich an einer traditionellen, mit orthodoxen Elementen untermischten Haltung. Eine Rueckschau darf auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass in Krisenzeiten das Religioese stets naeher liegt als in normalen, friedlichen Zustaenden. Das ist ein komplizierter Vorgang, ueber den sich nichts verallgemeinern laesst; es kann sich um echte Erkenntnis der Abhaengigkeit von Gott handeln oder auch um blosser Lebensangst und Flucht vor der unertraeglichen Realitaet. Erst spaeter, nach der Krise, zeigt es sich, was an der Sache war.

Zu allem kam in Gross-Breesen noch die Verpflichtung der Leitung vom Kuratorium her, die Religion (oder "das Religioese") zu pflegen. Die Interventionen waren nicht immer taktvoll und fast nie psychologisch ganz einwandfrei. Man wollte schnellstens Resultate sehen.

Ich selbst habe echtes frommes Judentum im Haus und Umkreis meiner muetterlichen Grossmutter gekannt, und meine ganze religioese Entwicklung hat dort ihre Wurzeln. Daher kommt es, dass mich das religioese Leben in Gross-Breesen nicht eigentlich ueberwaeltigen konnte. Mir scheint, wir hatten dort zwei Perioden. Es ist mein persoenlicher Eindruck, als waere mit Wastl das Echte an allen Bemuehungen von Gross-Breesen weggezogen. Was spaeter geschah, war vielleicht einem liberal-traditionellen, liberal-synagogalen Judentum naeher liegend, aber es ging dann nicht mehr alle an. Sobald es zur Formung von Fraktionen kommt, bleibt das Unerquickliche im Religioesen nie fehlend.

Es ist durchaus nicht unmoeglich, sich vorzustellen, dass in Gross-Breesen dieser oder der andere ein fuer ihn genuendes und unproblematisches Verhaeltnis zur Religion gefunden hat. Die waeren eigentlich eher kompetent, sich zu diesem Thema zu aeussern, als ich. Wenn ich an Gross-Breesen zurueckdenke, fallen mir ganz andere Sachen ein.

Das naechste Mal schreibe ich einen Aufsatz ueber - den Schuhappell". - Erwin Doernberg.

Wastl schreibt im

September 1956

"Vor etwa fuenf Jahren habe ich das letzte Mal ausfuehrlich von uns berichtet, und es wird Zeit, dass ich Euch wieder einmal schreibe. Es gibt zwar eigentlich keine besonders aufregenden Neuigkeiten von uns zu berichten. Aber wenn auch jeder von uns an irgend einem Ort der Welt seinen eigenen Kreis gefunden hat, so ist es doch vielleicht gut, nicht ganz die Verbindung miteinander zu verlieren. Wenn wir, wie viele in unserer Generation, den Vorzug gehabt haben, die Welt und das menschliche Leben von sehr verschiedenen Seiten kennen zu lernen, so sollten wir auch beim Aelterwerden uns nicht ganz in einen bestimmten Kreis einkapseln, sondern uns den Blick in die Weite erhalten durch den - sei es auch nur brieflichen - Kontakt mit Menschen anderswo. Darum lasse ich wieder von mir hoeren und hoffe, gelegentlich auch von Euch berichtet zu bekommen.

Was zunaechst unsere Familie betrifft, so werden die meisten von Euch wohl gehoert haben, dass wir vor bald vier Jahren noch eine Tochter, Ester, bekommen haben. Waehrend die drei anderen, noch in Argentinien geborenen Kinder schon groesser und innerlich selbstaendig werden, ist fuer uns diese kleine, noch eng mit uns verbundene Tochter eine Quelle von sehr viel Freude, trotz aller Arbeit, die sie besonders Lisbeth noch macht. Die drei "Grossen", im Alter zwischen 15 und 11 Jahren, haben sich, jeder in seiner verschiedenen Art, gut entwickelt und machen uns auch viel Freude. Unsere Gedanken beschaeftigen sich viel mit ihrer weiteren Entwicklung und Ausbildung.

In unserer Arbeit hat sich nicht viel veraendert. Ich bin nach wie vor im Kuhstall, der sich inzwischen noch vergroessert und verbessert hat und einer der groessten im Lande ist. Die Arbeit ist nicht leicht, aber interessant und befriedigend. Lisbeth arbeitet jetzt wieder drei Stunden in der allgemeinen Wirtschaft (solange Ester kleiner war, war ihre Arbeitszeit kuerzer), meistens in dem erheblich erweiterten Weinberg oder bei den Obstpflanzungen (hauptsaechlich Bananen, etwas Zitrusfruechte).

Eines der wichtigsten persoenlichen Probleme ist fuer uns (und nicht nur fuer uns) die Erlernung der Sprache. Zweifellos faellt uns Juden aus Deutschland Hebraeisch schwerer als den meisten anderen Einwanderern. Wenn man dazu in einer Umgebung lebt wie hier, wo die meisten noch deutsch reden und dadurch der Zwang, ja die Gelegenheit zum Hebraeischreden gering ist, so bedarf es besonderer Anstrengung, um darin weiterzukommen. Im Laufe meines Lebens habe ich schon zehn Sprachen mehr oder minder gut erlernt. Aber ich glaube, auf alle zusammengenommen habe ich noch nicht so viel Energie und Muehe verwendet wie auf das Hebraeische. Trotzdem ist das Ergebnis noch nicht glaenzend; ich bin noch weit entfernt von einer wirklichen Beherrschung der Sprache. Aber es ist mir um die Muehe nicht leid, denn die gruendliche Erlernung der Sprache ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, fuer ein wirkliches Einleben im Lande. Das Gegenbeispiel zeigen manche Juden aus Deutschland. Ich habe Bekannte aus meiner Studienzeit getroffen, damals schon eifrige Zionisten, seit mehr als zwanzig Jahren im Lande, die im Alltag sich gerade muehsam verstaendigen koennen, aber keine hebraeische Zeitung, geschweige denn ein Buch zu lesen vermoegen. Mit ihren eigenen Kindern koennen sie sich kaum unterhalten. Manchmal liegt darin eine gewisse Tragik; es sind oft intelligente und kultivierte Menschen, die einfach den Zugang zur fremden Sprache verpasst haben und damit oft auch den Anschluss an die neue Umgebung.

Allgemein gesehen ist diese Wiedererweckung einer alten Sprache, dieses Lernen durch ein ganzes Volk, eine der interessantesten Erscheinungen des Landes. Was auf diesem Gebiet geleistet wurde und noch geleistet wird, ist erstaunlich. Die Hebraeisierung des ganzen Landes hat gerade in den letzten Jahren auf allen Gebieten grosse Fortschritte gemacht. Es war mir auch sehr ueberraschend, wie eine so alte Sprache ueber einen Reichtum von Ausdrucksmitteln verfuegt, ueber eine Anpassungsfahigkeit an die Erfordernisse des modernen Lebens, die neuere Sprachen sogar uebertrifft.

In zunehmendem Masse beschaeftigen wir uns mit den Angelegenheiten der Gemeinschaft in Shave Zion auf verschiedenen Gebieten. Das ging nicht so ganz selbstverstaendlich, denn bei den "Alteingesessenen" war ein gewisser Widerstand gegen die "Neuen" unverkennbar. Erst in diesem Jahr ist es uns gelungen, auch in den wichtigsten Ausschuss (so eine Art Vorstand der Siedlung) vorzudringen, was nicht ohne einen gewissen Kampf abging.

Im allgemeinen ist der Einfluss der juengeren Generation in den letzten Jahren sehr gewachsen und heute auf vielen Gebieten bestimmend geworden. Dies hat zu einer gesunden wirtschaftlichen Weiterentwicklung der Siedlung beigetragen. Der Umfang der Wirtschaft hat sich erweitert, mehrere Zweige sind wesentlich ausgedehnt worden. Trotz mancher Schwierigkeiten wird die Siedlung mit Sachkenntnis, Fleiss und Tatkraft vorwaertsgebracht.

Dagegen ist es auch der juengeren Generation bisher noch nicht gelungen, die gesellschaftlichen Probleme zu einer befriedigenden Loesung zu bringen. Auch wenn man neue Familien aufgenommen hat, so ist ihre Zahl immer noch viel zu klein im Verhaeltnis zu dem Bedarf an Menschen. Die so unguenstige Altersgliederung hat sich noch nicht wesentlich verbessert. Zu spaet ist man zu der Erkenntnis gekommen, wie wichtig es ist, juengere Menschen heranzuziehen. Heute finden sich kaum mehr geeignete junge Menschen, die Interesse haben, herzukommen. Denn das Land bietet jungen Menschen interessantere und ihnen entsprechendere Moeglichkeiten als das ueberalterte Shave Zion, trotz all seiner Vorzuege und seiner schoenen Lage. Das wirkt sich unguenstig wieder auf die eigene Jugend aus, der es an Gesellschaft fehlt und die zahlenmaessig zu schwach ist, um genuegendes Eigenleben zu entwickeln.

Immerhin sind auch auf diesen Gebieten Fortschritte zu verzeichnen. Die Bedeutung der Ausbildung der Jugend, frueher vernachlaessigt, hat man allmaehlich erkannt. Der enge Kreis der ersten Siedler hat sich doch wesentlich erweitert. Kibuz Galuot, die Losung des jungen Staates, die Sammlung der Juden aus den verschiedensten Laendern macht auch vor Shave Zion nicht halt. Das bis vor wenigen Jahren noch rein "deutsche" Shave Zion zeigt durch Neuaufnahmen und vor allem Heiraten eine zunehmende Mischung, wie ueberall im Lande. Unter den Geburtslaendern seiner Mitglieder finden sich heute Ungarn und Rumaenien, Russland und Polen, Holland und Belgien, Aegypten und Algier, Argentinien und, last not least, Israel. Wie auch anderswo bringt diese Mischung manche Probleme mit sich, aber ihre positiven Seiten ueberwiegen bei weitem, und die Fortschritte auf diesem Gebiet der Zusammenschmelzung werden auch fuer Shave Zion zum Guten sein.

Ueber das Land im allgemeinen wird ja viel geschrieben. Und doch gaebe es noch so viel mehr zu erzaehlen, dass man damit Baende fuellen koennte. Ich will versuchen, einiges herauszugreifen.

Wer nach einem mehr oder minder kurzen Besuch ueber das Land berichtet, gibt meist ein Bild von all dem Ungewoehnlichen, und Aussergewoehnlichen, das er hier gesehen hat. Es mag alles stimmen - und doch ist es einseitig, und viele im Ausland machen sich daraus eine Vorstellung ueber das Land, die der Wirklichkeit in keiner Weise entspricht. Sie meinen, dass hier alles ungewoehnlich sei. Fuer denjenigen, der hier lebt, steht das Ungewoehnliche ganz am Rande seines Blickfeldes, ja oft sieht er es ueberhaupt nicht mehr. Das Wesentliche ist fuer ihn, hier wie ueberall in der Welt, das Gewoehnliche, der Alltag mit seinen kleinen und grossen Freuden und Sorgen, die sein Leben erfuellen. Es gab wohl eine Zeit im Lande, in der der Alltag zuruecktrat gegenueber den alles beherrschenden Ereignissen des allgemeinen Lebens, die Jahre der Unruhen, des Krieges, des Ringens mit den Englaendern, des Kampfes um die Unabhaengigkeit. Nachdem der Taumel der Entstehung des Staates vorueber war, hat sich diese Spannung geloest. Der einzelne sucht im Kreise seiner Familie, in seinem Beruf, in seiner Umgebung seinen Weg und seine Befriedigung. Das ist hier in Israel genau so wie sonst in der Welt. Das Leben hat sich hier normalisiert.

Ueber diese Erscheinung muss man sich im klaren sein, wenn man das Land richtig sehen will. Auch die Menschen hier sind "normal" und keine Uebermenschen. Es ist nicht so als ob mit der Einwanderung in diesem Lande die Menschen ihre Fehler ablegen und den Engeln nahekomen. Gewiss hat das Land und seine Atmosphaere oft einen starken, umformenden Einfluss auf die Einwanderer. Aber sie bleiben doch Menschen mit allen ihren Fehlern und Schwaechen. Noch als wir in Argentinien waren, wunderte sich ein Bekannter, als er eine Zeitung von hier in die Hand bekam und darin von Morden und Einbruchsdiebstahlen las. Nein, es gibt hier alle Arten von Menschen, auch Verbrecher; es gibt Materialisten und Egoisten und alles moegliche andere, wie sonst ueberall in der Welt.

Manche sind darueber enttaeuscht. Sie haben geglaubt, dass die Erneuerung des juedischen Volkes, die soviel Ungewoehnliches zustande gebracht hat, auch die Natur des Menschen als Ganzes aendern wuerde. Die heroische Epoche des Aufbaues und der Erstehung des Staates forderte eine ungewoehnliche Anspannung aller menschlichen Kraefte; der einzelne verschwand vor dem grossen Ziel. Aber solche Zeiten koennen nicht ewig dauern. Die Entspannung, die Normalisierung des Lebens und der Menschen musste kommen. Das ist eine natuerliche Erscheinung, und nur wer sie in Betracht zieht, wird der Wirklichkeit des Israel von heute gerecht.

Das soll natuerlich nicht heissen, dass das Leben hier nicht seine besonderen Eigenheiten hat, die es von anderen Laendern unterscheidet. Nur einiges kann ich herausgreifen.

Ein ganz besonderer Wert liegt in der Freiheit, die wir hier geniessen. Haben wir doch alle mehr oder minder miterlebt, was das bedeutet, wenn die Freiheit in ihrer äusseren Form beschränkt oder beseitigt wurde. Aber auch in den freien Ländern leben die Juden in einer ihnen mehr oder minder bewussten Abwehrstellung, die sich in vieler Beziehung auf ihren Charakter und ihre Lebenseinstellung auswirkt. Hier erst sehen wir klar den Unterschied an der Jugend, die frei von solchen Hemmungen oder Komplexen aufwächst. Darüber hinaus ist das Leben hier aber auch frei von anderen Beschränkungen der Konvention, der Vorurteile der gesellschaftlichen Trennungen, die sonst ziemlich überall bestehen. Der Mensch ist hier in besonderem Masse der entscheidende Faktor für die Gestaltung seines Lebens. Solche weitgehende Freiheit birgt ihre Gefahren in sich, manche negativen Folgen können sich daraus ergeben, und doch gibt sie dem Leben einen unvergleichlich höheren Reiz.

In besonderem Masse ist Israel ein Land fruchtbarer Gegensätze. Das bringt schon das Zusammenströmen der Menschen aus allen möglichen Ländern, aus so verschiedenen Kulturstufen mit sich. Hier wird aber nicht, wie vielleicht anderswo, die Anpassung einer Kultur an die andere erstrebt, sondern der Versuch gemacht, dass aus der Verschmelzung aller dieser verschiedenartigen Faktoren etwas Neues, eine neue Einheit entsteht. Dazu kommt, dass hier eine besonders vielseitige, reiche und überall spürbare Vergangenheit zusammenstösst mit einem dynamischen Willen zur Entwicklung und Neuformung der Zukunft. Was aus all diesem herauskommen wird, ist heute noch nicht übersehbar. Aber alle diese verschiedenen Einflüsse und Komponenten der Kulturen verschiedener Zeiten und Länder werden in irgend einer Weise beitragen zur Entstehung des Neuen. Darum glaube ich auch, dass die von manchen befürchtete Gefahr eines engen Nationalismus überwunden werden wird. So wie dieses kleine Land so vieles aus der weiten Welt in sich aufnimmt und verarbeitet, wird das, was hier entstehen wird, eines Tages in irgend einer Form wieder zurückwirken und ausstrahlen auf andere Länder.

Dies mag alles ganz schön sein. Aber, fragt der Beobachter von aussen immer wieder, wird dieses winzige Israel inmitten einer feindlichen Umwelt sich überhaupt auf die Dauer halten können? Wie kann man in einem solchen Land leben wollen, in dem Menschenverluste durch feindliche Überfälle eine fast alltägliche Erscheinung sind, in dem die Gefahr eines alles zerstörenden Krieges besteht? Lohnt sich der Einsatz an einem so gefährlichen Platz?

Die Frage ist gewiss berechtigt. Es gibt auch Menschen, die aus Angst vor dem Krieg das Land verlassen. Aber ihre Zahl ist im Verhältnis klein, und es besteht kein Zweifel, dass trotz der überwältigenden Übermacht von aussen, trotz schmerzlicher Verluste, mancher Entbehrung und aller Gefahr die Antwort des Volkes in Israel klar und eindeutig "Ja" ist. Ich will versuchen, die nicht immer bewussten Gründe dieser Einstellung klar zu machen.

Zunächst ist ein alter Erbfaktor unseres Volkes von neuem wieder wirksam und lebendig: Der unerschütterliche Optimismus, der feste Glaube an den endlichen Sieg der gerechten Sache, der unser Volk in allen Jahrhunderten der Verfolgungen und Leiden nie verlassen hat und überhaupt seine Fortdauer und Erhaltung ermöglicht hat. Und haben wir nicht erst, wunderbarer als je, in unserer Generation den Sieg dieses Glaubens erlebt? Ist nicht allein die Existenz dieses jüdischen Staates der beste Beweis dafür, wie dieser Optimismus, verbunden mit einem eisernen Willen, das unmöglich Scheinende zu verwirklichen vermag? Hielt nicht alle Welt noch vor fünfzig Jahren die Handvoll Menschen für utopische Träumer, die mit ihrer Hände Arbeit ein jüdisches Land aufbauen wollten? Die Erfahrung des Befreiungskrieges, den der Staat im Augenblick seiner Entstehung gegen eine überwältigende Mehrheit zu führen hatte, ist noch frisch in der Erinnerung. Dieser Optimismus ist heute kein Wunderglaube: er weiss vielmehr, dass es der Anstrengung und Entwicklung aller Kräfte bedarf, um sich auf einen Krieg vorzubereiten, und dass die einzige Möglichkeit, ihn zu vermeiden, darin besteht, dass die Araber wissen, dass ein Angriff auf Israel für sie ein Risiko ist, trotz aller Waffen, die ihnen die grossen Mächte von beiden Seiten in so zynischem Wettstreit liefern. Wir wissen auch, dass der Weg zu dem so ersehnten Frieden noch weit sein kann. Aber trotz allem glauben wir, dass dieses Ziel eines Tages erreicht werden wird, und dieser Glaube gibt uns den Willen und die Kraft, für dieses Ziel zu leben und auch, wenn es sein muss, zu sterben, so wie es Juden überall und immer und erst recht in diesem Land in dieser Zeit getan haben.

Ein zweiter Umstand ist wohl weniger in dem allgemeinen Bewusstsein verbreitet, er spielt aber doch eine Rolle. Man könnte ihn kurz formulieren: Wenn nicht Israel, was dann? Es besteht kaum ein Zweifel darüber, dass die Erhaltung von Israel entscheidend für die Zukunft des jüdischen Volkes in der Welt überhaupt ist. Aber seine Bedeutung geht darüber hinaus. Israel ist der Versuch, freiheitliches und fortschrittliches Denken in einem Teil der Welt einzuführen, der dies bisher nicht kennt, und gerade auch darum wird es so bitter befeindet und gehasst. Israel ist auch ein Versuch, eine Brücke zu bauen zwischen dem Erbgut abendländischer und orientalischer Kultur. Von dem Erfolg dieses Versuches hängt es mindestens zum Teil ab, ob die abendländische und die orientalische Welt sich als feindliche Gegensätze gegenüberstehen oder ob sich eine friedliche Verbindung zwischen ihnen schaffen lässt. So sehr auch manche westliche Staatsmänner sich bemühen, den Kopf in den Sand der arabischen Wüste zu stecken, für die politische, wirtschaftliche und kulturelle Zukunft

ihrer Laender ist die Frage der Erhaltung Israels von groesserer Bedeutung als selbst das arabische Petroleum. Wenn Israel von dem Sturm des arabischen Nationalismus weggespuelt wuerde, waeren die Folgen fuer die westliche Welt unabsehbar.

Um die Haltung Israels gegenueber der Gefahr von aussen zu verstehen, muss man noch einen anderen, vielleicht entscheidenden Faktor kennen: Die Einstellung seiner Jugend. Sie unterscheidet sich sehr wesentlich von den Juden fruereherer Generationen oder auch von der juedischen Jugend in anderen Laendern. Kennzeichnend fuer sie ist die dynamische Lebenskraft, die sie vor nichts zurueckschrecken laesst. Sie kennt keine Furcht. Dies ist nicht die Frucht einer Erziehung zu Tapferkeit oder Heldenmut nach spartanischem, roemischem oder gar preussischem Beispiel. So etwas wuerde hier laecherlich, ja veraechtlich wirken. Es ist der Ausdruck einer starken und vollen Liebe zum Leben.

Diese Haltung zeigt sich in vielen Dingen, und ohne sie waere manches im Leben des Landes nicht zu erklaren. Der Autobus nach Eilat faehrt einen Tag, nachdem er wieder mit Verlust von Menschenleben ueberfallen worden war, wie sonst, und die Zahl der Fahrgaeste ist nicht geringer als gewoehnlich. Dies ist nicht Ausdruck eines pathetischen Heroismus, sondern einer realistischen Sicherheit im Leben: Was getan werden muss, wird getan, ohne Zoegern, ohne viel Worte und ohne Ruecksicht auf Gefahr.

Diese Jugend liebt das Leben in seiner Schoenheit mit ganzer Kraft. So liebt sie auch das Land. Und die Schoenheit des Landes beschraenkt sich nicht auf seine Landschaft. Sein Reiz liegt in der Freiheit seines Lebens, in der Fuelle der Gegensaezte, in der Dynamik seiner Entwicklung, in der Bedeutung der Aufgaben, die vor ihm liegen. Aber wie im Leben des Einzelnen, so ist auch bei einem Volk, Entwicklung verbunden mit Wagnis und Einsatz. Das Land und seine Jugend sind entschlossen, dieses Wagnis auf sich zu nehmen.

Es ist nicht immer leicht in Israel zu leben. Nicht nur die aeusseren Lebensbedingungen sind oft schwer (obwohl sich vieles in dieser Beziehung in den letzten Jahren verbessert hat); nicht nur die Sorge um Krieg und Frieden bedraengt uns. Alle Fehler, die hier gemacht werden, alle Schwaechen der Menschen, die wir um uns sehen, alle Unzulaenglichkeiten und Maengel des Staates und der Gesellschaft tun uns weh, weil dies alles uns persoendlich ganz unmittelbar angeht. Nichts kann uns hier gleichgueltig sein. Aber gerade darum: Das Leben ist hier interessant. Aber noch vielmehr: Das Leben ist hier schoen. Und das ist vielleicht die erstaunlichste Leistung des Landes, dass es trotz aller Probleme und Schwierigkeiten, trotz aller Anstrengungen und Gefahren es noch fertig bringt, die Schoenheit des Lebens zu lieben und zu pflegen, so wie ueberall, oft auf kleinstem Fleck, trotz Wasserprobleme und trotz aller Sorgen um das Lebensnotwendige Blumenbeete angelegt und liebevoll gepflegt werden.

Es gab manche Anlaesse, die die Menschen ins Land gefuehrt haben: Zionistische Ueberzeugung oder ideale Begeisterung, Zwang oder Furcht vor Verfolgung oder andere Gruende. Im Bewusstsein der Menschen, die hier laenger leben, treten diese Gruende allmaehlich immer mehr zurueck. Aber dafuer wird das Gefuehl immer staerker: Es lohnt sich! Und auch wir sind dankbar, dass wir diesen Weg gefunden haben." Euer Wastl.

.....

Kasper der fuenfzehn Jahre lang in Graneros in Chile war, schrieb im letzten Winter, dass er plane, zunaechst einmal zur Probe, dann aber wahrscheinlich fuer die Dauer nach Israel zu gehen. Er schrieb damals:

"Ich bin nun fast 15 Jahre hier in Graneros und habe auch kein Weiterkommen, da es hier in der Landwirtschaft besonders schwierig ist, was Eigenes anzufangen. Als so langjaehriger Angestellter habe ich auch nicht das verdient, was meine Arbeit und Verantwortung wert ist. Ueberhaupt ist die wirtschaftliche Lage hier ganz miserabel, und es besteht auch keine Hoffnung, dass sich das bald aendern wird. Nun bin ich in letzter Zeit mit der Zionistischen Jugendbewegung in Santiago in Beruehrung gekommen fuer die ja nichts anderes als die Alijah nach Israel in Frage kommt. Ueberhaupt herrscht hier in Suedamerika schon seit langer Zeit ein grosser Zug nach Israel. Ich will mich nun drueben orientieren und glaube bestimmt, dass ich mich rasch einleben werde. Auf jeden Fall stehen mir hier immer alle Tore offen, im Falle dass es mir drueben nicht gefallen sollte.

Auch in kultureller Hinsicht wird mir das dortige Leben sehr zustatten kommen, denn darin habe ich hier auf dem Lande sehr wenig oder besser gesagt gar nichts gehabt. Ich habe hier immer ein einfaches regulaeres Leben gefuehrt und habe auch keine grossen Ansprueche gestellt, da ich immer damit zufrieden war. Auf die Dauer sehe ich nun ein dass ich mal damit wechseln muss. Meine Reise wird wohl im April 1956 vonstatten gehen, und ich werde dann auch einen Abstecher nach Belgien und Deutschland machen. Leider muss ich meine Mutter allein hier zuruecklassen, da es ihr hier sehr gut geht und sie gar nicht an Auswanderung denkt. Auf jeden Fall werde ich nach ungefaehr zwei Jahren wieder herkommen und will meine Angelegenheiten noch nicht aufloesen, ehe ich bestimmt weiss, dass ich drueben zufrieden bin."

Wenige Monate spaeter schon kam Kaspar dann auf seiner Reise auch nach Deutschland, wo er Bo besuchte. Inzwischen aber liegt schon der erste Brief aus Israel vor, in dem er schreibt:

"Am 20. Juni fuhr ich mit dem israelischen Schiff "Jerusalem" ab Marseille, und nach einer herrlichen fuenftaegigen Reise kam ich am 25. in Haifa an. Gleich am naechsten Tage wurde unsere Gruppe vom Kibbutz aus nach Geva geschickt. Hier werden wir (17 Suedamerikaner) bis Anfang Januar bleiben, und dann machen wir einen Monat einen intensiven Sprachkursus in Jerusalem mit.

Ich muss sagen, dass ich mich hier sehr wohl fuehle und mich rasch eingelebt habe. Ich arbeite natuerlich in meiner alten Branche, Kuhstall, und habe trotz langjaehriger Erfahrung noch viel hinzugelernt. Hier ist alles aufs Modernste eingerichtet, und die Durchschnittsleistung pro Kuh ist 18 Liter taeglich waehrend des ganzen Jahres. Dabei wird dreimal am Tage gemolken, und die Fuetterung ist perfekt. Die Melkeinrichtung ist folgende: Die Maschine wird ans Euter gesetzt, und von da aus geht die Milch durch einen Gummischlauch in einen Glasbehaelter; von da aus wird die Milch durch Roehren in einen Kuehlbehaelter geschickt. Also kommt die Milch ueberhaupt nicht mit der Aussenwelt in Beruehrung. Ich habe mich rasch an die koerperliche Arbeit gewoehnt und arbeite auch oft nachts.

Man hat hier jede Woche seinen freien Tag, und ausserdem wird taeglich auch nicht mehr als 8 bis 9 Stunden gearbeitet. Im Vergleich zu meiner Arbeit in Chile habe ich es hier viel leichter, da ich viel weniger Verantwortung habe und nur mit meiner eigenen Arbeit zu tun habe. Mit der Sprache hapert es leider noch sehr. Unter uns sprechen wir immer spanisch, und im Stall verstehen die Leute deutsch, so dass es einfacher fuer mich ist, mich auf diese Art und Weise zu verstaendigen. Uebrigens hier im Lande verstehen fast alle deutsch, wenn nicht jiddisch. Wir haben zweimal in der Woche lwrutunterricht. Mit den Leuten unserer Gruppe komme ich sehr gut aus, obwohl ich ungefaehr zehn Jahre aelter bin als alle anderen. Hier komme ich auch wieder zu etwas Kulturleben. Oefters hoeren wir Musik, und ich lese ziemlich viel, wozu ich in Chile gar keine Zeit hatte. Anfang naechsten Jahres wird unser Kibbutz Guivod Zaid, dem ich angehoere, in den Negev umziehen, da er sich vergroessern musste und an der Stelle, wo er jetzt ist, keinen Boden mehr dazu bekommen konnte. Wir werden dann sehr nahe der Aegyptischen Grenze sein, genau an dem Nordzipfel des Streifens von Gaza. Hier im Lande merkt man von der unruhigen politischen Lage ueberhaupt nichts und alles sieht sehr ruhig aus, als wenn man hier nichts anderes als Frieden kennen wuerde. Ueberall wird tuechtig gearbeitet, aber das Land ist bestimmt auch auf einen eventuellen Krieg, den keiner will, vorbereitet....."

Henny Weiss schreibt im

September, 1956.

"Wir fahren zu meiner Mutter und Schwester nach Melbourne. Der Anlass war der 70. Geburtstag meiner Mutter, die uebrigens alle Breesener recht herzlich gruessen laesst. Bei dieser Gelegenheit sahen wir Leo Schifftan zum ersten Mal seit Breesen wieder. Er hatte uns fuer einen Abend in sein schoenes und gemuetliches Haus in der Naehe von Melbourne eingeladen, und wir haben seine Frau Gerda und Soehnchen Paul (6 Monate alt) kennen gelernt. Das Schoene bei diesem wie auch bei anderen Zusammentreffen mit Breesenern ist, dass man erstaunt feststellt, dass achtzehn Jahre keine Zeitspanne sind, um sich zu entfremden. Leo ist Verkaufsagent fuer eine Schuhfabrik und hat den Grosshandel unter sich, ein ziemlich umfangreicher Posten.

Zum 70. Geburtstag meiner Mutter waren uebrigens auch Werner Graff und Frau Mary eingeladen, die den Breesenern, die im Bund waren, ein Begriff sind. Werner ist noch ganz der alte, gehoert mehreren australischen Vereinen (Clubs) an, wo er sehr beliebt und als guter Redner bekannt ist. Er ist nach wie vor Optiker, und es geht ihm gut.

Nun von uns: Wir sind beinahe sechs Jahre hier und fuehlen uns sehr wohl. Wir stehen kurz vor unserer Einbuengerung. Die "Blue Mountains", einer der schoensten Ferienorte, sind wirklich unsere Heimat geworden. Marion, unsere Tochter, wird jetzt zehn Jahre alt und ist ein grosses Maedel. Sie nimmt uebrigens regen Anteil an allem Gross-Breesener Geschehen und freut sich, dass sie so viele nette "aunties" und "uncles", wie sie die Breesener betitelt, hat. Sie fragt mich oft: "Mummy, bin ich auch ein Breesener?" Was ich natuerlich bejahe. Rudi hat sein dreijaehriges Studium in Sydney Tec. College in Gaertnerei abgeschlossen. Es war keine leichte Zeit, da er jede Woche fuer zwei Abende nach Sydney fahren musste (zwei Stunden hin, zwei Stunden zurueck) und meistens um 1.30 nachts erst hier ankam, aber am anderen Morgen natuerlich wieder zur Arbeit musste. Doch er hat's geschafft und sein "Certificate" bekommen. Er ist jetzt Leiter einer groesseren Gaertnerei hier in der Naehe. Rudi wird uebrigens zu den Olympischen Spielen nach Melbourne fahren. Ich habe einen Kurs in Schneiderei beendet und schneidere nun munter drauflos, fuer meine Familie sowie fuer Customers.

Die Breesener kommen hier doch oft zusammen, jedenfalls ein grosser Teil. Da sind z.B. Bosi's, Wachsi's, Herco's, Parker's, Auerbach's und Peter's. (Das "s" bedeutet immer Frau bzw. Frau und Kinder). Bosi hat eine leitende Stellung in einer groesseren Kleidungsfabrik und ist mit Frau Ruth und Soehnchen Peter (zwei Jahre alt) sehr gluecklich. Als er sich ein nettes Haus erwarb, haben alle geholfen, es einzuweihen. - Wachsi atudiert "accountancy" und hat eine gute Stellung as Buchhalter. Seine Frau Alice arbeitet auch. Sie kommen oefter mit dem Wagen hier in die Berge, Herco hat sein Kolonialwarengeschaeft verkauft und arbeitet jetzt bei einem Grundstuecksmakler. Gerti, seine Frau ("Baurats Tochterlein") hat sich die Ruhe, die sie augenblicklich hat, wohl verdient. Sie hatte sehr hart, und angestrengt im Laden mitgearbeitet, und es ging ueber ihre Kraefte, so dass der Arzt ihr

Ruhe verschrieb. Herco's sind diejenigen, die wir am meisten sehen und die unten in Sydney am haeufigsten "parties" veranstalten und so alle Breesener schoen zusammenhalten. - Parkers (Werner Pikarski und Frau, frueher Elo Weissbrehm vom Bund), haben am Kings Cross (im Herzen von Sydney) eine gutgehende Fahrschule. Auch sie kommen oft hier herauf, um ihre Ferien hier zu verleben. - Harry Peters (frueher Hermann Pollnow) hat voriges Jahr seinen Doktor gemacht und praktiziert das erste Jahr im Hospital. Er ist verheiratet mit einer Austringlerin Helen und hat einen Jungen Lindsay. - Johnny und Hanni haben sich mit ihren drei Kindern aufs Land verzogen, wo Johnny als Arzt praktiziert. - Spitz (Herbert Born), der hier in Leura zusammen mit einem Bekannten eine grosse Pension besitzt, ist schon seit einiger Zeit 300 Meilen entfernt von hier, wo er und sein Partner vor laengerer Zeit ein Hotel gekauft haben. Da sie Pech mit dem Manager hatten, musste Spitz jetzt den Posten dort selbst ausfuellen. Rudi hat ihn dort vor kurzem besucht, auch Hercos fuhren mit dem Wagen hin, um ihm das Alleinsein etwas zu erleichtern. Wir vermissen ihn hier sehr, da wir ja mit Spitz am meisten zusammen kamen. Seine Pension ist nur fuenf Minuten von hier entfernt. - Von Erich Bacharach (Eric Baker) weiss ich nur, dass er Inzwischen geheiratet hat. - Rudi Auerbach ist Lagerist in einem grossen Warenhaus in Sydney. Auch er ist verheiratet und hat ein Haeuschen in der Naehe von Sydney. - Da ist dann ausserdem noch Klaus Gasiorowski (Frank Jenner), der in Victoria lebt, verheiratet ist und drei Kinder hat. - Vor kurzem ist Kurt Danziger von einem Breesener gesehen worden. Von den anderen haben wir nichts gehoert.

Wir freuen uns schon darauf, im naechsten Rundbrief wieder von den Breesenern aus aller Welt zu hoeren; wir denken oft an sie und wuenschen, wir haetten mehr Verbindung mit ihnen. Ihnen allen gelten unsere Gruesse.
Henny und Rudi.

.....
Bosi wrote about his work more than two years ago (a few weeks before he and his wife Ruth became parents of a son, Peter Richard):

"My thoughts are often with you and with Gross-Breesen, which is really one and the same. As a matter of fact my wife, after hearing so much about G.B. and meeting them quite frequently, is beginning to feel like one herself. I am sure she would have loved being one of us. - I am just beginning to realize that you may not even know that I am married, as I can't remember when I wrote to you last. Well, I am married since 1950. She is a lovely girl and I am very happy. As a matter of fact she comes from Schlesien. And what's more her uncle who was a builder did some work at Gross-Breesen.

I am working as cutter and designer in a Ladies Wear factory. As a matter of fact I am with that firm already for seven years. About three years ago I decided to go into business myself. As I had only limited capital I still carried on with my job and did all my own work at night and at the week-end. My wife (her name is Ruth) though was in the work room during the day. With a lot of hard work we managed to get a good name and sold quite well, till the trade got hit by a very severe trade recess. As I just didn't have the capital to carry on under these conditions, which meant to be able to give credit for 5-6 months, I decided to close down, and sell out before I loose all my money. And that was the end of Roco Creations which was our trade name. Our business venture lasted two years. It was of course not very pleasant to throw in after two years of hard work but we took it in good spirit. May be some other time, we start again. In any case I learned my lesson, that without sufficient working capital it is a continuous struggle."

.....
Richard Bendit schreibt im September dieses Jahres:

"Seit meinem Weggang von der Kolonie habe ich hier in Buenos Aires angefangen, in der Textilindustrie zu arbeiten, und zwar angeknuepft an meine seinerzeitige Laufbahn, ehe ich nach Breesen kam. Habe mich als Mechaniker fuer Textilmaschinen ausgebildet, speziell fuer automatische Webstuehle, und mich im Laufe der Jahre in den verschiedensten Textilbetrieben, zum Teil als Mechaniker, zum Teil als Monteur, die letzten Jahre als Capataz (entspricht etwa dem Meister einer Weberei) emporgearbeitet und den Unterhalt fuer mich und meine Familie gut verdient.

Wir sind immer noch fuenf Personen, meine beiden Lausbuben im Alter von 15 und 12 1/2 Jahren sowie meine Mutter, welche jetzt 70 Jahre alt ist und ebenfalls mit uns zusammen lebt. Seit etwa zwei Monaten bin ich selbst Mitinhaber einer kleinen Baumwollweberei mit zehn automatischen amerikanischen Webstuehlen. Wir sind drei Teilhaber, und ich habe den industriellen Teil der Fabrikation, waehrend die anderen beiden sich mehr der Verwaltung und dem kaufmaennischen Teil widmen. Wir muessen natuerlich noch die Kinderkrankheiten ueberwinden, die am Anfang mit verschiedenen Schwierigkeiten auftreten, hoffen aber, da es uns an Arbeit nicht fehlt, vorwaerts zu kommen. Ruth, meine Frau, hat sich ebenfalls mit einer Bekannten aus der Kolonie zusammengetan. Sie fabrizieren Nylonartikel mit einer Spezial-Schweissmaschine, welche die Beutel, Huellen, Bezuege, etc. zusammenschweisst. Wir haben zusammen eine solche Maschine gekauft, und die Sache hat sich gut angelassen. Ruth hat den Aussendienst und die andere Frau die Fabrikation. Leider sind hier noch

grosse Schwierigkeiten mit dem Material und das, was selbst hier hergestellt wird, ist begrenzt und keine gute Qualitaet.

Die Kinder gehen noch zur Schule. Mario, der Aeltere, geht seit drei Jahren in eine Nationale Industrieschule, wo er vormittags Schule hat und nachmittags jeweils 2 - 3 Monate hindurch in den verschiedenen Zweigen der Technik praktisch ausgebildet wird, z.B. Elektromechanik, Dreherei, Tischlerei, Schmiede, Giessen, Schweissen usw. Er moechte sich gern als Mechaniker fuer Flugzeuge ausbilden; ob er es schaffen wird, ist eine Frage, da dies hier in den Haenden der Behoerden liegt und da ziemlich gesiebt wird. Der Juengere, René, beendet jetzt mit dem 6. Grad die Primarschule und wird dann weiter bis zum Abitur in eine Mittelschule gehen. Er lernt ganz ausgezeichnet, ist ein sehr intelligenter Bursche und moechte gern Journalist oder Apotheker werden.

Mir sind im Laufe der Jahre so ziemlich alle Haare ausgegangen, aber ueber "ausgefallene Sachen" spricht man nicht gern.

Selbstverstaendlich haben wir noch Verbindung mit verschiedenen Gross-Breesenern. Da ist zunaechst Albrecht Mueller, Besitzer von zwei gutgehenden Tiendas (Kurzwarengeschaefte). Seine Frau Ernhild steht ihm weiter treu zur Seite, ebenso sein Vater, der von Shanghai ueber USA vor einigen Jahren nach hier gekommen ist. Sie haben vor etwa 8 Jahren ein kleines Maedchen angenommen, welches sich ganz praechtig entwickelt hat. - Ferner stehen wir noch sehr gut zusammen mit Erich Krebs und seiner Frau Ani. Sie haben ebenfalls einen Jungen von 16 und ein Maedchen von 10 Jahren. Erich arbeitet als Radiotechniker fuer Fernsehapparate teils auf eigene Rechnung, teils fuer eine Firma. - Dann ist noch Bernhard Ehrlich zu nennen. Wir haben sehr lockere Bindung zueinander und sehen uns alle Jahre mal fluechtig. Er ist in einem anderen Kreis und fuer sich. Eltern und Bruder sind ebenfalls hier. Er ist verheiratet und arbeitet als Gerente (Geschaeftsfuehrer) in einer grossen Wurstfabrik. - Ausserdem stehen wir in Verbindung mit Herbert Berndt. Er hat seinen Camp in der Colonie Moises Ville verpachtet und wohnt jetzt im Ort Moises Ville selbst. Er ist auch verheiratet und hat einen Jungen. Leider war er vor einiger Zeit am Bank'schen Bazillus erkrankt und in aertzlicher Behandlung, und dies war auch der Hauptgrund, weshalb er vom Camp weggegangen ist. Seine genaue Anschrift habe ich leider nicht zur Hand. - Ferner habe ich bei meinem letzten Besuch im Maerz dieses Jahres in Santiago/Chile Suse Abraham, jetzige Frau Bernsohn, ausfindig gemacht. Na, die Wiedersehensfreude kannst Du dir kaum vorstellen. Sie hat ebenfalls zwei Kinder, ihr Mann hat ein Moebelgeschaef mit anschliessender Fabrikation. Sie haben ein sehr schoenes Haeuschen etwas ausserhalb Santiago und leben sehr zufrieden, aber auch sehr zurueckgezogen. - Weiter haben wir noch Verbindung mit Paul Hirsch. Er ist vor einigen Jahren aus Bolivien mit seiner Familie hierher gekommen, und zwar als Prediger, Lehrer und Jugenderzieher in einer reichen Vorstadtgemeinde von Buenos Aires. Er hat auch unsere Marie fuer die Barmizwo vorbereitet. Er hat sich dort in der Gemeinde ausser seiner Taetigkeit als sehr liberaler Gemeindebeamter als Jugendfuehrer gut durchgesetzt und eine gut funktionierende Jugendgruppe aufgebaut, zu der auch viele Jugendliche aus der Stadt und anderen Teilen der Umgebung hinkommen. Wir selbst haben wenig persoentlichen Kontakt, da durch Zeitmangel und weite Entfernungen hier es unmoeglich ist, mit allen zusammenzukommen. Man sieht sich ab und zu, zu besonderen Anlaessen oder Veranstaltungen und frischt dann die alten Beziehungen wieder etwas auf. - Weiter kann ich Dir noch von Kurt Ehrenfeld berichten. Kurt lebt in der Provinz Cordoba, da dort ein sehr gutes ausgeglichenes Klima herrscht. Er musste die Kolonie hauptsaechlich aus gesundheitlichen Gruenden verlassen, da er sich Asthma zugezogen hat und nur in besonders gutem Klima leben kann. Er wohnt in einem kleinen Provinzort etwa 70 km von der Provinzhauptstadt entfernt, und arbeitet innerhalb einer landwirtschaftlichen Cooperativa als Veterinaer. Er hat sich im Laufe der Jahre eine grosse Praxis und viel Wissen angeeignet und ist durchaus in der Lage, diesen Beruf genau wie ein Studierter auszuueben. Er ist ebenfalls verheiratet und hat bereits drei Kinder: Einen Jungen im Alter von 10 Jahren, ein Maedchen von etwa 7 und ein Baby von etwa 1 Jahr. - Ferner kommen wir noch zusammen mit Alfred Seligmann. Er wohnt mit seiner Familie ebenfalls in der Provinz, etwa 50 km ausserhalb von Buenos Aires. Er arbeitet in einer Baumwollspinnerei als Mechaniker, hat sich jetzt ein Haeuschen gebaut und ist zurzeit sogar in Deutschland, um seine Eltern zu besuchen.

Von ehemaligen ICA-Leuten, welche ebenfalls in Gross-Breesen waren, kommen wir noch mit den Bruedern Badrian, ehemals Oberschlesien, zusammen; einer arbeitet als Gaertner und ist gleichzeitig Hueter unseres Gemeindehauses in V. Ballester. Der andere ist Angestellter in einem Engrosgeschaef und hat sich erst vor kurzem verheiratet. - Dann waere noch Dr. Lustig zu erwaeennen, mit dem wir noch in persoentlichem Kontakt stehen und der sich immer nach Dir erkundigt. Er ist Versicherungsagent zusammen mit Kurt Julius Riegner (KUJU), der Dir ja auch nicht unbekannt sein duerfte. - Von Felix Crohn haben wir nur fluechtig von seinem Schwager gehoert, dass es ihm in den Staaten sehr gut geht. Er ist Reisender fuer Phantasieartikel und wohnt in der Naehue von Chicago.

Hoffentlich hoeren wir bald wieder von Dir und auch von anderen ehemaligen Gross-Breesenern; es ist zwar schon lang her, aber es war uns allen wohl eine unvergessliche Zeit." *Ricardo.*

Juli 1956

Walter Lebrecht schrieb im

"Hier bin ich immer noch in meinem Heft, als guter und gesetzter Buerger, Familienvater von vier Kindern, welche nun alle die Schule besuchen, die zwei groesseren bereits in Santiago, waehrend die beiden Kleinen noch in die Contulmaner Deutsche Schule gehen. Ich kann mir das vorstellen, wie die meisten Briefe aehnlich lauten oder anfangen wie meiner. Aus uns strebsamen und idealistischen Jungen sind - wie es auch ganz natuerlich ist - in den vergangenen Jahren Maenner "in den besten Jahren" geworden. Unser erster Gedanke: Die Familie und die Zukunft der Kinder. Nun gut, meine Familie ist gross. Da ist die Seele des Hauses, meine Frau Raquel, jederzeit mit guten und praktischen Ratschlaegen bei der Hand, ein Kamerad fuer mein Leben, wie ich ihn mir liebevoller und aufrichtiger nie haette wuenschen koennen, die es ausserdem verstand, die handvoll wertvoller Menschen in Contulmo zu einem Freundeskreis zusammenzuschliessen, in welchem Offenheit untereinander herrscht (welche Schwierigkeit in einem kleinen Provinzort wie Contulmo!). Da sind die Lausbuben, Rolando, mit 17 Jahren noch sehr jungenhaft, vor Temperament und Energie ueberschaeuend; Mundy, mit 12 Jahren intelligent, aber etwas zerfahren, allerdings jetzt im Internat in Santiago eingespannt und ausgerichtet; Guillermo, genannt Pirucha (etwas Kleines), weil er mit seinen 10 Jahren noch ein "Dreikaesehoch" ist, aber besonders rechnerisch begabt, ueberhaupt am meisten seinem Vater aehnlich; und schliesslich Anemaria, Nesthaekchen, und faehig, ihre drei Brueder und die Eltern um den Finger zu wickeln, trotz ihrer kaum 8 Jahre. Dazu kommt eine Nichte von 11 Jahren, deren Eltern getrennt leben, und die ich hier aufziehe, ein "stilles Wasser", wenn Raquel oder ich in der Naehe sind; dazu eine Reihe Nachbarskinder, Freundschaften etc., so dass die "Familie" immer gross bleibt, auch wenn die Kinder in Santiago sind.

Dabei bin ich wirtschaftlich absolut nicht sehr fest. Eine Beteiligung als "kleiner" Teilhaber eines gutgehenden Ladens; mein Titel als staatlich gepruefter Buchhalter, den ich seit einigen Monaten habe, und gelegentlicher Brettholz-Ein- und Verkauf sind meine Einnahmen. Dabei muesste - auf dem Papier wenigstens - der genannte Titel im Laufe der Zeit Haupteinnahmequelle werden. Er ist mit fachmaennischer Kenntnis der Steuer- und Socialgesetzgebung verbunden, und man verdient ueberall ganz gut damit, nur nicht in Contulmo. Da helfen auch die monatlichen Reisen nach der Provinzhauptstadt Lebu noch nicht viel; meine Praxis ist noch nicht sehr ueberlaufen. Soll ich dabei das alte Problem anfuehren, das wir "damals" gut fuer Gemeinschaftsarbeit erzogen wurden (und ich hatte, glaube ich, besondere Begabung dafuer), aber fuer die Realitaeten des Lebens als Einzelperson zu wenig mitbekamen? Wie oft habe ich es erlebt, dass "meine guten Freunde", auf welche man, wie von frueher her gewohnt, dick vertraute, schliesslich und endlich nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht waren und in den gegebenen Augenblicken als "Freunde" vollkommen versagten. Interessant dabei festzustellen, dass ich mich auf Chilenen immer viel mehr verlassen konnte als auf die hier zahlreichen Deutschen und Deutschabstaemmigen. Warum ich nicht aus Contulmo weggehe, unter diesen Umstaenden? Leider bin ich ein sehr statisches Temperament und zu alt, um zu abenteueren. Trotzdem besteht die Moeglichkeit, wenn ich woanders eine gesicherte Stellung finde. Man moechte sich ja auch nun so langsam wieder einmal kultivieren. Hier hat es nicht einmal ein Kino, und man lebt tatsaechlich noch im 18. Jahrhundert, was Mentalitaet der Menschen, Wege und sonstige Fortschritte anbelangt. Gluecklicherweise gibt es Radios, und ich hoere viel gute Musik. Regelmassige Reisen (einmal im Jahr) nach Santiago mit einigen modernen Theaterstuecken oder Ballettabenden tragen dazu bei, dass man nicht allzu sehr verbauert. Denselben Zweck hat die regelmassige Lektuere des "Aufbau", der mir hier lebensnotwendig geworden ist. Er ist auch fast der einzige Faden zum Judentum, aeusserlich wenigstens, von den Besuchen einiger befreundeter Geschaeftsreisender abgesehen, die hie und da mal hierbleiben. Da ich von religioesen Aeusserlichkeiten, insbesondere wenn keine Religionsgemeinschaft besteht, nie viel hielt, komme ich auch hier ohne dieselben aus. Mit Raquel, welche ja katholisch erzogen, aber mehr protestantischen Ansichten zuneigt, habe ich mich auf der Ebene eines gleichen Gottesglaubens zusammengefunden. Die Kinder sind ungetauft, sie sollen sich einmal selbst entscheiden. Dabei sind wir beide absolut religioese Personen.

Und dabei ist man 43 Jahre alt geworden und denkt daran, dass man eine schoene Jugend gehabt hat, und moechte, dass dies die Kinder auch einmal sagen koennen. Und das hatten sie sicher in Contulmo.

Ich bin sehr gespannt auf den Rundbrief. Leider erinnere ich mich nur noch an wenige Gross-Breesener, wenn ich auch jene paar Monate zu einen Hoehepunkt meines Lebens rechne. In Santiago traf ich mal zufaellig Pod, den ich nur vom Schriftwechsel gekannt hatte. Ein spaeterer Gross-Breesener, Klaus Markiewitz, kam vor Jahren einige Male als Reisender hier durch; ich habe ihn lange nicht mehr gesehen. -

Ich gruesse Dich bestens und durch Deine Vermittlung alle meine alten Freunde.

Prince's letters always come from strange places which one has to get the atlas out for. The excerpts which are printed below are from a letter written in Tingo Maria at the geographical heart of Peru:

"I am presently sitting in a rather nice hotel on the confluence of two rivers which go into the Amazonas. - I went back to the U.S. by the end of April, travelling through Central America with stop

overs in Guatemala and Mexico, and visited my parents in Los Angeles for ten days. My mother can only walk by pushing a chair in front of her. Her hands also are very bad. My father is fine and almost unchanged, except that he stopped smoking. (He was told that he had rather high blood pressure, and should smoke less. Thus he stopped from one day to the other).

I left for a trip early in June which took me to Guatemala, El Salvador, Nicaragua, Costa Rica and Panama, where I spent several days each, mostly visiting our local representatives and giving some advice on fertilizer questions. From there I went for a month to Colombia which I liked a lot. It has a very diversified agriculture and many well educated people. We sell considerable quantities of fertilizer there, and our associates and customers would like us to join them in the establishment of a fertilizer plant. I was supposed to investigate the possibilities. Also I tried to work out a sort of technical assistance program between Pennsalt and Colombian interests who would like to build a DDT or BHC plant. Both ideas are quite interesting and I would like to see them realized, as I think Colombia has after Brazil the best possibilities for agriculture.

I came to Peru with a stop in Quito, Ecuador. We have a small subsidiary in Peru, and I am helping them to introduce our fertilizer. We hope here eventually to go in our own production in some chemical industry. Presently we just have an office and are associated with a local company, who distributes our products, and we had established their insecticide plant for them, but have no shares in the plant. I find Peru less interesting from the agricultural point of view. Its whole coastline is desert, interrupted only by river valleys which have irrigated agriculture. The interior like the dschungel area here has potential but communications are terrible. We needed two days by car for 550 km, to come out here (two hours by plane) passing as high as almost 5000 m. And this is the main highway into the interior. I am visiting here the local Agr. Experiment Station which, although run by the Peruvian government, has a contract with the North Carolina Agr. Experiment Station, and several U.S. agronomists on its staff. - I will probably return to Philadelphia in September."

.....
 Jochen wrote in August, after Bo had told him that we were planning a new circular letter:
 "Like many others who have been through Breesen I would not have missed the three years I spent there for anything, and I shall never cease to be grateful to Bo and all the others who made that time what it was.

And now for some news from Kenya. After four years the Mau Mau rebellion looks like coming to an end. Conditions are getting back to normal, although there is a great deal of anxiety about subversive propaganda and the possibility of some of the Mau Mau continuing the activities underground; also the task of rehabilitation is enormous.

For the last year or two I have not been off the Farm a great deal and so apart from Moesch and Gerald Fraenkel, I have not seen much of the other Breeseners for a long time. So in case I have miscounted any of the babies or wives I hope I will be forgiven and won't get any indignant letters.

Moesch is working for the Reuter News Service in Nairobi. He has managed to remain a bachelor and spends a lot of his time painting abstract pictures, and in fact is usually very well represented in the Nairobi Arts Exhibition. He hopes to have a one man show in London soon. - Gerald G. Fraenkel also lives in Nairobi and works for a big chemist firm. He and his wife Evelyn have one little daughter. - Edda is as far as I know still managing a very large dairy farm outside Nakuru. They recently had an addition to their family and now have three children I believe. - Gerd Pfingst has now got his own farm. He, Ursula and their two children have had the worst time of all of us as far as the Mau Mau was concerned. They had gangs on and near the farms a good many times. - Knirps also has his own farm and is, I am told, doing jolly well. He also is married and they have four children.

Now to myself. After I managed a neighbouring farm for some 15 years I went to live on our own place in March 1956, and have since built myself a stone house, I am struggling to build up a mixed farm out of virgin forest and bush. Ursula and I have two little boys. There is a faint possibility that a large Tea Company gets interested in my place, since it seems that it is suitable for growing tea."

.....
 Stefan writes in

August 1956

"I am now back on the farm where I used to work years ago and Scheiers are our neighbours. He manages one farm and I manage the other for the same owner. Life is quite good and we are both in a good job, certainly as good as anybody can get without capital in old Europe and on the land. There are very few Gross Breesen people in this country and we have contact with Klapp, Ilse Brent and also have I heard through my brother in law "Pong", about Fritz Schlesinger. George Strong is back in this country after having tried unsuccessfully to make a go in Australia and is now in Nottingham. Unfortunately I have so little time that the contact with most of these people does not amount to much more than just a few minutes at the Scheiers, who are after all still the main meeting place of all the G.B. people who come to England.

As far as I can gather everyone of those mentioned is doing well and has achieved what we hardly ever dreamt twenty years ago, complete integration into the country they have finally chosen to live in. Quite a few were helped in this process by either marrying "Natives", others by establishing themselves in the sphere of their vocation, helped by friends and surely a solid education, a lot of which we got at Gross-Breesen. Of course there are the exceptions.

What disturbs us most of all, and where we believe (we meaning Scheiers and myself) is the lack of farmers that were made at Gross-Breesen. But then are we Jews really a race with the land to love, or better still have we got the love for the land within us?"

.....
 Lu wrote in June 1956:

"We have been swamped with work; at the office and also at home. I have a bit of time now while I am waiting for one phase of laboratory work to finish before I can start on the next one, so I'll bring you up-to-date on the Tworoger Family.

Ken is doing well. He is a month ahead of schedule and already out of his cast. His foot is still swollen but he can get around quite nicely. He will have his first therapy treatment today. - The new muscles have to be exercised before he will be able to use them. His stay in the cast was not as bad as we had expected. His friends came to see him regularly and also the church group of which he is a member; there always seemed to be a crowd in the house. Now we are getting the pool ready and in another week he will be swimming again.

George has been in Cuba quite a bit. As I said, we are very busy. He just ordered another trailer, which will be the third. We are leasing our tractors, it seems to be more practical and possibly economical at this time. We have also been swamped with laboratory work lately, without even going out to look for it. We enjoy it, though. There is always something different, no drab routine for any length of time."

.....
 Schorsch Landecker's letter, which we print in part, is over a year old, but it gives a vivid picture of a struggling but successful farmer in the United States. He writes:

"A lot of things have happened. During the summer of 1954 a neighbor died and his family had an auction. They had just the tractor and manual spreader I wanted, almost new with very good care, so I bought that. Then later on in the fall the farm next to us toward Remsen was for sale again. One of the owners died too. I had been talking of getting it for quite a while and this was my chance. So now we own two farms. I intend to run them together, just have young stock down there and milkers and calves here on my place. I have almost enough equipment now to take care of both places, that will keep the overhead down and eventually I should be able to take a steady hired man and then I wouldn't be tied down as bad as now. At present the house is rented which brings in some money. It has been a tough winter though with a lot of added expenses and not much extra income, but we'll make out somehow.

We have been quite busy as you can imagine. 52 head of stock take a lot of care. Jessie keeps busy too, of course taking care of the house and the baby and she also teaches an art class, one evening a week in Utica. She does as much painting as possible home, though that has to be mostly when Heidi is asleep. Through her teaching we have gotten more in touch too with the staff at the Institute and have met some more very interesting people and get together with them quite frequently. Jessie also won a prize again with one of her paintings at a regional show."

.....
BULLETINS.

BERKELEY CALIFORNIA - Toepper and Frau haben einen Jungen, Percy, 2 Jahre. Dr. Angress unterrichtet in California University and specializes in Modern History. BO visited him in fall 1955.

SUMMER HILL AUSTRALIA - Rudi Auerbach ist Lagerist einer groesseren Firma. Frau arbeitet als Krankenschwester. Schreibt befriedigt.

NEW YORK USA - Haka weiterhin Steuerberater. BO traf ihn 1955 bei Loews auf der Farm.

BALTIMORE USA - BO traf Rollaff zweimal waehrend seiner Amerika-Reise. Arbeitet wenn Tochter Ricki ihr Zeit laesst am Baltimorer Roten Kreuz.

PASADENA CALIFORNIA - Pimpf und in Frankfurt geborene Frau haben im Maerz 1955 geborenen Sohn Stephen Bartmann. Pimpf ist Anwalt am National Labor Relations Board in Los Angeles.

HEIDELBERG DEUTSCHLAND - Hauptquartier Amerikanischer Armee Europa teilt mit Kurt Hermann nach wie vor als Zivilianangestellter taetig.

LONDON ENGLAND - Schwips als Eisenbahnbeamter in London taetig, Adresse ueber Stefan Katz.

SEVRAN FRANKREICH - Irmgard Koenigsberger jetzt Henriette Jourdain hier verheiratet hat eine Tochter.

BUCKIE SCHOTTLAND - Kolo (H.A. Kennedy) Evangelischer Geistlicher verheiratet seit 1951 drei Kinder.

BURKEVILLE VIRGINIA - Doctorin Stellvertretende Direktorin Neger-Tuberkulosesanatorium hat mit BO zusammen Doktor Woodson besucht.

HAMPTON USA - Loews zweite Tochter Karen Dorothy 1954. Dritte Tochter Margaret Jenny Fruehjahr 1955. Son Howard brachte BO bei wie man Traktor (Nicht Lanz Bulldog) faehrt. Hauptproblem auf Farm: Landarbeiter.

SANTIAGO CHILE - Pod Verheiratet mit Frau Rahel. Geht ihm wirtschaftlich gut.

NOVA BREESEN BRASILIEN - Juwas Plantagen weiterhin guter Aufbau trotz Frosteinbruechen in vergangenen Jahren.

KEW AUSTRALIEN - Leo Schifftan und Frau Gerda kuenden April 1956 Geburt eines Sohnes Paul Louis an.

NEW YORK USA - Leus und Tochter Peggy waren Sommer 1955 in Europa. Haben Cramers getroffen.

KIBBUTZ GESER - Trutz hat nun Tochter und Sohn. Nach wie vor voll ausgefuellt von Arbeit und Leben in der Gemeinschaft.

BONN DEUTSCHLAND - EGL noch immer Wiedergutmachung in Bonn taetig.

BALTIMORE USA - Hilde Meyerowitz war laenger in Israel. Arbeitet jetzt in Juedischem Jugendamt.

VAN NUYS CALIFORNIA - Prinz' Eltern haben Huehnerfarm New Jersey verkauft. Leben jetzt in Californien.

NEW YORK USA - Fritz Schwarzschild arbeitet in Reisebuero und ist mit seiner Arbeit zufrieden. Plant Ende 1956 Reise nach Israel.

RICHMOND VIRGINIA - Mr. William very pleased when received last Circular. Still very interested Fate of "his boys and girls" from Hyde Farmlands. Is and remains one of our best friends all over the world.

TAOS NEW MEXICO USA - Frau van Tijn nach wie vor Redakteurin halb spanisch halb englisch geschriebener Zeitung. Sah auf Australienreise viele Breesener.

LONDON ENGLAND - Thea Weissenberg arbeitet in Heim fuer blind Kinder.

NEW YORK USA - Pam (Paul Schreiber) ist Direktor der School for Social Work at Hunters College New York City.

FLASH FLASH FLASH
HAMPTON CONNECTICUT USA - THE LOEWS HAVE WON THE COONECTICUT STATE GREENER PASTURES CONTEST IN WHICH A FEW HUNDRED FARMS PARTICIPATED. THEY RECEIVED A TROPHY FROM THE GOVERNOR (A BIG ENGRAVED SILVER PITCHER) AND WILL NOW ENTER THE CONTEST FOR ALL EASTERN STATES OF THE USA.

ADRESSEN.

- ANGRESS, Werner T. (Dr.), (Toepper) - 2223 Derby Street, Berkeley 5, Cal., USA
 AUERBACH, Rudolf, 36 Gower Street, Summer Hill, NSW, Australien.
 AUGUST, Otto, 146 N. Grove Street, East Orange, N.J., USA
 BACHARACH, Hans, Adresse unbekannt.
 BAKER, Eric (Bacharach, Erich), zu erreichen ueber Rudi Weiss.
 BENDIT, Ricardo, Gutierrez 281, San Martin (Prov.Bs.Aires) FCNGBM, Argentinien.
 BERNDT, Herbert, zu erreichen ueber Richard Bendit.
 BERNSOHN, Suse, geb. Abraham, Cruz del Sur 384 (Golf), Santiago de Chile, Chile.
 BONDY, Curt, Hamburg 13, Bornplatz 2, Deutschland.
 BORN, Herbert (Spitz), Chateau Napier, Leura, NSW, Australien.
 BRAUN, Valentine, (Moesch), Box 3734, Nairobi, Kenya.
 BRENT, Ilse, geb. Gasiorowski, 105 Fellow Rd., London NW 3, England
 CAPLAN, Rudi, 10145 South Yates Ave., Chicago 17, Ill., USA.
 COHEN, Robert S. (Bosi), Lot3, Springfield Rd., Padstow, NSW, Australien.
 COHN, Herbert, (Herco) 440 Forest Road, Hurstville NSW, Australien.
 CORNES, Henry, 48-14 92nd Street, Elmhurst 73, N.Y., USA.
 CRAMER, Ernest J., Frankfurt a.M., Koernerstr. 8, Deutschland.
 DOERNBERG, Erwin, (und Martin), 6 Manette Street, London W.1, England.
 DOMAR, Carola, (Rollaff), 6228 Woodcrest Avenue, Baltimore 9, Maryland, USA.
 DZUBAS, Friedebald, (Friedel), River Rd., Piermont, N.Y., USA.
 EHRENFELD, Kurt, San Martin 1129, Oncativo (Pr. Cordoba) FCNBM, Argentinien.
 EHRLICH, Bernhard, "La Foresta", Telliers 2211, Mataderos, Buenos Aires, Argentinien.
 FEINGOLD, Jochen H., Little Tinderet, P.O.Box 10, Songhor, Kenya.
 FRAENKEL, Gerhart, G., P.O. Box 5502, Nairobi, Kenya.
 FRIEND, George C., 2700 Kensington Ave., Richmond, Va., USA.
 FROEHLICH, Ludwig, ueber Wolf Stein.
 DE HAAS, John, 1134 Sherbourne Drive, Los Angeles, Calif., USA.
 HADRA, Ruth, 3621 Newark St. N.W., Washington 16, D.C., USA.
 HANF, Peter, Gilliby Rd., Wyong, NSW, Australien.
 HASHINGER, Clive, (Hans Goldmann), 12 Stud RD., Dandenong, Victoria, Australien.
 HATTENBACH, Walter, 3524 Reading Street, Cincinatti, Ohio, USA.
 HEIMANN, Ernest L., 3265 Hermanns St., Pasadena, Cal., USA.
 HERMANN, Kenneth, (Klaus), RFD 2, South New Berlin, N.Y., USA.
 HERRMANN, Thomas K., 1522 H Room2, 4 Saratoga Drive, Heidelberh, Deutschland.
 HERZBERG, Hans, Berlin-Steglitz, Mariendorferstr. 11, Deutschland.
 HIRSCH, Hans-Georg, 6306 W. Halbert Road, Bethesda, Maryland, USA.
 HIRSCH, Paul, E., del Campo 1528, Florida (Prov. BS.Aires), FCNGBM, Argentinien
 HIRSCHBERG, Dr. Alfred, Caixa Postal 5491, Sao Paulo, Brasilien.
 HOWARD, Ilse, geb. Redlich, 16 Pembroke Street, Cairns, Queensland, Australien.
 HUELSMAN, G.W., (Schwips), Adresse unbekannt
 JACOBSON, Heinz, Adresse unbekannt.

- JONAS, John und Hanna, (Dr. med.) Elizabeth House City, Sydney, Australien.
- JOURDAIN, Henriette, geb. Irmgard Koenigsberger, 48 Route d'Aubray, Sevran (Seine et Oise),
/Frankreich.
- KAMINSKI, Herbert, 71 Water Street, Auburn, Sydney, Australien.
- KATZ, Stefan, Redhills Farm, Toddington nr. Dunstable, Beds., England.
- KAYE, Inge, Ge. Rosenbaum, P.O. Tathra via Bega, NSW, Australien.
- KIRSHROT, Isi (Major), 01586722 QM SEC HQ AFFE/8A (REAR) APO 343 c/o PM, San Francisco,
/Cal., USA.
- KIWI, Herman Emil, Herman's Woodwork Shop, 4 South 2nd Street, Richmond, Va., USA.
- KLEIN, Edith, geb. Schindler, Cas.21, Santa Cruz de la Sierra, Bolivien.
- KOHN, Barbara, 601 West 160th Street, New York 32, N.Y., USA.
- KENNEDY, Henry Albert, (Kolo), West Manse, Buckie, Banffshire, Schottland.
- KREBS, Erich, Las Flores 339, Wilde (Prov. Bs. Aires) FCNG Roca, Argentinien.
- KRIEGER, Hans, 61 Dewey Avenue, New Rochelle, N.Y., USA.
- LANDECKER, George, Nordvixen Farm, Remsen, N.Y., USA.
- LEBRECHT, Walter, Casilla 588, Contulmo, Chile.
- LEHMANN, Ilse (Dr.), Piedmont Sanatorium, Burkeville, Va., USA.
- LICHTENSTEIN, Henry, (Knirps) P.O. Kipkabus, Kenya.
- LINDAUER, Manfred, RFD 3, Lakewood, N.J., USA.
- LOESER, Louis, Lou-Ann Valley Farm, Decatur, Mich., USA.
- LOEW, Ernest M. and Eva, R.F.D.2, Hampton, Conn., USA.
- MEYER, Traute, 857 West 181 Street, New York 33, N.Y., USA.
- MILZIENER, Walter, 157 Kay Street, Buffalo 15, N.Y., USA.
- MUELLER, Albrecht, Montanese 2548 (3.Piso G.) Buenos Aires, Argentinien.
- NEUMANN, Max, (Edda), Engoshura Farm, Box48, Nakuru, Kenya.
- NEUMEYER, Karl (Wastl) und Lisbeth, Shave Zion, Israel.
- NEWTON, Harvey P. (Dr.), (Prinz) c/o Pennsalt International Corporation, Widener Building,
/Philadelphia 7, Pa., USA.
- NUSSBAUM, Eric, 2210 Izard Street, Little Rock, Ark., USA
- PARKER, B. (Werner Pikarski), 169 Edgecliff Rd., Woollahra, NSW, Australien.
- PETERS, Harry, (Hermann Pollnow), 8-14 Hereward St., Maroubra, NSW, Australien.
- PFINGST, Gerd, P.O. Thompson Falls, Kenya.
- PODBIELSKI, Heinz, (pod), Casilla 342, Santiago de Chile, Chile.
- REGENSBURGER, Marianne, (Dr.) ueber Ernest Cramer, Frankfurt.
- ROSENFELD, Peter, Flat No.6, Pershore Hall, Pershore, Worcs., England.
- ROSENTHAL, Hans (Juwa), Fazenda Nova-Breesen, Rolandia RVPS, Nortedo Parana, Caixa Postal 233,
/Brasilien.
- ROSENTHAL, Juan, (Kaspar), Garin Dromamerica, Doar Geva, Kibbutz Geva, Israel.
- ROSS, Ruth (Klapp), Pineham House, Haversham n. Wolverton, Bucks., England.
- SANDER, Lothar, Cedar Road, Montville, N.J., USA.
- SCHEIER, Erwin, Dyer's Hall Farm, Harlington, Beds., England.
- SCHIFTAN, Leo, 54 Gladstone Street, Kew, E.4, Victoria, Australien.

SCHREIBER, Paul, (Pam), 81 Surrey Lane, Hempstead, New York, USA.
 SCHUELER, Marianne, zu erreichen ueber George Landecker.
 SCHWARZ, Inge, geb. Salomon, 1615 Kingsway Rd., Baltimore 18, Maryland, USA.
 SCHWARZSCHILD, Fritz, 22 East 29th Street, New York 16, N.Y., USA.
 SELIGMANN, Alfred, Calle Italia y Alberdi, Escobar (Prov. Bs. Aires) FCNGBM, Argentinien.
 SHERIDAN, Fred, (Fitz Schlesinger), 3 Rudolf Road, London NW6, England.
 STEIN, Wolfgang, 1023 Hope Street, Utica, N.Y., USA.
 STRAUSS, Ann, (Leus), 330 East 79th Street, New York 21, N.Y., USA.
 TWOROGER, Alisa (Trutz), Kibbutz Geser, POB 2442, Tel-Aviv, Israel.
 TWOROGER, George and Luise, 710 N.E. 117 Street, Miami 38, Florida, USA.
 WINSTON, Geoffrey J. (Wachsi), 8 Belvedere, 214 Bronte Rd., Waverley, NSW, Australien
 WEISS, Rudi und Henny, Devon House, 85 Bathurst Rd., Leura, NSW, Australien
 WEISSENBERG, Thea, 67 Talbot Rd., London W2, England.
 WHEELER, Otto, (Otto Weil), 149 Holland Rd. nr. Shepherds Bush, England.
 WOLF, Heinz, Gerrit v.d. Venstraat 78/III, Amsterdam-Zuid, Holland.

NACHTRAG.

FABIAN, Dr. Alfred, Rabbi, Brisbane, Queensland, Australien.
 MEYEROWITZ, Hilde, 28 E. Mt. Vernon Pl., Baltimore, Md., USA
 STRAUSS, Rudolf, ueber Dr. Eugen Strauss, 43a, Maberley Rd. Upper Nowrood, London SE 19,
 /England.
 VAN TIJN, Gertrude, Taos, New Mexico, USA.
 WOLFF, Herbert, Caixa Postal 4175, Sao Paulo, Brasilien.



GROSS BREESEN

1936

1966

Rundbrief

Hamburg, im Oktober 1966

Liebe Freunde!

Gerade eben war ich, wie oft, zum Sonntagsfruehstueck bei Cramers und Ernst bat mich, fuer den neuen Gross-Breesen Rundbrief ein Vorwort zu schreiben.

Ich sitze an einem schoenen Herbstsonntag in meiner Hochhauswohnung, die ich schon im Jahre 1950 bezog, als ich nach zehn Jahren in den Vereinigten Staaten wieder nach Deutschland zurueckkehrte.

Dass dieser Rundbrief herausgekommen ist, verdanken wir eigentlich Toepper, der einen Aufsatz ueber Gross-Breesen fuer das Jahrbuch des Leo Baeck-Instituts verfasst hat. Wir legen diesem Rundbrief den Aufsatz bei - oder umgekehrt -, und ich hoffe, dass Ihr ihn alle mit dem gleichen Interesse lesen werdet, wie ich es getan habe.

Ich stimme Toeppers Schlussfolgerungen durchaus zu: Die theoretischen Saeulen, auf denen wir Gross-Breesen aufbauten, sind weitgehend zerborsten. Dennoch haben sie uns zum Teil befaehigt, durch die Demuetigungen des Dritten Reiches, durch Konzentrationslager und Auswanderung ohne zu tiefe seelische Verletzungen zu gehen. Ich glaube, Gross-Breesen war doch sinnvoll und wertvoll; und es ist wichtig, dass dieser Aufsatz geschrieben wurde. Ob Gross-Breesen vom juedischen Standpunkt aus gesehen wirklich ganz unwesentlich war, mag dahingestellt bleiben.

Dass es schon 30 Jahre her sind, seitdem wir in Gross-Breesen zusammen mit der Arbeit begonnen haben, will mir oft nicht in den Sinn, und auch nicht, dass die Juengsten, die damals 15 Jahre alt waren, heute schon wuerdige Damen und Herren um 45 sind, dass einige schon die 50 Jahres-Grenze ueberschritten haben, und viele von Euch Kinder haben, die schon so alt oder gar aelter sind als Ihr damals wart.

Mit ganz grossem Interesse habe ich die Briefe gelesen, die Ihr uns geschickt habt, von denen im Rundbrief nur eine kleine Auswahl steht. Ich glaube, wir koennen im allgemeinen zufrieden mit dem sein, was aus uns geworden ist.

Lasst mich Euch noch kurz berichten, was ich tue.

Ich bin vor zwei Jahren ins "Greisenalter" eingetreten und bin jetzt 72 Jahre alt. Eigentlich geht es mir recht gut, und ich kann noch viel arbeiten, wenn auch nicht mehr so schnell wie frueher. Ich bin seit etwa sechs Jahren emeritiert, arbeite aber noch weiter - jedoch nicht mehr als Direktor - im Psychologischen Institut der Universitaet Hamburg. Meine Hauptbeschaeftigung dort ist die Leitung der Erziehungsberatungsstelle, die ich vor etwa 14 Jahren eingerichtet habe, und die vor allem zur Ausbildung von Psychologie-Studenten dient.

Daneben gibt es noch allerhand verschiedene Arbeiten wie gelegentlich ein Aufsatz oder ein Vortrag. Jedenfalls bin ich dauernd beschaeftigt, teils auch dadurch, dass ich seit fuenf Jahren der erste Vorsitzende des Berufsverbandes Deutscher Psychologen bin.

Ihr wisst, dass es mir grosse Freude macht, wenn ich von Gross-Breesenern Briefe bekomme und noch mehr, wenn jemand von Euch in Hamburg auftaucht.

Mit allen guten Wuenschen fuer jeden einzelnen von Euch und herzlichen Gruessen, Euer Bo.

.....
Dieser Rundbrief wurde Anfang des Jahres geplant. Wenn alles gut geht, wird er nun gerade so fertig, dass ihn die Post noch vor 1967 auch in die entferntesten Orte brlngen duerfte.

Es hat lange gedauert, bis alles Material beisammen war, aber auch bis ich dazu kam, den Rundbrief zusammenzustellen. Ich war in diesem Jahr verschiedene Male auf Reisen unter anderem auch in Indien, Suedostasien, Japan, Israel und Amerika. So verging die Zeit, und inzwischen ist es Herbst geworden.

Heute moechte ich all denen danken, die ueber sich und andere Gross-Breesener geschrieben haben (ganz besonders Herco, der meine Anfrage an viele weiterleitete, deren Anschrift uns unbekannt war). Auch fuer die Beitraege zur Deckung der Unkosten sei Dank gesagt.

Wir haben versucht, eine moeglichst vollstaendige Adressenliste zusammen zu bekommen. Dem jeweiligen Namen fuegten wir, soweit vorhanden, Kurzinformationen bei. In einem zweiten Teil des Rundbriefes veroeffentlichen wir Auszuege aus Briefen.

Wie immer war es dabei schwer auszuwaehlen. Mancher mag enttaeuscht sein, dass die eine oder die andere Information nicht veroeffentlicht wurde. Aber wir mussten einmal komprimieren, und zum anderen enthielten viele Briefe persoenliche Einzelheiten, die nicht an die grosse Glocke gehoeren. Wenn irgendwo doch ein Missgriff geschehen sein sollte, so trage dafuer ich allein die Verantwortung.

Leider wird dieser Rundbrief einige von uns nicht mehr erreichen. Nach den vielen, die waehrend des nationalsozialistischen Regimes umgebracht worden waren, nach Bueh der im Krieg fiel, sind in den letzten Jahren drei weitere Freunde gestorben: in England Erwin Doernberg, in Australien Herbert Kaminsky und in Brasilien Herbert Wolff.

Die Informationen und die Briefe, die im Rundbrief veroeffentlicht sind, sprechen fuer sich selbst. Ich will dazu keine Kommentare schreiben. Aber ein persoenliches Wort sei mir gestattet.

Wir, das heisst meine Familie und ich freuen uns, dass wir am selben Ort mit Bo. leben. So ist Hamburg auch Besuchszentrale fuer Gross-Breesener, die nach Deutschland kommen. Und deshalb ist es auch selbstverstaendlich, dass dieser Rundbrief hier entstand.

Bo. selbst geht es gut, so gut, wie ich nur hoffen kann, dass es mir gehen moege, wenn ich vielleicht auch eines Tages 72 Jahre alt sein werde.

Zum Schluss das Bekenntnis, dass das Redigieren dieses Rundbriefes mir viel Freude gebracht hat. Mit jedem Eurer Namen tauchte wieder Euer Gesicht auf (wobei ich mir klar bin, dass sich manche sehr veraendert haben werden), und irgendwelche im Gedachtnis verschuetteten Erlebnisse wurden wieder lebendig.

Als Fazit dessen, was sich auch wieder in diesem Rundbrief spiegelt, kann man feststellen, dass fast ein jeder von uns etwas Vernuenftiges aus seinem Leben machen konnte. Das ist, als Bilanz einer juedischen Gruppe, die sich in den Jahren zwischen 1936 und 1939 in Deutschland zusammenfand, recht erfreulich.

Viel Glueck Euch allen, uns allen, in den Jahren, die noch vor uns liegen. Euer Ernst Cramer

ANGRESS, Werner T., 117 Tuthill Street, Port Jefferson, NY 11777, USA

Toepper ist Geschichts-Professor an der Staatsuniversitaet von New York in Stony Brook, NY. 1963 erschien von ihm bei der Princeton University Press ein von der Fachwelt sehr gepriesenes Werk "Stillborn Revolution - The Communist Bid for Power in Germany, 1921-1923". Toepper ist zum zweiten Male verheiratet; er hat drei Kinder, zwei Soehne aus erster und eine kleine Tochter aus zweiter Ehe. Eine Arbeit ueber Gross-Breesen, die im Jahrbuch der Leo-Baeck- Gesellschaft erschien, liegt diesem Rundbrief bei.

AUERBACH, Rudolf, (s. Brief von Herco im zweiten Teil des Rundbriefes)

AUGUST, Otto, 146 N. Grove Street, East Orange, N. J., USA. Ob die Anschrift noch stimmt, wissen wir nicht, da wir seit Jahren nichts mehr gehoert haben; Briefe kamen allerdings nicht zurueck.

BACHARACH, Hans, seit Jahren kein Lebenszeichen.

BAKER, Eric p.Adr. Harry Peters.
Erich ist Sprachlehrer in Sydney. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

BENDIT, Ricardo (RICHARD) Gutierrez 281, San Martin (Prov.BuenosAires) ,FCNGBM Argentinien.
Keine direkten Nachrichten. Wastl schreibt, dass Ruth's und Richard's Sohn René bei Neumeyers in Israel lebt. Er hat seinen Militaerdienst beendet und geht jetzt auf die Universitaet.

BERNDT, Herbert, p.Adr. Bendit.

BERNSOHN, Suse (geb.Abraham) Cruz del Sur 384 (Golf), Santiago de Chile, Chile. Keine Nachrichten.

BONDY, Curt, Oberstrasse 18a/11, 2 Hamburg 13, Deutschland (siehe eigene Berichte)

BORN, Herbert, (Spitz), 172 Phillip Street, Sydney, Australian
Spitz schrieb uns kurz Anfang des Jahres; mehr ueber ihn in Hercos Brief.

BRAUN, Valentine G. (Moesch) Poulner, Ringwood, Hants England schreibt ueber sich selbst: Married 1960. Ruth Lavinia Hornby-Waring (born Tanganyika). Children: Son (Born 1965 in England.) Two daughters (Born 1961 and 1963 in Kenya.) Left Germany January 1939 and emigrated to Kenya under the Plough Settlements Association scheme. Farm pupil until beginning of War. Interned as enemy alien for two years. Served in British Army 1942- 1947. On return to Kenya farmed for a short while, then realised that art was to be his life. During the next ten years became one of East Africa's leading artists and introduced non-representative painting there. Studied on a Whitney Foundation grant 1951 at the Slade School of Fine Art, University College, London. Exhibited paintings in several one-man and group shows in Nairobi, Kampala and London. Lectured on Art under the auspices of the University of East Africa. Taught art to a class of native children at a Quaker School in Nairobi. Vice president and member of the Committee of the Kenya Art's Society for many years. One of the founders and a member of the Council of the Kenya History Society. Co-founder of the Nairobi Puppet Theatre.
During the years 1948 to 1959 led a life of abject poverty but somehow or other managed to survive by working i.a. as a cow-boy, cinema manager, abattoir-assistent, night-dispatcher in a bread factory, night-manager of Reuters commercial news service, driving instructor, tutoring in German and Italian, translator (i.a. edited and translated source material for Lord Twining's "The History of the Orb in the Middle-Ages", and "Permanent Way, the History of the Tanganyika Railway."), East African correspondent of the "Spiegel", assistant cameraman for the "African Mirror" newsreel covering Mau

Mau atrocities, etc. etc. and also by the occasional sale of one of his paintings, which are now in collections in all parts of the world.

In 1959 he founded the New Stanley Gallery, Nairobi, East Africa's first Art Gallery, a very successful enterprise which he had to abandon when, due to political developments in Kenya he decided the time had come to leave that country. Did so in October 1963. Has now established himself in England as an Art Dealer specialising in African Art.

BRENT, Ilse, (geb. Gasiorowski) 105 Fellow Rd., London NW 3, England, ist mit Scheiers in Verbindung.

CAPLAN, Rudolph M., 10145 S. Yates Ave. Chicago, Ill, 60617, USA

Rudi lebt seit zwanzig Jahren in Chicago. Er ist verheiratet; seine Frau, Florence, ist Lehrerin, allerdings seit Jahren wegen der Erziehung der Kinder vom Dienst beurlaubt. Von den beiden Jungen wurde David im Maerz 1966 Bar Mizwah; der juengere ist jetzt acht Jahre alt. Rudi arbeitet nach wie vor fuer die amerikanische Steuerbehoerde. Seine landwirtschaftliche Beschaeftigung beschaenkt sich nach seinen eigenen Worten so gut wie ausschliesslich auf das "Maehen des Rasens".

COHEN, Robert S. (Bosi) 12 Springfield Rd, Padstow, NSW, Australien.
Ein eigener Bericht steht im zweiten Teil dieses Rundbriefes.

COHN, Alfred, Shderoth Ben Zvi 59, Ramat Gan Israel. Keine direkten Nachrichten.

COHN, Herbert, P. (Herco) 1 Chamberlain Ave., Rose Bay, NSW, Australien.

Herco und Gerte gebuehrt besonderer Dank fuer die Muehe, die sie sich um das Zustandekommen dieses Rundbriefes gemacht haben. Er schrieb, was er ueber alle anderen Gross-Breesener in Australien weiss; wir veroeffentlichen seinen Brief (leicht gekuerzt) im zweiten Teil dieses Rundbriefes.

CORNES, Henry (Haka) 533 Ocean Ave. Brooklyn, NY. USA.
Von Haka haben wir leider seit langem nichts mehr gehoert. Schade !

CRAMER, Ernst J., Hoexterstrasse 20, 2 Hamburg 54, Deutschland

Ernst war lange Jahre stellvertretender Chefredakteur und geschaeftsfuehrender Redakteur der WELT; jetzt ist er Leiter der Planungs-Abteilung des Axel-SpringerVerlags, des derzeit groessten deutschen Zeitungsunternehmens; ausserdem schreibt er weiterhin in der WELT. Von seinen Zwillingen geht die Tochter in die Schule der in Amerika lebenden Bondys, waehrend der Sohn in Hamburg die Oberstufe eines Gymnasiums besucht.

DOERNER, Martin, 6431 Schloss Buchenau ueb. Bad Hersfeld, Deutschland

Martin war laengere Zeit Musiklehrer auf Schloss Bieberstein in der Rhoen; seit April 1966 ist er verheiratet; er und seine Frau sind jetzt Lehrer in Buchenau, einer Herrmann Lietz-Schule.

DOMAR, Carola, 27 Heath's Bridge Road, Concord, Mass., 01742 USA.

Rollaff schreibt, dass sie fuer ein Master's Degree in Social Work arbeite. Daneben bringt sie ihre zwei Toechter auf, die jetzt in die achte bzw. die zweite Schulklasse gehen und nach den Worten ihrer Mutter "outstanding students, but lazy" sind.

DZUBAS, Friedel, 147 Wooster Street, New York, NY, USA., Friedel ist ein erfolgreicher moderner Maler geworden; er taucht sporadisch bei alten Freunden auf, anscheinend noch am oeftesten bei Landeckers in Remsen. Vor einigen Jahren war er auch kurz in Europa zu Besuch; seitdem Schweigen

EHRENFELD, Kurt, San Martin 1129, Oncativo, Prov. Cordoba FCNBM, Argentinien. Kurt hat sich vor etwa drei Jahren einmal bei Rudi Caplan in Chicago gemeldet und mit Dackel waehrend eines Zwischenaufenthalts in Miami telefoniert. Sonst haben wir nichts von ihm oder ueber ihn gehoert.

ENGEL, Elieser (Werner), Jabotinskystreet 35, Naharia, Israel, keine direkten Nachrichten.

EHRlich, Bernhard, La Foresta, Telliers 2211, Mataderos, Buenos Aires Argentinien.

/ Seit Jahren keine Nachrichten.

FALKENSTEIN, Rolf, Keine Anschrift, keinerlei Nachrichten.

FABIAN, Freddy (s. Brief von Herco)

FEINGOLD, Jochen, Cedar Lodge Farm, POBox 536, Nakuru, Kenya. Jochen berichtet ueber sein Schicksal im zweiten Teil des Rundbriefes. Er war im Fruehjahr dieses Jahres zu einem Blitzbesuch in Hamburg, der zufaellig mit einem fast ebenso kurzen Besuch Juwas zusammentraf. Als Gast aus der Naehue war zu dieser Zusammenkunft auch noch Marianne Regensburger aus Berlin nach Hamburg gekommen.

FRAENKEL, Gerhart G., POB 5502, Nairobi, Kenya.
Gert scheint neben Jochen der einzige Gross-Breesener zu sein, der weiterhin in Kenya lebt. Er lebt und arbeitet in der Stadt; die jetzt 14 jaehrige Tochter geht dort aufs Lyzeum.

FRIEND, George, 2700 Kensington Ave., Richmond, Va. USA. Keine neueren Nachrichten.

FROEHLICH, Lawrence, Box 213, Olean, N.Y., USA. Floh ist erst vor kurzem von Evans Mills nach Olean gezogen, wo er District Credit Manager der AGWAY, einer der bedeutendsten landwirtschaftlichen Genossenschaften im Nordosten der Vereinigten Staaten ist.

GORDON, Manfred (Red), 731 Lochridge Road, Charlotte, N.C., USA.
Red hat vor etwa zwei Jahren mit seiner Familie die Tworogers in Florida besucht. Er ist Leiter der Dekorations-Abteilung der Ives Stores, und ist in dieser Eigenschaft viel unterwegs.

HADRA, Ruth, 2851 South Parkway, Apt. 1308, Chicago, Ill. 60616, USA Ruth schreibt: "I have been in Chicago since July 1964. After many years of clinical experience as occupational therapist. I have turned to a combination of teaching and clinical work in a university setting. I am an instructor in the College of Medicine at the University of Illinois, where we have a Curriculum in Occupational Therapy. I find my position very challenging and am slowly getting adjusted to the big city....."

HANF, Peter, Harrow Road, Glenfield, NSW, Australien.
Pitt schrieb im Januar 1966: "I am one of the few, I think, who are still farming. Although I do not own my own farm I have a very good job with an Ex 'Neuendorfer'. We raise chickens American style and do quite well. - 30 years is a long time and I already have a daughter 21 years old, two other daughters are 18 and six respectively. Although I hear occasionally from a number of 'our mob', Bosi is the only one I am in constant touch with. - Some five years ago I was in Israel and England. As time was very limited I only spent two days in Duisburg and was unable to come to Hamburg.
We have no special plans for the future; only to live peacefully without worry of war and fighting....."

HASHINGER, Clive, (Goldmann, Hans) 12 Stud Road, Dandenong, Victoria, Australien
Seit Jahren keine Nachrichten.

HATTENBACH, Walter, 6765 Hudson Parkway, Cincinnati, Ohio 45213, USA.
Glubsch schreibt einen laengeren Bericht ueber sein Leben in den vergangenen 30 Jahren; einige Auszuege daraus bringen wir im zweiten Teil des Rundbriefes.

HEIMANN, Ernest L., c/o Richard H. Heimann, 154-55, 24th Ave, Flushing 57, NY, USA.
Pimpf ist Anwalt in Washington; wir haben seit Jahren nichts mehr von ihm gehoert. Deshalb geben wir auch zur Sicherheit die Adresse seines Bruders an.

HERMAN, Kenneth (Klaus), RD 2, South New Berlin, N.Y. 13843 USA
Klaus schrieb Anfang des Jahres; die wichtigsten Teile des Briefes finden sich im zweiten Teil des Rundbriefes. Inzwischen hat ein weiteres "kleines GB-Treffen" bei Landeckers stattgefunden, ueber das Bondy in seinem, ebenfalls im zweiten Teil veroeffentlichten Bericht erzaehlt.

HERRMANN, Thomas K (Kurt), 69 Heidelberg, Veit Stoss Strasse 3, Deutschland. Kurt ist seit 1955 im Hauptquartier der US-Armee Europa taetig. Er bearbeitet die Auslandspresse in der Stabsabteilung fuer Oeffentlichkeitsarbeit und ist Chefdolmetscher des Oberbefehlshabers. Er ist Oberstleutnant der Reserve, hielt einmal fuer den deutschen Bundespraesidenten den Vortrag ueber Aufbau und Gliederung der amerikanischen Armee in Europa und uebertrug im Jahre 1963 fuer Praesident Kennedy dessen vor der Freien Universitaet gehaltene Rede in die deutsche Sprache. Post aus aussereuropaeischen Laendern erreicht ihn am besten ueber Public Affairs Div., Hq USAREUR, APO New York, 09403.

HERZBERG, Hans, Stubenrauchstrasse 30a, 1 Berlin-Eichenwalde, Deutschland (Ost).
Seit Jahren keine Nachricht.

HIRSCH, Hans Georg, 6513 Kenhowe Drive, Bethesda, Maryland 20034, USA Hans Georg ist nach wie vor im amerikanischen Landwirtschaftsministerium taetig. Im Fruehjahr 1966 war er zu Besuch in Deutschland und kam auch nach Hamburg, wo er Bo. und einen Teil von Cramer's Familie antraf.

HIRSCH, Paul, Sergeant First Class, Company C, 1st Bn., 16th Inf., APO 96345, San Francisco, USA. Von Paul haben wir ewig nichts gehoert; er ist zur Zeit in Vietnam. Anfang 1967 wird er 25 Jahre Militaerzeit hinter sich gebracht haben; er kann sich dann, wenn er will, in den Ruhestand versetzen lassen.

JONAS, John und Hanna p. Adr. Herco, s. auch Hercos Brief.

JOURDAIN, Henriette (frueher Irmgard Koenigsberger) 48 Route d'Aubreay, Sevran(Seine et Oise) Frankreich. Keine neueren Nachrichten.

KATZ, Stefan, 72 Eastwick Hall, Eastwick nr. Harlow, Essex, England.
Stefan kommt oefters mit Scheiers zusammen; im Sommer hatte er den Besuch Juwas, der zum ersten Mal wieder in Europa war. Er arbeitet nach wie vor als Farmmanager, ein gerade in England nicht immer leichtes Los. Sein Sohn Robin der jetzt 17 Jahre alt ist, ist in einer kaufmaennischen Lehre in London.

KENNEDY, Henry Albert, Reverend, (Kolo) The Coach House, Church Lane, Newton-Stewart, Wigtownshire, Scotland. Kolo arbeitet jetzt als Lehrer (Religionsgeschichte und -philosophie, Bibelerklaerungen; Geschichte, Erdkunde, Englisch). Er hat vier Kinder im Alter zwischen sieben und vierzehn Jahren, die alle gute Schueler zu sein scheinen. Er wohnt im eigenen Heim in einer Gegend, wie man sie aehnlich "so schnell nicht irgendwo auf der britischen Insel wiederfinden wird". Er hat mehrere Buecher ins Englische uebertragen (u.a. von Barth, Brunner und Kaehler). Seine Gedanken legt er auch gern in Gedichten nieder.

KIRSHROT, Isi, Colonel, 01586722, 1905 Old Stage Road, Alexandria, Va. 22308 USA.
Isi ist inzwischen zum Obersten avanciert; im letzten Schreiben hoffte er, nach Europa versetzt zu werden; da wir nichts weiter gehoert haben, muessen wir annehmen, dass daraus nichts geworden ist.

KIWI, Herman Emil, Herman's Woodwork Shop, 4 South 2nd St., Richmond, Va. USA.
Von Herman haben wir leider seit langer Zeit nichts mehr direkt gehoert.

KLEIN, Edith, Cas 501, Santa Cruz de la Sierra, Bolivien Von Edith kam im Februar ein langer Bericht, von dem wir im zweiten Teil des Rundbriefs Auszuege bringen.

KRIEGER, Hans, 61 Dewey Avenue, New Rochelle, NY, USA. seit Jahren keinerlei Nachrichten.

LANDECKER, George, Nord Vixen Farms, Remsen, NY. 13438, USA. George's und Jessie's schoene Farm ist zu einem Treffpunkt fuer Gross-Breesener im Nordosten der USA geworden; im August war Bo. da; im Juni Ernst Cramer und seine Tochter. George selbst schreibt: "I had a very good response from all the friends in this area when Lisbeth Neumeyer was here. Eva and Ernest Loew came, Floh and wife, Kenneth Herman and family, Wolf Stein and Marianne Schueler..... My place has changed greatly. I have bought an adjoining farm, some additional land and rent parts of two small farms. We built a new barn and several other structures; the operation is mostly mechanized. I have built one of the best herds in this area, which numbers 110 head of registered Holsteins. Our major problem is help..... I am quite involved in community affairs, but not in politics. My greatest interest lies in education and I am on the local School board, which has a great deal of responsibility in this country....."

LANDECKER, Chawah (Eva) Kibbuz Ramat Menasheh, Harei Efraim, Israel,
Keine neueren Informationen.

LANGGUTH, Ilse, geb. Schlesinger, 1 Berlin-Weissensee, Woelckpromenade 32, Deutschland (Ost)
Seit Laengerer Zeit keine Nachrichten.

LEBRECHT, Walter, Casilla 588, Contulmo, Chile. Walter schrieb uns im Januar einen Brief, den wir auszugsweise im zweiten Teil des Rundbriefs veroeffentlichen.

LEHMANN, Ilse, Piedmont Sanatorium, Burkeville, Va. USA
Die Doktorin hat sich weniger veraendert als das Krankenhaus, in dem sie noch immer taetig ist. Es ist groesser geworden und spezialisiert sich - im Zusammenhang mit der Entwicklung der Medizin -

nicht mehr ausschliesslich auf Tuberkulose-Kranke. Im vergangenen Winter hat die Doktorin in New York Bo., Schwarzschild und Toepper getroffen. Ein paar Wochen spaeter, an einem der regenreichsten Tage des Spaetwinters, war Ernst Cramer auf einige Stunden bei ihr zu Gast. Ein vorgesehener Besuch auf Hyde Farmlands fiel im wahren Sinn des Wortes ins Wasser; U.K. Franken hat die Farm verkauft, lebt jetzt in Crowe, seine Frau ist in einem Sanatorium.

LICHTENSTEIN, Henry (Knirps), P.Adr. Herco, s. auch Hercos Brief.

LINDAUER, Manfred, RFD3, Lakewood, N.J., USA. Seit Jahren keinerlei direkte Nachrichten.

LOESER, Louis, RFD 3, Decatur, Mich. 49045, USA. Heinz berichtet, dass er und seine Frau Ann neben der Farm in Decatur nun zwei Supermaerkte - in Niles und Dowagiac - besitzen; hier verkaufen sie u.a. auch die Erzeugnisse der eigenen Farm. Von den beiden Kindern hat die Aeltere, Marjorie, schon die College-Ausbildung hinter sich und arbeitet jetzt in einer grossen Lebensmittelfirma in Grand Rapids, Michigan. Der Juengere, Timmy, geht noch auf die heimatliche Highschool.

LOEW, Ernest M. und Eva, RFD 2., Hampton, Conn. USA.

Eva schreibt im Oktober 1966: "We have been in Hampton 16 years now. We have 196 acres land, 70 milking cows, 20 head of young stock, 2 horses, 2 dogs, several cats and last but not least six wonderful children. Howard, the oldest, is 18 1/2 and goes to Agricultural College; the other five are girls between four and 17 years of age. Ernest is a Lt. Col. in the Reserves and also Democratic Town Chairman of Hampton..... I am a director on a tri-town Public Health Nursing agency and a member of the Regional School Board..... The family includes one saxophone, two clarinets, a flute, and an accordion....."

MEYER, Traute, 330 Haven Avenue, New York, N.Y., 10033, USA

Traute arbeitet gelegentlich fuer Fritz Schwarzschild; fuer wen sie regelmaessig arbeitet, hat sie uns nicht verraten. Frueher war sie einmal Sekretaerin bei Schocken-Books.

MIELZINER, Walter, 333 Eudora Street, Denver 20, Colorado, USA. Walter lebt schon seit 1955 in Denver und hat all die Pubertaetserscheinungen des Wachstums von einer geruhsamen Provinzhauptstadt zur ueberhetzten, verpesteten Industrie-Metropolis mitgemacht. Er arbeitet bei der Martin-Marieatta-Corporation, die in Denver ein grosses Unternehmen fuer Raketenbau errichtet hat. Walter ist "Projekt-Manager" fuer die Entwicklung aller elektronischen Systeme des Raumfahrzeugtraegers Titan III - welch ein weiter Weg vom "Grossen Braunen" in Gross-Breesen!

MUELLER, Albrecht, Montanese 2548, 3, Piso G., Buenos Aires, Argentinien. Keine Nachrichten.

NEUMANN, Max (Edda), p.Adr. Herco, s. auch Hercos Brief.

NEUMEYER, Alexander (Wastl) und Lisbeth, Shave Zion, Israel.
Ein kurzer Bericht Wastls erscheint im zweiten Teil des Rundbriefs.

NEWTON, HarveyP. (Prinz), USAID/Mogadiscio, StateDepartment, Washington, DC. 20521, USA.
Prinz schreibt ueber sich selbst:

"Ich bin seit Nov. '60 in Somalia. Erst als Soils Advisor, USAID, und seit Aug. 65 als Prof. of Soils, Univ. of Wyoming Contract Team. Unter dem augenblicklichen Kontrakt sollte ich bis Sommer 67 hier sein. Was ich dann machen werde, weiss ich noch nicht.

Unsere Hauptaufgabe hier, ist die Organisierung einer zentralen landwirtschaftlichen Versuchsstation fuer die Somalische Republik. Es ist unsere Hoffnung, dass durch diese Arbeit die hiesige Landwirtschaft so verbessert und vielfaeltig werden kann, dass sich das Land nicht nur selbst ernaeht, sondern auch exportieren kann. Im Moment ernaeht sich das Land in manchen Jahren, aber seitdem ich hier bin, hatten wir zumindest eine Flut und zwei so trockne Jahre, dass ohne fremde Hilfe eine Hungersnot gewesen waere. Der Export von Bananen ist betraechtlich, aber bisher fast nur unter beguenstigten Bedingungen nach Italien, und ein Export auf dem allgemeinen Weltmarkt ohne Verbesserung der Methoden des Anbaus und der Verschiffung ist sehr fraglich.

Meine spezielle Aufgabe ist die Ausbildung von Assistenten im Laboratorium, Feldversuchen und Bodenuntersuchungen im Felde. Ausser in der Organisation der Versuchsstation mitzuarbeiten, haben wir zusammen mit einer FAO-UN Special Fund Gruppe gearbeitet, die ein Inventar, einschliesslich Bodenkarten, der "Natural Resources" des Landes gemacht hat.

Bevor ich nach Somalia kam, war ich fuer 2 Jahre (1958-60) als "Soils Advlsor - U.S. Operations Mission" in Costa Rica, wo ich hauptsaechlich mit der Kaffee- und Kakao-Gruppe arbeitete.

Ich bin noch immer Junggeselle mit wenig Moeglichkeiten, dass sich dies aendern wird. Mein Vater starb in Los Angeles in 1962. Meine Mutter war zwei Jahre mit mir in Somalia und ist jetzt in einem Altersheim in Basel (Mrs. Irene Neustadt, La Charmille, Riehen-Basel, Inzlingerstr.235)".

NUSSBAUM, Eric, 6605 Waverly Place, Little Rock, Arkansas, USA.

Auch Erich gibt sein eigenes Curriculum Vitae: "1942-45 Military Service (incl. a period in Camp Ritchie where I met several Breesener). Since 1945 I have been associated with Little Rock Paper Company, first in the office and for the past 15 years in a sales capacity. - I was married in 1946 to Betty Heiligers, a native of Conway, Arkansas, and we have one daughter, Ricki, born in 1951.

My main interests have centered in masonic work, particularly the Shrine, and our local Jewish Congregation Agudath Achim, where I am presently serving as Vice President."

OPPENHEIMER, Titi geb. Sander, Balfourstrasse 19, Jerusalem, Israel.

Keine direkten Nachrichten. Wastl meldet, dass Titi Gross-Breesen bei der Hochzeit seines aeltesten Sohnes Imanuel "vertreten" habe.

PETERS, Harry (Dr) (fr. Hermann Pollnow), 116 Railway Street, Corrimal, NSW, Australien.

Poscho - ob er diesen Namen noch kennt? - berichtet ein wenig ausfuehrlicher ueber sein Leben, das Leben eines Arztes im Fuenften Kontinent. Wir bringen den Bericht im zweiten Teil des Rundbriefs.

PFINGST, Gerd, p. Adr. Herco. s. auch Hercos Brief.

PIKARSKI (Parker) Werner, p. Adr. Herco. s. auch Hercos Brief.

PODBIELSKI, Heinz, P., Casilla 342, Santiago de Chile, Chile

Pod ist Mitinhaber einer Strickwarenfabrik. Abgesehen von den allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes geht es ihm gut. Er ist seit 12 Jahren verheiratet, und hat zwei Toechter; die Aelteste geht in Santiago in die Juedische Schule. Pod gehoert sowohl der Repraesentanz der Deutsch-Juedischen Gemeinde von Santiago wie dem Beamtenrat der Loge B'nai B'rith Pacifico an. Pod schreibt auch, er kenne einen weiteren Gross-Breesener in Santiago namens Klaus Markiewitz. Wir koennen uns - wohl eine Alterserscheinung - nicht mehr erinnern; vielleicht aber stellt sich Herr Markiewitz uns zumindest schriftlich einmal wieder vor?

QUENTIN, Hans (Dr.), 3411 Hammenstedt, Deutschland. Haenschen ist leider seit Jahren herzkrank und uebt deshalb seine seelsorgerische Taetigkeit nur in einem recht kleinen Rahmen aus.

RADD (fr. Radinowski) Erwin, Box 45, Richmond, NSW, Australien.

Erwin ist seit dem Jahre 1953 verheiratet; seine Frau Herrad schrieb uns, da er selbst mit Arbeit ueblerlastet ist. Sie haben zwei Soehne, 6 bzw. 8 Jahre alt. Erwin besitzt eine Dairyfarm, eine der groessten in dem ganzen Gebiet. Seine Frau dazu: "Trotzdem ist es heute schwer, sich ueber Wasser zu halten. Der Preis der Milch ist festgesetzt, unveraenderbar; die Kosten fuer Futter, Arbeiter, Materialien, tieraerztliche Dienstleistungen aber werden nicht kontrolliert und steigen laufend. Katastrophen - etwa die Trockenheit im Vorjahr - muessen die Farmer allein durchstehen".

REGENSBURGER, Marianne, 1 Berlin 19, Heerstrasse 69a, Deutschland. Marianne arbeitet nach wie vor fuer RIAS und schreibt politische Artikel fuer fuehrende deutsche Zeitungen und Zeitschriften.

ROSENFELD, Peter, Flat nr.6 Pershore Hall, Pershore, Worcester, England.
Seit langem keine direkten Nachrichten.

ROSENTHAL, Juan, Kibbutz Or Haner, Doar Na Chof, Ashkalon, Israel.
Kasper berichtet im zweiten Teil des Rundbriefs ueber sein Leben in Israel.

ROSENTHAL, Hans, Fazenda Nova-Breesen, Caixa Postal 233, Rolandia, Parana Brasilien.

Juwa war diesen Sommer mit seiner Frau in Europa; alleine kam er auf ein Wochenende nach Hamburg. Wir haben das Wiedersehen mit ihm sehr genossen. Auf der Rueckreise nach Suedamerika hat er einen Brief geschrieben, den wir im zweiten Teil des Rundbriefs veroeffentlichen.

ROSS, Ruth (Klapp), Pineham House, Haversham. nr, Wolverton, Bucks., England.
Keinerlei neuere Nachrichten

SANDER, Lothar, Cedar Road, Montville, N.J., USA. Keinerlei Nachrichten.

SCHEIER, Erwin und Ruth, Dyers Hall Farm, Harlington, Beds., England.

Scheiers haben vor, sich im Spaetherbst 1966 von der aktiven Landarbeit zurueckzuziehen. Sie haben Dyers Hall auch nach dem Tode der Besitzer, des Ehepaares Beloff, gelehrt. Nun aber, so schreibt Frau Scheier, wollen sie in ein Haus in der Naeheliegenheit ziehen, das sie sich gekauft haben. (Wenn unser Kalender nicht truegt, ist Herr Scheier am 13. September dieses Jahres 65 Jahre alt geworden.)

SCHIFF, Hans Bernhard, Ottstrasse 2, Saarbruecken, Deutschland.

Hans, der Lehrer und Autor in Saarbruecken ist, schreibt ueber sich selbst: "Nach dem Kriege, und einer Kopfverletzung mit Trepanation, Lehrer und Erzieher, vor allem in der OSE (Oevres de secours aux enfants), das mehrere Waisenhaeuser unterhielt, vor allem von Kindern aus KZ's. Schliesslich, 1947, Uebersetzer bei Radio Saarbruecken, dann Leiter der literarischen Abteilung. 1957: Ausscheiden bei Radio Saarbruecken. Dann wieder Lehrer und schliesslich Beamter, jetzt Mittelschullehrer in Saarbruecken. Nebenbei Schriftsteller: Veroeffentlichungen "Die Rothhaarigen", eine kulturhistorische Betrachtung, "Woelkchen", Erzaehlungen, "Gerecht ist die Erde.....", Gedichte. Ferner Artikel in Zeitungen und Zeitschriften. Verheiratet, einen Jungen, der auch schon in Obersekunda ist."

SCHIFTAN, Leo, "Eleonore", 205 Kilby Road, East Kew, Victoria, Australien.

Leo schreibt: "Like most people, I have had my ups and downs in life. During the last 3 years, I had more downs, at least as far as business is concerned. I had started my own shoe factory about 4 years ago, some 9 months later I took a partner, who is a tradesman, but things did not go straight. I decided to liquidate, while I still enjoyed reasonable health, was able to keep my home and had a good enough reputation left to stay in the trade, in which I have been known as an agent for 20 years. I obtained a very good position with a firm which is engaged in manufacturing and importing of footwear.

My family, consisting of my wife Gerda, son (by marriage) Peter, his wife and their son, as well as my son Paul Louis, who is just 10 years are all well and have certainly given me strength in some unpleasant days."

SCHREIBER, Paul, 5429 Cevode Street, Pittsburgh 17, Pa. USA. Seit Jahren keinerlei Nachrichten.

SCHUELER-Pupkot, Marianne, RD, Booneville, NY, USA.

Marianne und ihr Mann haben nur wenige Meilen von Landeckers entfernt eine Dairy-Farm erworben, die sie mit Hilfe eines Mitarbeiters bewirtschaften. Sie haben zwei Toechter; Bondy berichtet in seinem Brief ueber ein kurzes Treffen mit Marianne im Sommer dieses Jahres.

SCHWARZSCHILD, Fritz, 22 East 29th Street, Hotel Seville, New York 16, NY, USA. Fritz Schwarzschild ist nach wie vor "travel agent"; gewissermassen zur Kontrolle dessen, was er empfiehlt, unternimmt er jedes Jahr mindestens eine Reise nach Europa; dabei trifft er sowohl die meisten seiner Klienten, als auch alte Freunde. Zu seinem 70. Geburtstag am 23. September haben Freunde in den USA und in Israel eine "Fritz und Rahel Schwarzschild Stiftung" ins Leben gerufen, durch die Jahr fuer Jahr einem juedischen Studenten ein Studium an der Jerusalemer Universitaet ermoeeglicht werden soll. Die Geburtstagsfeier selbst musste allerdings verschoben werden: am 23. September lag Fritz Schwarzschild noch im Krankenhaus in Interlaken, um sich von einer Herzschwaechel zu erholen, die ihn am Ende seiner Ferien befallen hatte. Inzwischen ist er nach New York zurueckgekehrt.

STEIN, Wolfgang, 38 1/2 Grant Street, Utica, NY., USA. Wolfgang geht unveraendert seiner Arbeit nach. Er hat viel Kontakt mit den anderen Breesenern im Nordosten der Vereinigten Staaten.

STRAUSS, Ann, 50 Allendale Drive, Rye, NY, 10580, USA.

Der Umzug "aufs Land" brachte Leus und Fred neue Probleme: Sie muessen jeden Tag nach New York fahren, um dort dem Beruf nachzugehen. Leus ist Oberschwester in der Entbindungsabteilung eines New Yorker Krankenhauses. Das Haus steht direkt am Golfplatz, der wie eine Erweiterung des eigenen Gartens wirkt, bei starken Regenfaellen sich allerdings in eine Reihe von Sturzbaechen verwandelt. Die Tochter Peggy, ist Senior in der Highschool.

TWOROGER-Schafer, Alisa (Trutz), Kibbuz Shoval, Doar Nah Hanegev, Israel.

Keine neueren Nachrichten.

TWOROGER, George (Dackel) und Luise, 1044 N. North Lake Drive, Hollywood, Fla. 33020, USA.

In riesigen Tankwagen holt Dackel - oder vielmehr holen seine Fahrer - Milch ueber hunderte von Meilen nach Miami. Die Milch, die der Kaeufer in irgendeinem Superladen in Suedflorida kauft, ist ihm in einer Art aseptischer Kette geliefert worden: von der Melkmaschine direkt in einen gekuehlten Aluminium-Lagertank, von dort in den Tankwagen und von da in die Molkerei zur Abfuellung.

Keinerlei Unreinlichkeit kann die Milch erreichen - etwas anders als die Methoden, die wir in Breesen noch mitmachten. Die Soehne Tworoger studieren beide; Ken Jura; Tom beginnt in diesem Jahr als Freshman. - Lu's Mutter, die allen Hyde Farmlaendern als Mrs. A unvergessen ist, starb vor einiger Zeit nach laengerer Krankheit.

WEISS, Rudi und Henny, 51 Craigend Street, Leura, NSW, Australien. Rudi ist "landscape-gardener". Ein Bericht Hennys ueber ihr Leben steht im zweiten Teil des Rundbriefs.

WINSTON, Geoffrey J. (Wachsi), 8/214 Bronte Road, Waverley, NSW, Australien.

Aus einem Brief vom Anfang dieses Jahres: "I have been married for more than 15 years; Alice and I have no children..... I have changed my occupation a few times since those seemingly long-ago days in Gross-Breesen. From farmer to soldier (?) to electro-plater and, lastly, to accountant. However, I have at least some connection with agriculture in as far as I am accountant and secretary for an American tractor and farm-machinery manufacturer in the Sydney factory....."

Einige Freunde von Gross-Breesen.

BIERMANN, Franz und Ruth, Antoniusstrasse 5, 6 Frankfurt/M., Deutschland.

BONDY, Dr., Gertrud, Windsor Mountain School, Lenox, Mass. USA.

FISCHER, Dr., Ernst und Anne, 3110 Manor Dr., Richmond, Va. 23230 USA.

FRIEDLAENDER, Guenter, Casilla 667, Vina del Mar, Chile.

HIRSCHBERG, Dr. Alfred, Caixa Postal 5491, Sao Paulo, Brasilien.
(siehe auch Curriculum vitae im zweiten Teil des Rundbriefs)

KELLERMAN, Henry, Amerikanische Botschaft, Bern, Schweiz.

LOEWENTHAL, Dr. E.G., Wolfgangstrasse, 6 Frankfurt/M., Deutschland.

LOEWENSBERG, Joseph, 92 Pinehurst Ave., New York 33, NY., USA.

MATSDORF, Wolfgang und Hilde, (geb. Meyerowitz), 36 Shirley Road, Roseville, NSW, Australien.

MAYER, P. (Yogi), 11a Priory Road, London NW 6, England.

PLACHTE, Dr. Frank Lothar, 1329 Comstock Avenue, West Los Angeles, Cal. USA.

SIMON, Hermann E., 160 Broadway, New York 38, NY., USA.

SOBOTKER, Martin, , 65 Park Terrace East (C49), New York, NY., 10034, USA.

STRAUSS, Rudolf, 3 Hurst Close, London NW 11, England.

THALHIMER, William B. sr., Thalhimer Brothers, Richmond, Virginia, USA.
(see also letter in second part of circular.)

WARMBRUNN, Dr. Werner, Pitzer College, Claremont, California, USA.

WEISSENBERG, Thea, 70 Love Lane, Woodford Bridge, Essex, England.

WOLLHEIM, Norbert, 56-15 186th Street, Fresh Meadows 65, NY, USA.

Alexander (Wastl) Neumeyer

Jan. '66
Vor 2 Jahren bin ich aus der praktischen landwirtschaftlichen Arbeit ausgeschieden. Der Posten des Sekretaers der Gemeindeverwaltung wurde damals frei, und es war fuer die Siedlung wichtig, ihn mit einem eigenen Mann zu besetzen (es gehoeren der Gemeinde auch andere an). Man hatte keinen anderen geeigneten dafuer, und so wurde ich dafuer bestimmt.

Der Abschied vom Kuhstall, in dem ich 15 Jahre gearbeitet hatte, fiel mir nicht ganz leicht, denn die Arbeit hat mir dort immer Freude gemacht, obwohl sie nicht leicht war. Aber wir werden ja alle aelter, und mit den Jahren waere die Arbeit fuer mich, jedenfalls an verantwortlicher Stelle, zu schwer geworden, und so war es vernunftmaessig richtig, den neuen Posten anzunehmen, bei dem ich die meiste Zeit im Buero sitze. Die neue Arbeit ist interessant, vielseitig und ziemlich selbstaendig, so dass ich nicht dazu komme, mich nach den Kuehen zurueckzusehen.

Sonstige Veraenderungen betreffen hauptsaechlich die naechste Generation. Wir sind gerade Schwiegereltern geworden, unser aeltester Sohn hat vor kurzem geheiratet. (Auch ein Zeichen, wie wir alt werden!) Das junge Paar wohnt in Jerusalem, in 2 Monaten hat Imanuel dort sein Examen fuer M.S. in Biologie. Er ist der ausgesprochene Wissenschaftler. Zur Vervollstaendigung seiner Doktorarbeit wird er vielleicht naechstes Jahr von der Universitaet nach Australien geschickt werden.

Unsere grosse Tochter ist seit Beendigung ihres Militaerdienstes vorigen Jahres Lehrerin an unserer Bezirksschule und ist mit Leib und Seele dabei. Unser zweiter Sohn ist noch beim Militaer, er ist Offizier geworden, im Fruehjahr wird er damit fertig werden. Unsere kleine Tochter ist jetzt in der 8. (letzten) Volksschulklasse und kommt naechstes Jahr in die Mittelschule. Sie war die einzige unserer Kinder, die uns auf unserer Europareise begleiten konnte, die wir im letzten Sommer gemacht haben. Wir waren mit unserem Auto 2 Monate in Italien, Schweiz und Suedfrankreich, haben viel gesehen und es sehr genossen,

Waehrend ich mit meiner Tochter zurueckfuhr, sie zur Schule und ich zur Arbeit, flog Lisbeth von Frankreich noch fuer einen Monat nach USA, wo sie ihre Brueder mit Familie besuchte, aber auch viele Gross-Breesener traf.

Hans Rosenthal (Kaspar)

Januar 1966

1956 nahm ich einen radikalen Wechsel in meinem Leben vor und entschloss mich, ganz nach Israel auf einen Kibbutz ueberzusiedeln. Abgesandte aus Israel ueberredeten mich dazu, und ehrlich gesagt bereue ich es nicht, diesen Schritt unternommen zu haben. Ich hinterliess meine Mutter in Chile und hat sie mich bisher schon ein paar Mal besucht. Es ist gut, dass sie das machen kann; hat aber lange Jahre dort sehr schwer gearbeitet um sich ein Kapital zu beschaffen, und nun hat sie sich seit einigen Jahren zur Ruhe gesetzt.

Ich ging hier zunaechst zusammen mit einer Gruppe von Chilenen in einen Kibbutz von Suedamerikanern in die Naeh von Haifa; war aber dort nur kurze Zeit, da wir wegen Bodenknappheit keine Zukunft hatten und damals schon die Absicht hatten, uns auf diesen Platz im Norden des Negev an der Gazagrenze niederzulassen. Nun sind wir schon acht Jahre auf diesem Platz und haben uns einen schoenen und komfortablen Kibbutz eingerichtet und bereuen es absolut nicht, diesen Schritt unternommen zu haben. Ausserdem war es aus strategischen Gruenden notwendig, hier einen Kibbutz hinzusetzen; wir sind nur zwei Kilometer von der Grenze entfernt. Ich begann natuerlich in meinem Fach der Milchwirtschaft und leitete diese auch eine ganze Zeit. Seit etwas ueber zwei Jahren habe ich meine Arbeit gewechselt und bin in die Zitrusplantage uebergesiedelt. Wir haben 50 Hektar Zitrusfruechte. Ich hatte es satt, immer bei den Kuehen zu arbeiten, aber ich glaube doch, dass ich zum guten Schluss doch wieder in meiner Spezialbranche landen werde.

Herbert P. Cohn, (Herco)

January 1966

Gerte and I set to work to compile a list of all the Breeseners who were or still are in Australia. Incidentally if one or the other living in other parts of this world should be interested in anyones adress we shall be pleased to supply them if possible. -

Herbert Kaminski married an Australian girl, had 2 children, lived in Sydney and worked in a factory. He was known to have a weak heart and eventually succumbed to it a few years ago. A number of our boys were able to attend his funeral and for some time after we helped his family as good as we could. They have now moved to the country about 50 miles from here.

Rudi Auerbach is in Sydney, married, no children. They have a nice house, he and his wife are holding good jobs and we see them occasionally.

Spitz-Herbert Born, still not married, lives with his mother, who arrived here after the war in an outer garden suburb of Sydney. He owns a coffeelounge in the city, had a beautiful house built for himself and his mother and spends most of his spare time in his really superb garden.

Werner Pikarski-Bill Parker, married to Elo, have a nice house nearby, two lovely dogs, but no children. He sold his drivingschool a few years ago (in fact I sold it for him, having then been a business agent), bought a small income-producing property and still gives a few drivinglessons.

Johnny-Jonas, married Hanni Flaschner. They have two boys and a girl, live in Singleton, which is about 150 miles north-west of Sydney, where he has a medical practice as a general practitioner. Had not seen them since the end of the war, but in order to celebrate the 25th anniversary of our arrival here we decided to invite as many Breeseners and their families as possible in June 1964 and I am glad

to say we finished up with over thirty people including the Jonas family all the way from Singleton.

Franz Czollek, married Inge Rosenbaum shortly after our arrival, but we believe they parted very soon and the story goes that Inge eventually married again a Canadian Soldier with whom she apparently went to Canada.

Wolfgang Matsdorf and Hilde live in Sydney and are both doing Social Work. They are also fairly active within our Jewish community here.

This brings me to Freddy Fabian, who was Rabbi in a much smaller Jewish Community until recently at Brisbane, Queensland, but is now looking after a much larger flock on Sydney's North Shore, where I think he is quite respected; he is also the Jewish Army Chaplain and holds the rank of Colonel.

Hans Goldman is believed to be somewhere in Victoria. Many years ago he owned a farm near Melbourne where Leo worked for him for some time.

Our latest additions are the three boys from Kenya. Edda, Gerd Pfingst and Knirps. The latter went to Perth. We have not seen him. But Edda was in Sydney for quite some time and in fact he lived quite nearby so we met frequently. He and family have now moved to Armidale, about 400 miles North-west, where he works on a Government sponsored Experimental Farm. I was pleased to see him here last week. He told me about the way they had settled in and he plans to have his own house built.

Gerd Pfingst and Ursel (Edda's sister) have a Dairyfarm on the far North Coast of New South Wales, nearly 500 miles from here. They have two daughters, one of whom is studying at the University at Armidale. They have a fine farm but have to work very hard. We do see them about once every year when we go north for our winter holidays.

I presume that you and perhaps some of the others will still remember Gerte, the "Bauratstoechterchen". Boy what a word, when you see it spelled out. She went to England in the beginning of 1939, worked on some farms and did all sorts of other jobs until eventually she joined the Army; after the war she came out here and soon after we were married. I had a good job with the Civil Administration in New Guinea, which I gave up to start a Market Garden at Forster. But with all the bad weather, floods, droughts and pests and many other troubles we decided to pack up after 4 years of this and go to Sydney. We bought a shop, (foodbusiness) sold out, bought another one and sold again. Then I went into the business agent field, did quite well and after a number of years changed over to Real Estate, which I am still doing now. Our only son, Jeffrey is nearly seven now and he "blueht, waechst und gedeiht".

January 1966

Robert Cohen (Bosi)

It sounds strange to think of us in terms of boys and girls, but I suppose Gross-Breesen was a very important period in our life and a time which is still very fresh in our memory, so it comes quite natural to use the terms Boys and Girls.

Anyway, this boy here has been married now for 15 years and has two boys of his own. One six and one eleven years of age. My wife comes from Germany too, from Schlesien.

Since my discharge from the army, about 20 years ago. I have been working as a cutter in the clothing trade for various firms. At one stage of my colourful career I had my own business too but unfortunately, for financial reasons, I had to sell out. Still, I did not loose any money on it and it was quite an experience for me. I am working for a large firm now and I am quite happy in my job.

My life may not be very exciting but it is a very happy one. We are a happy family, have our own house (which of course we are paying off), a car and enjoy our children.

Here is one thought which I have brought up already many times. It would be wonderful if Bo. could manage to come to Australia on a visit. He would be welcome to stay with us as long as he likes. The only condition would be that he give my boys a "Lebenskunde" from time to time.

Februar 66

Harry Peters.

I like to give you a brief outline of my life here in Australia since 1946.

I was still in the army then and I decided to follow in the footsteps of my father and become a doctor. Under the ex-servicemen reconstruction scheme I studied and in 1948 I entered the faculty of medicine at Sydney University. In that same year I also married an Australian girl, Helen.

In 1954 our first son Lindsay was born and in 1955 I graduated in medicine. For the next four years I worked as a resident doctor in Sydney Hospitals, two of which were spent as orthopedic registrar at St. Vincent's Hospital in Sydney. Catherine Mary was added to the family in 1958 and Julia Elizabeth in 1959. That by the way is still the current complement.

Life in hospitals is very pleasant but the income does not permit one to bring up a family and so I went into private practice here in Corrimal which is a town some 45 miles south of Sydney right on the coast. I am in practice with 2 other doctors and I am the principal partner. We work very hard

and spare time is at a premium. After 2 years down here we built a house on the foothills of the town overlooking the beautiful Pacific coastline.

My outside interests are few. The work occupies most of my time so it is with most doctors in this country where there is a shortage of medical men. Still I manage to sneak away on my half day off per week and exercise my muscles at a gymnasium in Sydney, see friends, attend lectures or give them. In wintertime I go to Kosciusko (Australian Alps) where I ski up and down the slopes and try not to break my ankles.

Infrequently I drive up to Singleton (200 miles from here) and spend a weekend with John Jonas (Jonny) and Hanni and children. He has been in practice there for some 12 years now and he is in a group with three others. Very busy too and it often happens that most of our talks take place in his car driving from one patient to another. Tony his eldest son works in a bank in Sydney.

Eric Baker (Bacharach) I see more frequently. He is a teacher of languages (French, German and English) and works for the Technical College in Sydney.

Rudi und Henny Weiss Februar 1966

Ich hatte mir gestern den Rundbrief von 1956 durchgelesen und habe festgestellt, dass ich meinen damaligen Bericht gerade ein paar Monate vor dem furchtbaren Buschfeuer geschrieben hatte, das 1957 hier in den Blauen Bergen raste und bei dem auch wir unser Flat in Feuer aufgehen sahen und das meiste von unserem Hab und Gut verloren.

Da hiess es also fuer uns, wieder von vorn anfangen. In dieser Zeit zeigte sich uebrigens, wie Gross-Breesener handeln, wenn einer von ihnen durch eine solche Katastrophe geht. Wir bekamen von den meisten sofort Telegramme geschickt, in denen sie uns sofortige Hilfe anboten. Herbert Born kam unter Schwierigkeiten noch am selben Abend von Sydney herauf und wollte uns gleich mitnehmen. Wir hatten aber inzwischen schon Unterkunft bekommen. Dann kamen laufend Pakete von Breesenern, in denen alles enthalten war, was wir brauchten, um wieder auf die Beine zu kommen.

Inzwischen hat sich Rudi vor acht Jahren als "Landscape Gardener" selbstaendig gemacht. Da wir nun schon 15 Jahre am gleichen Ort wohnen, ist er hier sehr bekannt und hat innerhalb der Jahre viele Gaerten hier angelegt. Auch unser eigener Garten hat sich in den acht Jahren, in denen wir hier wohnen, sehr schoen entwickelt.

Waehrend Marion ins dritte Jahr Uni geht, wird unsere kleine Tochter Irene morgen zum ersten Mal in die Schule gehen. Sie wurde geboren, als Marion 14 Jahre alt war, und wir machen nun noch einmal alles von vorne mit und sind sehr froh, dass wir sie haben. Sie ist jetzt fuenf Jahre alt.

Walter Lebrecht Januar 1966

Vor mir liegt der Durchschlag meines letzten Briefes an Curt Bondy, aus dem Jahre 1956, und es ist interessant, ihn zu lesen und die Vergleiche der letzten zehn Jahre zu ziehen.

Nun, was ist gleich geblieben und was hat sich geaendert? - Gleich geblieben: Unsere Lebensweise, meine Frau Raquel, wie ich selbst, immer noch offen fuer alles was Jugend ist. So hat es immer junge Leute bei uns gegeben, besonders eben, wo alle Kinder in Ferien sind, aber auch sonst. - Dabei sind wir beide verhaeltnismaessig jung geblieben, und die Veraenderungen der Jahre sind im Verlauf des taeglichen Lebens fast unmerklich herangekommen.

Da sind als Hauptlebensinhalt, wie auch vorher, die Kinder; Rolande, 25 jaehrig arbeitet hier als kaufmaennischer Angestellter, er wird in ein bis zwei Monaten heiraten; in seinem Beruf laesst er sich recht gut an, und hat Moeglichkeiten voranzukommen. - Mundy, nun 22 Jahre, ist in seiner Entwicklungszeit in der Schule etwas hintenan gekommen, aber seit etwa 4 Jahren vernuenftig; mit vielen, auch geistigen Interessen, Talent fuer Philosophie, Schreiben, Theater usw.; er wird jetzt auf die Universitaet gehen, um Rechtswissenschaft zu studieren. - Guillermo, 19 Jahre, immer noch mir sehr aehnlich, ist auch so weit, um nun auf die Hochschule zu gehen, er will Ingenieur werden. - Annemarie, mit ihren 17 Jahren, als einzige Tochter immer noch verwoehnt, ist auf dem Lyzeum in Concepcion, und zwar in einer Schule von fortschrittlichen kath. Schwestern. Sie ist nicht sehr schulbegabt, aber haeuslich und nimmt Raquel schon viel ab, wenn sie hier ist.

Das Unerwartete kam 12 Jahre nach Annemarie, als Raquel sich vom Arzt von einem Geschwuer operieren lassen wollte, das Geschwuer hatte "Beine", und kam rechtzeitig und ganz normal zur Welt: Waltercito, nun das Nesthaekchen, mit 5 Jahren, frech und lausbubenhaft, Strassenjunge, gesund und lebhaft. Das ist die engere Familie, die weitere besteht aus einer Reihe von Nachbarskindern, die in unserem Hause immer mehr zu Hause waren als in dem eigenen, und heute schon teilweise selbst verdienen, und auf ihren schnellen Besuchen in Contulmo hier voruebersprechen.

In den 10 Jahren ist auch das eingetreten, was ich damals voraussah: Obwohl mein Beruf als staatl. Buchhalter in der Provinz nicht das ergibt, was er in einer Stadt abwerfen muesste (ich bin ja auch nie ein grosser Kaufmann gewesen!), so habe ich nun genuegend Einnahmen zum Leben, allerdings muss ich mich feste ruehren, und bin mindestens einen halben Monat abwesend von hier, da ich speziell in der

Provinzhauptstadt Lebu ein eigenes Buero eingerichtet habe, und eine Unmenge von Kunden, meist kleine Geschaeftsleute, habe.

Im letzten Jahre kam noch dazu, dass ich dank einer Erbschaft eines Onkels mir ein Stueck Land kaufen konnte, das nun nicht nur meine geliebte Landwirtschaft bedeutet, sondern auch eine besonders guenstige Zukunft, da das Land eines der schoensten Stuecke der Gegend am See Lanalhue ist, und ich es, wenn ich mehr Zeit dazu habe (wenn die Kinder selbstaendig werden), auch touristisch bearbeiten kann. Zunaechst will ich es allerdings mit meinen nicht verlorenen Kenntnissen landwirtschaftlich etwas hoeher bringen. Gluecklicherweise ist dieses Jahr die Ernte, die ja eben bevorsteht, anscheinend recht gut, als erstes Jahr ein Ansporn.

Leider leben wir wieder in sehr inflationistischen und einfuhrgehemmten Perioden, so sind die Fotoapparate und was dazu gehoert, unerschwinglich, sonst wuerde ich einige Bilder einlegen; was im naechsten Brief hoffentlich nachgeholt wird.

Persoendlich glaube ich mich wenig veraendert zu haben. Vielleicht etwas gesetzter. Der Eintritt bei den Freimaurern vor etwa 8 Jahren, wo ich begeistert mitarbeite, hat in gewissem Sinn das Fehlen der organisierten Religion ersetzt.

Edith Klein

Februar 1966

Seit 1960 lebe ich mit meinen 4 Kindern ziemlich weit vom Zentrum der "Stadt", wenn Santa Cruz diesen Namen ueberhaupt verdient; es hat jetzt an die 80 000 Einwohner, aber es gibt nur ungepflasterte Strassen, keine Kanalisation, ungenuegende Elektrizitaet, keine Industrien ausser Zucker und Alkohol; es wuerde Seiten fuehlen, zu schreiben, was es alles nicht gibt. Das wuerde mich aber weiter nicht stoeren, wenns nur nicht wegen der Unsicherheit, Unordnung und allgemeinen Korruption waere. Gegen erstere haben wir ein ganzes Rudel Hunde, und an das andere hatte ich ja in vielen Jahren Zeit, mich zu gewoehnen. - Eines Tages bat mich der neue Direktor der Deutschen Schule, den Kindergarten fuer seine kranke Frau zu uebernehmen. Ich hatte Jahre frueher schon einmal kurz dort gearbeitet, aber als dann mein drittes und viertes Kind kamen, ging es nicht mehr. Ihr muesst wissen, dass hier ein Haushalt unendlich viel Arbeit macht, ganz abgesehen von dem Schmutz durch die ewig staubigen oder verschlammten Strassen und dem Fehlen von Haushaltsmaschinen wegen zu schwachen Stroms, bekam man noch Ende der 40er Jahre fast nichts fertig; Salz wurde in Bloecken verkauft und musste zerstampft werden, desgleichen Zucker; Kaffee musste man selbst roesten und mahlen etc. Das ist heute besser, aber noch immer muss man sich jedes Kleidungsstueck selbst machen, es gibt keine Konfektion, und die wenige importierte Waesche oder die nur in Luxusausfuehrung hergestellte Frauenkleidung ist irrsinnig teuer und sehr schlecht gemacht.

Aber mit einem ausreichenden regelmaessigen Gehalt konnte ich mir nun eine Hausgehilfin leisten. Nun hatte ich mehr Bewegungsfreiheit. Meine Kinder im Kindergarten lernten sehr schnell mehr Deutsch als zuvor, und der Aushilfeposten verwandelte sich in einen permanenten.

Mein einziger und juengster Sohn, René, ist nun in der 3. Sekundaklasse, 14 Jahre alt. Wegen seines zukuenftigen Berufes ist er sich noch nicht ganz im klaren, aber wahrscheinlich wird er sein Studium in Deutschland absolvieren, vielleicht wird er Lehrer; Sprachen interessieren ihn und fallen ihm sehr leicht.

Ruth, meine juengste Tochter, wird Krankenpflegerin; sie lernt nun im 2. Jahr im Hospital Alemán in Buenos Aires.

Der juengere Zwilling, Irene, ist zweisprachige Sekretaerin, sie arbeitet, mit grosser Freude, in "Catholic Relief Services - N.C.W.C." Sie leitet das Buero.

Meine Aelteste (20 Minuten aelter als ihre Schwester), Eva, reist im Maerz nach Deutschland, sie wird dort einen bolivianischen Jungen heiraten, der dort arbeitet und bald anfangen wird zu studieren. - Eva ist in Buenos Aires als Roentgenassistentin ausgebildet worden, wird in Duesseldorf noch einen Kurs absolvieren und arbeiten, bis Manfred mit dem Studium fertig ist. Sie planen dann wieder nach Santa Cruz zu kommen, wo tuechtige Leute sehr gebraucht werden.

Ich selbst bin mit meiner vielen und vielseitigen Arbeit ueberreichlich beschaefligt; der Alltag wird mich gewiss noch lange auffressen, bis mein Juengster seinen Beruf hat. Aber trotzdem habe ich neue Plaene, die ich vielleicht nach und nach verwirklichen kann. Manchmal fuehle ich mich ganz ausgepumpt, und wenn ihr, liebe Freunde, wuesstet, wieviel Freude ein Lebenszeichen von Gross-Breesen bringt in dieser Wildnis, wuerdet ihr, wie ich, sehr wuenschen, dass der Zusammenhalt doch nicht aufhoeren moege.

Hans Rosenthal (Juwa)

Mai 1966

Waehrend des Rueckfluges von Europa nach Brasilien moechte ich die Zeit ausnutzen, um Euch ein paar Zeilen zu schreiben.

Ich stehe noch ganz unter den so sehr vielfaeltigen Eindruecken unserer Reise. Das Erlebnis Europa nach 28 Jahren war ueberwaeltigend. London-Hamburg-Amsterdam, Stockholm, Paris, Rom, Florenz,

Venedig und Genf werden als Erinnerungspunkte stets einen wichtigen Platz einnehmen. Doch als ganz bewegendes Erlebnis steht im Vordergrund das Zusammentreffen mit den alten Freunden aus der Breesener Zeit. Die wenigen Stunden, die ich mit Scheiers, Stefan Katz, Bondy, Ernst Cramer, Jochen und Marianne zusammen verbringen konnte, haben meinem Gefuehl nach eine Verbindung erneuert, welche trotz der 28 Jahre Unterbrechung gar nicht abgerissen war.

Rueckblickend gibt es mir doch eine grosse Befriedigung, dieselbe Erfahrung bestaetigt zu bekommen wie vor 2 Jahren in Nordamerika, naemlich, dass die 2-3 Jahre Gross-Breesener Zeit einen Kontakt und Erlebnisfundus geschaffen haben, der trotz unserer so verschiedenen Wege und Schicksale eine Gemeinsamkeit gebracht hat, die uns unser ganzes Leben begleiten wird. Sollte Ich als Fazit der Jahre Gross-Breesen nur das Wissen um diese menschlichen Bindungen und das lebendige Interesse fuer den Freund uebrigbehalten haben, so kann ich dies nur als ganz positiv bewerten und moechte nach 28 Jahren auf keinen Fall mehr zur Diskussion stellen, wit weit evtl. Gross-Breesen in seiner Ausrichtung falsch war. -

Wir freuen uns jetzt auf unsre 4 Kinder (15-13-11-7 Jahre), die auf uns warten, nachdem wir sie 42 Tage allein bei Freunden und Nachbarn gelassen haben. Ich hoffe, dass ich auch wieder genuegend Energie aufbringen werde, um all die liegengebliebene Arbeit bewaeltigen zu koennen. Ausser der Verwaltung meines Besitzes habe ich die Fuehrung 4 weiterer Betriebe, so dass ich vollstaendig ausgefuellt bin. Das Haupteinkommen aus unseren Farmen bildet immer noch die Cafékultur, und wir hoffen dass dies noch einige Jahre anhalten wird, trotz der 50 Millionen Sack unverkauften Cafés, die die Regierung aufgekauft und eingelagert hat. Wir sehen die Schwierigkeiten, die nicht nur in der Ueberproduktion des Café liegen, sondern erkennen ganz klar die Probleme, die eine in Evolution sich befindende Gesellschaft an uns stellte. Ich glaube nicht, dass wir allzulange noch unsre Besitze als Plantagenbetriebe halten, d.h. mit Hilfe relativ billiger Arbeitskraefte ein Leben als Gentleman-Farmer fuehren koennen. Auch wenn die Entwicklung von Plantagenbesitz zu intensiver und mechanisierter Landwirtschaft auf friedlichem Wege zu erreichen ist, so bleiben noch genuegend ungeloeoste Probleme in unserer sich sehr schnell industrialisierenden Gesellschaft uebrig, um uns ungewiss und zweifelnd in die Zukunft schauen zu lassen. (Schliesslich hat ja Europa in ueber 100 Jahren in dem Uebergang von der landwirtschaftlichen Vorherrschaft zum Industriestaat die groesten Konvulsionen erlebt.)

Trotz dieser uns ganz klaren und bewussten Schwierigkeiten, die vor uns liegen, leben wir ein ausgefuelltes und sehr glueckliches Leben, und machen das Beste daraus, wie Ihr ja aus unsrer Europareise entnehmen koennt. Wir wuenschen uns, dass der Café uns trotz Ueberproduktion und all der anderen aufgezeichneten Schwierigkeiten noch einmal die Gelegenheit geben wird, gemeinsam mit den Kindern eine Reise unternehmen zu koennen.

Alfred Hirschberg

Januar 1966

Curriculum Vitae: Dr. Juris, Leipzig - Mitarbeiter des Central-Vereins und der CV-Zeitung seit 1920 Jugenddezernent und Jugendbeilage. Nach 1933 Chef-Redakteur der CV-Zeitung und Syndikus des CV. Mitgruender und Mitarbeiter der Reichsvertretung - Mitgruender von Gross-Breesen und Vorsitzender des Aufsichtsrats von Gross-Breesen.

November 38: KZ - Sachsenhausen - danach Paris (Jan.-Mai 39) und London (Mai 39 - August 40). Dort ehrenamtlicher Mitarbeiter am Bloomsbury House - und Woburn House-Werk.

Weiterwanderung nach Brasilien. Dort von Dezember 40 ab Mitarbeiter der Congregacao Israelita Paulista, der groesten Immigrantengemeinde Suedamerikas, und der zunaechst zweisprachigen (deutsch-portugiesisch), jetzt nur portugiesischen Zwei-Wochen-Schrift "Crônica Israelita".

Executiv-Direktor im United Jewish Appeal in S.Paulo (46-61); Repraesentant der JTA; des American Jewish Committee; Vize-Praesident des World Council of Synagogues (seit 1963); Mitgruender des latein-amerikanischen Rabbinerseminars in Buenos Aires und der CENTRA (Vereinigung der Gemeinden und Organisationen mit Mitgliedern zentral-europaeischen Ursprungs); 1. Sekretaer der Confederation der brasilianischen Juden und Direktor ihres politischen Comités; Direktor der Comités fuer Menschenrechte der B'nei B'rith fuer Brasilien; Redaktionsmitglied der portugiesischen Dreimonats-Schrift "Comentário"; zeitweilig verbunden mit der Hebraeischen Universitaet; Mitgruender und Vorstandsmitglied des Councils fuer christlich-juedische Bruederlichkeit und des brasilianischen Instituts fuer Menschenrechte.

Verheiratet (in erster Ehe) mit Celeste geb. Levy und mit Eva geb. Striemer (seit 1936). Aus erster Ehe eine Tochter Lucie Anette, verheiratet mit dem Zahnarzt Dr. Erwin Wegner in Rio de Janeiro, zwei Enkel (Ronaldo - 20 Jahre und Anita - 15 Jahre). Aus zweiter Ehe zwei Toechter Alice Irene, geb. in London, 25 Jahre alt, dipl. Soziologin, Chefredakteurin der Zeitschrift "Universo" und Gabriel a Suzana - 22 Jahre, geb. in Sao Paulo, Studentin fuer Geschichte.

Januar 1966

Walter Hattenbach

In the fall of 1936 I left for the United States. I went immediately to Blanchester, a small Ohio town, with a population of 3 000, about 50 miles north east of Cincinnati. Here I attended the local High School. In 1938 my parents and brothers also came to the States, and our family settled in Cincinnati.

In order to continue my schooling, I went to work during the daytime and attended the University of Cincinnati at night. My job during the day was as stock boy (Lagerist) at one of Cincinnati's largest department stores. In 1941 I was made an assistant department manager.

Shortly afterwards in '42 I was inducted into the Army. I ended up on a little godforsaken island called "Galapagos", an island of volcanic rock and dust without vegetation and drinking water, located in the Pacific 1000 miles off the coast of South America. This barren "rock" served as an Air Force base to protect the Panama Canal. Here I spent almost two years of my 3 1/2 years army-career. In early 1945 I was sent back to the United States to attend a special Army School.

In the fall of 1945 I was discharged and returned to my job with the department store. I also continued my education at night.

I was moved up - and today I am part of the management team of the store: my position is that of a divisional merchandise manager. I work with 13 department managers, train and supervise them, and have the responsibility for a business in excess of 13 million dollars.

In 1948 I got married; my wife Charlotte, was born in Toledo, Ohio. We now have three children - a girl Marion aged 13, a boy Ralph 10 years old and our youngest Jonathan aged 9. We live in a suburban area of Cincinnati in a one family home. I have a big yard and in Spring and Summer I become a gardener; - growing vegetables; and I am sure Lisbeth would be happy to see how her pupil progressed.

Januar 1966

Kenneth Herman

I am always glad to keep in contact with friends from our 'Alma Mater'. Only about 3 months ago I had the very nice opportunity to meet Lisbeth Neumeyer during her visit to the U.S. We had a small Breesen gathering at Landeckers with Froehlich's (Flo) coming down from the Northern part of the State. You can imagine that we had a lot to talk about and experiences to exchange. We live only about 50 miles away from Landeckers and Steins, but we don't get together as often as we would like to as our farms keep us tied down quite well. We are also in contact with Isi Kirshrot.

Now a little about ourselves; we have been on our farm for over 15 years. It is located in the South-Central part of New York State. The countryside is rather hilly, but our cropland is fairly level, while we use the steeper land for pasture and forrestation. The climate is similar to the one in Gross-Breesen with long cold winters and pleasant summers.

The only product we sell is milk for the big New York City market. We grow mostly hay and some grain for our 50 head of cows and heifers. For our own kitchentable we raise vegetables, some fruit, veal and beef. Our son, Paul, is 17. He will graduate highschool this Summer. He has been nominated by our Senator to the Naval Academy in Annapolis, so he will continue his education there or in Cornell University. He is a top student in Mathematics and Physics and his career will be built on that basis. Our daughter, Ruth, will start highschool in Fall.

We are all very active in community and social organizations, like Grange, Extension Service, Jewish Center, B'nai B'rith, study groups, bridge club. Our plans for the future are to improve and increase the yields of our farm and provide our children with the best education possible. Both our mothers and brother's live in New York City; they visit us during the milder seasons.

March 1966

William B. Thalhimier

I often think of each of you and of our experiences at Hyde Farmlands, and I am particularly happy, in this manner, to be able to renew our acquaintances.

Several of the boys and girls have kept in touch over the years, and I would really appreciate hearing from any of you at any time.

Although many years have passed, it is always of great interest to me to know what you are doing and how you have developed your plans and careers.

My best greetings to each and my good wishes for health happiness and success.

February 1966

Jochen H. Feingold

In 1957 we sold our old farm to a tea company and bought a completely undeveloped one near Nakuru, second largest town in Kenya.

Here we had to clear a lot of bush and forest again, about 400 acres. We built up a dairy and beef herd and grew a diversity of crops such as: pyrethrum (used as an insecticide), seed potatoes, maize, fodder and a number of horticultural crops. The main of these were strawberries.

By 1964 we were producing strawberries all the year round. During the winter months the top quality were flown to London's Covent Market Garden. We also exported green beans and capsicum to this luxury market in Europe.

Just when we really got established - in 1964 - the Government decided to buy our whole area for "African Small Holder Settlement". As can be imagined the price was not very wonderful.

We were then seriously considering leaving Kenya and trying to settle in England. Ursula and the children went off to London, and Peter - now 13 years - and Michael - 11 years - entered a Prep-School in Dorset. However at the end of 1964 we decided to try and carry on farming in Kenya.

We bought another farm about 30 miles away in Bahati. We grow very much the same crops as before; but we sold our milking herd.

The children continue to be educated in Dorset. The two have so far flown out to Kenya for every holiday.

Apart from the busy life on the farm I have taken an ever increasing active part in public life. I sit on various Boards - both government and companies and am the President of the Kenya National Farmers Union, representing farmers of all races. This brings me into contact with many of the Ministers and other leading personalities, and is a most interesting and stimulating experience.

Many of our fears as to what would happen after Kenya became independent have proved unfounded. The African Government has done extremely well inspite of very difficult conditions. Relations between black and white have been very good and the tension which existed just prior to Independence has largely disappeared. Of course one never knows. Things have a nasty habit of changing over night. On the other hand if present trends continue, Kenya could well become an example of good government and friendly race relations.

It seems one has travelled a long way since the day I arrived in Kenya, with 10/-Shillings in my pocket, and they were borrowed at that. I, like many others, owe much to our years at Breesen and particularly to our old friend Bo. In a sea of insecurity and disintegration we were lucky to be able to go on with our education in a place where we learned to treasure stable values both human, cultural and professional, I remember well that we were sometimes accused of living in an ivory tower. The fact remains that we went out all over the world with an educational background and a human experience which has helped many of us over difficult times, and which we remember with pleasure and with gratitude 30 years afterwards.

.....
An Bord der Queen Mary, Sept.66

Bo

Das ist mein letzter Tag auf diesem Schiff, das mich von Amerika wieder nach Europa zurueckbringt. Ich moechte Euch kurz von meinem Treffen mit alten Gross-Breesenern berichten. An sich hatte ich gar nicht zu hoffen gewagt, viele von ihnen zu sehen, da der Hauptzweck meiner relativ kurzen Reise ein Besuch bei meiner Schwaegerin Gertrud Bondy war: Sie war in diesem Jahr viel krank und konnte deshalb nicht - wie sie das mehrere Male vorher getan hatte - nach Europa kommen. Ich besuchte sie im Krankenhaus in Boston. Einige Tage spaeter fuhr ich dann im Wagen nach Lenox in das von meinem Bruder gegruendete Landschulheim, das jetzt von seinem Sohn geleitet wird.

Sogleich rief ich George Landecker an, und wir verabredeten, dass ich ihn am naechsten Tag auf seiner Farm besuchen wuerde. Einer meiner Grossneffen fuhr mich dorthin; die Fahrt dauerte etwa drei Stunden.

Vor Jahren war ich schon einmal bei George gewesen; damals hatte er eine Tochter, jetzt waren's zwei. Im Hause ueberraschten mich wieder die vielen Bilder und einige besonders schoene Mosaiken, die meisten von Jessie, Georges Frau.

Den neuen, modernen Kuhstall kannte ich noch nicht, der mich zu einigen Vergleichen mit unserem Stall in Breesen anregte. Mir fiel Toeppers Bericht ein und die Fussnote ueber seinen "Erfolg" im Kuhstall; mir wars nicht viel besser ergangen! Der Oberschweizer hatte damals meine Melkkuenste etwa so kommentiert: "Der Prufessor ist zu nervioes", und spaeter drueckte er mir das eine Ende eines Strickes in die Hand, dessen anderes im Nasenring unseres maechtigen Bullen befestigt war. Der Bulle sollte zum Decken einer Kuh gefuehrt werden, aber meine Funktion dabei war mir lange nicht klar.....

In Georges Stall ist alles ganz anders.....

Nach und nach kamen etwa 100 Kuehe herein, die scheinbar lesen konnten. Jedenfalls ging jede einzelne genau an den Platz, der mit ihrem Namen bezeichnet war. Nachdem sie ihren Lunch eingenommen hatten, begann das Melken, ausgefuehrt von George und einem jungen Helfer. Nach etwa 1 1/2 Stunden war alles erledigt, und die Milch war wohlverwahrt in der grossen Eisbox, die jeden zweiten Tag geleert wird. Was mir besonders auffiel: keine unertraegliche Hitze im Stall, keine Fliege und - wie man mir sagte - keine Tuberkulose.

Inzwischen war die "grosse Marianne" mit zwei Toechtern angekommen, die zusammen mit ihrem Mann in der Naehe eine Milchfarm besitzt und leitet. Ich glaube, wir hatten uns 28 Jahre nicht gesehen, und so war ich besonders froh, dass sie kam. Sie hat sich nicht viel veraendert, ist ebenso

lebhaft und kritikfreudig wie ehemals. Sie schimpfte auch ueber ihre Arbeit, die ihr keine Zeit zum Lesen lasse, scheint aber doch zufrieden zu sein.

Im Stall lauschte ich respektvoll einer Diskussion zwischen ihr und George, und war irgendwie beruhigt, zu erfahren, dass es in der Milchwirtschaft ebenso viele gegensätzliche Meinungen zu geben scheint wie in der Psychologie. Einige Tage spaeter traf ich dann in Boston meinen Spezialberater in diesen Fragen, George Tworoger, ehemals Professor fuer Milchwirtschaft; wenn ich gewollt haette, haette ich da noch eine weitere Theorie zum selben Problem zu hoeren bekommen koennen.

Am Tag, als ich bei Landeckers war, war auch Ken Herman mit Sohn nach Remsen gefahren. Auch er hat eine Dairy-Farm und lebt etwa 100 Kilometer entfernt. Ich war dankbar, dass er kurz vor Antritt einer Reise in den Sueden noch kommen konnte. Es scheint ihm recht gut zu gehen.

Am fruehen Abend kam schliesslich noch Wolfgang Stein aus Utica, der auch mit seinem Leben zufrieden zu sein scheint. Erst kurz vor Mitternacht kamen wir wieder in Lenox an.

Gern haette ich noch andere Gross-Breesener besucht, aber dazu reichte die Zeit nicht; es waere mir auch etwas zu anstrengend geworden. Deshalb kam auch leider der beabsichtigte Besuch bei Oberst und Eva Loew nicht zustande.

Ich sah allerdings noch Toepper, sowie Frau und drei Kinder. Er war mit einem Volkswagenbus unterwegs. Zuerst trafen wir uns in Lenox, wo er mit der ganzen Familie im Park zeltete. Am letzten Tag meines Aufenthalts holten seine Frau und er mich in New York im Hotel ab.

Wir fruehstueckten gemeinsam, und fuhren dann zum Hafen, wo im Laufe des Vormittags die "Hanseatik" abfahren sollte. Als wir ankamen, standen viele Feuerwehrrwagen herum; vom Schiff stieg verdaechtiger Rauch auf: die "Hanseatik" brannte. Nach laengerem Warten erfuhr ich, dass sie nicht mehr auslaufen koennte. Man riet mir, einen Platz auf der "Queen Mary" zu buchen. Das gelang auch, und so bin ich hier auf diesem Schiff, allerdings ohne Gepaeck, nur meine Aktentasche mit Zeug fuer eine Nacht. Als "ordentlicher Mann" hatte ich mein Gepaeck schon am Tage vorher auf die "Hanseatik" gesandt. Inzwischen erfuhr ich, dass es nicht verbrannt sei, wie ich zunaechst befuerchtete, sondern auf einem anderen Dampfer nach Hamburg kaeme. (PS Es kam eine Woche spaeter tatsaechlich an.)

On board theQueenMary. (Translated by courtesy of Wachsi. [1999])

Sept. 1966

This the last day on the ship that brings me from America back to Germany.

I want to report briefly about my meetings with former Gross-Breesener. I had not dared to hope to meet many of them because the main purpose of my relatively short trip was to visit my sister-in-law Gertrud Bondy. She has been very ill this year and was, therefore, unable to travel to Europe, which she had done a few times before. I visited her in hospital in Boston. A few days later I drove to Lenox to the trainings farm which my brother had founded and which is now managed by his son.

I telephoned George Landecker and we agreed that I should visit him the next day on his farm. One of my great-nephews drove me there, the trip took about three hours. I had visited George a few years ago, when he only had one daughter - now he had two. Inside their house I was surprised by the many paintings and a few beautiful mosaics, most of them done by Jessie, George's wife.

I had not known the new, modern dairy, which stimulated me to make a few comparisons with ours in Gross-Breesen. It reminded me of Toepper's report and his footnote about his "success" in the dairy. I had not done any better. The dairy manager commented on my milking prowess like this: "The professor is too nervous" and afterwards handed me the end of a rope, the other end of which was attached to a powerful bull. The bull was to be taken to service a cow, but my function at this was not quite clear to me.

Everything in George's dairy was different.....

Gradually about one hundred cows came in which appeared to be able to read. In any case, every one went to a stall which had her name displayed. After the cows had their lunch George and a young helper started to milk. Milking was finished in about 1 1/2 hours and the milk was well stored in a large refrigerator which is emptied every second day. I noticed especially: no unbearable heat in the dairy, no flies and - as I was told - no tuberculosis.

In the meantime the "Big Marianne" had arrived with her two daughters. She owns and manages a dairy farm in the neighbourhood. I think we had not seen each other for 28 years and I was, therefore, especially glad that she came. She had not changed much, is just as lively and enjoys criticising as much as before. She complained that her work did not leave her sufficient time for reading, but, nevertheless, seems to be content.

In the dairy I listened carefully to a discussion between her and George and was, somehow, glad to learn that running a dairy farm provides as many opposite views as does psychology. A few days later, in Boston, I met my special adviser in these matters, George Tworoger, formerly a professor in these matters. Had I wanted I could have heard a third theory to the same problem.

Ken Herman and his son arrived in Remsen on the day which I spent with the Landeckers. He too has a dairy farm about 100 kilometres distant. I was glad that he was able to come, as he was about to start a trip to the south. He seems to be quite well off.

Early in the evening Wolfgang Stein arrived from Utica. He also seems to be content with his life. It was nearly midnight when we returned to Lenox.

I would have liked to visit a few more Gross-Breesener but time was getting short. Also it would have been too tiring for me. For this reason the intended visit to Colonel and Eva Low did not eventuate.

I managed to visit Toepper, his wife and three children. He was on the road in a combi-van. We met them first in Lenox where he and the family were camping. On the last day of my trip he and his wife picked me up from the hotel.

We had breakfast together and drove to the harbour where the "Hanseatic" was due to leave some time in the morning. On arrival we saw a lot of fire-engines and suspicious smoke coming from the ship: the "Hanseatic" was burning. We waited for a while until learning that she would not be leaving I was advised to book a cabin on the "Queen Mary". I was successful and am now on this ship, but without luggage and only my briefcase with things for one night. Being a "well-organised person" I had sent my luggage to the "Hanseatic" on the previous day. I have since been told that it had not burnt, which I had feared, but would be arriving in Hamburg on another steamer. PS. (It really arrived a week after me.)

.....
NACHTRAG.

Hamburg,

Anfang Dezember 1966

Nun wurde die Fertigstellung des Rundbriefs noch einmal verzögert. Als Begleiter meines Verlegers, Axel Springer, unternahm ich eine zehntägige Reise nach Israel. Dieser folgten arbeitsueberladene Wochen in Hamburg und Berlin. So kann dieser Rundbrief erst in diesen Tagen der Post uebergeben werden; es hat also fast ein ganzes Jahr gedauert.

Leider fand ich waehrend meiner kurzen, vom Morgen bis zum Abend vom Aussenministerium ausprogrammierten Tage in Israel so gut wie keine Zeit, alle Freunde oder auch nur alle Breesener zu sehen. Ich muss dafuer um Verstaendnis bitten und kann nur hoffen, dass ich solche Besuche auf einer, wie ich mir wuensche, bald folgenden naechsten Reise nachholen kann.

Fuer ein Wiedersehen allerdings fand ich zum Glueck die Zeit: an einem Freitagmorgen fuhr ich in einem gemieteten Wagen frueh in Tel Aviv ab und erreichte nach knapp zweistuender Fahrt ueber die teilweise ausgezeichnete Fernstrasse Shave Zion. Es folgten einige mir unvergesslich bleibende Stunden mit Lisbeth und Wastl. Bei Gespraechen im Gemeindebuero (Wastl verkaufte dazwischen Karten fuer einen am naechsten Tag geplanten Abend mit mittelalterlicher und a-capella Musik), gemeinsamem Mittagessen mit den juengeren drei Kindern (von denen nur die juengste noch Schuelerin, die aelteste aber schon Lehrerin ist, waehrend der dazwischenstehende Sohn als Traktor-Fahrer in Shave Zion arbeitet) und einem Spaziergang durch den Ort, verging die Zeit nur allzu schnell.

Beeindruckt war ich ebenso von der modernsten Anspruechen genuegenden Milchwirtschaft wie der Schoenheit der Lage am Mittelmeer, die die Gemeinde auch wirtschaftlich nutzt, indem sie Shave Zion zu einem Sommerfrischen-Ort gemacht hat. Das Dorf, das bekannt wurde als geschlossene Siedlung der aus Rexingen in Wuerttemberg stammenden Juden, zeigt, obwohl inzwischen natuerlich auch andere zugewandert sind, noch immer unverkennbar deutsche Zuege. Und es ist bestimmt kein Zufall, dass sich gerade hier ein - dem Duenensand abgerungener - schoener Gedenkpark fuer Otto Hirsch befindet.

Die Gespraechen, die wir an diesem Tage fuehrten, streiften Persoeliches ebenso wie Prinzipielles. Zu einer Vertiefung reichte leider die Zeit nicht. Lisbeth erzaehlte auch von ihrem Besuch in den Vereinigten Staaten und dem Wiedersehen mit den Freunden dort. Dabei kam automatisch die Frage auf, ob wir uns in Gross-Breesen, besonders nach dem Scheitern der gemeinsamen Brasilien-Plaene, nicht doch staerker mit der Moeglichkeit einer Gruppenarbeit in Palaestina haetten beschaeftigen sollen. Eine Frage, deren Beantwortung heute allerdings nur noch theoretisches Interesse haben kann.

Nicht gesehen habe ich Lisbeths-und Wastls in diesem Sommer geborenen Enkel, der natuerlich bei seinen Eltern in Jerusalem war; sein Name ist Jaavah, zu deutsch Geissblatt, englisch "honeysuckle". Es ist ganz folgerichtig, dass Lisbeth und Wastl, unser erstes Ehepaar, nun anscheinend auch das erste Grosselternpaar geworden sind.

Nochmals alles Gute im Neuen Jahr,

Euer Ernst.

.....
Neue-Anschriften. Bitte im Verzeichnis aendern:

Bendit, Richard, Irrazaral 3236, Apt. E. Santiago, Chile.
Berndt, Herbert, Gan Shomron, Post Karkur, Israel.
Coll. Kirshrot, Headquarters USAREUR, LOG. Div. A.P.O, New York, N.Y. 09403

21. 1. 72.

ERNST CRAMER, 2 Hamburg, Hoexterstrasse 20

Liebe Freunde,

Wenn ich die Nachricht vom Tode Curt Bondys nur in dieser Kurzform an Euch herausgebe, so ganz einfach deshalb, weil Einzelbriefe zu lange dauern wuerden.

Ende Oktober hielt Bo. hier in Hamburg den Festvortrag anlaesslich des 100. Geburtstages seines Lehrers William Stern. An dieser Rede, die ein grosser Erfolg wurde, hatte Bo. monatelang muehevoll gearbeitet.

Wegen einer durch eine Erkaeltung ausgelosten Kreislaufstoerung musste er kurz danach in ein Krankenhaus gehen. Es folgte eine Operation, die er gut ueberstand; danach gelang es ihm nie wieder voll zu Kraeften zu kommen, und in den letzten zehn Tagen seines Lebens setzte dann ein sehr merkbarer Verfall ein. Die eigentliche Todesursache war dann, wenn ich richtig informiert bin, eine fortgeschrittenen Zerebral-Sklerose.

Auf der Trauerfeier am naechsten Freitag werde ich im Namen der Gross-Breesener sprechen. - -

Lasst uns versuchen, auch in Zukunft in Verbindung zu bleiben.

Euer Ernst

Hamburger Abendblatt

Donnerstag, 20. Januar 1972

Curt Bondy

Dr. phil.

Emeritierter Ordentlicher Professor
für Psychologie und Sozialpädagogie
geb. 3. April 1894 gest. 17. Januar 1972

Im Namen der Angehörigen
Herbert F. Benda

Hamburg 13, Oberstraße 17a

Die Einäschung findet am 26. Januar 1972 um 13 Uhr
in der Halle B des Friedhofs Ohlsdorf statt.

Statt zugedachter Kränze oder Blumen wird, einem
Wunsche des Verstorbenen folgend, um eine Spende an
das Kinderkrankenhaus Hochallee, Postfach 2621
Hamburg 2621 (Sonderkarte) gebeten.

Präsident und Akademischer Senat der Universität
Hamburg ertönen hiermit die sonderliche Fiktion,
mitzutun, daß

Dr. phil. Curt Bondy

Emeritierter Ordentlicher Professor
für Psychologie und Sozialpädagogik

am Montag, dem 17. Januar 1972, im 78. Lebensjahr ver-
storben ist.

Die Universität verliert in ihm einen bedeutenden Wis-
senchaftler, der sich die Achtung und Verehrung aller
erworben hat, die ihn kannten.

s. unten/1972

Curt Bondy

Ist tot. Wir alle haben den treuesten Freund verloren.

Die ehemaligen Schüler und Mitarbeiter
des Jüdischen Auswanderer-Lehrhauses Groß-Breesen
über Obersiedelstrasse

Wir beklagen den Tod unseres besten, Vorstehenden und
verdientesten Mitgliedes

Professor Dr. Curt Bondy

Für den Verein Heilpädagogie:
Dr. Helmut Dieckle
Gerhard Christmann
Konrad Martin Fink
Fritz Hatellus

Trauerfeier am 20. Januar 1972, 13 Uhr, im Krematorium
Halle B, des Friedhofs Ohlsdorf



3. April 1894 17. Januar 1972

GROSS BREESEN RUNDBRIEF

April 1974

Berlin, im April 1974

Liebe Freunde,

dieser Rundbrief geht auf eine Anregung von Curt Bondy zurueck. Es war in der Weihnachtszeit 1971, wenige Wochen vor seinem Tode. Wir unterhielten uns angeregt in einem Besucherzimmer des Hamburger Albertinen-Krankenhauses ueber Arbeiten, die er nach seiner Genesung und nach dem geplanten Umzug in ein Seniorenheim an der Elbe anpacken wollte. Nichts war da von irgendeiner Resignation zu spueren.

"Zunaechst werde ich den William Stern Vortrag noch einmal durcharbeiten; vielleicht will ihn ja jemand drucken", meinte er und fuhr fort: "Dann sollten wir noch einmal einen Gross-Breesen Rundbrief machen. - Schau' mich nicht so entgeistert an! Ich werde dann viel Zeit haben, und mit Hilfe einer Sekretaerin werde ich das ganz allein hinkriegen. Das kann ja ruhig eine Weile dauern."

Nun, Bo.'s Hoffnung, selbst noch einen Rundbrief zusammenzustellen, hat sich nicht verwirklicht. Und ich bin leider erst viel spaeter dazu gekommen, die Erfuellung dieses Wunsches in Angriff zu nehmen.

Auch in frueheren Rundbriefen ist schon vom Tode die Rede gewesen. Ja, der Tod war mit uns von Anfang an; ich erwaehne nur die Namen Hannio und Stella. Ganz besonders der erste Rundbrief, der nach dem zweiten Weltkrieg herausgebracht wurde, enthielt eine von Bo. verfasste, erschuetternde Aufstellung all der Gross-Breesener und Freunde, die das Dritte Reich nicht ueberlebten oder im Krieg umkamen.

Dieser Rundbrief aber beginnt mit einer Totenklage. Es ist nicht Curt Bondy allein, den wir betrauern. Schon kurz nach dem Erscheinen des vorigen Rundbriefes erlag Fritz Schwarzschild in New York einem Herzleiden. Bis zuletzt hatte er mit grossem Interesse an dem Schicksal der vielen von uns teilgenommen, die ihm ueber die Jahre hinweg in Freundschaft verbunden geblieben waren. Er hatte sich ja nie nur als Geschaeftsfuehrer von Gross-Breesen verstanden, und das mit vollem Recht.

Etliche Jahre spaeter, im Herbst 1971, starb in Sao Paulo Alfred Hirschberg, uns allen ein guter Freund und "damals" Vorsitzender des Gross-Breesen Arbeitsausschusses. Wie Fritz Schwarzschild hat auch A.H. viel dazu beigetragen, dass Gross-Breesen unter BO. eine Zeitlang fuer uns alle ein ruhiger Hafen sein konnte, fast voellig abgeschirmt von den Stuermen und Sturzfluten der Umwelt.

Irgendwann drang auch die Kunde zu uns, dass Herrmann Kiwi verschieden sei. Einzelheiten haben wir nie erfahren.

Am 17. Januar 1972 starb dann Curt Bondy. Bis in seine letzten Tage hinein war er voller Hoffnung gewesen, das Krankenhaus wieder, wie so oft in den davorliegenden Jahren, verlassen und zu seiner nie aufgegebenen Arbeit zurueckkehren zu koennen. Er wurde im Familiengrab der Bondys in Hamburg-Flottbek begraben.

Bei der Trauerfeier im Krematorium wurde die grosse Schar seiner Freunde angefuehrt von Walter Herrmann, dem Weggenossen seit den Tagen nach dem ersten Weltkrieg; die Familie wurde vertreten durch Bo.'s juengsten Bruder Herbert. Wenige Wochen spaeter waren auch sie beide tot. Walter Herrmann erlag den Folgen einer starken Erkaeltung. Herbert Bondy erlitt in den Ferien einen Herzinfarkt.

Aber auch die Reihen der Gross-Breesener lichteten sich. Fast gleichzeitig mit Bo. starb in Jerusalem Titi Sander; im Herbst 1972 folgte ihm Pimpf in Washington; und im Fruehjahr 1973 erlag Juwa in seiner neuen brasilianischen Heimat einer schweren, tueckischen Krankheit.

In diesem Rundbrief werden vier Nachrufe auf Curt Bondy veroeffentlicht: Der erste stammt von seiner Nichte Annemarie Roeper; dann kommen die Worte, die bei der Einaescherung von Klaus Eyferth, einem Schueler und engen Freund, und von mir gesprochen wurden; schliesslich im Auszug die Gedanken, die Bo. und Walter Herrmann gemeinsam von der "Gilde Soziale Arbeit" gewidmet wurden, einem Zusammenschluss deutscher Sozialarbeiter, der von Bo. mitgegruendet worden war.

Erinnerungsworte an Titi schrieb Wastl. Von Richard Heimann, dem Bruder, stammt der Text, der Pimpf gewidmet ist. Toepper gedachte des Freundes Juwa.

Es tut mir leid, dass dieser Rundbrief erst jetzt, mehr als zwei Jahre nach Bo.'s Tod und kurz nach seinem 80. Geburtstag herauskommen kann. Ich kam ganz einfach nicht frueher dazu. Ich danke allen, die beim Zustandekommen mitgewirkt haben, besonders Marianne, meiner Frau, die mir den Loewenanteil der Arbeit abgenommen hat.

Ausser den schon erwaehnten Zeilen der Erinnerung bringt dieser Rundbrief die Extrakte aus Euren Antworten auf meine Fragen vom vergangenen Herbst und das Adressen-Verzeichnis.

(Uebrigens sind einige meiner Briefe als unbestellbar zurueckgekommen. Hier sind die Namen: Otto August, Clive Hashinger, Paul Hirsch, Henriette Jourdain (Irmgard Koenigsberger), Hans Krieger, Eric Nussbaum, Peter Rosenfeld, Paul Schreiber. Wer eine der Anschriften der hier genannten Gross-Breesener kennt - oder anderer, die schon frueher aus dem Adressen-Verzeichnis verschwanden., den bitte ich, mir das zu schreiben, damit der Rundbrief dann nachgeliefert werden kann. Danke!)

Am Ende des Rundbriefes werden schliesslich Auszuege aus einer sehr gruendlichen Arbeit veroeffentlicht, die Dr. Wolfgang Matsdorf - ueber die Gross-Breesener in Australien verfertigt hat.

Schliesslich liegen dem Rundbrief zwei lose Dokumente bei: Bo.'s letzte grosse Arbeit, ein Vortrag ueber Professor William Stern; und ein Nachdruck aus dem Jad Waschem Jahrbuch von 1970, in dem das Tagebuch eines Gross-Breeseners ausgewertet wird, der dableiben musste und schliesslich umkam.

Es ist ein merkwuerdiges Gefuehl, eine derart mit Emotionen beladene Arbeit abzuschliessen und zu wissen, dass es vermutlich die letzte ihrer Art ist. Das verleitet leicht dazu, falsche Toene anzuschlagen.

Wir haben das immer zu vermeiden versucht, seit jenen Tagen vor ueber 35 Jahren, die uns zusammenbrachten, bis heute. Ich moechte der Versuchung auch heute nicht erliegen. Drum mache ich jetzt Schluss.

Die Bande, die wir in Gross-Breesen knuepften, haben schon vielmals ihre Bewaehrungsprobe bestanden. Ich bin davon ueberzeugt, dass die Freundschaften, die dort geschlossen wurden, bestehen bleiben, solange wir leben. Ich kenne keine Gruppe, von der ich das mit gleicher Sicherheit zu behaupten waegte.

Euch allen wuensche ich weiter ein erfuehltes Leben, in Euren Familien und in Eurem Beruf.
Lebt wohl!
Euer Ernst

.....
von Annemarie Bondy Roeper

Ueber Curt Bondy

Er hat sich getraut ein Mensch zu sein, ein Mensch mit allen Gefuehlen, ein Mensch der Wuensche hat, und auch Angst und Sorgen, ein Mensch der lieben konnte und sich aergern und der alles offen zeigen konnte.

Er war wohl auch bedeutend und er hat der Welt gedient, er hat viel geleistet und war mit Recht beruehmt. Sein Wirkungskreis war weit, wird man sicher ueber ihn sagen. Aber das trifft nicht was er wirklich war. Sein Gefuehlskreis war weit, es hat so viele Menschen zartfuehlig eingeschlossen. Leidenschaftlich hat er fuer die Gross-Breesener gekaempft, jeder einzelne von ihnen musste ein schoenes Leben haben, jeder sollte gluecklich sein. Mit der ganzen Kraft seines Gefuehles wurde bis in die Nacht hinein diskutiert um junge Menschen, alte Menschen, wer immer da war, von seinen Ideen zu ueberzeugen. Aber wenn er schlechter Laune war, dann war es eiskalt um ihn herum, und wenn er dann einen dummen Witz machte, weil es ihm so leid tat, dass er einen ungerechterweise verletzt hatte, dann schmolz das Eis und jeder lachte mit.

Er war echt und ehrlich mit sich selbst und andern und er hat Menschen respektiert. Er kannte sich selbst gut und wollte sich ganz unter Kontrolle haben. Er wollte wissen, ob er ein Stueck Schokolade auf dem Nachtschiff liegen lassen konnte, ohne der Versuchung es zu essen nachzugeben. Das konnte er, aber seinen Aerger, seine Fuersorge, seine Liebe, alle seine Gefuehle, die konnte er nicht unterdruecken, und sie strahlten weit in die Welt hinein. Und sie beglueckten und erwaermteten viele, viele Menschen um die ganze Welt herum.

Jedes menschliche Problem war sein Problem und er fuehlte einen Wunsch, es zu loesen. Niemals war er ein Zuschauer des Lebens, alles ging ihn persoendlich an, nicht nur oberflaechlich und teilweise, sondern voll und ganz. Er wollte wirklich den Gefangenen helfen und den Gross-Breesenern und den Schwarzen in Amerika und den jungen Menschen in Deutschland. Auch sich selbst hat er gern gehabt und sich erlaubt, sein Leben zu geniessen.

Wie hat er seine Reisen und sein Auto geliebt. Wie gern hat er Spass gehabt und sich gefreut an seinem neuen Rasierapparat und einer huedschen Ledertasche. Und das kleine Maedchen, das ich einmal war, kam sich erkannt vor als Mensch, weil er ihr zuhoerte und ihre Worte und Gedanken ernst nahm. Mein Leben lang war ich ihm wirklich wichtig, und das war sein Geschenk an mich, und niemand kann es mir nehmen, und unzuehlige andere hat er eben so reich beschenkt, weil er ihnen ihre Anonymitaet weggenommen und sie in Wirklichkeit und Anerkennung umgewandelt hat.

Er war ein Mensch, der wirklich gelebt hat, und warum muessen wir wirklich Abschied nehmen. Kleine Ereignisse unseres Lebens waren wichtig fuer ihn, wie ungeheuer wichtig ist sein Tod fuer uns.

Man darf sich nicht vormachen, dass er weiter lebt, weil wir an ihn denken. Seine Erinnerung lebt, aber nicht der fuehlende, denkende, handelnde Mensch, der Curt Bondy war. Den gibt es nicht mehr. Und in der ganzen Welt sind Menschen traurig.

Nachruf auf dem Friedhof:

Lieber Herbert Bondy,

liebe Freunde Curt Bondys, an der Spitze Sie, verehrter Walter Herrmann, der Sie Curt Bondy ein ganzes Leben lang unerschütterlich in Freundschaft verbunden waren.

Die Universitaet hat Abschied genommen von einem ihrer Wuertigsten, der selbst diese Wuertde nie gewuenscht hat und geradezu auffiel wegen seiner Einfachheit, seiner Bescheidenheit.

Und die Schueler, die inzwischen selbst Lehrer geworden sind, haben Abschied genommen von dem Lehrer, dem Vorbild, dem Mann Curt Bondy, der nie mehr sein wollte als der aeltere, der erfahrenere Kollege, und der niemals aus diesem Aeltersein, aus diesem Erfahrenersein irgendeinen Vorteil fuer sich selbst erstrebte.

Ich will nun Abschied nehmen im Namen von Vielen, die das Schicksal vor etwa fuefunddreissig Jahren zusammengefuehrt hatte und die durch Curt Bondy zu einer Gemeinschaft geworden sind.

Von den Gross-Breesenern spreche ich jetzt, jenen damals jungen deutschen Juden, die sich zwischen 1936 und 1939 im Auswandererlehrgut Gross-Breesen, das bei Obernigk in Schlesien lag, auf ihre Emigration vorbereiteten.

Curt Bondy musste 1933 - wir hoerten es schon - wie viele andere seine Taetigkeit als Professor an einer deutschen Universitaet aufgeben.

Es war, wie wir jetzt wissen, genau am Halbzeitpunkt seines Lebens. 39 Jahre alt war er 1933; fast 78 Jahre alt ist er geworden.

Sofort nach seinem Hinauswurf aus der Universitaet stellte sich Curt Bondy fuer Arbeiten innerhalb der juedischen Gemeinschaft zur Verfuegung, obwohl er so gut wie keine glaubensmaessigen Beziehungen zum Judentum hatte. Er half mit beim Aufbau der sogenannten Mittelstelle fuer Erwachsenenbildung. Mehr noch interessierte er sich aber damals ebenso wie sonst in seinem Leben fuer junge Menschen.

Und als immer klarer wurde, dass es unter dem Nationalsozialismus keine Zukunft mehr fuer Juden in Deutschland geben konnte, wurde er einer der Initiatoren und schliesslich Leiter des einzigen nichtzionistischen Auswandererlehrgutes, Gross-Breesen.

Ich weiss, dass es im Sinne von Curt Bondy ist, jetzt, in dieser Stunde, da wir von ihm Abschied nehmen, auch einmal derer zu gedenken, die ebenfalls am Aufbau Gross-Breesens mitgewirkt hatten, aber nicht mehr unter uns sind.

Ich denke dabei zuerst an unseren Geschaeftsfuehrer, Fritz Schwarzschild, der vor einigen Jahren in New York starb.

Ich denke auch an Alfred Hirschberg, den im vorigen Herbst in Sao Paulo verstorbenen ehemaligen Syndikus des "Central Vereins Deutscher Staatsbuerger Juedischen Glaubens".

Ganz besonders aber denke ich an zwei Mitbegruender von Gross-Breesen, die sich in den dreissiger Jahren aus Pflichtgefuehl geweigert hatten, ins Ausland zu gehen. Ich meine den Leiter der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, Otto Hirsch, der 1941 im Konzentrationslager Mauthausen erschlagen wurde. Und ich meine den Vorsitzenden des Gross-Breesen Kuratoriums, Julius Seligsohn, der 1942 im Konzentrationslager Sachsenhausen umkam.

Schliesslich denke ich auch noch an diejenigen Schueler, Praktikanten und Ausbilder von Gross-Breesen, die nicht mehr rechtzeitig fort kamen und in Vernichtungslagern im Osten des damaligen Reiches ihr Leben beenden mussten.

Curt Bondy hat so gut wie nie mit anderen darueber gesprochen. Aber ich weiss von manchen Bemerkungen, wie unsagbar er bis zuletzt darunter litt, dass es uns nicht gelungen war, noch mehr unserer Freunde zu retten.

Waehrend der ersten noch von Optimismus getragenen zwei Jahre unserer Arbeit auf dem Auswandererlehrgut hatte es Curt Bondy allerdings geschafft, dieses Gross-Breesen zu einer Insel werden zu lassen, die weder von den Wellen der Bosheit noch von der Sturmflut der Verzweiflung der damaligen Zeit ueberschwemmt werden konnte.

Am Anfang unserer Taetigkeit in Gross-Breesen, vom Sommer 1936 an bis in das Jahr 1938 hinein, hatten wir eben noch die Hoffnung gehabt, alle zu einem gemeinsamen Ziel auswandern zu koennen.

Landwirte wollten wir werden und Handwerker.

Deutsche Kultur, wie wir sie verstanden, wollten wir mit hinausnehmen in die Fremde.

Und zum Judentum wollten wir uns bekennen, weil uns eben dieses Judesein, gleichgueltig, ob es uns aus religioesen Gruenden wichtig war oder nicht, zusammengeworfen, zusammengefuehrt hatte.

Aus der gemeinsamen Siedlung ist dann nichts geworden und diejenigen von uns, die noch fort kamen, - und es waren zum Glueck ueber Hundert - wurden ueber die ganze Welt zerstreut. Aber trotz dieser Zerstreuung sind wir eine Gruppe geblieben und das, was uns nun schon seit einem Drittel Jahrhundert zusammenhaelt, war nicht eine Ideologie, nicht eine Religion, nicht ein mythisches gemeinsames Erbe, - es war ein Mann: Curt Bondy.

Er hat es fertiggebracht, uns in jenen Tagen in denen man am Sinn des Lebens verzweifeln konnte, an das Wesentliche im Leben heranzufuehren. Er war uns Vorbild, und er hat uns selbst im

Konzentrationslager gezeigt, dass Anstand und Wuerde unabhængig sind von dem, was um uns geschieht.

Dort, in Buchenwald, im Herbst 1938, war er nicht nur uns Gross-Breesenern, er war hunderten anderer eine Stuetze und ein Hort der Zuversicht.

Und als wir dann nach der Entlassung, kahlgeschoren, grau und abgemagert, in Gross-Breesen wieder ankamen, da kam Curt Bondys groesste Stunde: Am selben Abend noch, uebermuedet von der langen Rueckfahrt, die, wie befohlen, in Personenzuegen, in Abteilen der dritten Klasse erfolgt war, hielt Curt Bondy eine Ansprache, eine Lebenskunde, wie er sie immer nannte.

Er erinnerte daran, dass sich nichts geaendert habe an unseren Prinzipien, an unseren Grundsuetzen, dass besonders nichts, was wir erlebt haetten, ihn davon haette abbringen koennen, weiter zu glauben an ein gutes, ein besseres, ein wahres Deutschland.

Kurz danach musste dann auch Curt Bondy in die Emigration gehen. Aber seine Arbeit ging weiter. Zuerst war er Leiter eines Fluechtlings-Lagers in England. Anschliessend kam wiederum Arbeit fuer Fluechtlinge auf dem Kontinent in Holland.

Waehrend des Sommers 1940 abenteuerliche Flucht durch Belgien und Frankreich nach Spanien, Portugal und schliesslich Amerika.

Wenn man es genau betrachtet, waren es also nur zwei bis zweieinhalb Jahre, die wir damals in Gross-Breesen beisammen waren. Aber es war eine Zeit, an der fast jeder von uns noch heute zehrt.

Ich kann hier nicht fuer alle anderen sprechen, aber von mir jedenfalls weiss ich: Ich haette all das Grauenhafte, das dann kam, nicht so durchstehen koennen, haette es nicht die Begegnung mit Curt Bondy und den Rueckhalt bei Curt Bondy gegeben.

Das, was er uns mitgegeben hat auf den Lebensweg, fasste er damals in dem Begriff "Bewusstmachung" zusammen. Ich verstand das immer, sehr vereinfachend, als eine durch tiefenpsychologische Erkenntnis gelaeuterte Komprimierung der Formel vom Hohen Meissner: "Aus eigener Bestimmung, aus eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit das Leben gestalten."

Aber Curt Bondys Wirken kann nicht durch eine Formel erkluert werden. Denn gerade das machte ihn ja zu dem, was er war, dass es ihm nie um Formeln, um Ideologien, um Ismen, nie um Parteien, Interessengruppen oder Vereinigungen ging.

Es ging Curt Bondy immer um den Menschen, um jeden einzelnen. Und er vermochte es, jedem, der mit ihm in Beruehrung kam, zu helfen, sich selbst als Mensch zu finden.

Er konnte das, dieser uneigennuetzige, ehrliche, guetige, selbstkritische Mann, weil er sich ohne Scheu dazu bekannte, selbst Mensch zu sein - mit seinen Staerken und seinen Schwaechen. Seine Schwaechen hat er zeitlebens bekaempft.

Von seiner Staerke haben alle gewinnen koennen, die ihm nahe kamen. Als ich Curt Bondy am Tag vor seinem Tode zum letzten Male sah, als wir beide allein im Zimmer waren, war er noch einmal ganz wach, so als sei er nicht laengst vom Tod gezeichnet. Wir sprachen von seiner Arbeit. Es war mehr ein Monolog. Ich sprach, und er nickte nur oder wehrte auch ab.

Dann ploetzlich ergriff er meine Hand, so wie wir das oft in der Vergangenheit getan hatten. Dieses Mal aber war es anders; es war, als wollte er aus meiner Hand etwas von der Lebenskraft zurueckborgen, zurueckholen, die er Jahr fuer Jahr nicht nur an mich, sondern an uns alle in so ueberreichem Masse verstroemt hat.

Wie gern haette ich ihm davon abgegeben. Es sollte nicht sein.

Nun bleibt der Abschied und das Gedenken.

So stehen wir alle hier, und ich glaube, das Wort von Matthias Claudius gilt fuer jeden einzelnen von uns:

"Sie haben einen guten Mann begraben; und mir war er mehr."

Klaus Eyferth

Nachruf auf dem Friedhof:

Viele Abende - vor allem zwischen 1954 und 1965 - habe ich mit Curt Bondy zusammengesessen. Ueber seine Biographie habe ich in unseren Gespraechen so gut wie nichts erfahren. Bis eine Woche vor seinem Tod war er mit der Gegenwart beschaefrigt. Er sah Gegenwart als eine Aufgabe, welche auf die Zukunft bezogen ist, nicht aber als Konsequenz, der Vergangenheit. Auch seine eigene Vergangenheit erschien ihm als Gespraechsthema nicht interessant.

Dies Abstandnehmen von seiner eigenen Biographie hemmt uns heute, ihn biographisch verstehen zu wollen. Dennoch sind die Daten seines Lebenslaufes nicht zu verschweigen, weil sie exemplarisch sind fuer unsere Zeit; und sie sollten nicht verschwiegen werden, weil viele, die ihn kennenlernten, von seinem Schicksal nichts wussten. Selbst wenn wir alles Deuten unterlassen, laesst seine Biographie seine ungewoehnliche Wirksamkeit verstaendlicher werden.

Curt Bondy wuchs in einem grossbuergerlich-liberalen Elternhaus auf. In den Schulen seiner Heimatstadt Hamburg und im Landschulheim fand er Kontakt zur Jugendbewegung. In ihr beginnt eine erste Distantierung von den Selbstverstaendlichkeiten seiner wohlgeordneten Umwelt.

1914 beginnt er in Hamburg Studien in den naturwissenschaftlichen Grundlagen der Medizin. Nach zwei Semestern wird er eingezogen.

1918 kehrt er an die Universitaet Hamburg zurueck und trifft dort auf Ernst Cassirer, den Philosophen, Moritz Liepmann, den Begruender der soziologischen Strafrechtslehre, und vor allem auf William Stern, der das Hamburger Psychologische Institut aufbaut. Diese drei Namen kennzeichnen einen Teil der deutschen Wissenschaft, der versuchte, sich von seinen Traditionen zu loesen, der aber auch - weil seine Traeger verfolgt wurden - ohne Tradition blieb.

Curt Bondy setzte sich in dieser Studienzeit mit der Psychoanalyse auseinander und begruendete mit anderen fuer Hamburg den Sozialistischen Deutschen Studentenbund. Die Beschaeftigung mit der Analyse des Einzelnen blieb fuer ihn vordringlicher als diejenige der Gesellschaft. Er wurde Sterns erster Doktorand.

1921 uebernahm Bondy zusammen mit Walter Herrmann die Aufgabe, das Jugendgefuegnis auf der Elbinsel Hahnoversand nach paedagogischen Gesichtspunkten umzustrukturieren. Dieser Versuch war damals gewiss nicht weniger revolutionaer als heutige Provokationen der Erziehungspraxis, die sich etwa in der Gruendung von Kinderlaeden oder Lehrlingskollektiven ausdruecken. Dieser Versuch wurde nach nur zwei Jahren von der zustaendigen Administration unterbrochen, aber er hat die Strafvollzugsreform nachhaltig beeinflusst. Er brachte Bondy zugleich mit der paedagogischen Bewegung in engeren Kontakt, die damals in Goettingen mit Hermann Nohl ihr Zentrum fand. Mit ihm arbeitete Bondy bis 1925 zusammen. Er fand dabei eine zunaechst studentische Gruppe, die sich mit Praktikern der Sozialarbeit zur Gilde Soziale Arbeit zusammenschloss, und die als Freundeskreis bis zu seinem Tod fuer seine Arbeit wichtig blieb.

In den folgenden drei Jahren kehrte er an das Psychologische Institut in Hamburg zurueck. Er habilitierte sich hier 1929. Hierbei traten Widerstaende in der eigenen Philosophischen Fakultaet auf, die offenbar sowohl auf deren enges Wissenschaftsverstaeundnis wie auf Bondys juedische Herkunft zurueckgehen. Die Juristische Fakultaet uebernahm fast demonstrativ seine Habilitation.

Die jetzt folgende gleichzeitige Taetigkeit als Leiter eines Jugendgefuegnisses in Eisenach und als Honorarprofessor fuer Sozialpaedagogik in Goettingen kann heute noch als ein Muster fuer eine Verschraenkung von Praxis und Lehre gelten, das unsere Universitaeten selten zu realisieren vermoegen.

1933 wird diese Arbeit durch die Nationalsozialisten abrupt unterbrochen. Ueber die Jahre der Verfolgung und Vertreibung brauche ich hier nichts zu sagen; ein Augenzeuge vermag Ihnen diese Zeit authentischer zu schildern. Nach Aufbau eines Auswanderer-Lehrgutes fuer nicht-zionistische juedische Jugendliche, nach KZ-Aufenthalt und Flucht fand Bondy Aufgaben in den Vereinigten Staaten.

Am College of William and Mary in Richmond, Virginia, begann er 1941 eine zunaechst entbehrungsreiche Taetigkeit als "Instructor" im Department of Psychology, dessen Leiter er 1948 wurde. Er hat diese Zeit genutzt, die rasche und sehr vielfaeltige Entwicklung der Psychologie in den USA zu sichten und vor allem auf ihre soziale Einsetzbarkeit hin zu pruefen.

Als sich 1950 mit einem Ruf an die Universitaet Hamburg eine Gelegenheit hierzu bot, hat er nicht gezoegert, nach Deutschland zurueckzukehren, obwohl er dafuer wenig Verstaendnis fand, obwohl in Hamburg gegen diesen Ruf aehnliche Widerstaende wie bei seiner Habilitation laut wurden, und obwohl er nicht sicher sein konnte, in Deutschland als Jude Gehoer zu finden. Die Notwendigkeit, in dem politischen und sozialen Vakuum des Nachkriegsdeutschland Orientierungen zu geben, liess ihn seine Zweifel ueberwinden.

Den Lehrstuhl fuer Psychologie und Sozialpaedagogik an der Universitaet Hamburg hat er nur zehn Jahre innebehalten. Er liess sich schon 1959 emeritieren, nicht um Ruhe zu gewinnen, sondern um durch Neubesetzung des Lehrstuhls die wissenschaftliche Basis fuer die Psychologenausbildung zu verbreitern. Er hat weitere zehn Jahre intensiv an der Arbeit des Instituts mitgewirkt.

Curt Bondy als "Grossen Psychologen" stilisieren zu wollen, wuerde ihm nicht gerecht. Nicht durch theoretische Arbeit, sondern durch die soziale Ausrichtung der akademischen Ausbildung und durch deren Verknuepfung mit konkreten gesellschaftlichen Aufgaben ist er als Lehrender wegweisend geworden.

Er fuehrte lange vor anderen die Sozialpsychologie als Grundlagenfach der Diplomausbildung ein; er zeigte seinen Studenten und Mitarbeitern z.B. anhand der Entwicklung diagnostischer Verfahren, dass eine reflektierte Methodik unter Einschluss der statistischen Verfahren fuer den Einsatz der Psychologie unentbehrlich geworden ist; er richtete die erste Erziehungsberatungsstelle an einem deutschen Psychologischen Institut ein; und er liess selbst in Gebieten, die zu lehren er sich nicht zutraute, seine Schueler nach neuen Ansatzesuchen, die in der von der internationalen Weiterarbeit abgeschnittenen deutschen Psychologie nicht realisiert wurden.

Als er das Institut seinen Nachfolgern uebergab, war der Grund gelegt fuer eine Ausbildung, die sich heute auch im akademischen Bereich als aussergewoehnlich wirksam erwiesen hat. Von seinen praxisbezogenen Bemuehungen koennen nur Beispiele genannt werden: Die Einrichtung eines Zusatzstudiums im Bereich der Sozialarbeit, sein Einsatz fuer die Beratung Studierender, Beratung von Institutionen in Fragen der Sozial- und Strafrechtsreform, seine Erziehungsberatungen und Eltern-Arbeitsgruppen, die Vorstandsposition im Berufsverband deutscher Psychologen, Artikelserien in Tageszeitungen ueber Erziehungsfragen oder regelmaessige Diskussionen mit Erziehern einer Fuersorgeanstalt.

Dass er daneben noch Zeit fand fuer zahlreiche - oft sich ueber Jahre erstreckende - kontinuierliche Besprechungen mit individuell Hilfsbeduerftigen, ist erstaunlich. Er hat diese Sitzungen nie "Therapie" genannt, vielleicht vor allem, weil er keine Erinnerung an Honorare wuenschte. Dass er ausserdem - zusammen mit D. Eggert - eine rasch weit verbreitete wiederum sehr auf Praxis gerichtete "Einfuehrung in die Psychologie" schrieb, gehoert zum Bild seiner Wirkungsvielfalt.

Ich berichte hier ueber Curt Bondy als einer seiner Schueler. Seine Wirkungen auf uns sind nicht durch Aufzaehlen seiner Aktivitaeten zu umreissen. Dass er ein ausserordentlich aktiver, von sich und seinen Mitarbeitern besondere Anstrengungen fordernder Initiator war, erklart seine Bedeutung nicht hinreichend. Es erklart zum Beispiel nicht seine politische Wirksamkeit. Curt Bondy hat sich nie politisch interpretiert sehen wollen; aber schon die Tatsache, dass er als Verfolgter und als Jude ins Nachkriegsdeutschland zurueckkam, schuf fuer uns damals Zwanzig- bis Dreissigjaehrigen Diskrepanzen, die gesellschaftliche Auseinandersetzungen einleiteten.

Das Auftreten Bondys in Hamburg ging keineswegs ohne Konflikte vonstatten. Die Universitaet schickte sich in Deutschland damals gerade an, im Gegensatz zu ihrem fatalen Engagement fuer den Nationalismus in die Gefilde unanfechtbarer Wissenschaftlichkeit auszuweichen; sie bezog Position im Elfenbeinturm. Die Rolle des reinen Gelehrten wurde wiedergefunden. Ihr wollte Bondy nicht entsprechen. Sein Engagement am gesellschaftlichen Ziel des Forschens und Lehrens vertrug sich nicht mit einer Suche nach akademischer Selbstbestaetigung.

Die Inhalte seiner Vorlesungen und Seminare waren die Anwendungen der Psychologie in Schule, Sozialarbeit, Erziehungsberatung oder in dem Bereich, den wir heute "Gesellschaftspolitik" nennen. Selbst dort, wo er Grunddisziplinen behandelte, verleugnete er diesen Praxisbezug nie.

Er hat keine schulenbildende Wirkung angestrebt, aber er hat uns zu intensiver Weiterarbeit gedraengt, wo immer empirische Methoden auftauchten, die eine rationale Entscheidung in sozialen Problemen nahezulegen schienen. Sein Vertrauen in schliessliche Nuetzlichkeit rationaler Situationsanalyse liess ihn auch akzeptieren, dass viele seiner Schueler eher wissenschaftsinterne als sozialrelevante Ziele zu verfolgen begannen.

Ich frage mich, ob er nicht im Grunde sehr wohl darauf gebaut hat, dass sein Beispiel uns schliesslich nach der Relevanz unserer Forschungen fragen liesse. In der Tat hat sein Beispiel auf Dauer wohl staerkere Kraft gezeigt als die intensive Methodendiskussion, zu der er uns anregte und Freiheit liess.

Curt Bondy war kein bequemer Institutsleiter. Er hat durchaus die Autoritaet des Lehrenden beansprucht und seine Mitarbeiter und Studenten fuehren wollen. Andererseits waren fuer ihn Kommunikationsformen selbstverstaendlich, die selbst heute an den Universitaeten noch umstritten werden: Alle wesentlichen Entscheidungen ueber die Gestaltung von Forschung und Lehre wurden in einer Besprechung aller Mitarbeiter gefasst, in der auch die "wissenschaftlichen Hilfskraefte" und Fr. Muxfeldt, die ihn unermuedlich unterstuetzende Sekretaerin, voll mitbestimmten.

Bondy hat die Rolle des Ordinarius nie zu seiner eigenen gemacht. Er blieb in der Ordinarienuniversitaet von 1960 ein Fremdkoerper, und er hat uns damit hochschulpolitisch wesentlich bestimmt. Ich erwachne hier nur als Beispiel fuer diese Haltung, dass er seine Nebeneinnahmen als Gutachter, Vortragender und wissenschaftlicher Autor der Arbeit des Instituts zur Verfuegung stellte, und dass er uns, die wir haeufig aus diesem Fond finanzierte Stellen einnahmen, die Entscheidungen ueber diese Mittel mit einraeumte.

Wichtiger als sein wissenschaftliches und politisches Vorbild ist fuer seine juengeren Mitarbeiter jedoch die ethische Grundbestimmung seines Verhaltens geworden. Wie kein anderer mir bekannter akademischer Lehrer hat er versucht, von seiner sozial verordneten Rolle als Professor unabhaengig zu werden. Er hat sich in offener Diskussion bemueht, auch den ihm nach seinem sozialen Herkommen naheliegenden Status als Vorgesetzter bewusst abzubauen.

Er nahm die Ausbildung jedes Studenten und die Foerderung jeden Mitarbeiters als paedagogische Aufgabe wahr. Was ich hier "paedagogisch" nenne, war fuer Bondy vordringlich die Aufgabe sozialer Verpflichtung. Die Psychologie und der Psychologe waren ihm nur denkbar als ein System, das individuelle Antriebe auf die Beduerfnisse anderer relativiert.

Sein zentraler Begriff war "Bewusstmachung", und dieser bedeutete das Erkennen der sozialen Bedingtheit eigener, nur mit voller Absicht analysierbarer Impulse. Er verkannte, ja, er leugnete die Parallele dieses Postulates nach individueller Bewusstwerdung zur Foerderung der linken studentischen Bewegung nach einer neuen Bewusstseinsbildung aufgrund einer gesellschaftlichen

Analyse. Dies ist erstaunlich, da die Anfaenge dieser Bewegung mit dem Rueckgriff auf die Ideen seines Freundes Horkheimer und auf die Theorien Markuses seinen eigenen Gedankengaengen sehr nahe lagen. Aber hier wird die Eigenart seines Ansatzes besonders deutlich:

Seit Beginn seiner Auseinandersetzung mit Sigmund Freud war seine Argumentation auf den einzelnen zentriert. Das in der Allgemeinen Psychologie untersuchte Gesetz hat ihn ebensowenig interessiert wie jegliche historisch-politisch formulierte Gesetzmaessigkeit. Sein Zentralthema ist die Entscheidung des Individuums zwischen der Verfolgung eigener Ziele und dem Einsatz fuer den Anderen. Unter diesem Thema wird sein Engagement am Abbau von ethnischen und sozialen Vorurteilen und an der sozial paedagogischen Hilfe fuer den Benachteiligten verstaendlich.

Curt Bondy war seinen Schuelern vor allem eindrucksvoll in der Weise, wie er Entscheidungen traf und sie verfolgte. Seine Faehigkeit, den eigenen Standpunkt zu relativieren, machte seinen Einsatz fuer den jeweils sozial Schwaecheren voraussagbar. Sein Verzicht auf persoenliche Bestaetigung, auf Konsummoeglichkeiten, auf Eitelkeit und auf Herrschaftsausuebung und seine Unabhaengigkeit von Dogmen, Tabus und Sicherheitsbeduerfnissen hat uns ueberwaeltigt. Curt Bondy verwirklichte in seinen Handlungen zugleich einen ethischen Rigorismus und eine subjektive Gelassenheit, welche soziologische Begriffe fuer gesellschaftliches Bewusstsein auf ihn kaum zutreffen lassen: Er versuchte bewusst so zu handeln, als sei er vorurteilslos und als gaebe es keine Macht- und keine Statusdifferenzen.

.....
Nachruf der "Gilde Soziale Arbeit".

Curt Bondy und Walter Herrmann, das Freundespaar, das im Abstand von nur wenigen Wochen gestorben ist, hat die um sie Trauernden bei aller Betroffenheit um den doppelten Verlust mit der merkwuerdigen Ueberzeugung zurueckgelassen, dass gerade darin nichts Befremdliches zu sehen sei, sondern eine Art Siegel auf ihre in ueber 50 Jahren gelebte und sich vertiefende Zusammengehoeerigkeit....

Wir waren in langen Jahren daran gewohnt, uns im sozialpaedagogischen Sachfeld auf ihre nie abirrende Entschiedenheit verlassen zu koennen. Gut, dass es die beiden gibt, dachte man. Die Teilnehmer an den beiden "Altentreffen" erinnern sich daran, wie sich beide 69 in Steinkimmen und wie Walter Herrmann 71 in Hedemuenden - zugleich stellvertretend fuer den mit dem Vortrag fuer Sterns 100. Geburtstag beschaeftigten Bondy - sich zum Sprecher von Ueberlegungen gemacht hatten, die uns alle angingen: Das Alter als eigene und als oeffentliche Aufgabe. So schien denn Hermann ein troestlicher Buerge dafuer zu sein, dass hinfort wenigstens einer noch das Wort nehmen konnte. Doch dann ging auch er nach kurzem schweren Krankenzustand fuer immer davon, so als wenn er sagen wollte, es ist nicht mehr so wichtig, dass ich mitrede....

Beim Nachsinnen ueber Art und Ursache der Wirkungen von Curt Bondy und Walter Herrmann wird deutlich, dass es die Treue gegenueber ihren eigenen Anfaengen gewesen sein muss, die sie instand setzte, sich in so erstaunlicher Weise gleichzubleiben. Das gilt auch - natuerlich nur relativ - fuer ihr sogen. Aeussere: nach einem langen Leben, in dem sie sich nicht geschont hatten, waren sie nicht etwa aeltere Juenglinge, sondern Maenner mit gefurchterten Stirnen und einer langsameren Drehung des Kopfes, wenn sie sich anderen zuwandten, beide mit dem kleinen Apparat hinterm Ohr willens, nicht "weg hoeren" zu muessen, sondern ihre Konzentration auf das Mithoeren und Zuhoeeren ueber die Behinderung hinweg symbolisch noch staerker bekundend; und dennoch, vergleicht man beim Durchschnitt die ueblichen Veraenderungen im Gesichtsausdruck, im Auftreten, im Leibesumfang, die den (hoffnungsvollen) Juengling von dem spaeteren Arrivierten unterscheiden, oder ihre Angleichungen an die wechselnden Moden in Anzug, Haar- und Barttracht mit der bestaendigen Einheit von Gestalt, Gang und Bewegung, mit dem Stil der (anspruchlosen) Lebensfuehrung unserer Freunde, dann gibt es bei ihnen durch alle Jahre hindurch eine erstaunliche Stetigkeit.

Bei Bondys Liebe zu raschen Vehikeln gab es hoechstens den Wechsel vom Motorrad zum 1. Auto und spaeter zum Citroen. Der Eindruck, dass er immer der Gleiche blieb, entstand bei ihm wohl vor allem durch sein unverwechselbares Gesicht, das niemand vergass. Er war von jungen Jahren an immer nur sich selber aehnlich. Niemand haette ihn fuer den typischen Hamburger, Psychologen oder Juden halten koennen, obwohl er das alles auch war. Mochten der breit gebaute Unterkiefer und die vorgeschobene Unterlippe eher brummig wirken, die auch im Ernst noch verborgen laechelnden Augen verrieten einen grundguten Mann. Er konnte dem Gegenueber verblueffend deutlich seine Einsichten ueber dessen heimliche Erwartungen, Schiefgewickeltheiten etc. knapp und drastisch ins Gesicht sagen mit einem hintergruendigen, gutmuetigen Laecheln, so dass sich der andere zugleich erkannt und verstanden wusste, selbst wenn er noch umstaendliche Reden hatte fuehren wollen - aber er konnte auch ohne Zwischenworte lange zu hoeren, wenn er meinte, das sei der bessere Weg.

Bei Herrmann entstand der Eindruck von der Unveraenderlichkeit seiner Erscheinung mehr durch seine ganze Gestalt: mittelgross, von straffer Haltung, er ging mit grossen, federnden Schritten, als haette er einen weiten Weg vor sich; wenn er freilich einem anderen stuetzend den Arm bot, wie er es

später oft bei seiner Frau getan hat, passte er sich behutsam der Gangart des anderen an; Neigung zu Gewichtsveränderungen gleich Null, immer behielt er seine frische Farbe, der Scheitel war im weissen Haar genauso ordentlich wie früher im blonden, die blauen Augen sahen genauso ruhig beobachtend, manchmal nachdenklich durch die vielleicht etwas schärfere Brille, aufmerksam dem anderen zugewandt.

Beide sind im Vorkriegsdeutschland in bürgerlich liberaler Tradition aufgewachsen, der eine in der freien Hansestadt Hamburg, der andere im preussischen Potsdam, und für das aller Grössprecherei abholde Klima ihrer beiden Vaterstädte sind sie keine schlechten Zeugen. Stärker jedoch wurden sie von der ihre Generation prägenden Doppelerfahrung der Jugendbewegung und der Erschütterungen durch Krieg und Kriegsende beeindruckt. Beides veranlasste sie zu bewusstem Abstandsuchen von ihrer Herkunftswelt. Die Abkehr von deren Lebensstil galt ihnen im Sinne der Meissner-Formel als persönliche Befreiungsverpflichtung.

Die eigentliche Bedeutung einer ihnen aufgetragenen Lebensaufgabe gewann dies alles aber erst durch die Einsicht in die Standortgebundenheit ihrer bisherigen Urteile und Vorurteile. Als ohne ihr Verdienst Bevorzugte wollten sie sich an die Seite der bisher Benachteiligten stellen, "ein Miteinandergehen, wo der Ältere Führer und Freund wurde", so drückte es Herrmann damals aus.

Deswegen wurde er noch vor Kriegsende Ermittler beim neu gegründeten Berliner Jugendamt, arbeitete in der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost mit und war 1919-20 begeisterter Erziehungspraktikant bei Karl Wilker im Lindenhof.

Ebenso kennzeichnend war es für Bondy, dass er nach 1918 in Hamburg mit zu den Begründern des sozialistischen Studentenbundes gehörte und bei Stern mit einer Arbeit über "Die proletarische Jugendbewegung in Deutschland" promovierte. Er wollte dahinter kommen, wie die anderen von ihren Voraussetzungen her "dran" sind. In die gleiche Richtung hatte sein Psychologiestudium gezielt und seine frühe Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse: dichter an die wahre menschliche Situation heranzukommen. Dass es gelingen musste, durch die neu gewonnene Verschiedenheitseinsicht und durch Stärkung der Zukurzgekommenen - Menschen wie Du und ich - das gemeinsame Leben zu steigern, war die Utopie der aufkommenden sozialpädagogischen Bewegung.

"Sagen Sie ihm, dass er soll Achtung haben vor den Traeumen seiner Jugend, wenn er ein Mann geworden ist", das brauchte man den beiden nicht zu sagen, seit sie von den "Traeumen" ihren Berufsweg bestimmen liessen und ihr Leben hindurch ethische Konsequenzen aus ihnen gezogen haben.

Ungewohnt - und in seiner Besonderheit den Beteiligten damals wohl kaum bewusst - war das Verhältnis dieser beiden besonderen Studenten zu ihren akademischen Lehrern. Es waren aber auch besondere Lehrer, die sich mit Entschiedenheit an praktisch pädagogische und politische Aufgaben gebunden verstanden: in Hamburg der Strafrechtler Liepmann und der Psychologe Stern, in Göttingen der Pädagoge Nohl. Sie verdankten ihnen Entscheidendes; und doch wurden sie nicht "Schüler von....."

Das Wechselverhältnis von Geben und Nehmen, das sich in ihrer Studienzelt anbahnte, blieb zu allen 3 Lehrern bis zu ihrem Tode erhalten. Aus dem Kreis von Sterns Doktoranden führte Bondy in Gertrud Ehrenberg dem Freunde seine künftige Frau zu. Der Versuch in Hahnoefersand geschah unter Liepmanns unmittelbarem Einfluss, er wiederum brauchte Herrmanns späteres Buch zur Veranschaulichung der von ihm vertretenen Lehre.

Nohl hatte sich um den jungen Sanitäter Bondy schon bei Begegnungen im besetzten Belgien gekümmert. Als er nun 1923 mit seinem Freunde im Göttinger pädagogischen Seminar aufkreuzte, beide umgeben vom Nimbus eines kühnen, wenn auch gescheiterten Versuchs, wurde das zu einer in ihrem Ursache-Wirkungszusammenhang später kaum noch zu klärenden Fügung. Sie fanden in ihm den Lehrer, durch dessen Lehre pädagogische Grunderfahrungen der beiden hindurchschimmern und der später in der Geschichte der Sozialpädagogik als ihr erster moderner Universitätslehrer gelten sollte. Durch ihre neuen Themen und Fragestellungen veränderten sie den Interessenkreis des Seminars.

Bondy wurde mit dem Aufbau und der Durchführung eines mit einem Diplom abschliessenden Lehrgangs für Jugendwohlfahrtspfleger - so sagte man damals - betraut (erstmalig an einer deutschen Universität). Von Hamburg aus, wo er Privatdozent für Kriminalpsychologie und Sozialpädagogik wurde, und von Eisenach aus, wo er 1928, die Leitung des Jugendgefängnisses übernommen hatte, war er immer wieder unterwegs nach Göttingen, um im Rahmen einer Honorarprofessur sozialpädagogische Seminare durchzuführen.

Ähnlich lebhaft waren die Beziehungen der nachrückenden Pädagogik-Studenten zu Herrmann. Während seiner 1 1/2-jährigen Mitarbeit in einem Erziehungsheim in Hildburghausen und in den 8 Jahren, in denen er mit seiner Frau und seinen Mitarbeitern als Leiter der F-E-Anstalt in Egendorf/Thür. eine "innere Erneuerung" der Fürsorgeerziehung zu erreichen suchte, kamen immer wieder Studenten für Wochen oder viele Monate zu ihm - das gab lang nachwirkende Verbindungen - und waren seine Heime das Ziel von Seminarbesuchen.

Der Freistaat Thüringen, nach 1918 kraefzig "rot".....wurde schon 1932 "braun", und die Entlassung unserer Freunde "im besten Mannesalter" liess nicht auf sich warten.

Ueber ihre wechselvollen und oft bitteren Lehr- und Wanderjahre im 3. Reich will ich nicht sprechen, nicht ueber Bondys aufregende Flucht von Holland bis Portugal und dann nach USA im Fruhsommer 40 und auch nicht ueber ihre dann endlich erreichten Meisterstellen im Beruf nach 1945 - Bondy als Professor fuer Psychologie und Sozialpaedagogik in Hamburg, Herrmann als Direktor der Strafanstalt in Wolfenbuettel.

Doch zu unserem Erinnern gehoert der Hinweis auf ihre Bedeutung fuer die Gilde Soziale Arbeit, in der wir die Freunde seit ihrer Gruendung 1925 Seite an Seite treffen. Dass es darauf ankaeme, "die Kraefte der Jugendbewegung in der sozialen Arbeit einzusetzen", war damals die Ueberzeugung von vielen, deswegen stroemten ihr aus allen deutschen Gegenden Bundesgenossen zu. Sich aber die Gruender als einen Club von Enthusiasmierten vorzustellen, hiesse die Voraussetzungen zu missdeuten, unter denen sie begannen. Bei den Freunden Bondy-Herrmann ist das sogar literarisch belegt.

Wenn ich von den Anfaengen berichte, dann gerade nicht, um die Freunde als Zeugen eines sozialpaedagogischen Heldenzeitalters unter Denkmalschutz zu stellen, sondern um zu zeigen, dass ihre Ausgangslage Aehnlichkeiten mit heute hat. Der "Leidensdruck" derer, die spueren: so darf es nicht bleiben! und: wir duerfen uns nicht mit Flickwerk begnuegen! ist gleich stark. Dem Weltverbesserungstraum durch bessere Sozialarbeit war bei ihnen von Anfang an das Aber oder Trotzdem beigemischt.

Sie kannten die Massennot der Kinder und Jugendlichen im Hamburger Gaengeviertel und in Berliner Hinterhoefen zu gut, und der Zusammenstoss mit der Machtapparatur im Gefaengnis lag schon hinter ihnen. "Leichter" als heute war Sozialarbeit damals nicht in der sich verschuerfenden Wirtschaftskrise. Der Gegenwind wurde scharf - oder war es schon der Gegensturm bedrohlicher politischer Gewalten, die sie - wir - noch verkannten?

Je dichter 1933 heranrueckte, desto weniger konnte man sich ueber Fortschritte, erreichte Reformen und ueber die bruederliche Staerkung durch die Gesinnungsfreunde freuen, desto mehr wurde die Gilde zu einem Kampfverband, der sein erobertes Gelaende verteidigte. Bei den grossen, die Oeffentlichkeit erregenden Prozessen, die Ende der Zwanziger Jahre wegen der zum Teil skandaloesen Zustaende in einigen FE-Heimen die Gerichte beschaeftigten, flogen die Botschaften hin und her.

Bondy und andere Gildenleute traten als Gutachter auf, andere als Berichterstatter. Der Verein zur Erneuerung der FE, in dem Herrmann mit seinem Sachverstand eine wichtige Rolle spielte, arbeitete noch 5 Min. vor 12 eine Zusammenstellung der Rechte der Zoeglinge aus, die bis heute als eine Art Magna Charta der FE dienen koennte.

Bondy rief im November 32 in Berlin zu einer Grosskundgebung der Gilde auf, Nohl sprach damals ueber "Paedagogische Bewegung und paedagogische Reaktion". In Vortraegen und Aufsuetzen warb Bondy fuer den freiwilligen Arbeitsdienst, um der Not der jungen Arbeitslosen zusteuern; auch dies ein Thema, an dem sich die Geister schieden.

Der angestrebte soziale Rechtsstaat ging im Unrechtsstaat unter, in dem vor der "voelkischen Moral" nicht nur der Verbrecher nichts galt, sondern auch der Verteidiger seiner Menschenwuerde zum Volksfeind gestempelt wurde.

Beim Neubeginn der Gilde 1947 auf dem Ludwigstein und in der Zeit danach sind jedem Unvergesslich - ausser der von Bondy geschickten Maerchengabe von Nes-Kaffee und Plaetzchen - seine ersten Botschaften ueber alles, was er "drueben" in sich und um sich ueber uns und fuer uns Deutsche gelernt hatte.

Das anspringende, immer auf aktuelle Schwierigkeiten gerichtete Interesse, mit dem er sich sein Leben hindurch seine Forschung vorhanden gewaehlt hatte - z.B. die Untersuchungen ueber die Halb-starkenkrawalle oder ueber die bindungslose Jugend (zusammen mit Klaus Eyferth) - galten immer dem Wunsch, Vorurteile, Befangenheiten aufzuklaeren und dadurch den jeweils Betroffenen zu ihrem besser verstandenen menschlichen Recht zu verhelfen.

Weil er aufs Ganze ging, grosse, dringliche Aufgaben sah, war er bei den Themenvorschlaegen fuer die Tagungen oft ein unbequemer Erinnerer. Sein "Ceterum censeo" fuer die Kleinstkinder in Heimen ist gewiss vielen unvergesslich geworden.....

Von zwei Bewaehrungsproben in dem Leben unserer Freunde will ich berichten - Bewaehren = Wahr machen! - zwar nicht aus freien Stuecken ausgesuchte, aber nach dem Gesetz, nach dem sie angetreten, auch fuer sie nicht zufaellige.

Herrmann war 1945 Direktor der Strafanstalt - auch des damaligen Zuchthauses in Wolfenbuettel geworden, in der seinerzeit auch viele von den Besatzungsmachten verurteilte politische Gefangene sass. Ein zum Tode verurteilter, auf Wiederaufnahme oder auf Begnadigung wartender, ehemaliger NS-Funktionaer hatte durch geschickte Helfershelfer auf Nimmerwiedersehen entweichen koennen. Weil er Vertrauen statt Misstrauen fuer richtig gehalten hatte, kostete dies Herrmann von einer Stunde auf die andere sein Amt. Das musste den so lange Ausgeschalteten doppelt hart treffen.

Die Unerschrockenheit, mit der er dem oeffentlichen Skandal die Stirn bot - denn dazu wurde diese Flucht bei den Suendenbockbeduerfnissen der aufgeschreckten Buerger - und ohne jede Konzession dazu stand, dass das Wagnis darueber entscheide, ob man den Gefangenen ernst nehme oder nicht und

dass er nur so und nicht anders sein Amt verstehen koenne, ist uns unvergesslich - aber auch die Gelassenheit, mit der er und seine Frau dies alles hinnahmen

Zeit zu erneuter Besinnung auf das Eigentliche, so sagte er. Es kam zwar alles wieder ins Lot, doch baute er seine Rechtfertigung nicht zum oeffentlichen Triumph aus, sondern obwohl ein Mann von Namen und Ansehen, schien es ihm immer weniger auf Macht und Einfluss anzukommen. Er hielt sich zunehmend zurueck. Auch das passt zu seinem Bild.

Bondys Fall war noch extremer. 1933 sofort entlassen wurde er nach voruebergehender Mitarbeit bei dem Zentrum der juedischen Mittelstelle in Frankfurt einer der Initiatoren und der spaetere Leiter eines Auswandererlehrgutes fuer junge Juden in Gross-Breesen / Schlesien, wo sie sich in Handwerk und Landwirtschaft auf ein Leben in der Fremde vorbereiteten. Am 9. November 1938 wurde das Gut von der oertlichen S.A. zerstoert, und die Gruppe wurde nach Buchenwald verschleppt.....

Bondy selbst urteilte ueber diese Zeit im Rueckblick: "Als Gruppe hatten sie die Moeglichkeit, Versagungssituationen sehr viel leichter zu ertragen." "Ich selbst hatte noch zusaetzlich den Vorteil, durch meine Verantwortung fuer diese Gruppe in meiner Widerstandskraft gestaerkt zu werden." Da habt Ihr Bondy!

Es ist immer etwas gewagt, mit nur wenigen Strichen und bei dem geringen zeitlichen Abstand ueber Art und Ursachen der Wirkungen zweier Menschen etwas auszusagen, die bis vor kurzem unsere lebendigen Gefaehrten gewesen sind. Es ist merkwuerdig, man kann kaum von dem einen etwas sagen, das nicht auch auf den anderen zutraefe, und dabei waren es doch sehr verschiedene Menschen. Aber weil es um ihre sehr aehnliche Wirkung auf andere geht, faellt mir ein Ausspruch des hollaendischen Paedagogen Jan Ligthart ein, der einem Juengeren antwortete: "Du fragst mich: Was soll ich tun? Ich antworte Dir: Sei etwas! Und von Deinem Tun geht Erziehung aus!" So war es bei unseren Freunden.

Elisabeth Siegel

.....
 Ernest L. Heimann (Pimpf)

Pimpf's brother Richard sent us the following notes and also the N.L.R.B. Bulletin of November 1, 1972, which is also reprinted here.

"Ernest was born in' Schwaebisch Gmuend in 1921 as the second son of a Rechtsanwalt. It was in 1937 and he had finished the fifth class (Obertertia) of the Gymnasium when they did not allow him to continue in the public school system. That's when he went to Gross-Breesen.

He came to Hyde Farmlands in August of 1939, and left there 1941 to work as a gardener in Pennsylvania. He briefly went to the University of Pennsylvania.

From 1943 to 1945 he served in the U.S.Army. After his training he was assigned to a military government batallion, which eventually went into Germany. In 1945 he signed up for two more years of military government.

During this time he met Judith, the daughter of a banker from Frankfurt. He brought her to the United States in 1947. They married, and both studied at the University of Arizona in Tucson. He completed his studies with high honors, so much so that in the late sixties when a honorary law fraternity was founded at the U of A and they needed a body of alumni, they chose one graduate from each year, among them Ernest.

They moved to Pasadena, California, in 1952 and to Washington in 1959.

Ernest was a very thorough worker. He rose early so he could read the papers before going to work in the morning. Most of the time he brought work home to go over it in the evening. He read a lot. He also took additional studies because he wanted to become a trial examiner, the NLRB equivalent of a judge.

He was a somewhat quiet man, but he loved being a host and in company he became more talkative. He played the piano, a gift which he inherited from his mother, and he loved to travel.

The cause of his death was Hodgkin's disease (Lymphdruesenkrebs). It was discovered 1 1/4 years before his death, and through most of this time the doctors thought that they could arrest the disease.

When he died, in October 1972, his son Stephen was 17 years and his daughter Marli 12. His ashes are laid to rest in the plot of his wife's family, Bartmann, in the Hauptfriedhof of Frankfurt am Main."

.....
 N. L. R. B. Bulletin, Division of Information, Washington, D.C. November 1, 1972

"Ernest L. Heimann, Assistant General Counsel of the National Labor Relations Board in charge of the Regional Advice Branch, died in George Washington University Hospital Tuesday afternoon, October 31. He was 51.

Mr. Heimann became ill not long after his promotion in August to head the unit in the Division of Advice, Office of the General Counsel, to which NLRB regional offices submit for guidance their most

difficult unfair labor practice cases. He had been Associate Chief of the Regional Advice Branch and in that capacity received an award for superior service in 1967.

A native of Germany, Mr. Heimann came to the United States as a youth, served with the U.S. Army in Europe during World War II, then worked as a civilian with the U.S. Military Government in Germany after the war.

His undergraduate and law degrees came from the University of Arizona, where he was ranked first in his 1952 law class. Mr. Heimann was a charter member of the Order of the Coif in the University of Arizona Law School. He joined the legal staff of the NLRB in 1952 in Los Angeles and served as a trial lawyer there until 1959. He then spent three years in the office of the Solicitor of the Department of Labor in Washington before rejoining the NLRB as a supervisory attorney in the Regional Advice Branch in 1962."

.....

Hans Rosenthal (Juwa)

Am 20. April 1973 starb Juwa, noch nicht 54 Jahre alt, auf seiner brasilianischen Fazenda Nova Breesen an Lungenkrebs. Bis zu den letzten zwei Tagen vor seinem Tode, die er dank aerztlicher Hilfe bewusstlos verbrachte, hat er ein normales Leben gefuehrt, gearbeitet und geplant, da er ueber die wahre Natur seiner Krankheit voellig ahnungslos war. Nur seine Frau Inge und einige enge Freunde wussten, dass er dem Tode entgegenging.

So starb er, ohne seelisch oder physisch leiden zu muessen, im Kreise seiner Familie. Ein Freund, Max Maier, hielt die Totenrede und sprach das Kaddisch. Dann wurde Juwa auf einem kleinen Waldfriedhof nahe seiner Fazenda begraben. Sein Aufseher (Fiscal) pflanzte mit Hilfe von Arbeitern zwei kleine Kaffeestraeucher zu Seiten des Grabes. Unter denen, die ihm die letzte Ehre erwiesen, waren seine 83 jaehrige Mutter und ein langjaehriger Breesener Freund, Prinz, der einige Wochen vor Juwas Tod auf Besuch gekommen war.

Juwas Lebensweg war reich an Erfahrungen und erfolgreichem Schaffen. 1937 kam er nach Gross-Breesen, wurde dort im November 1938 im Verlauf der "Kristallnacht" zusammen mit vielen Kameraden verhaftet und in das KZ Buchenwald verschleppt.

Nach seiner Entlassung aus dem Lager im Dezember verliess er Deutschland und ging nach Holland in das juedische Auffangs- und Ausbildungslager Werkdorp Wieringerward. Von dort aus gelang es ihm, im Fruehjahr 1939 die Einreiseerlaubnis fuer Brasilien zu erlangen, wo er sich in der Provinz Parana auf Land, das ihm sein Vater noch von Deutschland aus hatte kaufen koennen, eine Kaffeefazenda aufbaute.

Er nannte sie "Nova Breesen", immer in der Hoffnung, dass weitere Freunde ihm nachfolgen wuerden. Dieser Wunsch erfuellte sich nicht, aber seine, in harter Arbeit aufgebaute Kaffeepflanzung gedieh und sicherte ihm einen guten Lebensunterhalt.

Nach einer kurzfristigen ersten Ehe heiratete er Inge, die ihm vier Kinder gebar - Stefanie, Caroline, Angelica und Daniel.

Waehrend des letzten Jahrzehnts seines Lebens reiste er mehrmals, besuchte alte Breesener Freunde in Europa, u.a. auch Bo., Afrika und den Vereinigten Staaten, und sprach auf seiner letzten Amerikareise, als er schon ohne es zu wissen an der toedlichen Krankheit litt, hoffnungsvoll von seinem naechsten Besuch.

Nun liegt er in brasilianischer Erde, nahe dem Platz, der ihm zur zweiten Heimat wurde. Wir, die wir ihn ueberleben, haben an Juwa einen guten und anhaenglichen Freund verloren, dessen Andenken wir bewahren werden. Toepper.

.....

Erinnerung an Titi.

Wenn wir an Titi zurueckdenken, erinnern wir uns zuerst der schoenen Musikabende, die sie uns, allen in Gross-Breesen zusammen mit den beiden Doernberg-Jungens gegeben hat. Sie war ja nur als Gast zu kurzen Perioden in Gross-Breesen, aber sie fuehlte sich zugehoerig und auch in spaeteren Jahren hat sie die Verbundenheit mit den Gross-Breesenern bewahrt.

Sie ging im Leben ihren eigenen Weg, aber doch war sie kein Einzelgaenger. Sie entzog sich keiner Verpflichtung gegenueber der Gemeinschaft. Ein klarer Verstand verband sich mit einem offenen Sinn fuer alles Schoene, der in den letzten Jahrzehnten ihres Lebens in ihrem photographischen Schaffen zu kuenstlerischer Gestaltung reifte.

Sie liebte kein leeres Getue oder aeussere Foermlichkeit, darum schien sie Fernstehenden etwas Kuehles an sich zu haben. Aber ihre Freunde wussten, dass sie ein warmherziger Mensch war der ohne grosse Worte half, wenn es angebracht war.

Wir haben sie sehr gerne gehabt und werden sie nicht vergessen.

Wastl.

ANGRESS Werner (Toepper)

(Verheiratet mit Mildred (Millie) geb. Rapp; vier Kinder: Percy (19) und Dan (16) aus erster Ehe; Miriam (8) und Nadine (5) aus zweiter.)

"Nach Obersekundareife und Gross-Breesen 1937 Auswanderung nach England, dann Holland. 1938/39 verschiedentlich Werkdorf Wieringerward. Nov. 1939 Einwanderung USA (HydeFarmlands). 1941-45 im amerikanischen Heer. Dann bis 1953 Studium (Hauptfach Geschichte); Sept. 53 Dr. phil. (University of California, Berkeley). Seit 1954 Lehrtaetigkeit (1954/55 Wesleyan Univ., Connecticut; 1955-63 Berkeley; 1963 bis heute State University of New York, Stony Brook). Neben Lehrtaetigkeit auch wissenschaftliche Veroeffentlichungen in den USA, der Bundesrepublik Deutschland und England.

Ich bin also heute Universitaetsprofessor und was Familie und Beruf anbelangt, dankbar und ausgefuellt. Plaene, jedenfalls auf lange Sicht hin, mache ich seit dem 30. Januar 1933 ueberhaupt nicht mehr.

Sehe ab und zu ehemalige Breesener und ihre Familien, besonders Kinder. Z.B. Schorsch und Jessie Landecker, Leus, Rollaff, Ernst Cramer, Prinz. Traf vor vier Jahren auf einer Europareise Herrn und Frau Scheier wieder, wie auch Stefan Katz, Klapp und in Westdeutschland neben Bo. und Cramers auch Marianne Regensburger und Hans Quentin mit Familie. Bin leider ein schlechter Korrespondent, da einfach keine Zeit, freue mich aber immer, wenn ich Gelegenheit habe, Freunden aus Breesen wieder zu begegnen."

BENDIT Richard

(Verheiratet (Ruth Klein); zwei Soehne: Mario (31) verheiratet - drei Kinder - Techniker, z.Z. Frankfurt/Main (6369 Buedesheim - Schulstr. 14), René (29) verheiratet, Sozial-Psychologe, z.Z. Muenchen.)

"Nach unserer Hochzeit im Februar '38 wanderten wir zusammen mit Neumeyers nach Argentinien aus, wo wir in der Kolonie Avigdor siedelten. Nach vier Jahren trennten wir uns raeumlich von Wastl und bearbeiteten selbst eine chacra von ca. 90 ha.

Nach dem Kriege (1946/47) verliessen wir die Siedlung und zogen nach Buenos Aires. Dort begann ich wieder in meiner in Deutschland gelernten Textilbranche zu arbeiten, zunaechst in einer Textilmaschinenfabrik, spaeter als Mechaniker, Capataz- und Schichtleiter einer grossen Textilfabrik. Nach mehrmaligem Wechsel und kurzer Selbstaendigkeit mit zwei Teilhabern einer kleineren und mittleren Weberei bekam ich einen Arbeitsvertrag nach Santiago. Ich spezialisierte mich (2 Reisen nach Deutschland 1960/61 und 67/68) auf verschiedene Textilmaschinen fuer synthetische Fasern und arbeite zur Zeit als technischer Leiter und Produktionschef in einer der bedeutendsten Bandfabriken hier.

Da beide Kinder und Enkelkinder zur Zeit in Deutschland leben, haben Ruth und ich die Absicht, Anfang 1974 fuer ca. 6 Monate nach Deutschland zu gehen, um uns von den Anstrengungen und Aufregungen der letzten Zeit in Chile zu erholen. Wir werden spaeter entscheiden, ob wir in Deutschland bleiben oder nach Chile zurueckkehren werden.

Wir stehen in Verbindung mit Wastl Neumeyer, Albrecht Mueller, Erich Krebs, Suse Abraham, WalterLebrecht."

BERNDT Herbert

(Verheiratet mit Eva, geb. Caspary; ein Sohn, 26 Jahre)

"Wir wohnen seit 1963 in Israel auf einer Siedlung. Aus gesundheitlichen Gruenden musste ich die Arbeit in der Landwirtschaft aufgeben. Ich habe mit einem Freund eine kleine Autogesellschaft gegruendet. Mit drei Autos holen wir Blumen fuer den Export an 80 verschiedenen Plaetzen ab, bringen sie in ein Packhaus, wo sie nach Groessen und Arten sortiert und verpackt werden und von uns zum Transport nach Europa auf den Flugplatz gebracht werden.

Ich war mit dem Auto als Freiwilliger im Oktober-Krieg.

Mit Neumeyers komme ich leider gar nicht zusammen, denn ich wohne in einer anderen Gegend und habe wenig Zeit. Ich freue mich schon heute auf das Rundschreiben und begriesse Euch alle mit Schalom."

BORN Herbert (Spitz)

"Beschaeftigung und Lebensunterhalt durch Hauserkauf, die ich selbst in Ordnung bringe und weiter verkaufe.

Seit Ende 1973 bin ich Besitzer einer kleinen Farm (25 acres), auf der ich versuchen will, Vieh zu maesten. Wenn der Versuch glueckt, moechte ich dies in einlgen Jahren bedeutend vergroessern.

Habe wieder die Absicht, Mitte 1974 Israel und Europa zu besuchen und hoffe, einige Ex-Gross-Breesener zu sehen."

BRAUN Valentin Gerhard (Moesch)

(Married 1960 Miss Ruth Lavinia Hornby-Waring. Five children; oldest 12, youngest 2 years old.)

"Emigrated to Denmark 1938; returned by the Danish State Police as an undesirable alien to Germany just in time for the November pogrom. Friends at the Agricultural Experimental Station of I.G.Farben, Leverkusen, hid me in their home for several days from the Gestapo.

Left my home of Cologne Jan. 6th 1939 and travelled to Kenya via London. In Kenya was admitted as a permanent settler, which I remained until driven out of the country by political events Oct. 1963.

Settled with family in Cyprus, but had to leave there due to the renewed outbreak of Civil War. Followed several months of travelling, looking for a new home. Settled in Malta in 1965, painting and art dealing. Ordered by the new Socialist Democratic Government of Malta to leave the island early 1973, but, was permitted to stay, temporarily, following an intervention of the German Ambassador's.

For several years now we have made our home in a derelict palace in the old capital of the country, the ancient Mdina.

The British Colonial Government of Kenya made me a Civilian Prisoner of War in 1939 and kept me in various camps for about two years. During this period I was imprisoned for several weeks in solitary confinement, dark arrest due to a trumped up charge of attempting to escape. In the end I was set at liberty, a prisoner out on parole.

Still on parole I joined the British Army. I saw active service in East Africa, Egypt, Tripoli, Palestine, Italy and Austria. Served in the Desert with the Eighth Army and took part in the invasions of Salerno and Anzio. From the Anzio Bridgehead I was evacuated shellshocked and wounded.

After more than four years of active service I received an honourable discharge from the Army; who gave me half a dozen Campaign Stars, Bars and War Medals, a second hand great coat and a few shillings to set me up in civilian life.

1951 I was accepted as a student at the Slade School of Fine Art, University College of London. The Director, Prof. Sir William Coldstream, after having seen some of my paintings, gave me a place to study and dispenses with, the normally required examinations and qualifications. My studies were, financially, made possible by the combined efforts of Prof. Bondy's, the German-English Re-Education Organisation, The Council of the Society of Friends at International Headquarters London and the Whitney Trust of America.

As great efforts were made on my behalf by Prof. Bondy these organisations eventually managed to provide me with a once and for all stipendium of £30. This generous sum enabled me to carry on with my studies, underfed although not actually starving.

I had been painting since my schooldays and at Breesen was greatly encouraged by Friedel. Painting has been my life ever since. At various times, in order to earn my bread, I have had to turn myself into a farmer, cowboy, cinema manager, translator, journalist, Art dealer, lecturer etc.

In the event I became the pioneer of Abstract Painting on the continent of Africa, influencing a whole generation of young African artists, white, black and brown.

I have been the first painter from Africa to be given an exhibition of his work by a reputable gallery in the West End of London. During the course of the years I have been asked by various London galleries to show my work. Amongst them Gimpel, Obelisk, Anstell, the Institute of Contemp. Art and others. During a recent Bath Festival I had a one-man show of my work at the Mignon Gallery. In Africa my Paintings hang or hung at the Uganda Museum, Kampala the Imperial Gallery (Addis Abeba) the Sorsbie Gallery (Nairobi) etc.

As a curiosity I may mention that one of my canvasses has even been eaten by cannibals. This happened at the Museum at Navarimbe where one of my finest African Abstracts hung. During the disturbances following independence the museum was attacked by the mob, one of the keepers tried to protect himself against swordcuts by holding my canvass over his head, unfortunately he was murdered and finally eaten by the mob.....my painting shared his fate."

BRENT Ilse (Gasirowski)

(Married to Gert Brent: one son Tom, age 24)

"I got to England in 1939 (together with my sister on a children transport from Danzig) eight days before the war started.

Worked on a farm in Scotland, was interned for one year on the Isle of Man, but managed to stay in touch with Scheiers all the time. I also worked for about two years at Tingrith (which Scheiers managed then). After that I went to London and trained for dental nursing. I was very close to Traute Fleischer and also to Leus; with her I am still in contact, also with the Feingolds; I have seen Klapp occasionally at Scheiers.

I did a lot of pottery and flower arranging. But now my health does not permit me to get around as much as I want. But I phone or see the Scheiers about every week.

I also enjoy especially the company of my son. He is studying art and is a wonderful support."

CAPLAN Rudolph M.

(Married (Florence Cohen); two sons: David, 21, University of Illinois, Michael, 16.)
 "Born in Koenigsberg. Gross-Breesen 1936.

I was part of the group which arrived in Hyde Farmlands. Va. in August 1939 and stayed until its liquidation in 1941. Then I worked in Richmond, Va. as carpenter and plumber's helper. I was inducted in the US Army in 1943; 2 1/2 years in South Pacific, 13th Air Force.

I have been living in Chicago since 1946. Completed college at De Paul University in 1949 with a BS in Commerce. Passed Certified Public Accountant's exam in 1952. Have been working as Internal Revenue Agent for the U.S. Internal Revenue Service since 1949.

I am keeping quite busy as a family man, house owner, member of a reform temple etc."

COHN Alfred

(Verheiratet mit Adah Polak aus Tilburg/Holland; drei Kinder: Nathaniel (24) geb. Akron/Ohio, USA-verheiratet. Aliesä (20) und Jair (19) beide in Israel geboren.)

"Gross-Breesen 1938-39, Werkdorp Wieringen 1939-41, Einzelstelle beim Bauern 1941-43, Lager Monowitz 1943-45, Universitaet USA 1947-50, Arbeit in Molkerei in Akron/Ohio 1950-52. In Israel seit Ende 1952. Leiter einer Molkerei 1953-61, Technologe der Truva Molkerei in Tel Aviv seit 1961.

Meine Frau ist Biologin, arbeitet aber als Englischlehrerin an einer hoeheren Schule. Mein aeltester Sohn studiert am Technion in Haifa Nahrungsmittel-Technologie - mein Fach; seine Frau studiert Mathematik."

COHN Herbert P. (Herko)

(Married to Gerte, nee Jacoby; one son Jeffrey 15 years old.)

"Farmed for about 2 1/2 years, then Sydney, worked in Plywood mill, de-tinning, tyre retreading altogether 6 months, then into army. Spent 4 1/2 years there with many other G.B.'ers at many country places in Australia, mostly in Ammunitions & Supply, doing mainly manual labour. Shortly after V-Day was sent to New Guinea, Rabaul to be precise, joined Civil Administration soon, to obtain discharge from Army.

Went to Sohana, on Bougainville, in charge of Govt. Stores officially; due to manpower shortage was also Postmaster, Bankmanager, Clerk of Petty Sessions and did many interesting jobs. Had most enjoyable two years.

Back in Australia leased 4 acres of cattle country and converted into Market Garden, small nursery. Built large shed for accomodation etc., had Gerte come from England and married. Battled together for further 3 years against droughts, floods, pests, disease and low prices. Back to Sydney in 1952, bought Milkbar-Grocery-Fruitshop. Worked about 18 hours 7 days per week and sold out after 14 months for good profit.

After holiday bought Delicatessen Shop. Had 2 years of that, Gerte sick, therefore sold and got job with business-agent. After 12 months became manager and built up big business over next 4 years.

Jeffrey born, bought house. Business sold, but I stayed on with new owner, opened branch in nearby suburb. Left job after 18 months, bought out branch and began selling Real Estate from there. Sold out after 12 months and had long holiday.

Became manager local Real Estate Office for next 6 years, during which we purchased number of rent producing properties. Spent last 6 years modernising and renovating these, mostly on my own. At present doing maintenance on properties including our home and looking after a few acres of land about 50 miles from Sydney.

Recently our family went for a 5000 mile round-trip by car to the north of Australia. On the way we passed through Townsville nearly 1600 miles from here and contacted Inge Kaye (Rosenbaum). She, told us that in the last 34 years, she had hardly heard from or seen any G.B.'er; despite this and considering that over this whole period we had been living in completely different environments, there was still so much that we had in common.

This often brings the question to my mind as to what importance G.B. had, has, and can have in the future in our lives, if any. I have discussed this with nearly every G.B.'er in Australia, but would like comments from others if possible, who are interested."

COHEN Robert (Siegbert Cohn, Bosi)

(Verheiratet; zwei Kinder. Eines von meinen Kindern ist vor zwei Jahren gestorben - er war zehn Jahre alt. Mein Sohn studiert Medizin und ist 19 Jahre alt.)

"Nachdem ich in Australien angekommen bin, war ich zwei Jahre Farm-Arbeiter, 4 1/2 Jahre in der Armee. Nach dem Kriege lernte ich Zuschneiden und hatte dann Stellen als Schneider und Manager in verschiedenen Fabriken. Einmal hatte ich auch selbst eine kleine Fabrik, aber aus finanziellen Gruenden musste ich sie aufgeben.

Seit zehn Jahren arbeite ich fuer eine grosse Firma als Schneider.

Plaene? Mein Hauptplan fuer die Zukunft ist, das Leben mit meiner Familie zu geniessen.

Jetzt sind wir schon 34 Jahre in Australien. Ich bin gluecklich verheiratet mit einer Frau, die uebrigens auch aus Deutschland kommt - von Schlesien sogar. In unserer Lebensspanne war Gross-Breesen nur eine kurze Zeit, doch eine Zeit, die uns zusammen gebunden, und mir viel fuer das spaetere Leben gegeben hat, fuer das ich Bondy immer dankbar bin.
Viele Gruesse und Wuensche fuer alle Breesener."

CRAMER Ernst

(Verheiratet seit 1948 mit Marianne, geb. Untermayer. Zwei Kinder, geboren 1949: Claire (verheiratet mit Oscar Jebsen, einem Norweger), lebt in Denver, Colorado; Tom studiert "development economics" in Washington DC.)

"Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab es fuer mich zwei Moeglichkeiten: im Rahmen der amerikanischen Studienhilfe fuer Veteranen mein unterbrochenes (landwirtschaftliches) Studium zu beenden oder fuer die Militaerregierung in Deutschland zu arbeiten. Die Verlockung, irgend wie an der Wiedergeburt einer deutschen Gesellschaft mitzuwirken, siegte.

Etwa neun Jahre arbeitete ich fuer die amerikanischen Behoerden; zunaechst in der Lizenzierungsabteilung fuer Presse, Rundfunk, Film, Theater etc. (Wuerzburg, Muenchen); dann in der Redaktion der "Neuen Zeitung" (Muenchen, Frankfurt/M.).

Nach einem kurzen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten (1954) berief mich die Nachrichtenagentur United Press als Verkaufsleiter wieder nach Frankfurt. Von da zog ich 1958 nach Hamburg, als mir der Verleger Axel Springer eine interessante Position in der Zeitung "Die Welt" anbot. Seit 1970 ist mein Hauptwohnsitz Berlin. Ich bin jetzt in der Leitung der Axel Springer Verlags-Gruppe taetig und komme leider viel zu selten zu meiner Lieblingsbeschaeftigung, zum Schreiben.

Nie habe ich es bereut, wieder in Deutschland Fuss gefasst zu haben. Wer mit mir zu tun hat, weiss von dem Dreiklang: geborener Deutscher, naturalisierter Amerikaner und Jude. Irgendwelche negativen Erfahrungen habe ich deswegen nie gemacht, - wenn man von gelegentlichen boeswilligen Angriffen in der Ostberliner Presse absieht.

Meine Plaene: weiterarbeiten solange ich kann."

DOERNBERG Martin (Micky)

(Verheiratet (Dr. Gesine Frey); zwei Kinder: Ferdinand (7) und Curt (2), nach Curt Bondy benannt).

"1936-38 Gross-Breesen; 1939-59 in England, zuerst als Landarbeiter, ab 1947 als Lehrer (u.a. Bryansten und Gordonstoun School). 1960 Rueckkehr nach Deutschland als Lehrer an der Hermann Litz Schule.

Seit 1970 Pastor. Ich bin sehr gluecklich in Hohenbostel und hoffe in dieser Gemeinde zu bleiben. Nebenbei beschaeftige ich mich mit Kompositionen und Veroeffentlichungen von Instrumentalmusik und geistlicher Chormusik."

DOMAR Carola (geb. Rosenthal) "Rollaff"

(Verheiratet seit 1946 mit Evsey Domar; zwei Kinder, Erica (Ricky), geb. 1953, Student in Oberlin College; Alice, geb. 1958.)

"Wir wohnen im Wald, etwa 30 km von Boston entfernt. Mein Mann ist Professor an der M.I.T. Ein Semester lang ist Ricky in einer Privatschule hier in Concord, wo sie Mathematikunterricht gibt. Es ist die Schule, die unsere Tochter Alice jetzt im zweiten Jahr besucht.

Durch Evseys Beruf sind wir viel auf Reisen. Von den vergangenen Jahren haben wir eines in England verbracht, einen Sommer in Kolumbien, zwei Jahre und mehrere Sommer in Kalifornien und ein halbes Jahr in Schweden (Stockholm). Obwohl all das sehr interessant ist und den Horizont erweitert, bin ich immer wieder froh, wenn wir zuhause sind,

Den kommenden Sommer werden wir in Melbourne, Australien, verbringen, wo Evsey an der La Trobe Universitaet unterrichten wird. Ich wuerde mich sehr freuen, dort Gross-Breesener wiederzusehen.

Ich bin als Fuersorgerin (social worker) taetig. An einer Schule arbeite ich mit Eltern schwieriger Kinder, sowohl einzeln als auch in Gruppen; aehnliches tue ich auch auf privater Basis.

Es gibt hier keine Landwirtschaft, aber ich habe einen Garten, allerdings wegen der vielen Baeume so gut wie ohne Sonne. Alice bearbeitet bei einer Freundin ihren eigenen Gemuesegarten, und hat sich dadurch im letzten Sommer ein schoenes Taschengeld verdient."

DZUBAS Friedel

(Married; one child.)

"Friedel is a widely acclaimed painter with numerous one man and group shows. New York visitors may see works of his at "Knoedler Contemporary Art" 19 East 70th Street."

ENGEL Werner (Verheiratet 1942-63 mit Herta Jakobstamm verwitwet; zwei Kinder: Esther (31) und Benjamin (29); vier Enkel: Noam (7), Riwkah (4), Eran (2) und Jaron (1). Wiederverheiratet seit 1964 mit Riwkah, geb. Seligmann.)

"Von Gross-Breesen nach Roden in Waldeck zu juedischen Bauern; 1939 ausgewandert nach Ecuador, dort zwei Jahre Landwirtschaft; dann mit Vater und Bruder Besitzer einer Tankstelle in Quito, spaeter Importeur fuer Autoteile.

Nach antisemitischen Erfahrungen in Quito 1951 nach Israel: Zunaechst war ich Maler, Fahrradreparateur, Gas-Installateur, Punktschweisser fuer Huehnerstaele und Kino-Operateur. Jetzt bin ich Besitzer eines Geschaefts fuer elektrische Artikel."

FABIAN Dr. Alfred

(Married to Ilse, nee Sternberg; three children: Miriam Frommer (Ph.D.), Diana Fabian and Carmel Sharpe; one grandchild: Naomi Susan Frommer born 1973.)

"Left Germany in May 1939 on way to Shanghai. Was able to reach Australia instead (after 4 weeks in Surabaya, Dutch East Indies, in July 1939).

Lived in Sydney until September 1940, then Rabbi in Adelaide (South Australia) from 1940-46; Rabbi in Brisbane (Queensland) from 1946- 62, and in present position as Chief Minister of the North Shore Synagogue, Lindfield/ Sydney since December 1962.

I have been a Rabbi in Australia for the past 33 years and shall retire in 1975.

I am also Senior Jewish Chaplain of the Australian Military Forces with the rank of Colonel.

Sorry to say there is little contact among former Gross-Breesener in this country, at least as far as I am concerned. My main contact has been Dr. Matsdorf whom we visited in Jerusalem in 1973."

FEINGOLD Jochen

(Married to Ursel, nee Lebach; two sons: Peter, 21, and Michael, 19.)

"Since I left Gross-Breesen, I have been farming in Kenya.

Apart from owning our farm, I am also Executive Officer of the Kenya National Farmers Union, a more or less fulltime job, entailing quite a lot of commuting between Nakuru and Nairobi. I am also sitting on various National Agricultural and Horticultural Boards. In this connection I am meeting a lot of interesting people from different international agencies and bodies, thus keeping in touch with what is going on in the world.

On our farm we employ about 150 people, and as we have gone in for highly labour consuming export crops like asparagus, green beans and courgettes, we are always behind with most farming operations. We also grow potatoes, oats and pyrethrum and have a sizeable herd of cattle.

The present situation is tricky, as we cannot sell our farm easily, nor do we really want to, as we cannot think of a better place either. But no doubt the time will come, as the Africans, understandably, want to own every available space of land.

We get a lot of overseas visitors; anybody vaguely connected with Gross-Breeseners: please roll up, phoning us on "Bahati 237".

FROELICH Lawrence (Ludwig-Floh)

(Married to Gertrude, nee Bloch, five children: Ralph graduate US Air Force Academy, MA in International Affairs, presently Captain US Air Force. Isabel - graduate State University of NY, working as cartographer. Evelyn - senior, State University of NY, majoring English and Education. Michael - sophomore, State University of NY, presently doing volunteer work in Israel (Kibbutz Regavim D, N. Menashe). Bruce - junior in high school.)

"I am Area Credit Manager, at Agway Inc., America's largest Farmers' Cooperative (appr. 110,000 members in 12 States).

I was just transferred to the Utica area and am supervising credit in 23 farm stores.

We recently moved into our new house. Occasionally we see Wolf Stein, George Landecker, Ken Hermann and Hans Krieger and their families.

We would like to extend a standing invitation to any Gross-Breesener to visit us who happens to be in the Utica area."

FRAENKEL Gerhart

(Verheiratet (Eveline); eine Tochter: Suzanne.)

"1936 bis Ende 1938 Gross-Breesen, Anfang 1939 nach Kenya ausgewandert. Bis Anfang 1946 war ich landwirtschaftlich taetig. Von 1946 bis '48 machte ich eine kaufmaennische Lehre im pharmazeutischen Grosshandel in Nairobi. Bis 1973 habe ich dort im Pharma-Grosshandel als Angestellter gearbeitet. Im Juli 1973 sind wir nach Berlin zurueckgekehrt. Nach vergeblichen Bemuehungen, eine Stellung in meiner alten Branche zu bekommen, arbeite ich nun bei einer Bundesbehoerde.

Suzanne hat uns im Dezember in Berlin besucht, ist aber jetzt auf ein weiteres Jahr zurueck in Kenya."

GORDON Manfred T. (Red)

(Married (Rebecca-Grace); two children: son (22), daughter (24), both married, one granddaughter, born 1973.)

"We moved to Charlotte, N.C. 22 years ago from Atlanta, Ga. and are very happy there. I am working as Display Director for a group of six department stores.

Our children went to college, got married and left home. That leaves just the two of us. We'll probably retire here or move to Florida, I am not sure yet.

A few years ago we visited George and Lu Tworoger in Florida. But I have not seen anybody else from the Gross-Breesen Group."

HADRA Ruth

(Occupational Therapist, Instructor at the School of Associated Medical Sciences, Curriculum in Occupational Therapy at the University of Illinois at the Medical Center, Chicago.)

"I have been in Chicago for almost 10 years and am still working with handicapped children. In addition, I am involved in the education of occupational therapy students as well as other health professionals.

Last April (1973) visited my sister in Haifa. One of the highlights of my trip was a visit with Lisbeth and Wastl and their family. Here in Chicago I have frequent contact with Rudi Caplan."

HATTENBACH Walter (Glubch)

(Verheiratet; drei Kinder: Marion (20) Smith College; Ralph (18) University of Cincinnati; Jonathan (17) high school.)

"Ich bin 1936 von Gross-Breesen nach USA ausgewandert. Besuch der Universitaet in Cincinnati. Waehrend des Krieges war ich 3 Jahre lang im Pacific, zuletzt als "Staff Sergeant". Beruflich habe ich im Warenhaus meine Zukunft gefunden. Zuerst war ich Lagerist, heute bin ich "Vice President" und Mitglied des Management. Unsere Firma gehoert zu den "Federated Department Stores", der groessten Organisation dieser Art in USA.

Ich bin auch Vizepräsident einer konservativen Synagoge und sehr interessiert an juedischer Erziehung. Ich arbeite sehr viel an "Bonds for Israel", "United Jewish Appeal" und "Emergency Fund".

Ich bin noch immer am Sport interessiert - Schwimmen, Tennis und Golf. Wir haben einen kleinen Garten, wo ich Gemuese und Blumen ziehe, wie ich es in Gross-Breesen gelernt habe."

HERMAN Kenneth (Klaus Herrmann)

(Married (Hilda, nee Lenk); two children: Paul, Lt. US Navy, graduated from Cornell as electrical engineer, married; Ruth, Albany State University.)

"Left Gross-Breesen August 1939. 1 1/2 years in Hyde Farmlands, then worked on several farms.- 3 years in the Army. We bought our own farm in 1950. We sold part of that farm in November 1973 and bought a house in Norwich, N.Y.

At present I am real estate salesman and work part-time with the Department of Agriculture. We plan to stay in Norwich. Both Hilda and I are licensed real estate sales people and rather enjoy the change away from the cows.

Last year we took our first real vacation in 24 years and went to Europe. We visited Austria, Switzerland and Southern Germany, especially Stuttgart and Wuerzburg, where we were born. Around here we are both very active in the community, I served as president of our schoolboard until recently. My hobby is playing tournament bridge whenever I can get away."

HERRMANN Thomas K. (Kurt)

"Von Luxemburger Eltern 1914 geboren, Jugend in Frankfurt, England, Gross-Breesen, Belgien. 1940-1943 Rio de Janeiro, Brasilien.

Since May 1943: U.S.Army: England, Frankreich, Belgien; 1946/47 CIC Wiesbaden, 1948 New York. 1949-52: Office of the Chief of Military History, Department of the Army, Washington DC. 1952/53: Korea-Japan. 1954 mit Mutter und Bruder in Bruessel (mein Bruder lebt noch dort) in Erwartung der "clearance" fuer meine Zivilanstellung bei der U.S.Army in Karlsruhe.

1955 nahm ich die Regierungsarbeit in Europe bei der militaergeschichtlichen Abteilung in Karlsruhe auf. Es folgten 16 Jahre Oeffentlichkeitsarbeit im Heidelberger Hauptquartier der U. S. Armee Europa. Seit Oktober 1972 bin ich in Mainz als Verbindungs-offizier der U.S. Streitkraefte zu den Laenderregierungen Rheinland-Pfalz und Saarland.

Ab Januar 1974 (meinem 60. Geburtstag) bekomme ich eine kleine Pension als Lt. Colonel, U.S.Army Reserve, und hoffe nach zwei weiteren Jahren meine Taetigkeit zu beenden. Dann moechte ich in Frankreich leben, wo ich seit 1955 immer wieder meinen Urlaub verbringe."

HIRSCH Hans George

(Verheiratet (Leni Strauss-Nuernberg); vier Kinder: Marga (verheiratet Kamm), Deborah, Daniel Otto, Naomi.)

"In USA eingewandert 1938, kurzer Aufenthalt in Hyde Farmlands, landwirtschaftliche Arbeit an anderen Orten, Landwirtschaftsstudium an der Universitdt von Minnesota.

Dienst in der U.S.Army; 1947-48 bei der "Food and Agriculture Organization of the United Nations". Seit 1948 im U.S.Department of Agriculture.

Zur Zeit bin ich 'Agricultural Attache' on the U.S.Mission to the Organization for Economic Cooperation and Development."

JONAS Dr. John und Hanni (Hanni Flaschner)

(Verheiratet; drei Kinder.)

"Auswanderung nach Australien 1939, Landwirtschaft (Dairy Farm) 1939-1942, Australien Army 1942-1945, Sydney University 1946-1950, Royal North Shore Hospital 1951-1952, seit 1953 Singleton als Medical General Practitioner.

Unsere drei Kinder haben alle ihren eigenen Beruf (Bank Accountant, Student Science Faculty, Nurse) und wir sind allein. Wir sind "busy with medicine", haben sehr viele Freunde und betrachten diese Stadt als unsere Heimatstadt.

Ich bin der Senior in einer Partnership von fuenf Aerzten und zwei Assistenten. Ich arbeite fast Vollzeit, allerdings nicht ganz, seit ich 1972 eine "Coronary Occlusion hatte."

KATZ Stefan

(Married to Edith, nee Wohlauer; one son: Robin.)

"From 1939 until 1968 I have been farming, as finances never allowed us to have a place of our own. We finally stopped farming, bought a house in a small town and our own business: Greengrocer and Garden Sundries.

The past ten years I have taken part in active politics. Liberal politics and welfare work with mentally handicapped children take up most of our spare time."

KAYE Inge (nee Rosenbaum)

(Married to Eric Kaye; two children, two grandchildren)

"I married twice. Son Peter (31), a boat builder, is from the first, daughter Linda (20), a school-teacher, from the second marriage.

Eric is a boat builder and has started to build his own boat; we hope to live on it when he retires. I am working full time at the moment at sewing, minding children and at the university library and have very little spare time at this period."

KENNEDY Henry Albert (Heinrich Albert Kolodzinsky-Kolo)

(Verheiratet (Isabel Burt, Montrose Schottland); vier Kinder: der aelteste Sohn (21) studiert Medizin in Edinburg; die Zwillinge (19), der Junge studiert Oekonomie und Geographie in Aberdeen, die Tochter besucht die Akademie fuer Drama und Sprachkunst in Glasgow; der juengste Sohn (14) geht zur Schule.)

"1939 wanderte ich nach England aus, war 1940 in Kanada interniert und kehrte im folgenden Jahr nach Schottland zurueck. Waehrend der Kriegsjahre verdiente ich meinen Lebensunterhalt mit landwirtschaftlicher Arbeit, als Kutscher in einer Waescherei und als Bauarbeiter. 1945 begann ich mein Studium in Edinburg und nach abgelegtem Staatsexamen widmete ich mich der Theologie. 1951 graduierte ich als "Master of Arts" und "Bachelor of Divinity".

Von 1951 bis 1962 war ich Pfarrer bei zwei Gemeinden, in Buckie, Aberdeenshire und Glasgow. Dann begab ich mich auf ein Jahr auf ein Lehrerseminar in Aberdeen.

Ich unterrichte jetzt an einer "Comprehensive School" im Suedwesten von Glasgow. Ausser Religionsunterricht lehre ich auch Latein und Englisch.

Ich beschaefigte mich auch mit literarischer Arbeit. Nachdem ich einige theologische Werke vom Deutschen ins Englische uebersetzt hatte, half ich in einer Wiederauflage des beruehmten Werkes von Emil Schuerer "Die Geschichte des Juedischen Volkes im Zeitalter Jesus Christus".

Als "translator", "revisor" und "coeditor" des ersten Bandes bin ich endlich zu dem Ergebnis gelangt, welches mich immer wieder in meine juedische Vergangenheit treibt. Ein Judenchrist lebt halt immer in zwei Welten, von denen die urspruenglichere die massgebende ist.

Ausserdem befasse ich mich mit meiner Liebhaberei, der Dichtkunst. Ein paar Verse habe ich schon fertiggebracht, einige sind auch veroeffentlicht worden.

Prinz, mein Vetter, Herrmann Neustadt, alias Harvey Newton, besuchte uns voriges Jahr."

KIRSHROT Isidor J. (Isi Kirschroth)

(Verheiratet (Lorena R. Burke, Hoquiam., Wash.); zwei Kinder: Charlotte H. (Fernandez), geb. 1948; Herbert S., geb. 1949; eine Enkelin: Trista L. Fernandez (4 1/2).)

"Geboren 1919 in Minden, Westfalen. Unterbrach Oberrealschule, um nach Gross-Breesen zu gehen. Oktober 1938 nach Polen abgeschoben. Von Mai 1939 bis Mai 1940 in England, denn Hyde Farmlands. 1941 ein Semester am Virginia Polytechnikum, 1942 als Gefreiter in die Amerikanische Armee einberufen 1943 zum Offizier befoerdert.

Die Heeres-Karriere brachte mich nach Nordafrika, Italien, Oesterreich, nach San Francisco, zweimal zum Generalstab im Pentagon und zweimal nach Philadelphia. Zwischendurch die Universitaet von San Francisco absolviert, sechs verschiedene Militaerschulen und Aussendienst in Korea, Japan, Deutschland und Vietnam.

In der Zwischenzeit vom Gefreiten zum Oberst befoerdert.

In Vietnam kommandierte ich von 71-72 den groessten Depot des amerikanischen Heeres mit 4500 Soldaten und Offizieren. Seit Juni 1972 zum zweiten Mal in Heidelberg als Generalstabs-Offizier im Hauptquartier des Amerikanischen Heeres in Europa.

Meine militaerische Karriere wird nach mehr als 32 Jahren im Juli 1974 zu Ende gehen. Ich werde sehr wahrscheinlich die Universitaet besuchen, um mein "doctorate in economy" zu beenden. Dann hoffe ich an einer Universitaet zu unterrichten.

Meine Tochter ist mit einem Rechtsanwalt in Albuquerque, New Mexico, verheiratet. Mein Sohn beendete die Universitaet von Tennessee und ist Manager eines Restaurants in Houston, Texas.

Meine Frau habe ich in Wien (Oesterreich) geheiratet. Sie war ein Hauptmann in der Armee und kam nach Wien, um mich abzuloesen."

KLEIN Edith (geb. Schindler)

(Verheiratet gewesen mit Horst Klein, gest. 14. Dez. 71;

Kinder: Eva, verh. Añez, 4 Duesseldorf 1, Himmelgeisterstr. 222, Roentgenassistentin; Irene, verh. Krabill, Waterview Apt.-E-11, 2 Waterview Road, West Chester/PA, 19380, zweisprachige Sekretaerin; Ruth, verh. Reuter, Corrientes 123, Villa Ballester, Prov Buenos Aires, Operationsschwester, arbeitet z.Zt. nicht ausser Haus; René Klein, 56 Wuppertal 1, In der Lohrenbeck 43, bei Blaschke, stud. ing.; Enkel: Mariana Reuter, geb. April 72.)

"Geboren in Sprottau/Niederschlesien. Mit 15 Jahren von der Schule verwiesen. Durch die Kusine von Albrecht Mueller auf Gross-Breesen, aufmerksam geworden. Heirat und Auswanderung '39.

Sehr schwere Anfangsjahre. Schwierigste Aufgabe: in korrupter und sehr primitiver Umgebung ein Heim fuer die Familie und ein Zentrum fuer Gaeste zu schaffen, das auch hohen europaeischen Anspruechen gerecht wird. Bestes Verhaeltnis zu den Kindern, die alle tuechtig und verantwortungsbewusst sind und eine optimistische Lebenseinstellung haben.

Seit '60 Lehrerin in der Deutschen Schule (Kindergarten) und nachmittags im Instituto Internacional de Idiomas, Sprachenakademie. Sehr benachteiligt durch das Fehlen eines Titels, aber Anbahnung guter Beziehungen fuer Privatklassen und Uebersetzungen Deutsch, Englisch, Spanisch).

Eroeffnung einer kleinen Pension fuer Entwicklungshelfer, erst amerikanische, ab '67 auch deutsche, Reisende und Leute, die auf dem Land oder in der Provinz leben. Spitzname: Pension Internacional. Hatte, ausser Deutschen, Amerikanern und Bolivianern, viele andere Suedamerikaner, Neger, ein Chinesenmaedchen, Japaner, Tschechen, einen Russen, Franzosen Belgier, Jugoslawen, Kanadier und einen Indonesier (Mineningenieur). Leider nie einen Gross-Breesener oder dessen Nachkommen.

Derzeitiger Beruf: Pensionsmutter mit Korrespondenz in aller Welt, Uebersetzerin und Sprachlehrerin, aber jetzt privat. Vermiete Zimmer.

Heutige Situation: Wie ueblich in Bolivien, ist die soziale und wirtschaftliche Situation immer unsicher. Ich kann leicht auf vieles verzichten, was fuer andere wohl selbstverstaendlich ist: Kino, Radio, (TV gibts nicht), Auto, Ferien, Ausgehen. Habe aber sehr viele Buecher und Magazine in 3 Sprachen, gute Schallplatten (3 davon schickte mir Bo.). Finde grosse Befriedigung im Umgang mit meinen Gaesten, die sich freuen, wenn sie essen und wohnen koennen, ohne geneppt zu werden, die ihre Waesche besorgt und ausgebessert bekommen, ihre Kinder hierlassen, wenn sie grosse Einkaufe machen muessen, ein Krankenzimmer oder Diaetkost bekommen koennen, oder einfach nur eine "Ansprache" finden, dafuer bringen sie mir die Welt ins Haus. Es gibt Gitarren, einen Garten und viele Tiere.

Plaene: Ein zweites Haus auf dem Grundstueck errichten. Haushaltunterricht geben - gratis, fuer die Maedchen, die Hausangestellte werden. (Vielleicht in Verbindung mit der Kirche, die bis jetzt nur primitive Handwerker Ausbildung fuer Jungen unterhaelt!) Schreiben, Kindergeschichten, und etwas ueber meine "Raupensammlung", es passiert oft etwas Ungewoehnliches, oftmals sehr Komisches, es gibt ja unwahrscheinliche Typen bei diesen Globetrottern.

Sonstiges: Ich schreibe die Adressen meiner Kinder, falls ein in der Naehe lebender Breesener sie mal besuchen moechte. Sie wissen bestens ueber Gross-Breesen Bescheid, und es waere mir eine

Freude, wenn sie einen von den Bekannten ihrer Mutter kennenlernen wuerden, ich selbst lebe wohl zu weitweg von den ueblichen "Besuchsrouten". Aber ich denke oft und oft an Euch alle!"

KREBS Erich

(Verheiratet (Anneliese Froehlich); zwei Kinder, drei Enkel.)

"Bin 1938 nach Argentinien ausgewandert, wo ich vom ersten Tag an als Radiotechniker gearbeitet habe. Habe von 52 bis 54 Television studiert und war vom Jahr 57 bis 64 Gerente der Service integral de RCA Victor Argentinien, bis die Firma schloss.

Seitdem bin ich selbstaendig mit einem Geschaef von Verkauf, Reparaturen und Installationen von Autoradios und Stereos in Quilmes, einer Stadt, die nahe bei Wilde liegt."

LANDECKER Eva

(Geschieden; vier Kinder: Oded (23), geboren in Israel studiert Electronic-Ingenieur; Yona (18), geboren in Mexiko - arbeitet fuer ein Jahr in der Jugendbewegung, bevor sie zum Militaerdienst gerufen wird; Dany (16) und Ruthy (14), geboren in Mexiko - studieren an der Oberschule des Kibbutz.)

"Verliess Gross-Breesen 1939. 1940-47 in Chile. 1947-1953 Israel, Kibbutz Negbah. Heirat mit Arieh Bach. 1953-1961 waren wir in Mexiko. Seit 1961 bin ich wieder in Israel mit drei Kindern. Der Aelteste blieb beim Vater in Mexiko.

Ich bin METAPELET, sozusagen Hausmutter bei einer Gruppe von Kindern im Alter von 15-16 Jahren, die ich schon 3 Jahre lang begleite. Ich hoffe, fuer ein Jahr auf die Kibbutz-Universitaet zu gehen, um mich weiterzubilden und danach wieder mit Kindern zu arbeiten.

Die Kinder verlassen mit 12 Jahren die Kibbutz-Schule, um auf die hoehere Schule zu gehen, die von vier Kibbutzim unterhalten wird. Die Kinder leben in der Schule und kommen 2 bis 3 mal in der Woche nach Hause. Je nach Alter arbeiten sie taeglich einige Stunden in ihrem Kibbutz. Die Aelteren ersetzen die Arbeitshaende der zum Militaerdienst Eingezogenen.

Dank der Hilfe der Kinder waren wir waehrend des letzten Krieges mit der Apfelernte rechtzeitig fertig und brachten die Baumwolle vor dem Regen unter Dach. Auch die Zitrusernte braucht viele Haende."

LANDECKER George

(Verheiratet seit 1943 mit Jessie (geb. McPeters) aus North Carolina; zwei Toechter: Heidi, 20, und Heller Sue, 12.)

"Nach meiner Ankunft in den Vereinigten Staaten und der Zeit auf Hyde Farmlands habe ich kurz in der Landwirtschaft gearbeitet. Dann war ich fast vier Jahre lang Soldat. Nach meiner Entlassung habe ich den landwirtschaftlichen Besitz gekauft, auf dem ich nach wie vor bin.

Als ich es kaufte, war es ein Viehwirtschafts-Betrieb mit 21 Milchkuehen. Das genuegte damals, um eine Familie zu ernaehren. Inzwischen habe ich Land zugekauft und pachte auch noch etwas, so dass mir ungefaehr 200 acres* gehoeren und ich etwa 100 dazugepachtet habe. Wir haben einen neuen Stall und mehrere Silos gebaut und haben jetzt 110 bis 120 Stueck Vieh; davon werden ungefaehr 60 gemolken; es ist alles eingetragenes Herdbuch-Vieh, und so haben wir eine gute Durchschnittsproduktion.

Wir haben hier viele Freunde gefunden, und ich bin in mehreren Organisationen taetig. Besonders bin ich an Erziehungsfragen interessiert.

Marianne Schueler, Wolf Stein und Floh leben ganz in der Naehe; auch Friedel Dzugas sehe ich oefters; Ernst Loe und Carola haben wir im vergangenen Sommer gesehen.

Meine aelteste Tochter ist im College, die juengere ist noch zuhause. Meine Frau ist Malerin und ihre Bilder sind von allen Museen in dieser Gegend erworben worden."

* ein acre= 0,405 ha.

LEBRECHT Walter

(Verheiratet mit Raquel geb Diaz-Pinto); fuenf Kinder vier Enkel: Rolando (34), verheiratet (Eliana Sperberg), zwei Kinder (5-7); Edmundo (30), verheiratet (Gilda Bottal), eine Tochter (3); Guillermo (27); Anemaria (25), verheiratet (Jaime Ewert), eine Tochter (3); Walter (13).)

"Nach meiner Einwanderung war ich zwei Jahre landwirtschaftlicher Angestellter, zwei Jahre Hotelbesitzer, dann '41-'49 Kaufmann. 1949-51 Reisender. Zur gleichen Zeit machte ich ein Studium der Buchfuehrung mit Abschluss im Jahr 1955. Seltdem bin ich staatlich anerkannter, gepruefter Buchfuehrer in Contulmo, und der Provinzhauptstadt Lebu.

Durch eine Erbschaft konnte ich im Jahre 1965 ein Landwesen in der Naehe von Contulmo am Lanalhuesee erstehen, teils der Viehhaltung, teils der Aufforstung dient. In einigen Jahren hoffe ich, nur mehr in Contulmo als Buchfuehrer zu arbeiten, und mein Landwesen besser zu bearbeiten, speziell touristisch, da es wundervoll liegt.

Ich verdiene genug zum Leben, ohne viele Spruenge und Investitionen machen zu koennen.

Durch den Umschwung in Chile hat man die Hoffnung, wieder normal arbeiten zu koennen, ohne Furcht, dass der Staat sich aneignet, was man besitzt. Wir werden sicher im Laufe der naechsten Jahre einen grossen wirtschaftlichen Aufschwung erleben."

LEHMANN Dr. Ilse

"I am still Clinical Director at the Piedmont State Hospital. I have been trying to retire since July 1973, but was asked to stay on. Meanwhile I have rented my home in Richmond and commute as often as possible. I like it - it is a townhouse apartment. (5059 Warwick Road, Warwick Apts., Richmond Va 23224, Tel. 231-7652). Be sure to look me up if and when you should come here."

LICHTENSTEIN Heinz (Knirps)

(Verheiratet mit Felicia, geb. Heringman; Kinder: 2 boys, 2 girls.)
"Landwirtschaft in Kenya bis 1947 als Manager, dann bis 1962 auf dem eigenen Land. 1962 nach Australien ausgewandert. Jetzt als Accountant taetig.
Ich habe keine Plaene, lebe fuer das Wochenende und das Segeln mit dem eigenen Boot auf dem Indischen Ozean. Finanziell geht es mir einigermassen gut."

LOESER Louis (Heinz)

(Married to Annelise; two children - two grandchildren: Marjorie, married to Gary Gaynor (CPA-treasurer for both our corporations) and Kermit (20), attending Michigan State College.)
"Left 1938 for USA after marriage to Annelise (from Stuttgart). Started on own farm in 1940. For better marketing of own products started fruitstand in 1948. After 10 years developed into Supermarket.

Now we own 3 very large Discount-Centers. I am farmer and president of two corporations: Lou-Ann's Country Marts, Inc. and Lou-Ann Market Development Corp. We continue to develop both companies. We still live on the same farm we purchased 34 years ago."

LOEW Ernest M. and Eva

"Here is our report, starting with the children: Jessica and Jacqueline: 7th and 8th grade high school.

Margie: Finishing her first year in college. May want to discontinue for a while and join Vista or Peace Corps. Karen: second year college, majoring in recreation leadership.

Susi: Finished her Masters degree in deaf education last year. Currently teaching her first year in a NY public school for deaf children.

Howard: Volunteered in the Navy during the hights of the Vietnam War. Saw service with aircraft carrier "Independence" and is now stationed at Norfolk, Va. He enlisted for an additional 2 years after his first 4 years were up. His future plans are not known.

Eva: Full of energy as always. Continues with active participation in all phases of the farm operation. Chairman of regional school board now. Was made honorary member of "Delta Kappa Gamma" in appreciation of her efforts towards the advancement of education in the area. As her eyes are failing her more and more, she will require surgery in May.

Ernst: Retired from reserve service 2 years ago after 31 years of total service. Highlights of my military career were General Staff assignments at Division level and Battallion Commander. Also member of the staff and faculty of an Army School. Was awarded the "Meritorious Service Medal" for outstanding service upon retirement. In lieu of my military activities I have become very active in the local volunteer Fire Department. I continue to be involved in agricultural organizations and have added "Regional Planning" as a new responsibility.

Very briefly about the farm. Still a family operation. Everybody does his or her share. Little outside help. Milking around 80 cows. Our young stock is being raised for us by another farmer for about two years, then they join the milking line here. (This also eliminates the need for additional labor at home). Planting and harvesting is done for us by a custom operator. The daily routine operation is very demanding and with progressing age I can't help asking myself sometimes "for how long?"

George has visited a few times here. - HGH stopped by last fall before corn harvest and prior to his assignment to Paris. We had two of Wastl's children here. Haka stopped by with his wife. Carola and Hans and children dropped by on the way to New York 2 years ago.

I want to take this letter as a means of telling specifically Scheiers and Neumeyers that our thoughts are very often with them. I plan to write each of them seperately this summer, when things have quieted down here a bit. To have a letter written here involves a major effort!"

My best wishes to all -

"Ernest has brought you up to date pretty well. The house is getting empty now; only the two little girls (12 and 13 years old) are still home. But then on holidays all of sudden everyone comes home, and that is good."

Ernst.

Eva

MATSDORF Hilde (Meyerowitz)

(Verheiratet, Wolfgang)

"Wir haben viele Jahre ein arbeitsreiches, dennoch bequemes und ausruhsames Leben im sonnigen Australien gelebt.

Als die Zeit kam, in den Ruhestand zu treten, entschlossen wir uns, nach Israel zu gehen, um dort vielleicht noch einen kleinen Beitrag leisten zu koennen.

Seit drei Jahren leben wir nun in Jerusalem. Mein Mann hat hier die Studie ueber die nach Australien eingewanderten Gross-Breesener fertig gemacht.

Ich arbeite jetzt im Ministerium fuer Sozial-Fuersorge und organisiere eine ziemlich wichtige "research" Arbeit, die die Situation von Babies und jungen Kindern in Heimen untersucht.

Wir haben viele unserer alten Freunde hier wiedergetroffen. Im Augenblick sind wir natuerlich um die allgemeine Lage in Nahost sehr besorgt."

MIELZINER Walter

(Verheiratet (Trudi Harburger)

"Gross-Breesen 1936-1939; Maerz 1939 ausgewandert nach England, dann April 1940 nach U.S.A., Hyde Farmlands.

1942-1946 U.S.Army, zuletzt als Tech. Sgt. Militaerregierung Kuenzelsau-Wuerttemberg. Dann Angestellter des "War Department" bis August 1947.

1947-1949 Studium an der Columbia Universitaet mit BS in "electrical engineering". Spaeter Studium an der Cornell Universitaet und M.S. an der Universitaet von Buffalo. Von 1949 bis 1955 wohnte ich in Binghamton und Buffalo N.Y., seitdem in Denver, Colorado.

Ich arbeite als Elektro-Ingenieur in der Raumforschung (bei der Martin Marietta Corporation in Denver), auch als Projektmanager am NASA Projekt "Viking", das im Jahre 1976 mit zwei Landefaehren auf dem Mars landen soll."

MUELLER, Albrecht

(Verheiratet mit Erna Hildegard, geb. Elias); eine Tochter: Ester Raqué; 25.)

"Nach Gross-Breesen Heirat in Breslau, Auswanderung nach England (4 Monate). Bolivien (7 Monate), danach bis heute Argentinien.

Betreibende seit 1942 ein Einzelhandelsgeschaef in fertiger Bekleidung und Meterware, seit 15 Jahren mit 2 Angestellten."

NEUMEYER Alexander (frueher Karl, in Gross-Breesen: Wastl)

(Verheiratet seit 29.4.1937 (in Gross-Breesen) mit Lisbeth geb. Mendelsohn. Kinder: 1. Imanuel, Dozent fuer Botanik und Ekologie an der Universitaet in Jerusalem, verheiratet; 2. Judith, Lehrerin, verheiratet mit Schiffsbau-Ingenieur, wohnt in Nahariah (nur 3 km von uns entfernt); 3. Michael, Landwirt, Shave Zion, Verheiratet; 4. Ester, Studentin der Biologie an der Universitaet in Jerusalem, ledig. Enkel: einstweilen 5, die uns sehr grosse Freude machen.),

"In Muenchen 1910 geboren. Studierte erst Rechtswissenschaft. Seit 1933 zur Landwirtschaft umgeschichtet.

Von Gross-Breesen aus 1938 nach Argentinien ausgewandert. 12 Jahre Siedler in der ICA-Siedlung Avigdor. Eine schwere, aber interessante und fruchtbare Zeit, in der wir uns unsere Wirtschaft aufgebaut haben. Wir moechten sie aus unserem Leben nicht missen. Wir kamen aber zur Erkenntnis, dass fuer uns und unsere Kinder in Argentinien keine uns entsprechende Zukunft war.

1950 wanderten wir nach Israel aus und sind seitdem Mitglied des Moschav Shitufi (kollektive Siedlungsform) Shave Zion, einem schoenen Dorf am mitellaendischen Meer. 14 Jahre arbeitete ich in dem grossen, gemeinsamen Kuhstall. Seit 9 Jahren bin ich Sekretaer der Ortsgemeinde. Trotz des engen Rahmens eine interessante Taetigkeit. Daneben bin ich mit anderen Funktionen voll ausgefuellt, die mir sehr viel Befriedigung geben, besonders da ich viel mit jungen Menechen and, ihrer Weiterbildung zu tun habe.

Plaene? Ich bin dem Pensionierungsalter nahe und habe vor, mich allmaehlich zum mindesten zum Teil von meiner Taetigkeit zurueckzuziehen. Dann moechte ich mich mit persoenlichen Dingen beschaeftigen, zu denen ich gegenwaertig keinerlei Zeit habe.

Diese Zeilen schreibe ich am 24.11.73, im Schatten des Jom-Kippur-Krieges, und kann nicht umhin, einiges dazu zu fuegen. Es war eine schwere Zeit fuer uns alle und wir haben noch nicht das Gefuehl, dass wir einer Loesung der Probleme schon nahe sind. Persoenlich sind wir froh und dankbar, dass unsere Soehne und andere Familienmitglieder gesund geblieben sind.

Wir alle fuehlen den Schmerz ueber den Tod oder die Verletzung so vieler jungen Menschen. Wir sind bedrueckt ueber das Schicksal unserer Gefangenen in Syrien und enttaeuscht ueber das Ausbleiben einer Reaktion der freien Welt gegenueber dieser Verletzung aller menschlichen Rechte. Das Grauen des modernen Krieges liegt ueber uns.

Wir empfinden Bitterkeit ueber die Regierungen der grossen europaeischen Laender, die bereit sind, uns vernichten zu lassen, wenn nur ihre Oelquote nicht gekuerzt wird. Abgesehen von moralischen Wertungen eine unbegreifliche Kurzsichtigkeit: die Nachgiebigkeit wird zu weiteren Erpressungen fuehren und das Vordringen der Russen wird dem freien Europa noch gefaehrlicher werden.

Wir sind dankbar fuer die Sympathie, die uns viele in anderen Laendern entgegenbringen und vor allem fuer die tatkraeftige Hilfe, die Amerika und die Juden in aller Welt uns gewahren.

In allen schweren Zeiten hat uns Juden der Glaube Kraft gegeben, dass der Geist staerker ist als aeussere Macht. So haben wir auch heute die feste Zuversicht, dass wir uns gegenueber der gewaltigen Uebermacht der Araber und der Russen behaupten werden, dass nicht alle Werte der Freiheit und der Menschlichkeit in unserer Welt vernichtet werden und dass wir frueher oder spaeter zu dem ersehnten Frieden mit den Arabern gelangen werden."

NEWTON Harvey P. (Hermann Neustadt-Prinz)

(Drei Toechter im Dezember 1973 legal adoptiert: Susanna (18), Rita (19) und Gema (20) Abdulle-Newton.)

"Hyde-Farmlands, Va. 40/41; Soldat (U.S.) 41/46, Oblt. University of Delaware 46/48, B.Sc. in "Agronomy"; RutgersUniversity, New Jersey 48/51, Ph.D. Soil Science; Pennsalt Chemicals, Venezuela, Dir. Agr. Services, Ass't. Manager, 53/57; Soils Advisor, USAID, Costa Rica, 58/60; Soils Advisor, USAID, Somali Republic, 61/65; Professor of Soils University of Wyoming (Somalia) 67/67; Chief Agr. Scientist, Aero Service Corp. (Litton), in Ecuador, auch in Zypern, Philippines, Barbados, 68/73; Brasilien, Costa Rica 73/74.

Meine berufliche Arbeit war meistens mit landwirtschaftlichen Projekten in den Entwicklungslaendern verbunden. Mein Vater starb 1962 in Los Angeles, und meine Mutter 1968 in Basel, nachdem sie 63-65 mit mir in Afrika war. In Mogadiscio, Somalia, traf ich auch meine adoptierten Toechter. Susanna geht in London zur Schule und Rita in Rom.

Im Moment arbeite ich nicht beruflich, sondern will mir in Costa Rica ein Haus bauen, das hoffentlich im August 74 fertig sein wird. Darnach erwarte ich kurzfristige Arbeiten als Berater anzunehmen, oder moeglicherweise an einem grosseren Entwicklungsprojekt zu arbeiten, oder mich landwirtschaftlich in Costa Rica zu betaetigen."

QUENTIN Dr. Hans (Haenschen)

(Verheiratet mit Erika, geb. Fensak; zwei Kinder: Cord (z.Zt. bei der Bundeswehr); Gabriele, Oberschuelerin.)

"Zuerst Jurist mit dem Ziel Jugendstrafvollzug. Dissertation ueber englisches Jugendstrafrecht. 1936, auf den Rat Martin Bubers, Theologiestudium aufgenommen.

Durch Curt Bondy enger Kontakt mit vielen Breesenern, in den Semesterferien oft dort in den Gruppen mitlebend und mitarbeitend.

Nach Rueckkehr aus Krieg und Gefangenschaft verschiedene Pfarraemter, zuletzt Pastor in Hammenstedt im Harzvorland.

Da ich bald 63 Jahre alt bin, hoffe ich allmaechlich auf Uebergang in einen ausgefuellten Ruhestand."

PETERS Dr. Harry (Hermann Pollnow-Poscho)

(Married to Helen, nee Bridgefoot; three children.)

"Farming S.A. and N.S.W. until 1942, Army until 1946. University of Sydney until 1955 - graduated B.S. Internship 4 years in Sydney hospitals. Private practice in Corrimal 1960-1972.

Now living in Sydney as Assistant Medical Administrator at the Prince Henry Hospital. This position is the same as Clinical Superintendent and Hospital planning and deliverance of health care under the impending new National Health Scheme.

We have three hospitals - the above one, Prince of Wales and Eastern Suburbs Hospitals - which are teaching hospitals of the University of N.S.W.; the hospital complex is the largest one in Australia - all under one administration. Bed capacity is about 1500."

RADD Erwin (Radinowski)

(Verheiratet mit Helen Herrad, geb. Salomon; zwei Soehne: Max Richard, 15, und Ronald Irwin, 13.)

"Nach meiner Auswanderung nach Australien arbeitete ich zunaechst auf verschiedenen Farmen, nach meiner Heirat zusammen mit meiner Frau auf grossen "ranches". Dann Paechter (share-farmer) auf einer Milchfarm und einige Jahre auf eigener Milchfarm (mit stillem Partner), die ich 1966 verkauft habe.

Die Umstellung und das Finden einer neuen Arbeit war schwieriger als vorausgesehen. Jetzt bin ich Leiter des "cleaning department" der hiesigen Technischen-Schule, mit 13 Arbeitern. Ausserdem vermiete ich zwei Haeuser, um das Einkommen zu verbessern.

Ich bin sehr interessiert und aktiv in Gemeindearbeit mit verschiedenen Aufgaben: "president of the good neighbor's council", Mitglied der "states emergency", Mitarbeiter der "boy scouts"; ausserdem habe ich eine "commission as Justice of the Peace",

REGENSBURGER Marianne

"Endguelte Rueckkehr nach Deutschland (Bundesrepublik) 1951. Seither journalistische Arbeit, meistens in Berlin, zwischendurch in Frankfurt/Main. Etliche Meter Leitzordner vollgeklert, mal ein Lehrauftrag, mal ein Buch uebersetzt. Jetzt arbeite ich als freie Journalistin bei Zeitung, Rundfunk und Fernsehen.

Meine heutige Situation zu beurteilen, ist Sache des Beschauers. Mir behagt sie, weil ich vor einem Jahr wieder etwas Neues angefangen habe (Fernsehen), nachdem ich eine feste wohlbezahlte Stellung kuendigen musste, wegen politischer Schwierigkeiten. Jawohl, das gibt's.

Meine Plaene sind, dazubleiben, wo ich bin, meine Arbeit weiterzumachen wie bisher."

ROSENTHAL Juan (Kasper)

"Wie schon immer bekannt, bin ich noch bis zum heutigen Tag Junggeselle. 1939 wanderte ich nach Chile aus und war dort die ganze Zeit in der Landwirtschaft taetig, spezialisiert auf Milchwirtschaft.

Im Jahre 1956 wanderte ich weiter nach Israel und gruendete hier, mit noch mehr aus Suedamerika stammenden Leuten, den Kibbutz, in dem ich nach wie vor lebe.

Mit kurzen Unterbrechungen habe ich bis vor einem Jahr in der Milchwirtschaft gearbeitet; vor einigen Monaten habe ich angefangen, ausserhalb des Kibbutz in der Verwaltung eines Packhauses fuer Zitrusfruechte als Lagerarbeiter zu arbeiten.

Vor ueber 4 Jahren war ich in Chile, um meiner Mutter bei der Aufloesung ihres Haushalts zu helfen und sie nach Israel zu bringen. Seither lebt sie recht zufrieden in einem komfortablen Altersheim.

Dies war nun schon der dritte Krieg, den ich hier miterlebte, und unser aller Wunsch in diesen schweren Zeiten ist, den ersehnten Frieden zu erreichen."

SCHEIER Erwin R. und Ruth

"We are retired from farming and hope to live in peace."

SCHIFF Hans Bernhard

(Verheiratet (Edith Rammacher); ein Sohn (24), Student der Mathematik.)

"Von Gross-Breesen Emigration nach Frankreich, Naturalisation, Lehrer, im Krieg Dolmetscher, von 1947 bis 1956 Leiter der Abteilung Wort im Saarlaendischen Rundfunk. Kuendigung unter dem Druck antisemitischer Verhaeltnisse.

Seit 1958 wieder Lehrer und Beamter, nebenbei Schriftsteller. Bis Ende 1973 war ich Vorsitzender des Saarlaendischen Schriftstellerverbandes.

Ich hoffe, meinem ersten Buch "Die Rothaarigen" ein weiteres kulturhistorisches Buch "Transitive und Intransitive Mentalitaet" folgen zu lassen.

Ich wuensche mir, mit vernuenftigen, klardenkenden Menschen ins Gespraech zu kommen. Ich mache mir grosse Sorgen um Israel und um den Sinn des Lebens ueberhaupt, auch und vor allem in Deutschland."

SCHIFTAN Leo

(Verheiratet (Gerda); zwei Kinder drei Enkel)

"Ich bin Abteilungsleiter in einem Warenhaus, fuehre ein zufriedenes Familienleben und mache gerne Reiseplaene. Vor zwei Jahren waren wir in Europa."

SHEFFER Alisa (TwoRoger - Trutz)

(Verheiratet (Efra Sheffer); drei Kinder: Efrat, Arnon, Eran.)

"Ich kam 1940 nach Palestina mit dem Schiff "Patria", das die Englaender nach Maurizius schicken wollten. Es wurde aber von der Haganah (Selbstverteidigung) im Haifaer Hafen versenkt so blieben wir im Land.

Unsere Gruppe schloss sich mit noch zwei anderen zusammen, und wir gruendeten 1944 unseren eigenen Kibbutz. Seit 1946 sind wir auf eigenem Boden und sind heute - mit 240 Chawerim - ein gut situierter Kibbutz.

Ich leite seit vielen Jahren die mechanische Waescherei und bin mit meiner Arbeit sehr zufrieden. Spaeter moechte ich einmal mit arabischen Frauen arbeiten; ueberhaupt interessiert mich das arabische Problem sehr - ich bin, was man eine "Taube" nennt.

Wie wir alle haben wir, einen Wunsch, dass nun Frieden wird in unserer Gegend."

STEIN Wolf

(Verheiratet mit Ilse, geb. Fuchs; zwei Soehne: Frank, 30, und Howard, 26, zwei Enkel: Julie, 3, und Mark, 1.)

"Nach Hyde Farmlands auf einer Farm in Illinios gearbeitet, dann vier Jahre in einer juedischen Siedlung in North Carolina "Van Eden", 1946/47 wieder Farmarbeit im Staat New York.

Dann zogen wir nach Utica, wo ich die meiste Zeit in einer Kunstseidenfabrik gearbeitet habe. Seit 1971 bin ich in einem Lagerhaus fuer Autoersatzteile taetig.

Aus unseren Plaenen ist nicht viel geworden. Ich bin zufrieden, gesund zu sein, wir haben genug zum Leben und hoffen, auch noch genug zu haben, wenn wir in einigen Jahren mit der Arbeit aufhoeren. Wir wohnen in unserem eigenen Haus, meine "Landwirtschaft" spielt sich im kleinen Garten ab. Ab und zu sehe ich, wie es bei George Landecker geht.

Wir haben Freude mit unseren Kindern und Enkeln, Ilse geht gern in Konzerte, ich bin im Tempel aktiv, zusammen gehen wir zu Vortraegen und ins Theater."

STRAUSS Ann (Annelise Fraenkel - Leus)

(Verheiratet mit Fred Strauss; eine Tochter, Peggy, 25.)

"Waehrend des Kriegees in England - 1946 nach U.S.A. bis 1965 in New York, seitdem in Rye, in der Naehe von N.Y. Unsere Tochter ist verheiratet; ihr Mann wird im Mai reformierter Rabbiner - sie leben in Cincinnati/Ohio.

Ich bin noch immer als Krankenschwester taetig.

Mein Mann muss ab und zu geschaeftlich nach Australien - hauptsaechlich Adelaide. Wahrscheinlich gehe ich das naechste Mal mit ihm. Ich wuerde mich freuen, einige der alten Breesener dort zu treffen. Wir kommen auch fuer kurze Zeit nach Sydney."

STRONG-George (Guenther Stranz)

Verheiratet - vier Kinder.

"Ich arbeite als "Telecom. Engineer" ---- Das Leben ist eine Huehnerleiter!"

TWOROGER Luise

"Some vital statistics: We have lived in Florida for 27 years, 15 of them at our present address.

Have we changed? Maybe not too much basically. Many things have happened and yet, those few years in Gross-Breesen and Hyde Farmlands may have influenced us more than any other period or event in our lives.

Our two sons are grown and we are happy with the way they turned out. Ken, now 30, is an attorney, has his law firm in Fort Lauderdale, the neighboring town, and also lives there in his bachelor apartment.

Tom, 25, has been married for two years, and we could not have asked for a lovelier daughter-in-law. They moved to Orlando in Central Florida last summer, where Tom is in the motor home business, Leslie (his wife) works as a probation and parole counselor for juveniles.

George and I stay very busy, he with business and civic involvement, I in community work. Our major interests are various aspects of the civil and human rights movement or rather the implementation of these rights in our immediate society.

We have lost touch with many Breeseners, I'm sorry to say. See some of the Cramers, Prinz, and Leus occasionally and exchange Christmas greetings with the Doctorin.

Bondy spent 6 weeks with us the year before he died. They were a happy time for him, he felt good, enjoyed the sunshine and the water and the casual Florida life. And we enjoyed having him here one more last time.

We had occasion to visit with Jochen and Ursel in Kenya and also saw Gerd Fraenkel and family. It was a great experience. Greeting to you all, Luise."

TWOROGER George

"Ernst's letter of October 28th caused me to wonder what does one have to say to Gross-Breeseners all over the world "at this point in time", as one very overworked phrase is used today.

I think one has to make a distinction between one's personal life and that of the society in which we live. Having made this more or less profound statement, I would like to detract it immediately because I trust that our personal lives and behavior in many ways are a very vivid reflection of our society, our respective nation, and our behavior as a nation toward other nations.

Superficially one could say that those who have been fortunate and somehow managed to establish a certain amount of affluence have nevertheless come to realize that this wealth is at best only significant on the surface and was inevitably created at the expense of others and often at great sacrifice, emotionally, intellectually and otherwise to themselves.

Perhaps those of us living in the U.S. had more of their share of disappointments during the immediate past history. For all intent and purpose the "Great American Dream" went down the drain.

But then, perhaps, the U.S. is not so singular in this respect. Perhaps there are many more "Watergates" all over the world that we are not aware of. Perhaps we are entering a new era, perhaps we are experiencing a new awareness and recognition of power within us. Perhaps, we who once represented the ultimate in powerlessness are entering a period where we start asking questions with some modicum of expectancy to get answers.

Israel is probably a case in point. I don't think that at this point anyone of us has the slightest illusion that whatever happens in or to Israel has anything to do with justice or fair play. What is significant: Israel is! In spite of the importance of oil from Arabia and millions of Palestine refugees.

It is probably no coincidence that a Henry Kissinger was able to restore a semblance of order in the Middle East, just like it took a Texan with less than a liberal background, Lyndon Johnson, to enact the most significant social legislation in the U.S., or a Californian running on a "law and order" platform to have more of his aides and cabinet members resign, indicted, and convicted than any other president in U.S. history.

Well, I suspect some of what appears to be paradoxical behavior is what we are all experiencing daily in our lives, in our families, in our professions, among our friends.

"Future Shock" has set in. We are simply not prepared, much less equipped, to deal with the increasing complexities around us. And yet, most of us will survive; the atomic bomb will not be dropped; food and energy, though at times in critical demand, will suffice in most cases, I am confident. Most of us will manage. Why? Because.....

And here you and I will perhaps give different answers, at least on the surface. The challenge was and is there. I for one have always felt that Bondy and Gross-Breesen, you have helped me immensely to meet it. Thank you. George."

WEISS Rudi

(Verheiratet mit Henny, geb. Lemmlein; zwei Toechter: Marion, 27, und Irene, 12.)

"Wir kamen 1938 nach Gross-Breesen, von 1941-44 Zwangsarbeitslager, 1944-45 K.Z. Theresienstadt. 1945-1950 Neusiedlerstelle in Ostdeutschland. 1950 Auswanderung nach Australien. Rudi wurde Landschaftsgaertner, seit 1957 mit eigenem Betrieb und Angestellten.

Australien ist unsere neue Heimat geworden. Wir sind wirtschaftlich selbstaendig und unabhaengig, leben in einer sehr schoenen Gebirgsgegend, 80 km von Sydney und hoffen, bei guter Gesundheit unseren eigenen Betrieb erfolgreich weiterfuehren zu koennen.

Unsere Tochter Marion beendete ihr Studium an der Universitaet als "bachelor in science (BS)". Sie arbeitete als "dietitian" in leitender Stellung in mehreren staetischen Krankenhaeusern. Im November 1972 ging sie nach Deutschland, um bei der Vorbereitung des 6. Diaet-Welt-Kongresses in Hannover mitzuarbeiten, der im Mai 1973 stattfand. Seitdem besuchte sie England, West- und Ostdeutschland, und die Tschechoslowakei. Seit September 1973 arbeitet sie in Hamburg bei der DE-V-GE (Deutsche Vereinigung fuer Geaundheitspflege der Adventisten).

Unsere juengste Tochter geht in die Oberschule und ist die einzige geborene Australierin der Familie.

Kuerzlich waren wir in Sydney, wo Herbert Born die Breesener zu seinem 50. Geburtstag eingeladen hatte."

WILMOT Peter (Wolff)

(Married (Sylvia Carr); three children: Paul, 17, Richard, 12, and Barbara, 10.)

"After service in the British Army - until 1947 including Normandy Campaign - studied law. Now attorney, practising Law in Sydney. Active in Jewish organizations, mainly B'nai B'rith.

I hope for a busy practice and a pleasant life in Australia."

.....

The following are selected passages from a paper which Dr. Wolf Simon Matsdorf (POB 8349, Jerusalem, Israel) worked on for several years. He calls it "No Time to Grow - The Story of the Gross-Breeseners in Australia". (The main title is taken from a poem by the Israeli writer Chaim Guri.) For the time being, the study is only "written as manuscript subject to editing" according to the author.

(Has since been published privately, in 1994, a copy is in my possession. Ed.)

Dr. Matsdorf, husband of the former Hilde Meyerowitz, is known to many of us, certainly to all our early Australians. The Matsdorfs lived in Australia until 1970 when they moved to Israel.

It is impossible to reprint here the full essay which covers 86 typewritten pages, not counting two appendices, the valuable biographical data and the copious notes and references. Publishing the full text here would also not serve the author's best interests.

As a matter of fact only certain parts summarizing the situation, which the Gross-Breesen-Australians were confronted with, will be reproduced in this circular.

The full paper contains a large number of verbatim excerpts (and the author's analyses) from his discussions with many of our Australians. They cover a wide range from recollections of events in pre-war Germany and meaning of Gross-Breesen to war-time experiences and observations on life in Australia today.

Dr. Matsdorf also includes general comments on Jews in Australia and discusses at length the so-called Kimberley-project, an abortive plan to arrange a Jewish settlement in North Western Australia. (See the book: *AN UNPROMISED LAND* by Leon Gettler, Ed.).

"In November 1938, in the sixth year of Hitler's rule, pogroms swept over Germany. They did not stop at the gates of the "Gross-Breesen".....

In face of this crisis, it now became for the trainees a question of leaving Germany as quickly as possible.

When the news of the pogrom in Germany reached the outside world, many spontaneous attempts were made to salvage the remnants of German Jewry.

Australia was one of the few overseas countries which had started admitting Jewish refugees after 1933, and when the Australian Jewish Agency for Immigration, the Australian Jewish Welfare Society in Sydney, was approached in 1938 for help to save the lives of the young people at Gross-Breesen, the agency without hesitation cabled guarantees for up to 30 Gross-Breesen boys and girls to refugee emergency headquarters in Europe, well aware of the fact that at that stage no arrangements had been prepared to settle this group in a planned way. Quite a few Gross-Breesen boys and girls were able to leave Germany, but they were scattered to the four corners of the globe, just before the beginning of the Second World War. In July 1939 the largest group of the Gross-Breeseners arrived in Australia.....

The Australian Jewish Welfare Society in Sydney had sponsored the arrival of these boys and girls and guaranteed their maintenance. When the writer tried to obtain some background information from the Welfare Society's records for the purpose of this study, he was advised that they had been "unable to find anything which would be helpful". Subsequent personal investigations by the writer resulted in ascertaining the names of 33 Gross-Breeseners (27 boys and six girls) who could be traced as having arrived in Australia.....

Some of the boys and girls in Australia, though they had found a haven in Australia at the time, did not feel able to communicate freely without reservations or restrictions for reasons which have to be respected and accepted.

The majority of the members of the Australian group - about 2/3 had been at Gross-Breesen for a period of up to 2 years, while most of the others were trained for less than 12 months.

Some information could be ascertained concerning their Jewish family backgrounds:

All of the group had Jewish fathers, and only 2 stated that their mothers had not been Jewish.

In connection with the marital status of the Australian Gross-Breeseners, it was found that

69,7% had Jewish marriage partners

18,2% had non-Jewish marriage partners

12,1% were not married or declined to give information on their marital status.

Two-thirds of the married couples with children brought their children up as Jews.

Most of the Australian group had come to Gross-Breesen from their parental homes in their most formative years.

9,0% were 14 years old

30,5% were 15 years old

30,5% were 16 years old

4,0% were 17 years old,

26,0% were 18 years old and over.

After 30 years in Australia, in 1970, their professional and occupational engagements were

professional and academic 30,5%

commercial and business 47,8%

farming and semi-agricultural 21,7%.

Eight boys who came to Australia had been dragged off to Buchenwald Concentration Camp together with the other men at Gross-Breesen, when the Nazi Stormtroopers occupied the Training Farm in November 1938, while women and men under the age of 18 were detained at the Farm.

(Unfortunately the beforementioned statistics are not "absolutely" correct. Ed.)

Overtly there seems to be some faint similarity between the beginnings of Australia and the movement of this Gross-Breesen group to Australia: at the end of the 18th century, boatloads of unwanted people left England and were dumped on the unknown coast of Terra Australis, but were unable to lay the foundations of a new community. In November 1938, after the Crystal Night - the Night of Broken Glass - at Gross-Breesen, harassed and bewildered boys and girls left Gross-Breesen in a hurried flight without adequate preparations, just to save their lives, and appreciated only gradually the blessings of their new home and country.....

What was the general, Jewish political and social climate in Australia prior to the arrival of the Gross-Breeseners?

The Australian Jewish Welfare Societies had officially taken over the responsibility of caring for the refugees. However, there was neither an adequate organisation nor even a wholehearted supportive attitude amongst some Jewish officials and leaders. There was an ominous echo in Australian public opinion, also repeated by some Jewish people, of the earlier statement by the Australian representative at Evian, that Australia's flow of migrants in the past had been predominantly British and that "to give undue privilege to one particular class of non-British migrant was to perpetrate injustice to others, nor was Australia desirous of importing a racial problem by encouraging any scheme of large-scale foreign migration".

The ambivalence of the Jewish community's feelings is exemplified in a statement by a prominent member of the Australian Jewish Welfare Society in Melbourne, Mr. I.H. Boas, who asserted that the sudden large influx was not in the interests of the immigrants themselves.

Sir Isaac Isaacs, too, a former Australian Governor-General, told his audience at an appeal meeting of the Australian Jewish Welfare Society that "it is not part of the objectives or purposes of the Jewish Welfare Society to procure the immigration of these unfortunates into Australia or to suggest or support any mass immigration or group settlement of aliens for whatever cause they may come".

Describing the Jewish thinking at the time, it is also asserted that the Executive of the Australian Jewish Welfare Society in Sydney actually attempted to reduce the number of available Landing Permits drastically, by interpreting the period "The next three years" to include the year 1938, which had already passed, thereby decreasing the total by the few thousand refugees who had arrived in that year: this interpretation proved to be tragically academic, because of the outbreak of war in September 1939, less than nine months after the Australian Government's humanitarian gesture.

Australia was now at war with Germany.

Jewish Welfare leaders appealed to the migrants not to speak German in the streets or in public transport, to moderate their voices. "Do not make yourself conspicuous anywhere by walking with a group of persons, all of whom are loudly speaking a foreign language. Remember that the welfare of the old-established Jewish communities in Australia, as well as of every migrant, depends on your personal behaviour. Jews collectively are judged by individuals. You, personally, have a very grave responsibility".

While complying with the material needs and assistance of the newcomers, the attitude of the officials of the Welfare Society and their treatment of their clients left a lot to be desired....

The main cause for complaint was a high degree of inefficiency....an absence of any professional methods of charity and philanthropy. Welfare officers often adopted a patronising and superior attitude towards the refugees, many of whom were bewildered by the lack of even the most basic response to their emotional needs and requirements.

It must be pointed out that the avalanche of applications, the complete absence of any Jewish organisational frame-work for this emergency, coupled with the resentment of some voluntary helpers whose families had found their way into the Australian community decades ago without any support from communal sources, had created a situation in which the few well-intentioned and skilled community leaders available were completely powerless.

In addition, there was general tension in the country preceding official involvement in the European war, and German propaganda was unbridled. No wonder that the gap between the refugees, who had arrived with high expectations, and those who tried to take care of them, widened rapidly, and some refugees were even accused of "insufferable arrogance and superiority". The social tension continued for some time after the outbreak of war, and in 1944 Mr. Alec Masel, an Australian-born President of the Victorian Board, admitted that many Australian Jews had maintained an aloof, patronising attitude towards the new arrivals, and that many Australian Jews looked upon the newcomers "as aliens, not as fellow Jews. This is an attitude which is as unfair as it is dangerous. The fact is that we are all Jews - irrespective of place of origin and length of domicile".

Wartime requirements influenced the refugees' role and adjustment. The Australian Government recognised that they were enemies of Hitler, and only a few were interned for a few weeks because of their German and Austrian passports. But the Government "did not during the first two years of the war follow the English example in permitting the friendly 'enemy alien' to join the military forces....at last recognising the need for manpower, the Government allowed friendly aliens to volunteer for the Australian forces. Of the 3,500 settled German and Austrian refugees within the relevant military age groups, 1,200 were called up, another 600 were enlisted from their internment. Their service was restricted to what was called the 'Employment' companies, which corresponded to what was called the 'Pioneer' companies of the British Army. It was hard and inglorious service, and not what the men wanted.....The alien 'Pioneers' did well, but it was a bitter disappointment to many that, in spite of all their efforts, they were denied the right to fight with the Allied Forces. The Government of the Australian Commonwealth took a more liberal attitude than the British in one respect towards the

aliens discharged from the forces: the Attorney-General directed that all such persons should be registered simply as 'aliens' and no longer as 'enemy aliens' (Norman-Bentwich).....

After the war and in the wake of the new Australian immigration policy which has brought over one million newcomers from all corners of the globe to the Australian continent, most vital changes in the development of the country and the attitude of the people are noticeable. In earlier days, the Australian attitude towards Jewish refugees was caused by the relative isolation of Australia at the time, the imminent war threat and xenophobia, based on the unknown and the sudden appearance of the unfamiliar type of the European Jew.....

The latent existence of some narrow-minded Australian pre-war antisemitism is mentioned by the Australian historian, Clive Turnbull, in connection with the appointment of Sir Isaac Isaacs as first Australian-born Governor-General: "Australian opponents of Labour criticised the Government because Isaacs was an Australian and not the Englishman thought proper to represent the Sovereign. Hitler criticised the appointment because Isaacs was a Jew, and some Australians criticised it for both reasons".

Australians before the Second World War were of necessity insular in thought as well as in fact.....There were not enough representatives of other countries to be noticed.....The pre-war migration of Jews from Germany and Austria added another category, 'Reffos' (refugees); their habits were held laughable". (Turnbull)

Adverse remarks on Jewish refugees were made in various quarters.....

When (such) comments were made in the Australian Federal Parliament, the Minister for the Interior, Senator Foll, made a statement: "It is only fair to say that the great majority of the refugees have justified their admission; many of them have started new industries and have become employers of Australian citizens."

Things look slightly different in a historic perspective. In the opinion of an English political scientist, himself a post-war migrant with nine years' experience in Australia, the only "important foreign element arriving between the wars in Australia were the Jewish refugees of 1938 to 1940, whose entry was strongly opposed by the conservative side of Australian politics.....Those who did get into Australia, later established themselves in businesses and professions.....This group contained more potential professors, scientists and skilled professionals than any other boatload to arrive before or since. The war forced most of them into internment, the Army or unskilled work, but they had established themselves firmly in academic and professional life by the 1950's".

In our days, there is no sphere of life in Australia where the influence and impact of these refugees and their offspring is not felt, whether in public and communal life, in sports and politics, in the public service or at the universities, in industry, business or all branches of the arts: everywhere the reciprocal acceptance of the pre-war migrants into Australian society has become an undisputed reality."

(Micheal Danby, son of a Gross-Breesener has recently been elected as a member of Federal Parliament. Ed.)

ADRESSEN.

ANGRESS, Dr. Werner T. (Toepper), 117 Tuthill Street, PortJefferson, New York 11777, U.S.A.

AUERBACH, Rudolf, 26 Barker Street, Strathfield, N.S.W., Australien

BAKER, Eric, (Erich Bacharach), 2/390 Edgecliff Rd., Woollahra N.S.W. 2025, Australien

BENDIT, Richard, Dr. Yohow 237 - E, Santiago, Chile

BERNDT, Herbert, Gan-Haschomron, Doar-Karkur, 30795, Israel

BERNSOHN, Suse (Abraham), 6700 Strassburg, 1 Rue Gutenberg, Frankreich

BORN, Herbert, (Spitz), 62 c Rosa Street, Oatley, 2223, Australien

BRAUN, Valentin Gerhard, (Moesch), Palazzo Gourgion, The Mdina, Malta

BRENT, Ilse (Gasiorowski), 9 Neville's Court, Dollis Hill Lane, London, N.W. 2, England

CAPLAN, Rudolph M., 3056 W. Sherwin Ave., Chicago, Illinois 60645, U.S.A.

COHEN, Robert (Bosi), 12 Springfield Road, Padstow, N.S.W. 2211, Australien

- COHN, Alfred, Shderoth Ben Zwi 59, Ramat-Gan, Israel
- COHN, Herbert P. (Herko), 1 Chamberlain Ave, Rose Bay, N.S.W. 2029, Australien
- CORNES, Henry, 22 East 40th street, New York, N.Y. 10001, U.S.A.
- CRAMER, Ernst J., Waldmeisterstrasse 9, 1 Berlin 33. oder: Hoexterstrasse, 2 Hamburg 54, Deutschland
- DANBY, Fred (Kurt Danziger), Dalles Court, Hughesdale. Victoria 3166, Australien
- DOMAR, Carola (Rosenthal-Rollaff), 264 Heath's Bridge Road, Concord, Mass. 01742, U.S.A.
- DOERNBERG, Martin (Micky), 3011 Hohenbostel am Deister, Evangelisches Pfarrhaus, Deutschland
- DZUBAS, Friedel, 119 The Knoll, Ithaca, New York 14851, U.S.A.
- EHRENFELD, Kurt, San Martin 1129, Oncativo-Prov. Cordoba, F.C.N.B.M., Argentinien
- ENGEL, Werner, Jabotinsky Street 53, Nahariya, Israel
- EHRlich, Bernhard, La Forresta, Teliers 2211, Mataderos, Buenos Aires, Argentinien
- FABIAN, Dr. Alfred, 8 Kenilworth Road, Lindfield-Sydney 2070, Australien
- FEINGOLD, Jochen, Cedar Lodge Farm, P.O.Box 536, Nekuru, Kenya
- FRAENKEL, Gerhart, Leibnitzstraße 47, 1 Berlin 12, Deutschland
- FRIEND, George C. (Klaus), 962 Lisson Crescent, Richmond, Va. 23225, U.S.A.
- FROEHLICH, Lawrence (Ludwig-Floh), 311 Higby Road, New Hartford, New York 13413, U.S.A.
- GORDON, Manfred T., 7615 Woodstream Drive, Charlotte, N.C. 28210, U.S.A.
- HADRA, Ruth, 2851 S. King Drive, Apt. 1308, Chicago, Illinois 60616, U.S.A.
- HANF, Peter (Pitt), Box 349 P.O., Campbelltown, N.S.W. 2560, Australien
- HATTENBACH, Walter (Glusch), 6765 Hudson Parkway, Cincinnati, Ohio 45213, U.S.A.
- HERMAN, Kenneth (Klaus Herrmann), R.D. 3 Box 119, Norwich, New York 13815, U.S.A.
- HERRMANN, Thomas K. (Kurt), U.S.Forces Liaison ,65 Mainz, Ludwigstrasse 2, Deutschland
- HIRSCH, Hans George, U.S.Mission to the OECD, 19, Rue de Franqueville, Paris 75016, Frankreich
in U.S.A.: 6513 Kenhowe Drive, Bethesda, Maryland 20034
- HERZBERG, Hans, Berlin-Eichenwalde, Stubenrauchstrasse 30 a, DDR
- HOWARD, Ilse (Redlich), 13 Wattstreet, Swanbourne, W.A. 6010, Australien
- JENNER, Frank (Klaus Gasiorowski), 537 Highett Road, Highett, Victoria 3190, Australien
- JONAS, Hanni (Flaschner) s.u.
- JONAS, Dr. John, 45 Howe Street, Singleton, N.S.W. 2330, Australien
- KATZ, Stefan, 14, Parsonage Lane, Bishops Strotford, Herts. CM 23 5 BU, England
- KAYE, Inge (Rosenbaum), 55 Lowth Street, Rosslea Estate, Townsville, Qld- 4812, Australien

KENNEDY, Rev. Henry Albert, (H.A.Kolodzinsky-Kolo), The Coach House, Church Lane, Newton Stewart DG8 6JG, Wigtownshire, Schottland

KIRSHROT, Col. Isidor J. (Isi), Z.Z., 6 Brandywine, 69 Heidelberg, West Deutschland
ab 1.7.74: Rt. 6,-8ox 6848 Bainbridge Island, Washington 98110, U.S.A

KLEIN, Edith (Schindler), Cas. 1640, Santa Cruz de la Sierra, Bolivien

KREBS, Erich, Bolivar 6296, Wilde, Prov. Bs.As., Argentinien

LANDECKER, Chawah (Eva), Kibbutz Ramot-Menashe 19245, Israel

LANDECKER, George, R.D. 1 Middle Road, Remsen, New York 13438, U.S.A.

LANGGUTH, Ilse (Schlesinger), X 112 Berlin-Weissensee, Woelck-Promenade 32, DDR

LEBRECHT, Walter, Casilla 588, Contulmo, Chile

LEHMANN, Dr. Ilse, Piedmont State Hospital, Burkeville, Va. 2399-2
oder: 5059 Warwick Road, Warwick Apts., Richmond, Va. 2322, U.S.A.

LICHTENSTEIN, Henry (Heinz), 97 Bradford Street, Mt. Lawley 6050, West Australien

LOESER, Louis (Heinz), R.F.D. 3, Decatur, Mich. 49045, U.S.A.

LOEW, Ernest M., R.F.D. 1, Hampton, Conn., 06247, USA

MATSDORF, Hilde (Meyerowitz), P.O.Box 8349, Jerusalem, Israel

MEYER, Traute 330 Haven Ave., Apt. 1J, New York, N.Y., 0033, U.S.A.1

MIELZINER, Walter, 333 Eudora Street, Denver, Colorado 80220, U.S.A.

MUELLER, Albrecht, Echeverria 1340, Buenos Aires, Argentinien

NEUMANN, Max, 146 Kentucky Street, Armidale, N.S.W., 2350, Australien

NEUMEYER, Alexander (Wastl) s.u.

NEUMEYER, Lisbeth (Mendelsohn), Shave Zion, 25227, Israel

NEWTON, Harvey P. (Prinz), Apt. 7-3270 San Jose, Costa Rica, Central Amerika
oder: c/o Neisser, Box 826 Vineland, New Jersey 08360, U.S.A.

PARKER, Vernon B. (Werner Pikarski), 38 Blake Street, Rose Bay, N.S.W. 2029, Australien

PETERS, Dr. Harry (Pollnow), 26 Phillips Street, Neutral Bay, N.S.W., 2089, Australien

PFINGST, Gerd, Coopers Shoot, via Byron Bay, N.S.W. 2481, Australien

PODBIELSKI, Heinz P., Casilla 342, Santiago, Chile

QUENTIN, Dr. Hans, 3411 Hammenstedt, Pfarrhaus, Deutschland

RADD, Erwin (Radinowski), 26 Bridgeview Road, Blacktown, N.S.W. 2148, Australien

REGENSBURGER, Marianne, 1 Berlin 19, Heerstraße 69 a, Deutschland

ROSENTHAL, Juan (Hans-Kasper), Kibbutz Or Haner, 79190, Israel

ROSS, Ruth (Klapp), Pineham House, Haversham. n.Wolverton, Bucks. England

SANDER, Lothar, 111 Harris Road, Princeton, New Jersey 08540, U.S.A.

SCHEIER, Erwin - Ruth, 15, Connaught Road, Harpenden, Herts., England

SCHIFF, Hans Bernhard, Ottstrasse 2, 66 Saarbruecken, Deutschland

SCHIFTAN, Leo, 205 Kilby Road, East Kew, Victoria 3102, Australien

SCHREIBER, Paul, 5429 Cevode Street, Pittsburgh, Pa. 15217, U.S.A.

SCHUELER-PUPKO, Marianne, R.D. Booneville, New York U.S.A.

SHEFFER, Alisa (Tworoger-Trutz) 85320 Mobile Post - Negev Israel

STEIN, Wolfgang, 38 1/2 Grant Street, Utica, New York 13503 U.S.A.

STRONG, George (Guenther Stranz), P.O.Box 704, Ndola, Zambia

STRAUSS, Ann (Anneliese Fraenkel, Leus), 50 Allendale Drive, Rye, New York 10580, U.S.A.

SHELLEY, Frank (Franz Czollek) c/o Cometals Far East Inc. Daini Nurihiko Bldg. 4,2-Chome, Takara-Cho, Chuo-Ku Tokio, Japan

TWOROGER, George S.U.

TWOROGER, Luise (Albersheim), 1044 N North Lake Drive, Hollywood, Florida 33020, U.S.A.

WEISS, Henny (Lemmlein) s.u.

WEISS, Rudi, 51 Craigend Street Leura, N.S.W., 2781, Australien

WILMOT, Peter (Wolf), 99 Bellevue Road, Bellevue Hill, Sydney, N.S.W. ,2023, Australien

WINSTON, Geoffrey J. (Wachsi), 46 Sir Thomas Mitchell Road, Bondi Beach, N.S.W., 2026, Australien

.....
Enclosures: 1. Speech by Bondy at the occasion of 100th birthday of Prof William Stern.

2. Diary of Guenter Marcuse

3. Announcements of Bondys passing away.

The Diary of Guenther Marcuse (The Last Days of the Gross-Breesen Training Centre)

JOSEPH WALK

The diary, published here for the first time in its English translation, was submitted to YAD VASHEM in 1969 by the author's elder sister, Mrs. Rachel (Ursula) Feinstein (b. Marcuse), a member of Kibbutz Alonim.¹ Guenther was born in Berlin to Herbert and Erna Martha (b. Boas) Marcuse, on September 4, 1923. After completion of four years of elementary school in 1934 he was admitted to the Victoria State Secondary School in the same city, despite the restrictions that had been imposed on Jewish pupils,² as their number in Potsdam did not exceed the permitted 1.5 per cent. According to his sister's communication, Guenther was an outstanding pupil and his parents planned to have him study medicine or law. However, after the riots of "Crystal Night" (November 9-10, 1938), Guenther, then in his fifth year of secondary school, was compelled to leave the school.³ His father, a member of the Jewish Community Council in his city, had been arrested on November 8 and was released only on February 12, 1939 on condition that he leave Germany at once.⁴ With the emigration of his parents in February 1939,⁵ Guenther entered the Gross-Breesen Jewish Emigration Training Farm (Juedisches Auswandererlehrgut) for an agricultural training course. He remained there for six full years,⁶ until his deportation to Auschwitz with the rest of his comrades. (*Should I think read "4" years Ed.*)

THE GROSS-BREESEN Emigration Training Farm was quartered on a Silesian estate - a castle (*Schloss*),⁷ with agricultural buildings, surrounded by woods, fields and meadows formerly the property of a nobleman - some 18 miles north of Breslau. Founded early in 1936 to provide agricultural training for young men planning to emigrate overseas (i.e. non-Zionists), it has been described at length and in some detail by W. T. Angress.⁸ The article is based mainly on the Jewish press in Germany,⁹ on reports of the Farm's directorate,¹⁰ on circulars sent out by Curt Bondy, Educational Director of the Farm from 1936 to 1939¹¹ to his former pupils and on personal correspondence between the latter and their teacher-director.¹²

When Guenther joined the group of trainees at Gross-Breesen, the place had ceased, in the wake of the riots of November 1938, to be "a charmed and protected island in a sea of hatred, persecution and fear."¹³ The graduates of the first two classes had already left Germany, having completed their two-year training course.¹⁴ Guenther joined the students of the third class, only a few of whom were to succeed in emigrating from the Reich.¹⁵ Yet in 1939 considerable hope still prevailed among the trainees that their study programme could attain practical application and that their hard toll would yet reap its reward. Thus, some three weeks after the outbreak of war, Guenther writes to his parents in Gibraltar. "Am healthy and sound. The work goes on in a pleasant atmosphere. Keep up your good spirits!"¹⁶

Some eight months later, Guenther, in a letter to his mother,¹⁷ reports on the appointment of Walter Bernstein as Director of the Farm in place of Curt Bondy,¹⁸ also noting that working hours have been set from 6 a.m. to 7 p.m. At the end of January 1941, Guenther is finally given a few days leave, which he spends with his grandfather in Berlin.¹⁹ In a letter to his family in London, he describes in detail his agricultural training, which is toughening him and providing him with "a rich fund of knowledge, theoretic and practical,"²⁰ in anticipation of his emigration - his destination, so he presumes, being the United States.

It appears that only in 1941 did the trainees of Gross-Breesen realize that the avenues for emigration were rapidly closing and that even their continued stay at the Farm was in doubt. Although by July 1941 the students and teaching staff had dwindled to 38,²¹ the Farm continued to maintain its character as an agricultural training centre. It was not until August 31, 1941 that the Gestapo announced the liquidation of the training centre and the conversion of Gross-Breesen into a labour camp (*Arbeitseinsatz*).²² ("22" left in Oct. '42, in Nov. '42, "25" were still left, see sketch 2 and 3, therefore until Oct. 42 there must have been "47", Ed.)

From this point on, Guenther had to content himself with those brief messages forwarded by the Red Cross; the tone of these messages grew increasingly sinister. In April 1942: "I am still all right, and so is Grandfather."²³ His mother's words in July of that year - "We love you; I am confident that we shall meet again"²⁴ - three months later evoked the son's reply: "I hope so. You must keep faith."²⁵

Early in October 1942 a momentous change ensued in the routine of the camp, which prompted keeping of the diary - entries begin on October 6, 1942 and end on February 26, 1943. On the surface, everything seems unchanged - but this is an illusion. Life goes on at "the castle" as if nothing had happened; yet the inexorably approaching Holocaust casts its shadow upon them. True, during this period the son reiterates his call to the mother: "We'll be seeing each other!"²⁶ But, deep within himself, his fears grow from month to month, from week to week. His notes, in which the important and the trivial mix, were not written for the benefit of posterity. They were composed for the moment at hand and for the benefit of the writer alone. Therein lies their weakness and their strength.

At the end of February 1943, Guenther was deported to Auschwitz, where he died a year later, on March 23, 1944.²⁷

- 1 Together with the diary, Guenther's sister submitted to YAD VASHEM a number of photographs illustrating her brother's life at Gross-Breesen, transfer certificates from the Potsdam secondary school attended by Guenther, and several postcards written by him during the years 1939-1943 which reached his mother and other members of the family through the Red Cross. In the Marcuse family tree appear such well-known names as Boas, Mosse and Borchart.
- 2 Under the Law for the Prevention of the Overcrowding of German Schools and Colleges, April 25, 1933 (RGLB 1933, p. 245).
- 3 The date recorded in the transfer certificate is November 10, 1938 - the day after "Crystal Night," the burning of synagogues and attacks on Jews in Germany.
- 4 According to the communication of Guenther's sister.
- 5 See above. First to Uruguay, whence they were sent back in May, together with 30 other families, to Gibraltar. Guenther's first postcard is sent to Gibraltar on June 26, 1939. In September 1940 the parents moved to London, whence they migrated in 1945 to the United States. In 1954 they went to Israel, where they joined their daughter at Kibbutz Alonim. There the father died on February 2, 1957 (b. June 1, 1892), and the mother on August 4, 1967 (b. January 8, 1899).
- 6 In a letter dated January 24, 1941 to his Uncle Hans, his father's younger brother, and his Aunt Erna, Guenther tells of completing two years of training at Gross-Breesen. This uncle lived in the United States, and it was through him that Guenther sent his letters to his parents in London until the United States entered the war on December 11, 1941 (sister's communication).
- 7 See map. Capital of Silesia; 629,565 pop. (1939); located between Obergigk and Trebnitz-towns of 4,383 and 8,500 population respectively (1939). This map was prepared with the kind assistance of Mr. Heinz Hinkel of the Johann Godfried Herder Institut, Marburg (Lahn), who took the trouble of locating for us the settlements mentioned in the diary.
- 8 Werner T. Angress: "Auswandererlehrgut Gross-Breesen," L.B.I. Year Book, 1965, pp. 168-187.
- 9 Such as *J.R., C.V.Z.*; to these should be added articles appearing in *I.F.B.* (January 23, 1936; June 11, 1936), the *Israelit* (January 20, 1936; May 20, 1936; June 16, 1938) and particularly Heinz Kellermann's article, "Gross-Breesen, Ein Wagnis juedischer Jugend," *Vereins-Blaetter des Bundes deutsch-juedischer Jugend*, XIV, December 1, 1935, pp. 3-4. (Kellermann was a member of the farm's directorate - see Angress, p. 17.)
- 10 *Berichte des Kuratoriums.*
- 11 First under the name, "Briefe an die alten Gross-Breesener," and later, "Gross-Breesen Letters."
- 12 Prof. Curt Bondy, a well-known expert in the field of psychology and in social work, and one of the top-ranking educators in the Weimar Republic, managed to keep in touch with his pupils as late as the 'fifties. In 1940 he migrated to the United States, returning to Germany in 1950, where he resides in Hamburg to this day. On his work at Gross-Breesen, see his article in *C.V.Z.* of April 28, 1938.
- 13 Angress, L.B.I. Year Book, p. 184.
- 14 *Ibid.*, pp. 183-184.
- 15 *Ibid.*, p. 185. In the summer of 1939, there were 114 trainees (see *Bericht ueber die Entwicklung des landwirtschaftlichen Ausbildungswesen der Juden in Deutschland*, 1. Halbjahr 1939, L.B.I. Archives, Jerusalem, G. 13).
- 16 Postcard dated September 26, 1939.
- 17 Letter to the mother, May 19, 1940, with a photograph attached. At that time there were still about 110 trainees at the farm.
- 18 Cf. Angress, p. 184.
- 19 Bernhard Marcuse was then 83 (b. November 5, 1857). At the end of 1942, he was sent to Theresienstadt, where he died a year later.
- 20 Guenther adds that he has some 200 photographs but that he cannot (!) send them.
- 21 Angress, p. 185. A letter from the *Reichsvereinigung der Juden in Deutschland* to the Minister of the Interior, of 1.7.1941, discussing the transformation of labour centres, into labour camps (*Umgestaltung der Berufsausbildungseinrichtungen in Arbeitseinsatz*), refers to Gross-Breesen saying: "the maintenance of the farm would require about 40 trainees."
- 22 Gestapo Order II B4-1937/41. This order was not known to Angress, who ends his account on the history of the farm with Bernstein's transfer to the post of director of a forest labour camp, at the end of 1941. Bernstein perished in Auschwitz at the end of 1943. According to the testimony of Hanni Weiss, who left Gross-Breesen in the spring of 1941, the farm was closed down at the end of 1942 (note No. 42, *ibid.*). Guenther's diary proves that the work at the farm continued until March 1943.
- 23 Postcard dated April 13, 1942 to Wolfgang Michaelis, his nephew on his father's side, whose London address was known to Guenther. (Sister's communication.)
- 24 Postcard dated July 29, 1942 from his mother in London.
- 25 Postcard dated October 31, 1942 from his mother in London.
- 26 Postcard dated December 12, 1942, opening with the words, "We have deep anxieties"; and postcard dated January 21, 1943, opening with the words, "Do not despair."
- 27 According to information supplied to the mother by the International Tracing Service at Arolsen.

Abbreviations: R.G.B.L., Reichsgesetzblatt. - J. R., Juedische Rundschau. - C. V. Z., Central-Verein Zeitung.
- I. F. B., Israelitisches Familienblatt. - L. B. I., Leo Baeck Institute.

THE DIARY OF GUENTHER MARCUSE

The New Face of the Labour Camp

166

Das neue Gesicht des Arbeitslagers.

I. Der Umzug. Dienstag, den
Seit über einem Jahr war 6. Oktober
es dem Arbeitslager klar, dass 1942
es eines Tages das bisher bewohnte
he Schloss würde verlassen müssen.
Mit Erscheinen der Maler standen
wir vor vollendeter Tatsache, da die-
se sofort daran gingen, das Schloss
zu renovieren, was zur Folge hatte, dass
ein Raum nach dem anderen freigegeben
werden musste. Vormittags konnte in Ru-
he Osepaar Baehr umziehen. Mittag wur-
den die Huberts aufgefordert in ihr neu-
es Zimmer übersiedeln. So begann ein
überstürzter Umzug aller Leute. Anfang-
lich sollten noch Zimmer im Schloss ge-
samungelagert werden, aber da es sich nur
um ein bis zwei Tage handeln konnte, zo-
gen einzelne Leute nach abends und am
nächsten Morgen vor dem Appell in ihr neues
Zimm.

12/69

The first entry in the diary

I. The Move

Tuesday, October 6, 1942

For over a year now, it has been obvious to us at the labour camp that we should some day have to leave the castle where we have been living. With the arrival of the painters, we were presented with a *fait accompli*, since they at once set about renovating the castle, with the result that one room after another had to be vacated. In the forenoon, the couple named Baehr were able to move at their leisure. At noontime, the coachmen were ordered to move to their new room. That was the start of a general precipitous rush to change rooms. At first it was thought that rooms would be shared during the interim, but since it could only be a matter of one or two days, single individuals moved that same evening, or the following morning before roll-call, to their new quarters.

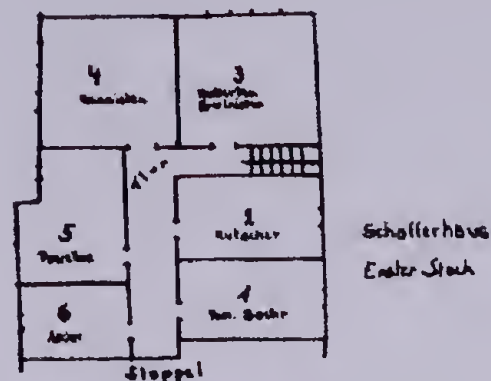
Wednesday, October 7, 1942

When, until now, we spoke of moving, reference was to beds only. Today we attended, first of all, to arrangements in the room, as we could not leave everything in our trunks. We did what we could to furnish the rooms with cupboards, wall-beds, shelves, etc. Transfer of these objects took up the entire afternoon and evening. Nothing could be moved during working hours.

Thursday, October 8, 1942

On the third day of moving a general picture of the new residence slowly emerged. Available, for the time being, were five rooms, in addition to one and a half, over the chicken-coop, for the girls. The Baehrs occupy room no. 1 (see sketch no. 1). In room no. 2, the same size as room no. 1, lived the coachmen and the two carpenters - altogether ten persons. Room no. 3 was occupied by the remnants of the Erwinists¹ and the Huberts² - twelve in number. No. 4 was meant originally to serve as a

living-room; due to the shortage of rooms, however, it was used to house the Hanniotes.³ That took care of the boys, The Cohn* family moved into a room on the ground floor (under no. 5). That left two couples to be accommodated. Actually, the original arrangement was that the entire Schafferhaus would be at the disposal of the labour camp. Since, however, those rooms occupied by "Aryans" were not evacuated, the camp would be restricted to the rooms available. A reduction was anticipated in the number of Jewish workers. We finally managed to have one family move out of room no. 6, which is to be occupied by the Ascher family.



Zimmer Nr. 3 wurde von den kochenden
Kocher der Conrinsker und He-
berker in Stärke von 12 Mann besetzt.
Nr. 4 sollte ursprünglich Aufenthalts-
raum sein, wurde jedoch infolge Raum-
mangels von den noch unterzubringenden Hün-
den belegt. Soweit waren die Jungen
untergebracht. Familie Cohn bezog ein Zim-
mer im Erdgeschoß unter Nr. 5. Für zwei
von zwei Ehepaar unterzubringen. Es
war an sich von Anfang an vorzuzie-
hen, dass das ganze Schafferhaus dem
Arbeitslager zur Verfügung stehen sollte.

Sketch No. 1

Friday, October 9, 1942

As the painters proceeded with their work, the Inspector⁴ was also compelled to vacate his room. He moved into a room on the ground floor, next door to the Cohns. For added comfort in the rooms, the reading lamps were restored. The cleaning-up activities continued.

Sunday, October 11, 1942

Not even on Sundays did we have enough time to put our things in order; instead, in the forenoon, we had to harvest potatoes.

Monday, October 12, 1942

We were permitted to take with us much-read books from the library, since the latter was closed in the wake of the renovation work. With the work in the castle proceeding at a rapid pace, the girls also had to vacate their rooms in the afternoon. Miss Monasch and Mr. Loewenstein were likewise compelled to move, the Inspector originally planning to accommodate them in the cubby-hole over the chicken-coop, adding "For a pair to of lovers, there is room in even the tiniest hut.⁵ In the course of the afternoon, however, they were allowed to move into the more spacious cobbler's workshop.

Tuesday, October 13, 1942

The administration received two telephone calls. The first, from the Labour Exchange, was an inquiry as to whether preparations had been made to receive prisoners-of-war (Russians!). The second call was from the District Economic Office. It brought us the news that we would not be permitted to consume

any wheat products, and that we would be issued bread against coupons instead of continuing to supply our own.

Wednesday, October 14, 1942

Next came the dining-room; we now had to take our meals at a sideboard.⁶ The infirmary and the office were also vacated.

Thursday, October 15, 1942

Thanks to the Loewenstein-Monach marriage, we in the coachmen's room also gained a little fresh air, since two of our comrades were able to move into another room.

Friday, October 16, 1942

After the two had moved out, we were able to set up a double bed and make the room a little more livable.

October 17-18, 1942

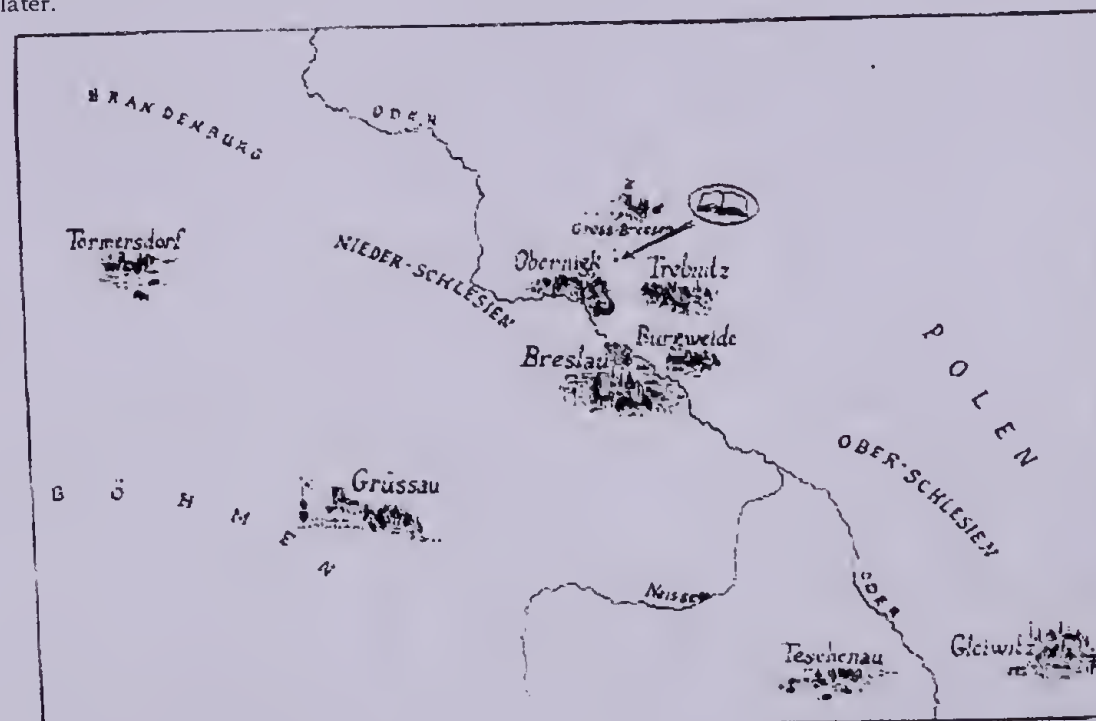
The Inspector went home for the weekend. On Sunday morning we worked as usual.

Monday-Tuesday, October 19-20, 1942

Monday saw the arrival of the first infirmary worker, a girl for the kitchen. On neither of the two days did the scheduled inspection take place.

Wednesday, October 21, 1942

At noon the Gestapo announced its arrival. Shortly before the end of the day, the whole camp was assembled in the castle, and the Gestapo official Hampel announced the provisional division of the camp, reading off a list of names. All married couples, as well as single girls and several boys, altogether 22 persons, are to leave Gross-Breesen on October 31. These people are to be transferred, as a separate labour unit, to Gruessau.⁷ The Gestapo anticipates having the remainder follow some time later.



Sunday, October 25, 1942

The Inspector deemed it necessary to have us work the entire day. Since the beginning of food-rationing, we Jews have had to do without our meat ration altogether. Besides, we are now entitled to only one loaf of bread. This week, the people who are to leave have been utilizing every free minute, every day, for packing.

Thursday, October 29, 1942

After complicated negotiations, the people succeeded in obtaining a wagon and were thus able to load their bulky baggage.

Friday, October 30, 1942

After supper, the Inspector called everybody together in order to take leave of these people.

Saturday, October 31, 1942

Unlike the previous summonses, which had been forestalled by means of prompt appeals, we witnessed today the departure of comrades to whom we had become attached through the years. They are: (see sketch no. 2).

At 4 a.m. the entire camp was on its feet, and the wagon and team that were to transport the people to the railway station also stood ready. With everybody lending a hand, the hand baggage was loaded onto the wagon and we parted from our friends. If there was anyone to whom the significance of this farewell was not clear, it became abundantly so after the people were gone.⁸

Not only our friends left us; the dairyman and the coachman Stoppel also departed, the former having been called up for military duty, while the latter was on sick leave.

Between 9 and 10 at night everybody was called out again to round up cattle that had broken out of the barn. With and without lanterns, we stumbled through the fields in the dark. Finally, after a good deal of running about, we managed to drive the animals back into their stalls.

Nach dem Abendessen lief der
Inspektor alle zusammen, um
die Leute zu verabschieden.

Freitag den
30. Oktober
1942.

Im Gegensatz zu früheren
Abenden, denen sich Abkühlungs-
maßnahmen, vor allem aus heule die
Kassavarden, die nun in jungen Jah-
ren lieb geworden waren. Es sind:

Samstag den
31. Oktober
1942

Abpaar:

Wolff
Lorenz
Anker (Pa)
Bach
Bode (Juden)

10

Mädchen:

Berg
Blume I
Blume II
Bode
Birncher
Frau Berg

Jungen:

Blume
Blumer
Leop
Wolff
Kling
Krieger

10

6

22 Mann

Sketch No. 2

Sunday, November 1, 1942

In the morning (7-1) there was work. The Inspector was absent.

Monday, November 2, 1942

Starting today, the beet harvest was resumed under contract. The women receive 10 pfennig per rute, 10 less 1 pfennig for the boy who helps them. During the lunch hour, Mr. Hampel appeared on the scene with a lorry to pick up, first of all, the files, books, sports equipment, etc. and, secondly, 46 zentner potatoes and 32 chickens. The loading took up the entire lunch interval, with all hands participating. He spent the entire afternoon here and made use of the opportunity to question several of the boys on work and life here.

With the arrival of the winter season, working hours have been fixed at 6.30-11 a.m. and 1 p.m. to shortly after 5 p.m.¹¹ (sunset).

Tuesday, November 3, 1942

The first reports were received from Gruessau; for a beginning they sound too well.

Saturday, November 7, 1942

Mr. Zimmer was once again in the courtyard. The inspector made a big fuss over nothing, wanting to exploit the incident for cutting out our evening meal. After we appealed to Mr. Zimmer he revoked his decision. He told us during the evening meal that only with great difficulty had he succeeded in procuring an extra loaf of bread per week for each of us. He also offered us horse meat.

Sunday, November 8, 1942

The loading of the sugar beets began with two wagon-loads (700 zentner) within 6 hours. As some of the barn workers were ill, a number of people who had been working in the fields were called in during the latter part of the week to help in the barn. Today again, eight people went to the stables, in addition to their regular morning chores.¹²

Thursday, November 12, 1942

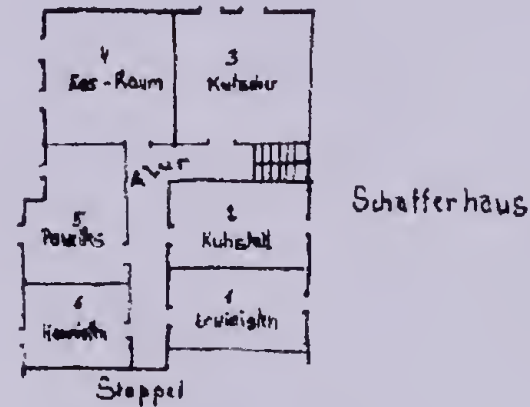
With the assistance of the farmers from the village and the vicinity, the beet harvest was brought in.

Saturday, November 14, 1942

With all the harvest chores behind us, and despite the reduction in the labour force, three people can once more be assigned to the cowshed on a permanent basis.

Sunday, November 15, 1942

We had again today a wagonload of beets like we had a week ago. Mr. Hildebrand drove home. Moreover, the rearrangement of the rooms, begun a few days ago, was finished today. (See sketch No. 3.)



Zimmer: 1 Erwinigten:

Marcus, Günther
 Ohnibus, Walther
 Ostrowski, Erik
 Singer, Fritz
 Winger, Kurt
 Breslau, Heinz

6 Kammern

Braun, Fredy
 Croner, Edgar
 Baarsch, Erik
 Gumbach, Walter
 Witzfeld, Günther

2 Ruhehall
 Nachtwächter

Böhm, Ernst
 Oppenheimer, Josef
 Pils, Werner
 Singer, Hilky

3 Kutscher

Cohen, Dodo
 Forst, Werner
 Hirsch, Hans
 Knapp, Alfred
 Mayer, Wilhelm
 Michler, Herbert
 Singer, Ernst
 Sittler, Hermann, Manfred
 Stüner, Heinz
 Steinke, Kurt

Sketch No. 3

Thursday, November 19, 1942

The last beets were loaded.

Beds and cabinets which had been sent to Tormersdorf¹³ were brought back, to be reinstalled in the projected infirmary. Also 30 blankets arrived which had been ordered for prisoners-of-war.

Friday, November 20, 1942

The rest of the furniture was delivered and had to be installed that same evening.

Saturday, November 21, 1942

The castle was made ready for inspection; 110 beds were installed. Inspection by three high-ranking Army Officers.

Sunday, November 22, 1942

Because of the sudden onset of frost during the night, we all had to work from 9 to 11 covering a heap of potatoes¹⁴ - this despite the holiday.

Monday, November 23, 1942

We have started to cook our food using the communal beet syrup. Because of heavy frost and snow, work in the fields is at a standstill for the time being.

Thursday, November 25, 1942

In the evening a (Russian) Ostarbeiter arrived at the castle to do the cleaning. She is the first to be sent here by the Labour Exchange.

Friday, November 27, 1942

The weather turned mild again, so that we could go back to work in the field. The Wehrmacht has run a second inspection of the castle, during which decisions were taken as to its utilization and furnishing.

From today on we take our meals in the living-room.

Sunday, November 28, 1942

The Inspector went to Dresden for the weekend.

The syrup we cooked together this week was shared out among us. However, we decided that instead of a collective kitchen, we would cook in pairs. The couples chosen by lot will take turns, thus speeding up the process.

Monday, November 30, 1942

After receiving exact information, the inspector forbade us to cook the sugar beets, claiming that we steal them. The remainder he ordered to be cooked in the kitchen for the camp. Stoppel returned to his post.

Tuesday, December 1, 1942

An advance unit of three soldiers arrived at the future military hospital Breslau XI-Gross-Breesen branch.

+

Deutsches Rotes Kreuz
Präsidenten / Amateurlisten
Breslau 1942, Wiedertypen 2

23 DEZ 1942

ARTBAG P. 206

an des 1. grossen Comités des Prisonniers de Guerre, Genu
-- Internationalen Komitees von Roten Kreuz
auf Kriegsgefangenen

REQUETE
de la Croix-Rouge Allemande, Présidence, Service Etranger
à l'Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genu
-- Comité International de la Croix-Rouge --
concernant la correspondance

1. Absender: Günther, Maruse
Empfänger: Frau Borowicz, 1000 Oberring, 1000 Breslau
Breslau, im
gros de bien vouloir faire parvenir à

2. Empfänger: Frau Maruse
Destinataire: P. 206, England
Red. from office
Indiqués en allemande / en que red:

(Requêtes de 10 ans)
(15 ans ou plus)

Bien gennet und munter, die wir
dovon auch Hoffe auf ihr! Haben schwere
Tage. Wir werden uns wiedersehen. Es geht
und hind auch hergeht Günther

(Date / Date) 11. Dezember 1942 (Ursprungs- / Origin)

3. Empfänger international (optional)
Destinataire original au verso

9 8 564 1942

Günther's letter to his mother, 11 December 1942

Sunday, December 13, 1942

Clean-up of the yard. Some of the mattresses had to be replaced with pallets of straw.¹⁵

Wednesday, December 16 (17?), 1942

The management slaughtered a hog for the Inspector, the owners and the farm employees. In the afternoon we had a visit by the Gestapo, who discussed our situation over a good meal.

Sunday, December 20, 1942

Clean-up of the yard as punishment for a misunderstanding during ploughing on Fuchsberg.¹⁶

Monday, December 21, 1942

Mr. Zimmer spends his first night at Breesen.
The Inspector granted permission to cook the remaining beets for Christmas.

Wednesday, December 23, 1942

The Inspector is leaving on vacation until December 29. We, too, spent a pleasant holiday.

Saturday, December 26, 1942

After a long interval, we had another football match.¹⁷

Sunday, December 27, 1942

The remaining mattresses were exchanged for straw pallets.

Monday, December 28, 1942

Mr. Zimmer came in the afternoon, intending to stay over till New Year's Eve.
Inspection of the premises by an inspector of the Land Settlement Bureau of Silesia, on behalf of the H.T.O.¹⁸

Tuesday, December 29, 1942

The Inspector returned late in the afternoon.

Friday, January 1, 1943

We had an uneventful New Year. We all hope to be able to stay here for a long time.

Saturday, January 9, 1943

Pick¹⁹ goes to Gleiwitz for eight days to make arrangements about his parents' estate.

Tuesday, January 12, 1943

The hospital receives eight wounded soldiers, for a start. The administration is headed by a managing director with the rank of lieutenant. Probably not much can be expected in the way of cooperation on the part of the soldiers themselves, since these are all amputees (arm or leg).

Friday, January 15, 1943

The castle is declared out of bounds for us. Hildebrandt is handed a petition about the food.

Saturday, January 16, 1943

Special Roll-Call.
"You have put in a complaint about the food; you say the food has deteriorated. That is impossible! On the contrary, now that the Army is here, Mrs. Posner²¹ is better able than before to carry out her duties. I myself was a soldier long enough to know that. This an insult to that good German woman - and that cannot go unpunished! You know very well that in addition to the 4 lbs. of bread to which you're entitled, I have arranged for you to have porridge every morning - that's two zentner of flour a month: for that I deserve to be thrown in jail! From now on, you get only what's coming to you: four times kohlrabi three times potatoes."

Complying with Hildebrandt's command we march off to Rieger and the mill. He cuts out hot suppers and demands that the petitioner apologize to Mrs. Posner.

Tuesday, January 19, 1943

Thus far, porridge in the morning and the warm meal in the evening have been cut out, and we have had to fend for ourselves. The white cheese has also been removed. Rations this week came to 125 grams of fat and 175 grams of marmelade.

Wednesday, January 20, 1943

We received a weekly ration of 125 grams of white cheese.
Zimmer and Hildebrandt slaughtered two goats. Since the blood had to be utilized, it was served to us in the evening, roasted with unpeeled potatoes and mustard sauce.

Thursday, January 21, 1943

In the evening we ate hash of goat blood.²²

Friday, January 22, 1943

Supper as usual. Speech by the Inspector. Aside from some generalities about the work, he said:
"If you are getting food again, you can thank Mrs. Posner, who interceded on your behalf. Starting Monday, you'll also be getting porridge again in the mornings. On the other hand, you'll be getting only 100 grams of fat; the rest Mrs. Posner needs for her cooking, so the food won't burn. If that doesn't suit

you, you can go without food altogether! So you can thank Mrs. Posner; if it had been up to me, you would have got nothing."

Saturday, January 23, 1943

One by one, more wounded are arriving. Contrary to our earlier assumption in this regard, the wounded pass the time by various attempts at work.

Also the prohibition against entering the kitchen could not as yet be implemented. Hildebrandt goes on leave, intending to procure a team of horses.

Monday, January 25, 1943

Mr. Hildebrandt returns - without the horses.

Wednesday, February 3, 1943

Following a long conversation among Messrs. Hildebrandt, Zimmer, Roth and several other gentlemen of the H.T.O. and the Silesian Land Settlement Bureau, Mr. Zimmer was deposed and the enterprise was taken over by the Director of the Land Settlement Bureau, Mr. Salbach, as Commissar-Director. Operation of the camp will be under the supervision of Inspector Mende, of Peneschen.²³ The transfer-of-command lasted ten hours.

Friday, February 5, 1943

Mr. Mende arrives with a woman bookkeeper, to inspect the books.

Tuesday, February 9, 1943

Mr. Salbach inspects the premises, accompanied by Inspectors Hildebrandt and Mende, and discusses with them some important tasks that have to be undertaken in the near future. The question of manpower was also discussed. They agree to request of the Gestapo the recall of fourteen comrades from Gruessau.

Friday, February 12, 1943

Our circle anxiously awaits this decision since, first of all, the Gruessau camp is being dissolved, its inhabitants slated for transfer to the East.²⁴ Secondly, in the event of a favourable decision we may expect our existence here to be assured for an extended period.

Saturday, February 13, 1943

Upon our return from work at day's end, we learned that the management had been notified by the Labour Exchange that Gross-Breesen would receive forty workers from the East. The workers at the Jewish camp would have to leave two days later. (End of fourth year at Breesen - G.M.)²⁵

Friday, February 19, 1943

The Inspector had to pick up the forty people in Burgweide,²⁶ near Breslau. They were accommodated above the chicken-coop and in the former kindergarten.

The kindergarten was moved to the hunting-lodge.

We await the decision concerning our fate, which is in the hands of the Gestapo.

Saturday, February 20, 1943

Mr. Mende reported that the Gestapo had not yet reached a final decision and that we could take a holiday till Monday, March 1.

Friday, February 26, 1943²⁷

The tremendous tension that had prevailed all week was increased still further by the news that Mr. Hampel had returned from Gruessau earlier than expected. Reached by telephone, he announced that a final decision would be taken by Saturday or Sunday or that the Gestapo would put in an appearance on Monday morning. In any case, though, the half-Jews would remain at Breesen. This prompted the Inspector to revise the work-schedule, and he had the half-Jews trained in such sidelines as office-work and running of the store-room.

Those who had gone on holiday for the weekend returned ahead of time, since a round-up had unexpectedly begun early morning in Breslau, under the direction of the Vienna Gestapo. We forego a more detailed description at this point: their conduct is sufficiently well known to us from Berlin. The round-up includes all full Jews.²⁸

For us, the prospects of a prolonged stay are diminishing. Filled with apprehension, we await coming events.

¹ Named after Erwing Dernberg, of the first graduating class; emigrated to England and died there. (According to a communication of Alexander Neumayer of Shavei Zion, who received his agricultural training at Gross-Breesen.)

² Apparently also named after one of the trainees or instructors.

³ Named after Hanio Ollendorf, scion of a well-known Breslau family, an instructor in the first term; died in 1936. (Communication of A. Neumayer.)

⁴ Hildebrand(t), a German, who replaced Erwin Scheier after the riots of November 1938. Concerning the new director's attitude to his Jewish charges, Angress says: "The new farm manager took up his duties in a spirit of cordiality, but this period of goodwill was short-lived" (p. 184). The latter statement is borne out by the diary. (*This is a matter of mistaken identity: Scheier was replaced by*

Dingethal and what Angress had to say, referred to the latter. After Dingethal was inducted into the Army, he was replaced by Hildebrand(t), who is designated here as the Inspector) Ed.

* It must be stated that 2 Breeseners bore the same name of Alfred Cohn. This one was called Alco. The other one as will be seen from the letters, survived and eventually migrated to Israel. - Furthermore it must be mentioned that a number of the names appearing here have been misspelled. Ed.

5 In the original German: "Raum ist in der kleinsten Huette fuer ein zaertlich liebend Paar." (According to Schiller: *Der Juengling am Bache*, the wording is: "gluecklich liebend.....")

6 In the original German: *Anrichte*.

7 See map. Town in the district (Kreis) of Landeshut; pop. 1584 (1939) famous for its monastery.

8 Cf. text of Guenther's postcard to his mother, of the same date: "Keep hoping! Keep believing!" - which, for the first time, reflects doubt concerning the certainty of his salvation.

9 In the original: *Paschaecke* - a word accepted into the German-Polish dialect of the inhabitants of Upper Silesia.

10 An antiquated measurement of length and area-ca. 376 metres.

11 This provided a relief of sorts compared with the summer hours, which were from 6 a.m. to 7 p.m. (Guenther's card of May 9, 1940); this arrangement of "summer hours" and "winter hours" had always been in force at the farm (Angress, p. 117).

12 If, to the 25 boys, we add the 22 who were sent away, we find that at the end of 1941 the number of trainees still amounted to at least 47, while Angress fixes their number in July 1941 at only 38 (Angress, p. 185). (Again incorrect, 1941 should read 1942!)

13 See map. Village in the Rothenburg district; pop. 696 (1939). Of the transfer of the equipment to the labour camp of Tormersdorf as mentioned here, we learn from another source: see report of the official of the *Reichsvereinigung*, compiled after his talk with a Gestapo man, of 28.11.1941.

14 In the original: *Kartoffelmiete*.

15 A day before, Guenther had sent his last postcard to London: "We are deeply worried." Cf. what he recorded on January 1, 1943: "We all hope that we will be allowed to stay here for a long time."

16 Name of one of the plots of land.

17 In Guenther's collection there are two snapshots - one of a game of pingpong (Feb. 1942), the other of a boat-race, with the caption: "Sea Scout - We won!" (no date).

18 *Hauptreuhandstelle Ost* (Chief Property Receiver-East). H.T.O. took over the farm from its legal owner, Willi Rohr, a Jew of Polish nationality who put his estate at the disposal of the *Reichsvertretung der Juden in Deutschland*, rent-free, as early as 1936 (Angress, p. 172). Negotiations on the valuation of the property and details of the transfer between the *Reichsvereinigung* and the German governmental agencies extended over a period of five months (see above Report of 28.11.1941).

19 One of the Jewish trainees.

20 See map. Town in Upper Silesia; pop. 117, 240 (1939).

21 The name of the woman in charge of the kitchen seems to indicate that she "as an "Aryan" married to a Jew. (There is far too much speculation here. Having known Posner, it would be my guess that she was more likely one of the local peasants).Ed.

22 The food at Gross-Breesen had never been *kasher*; this, too, was evidence of the assimilated character of the enterprise (Angress, p. 179).

23 See map. The question mark appears in the original. Reference appears to be to Teschenau, a hamlet in the district of Cosel; pop. 160 (1939).

24 In the original: *Osteinsatz*.

25 Guenther Marcuse (abbrev.).

26 See map. Village in the Breslau district; pop. 1596 (1939).

27 From here to the end of the entries, Guenther wrote in pencil on pages torn out of a printed booklet, his handwriting indicating his mounting uneasiness.

28 In the original: *Volljuden*.



(A group-photo of that period (not part of the diary))

FESTVORTRAG zum 100. Geburtstag von WILLIAM LOUIS STERN (geb. 29. April 1871)

gehalten von CURT BONDY am 29. Oktober 1971 im Kokoschka - Saal der Universitaet Hamburg

Veranstalter: Fachbereich Philosophie, Psychologie und Sozialwissenschaften

Diesen Vortrag hat Curt Bondy 1971, kurz bevor er starb, mit grosser Muehe ausgearbeitet. Das Manuskript ist nicht ganz eindeutig, weil es einige alternative Formulierungen und vortragbezogene Kuerzungen enthaelt. Es musste deshalb redigiert werden und wurde in der Darstellung von Sterns Schriften etwas gekuerzt. Dagegen wurden persoenlichere Anmerkungen, die fuer den Festvortrag vom Autor gestrichen wurden, abgedruckt.

Dem Schueler Curt Bondys faellt auf, dass dessen Schilderung unvollstaendig ist: sie enthaelt nicht die Hinweise auf Sterns revolutionaere Tendenz, die Bondy aus unmittelbarer Erinnerung heraus in Vorlesungen haeufig beschrieben hatte. Trotz seines grossen Taktes und seiner Abneigung gegen Polemik hat Stern seine psychologischen Aussagen oft bewusst ausserhalb des Bezugsrahmens traditioneller, akzeptierter Psychologie verankert. Er waehlte Gegenstaende, die zu seiner Zeit nicht als Objekte der Wissenschaft anerkannt wurden, und er setzte neue Ziele.

Niemand hat wie er die Schwaeche der zu seiner Zeit herrschenden Elementarpsychologie aufgezeigt: Stern sagt, dass die analytische Zergliederung menschlichen Handelns, die sich nur mit einzelnen psychischen Funktionen beschaeftigt, den Menschen zu *S a c h e* mache. Verstehbar sei der Mensch aber nur aus dem Zusammenhang seiner Erfahrungen und Interessen. Er muesse daher als *P e r s o n* verstanden werden.

Diese Gegenueberstellung von Person und Sache blieb den Zeitgenossen unverstaendlich; sie waren zu sehr mit dem Sachaspekt beschaeftigt. Die Psychologie begriff nicht, warum Stern forderte, neben die Eroerterung kausaler Beziehungen teleologische Beziehungen ernst zu nehmen. Fuer ihn waren die Ziele des Menschen nicht weniger bedeutsam als zurueckliegende Erfahrung. Der Ziele willen ergriff er - besonders im paedagogischen Bereich - Partei in einem Mass, das sonst vom Wissenschaftler nicht erwartet wird.

Curt Bondy war gluecklich, dass er den Vortrag zu Sterns 100. Geburtstag halten koennen. Er hatte diese Leistung seiner Krankheit abgetrotzt. Klaus Eyferth

WILLIAM STERN von Curt Bondy

Als einer der aeltesten noch lebenden Schueler William Sterns und als Nachfolger auf seinem Hamburger Lehrstuhl habe ich den Auftrag, Ihnen eine kurze Uebersicht ueber sein Leben und ueber seine wissenschaftliche Arbeit zu geben.

William Stern wurde am 29. April 1871 in Berlin geboren. Sein Leben spielte sich bis zu seiner Emigration im Jahre 1934 in nur 3 Staedten ab: in Berlin, Breslau und Hamburg. In Berlin lebte er bis zu seinem 25. Jahre, besuchte dort von 1888 bis 1892 die Universitaet und erwarb seinen Doktorgrad. Dann wirkte er 19 Jahre in Breslau, ab 1897 als Privatdozent und seit 1907 als ausserordentlicher Professor. Im Jahre 1916 erhielt er eine Professur am damaligen "Vorlesungswesen und Kolonialinstitut" in Hamburg und wurde 1919 ordentlicher Professor an der neugegruendeten Universitaet.

Es soll gleich hier gesagt werden, dass er an der Gruendung der Hamburger Universitaet ganz wesentlichen Anteil hatte. Darueber schreibt er in "Psychologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen":

"Als im November 1918 die Heeresmassen zurueckstroemten, kam mir.....der Gedanke: jetzt kehren auch die vielen studierenden Soehne von Hamburger Familien zurueck, diese koennten in ihrer Heimat festgehalten werden durch eine Notgruendung. Am folgenden Tage schlug ich den anderen Professoren..... vor, dass wir.....privatim Universitaetskurse fuer die Heimkehrer veranstalten sollten; Der Vorschlag fand Zustimmung, und im Jahre 1919 nahmen bereits diese Kurse, unabhaengig von irgendeiner amtlichen Sanktion, ihren Anfang. Der Zulauf war ueberraschend, das Beduerfnis war erwiesen, und nun gelang es binnen kurzem, die professorale Privatunternehmung durch eine staatliche Universitaet zu ersetzen."

Zehn Jahre spaeter, am 12. November 1928, schrieb der damalige Rektor Heinrich Sieveking an Stern:"Morgen jaehrt es sich 10 Jahre, dass Sie zuerst von Universitaetskursen gesprochen haben. Seien Sie gewiss, dass dem Historiker diese Tatsache nicht verloren gegangen ist. Wir werden Ihnen immer dankbar dafuer sein."

Die Historie hat ihm diesen Dank allerdings schmaehlich und schmerzlich vorenthalten, denn 6 Jahre nach diesem Schreiben, am 7. Apri 1933, wurde ihm ploetzlich "strikt untersagt", das von ihm aufbebaute, in Fachkreisen allgemein anerkannte Psychologische Institut zu betreten und Vorlesungen abzuhalten. Seine Schueler wurden vor ihm als einem "Schaedling" gewarnt, seine Bilder aus den Bibliotheken entfernt, die Mitarbeit an den von ihm gegruendeten Zeitschriften wurde ihm verboten.

Seine wissenschaftliche und pädagogische Arbeit und seine Verdienste um die Einrichtung und das Ansehen der Universität zählten nicht mehr. - - -

So mag denn die Feier, zu der wir uns heute zusammengefunden haben, auf ihre Art die Einlösung jener Dankeschuld sein, von der der damalige Rektor in seinem Briefe gesprochen hatte.

Stern musste Deutschland verlassen. Er ging 1934 zuerst nach Holland und fand dort einen neuen Verleger. So konnte er die Arbeiten, mit denen er beschäftigt war, zu Ende führen. Dann folgte er einem Ruf an die Duke University in Nord Carolina - USA und hielt im Sommer 1936 die William-James-Vorlesung an der Harvard Universität. Im Jahre 1938 machte ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende.

Seine Frau, Clara Stern, die ihn nach Holland und Amerika begleitet hatte und über deren wissenschaftliche Zusammenarbeit mit ihrem Mann noch zu sprechen sein wird, hat ihn um 10 Jahre überlebt. Sie hat sich ihren Lebensunterhalt in dieser Zeit mühevoll mit Büroarbeit verdienen müssen.

Die drei Kinder Sterns wurden 1900, 1902 und 1904 geboren. Die älteste Tochter, Hilde, war in Hamburg Schülerin von Helene Lange und Gertrud Bäumer und ist durch Jahrzehnte dem Beruf einer Fürsorgerin und Lehrerin an sozialpädagogischen Ausbildungsstätten treu geblieben.

Günther Stern hat unter seinem ursprünglichen und unter seinem Schriftstellernamen Günther Anders eine grosse Anzahl philosophischer und politischer Arbeiten veröffentlicht. Ich möchte hier nur zwei der allgemein bekannten nennen: "Die Antiquiertheit des Menschen" und das Tagebuch aus Hiroshima und Nagasaki "Der Mann auf der Brücke".

Eva Stern-Michaelis, die jüngste Tochter Sterns, lebt seit Jahren in Israel. Sie hat in der Zeit des Nationalsozialismus in Berlin die Jugendallijja mitbegründet und geleitet, eine Organisation zur Verschickung juedischer Kinder nach Israel.

Ich möchte jetzt versuchen, Ihnen einen ungefähren Eindruck hauptsächlich von dem psychologischen Werk William Sterns zu geben.

Sterns Bedeutung für die Psychologie besteht darin, dass er bei aller theoretischen Gewissenhaftigkeit den Bezug zur Praxis sehr ernst nahm, er forderte und praktizierte "Angewandte Psychologie". Diese Tendenz beherrschte schon den jungen Studenten, der 1893 in seiner Dissertation die Voelkerpsychologie von Lazarus und die Experimentalpsychologie von Ebbinghaus zu kombinieren versuchte.

Eine gewisse sensationelle Berühmtheit erhielten die Vorlesungen des jungen Privatdozenten Stern in Breslau dadurch, dass in ihnen - absichtlich herbeigeführt, aber von den Hörern so nicht empfunden - aussergewöhnliche Ereignisse sich abspielten, worüber die Studenten einige Tage später ihre Beobachtungen zu Protokoll geben mussten.

Diese Wirklichkeitsversuche zur Untersuchung der Beweiskraft von Aussagen wurden viel diskutiert und auch, teils bis zu grotesken Auswüchsen, nachgeahmt. Stern hielt die in solchen Experimenten zu untersuchende Frage für so wichtig, dass er ihr ab 1903 eine eigene Zeitschrift, "Beiträge zur Psychologie der Aussage", widmete, die vor allem auch als Forum der Aussprache zwischen Psychologen, Juristen, Pädagogen, Historikern und Vertretern anderer Fachrichtungen dienen sollte. Stern eröffnete diese Zeitschrift mit einem grundlegenden Aufsatz, in dem die Reichweite des Problems abgesteckt wurde: Aussagen unterliegen immer zwei verschiedenen Bewertungskriterien, logisch hinsichtlich der Übereinstimmung der Aussage mit dem objektiven Sachverhalt - moralisch hinsichtlich der Übereinstimmung von Aussage und subjektiver Überzeugung, also das Problem der Wahrhaftigkeit.

Die psychologische Untersuchung der Aussage hat die Aufgabe, objektiv gültige Kriterien zur Erkenntnis der realen Situation und zur Beurteilung der Zuverlässigkeit von Aussagen zu gewinnen: Psychognostik und Psychotechnik. Diese Fragestellung führte dazu, geläufige Vorurteile aus dem Wege zu räumen, etwa dass eine subjektive ehrliche Aussage mit der Wirklichkeit übereinstimmen müsse, oder dass eine überlegte, aber falsche Aussage notwendig eine beabsichtigte Fälschung wäre.

Aufgabe der Psychologie ist es, die Einflussgrößen, von denen die Richtigkeit bzw. die Unrichtigkeit einer Aussage abhängt, festzustellen und ihre Tragweite exakt nachzuweisen. Als Konsequenz fordert Stern u.a. den Verzicht auf jede Art von Kreuzverhör und eine psychologische Ausbildung des Untersuchungsrichters.

Die Erkenntnis von der Wichtigkeit und Tragweite einer wissenschaftlich begründeten Zeugenpsychologie hat sich bei uns im Laufe des Jahrhunderts erst ganz allmählich durchgesetzt. Stern gibt einen Beitrag zum Problem der gerichtlichen Aussagen nicht-erwachsener Menschen in seinem Buch: "Jugendliche Zeugen in Sittlichkeitsprozessen", erschienen 1926. In der Schrift wird eine Fülle von Verordnungen, Gutachten und Fallbesprechungen vorgelegt, die diesen Entwicklungsprozess nachzeichnen. Aus ihnen gehen die Gefahren der Vernehmung Jugendlicher klar hervor, sowie die vielfachen Versuche, diese Gefahren zu vermeiden.

Es handelt sich dabei immer um zwei Problemkreise:

1.) um die Verhinderung oder Erschwerung der Wahrheitsfindung durch Aussagen Jugendlicher, die sich auf Phantasiebilder, Gruppen oder Einzelsuggestion, auf Angst, Sensationsbeduerfnis, Geltungsdrang u.a. gruenden.

2.) um die Frage einer Schaedigung des betreffenden Kindes durch eine unpsychologische Form der Vernehmung und durch das seelische Trauma, das entstehen kann, wenn - wie Stern sagt - "das Erlebnis durch immer erneutes Rekapituliertwerden in Verhoeren nur noch fester in sein empfindliches Gehirn hineingehaemert wird".

In der Schrift wird die Bedeutung des psychologischen Sachverstaendigen bei der Pruefung der Glaubwuerdigkeit des Kindes und bei seiner Vernehmung selbst besonders unterstrichen und es werden sozialpaedagogische Forderungen hierfuer aufgestellt.

"Differentielle Psychologie"

Jeder Psychologie-Student lernt noch heute, dass William Stern die "Differentielle Psychologie" begruendet hat.

Die fruehe Psychologie war vor allem Allgemeine Psychologie, sie war die Wissenschaft von der erlebnisfaehigen und erlebenden Person schlechthin. Sie untersuchte in erster Linie die Fakten, bei denen jeder Mensch wie alle anderen ist und umfasste seelisches Geschehen wie Wahrnehmung, Denken, die Gefuehle und Triebe, also allgemeine Erlebnisweisen des Menschen.

Als Stern im Jahre 1900 seine Schrift ueber "Psychologie der individuellen Differenzen" veroeffentlicht, beginnt er das Vorwort mit dem programmatischen Ausruf: "Individualitaet, Problem des 20. Jahrhunderts". Individualitaet bedeutet fuer ihn aber vor allem Singularitaet, - so stellt er der Allgemeinen Psychologie den Entwurf einer im Werden begriffenen neuen Disziplin gegenueber. Ihr Forschungsgebiet ist die Einmaligkeit des Menschen, seiner seelischen Funktionen und Eigenschaften, wie auch die Einmaligkeit bestimmter Gruppen; eines Standes, Volkes, Geschlechtes u.a.

Also: der einzelne Mensch ist wie kein anderer, bzw. er ist - unter bestimmtem Aspekt - wie einige andere Menschen. Untersuchungsobjekt sind in erster Linie die Verhaltens- und Erlebnisweisen und die Persoenlichkeitsmerkmale, in denen sich die Menschen von einander unterscheiden.

Fuer eine solche "Differentielle Psychologie" legt Stern 1911 in der gleichnamigen umfangreichen Schrift die Grundlagen dar. Sie betreffen die Differenzen selbst, ihre Bedingungen, Aeusserungen und die Verfahrensweisen. Die Untersuchung fuehrt zu einer speziellen Psychologie der Temperamente, der Charaktere oder auch eines einzelnen Temperamentes, einer einzelnen Begabung usw. Sie befasst sich mit der Breitengliederung einer Funktion in Typen und Stufen, sie stellt spezielle Zusammenhaenge zwischen den Varietaeten mehrerer Funktionen fest und erforscht die seelische Differenzierung in ihrer Abhaengigkeit von den verschiedenen Menschengruppen. So wird nach Sterns eigenen Worten "der Einschlag des Besonderen in das Allgemeine.....immer staerker, und die Grenze ist dort erreicht, wo die einzelne Individualitaet selber zum Problem wird".

Intelligenz und Intelligenzmessung

Mit dem Begriff der Intelligenz und den Methoden der Intelligenzmessung hat Stern sich sein ganzes Leben lang beschaeftigt. Seine auch heute noch weitgehend anerkannte Definition von Intelligenz lautet: "Intelligenz ist die allgemeine Faehigkeit des Individuums, sein Denken bewusst auf neue Forderungen einzustellen; sie ist allgemeine geistige Anpassungsfahigkeit an neue Aufgaben und Bedingungen des Lebens."

Die Technik der Intelligenzmessung geht direkt aus der Differentiellen Psychologie hervor. Intelligenzteste sind historisch die ersten wissenschaftlichen Methoden zur Bestimmung individueller Differenzen.

Stern, der sich schon frueh als Koordinator der Forschungen zur Differentiellen Psychologie hervorgetan hatte, hielt im April 1912 auf dem Berliner Psychologen-Kongress ein Sammelreferat - ueber Methoden zur Pruefung der Intelligenz. Das Referat erschien im selben Jahr zu einem Buch erweitert unter dem Titel "Die psychologischen Methoden der Intelligenzpruefung und deren Anwendung an Schulkindern". Die dritte neu ueberarbeitete Auflage, die Stern zusammen mit Otto WIEGMANN 1920 herausgab, enthaelt auch die Darstellung und Diskussion von 451 Intelligenzpruefverfahren, von denen einige am Hamburger Institut entwickelt waren und besonders in der Schuelerauslese eingesetzt wurden.

Vor allem legte Stern mit dieser Arbeit ueber den ersten und fuer Jahrzehnte wichtigsten, weitverbreiteten Intelligenztest von BINET und SIMON eine umfassende Bibliographie und kritische Diskussion vor.

Diese Diskussion betraf vor allem den Begriff des Intelligenzalters, der sich sowohl messtheoretisch als auch klinisch als fragwuerdig erwiesen hatte, weil z.B. ein 9-jaehrige Kind mit einem Intelligenzalter von 6 Jahren nicht die Intelligenz eines durchschnittlichen 6-Jaehrigen, sondern die eines minderbegabten 9-Jaehrigen hat. Ausserdem bleibt bei Schwachsinnigen die Differenz zwischen Intelligenzalter und Lebensalter nicht konstant, sondern nimmt mit steigendem Lebensalter zu.

In dem Referat von 1912 findet sich Sterns beruehmt gewordener methodischer Vorschlag, statt des Intelligenzalters einen Quotienten von Intelligenzalter geteilt durch Lebensalter zu berechnen. Mit diesem Berechnungsverfahren wurde der Begriff des "Intelligenzquotienten" eingefuehrt.

Sterns Vorschlag setzte sich rasch international durch. Erst 5 Jahrzehnte spaeter in der Revision des Stanford-Binet-Test von 1960 haben TERMAN und MERRILL endgueltig auf den Stern'schen IQ verzichtet. Der von ihm eingefuehrte IQ gilt heute als ueberholt, obwohl sich der Name erhalten hat. Der bei den modernen Intelligenztests verwendete Intelligenzquotient bedeutet etwas voellig anderes, naemlich eine statistische Grosse, die die Position des Individuums in der Intelligenzverteilung seiner Bezugspopulation angibt.

Psychologie der Kindheit

William Stern befestigte seinen internationalen Ruf als Psychologe mit dem Buch "Psychologie der fruehen Kindheit". Es gilt noch heute als das klassische deutsche Werk auf diesem Gebiet. Im Jahre 1914 erschienen, hatte es bis 1933 fuenf und nach dem Neudruck im Jahre 1952 noch vier weitere Auflagen.

Es baut auf Tagebuechern auf, die Clara Stern ueber die Entwicklung ihrer drei Kinder sehr eingehend und mit grosser Sorgfalt gefuehrt hat. Schon frueher hatte das Ehepaar Stern sich in Monographien zu Einzelproblemen aus der Kinderpsychologie geaeussert, z.B. ueber die Kindersprache, ueber Erinnerung, Aussage und Luege in der fruehen Kindheit. Auch die Schrift ueber Helen Keller, "Die Entwicklung einer Taubstummlinden als psychologisches, paedagogisches und sprachliches Problem" ist hier zu nennen.

In der "Psychologie der fruehen Kindheit" fanden diese Vorstudien zusammen mit der Auswertung der Tagebuecher ihre systematische Darstellung. So wird die sprachlose Zeit und die Sprachentwicklung behandelt, das Gedaechnis, Phantasie und Spiel sowie die Formen des kindlichen Denkens und des Gemuets- und Willenslebens. Die einzelnen Fragestellungen haben in der Folgezeit Anregungen zu vielen weiteren Untersuchungen und Veroeffentlichungen gegeben. In neuester Zeit wird Stern in den USA vor allem wegen dieser Sprachstudien wieder viel erwaeht.

Jugendkunde

Neben seinen groesseren wissenschaftlichen Veroeffentlichungen hat William Stern immer wieder zu aktuellen Gegenwartsfragen das Wort ergriffen. Er hat oft damit Anstoesse gegeben, die auch heute noch kaum etwas von ihrer Aktualitaet verloren haben.

So entstand 1916 die kleine Schrift "Jugendkunde als Kulturforderung". Sie geht aus von den Erfahrungen des ersten Weltkrieges ueber den Verlust der Erziehungskraft der Familie und der Unmoeglichkeit der Schule, ihren Aufgaben gerecht zu werden. Sie weist auf die Notwendigkeit hin, durch genaue Beobachtungen des kindlichen Seelenlebens und durch die Erforschung seiner Entwicklung und seiner Bildungsmoeglichkeiten eine wissenschaftliche Grundlage fuer Foerderungsmassnahmen der verschiedensten Arten fuer die Kinder aller Schichten zu schaffen.

Stern spricht hier ausdruecklich auch von den Extremgruppen, also den besonders Begabten auf der einen, - den Schwachen, Gefaehrdeten und Geschaedigten auf der anderen Seite und bezieht sie saemtlich in seine "Bildungsplanung" ein. Erforderlich sei dabei aber vor allem das Zusammenwirken der Lehrer mit den - damals noch fast unbekanntem - Schulpsychologen fuer die Erkennung von Begabungen und Fehlentwicklungen sowie fuer die Erstellung von objektiven Persoenlichkeitsbildern.

Hiermit nimmt er uebrigens - wie mir scheint - in gewisser Weise schon den heute selbstverstaendlich gewordenen Teamarbeitsgedanken der Beratungsstellen vorweg.

Verkehrspsychologie

Wissenschaftliche Forschungsrichtungen entstehen nicht selten aus scheinbar geringfuegigen Anlaessen oder aus einer akuten Notlage. Ein gutes Beispiel hierfuer ist die Entwicklung der Verkehrspsychologie im Hamburger Psychologischen Institut.

Waehrend des ersten Weltkrieges - im Maerz 1917 - wandte sich die Berufsberatung in Altona an Stern mit der Bitte, von 8 Frauen 3 auszuwaehlen, die als Fahrerinnen bei der Strassenbahn ausgebildet werden koennten. Stern ging davon aus, dass im Strassenverkehr gleichbleibende Aufmerksamkeit auf unregelmassige, bewegliche Reize sowie die schnelle und richtige Reaktionsfaehigkeit auf unerwartet auftauchende "Gefahrreize" unerlaesslich sei. Seine Versuchsanordnung war so, dass sich Buchstaben durch einen waagerechten Spalt bewegen; auf bestimmte Kombinationen muss die Versuchsperson sofort reagieren: mit einem Tastdruck der rechten oder dem Umliegen eines Hebels mit der linken Hand oder bei Buchstaben, die eine unmittelbare Gefahr anzeigen sollen mit beiden Haenden, - also eine dreistufige Pruefung des Reaktionsvermoegens.

Dieses Verfahren der Eignungspruefung wurde in den naechsten Jahren immer weiter ausgebaut und fuer alle Verkehrsarten - Schiff, Flugzeug, Auto - verwendbar gemacht.

Sittlichkeitsvergehen

In der ersten Haelfte der 20er Jahre wurde die deutsche Oeffentlichkeit durch eine Welle von Sittlichkeitsvergehen an Hoeheren Schulen aufgeschreckt. Unter der Decke der damaligen "Wohlstandsgesellschaft" zeigten sich bei den Schuelern der Mittelschicht Zersetzungsercheinungen, denen man verstaendnislos gegenueberstand und bei denen die ueblichen schulischen Strafmittel wirkungslos zu sein schienen.

Der preussische Kultusminister Becker forderte den Leipziger Jugendrichter Hoffmann und William Stern auf, anhand von 500 Akten von Schuelern, die sich wegen sittlicher Verfehlungen zu

verantworten hatten, unabhängige Gutachten anzufertigen. Sie sind in der 1928 erschienenen Schrift "Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen und ihre disziplinare Behandlung" veroeffentlicht. Die Schrift gibt ein Bild der verschiedenen Delikte, der Art des "Strafverfahrens" und der Behandlungsmethoden. Sie enthaelt Kritik und macht Verbesserungsvorschlaege.

Stern sieht eine Hauptaufgabe des Gutachtens darin, zu zeigen, dass schon durch die Anwendung des Begriffes "Vergehen", als einer isolierten Erscheinung, dem wirklichen Tatbestand Gewalt angetan wird, weil es sich um etwas viel Allgemeineres handelt, teils um ein "Ewig-Jugendliches", teils um einen Kulturwandel in der Gesamtjugend unserer Zeit. Die Stellung der Schule zum Sexualproblem muesse sich gruenden:

- 1.) auf die Einsicht in die seelischen Bedingungen, unter denen der Schueler und sein Verhalten steht,
- 2.) auf die Erkenntnis, dass jede Taetigkeit des Lehrers und der Schule erziehlche Bedeutung hat und hiervon auch der Schueler nicht ausgeschlossen ist, der gefehlt hat, ja, dass gerade er der erzieherischen Hilfe mehr bedarf als die anderen,
- 3.) schliesslich, dass der Lehrer bestrebt sein sollte, das Autoritaetsverhaeltnis zu den Schuelern durch ein Vertrauensverhaeltnis zu ergaenzen.

Stern kritisiert scharf die Art der Schulstrafen, bei denen die milden Formen Verweis, Verwarnung, Arrest mit 17 % aller Faelle relativ selten sind, waehrend die haerteste Strafe, die Entfernung von der Schule doppelt so haeufig - in ueber 40 % der Faelle - angewandt wird. Er vergleicht Strafe und Strafverfahren in der Schule mit den Regelungen des 1923 erlassenen Jugendgerichtsgesetzes und kommt zu dem Schluss, dass die schulische Disziplinarstrafe viel strenger sei als die Kriminalstrafe.

Die Erziehung wird durch diese Massnahmen nicht gefoerdert, es ergibt sich vielmehr die Paradoxie, dass in der Justiz der Erziehungsgedanke, in der Paedagogik dagegen ein schroffer Vergeltungsgedanke vorherrsche. Die Schueler werden wie Angeklagte angesehen, ohne dass ihnen ein Verteidiger zur Seite steht und - vor allem - die Nachwirkungen sind von groesserer Haerte und Nachhaltigkeit als die einer kriminellen Bestrafung. Das Stigma "wegen schwerer sittlichen Verfehlung von der Schule verwiesen" begleitet den "Deliquenten" durch das ganze Leben.

Von Sterns Gedanken sei noch erwaehnt, dass Disziplinarverfahren nur auf die relativ kleine Gruppe der wirklich Gefaehrlichen beschaenkt werden sollten und alle sonstigen Vorkommnisse als reine Erziehungsprobleme anzusehen seien. Dass vermieden werden muesste, eine "Affaere" aus jedem einzelnen Fall zu machen. Dass die Behandlung in kleinstem Kreise geschehen solle und mehr Wert auf eine Aussprache als auf ein Verhoer zu legen sei und dass die kuenftige Vermeidung von Entgleisungen eine groessere Bedeutung habe als die Bestrafung des Geschehenen.

"Allgemeine Psychologie"

Schliesslich sei noch das letzte grosse Werk William Sterns, die "Allgemeine Psychologie auf personalistischer Grundlage" (1935) genannt. Damals war das Werk ein mutiger, in die Zukunft weisender Entwurf. Die Begleitumstaende, unter denen es entstand, seien unvergessen. Es war die erste grosse Arbeit, die Stern in der Emigration - in Holland, seinem ersten Zufluchtsland - in Angriff nahm. Strenge und intensive Arbeit waren sein Element. Sie ermoeeglichten ihm, auch in der Fremde von den deprimierenden Ereignissen des Tages Abstand zu gewinnen. Es war fuer ihn eine Genugtuung, dass der Verleger Martinus Nijhoff das Werk in deutscher Sprache herausbrachte. Stern widmete es seinen Schuelern und Freunden Otto Lipmann und Martha Muchow, die beide unter dem Druck des Nationalsozialismus Selbstmord begangen haben.

Im Vorwort gibt Stern als Wohnort an: "Hamburg, z.Zt. Duke University N.C.". Dieser bewegende Hinweis auf unsere Stadt, in der seine wissenschaftliche Kraft voll zur Entfaltung gekommen war, gibt uns wohl auch ein Recht, heute an dieser Stelle seiner zu gedenken. Aus dem Vorwort seien einige aufschlussreiche Saetze zitiert:

"Ein Buch, das die "Allgemeine Psychologie" grundsaeztlich und umfassend behandelt, ist seit langem in deutscher Sprache nicht geschrieben worden. Verschiedene Gruende spielen hierbei mit. Teils nahm die Spezialarbeit auf den vielen, sich schnell entwickelnden Einzelgebieten die Kraefte in Anspruch. Teils hatte die theoretische Besinnung zu Einstellungen gefuehrt, die gegensaeztlich oder unvereinbar miteinander waren und eine Zusammenschau verhinderten. Von jedem der verschiedenen Standpunkte aus erschien das Seelenleben unter einer bestimmten Perspektive, die den anderen Perspektiven nicht gerecht werden konnte. So hatten wir lauter Psychologien: "Elementen- und Gestalt-Psychologie, verstehende und erklaerende Psychologie, Tiefen-, Bewusstseins-, Verhaltens-Psychologie usw., aber nicht die Allgemeine Psychologie.

Nun kann jedoch keine Wissenschaft bestehen und fortschreiten, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit den Versuch einer solchen Gesamtdarstellung macht. Diese darf freilich nicht nur eine Verknuepfung der verschiedenen Methoden, Ergebnisse und Standpunkte enthalten; sie muss auf einer, das Ganze tragenden einheitlichen Grundlage beruhen.

Das vorliegende Buch stellt sich die Aufgabe einer solchen Gesamtdarstellung. Die geforderte Grundlage wird durch die personalistische Theorie gegeben, die hier zum erstenmal ihre Tragfaehigkeit zur Begrueundung und Sinndeutung einer empirischen Einzelwissenschaft zu erweisen hat."

Schlussbetrachtung

Der Schluss dieses Zitats zeigt, dass Stern seine Philosophie des Personalismus als Mitte seiner gesamten wissenschaftlichen Arbeit empfand. Ich bin nicht Philosoph und fühle mich nicht berechtigt, über den Personalismus zu sprechen. Ich möchte mich deshalb der indirekten Methode bedienen und statt meiner andere zu Wort kommen lassen, die selbst Philosophen sind; Sterns Hamburger Kollegen Ernst Cassirer - seinen Sohn Guenther Stern - seinen Schueler Gordon W. Allport.

Von Cassirer und Guenther Stern sind der 2. Auflage der eben erwähnten "Allgemeinen Psychologie" (1950) Beiträge vorangestellt. Cassirer meint in seinem Aufsatz "zur Wiederkehr seines Todestages" - also geschrieben 1939 - , das Dauernde an Sterns Philosophie sei nicht so sehr die Konzeption als solche, sondern die Beharrlichkeit, mit der er Zeit seines Lebens im Hin und Her des Methodenstreits der Psychologie an der Absicht festgehalten habe, naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Methoden zu ihrem Recht kommen zu lassen. Hermeneutik schliesse nicht aus, sich auch des Experiments und der Statistik zu bedienen.

Gordon W. Allport hat kurz vor seinem Tode (1967) einen zusammenfassenden Bericht - über Stern veröffentlicht - . "The Personalistic Philosophy of William Stern". Er berichtet, wie Stern nach den Jahrzehnten ungemein fruchtbarer wissenschaftlicher Arbeit in Deutschland mit einer Reihe schnell aufeinanderfolgender Publikationen - konzipiert meist in den ersten sieben Jahren dieses Jahrhunderts, "Sterns genialen Jahren", wie Allport sich ausdrückt - in den USA nicht Fuss fassen konnte. Man kam ihm freundlich entgegen, er erhielt ehrenvolle Berufungen, man interessierte sich für seine psychologischen Spezialuntersuchungen, aber was ihn in diesen Jahren am meisten bewegte, stiess auf Desinteresse und Unverständnis, er wurde, wie Allport sagt, "ein monumentaler Verteidiger einer unpopulären Sache". Bevor sich Stern mit dieser Sachlage ernsthaft auseinandersetzen konnte, wurde er unerwartet dahingerafft.

Allport meint, es werde die Zeit kommen, wo das Interesse auch für Sterns Philosophie wieder lebendig werden würde und somit Sterns Einfluss auch auf die philosophische Forschung wieder wachsen werde.

Diese Hoffnung scheint nicht sehr realistisch, und zwar weil ihr eines entgegensteht: die enge Verbindung von Sterns Philosophie zu idealistischen Tendenzen des 19. Jahrhunderts. An dieser Stelle setzt die Kritik von Guenther Stern ein, die harmonisierende Philosophie der Person sei nicht in der Lage, die brutale Realität der menschlichen Natur zu erkennen und zu deuten, sie sei machtlos gegenüber den Schrecknissen unseres Jahrhunderts. Diese Kritik meint, Stern habe sich einer Selbsttauschung hingegeben, wenn er seine Philosophie höher werten wollte als seine psychologischen Pionierleistungen.

Wie das auch sein mag: Sterns Rang als Psychologe ist unbestritten. Mit immer neuen Einfällen, neuen theoretischen Entwürfen, neuen Fragestellungen und neuen Methoden zu ihrer Beantwortung hat er den Grund gelegt zur psychologischen Wissenschaft im modernen Sinne.

Mag man seiner Philosophie gegenüber sich von Skepsis nicht lösen können, - dass er unter den Psychologen zu den überragenden Geistern zu rechnen ist, steht ausser Zweifel, hier ist sein Einfluss bis heute ungebrochen, wie die zahlreichen Zitierungen seiner Bücher in den Standardwerken der Psychologie belegen.

Darüber hinaus - und das ist schliesslich nicht das unwichtigste - war er für jeden, der das Glück hatte, ihn näher zu kennen, von einer menschlichen Qualität, vor der ein Zweifel überhaupt nicht aufkommen konnte. Er war ein freundlicher und hilfsbereiter Lehrer, den seine Schüler geliebt und geachtet haben.

Wenn wir heute seinen 100. Geburtstag feiern - und diese Ansprache will ja kein Nekrolog, sondern eine Geburtstagsrede sein - , so spricht sich darin auch aus, dass nach jenen schrecklichen Ereignissen des Unrechts wieder Einverständnis zwischen William Stern und der Hamburger Universität herbeigeführt ist. Wir können nur hoffen, dass diese rehabilitierende Feier seine Zustimmung gefunden hätte, und nehmen als Zeichen dafür, dass seine Kinder Eva Michaelis und Guenther Anders dazu hierher gekommen sind.

NON-CIRCULAR ITEMS:Das Israelitische Wochenblatt

21. September 1979

Bundesverdienstkreuz fuer Ernst Cramer

Ernst J. Cramer, seit 1971 Geschaefsfuehrer der Axel-Springer Gesellschaft fuer Publizistik, ist kuerzlich mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden. Bei der Verleihung des Ordens wuerdigte Berlins regierender Buergermeister, Dietrich Stobbe, Cramers wirkungsvolles Eintreten for die Voelkerversoehnung. Diese Begruendung bezieht sich zweifellos auf alles das, was Cramer im Lauf seiner dreissigjaehrigen Taetigkeit nicht nur als Journalist, Publizist und Redakteur, sondern auch als Humanist auf diesem Gebiet geleistet hat, nicht zuletzt fuer die deutsch-juedische und deutsch-israelische Verstaendigung, stets in offener Sprache und mit gewandter Feder.

Nachdem der 1939 aus Deutschland vertriebene Landwirtschaftseleve, der das KZ Buchenwald ueberstanden hatte, gegen Kriegsende als amerikanischer Offizier in seine Heimat zurueckgekommen war, wurde er zunaechst in der Lizenzierungsabteilung fuer Presse-, Rundfunk- und Filmfragen bei der amerikanischen Militaerregierung taetig. Das war, bevor er in der Redaktion der <Neuen Zeitung> (Muenchen/Frankfurt a.M) eine leitende Stellung erhielt. 1954/58 Verkaufsleiter der Nachrichtenagentur United Presse in Frankfurt, gehoert er seitdem zum Fuehrungsstab des Springer-Verlags. Wie kaum ein anderer kennt er das deutsche und internationale Zeitungswesen. Darueber hinaus ist er fuer Springer und dessen persoenliche und weite Interessen- und Aufgabensphaere zu einem unentbehrlichen Mitarbeiter geworden.

Der 65 jaehrige naturalisierte Amerikaner stammt aus Augsburg. In den dreissiger Jahren erhielt er aus der deutsch-juedischen Jugend-Bewegung hervorgegangene Bayer in dem damals von massgebenden juedischen Organisationen in Deutschland geschaffenen <Juedischen Auswandererlehrgut Gross-Breesen> (bei Breslau) seine landwirtschaftliche Ausbildung. Dem Direktor dieser Einrichtung, Professor Dr. Curt Bondy (Hamburg 1894 bis 1972), dem Ernst Cramer viel auch fuer seine menschliche Entwicklung zu verdanken hat, hielt er bis zum Lebensende vorbildliche Treue. Heute ist Cramer unter anderem Kuratoriumsmitglied des Israelitischen Krankenhauses Hamburg und Vorstandsmitglied des New Yorker Leo Baeck- Instituts.

Gross—Breesen Get-Together

Utica, NY

June 30, 1984



Barneveld, N.Y., June 30, 1984

Friends;

A few words of welcome to all of you to our "Get-together" in Utica N.Y. We have been looking forward to it with great anticipation and a little apprehension, after all many of us have not seen each other for 40 years or more. It should be fun though to remember things together and to find out, what we have done with our lives.

A few people wanted to come but had previous commitments. Tom Angress (Toepper) is on a sabbatical in Europe, Ernst Cramer is busy in Berlin, Guenther Hirschfeld and Ruth Hadra had trips planned. Lutz Berger, Manfred Gordon, Dr. Ilse Lehmann, Eva Loew, Charlotte Loewensberg and Louise Tworoger couldn't come for various reasons. They all send their greetings to you.

A few letters were returned as undeliverable; Henry Cornes, (Haka), Manfred Lindauer, Otto August (Wanz).

We should also remember those who have died since the last Rundbrief in 1974; Larry Froehlich (Floh), Hans Rosenthal (Juwa), Paul Hirsch, Erwin Scheier.

And last but not least we are sorry that Walter Mielziner, (Clobue) who not long ago had a serious operation, cannot be with us, but are happy to report that he has made a good recovery and is at work again.

Greetings

George, Ken and Wolf.

Ernst Cramer Im Hause Axel Springer Verlag, 1 Berlin 61, Kochstrasse 50.

June 12, 1984

Dear George,

these lines are addressed to Jessie and you, but are meant at the same time for all those former Gross-Breeseners who will gather in your area at the end of this month. Actually this is the second such letter which I started. I began the first in German, but then remembered the spouses who will be present but do not speak the language of our childhood. For this reason this second attempt is in English.

For me personally it is a pity that this Breesen meeting takes place at a time when I could not possibly have taken off. On the other hand I know, of course, that this is the best period of the year for most people in the United States to get away for such an occasion.

- You know that I'm still working full-time. I am involved in
- a) the top management of our company, being a director of our holding and the deputy chairman of the board of directors of our management group,
 - b) assisting my boss, Axel Springer, in a multitude of varied activities far exceeding the range of our business interests,
 - c) exerting editorial and management control over our most prestigious Sundaypaper, and
 - d) - now the fun part comes in - writing articles and suggesting topics to others. (Lately I am concentrating on rather concise commentaries; in case someone wants to check up on me I enclose a few recent samples.)

My family is fine. Marianne and I commute jointly or separately between Berlin and Hamburg. My daughter and husband live in Kristiansand, Norway, and have two - in my opinion lovely - daughters of their own. My son, who is a banker specializing in Thlrld World activities, got married last fall and has become a New Yorker.

When I visited Lisbeth and Wastl last April we discussed two projects.

One is the very ambitious thought of a Gross-Breesen reunion from all over the world in 1986, fifty years after the first of us alighted from the train in Obernigk. The proposed place for such a reassembly is Shavej Zion.

Your experience during your discussions and celebrations at the US-meeting will have to be evaluated before Lisbeth and Wastl will make the final decision. If the plan materializes, a number of us will have to assist with the organizational preparations. We may even have to consider looking for sources of additional financing for those who want to come and cannot quite manage it out of their own budgets.

The second much less high-reaching project is another circular letter. The last one went out in 1974. As the registrations for your meeting in upstate New York prove, our interest in each other has not waned with the years. Now that more and more of us are entering retirement age, many a one may want to share her or his experiences, recollections, thoughts and reflections with others who have a similar background. Please discuss this during your meeting.

If the consensus is positive, Toepper will help me with editing; Marianne and I would tackle the logistic details. Some time this fall I plan to write a brief note to all Breeseners and their friends whose addresses I know, telling them of our intentions and asking for contributions. It would be extremely helpful if you could collect from the participants of your meeting all the addresses of former Breeseners they know. I rather have an address twice or even three times than not at all.

Coming to a close with these lines, which I would much rather have delivered in person, the old question keeps flashing in my mind with increasing frequency: What made Gross-Breesen so special that now, almost half a century later, we not only cherish nostalgic memories, but are interested in

many of the other Breeseners even if we have not seen them for decades? I do not venture an answer because for this a long dissertation were necessary, a "Lebenskunde", but this specific type of lecture was and should remain Bo.'s exclusive realm and prerogative.

I simply admit that this emotional feeling of remembrance, gratefulness and kinship is there. It is wonderful for once to do away with blasé sophistication and accept sentimental values which have proven their worth over the decades.

In this sense I wish you a pleasant, blessed and successful get-together.

Most cordially,

yours, Ernst.

PS. By separate mail I shall send several copies of the story of Arthur Wolff, a Breesener of the "third generation".

12/17/83

Dear George,

There is one thing I do want to let people know, I have been working on a manuscript, in German, which I hope will be published in Hamburg either 1984 or 1985. It will be entitled (and I give the title in English translation) "Jewish Youth in the Third Reich; a Documentation," and will consist of a fairly substantial general introduction of the problems young Jews growing up in the Thirties in Germany faced on all levels - educational, social, personal, including Umschichtung, emigration projects, etc. - Inside Nazi Germany; this will then be followed by a case study, i.e. Gross-Breesen, consisting of a German translation (with minor revisions) of my article on G.B. written in the sixties; an account on the Buchenwald experience, preceded by Kristallnacht at G.B., and then followed by correspondence and other primary material of the months following Kristallnacht until the summer of 1939. The last document will be the diary of Guenter Marcuse which depicts the last months of the "third generation" of Breesener, and the final denouement in February 1943 when the last Lehrgangsteilnehmer were removed from G.B., to be replaced by Polish Zwangsarbeiter. All but one of them, the Breeseners that is, perished, to the best of my knowledge. It has been a rather emotional experience to work on something so close to me, and I would have never dreamt of doing it if I had not been asked to do so by a German colleague of mine in Hamburg, Professor Werner Jochmann, who wants to publish it in his series (W.J. heads the Forschungsstelle fuer die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg). I had shown him once some of the material I had saved and he became rather enthusiastic about the project because relatively little is known about our generation, our reaction to that period and its challenges, etc. By the way, this is not to blow my horn. But as a group of Breeseners are gathering next Summer at Barneveld they may want to know that one of them is trying to tell the story of Breesen, its meaning, its accomplishments and its end to a young generation of Germans - for that is what Jochman primarily has in mind - because they may be able to understand and even to identify with such an account involving young German Jews who were then as old as some of the German readers to whom this ms is directed - will be when the thing will be published.

TOEPPER

28/5/84

Liebe Gross-Breesener,

Ich will noch einiges Persoenliches von uns und unserer Familie erzaehlen. Wir sind nun schon 34 Jahre in Shave Zion and haben hier eine wirkliche Heimat gefunden, and koennen hier unser Alter geniessen. Wir sind froh, dass wir in einem Kollektiv leben and wissen, dass wir bis aufs Lebensende versorgt sind. Die meisten sind Pensionaere aber arbeiten noch etwas, was uns Freude macht. Wastl fuehrt die Buecher des grossen Kuhstalles and leitet einen Stipendienfond fuer beduerftige Studenten. Ich bin vor allem beschaeftigt mit meinen vielen Enkelkindern (14) 10 Maedchen and 4 Jungens. Leider haben alle 4 Kinder Shave Zion verlassen aber sie wohnen alle nur ca. 1 Autostunde entfernt. So sehen wir sie oft. Sie alle sind gluecklich verheiratet and haben Erfolg in ihren Berufen. Es ist interessant, dass alle auf dem Lande leben and sie sind grosse Naturfreunde and auch ihre Kinder lieben Wanderungen. Ich beschaeftige mich auch etwas mit den alten and leidenden Menschen hier im Ort aber vor allem mit den Enkeln. Wir hoffen dass sie hier eine glueckliche Zukunft haben werden and vor allem Frieden, den wir alle ersehnen.

Euch Allen viele herzliche Gruesse und vielleicht ein Wiedersehen,

Eure Lisbeth

Shave Zion, 28. Mai 1984

Liebe Gross-Breesener,

Wir freuen uns sehr, dass Euer Treffen zustande gekommen ist, dank der Initiative and den Bemuehungen von George and anderen. Es tut uns leid, dass wir nicht dabei sein koennen. Wenigstens wollen wir schriftlich herzliche Gruesse senden. Wir wuenschen Euch, dass Ihr die beiden Tage gut verbringen werdet and eine schoene Zeit habt.

Sicher werdet Ihr viele gemeinsame Erinnerungen austauschen and von fruerehen Zeiten erzaehlen. Viele Jahre sind vergangen, seitdem wir zusammen waren. Viele schoene Plaene haben wir damals gehabt von gemeinsamer Siedlung and gemeinsamen Leben. Die Umstaende haben es mit sich gebracht, dass sich nichts davon verwirklicht hat. Bondy sprach damals von den Saeulen, auf denen wir unser Leben aufbauen wollten. Vieles ist davon zerbroeckelt oder ganz zerbrochen. Zerstreut sind wir in alle Teile der Welt. Aber nicht nur raeumlich, sondern auch sonst sind undere Wege weit auseinander

gegangen. Es ist alles anders gekommen, als wir es uns damals gedacht haben. Vielleicht werdet Ihr fragen, ob ueberhaupt sich etwas davon erhalten hat, was Gross-Breesen uns geben wollte.

Wir finden, dass von den menschlichen Werten, die Gross-Breesen uns mitgegeben hat, nicht alles zerstoert worden ist, sondern viel sich in den vielfaeltigen Wandlungen unseres Lebens sich erhalten and bewahrt hat. Es ist nicht leicht, dies in Worten zu definieren, aber wir haben das immer wieder festgestellt, wenn wir uns nach jahrzehntelanger Trennung mit fruerehen Gross-Breesenern getroffen haben. Vielleicht haben viele von Euch eine aehnliche Erfahrung gemacht. Wir haben gefunden, dass Gross-Breesen uns allen eine Haltung and eine Einstellung zu den Werten des Lebens and der Welt aufgepraegt hat, die sich nicht so leicht mehr verwischt haben.

Wir nehmen an, dass Euer Treffen nicht nur ein nostalgisches Erinnern sein wird, sondern auch dazu beitraegt, diese Werte aufzufrischen and zu verstaerken. Von Herzen wuenschen wir Euch guten Erfolg.

George wird Euch von unserem Vorschlag erzaehlt haben, anlaesslich des 50. Jahrestages der Gruendung von Gross-Breesen ein Treffen von der ganzen Welt hier in Israel zu machen. Wir meinen, dass Shave Zion dazu ein sehr geeigneter Platz waere. Wir haben dies vorgeschlagen, aber ehrlich gesagt, sind uns inzwischen Bedenken gekommen, ob wir uns nicht dabei zu viel vornehmen. Wir beide sind zum Glueck von kleineren Beschwerden abgesehen, noch ziemlich gesund and trotzdem, wir laengst retired sind vielseitig taetig and beschaeftigt. Aber das Alter macht sich doch bemerkbar, wir fuehlen, wie unsere Kraefte nachlassen. Werden wir in 2 Jahren noch in der Lage sein, ein solches Unternehmen durchzufuehren? Wir hoffen es, aber es muss so organisiert werden, dass nicht zu viel von uns abhaengt, and auch andere sich dabei entsprechend beteiligen. Sprecht darueber, was Ihr davon haltet, ob sich der Plan durchfuehren laesst. Natuerlich ist das auch ein wirtschaftliches Problem, denn die Reise and das Hotel werden ganz schoen Geld kosten.

Wir hoeren, dass ein Plan besteht, noch einmal einen Rundbrief herauszugeben. Wir wuerden uns freuen; gerne werden wir dann auch von uns erzaehlen. Nochmals alles Gute zu Eurem Zusammentreffen and viele Gruesse Euch allen and jedem einzelnen von Euch herzlich

Eure WASTL & LISBETH

Ein Bericht von Arthur Wolff

(Geboren am 13. Mai 1924 in Berlin)

Nach dem Besuch der allgemeinen Grundschule besuchte ich ab 1934 die Theodor-Herzl-Schule in Berlin. Damals durften Kinder von Frontkaempfern aus dem Ersten Weltkrieg zwar noch die allgemeinen Gymnasien besuchen; mein Vater aber wollte dieses Vorrecht fuer mich nicht in Anspruch nehmen. So ging ich wie die meisten anderen juedischen Kinder auch in eine juedische, naemlich die Theodor-Herzl-Schule.

1939 wurde die Schule geschlossen. Mein Berufswunsch war von Kindesbeinen an gewesen, Tierarzt zu werden. Als ich aber einsehen musste, dass ich die Schule nicht beenden und noch weniger an ein nachfolgendes Studium, denken konnte, ging ich in einen landwirtschaftlichen Ausbildungsbetrieb. Das Gut Gross-Breesen in Schlesien war damals von der Reichsvertretung der Deutschen Juden gepachtet worden, um solche jungen juedischen Menschen zur Landwirtschaft auszubilden, deren Ziel nicht Palaestina war.

Seit dem Beginn der Hitler-Jahre hatte mein Vater den Plan gehegt, nach Uebersee auszuwandern, um sich dort landwirtschaftlich niederzulassen. So passten meine Plaene der Berufsausbildung genau zu den seinen.

Als ich im Jahre 1939 nach Gross-Breesen kam, waren dort die ersten Gruppen schon ausgewandert: nach Argentinien, nach Wieringen (Holland) und in die USA. Andere waren schon am Ende ihrer Ausbildung, und einer Reihe davon gelang es, noch vor Kriegsbeginn wegzukommen. Die meisten von ihnen hatten im November und Dezember des Jahres 1938 nach der sogenannten Kristallnacht laengere Zeit im Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar verbracht, zusammen mit dem Gruender und Leiter von Gross-Breesen, Dr. Curt Bondy.

Gross-Breesen war ein Auswanderer-Lehrgut, aber keine Hachschara. Die Schueler bzw. Praktikanten wurden dort in den wesentlichsten Zweigen der Landwirtschaft praktisch ausgebildet. Daneben gab es theoretischen Unterricht. Grossen Wert legte man auf die kulturelle Weiterbildung und auf juedische Fragen. Die Idee war, im Einwandererland als Landwirt taetig zu sein und dabei deutsche Kultur zu bewahren und juedische Tradition zu pflegen. Man sprach von den "drei Beinen Landwirtschaft, Judentum und Deutschtum".

Der gesamte theoretische Unterricht fand waehrend der Freizeit statt, darunter auch Sprachunterricht, hauptsaechlich in Englisch.

Im Fruhjahr 1939 war eine groessere Gruppe nach Australien ausgewandert, im August noch eine in die USA.

Mit dem Ausbruch des Krieges aenderten sich das Arbeitsklima und die Arbeitszeiten. Professor Bondy war schon kurz nach seinem Buchenwald-Aufenthalt von der Reichsvertretung nach England gesandt worden, wo er in der Leitung des Kitchener Camp (fuer Fluechtlinge) mitwirkte. Sein

Nachfolger in Gross-Breesen war Walter Bernstein. Etwa zur selben Zeit kamen auch meine Eltern dorthin, da mein Vater, wie schon erwahnt, landwirtschaftliche Kenntnisse hatte.

Seit dem September 1939 wurde also die Freizeit beschnitten. Darunter litt natuerlich der theoretische Unterricht. Der juedische Gutsverwalter, Erwin Scheier, war noch im Jahre 1939 ausgewandert. Die landwirtschaftliche Leitung lag eine Zeitlang in den Haenden seines Stellvertreters namens Gamroth, eines engstirnigen, aengstlichen, kleinen Buchhaltertyps. Bald kam dahin ein neuer "arischer" Oberinspektor namens Dingethal, ueber den noch zu sprechen sein wird.

Die Feldarbeit verrichteten wir auch nach 1939 so wie schon immer vorher zusammen mit dem dort ansaessigen Personal, den Landarbeitern, von denen sehr viele polnische Verwandte hatten. (Man nannte sie Instleute, d.h. Haeusler. Das waren im Gegensatz zu den Gutstagelohnern die auf einem Gut staendig arbeitenden Landarbeiter und ihre Frauen, die als Entlohnung neben dem Barlohn Deputatwohnung, -land und -naturalien erhielten.) Auch bei den Gespannen und im Kuhstall waren wir jeweils "arischen" Kutschern bzw. dem Schweizer (Melkermeister) unterstellt.

Die Tischlerei wurde von einem juedischen Meister, Max Kiwi, geleitet. Das Dengeln lernten wir von einem uralten Landarbeiter namens Stoppel.

Noch in der ersten Kriegszeit hatten wir ein einigermaßen geordnetes Leben. Zwar war die Arbeit anstrengend, denn wir mussten manchmal zwoelf Stunden am Tage arbeiten. Aber es hat uns nicht geschadet und wurde auch von uns nicht als Zwangsarbeit aufgefasst. Wir wohnten alle noch im sogenannten Schloss, in Gemeinschaftsraeumen, allerdings natuerlich zum Schlafen nach Geschlechtern getrennt.

Wir lebten damals von einem Tag zum anderen; nachdem die Hoffnung auf Auswanderung mehr und mehr erloschen war, waren wir im Innern hin und hergerissen zwischen einem Gefuehl des Verlorenseins und der Hoffnung, dass der Spuk irgendwie bald zuende sei. Zum Glueck siegte damals immer wieder der Optimismus; wir waren eben jung.

Wir konnten uns solange relativ frei bewegen, bis die Verordnung mit dem Judenstern herauskam (1941). Etwa zur selben Zeit kam dann die Anordnung, dass Juden nicht mehr ohne Sondergenehmigung von Ort zu Ort reisen durften. Da begann sich die Einengung sehr fuehlbar zu machen. Auch mussten wir vom relativen Komfort des "Schlosses" in alte, enge Gutsarbeiterwohnungen umziehen.

Als meine Eltern nach Gross-Breesen kamen, war das fuer mich natuerlich eine schoene Sache. Mein Vater hatte, ebenso wie mein Grossvater, in Pommern gelebt, und daher wusste er eine ganze Menge ueber die Landwirtschaft.

Es entstand uebrigens zwischen dem schon erwahnten Oberinspektor Dingethal und meinem Vater eine Art gegenseitiger Anerkennung. Als dieser kurz nach Kriegsbeginn zur deutschen Wehrmacht eingezogen wurde, kam er ueber die Wochenenden immer wieder aus Polen, wo er stationiert war, nach Gross-Breesen zurueck. Er sah dort nach dem Rechten, hatte dort aber auch seine Familie wohnen.

In seiner Abwesenheit hatte mein Vater laengere Zeit praktisch die landwirtschaftliche Leitung des Gutes unter sich, einschliesslich der "arischen" Arbeiter. Mein Vater machte die Arbeit des Inspektors - auch so etwas war damals noch moeglich waehrend Herr Bernstein der Leiter des inneren Betriebes war. Dieser wurde uebrigens im Jahre 1941 in ein anderes Gut "versetzt". Wir haben dann den Kontakt mit ihm verloren, und er scheint den Holocaust nicht ueberstanden zu haben.

Mit dem Weggehen des Herrn Bernstein erlosch praktisch jeder noch so schwache Einfluss der Reichsvertretung. Mein Vater wurde in Vertretung von Dingethal verantwortlicher Leiter. Aber es war jetzt mehr ein Arbeitslager als ein Ausbildungsgut.

Die Zeiten wurden immer schlimmer. Wir begannen von Transporten zu hoeren, ohne Genaueres zu wissen. Wir hoeren von Verwandten oder Bekannten, die ploetzlich verschwanden, aber geruechtweise auch von schlimmeren Dingen, deren Realisierung unsere Vorstellungskraft ueberstieg. Wir selbst hofften allerdings, wegen unserer Arbeit von irgendeinem schrecklichen Schicksal bewahrt zu bleiben. Wir mussten damals in vielen Nachbarguetern aushelfen, wo Arbeitermangel herrschte; wir taten auf solchen Guetern Feldarbeit, bedienten die Dreschmaschinen, die Traktoren u.s.w. Das gab uns Hoffnung. Wir waren dringend benoetigte Fachleute; das sollte uns schuetzen, so dachten wir.

Aber etwa zu dieser Zeit uebernahm die Breslauer GESTAPO die direkte Aufsicht ueber Gross-Breesen. Der fuer uns zustaendige Mann hiess Hampel. Es gab einige Auseinandersetzungen zwischen diesem Mann und dem Inspektor Dingethal. Dieser trat einmal dem Gestapo-Mann in Partei-Uniform entgegen, und das Ergebnis war - zumindest kurzfristig - nicht eine Verschlechterung, sondern eine Verbesserung unserer Situation. Dingethal bestaetigte vor dem Gestapo-Beamten, dass ihn mein Vater in seiner kriegsbedingten Abwesenheit vertrete. Mein Vater bekam daraufhin sogar das Recht, Genehmigungen zum Ortswechsel zu veranlassen, ohne jedesmal bei der Gestapo anzufragen. Wir waren in jenen Zeiten als Fachleute ueber Gross-Breesen hinaus bekannt. Einmal geriet ich in eine Razzia am Breslauer Bahnhof. Als ich sagte, dass ich Gross-Breesener sei, konnte ich sofort weiterfahren.

Wir trugen natuerlich den Judenstern, auch zur Arbeit. Es wurde staendig schlimmer: es gab Kleider- und Essenskarten. Das Essen wurde besonders fuer uns Juden immer schlechter und weniger, trotz der harten Arbeit, die wir leisten mussten. Wir waren zu Tauschgeschaeften mit den anderen

Arbeitern gezwungen. Wir gaben da fuer Kleidung, oder auch Geld oder andere Gegenstaende, die wir noch besaessen. Die "Instleute", die ja Deputatgetreide hatten und aus eigener Wirtschaft schlachten durften, lebten noch in verhaeltnismaessig guenstigen Umstaenden. So hielten wir uns einigermassen ueber Wasser.

Bei unseren Kontakten mit den Instleuten mussten wir uns natuerlich zurueckhalten. Aber in so ernstesten Zeiten reifen eben auch junge Menschen schneller. Ich kann mit Stolz rueckblickend sagen, dass keinem, von uns in dieser Hinsicht je eine Panne unterlief, die ihm selbst, aber auch der Gemeinschaft geschadet haette.

UEbrigens haben wir damals eine Erfahrung gemacht, die man ja immer wieder macht: War man mit den Arbeitern einzeln zusammen, haben sie sich meistens normal, d.h. relativ freundlich benommen. Waren mehrere zusammen, reagierten sie ganz anders. Natuerlich gab es unter ihnen auch die verschiedensten Typen; einige waren so unangenehm, dass man dauernd vor ihnen auf der Hut sein musste.

Als - im Herbst 1941 wohl - Dingethal immer mehr vom Militaer in Anspruch genommen wurde, kam ein neuer Mann ins Lager namens Hildebrandt. Es ist mir nicht erinnerlich, ob er von der Gestapo, der Kreisleitung der NSDAP oder von wem sonst hergeschickt worden war, Hildebrandt war ein Nichtskoenner auf dem Gebiet der Landwirtschaft, aber ein Experte im Schikanieren. Er haette uns manches erleichtern koennen, aber er tat das Gegenteil. Das galt besonders bei der Verteilung von Nahrungsmitteln, wo natuerlich auf einem landwirtschaftlichen Betrieb bei nur etwas gutem Willen die Moeglichkeit bestanden haette, etwas grosszuegig zu sein. So kam es, dass wir von den Gestapo-Leuten, die alle 10 bis 14 Tage zur Inspektion kamen, manchmal besser behandelt wurden als von Hildebrandt.

Die Zeiten wurden immer schlimmer. Es gab nichts, auch keinerlei Freizeit, ausser harter, ausserordentlich harter Arbeit. Gross-Breesen war ein reines Arbeitslager geworden. Laengst galten wir nicht mehr als Schueler, als landwirtschaftliche Praktikanten, sondern als Arbeiter; wir erhielten sogar einen Minimallohn, waren in der Ortskrankenkasse etc. Die Schikanen mehrten sich, besonders die des Herrn Hildebrandt, und die Gestapo kam immer haeufiger.

Wir haben uns manchmal darueber unterhalten, ob es irgendwelche Moeglichkeiten zur Flucht gab. Aber wir vergegenwaertigten uns immer wieder unsere Lage nahe an der Grenze zu Polen, weit weg von irgendwelchen neutralen Laendern. Wir waren Gefangene, und wir wussten es.

Das Ende von Gross-Breesen kam fuer mich und viele andere dann recht schnell. Am 31. Oktober 1942 wurde eine groessere Gruppe, darunter auch meine Eltern und ich, nach Gruessau bei Landeshut in Schlesien verschickt, fuenf Ehepaare, und je sechs weibliche und maennliche Unverheiratete.

Ich moechte ein wenig mehr ueber diese Gruppe berichten. Neben meinen Eltern waren es die Ehepaare Ascher, Baehr und Cohn, die alle in Gross-Breesen geheiratet hatten.....Ascher hatte Ruth Schwarz geheiratet. Alfred Cohn (Alco) Marlo Levi aus Koenigsberg.....Baehr ein Maedel aus Berlin (Vorname Edith) und..... Loewenstein ein Maedel namens.....Monasch. Alle hatten natuerlich nur eine standesamtliche Hochzeit feiern koennen, ich glaube in Trebnitz. Mein Vater war jedesmal Trauzeuge gewesen.

Warum einige von uns damals so frueh heirateten, ist wohl nur psychologisch zu erklaren. Man musste die Geborgenheit in sich selbst suchen, und irgendwie im Unterbewusstsein hatten viele gehofft, als Ehepaare irgendwie zusammenbleiben zu koennen.

Zu der Zeit wussten wir noch nichts von Auschwitz oder anderen Vernichtungslagern. Wir lebten von Hoffnungen, und eine davon war, wenn irgend moeglich, als Gruppe ueberstehen zu koennen.

Wir kamen also Anfang November 1942 nach Gruessau, und ich kann mich nicht erinnern, dass wir noch irgendwelche Kontakte mit Gross-Breesen hatten. Wir wurden in einem grossen Kloster untergebracht und immer wieder zum Schneeschippen eingesetzt. Wir warteten; auf was, wussten wir nicht.

Eines Tages wurde dann der Abtransport angekuendigt. Wir wurden auseinandergerissen. Die meisten kamen - das erfuhren wir erst spaeter - nach Auschwitz bzw. Birkenau. Die kleinere Gruppe, zu der ich gehoerte, bestehend aus Leuten, die irgendwie aus Mischehen stammten oder die "vaterlaendische Verdienste" hatten (Kriegsteilnehmerschaft meines Vaters z.B.), kam nach Theresienstadt. Ausser den frueheren Gross-Breesenern waren natuerlich noch andere nach Gruessau gekommen. Ich weiss nichts ueber deren fruehere Schicksale. Aus der Gruppe, die nach Theresienstadt kam, ist mir nur ein Name in Erinnerung: Helmut Maier.

Ueber Theresienstadt kann ich nicht mehr erzaehlen, als schon aus anderen Berichten bekannt ist. Wir blieben dort bis zum Jahre 1944. Da kam der Abtransport. Es ging nach Auschwitz, was wir natuerlich vorher nicht wussten. Man hatte uns vielmehr gesagt, es ginge zu irgendeinem, Arbeitseinsatz nach Landsberg. Es war ein reiner Maennertransport. Ich war mit meinem Vater zusammen. Meine Mutter blieb zurueck in Theresienstadt.

Bei der Ankunft in Birkenau gingen wir durch die Selektion. Mein Vater wurde auf die linke, ich auf die rechte Seite geschickt. Erst als es zu spaet war, wurde mir bewusst, was die Selektierung bedeutete. Mein Vater war nach seinem Alter gefragt worden: 52, und dann hatte der Daumen nach links gezeit.

Ich habe mir oft ueberlegt, ob ich irgendwie reagiert haette, wenn mir in jenem Augenblick bewusst gewesen waere, was die Selektierung in rechts und links bedeutete. Ich weiss die Antwort nicht.

Auf jeden Fall mussten wir all unsere Sachen auf der sogenannten Rampe ablegen. Dann wurden wir durch die "Hauptstrasse" zu den Baracken gefuehrt, vorbei an kahlgeschorenen Frauen. Wir selbst gingen durch die Duschraeume, wo auch wir kahlgeschoren wurden; spaeter sahen wir auch die Chlogruben mit tausenden von Leichen.

Der Mann, der mir das Haar abrasierte, war ein Bekannter aus Breslau. Er war dort mein Friseur gewesen. Kurz nachdem er mir die Haare abschor, hat er anscheinend die Nerven verloren. Er lief in den elektrischen Zaun und war sofort tot. Es war ein (Guenther?) Tichauer, und ich glaube, er stammte aus Cosel in Oberschlesien.

Nachdem ich ganz wenige Tage in Birkenau war, erfuhr ich, dass ein Frauentransport angekommen sei. Die Nachrichten wurden von Mund zu Mund verbreitet, und trotz vieler falscher Geruechte klappte diese Art der Information recht gut. Man sagte mir, dass meine Mutter dabei sei, und das wurde mir viel spaeter, nach dem Krieg, von anderen bestaetigt. Da meine Mutter damals krank war, bin ich sicher, dass sie sofort bei der Selektion auf die linke Seite gestellt wurde; vielleicht kann ich sogar hoffen, dass sie auf die linke Seite kam. Gesehen habe ich sie auf jeden Fall nie mehr.

Nach einiger Zeit in Birkenau wurden alle aus unserer Baracke mitten in einer Nacht auf einen Appellplatz gerufen. Dort stand im Halbdunkel ein SS-Mann, in der Pose eines Generals, obwohl er lediglich Hauptscharfuehrer war. Viel spaeter erfuhr ich, dass es sich um den beruechtigten Hauptscharfuehrer Moll handelte, der zu dieser Zeit allerdings schon nicht mehr in Auschwitz-Birkenau Dienst tat, sondern inzwischen Kommandant eines KZ-Aussenlagers bei Gleiwitz war. Er suchte Arbeitskraefte fuer das Reichsbahn- Ausbesserungswerk Gleiwitz.

Als wir angetreten waren, rief er aus: "Schmiede vortreten!" Instinktiv sprang ich vor und sagte, ich sei gelernter Schmied. Er fragte, wie lange ich als Schmied gearbeitet habe, und ich antwortete: "Vier Jahre."

Natuerlich hatte ich keine Ahnung, denn die vier Wochen in der Schmiede in Gross-Breesen hatten mich nicht zum Fachmann gemacht. Aber ich dachte mir, Schmiede wuerden gebraucht, und so sagte ich es.

Der SS-Mann gab mir einen harten Schlag auf die Brust. Ich taumelte nicht, und da meinte er, ich sei kraeftig genug fuer die Arbeit. Der naechste, der sich auch gemeldet hatte, flog bei dem Schlag ein paar Schritte zurueck; er kam nicht mit.

Wir fuhren dann im Gueterwagen nach Gleiwitz. Dort kam ich in eines der drei Lager, ich glaube es war Gleiwitz 1, das fuer das Reichsbahn- Ausbesserungswerk arbeitete.

Am ersten Tag wurden wir "Schmiede" alle zum Werk gefuehrt, in ein von SS umstelltes Extra-Gebaeude. Dem Obermeister, der mich nach meiner Berufserfahrung fragte, sagte ich damals, ich waere ein Pferde- und kein Maschinenschmied. Der deutsche Schmied, dem ich dann zugeteilt wurde, merkte zwar sehr bald, dass ich keine wirkliche Ahnung hatte. Aber auf meine Bitten hin zeigte er mir, was ich zu tun hatte, und dann ging es auch einigermassen.

Waehrend der Arbeit fragte mich dieser deutsche Vorarbeiter nach meiner Geschichte. Ich erzaehlte ihm nach und nach einiges. Ich war, glaube ich, der einzige, mit dem er sich richtig unterhalten konnte, der einzige der aus Deutschland stammte und deshalb die Sprache konnte. Die anderen "Schmiede", die aus Birkenau mitgekommen waren, stammten meiner Erinnerung nach aus Warschau und Lodz.

Am Tag, nachdem ich ihm meine Geschichte erzaehlt hatte, sagte er zu mir: "Geh mal vorsichtig an die Schublade, mach sie auf und erschrecke Dich nicht." Aber ich erschrak doch. Denn dort lag ein Photo von mir, aufgenommen in Gross-Breesen.

Wie war es dorthin gekommen? Die Frau des Vorarbeiters hatte noch Kontakt mit einer Familie Schlesinger in Gleiwitz, wo sie frueher Aufraeumefrau gewesen war. Eine Tochter, Marianne Schlesinger, war Krankenschwester im juedischen Krankenhaus in Breslau gewesen; sie entstammte einer Mischehe und wurde deshalb nicht deportiert.

Ich hatte Marianne Schlesinger vor Jahren kennengelernt durch eine Bekannte, Ruth Latner bzw. deren Freundin Traute Silberberg, alle im Breslauer Krankenhaus. Die Frau erzaehlte bei den Schlesingers, was ihr Mann von ihr berichtet hatte, und so bekam sie das Photo, das Marianne, ich weiss nicht wie, vor Jahren bekommen hatte. Diesem Zufall verdanke ich viel. Denn von dem Tag an fand ich jeden Tag ein Stueck Brot in der Schublade. Und ein Stueckchen Brot konnte damals ueber Leben und Tod entscheiden.

Eine andere Episode aus dieser Zeit erscheint mir wichtig. Wieder einmal mitten in der Nacht kam ein Aufseher, ein Kapo mit dem gruenen Winkel, der ihn als Schwerverbrecher auswies. Ich musste ins Freie kommen, und da fragte er mich, ob ich irgendwelchen Kontakt mit der Umwelt habe. Nun waren derartige Kontakte, selbst brieflich, bei Todesstrafe verboten. Als mich also dieser Gruenwinkler fragte, ob ich irgendjemanden in Gleiwitz kenne, leugnete ich energisch. Dann fuehrte er mich in die Kueche, wo mich der SS-Mann der Kueche und der Kuechenkapo - wie sich herausstellte ein Jude -

erwarteten. Man sagte mir, ich solle die Treppe hinuntergehen. Dort unten in einem winziger Raum von etwa 2 Quadratmetern wurden mir dieselben Fragen vorgelegt. Wieder leugnete ich. Darauf sagten sie mir die Namen all der Leute, die ich in Gleiwitz kannte und die von mir wussten. Ich solle nun, so sagten alle drei, einen Brief an Marianne schreiben, dass es mir gut ginge. Das lehnte ich natuerlich ab. Ich wusste: wenn ich das nun schriftlich von mir gaebe, waere das so gut wie mein eigenes Todesurteil. Daraufhin sagten dann sowohl der Kuechenkapo wie der SS- Mann, ich koennte den Brief ruhig schreiben, mir wuerde nichts passieren.

In dem Moment dachte ich, mehr als erschiessen koennen die mich nicht. Also schrieb ich einen Brief an Marianne Schlesinger, es ginge mir gut. Spaeter stellte sich heraus, dass der Kuechenkapo und der SS-Mann zum Essen holen in die Stadt gegangen waren und dabei, ich weiss nicht durch welche Umstaende, mit Marianne in Kontakt kamen. Solche Wunder gab es. Sie hatte den Kuechenkapo, der natuerlich das ganze Essen unter sich hatte, gebeten, sich um mich zu kuemmern. Aber sie wollte die Gewissheit haben, dass er ihre Bitte erfuehlt. Aus diesem Grunde musste ich etwas schreiben. Das ging auch alles ganz gut, ich bekam ein wenig Nahrung und war dadurch auf die Zukunft etwas besser vorbereitet.

Das ging so lange, bis die russische Offensive begann. Dann marschierten wir los. Der Marsch ging ueber Blechhammer nach Gross-Rosen und dauerte ca. 18-19 Tage. Von den 1.500 Mann, die im Lager Gleiwitz waren (fuer die genauen Zahlen moechte ich mich nicht verbuergen, aber es ist mir noch heute im Kopf, dass wir ca. 1.500 Mann waren), kamen nur ca. 250 an.

UEber diese beruechtigten Todesmaersche ist schon viel veroeffentlicht worden. Wer nicht mitkam, wurde hinter den Reihen der Letzten einfach erschossen. Viele fielen tot um, blieben am Wege liegen. Andere vergruben sich nachts im Stroh. Nachdem man sie dann doch aufgestoebert hatte, wurden sie sofort erschossen. Viele sind waehrend des Schlafs erfroren.

In Gross-Rosen blieben wir nicht lange. Wir wurden bald verladen, und zwar in offene Gueterwagen. Das war unser Glueck, denn in jeden Waggon wurden 90 Leute gepfercht. In einem geschlossenen Gueterwagen waeren wir alle erstickt.

Wir konnten natuerlich nur stehen, nicht hocken, nicht sitzen, und das dauerte fuef Naechte und vier Tage. Es schneite, und so hatten wir etwas Wasser; ausgehungert und ausgemergelt waren wir ja schon von dem langen Fussmarsch.

Viele nahmen zuviel von dem Schnee bekamen Durchfall und starben bald darauf. Wer im Waggon starb, musste dennoch weiter mitgenommen werden. Nach dem beruehmten Wort "Ordnung muss sein", mussten soviele Koerper am Zielort ankommen, wie verladen worden waren. Ob tot oder lebendig, war unwichtig.

Es waren insgesamt drei hintereinander fahrende Transporte. In Weimar wurden wir aus den Waggonen gejagt. Ich war im zweiten Transport. Der erste ebenso wie der dritte wurden bombardiert, aus Versehen, wie man nachher sagte. Am Bahnhof Weimar sahen wir einen Riesenberg von Leichen.

Wir kamen nach Buchenwald, aber es war nicht das Buchenwald aus dem Jahre 1938, das damals viele Gross-Breesener erlebt hatten. Jetzt, 1944, war das Lager voellig ueberfuehlt. Wir hausten nicht in einer der Baracken, sondern im Freien, spaeter unter Zeltbahnen. Der Boden war nass und kalt, und viele, die bis dahin ueberlebten, holten sich hier eine toedliche Krankheit.

Ich war nur relativ wenige Tage in Buchenwald selbst. Dort traf ich einen Gross-Breesener, der dort bis zuletzt als Kutscher taetig gewesen war. Ich glaube nicht, dass er ueberlebt hat, er sah schon wie ein Todeskandidat aus, als ich ihn traf, wie ein "Muselmann" nannte man das damals. Er meinte, dass er vermutlich der letzte noch Ueberlebende derer sei, die aus Gross-Breesen schliesslich auch nach Auschwitz und nach Buna kamen. Sein Name: Herbert Muenzer.

Ich selbst kam mit einem Transport nach Berka. Beinahe waere ich in Buchenwald zurueckgeblieben. Denn als der Transport zusammengestellt wurde, war ich nicht bei den paar Kollegen, die ich aus frueherer Zeit kannte, sondern hatte mich als Koch gemeldet. Ich hatte gedacht, dass man als Koch vielleicht ein wenig zusaetzliches Essen bekaeme; aber das war eine Fehlkalkulation.

Als ich an dem Tage zu den anderen zurueckkam und hoerte, dass sie woanders hin geschickt werden sollten, dachte ich darueber nach, wie ich auch noch in den Transport eingereiht werden koennte. Wie so oft kam mir der Zufall zu Hilfe. In jener Nacht vor der Abfahrt dieses Transports schlief neben mir ein Todkranker, der zum Transport gehoerte. Er starb waehrend der Nacht, und ich vertauschte unsere Jacken zusammen mit den Papieren. Auf diese Weise und unter falschem Namen kam ich am naechsten Tag von Buchenwald weg. Und irgendwo in Buchenwald wurde ein Mann vergraben oder verbraunt, den man fuer Arthur Wolff hielt.

In Berka haben wir in einen Berg unterirdische Stollen gesprengt. Wir mussten taeglich 1.500 Mann zur Arbeit stellen, von denen aber durchschnittlich 250 je Woche starben. So kam Woche fuer Woche Nachschub aus Buchenwald, denn irgendwie - Ordnung muss sein - mussten am Morgen 1.500 Mann zum Appell antreten.

Kaum einer lebte in diesem Lager laenger als sechs Wochen, und mir ging es in dieser Zeit koerperlich sehr schlecht.

Eines Tages - etwa im Maerz/April 1945 - sollte dieses Lager evakuiert werden. Die Kranken sollten abtransportiert werden, alle anderen zu Fuss weiterwandern. Obwohl ich wusste, dass Krankentransporte sehr haeufig nicht da ankamen, wo sie angeblich hin sollten - man machte mit Kranken eben oft kurzen Prozess - , meldete ich mich doch krank. Mein Gesundheitszustand war derart, dass ich wusste, ich koennte einen weiteren vieltaegigen Fussmarsch nicht ueberstehen.

Das Wunder geschah. Wir, d.h. der Krankentransport, kam im KZ Dachau an. Nach wenigen Wochen ging es auch von dort weiter. Angeblich sollte ueber das Rote Kreuz ein Austausch gemacht werden, der uns in die Schweiz gebracht haette. Wir kamen aber nur bis Seefeld in Tirol. Dort hiess es, die Innbruecke bei Innsbruck sei gesprengt worden. So konnten wir nicht weiter.

Dann kamen Geruechte, dass Radio Muenchen von Gegnern des Nationalsozialismus besetzt sei. Da wurden ploetzlich die uns bewachenden SS-Leute freundlich, legten ihre Uniformen ab und zogen Zivilkleidung an, die sie mitgebracht hatten. Sie oeffneten sogar den Waggon, der Lebensmittel fuer die SS mitfuehrte, und teilten das Essen mit den KZ-Gefangenen. Als sich dann herausstellte, dass die Meldung falsch gewesen sei, aenderten sie sofort wieder ihre Haltung. Sie zogen ihre Uniformen wieder an und trieben uns waehrend der Nacht in die Berge. Dabei haben noch einmal eine ganze Menge von uns den Tod gefunden. Am naechsten Tag zogen wir wieder ins Tal, und dann ging alles sehr schnell. Ploetzlich waren keine SS Wachen mehr da, und wir wurden von der oesterreichischen Gendarmerie uebernommen.

Ohne irgend ein Ritual liess man uns frei, was wir zunaechst gar nicht begriffen. "Ihr seid frei; nun geht schon", riefen uns die Gendarmen zu.

Aber wir startten uns nur an und wussten zunaechst nicht, was wir mit der uns geschenkten Freiheit anfangen sollten. Schliesslich ergriffen einige von uns die Initiative, und wir zogen los.

Auf dem Weg nach Mittenwald wurden wir von einem von dort kommenden SS-Kommando gestellt. Die Maenner trieben uns mit Schuessen in die Steinhalden. Ein Maedchen, das irgendwie mit der SS kam, warf sich dem SS-Mann mit dem Maschinengewehr in den Arm und verhinderte so, dass wir alle im letzten Augenblick noch niedergeschossen wurden.

Gegen Abend liefen auch diese letzten SS-Leute weg, und so haben wir uns nach Mittenwald geschleppt. Dort sahen wir die ersten amerikanischen Soldaten.

Das, was diesem Tag, das heisst der Befreiung folgte, ist eine zusaetzliche Geschichte. Ich will darueber nur ganz kurz berichten. Ich war schwer krank und wurde zwei bis drei Wochen lang in einem Privathaus gepflegt. Ich dachte, meine letzte Stunde sei angebrochen, denn ich hatte hohes Fieber; spaeter stellte sich heraus, dass es Typhus gewesen war.

Wie durch ein Wunder wurde ich gesund und das ohne aertzlichen Beistand. Dann kam ich bei den Amerikanern unter, wo ich Dolmetscher-Aufgaben uebernahm.

Eines Tages, ich glaube im Juni 1945, sah ich in einem Militaerkino andere, d.h. nicht-amerikanische Uniformen. Die Maenner trugen Achselklappen mit der Aufschrift "Palestine" und darueber den Judenstern. Sofort sprach ich die Leute an, die mir sagten, sie seien auf der Durchreise von Italien nach Belgien. Ich meinte scherzend: "Das ist eine schoene Reise; die moechte ich mitmachen." Aber die Maenner von der "Jewish Brigade" nahmen das nicht als Spass, sondern luden mich ein, sofort, d.h. wie ich ging und stand, mitzukommen, was ich auch tat. In einem verschlissenen Drillichanzug fuhr ich mit und lebte dann bis 1946 in Belgien. Von dort wanderte ich nach Brasilien aus.

Maerz/April 1985

Dear Breesener,

Waehrend des sehr erfolgreichen Treffens der USA-Gross-Breesener im Sommer 1984 wurde der Vorschlag diskutiert, zum 50. Jahrestag der Gruendung Gross-Breesens eine "weltweite" Wiederbegegnung in Israel zu planen. Lisbeth und Wastl sind bereit, in Shavej Zion die Voraussetzungen fuer eine solche Zusammenkunft zu schaffen. Dort gibt es ein gut gefuehrtes und erschwingliches Gaestehaus mit genuegend Raeumlichkeiten und ausserdem den schoenen Gedaechnisspark fuer Otto Hirsch, um in groesseren und kleineren Gruppen zusammenkommen zu koennen. Der Zeitpunkt dieses Treffens soll ein verlaengertes Wochenende Anfang Mai 1986 sein.

Um eine gewisse Uebersicht zu bekommen, waeren wir dankbar, wenn Du uns kurzfristig mitteilen wuerdest, ob eine Chance besteht, dass Du kommst. Antworten fuer alle in den Vereinigten Staaten lebenden werden an George Landecker, P.O.Box 385, Barneveld, N.Y. 13304 erbeten, fuer alle Uebrigen an Ernst Cramer, Kochstrasse 50, D-1000 Berlin 61, Germany (W).

Wir denken daran, dass die Zusammenkunft in Shavej Zion sich von einem Donnerstag Abend bis zum darauffolgenden Sonntag Mittag abspielt, also moeglicherweise vom 8. bis zum 11. Mai. Dabei soll viel Zeit fuer Gespraechen in den verschiedensten Gruppierungen sein. Aber natuerlich werden auch Gemeinschaftsveranstaltungen stattfinden.

Wir wollen derer gedenken, die nicht mehr unter uns sind, Erfahrungen und Gedanken austauschen und uns auch ueber aktuelle Fragen des Landes Israel berichten lassen.

Anschliessend koennen fuer die, welche das wollen, Fahrten ins Land organisiert werden und auch Treffen mit der dortigen Prominenz; sowohl der Oberbuergermeister von Jerusalem als auch der deutsche Botschafter haben dafuer schon jetzt Interesse bekundet.

Die organisatorischen Einzelheiten koennen selbstverstaendlich erst zu einem spaeteren Zeitpunkt festgelegt werden. Wir sind uns auch darueber klar, dass einigen von denen, die gerne kommen wuerden, eine derartige Reise finanzielle Schwierigkeiten bereiten wuerde. Ohne heute schon mehr zusagen zu koennen, sollt ihr doch wissen, dass wir uns bemuehen, dafuer Loesungen zu finden.

Wir denken auch an einen Rundbrief, der moeglichst noch vor dem Treffen in Israel bei jedem ehemaligen Gross-Breesener sein sollte. Um das rechtzeitig vorzubereiten, bitten wir um Beitrage, und zwar wenn moeglich innerhalb von zwei Monaten nach Erhalt dieses Schreibens. Diese Berichte sollten an Ernst Cramer geschickt werden. Natuerlich gilt das auch fuer die, die nicht zu dem Treffen in Israel kommen wollen oder koennen. Am Redigieren wird sich Toepper beteiligen, der im spaeten Fruhjahr fuer einige Zeit nach Berlin kommen wird.

In der Hoffnung, von moeglichst vielen Gross-Breesenern bald zu hoeren, gruessen Euch
Eure, *Lisbeth/Wastl - George - Toepper - Ernst.*
Wir bitten aber um Verstaendnis, dass nur einer unterschreibt, in diesem Fall also,
Dein Ernst. Hoffentlich wird's was!

.....
Liebe Gross-Breesener und deren Freunde, Berlin, im August 1985
wir freuen uns ueber die vielen positiven Antworten, die wir auf unseren Vorschlag fuer ein Gross-Breesener Treffen aus der ganzen Welt erhalten haben. Wir schicken das heutige Schreiben an alle, Gross-Breesener wie Freunde Breesens, ganz gleich, ob sie auf unsere erste Anfrage positiv, negativ oder gar nicht reagiert haben.

Um die notwendigen Plaetze im Gaestehaus in Shavey Zion zu sichern, muessen wir von denen, die an dem Treffen teilnehmen wollen, bald genauere Informationen bekommen. Wir legen einen Fragebogen bei und bitten, diesen sobald wie moeglich ausgefuellt zurueckzuschicken.

1. Zeit des Treffens

Wir werden uns am Donnerstag, dem 22. Mai 1986, nachmittags in Shavey Zion treffen und bis Montag, den 26. Mai 1986, morgens dort bleiben. Es hat sich herausgestellt, dass die Mehrzahl von denen, die auf unsere Anfrage zusagend geantwortet haben, dieser etwas spaetere Termin besser passt.

Das Klima ist Ende Mai in Israel meistens angenehm. Es regnet kaum mehr und ist noch nicht zu heiss. Man kann schon im Meer baden, wozu Shavey Zion gute Gelegenheit bietet.

2. Programm

Einzelheiten werden wir spaeter mitteilen. Eventuelle Anregungen nehmen wir gern entgegen. Heute sei schon erwahnt, dass uns Eva Fuerth, die Schwester George Landeckers, fuer den letzten (Sonntag) Nachmittag des Treffens in ihren Kibbuz Ramat Menashe zum Kaffee eingeladen hat. Waehrend der geplanten drei Tage werden wir hauptsaechlich in Shavey Zion sein.

3. Verlaengerter Aufenthalt

Fuer mehr "Sightseeing" ist die Zeit zu kurz. Es besteht jedoch die Moeglichkeit, den Aufenthalt zu verlaengern, um gemeinsam Ausfluege im Norden des Landes zu machen. Dafuer ist Shavey Zion ein sehr geeigneter Ausgangspunkt.

Wer daran interessiert ist, soll das in dem beiliegenden Fragebogen angehen. Das waere eine sehr gute Gelegenheit, etwas vom Lande kennenzulernen, besonders fuer diejenigen, die noch nie in Israel waren. Aber auch fuer die, denen das Land schon bekannt ist, koennen solche Ausfluege von Interesse sein.

Wer sich lieber ausruhen und die Sonne und das Meer in Shavey Zion geniessen will, braucht an keinem oder nicht allen Ausfluegen teilnehmen.

Wir schlagen vor, diesen verlaengerten Aufenthalt in Shavey Zion auf 4 Tage festzusetzen, also von Montag, den 26. Mai bis Freitag frueh, den 30. Mai 1986. Wer noch zusaetzliche Touren machen will, sollte am besten Jerusalem als Basis nehmen. In diesem Fall waere es geraten, dass ihr Euch dies bezueglich an ein Reisebuero wendet. Wer Interesse daran hat, gemeinsam etwas zu unternehmen, kann das auf dem Fragebogen vermerken.

4. Teilnehmer

Alle, die je in Gross-Breesen waren, sind zu dem Treffen eingeladen, selbstverstaendlich mit ihren Ehepartnern. Wir haben ausserdem eine Reihe von Freunden Gross-Breesens aufgefordert zu kommen.

Ganz besonders wuerde uns freuen, wenn sich auch Kinder und Enkel von Breesenern an dem Treffen beteiligen wuerden. Es waere sicherlich schoen und interessant, wenn sich Vertreter der juengeren Generationen kennenlernen wuerden.

5. Kosten

Fuer die Zeit des Treffens (4 Naechte, 3 1/2 Tage) kostet Vollpension ca. \$ 35,- pro Person und Tag (Doppelzimmer). Fuer ein Einzelzimmer wird \$ 10,- Zuschlag berechnet. Fuer den verlaengerten

Aufenthalt wird Halbpension genuegen, ca. \$ 27.--. Dazu kommen Auslagen fuer Autobus, Verpflegung unterwegs usw. - und natuerlich Eure Anreisekosten.

Um die Kosten niedrig zu halten, nehmen wir fuer den Aufenthalt in Shavey Zion nicht die Vermittlung eines Reisebueros in Anspruch. Jeder bezahlt das Hotel direkt. Um die Zimmer endgueltig zu reservieren, muessen bis zum 1. Januar 1986 pro Person \$ 30.-- als Anzahlung, fuer den verlaengerten Aufenthalt weitere \$ 30.-- per Scheck an die Adresse "Beit Hava, Shavey Zion 25227, Israel" ueberwiesen werden, und zwar mit dem Vermerk "Breesener Treffen". Am besten waere es, parallel zur Uebersendung des Schecks Wastl zu informieren; auf diese Weise ist eine Kontrolle leichter moeglich.

Auslagen fuer Autobusse usw. werden unter den Teilnehmern geteilt.

Fuer Hin- und Rueckflug sowie fuer den uebrigen Aufenthalt in Israel sorgt jeder selbst, am besten mit Hilfe eines Reisebueros.

Irgendwann im Herbst wollen wir, wie schon im vorigen Schreiben angekuendigt, einen weiteren Rundbrief versenden. Wir dachten, dass das zum Auftakt fuer das Treffen im kommenden Mai hilfreich sein koennte.

b) Zum-Gross-Breesen Treffen

Wastl schlaegt vor, nach der Ankunft eine Nacht in Tel Aviv zu bleiben; Reservierung durch das Reisebuero, das den Flug bucht.

b 1.) Vom Ben Gurion Flughafen:

Autobushaltestelle vls-A-vis Vom Ausgang.

Autobus nach Tel Aviv, alle 15 Minuten, Bus kommt von Lydda, letzte Abfahrt 23.10 Uhr

nach Haifa alle 30 Minuten, Bus kommt aus Jerusalem, letzte Abfahrt etwa 20.40 Uhr

Taxis regulaer nach Tel Aviv ca. US\$ 20,00

Sherut-Taxis nach Tel Aviv nur gelegentlich

(Taxi-Stand direkt vor dem Ausgang)

b 2.) Von Tel-Aviv:

Eisenbahn direkt Abfahrt 12.00 und 14.00 Uhr (2 Stunden).

(Shavej Zion ist Haltestelle ohne Bahnsteig; Aussteigen etwas unbequem.)

Eisenbahn, Abfahrt 8.00 und 16.00 Uhr, haelt erst in Naharia; von dort Taxi nach Shavej Zion.

Autobus Nr. 971 (Zentral-Busstation) Abfahrt 10.00 Uhr.

Normaltaxi zu empfehlen, wenn mehrere zusammenreisen; bis zum Hotel Beth Chava.

Sherut-Taxi eventuell nur bis Haifa; Weiterfahrt siehe nachstehend.

b 3.) Von Haifa:

Autobus Nr. 271 (nicht Express nehmen) faehrt alle 20 Minuten, aber nur folgende fahren nach Shavej

Zion hinein: Abfahrt 7.30, 11.40, 13.33, 14.53 und 20.00 Uhr; faehrt man zu anderen Zeiten, muss man vom Haltepunkt Shavej Zion an der Autostrasse bis zum Hotel 900 Meter zu Fuss einkalkulieren.

Normaltaxi faehrt bis zum Hotel.

Sherut-Taxi faehrt gegen Zuschlag ins Dorf.

Fuer eventuelle Gepaeck-Abholung (Eisenbahn, Autobus) Anruf im Hotel Beth Chava

Tel. (04) - 922391 oder 927603.

8. Verlaengerter Aufenthalt

Am Montag, dem 26. Mai, ist fuer diejenigen, die noch bleiben, ein Besuch in neuartigen Siedlungen in Galilaea geplant; eventuell auch zur Wahl eine Fahrt an den See Kinnereth (Genezareth) und ins Golan-Gebiet.

In den naechsten drei Tagen sind andere Ausfluege im Norden Israels vorgesehen; oder auch Ruhepausen in Shavej Zion. Wer sich daran beteiligen moechte und noch nicht zu einem verlaengerten Aufenthalt in Beth Chava angemeldet hat, moege Wastl bitte sofort entsprechend informieren.

Eventuell gewuenschte Fahrten in andere Teile des Landes (Jerusalem, Negev, Totes Meer etc) wollen wir, soweit sie von Euch nicht schon durch Reisebueros vorgeplant wurden, kurzfristig von Shavej Zion aus organisieren.

9. Adressen bzw. Telefon

a) Gross-Breesener und Freunde

Alfred Cohn, Sd. Ben Zvi 59, Ramat Gan 52 247 Tel. (03) 743747; vom Flugplatz ohne Vorwahlnummer. Alfred, der einzige Breesener, der in der Gegend von Tel Aviv wohnt, ist bereit, zu helfen; aber er kann natuerlich nicht zu jedem Flugzeug kommen. Shavej Zion 25 227, Tel. (04) 923514

Werner Engel, Haaljastr.14, Naharia 22 383, Tel. (04) 920642

Chavah Fuerth, Kibbuz Ramot Menashe 19245 Tel. (04) 993186 (Kibbuz-Telefon, nicht privat)

Alisa Shefer (Trutz), Kibbuz Shoval 85 320, Tel. (057) 961632/498

Bernie Walheimer, Moshav Habonim (Post Chof Hakarmel), Tel. (063) 90523

Hilde/Wolfgang Matsdorf, Jerusalem, POB 4483, Tel. (02) 634502

b) Nothelfer - Dr. Francis Ofner, Tel Aviv Tel. (03) 226 727 (Freund und Kollege von Ernst Cramer.

c) Rotschaften

Argentinien	Tel. (03)	293 411
Australien	Tel. (03)	243 152
Deutschland (Bundesrepublik)	Tel. (03)	243 111
Grossbritannien	Tel. (03)	249 171
Vereinigte Staaten	Tel. (03)	654 338

Excerpt from "FIFTY YEARS OF CARING"
The history of the Australian Jewish Welfare Society 1936 - 1986

A husband-and-wife team, Mr and Mrs H. Bradford, were initially employed as farm superintendent and housekeeper, and Caesar Cohen became secretary/manager, regularly travelling to the AJWS office for discussions on Chelsea Park. In 1940, he joined the New Zealand Expeditionary Forces. Bradford was later appointed supervisor of the various farms operating under the auspices of Mutual Farms Pty. Ltd. L. Goldsmidt, who had had agricultural experience in Germany, was put in charge of the dairy, with his wife teaching women how to run a large country homestead. The Mutual Farms Committee advised on the purchase or lease of farm property when families with capital were sufficiently trained, and the Chelsea Park manager acted as the employment agent, seeking out suitable jobs for the trainees.

Within a short period the training farm had gained a solid reputation, and many who showed promise there were readily employed by their Australian neighbours on other properties. It was in this manner that about six young men, "Gross-Breesen boys", found employment in the Forster area.....

Dr Wolf Matsdorf, who had been employed as a clerk/migration officer by the Welfare society in 1938 soon after his arrival in Australia in June of that year, knew the *Gross-Breesen* farm in Silesia. In November 1938, as soon as news of Kristallnacht reached Sydney, he sent a telegram offering immediate entry for 25 graduate trainees. They arrived in Australia in May 1939 and most came to Sydney. They were taken to Chelsea Park where they stayed until jobs could be found on farm properties. Chelsea Park was more than a home for them; it was a necessary protection as there had been many cases where migrants, disadvantaged by their poor English, were exploited by employers. Dr Matsdorf documented this story in a manuscript dated 9 August 1973 and entitled 'No Time to Grow - The Story of the *Gross-Breeseners* in Australia'.



Chelsea Park is a private residence now.



Harrowing with horses

GROSS BREESEN

Rundbrief

Winter 1985/86

Januar 1986

Liebe Freunde,

später als geplant kommt dieser Rundbrief. Toepper hatte schon im Herbst eine Vorauswahl getroffen und erste Streichungen gemacht. Ich habe mich nachher eingegangener Zuschriften angenommen und die Schlußredaktion gemacht. Das heißt, ich trage die Verantwortung nicht nur für die eingetretene Verzögerung, sondern auch für etwaige Fehlscheidungen bei der Auswahl.

Die Zeit vergeht im Nu, und bald werden die Tage des Treffens in Shavej Zion kommen. Es wird auch höchste Zeit. Immer wieder steht in Briefen ehemaliger Breesener, man würde gerne dabei sein, doch die Gesundheit erlaube es nicht mehr. Immer häufiger kommen auch Todesnachrichten . . .

Die Beiträge für diesen Rundbrief zeigen ein weites Spektrum scheinbar völlig inkongruenter Lebensläufe. Oft ist Groß Breesen die einzige verbindende Klammer. Sie hat ein halbes Jahrhundert gehalten.

Sehr herzlich

Euer



Werner T. Angress - Toepper, 3 Woodbine Avenue, Stony Brook Long Island, N.Y. 11790 /USA
24. Oktober 1985

Liebe Freunde, beim Lesen und Redigieren Eurer Beitrage kam mir der wohl naheliegende Gedanke, dass das hoechstwahrscheinlich der endgueltige Gross-Breesener Rundbrief ist. Alle gehen wir auf das biblische Alter zu. Hinter uns liegen bewegte Jahrzehnte, und fuer die meisten von uns sind sie nicht nur "Muehe und Arbeit" gewesen, wie es im neunzigsten Psalm heisst, sondern sie brachten uns auch persoerliche Erfuellung und damit Genugtuung, sinnvoll gelebt zu haben.

Gewiss, fuer uns alle war das letzte halbe Jahrhundert nicht frei von schweren Rueckschlaegen, Enttaeuschungen und Verlusten uns nahestehender Menschen. Wenn wir dennoch ohne Zorn und Bitterkeit zurueckschauen koennen, so verdanken wir das meiner Ansicht nach zu einem nicht unbedeutenden Teil unseren Erfahrungen waehrend des zwar kurzen aber intensiven Breesener Gemeinschaftserlebnisses, den "Bondy-Jahren", wie man es wohl nennen kann. Wie stark diese Zeit uns gepraeagt hat, geht immer wieder aus Euren Briefen wie auch aus Gespraechen bei Begegnungen hervor.

Ob wir unseren Kindern und Enkelkindern etwas von diesem merkwuerdigen "Breesener Geist" vermitteln koennen ? Gebrauchen koennten sie es, wenn man bedenkt, dass die Welt, in der sie aufgewachsen sind oder noch aufwachsen, keineswegs das Paradies ist, das wir uns erhofft hatten, als die nationalsozialistische Schreckensherrschaft vor etwas ueber vierzig Jahren ihr Ende fand.

Persoerlich ist von mir nicht viel dem zuzufuegen, was ich im letzten Rundbrief berichtete. Ich lehre noch immer an der State University of New York in Stony Brook, beabsichtige jedoch, in zwei bis drei Jahren zu emeritieren. Seit fast zwanzig Jahren bin ich mit dem Leo Baeck Institut In New York liiert und habe verschiedene meiner Forschungsergebnisse ueber deutsch-juedische Geschichte in Publikationen des Instituts veroeffentlicht.

Meine vier Kinder - Percy, Dan, Miriam und Nadine - sind nun, mit Ausnahme der juengsten Tochter, erwachsen. Mein Aeltester, Percy, wird im Fruehjahr 1986 heiraten. Er und Dan leben in Kalifornien. Miriam schliesst 1986 ihre Studienzeit in North Carolina ab und Nadine geht im Herbst zum College.

Seit dem letzten Rundbrief bin ich einer Reihe von Breesener Freunden begegnet, einigen sogar mehrmals, und mit anderen stehe ich brieflich in Verbindung. So reisst der Kontakt mit alten Freunden nicht ab.

Leider gibt es aber auch Trauriges zu berichten. Vor ein paar Wochen erhielt ich aus Australien die Nachricht, dass Knirps, den ich ja schon von der Jugendbewegung her kannte ehe wir beide nach Gross-Breesen gingen, an Krebs gestorben ist. Er hatte mir noch im Fruehjahr dieses Jahres geschrieben und wollte im Mai auch nach Shavej Zion kommen. So hat der Tod wieder eine Luecke in unsere Reihen gerissen.

Ich freue mich darauf, so manche von Euch im kommenden Jahr in Israel wiederzusehen.

Eric Baker, 2/390 Edgecliff Road Woollahra, N.S.W. 2025 / Australien 15. 4. 85
"Both Harry Peters and I would very much like to come to the prospected reunion in May '86 I retired from the teaching service two years ago at the ripe age of 60 and Harry is calling it a day, later this year..... I do supplement my income (modest pension) by some part-time teaching and writing occasional radio scripts....."

Jutta Bergt-Pelz Stettiner Strasse 11, D-7858, Weil am Rhein.
(Auszug aus privaten Aufzeichnungen: "Die ersten Jahre nach Holocaust")

Es war der 2. Mai 1945. Der Krieg war zwar noch nicht beendet, aber die Tore des Lagers Neustadt-Glewe oeffneten sich fuer uns. Neustadt-Glewe ist eine kleine Stadt in Mecklenburg. Ausserhalb der Stadt befand sich unser Lager. Es war die Endstation eines langen und beschwerlichen Transportes vom Vernichtungslager Auschwitz aus.

Als die russische Front immer naeher rueckte, war der riesige Lagerkomplex Auschwitz aufgeloeset worden. Nur die Kranken liess man zurueck. Notduerftig gekleidet und mit kaerglicher Verpflegung wurden wir "heim ins Reich" getrieben. Nach drei Tages- und drei Nachtmaerschen standen bei Loslau fuer uns offene Gueterwaggons bereit. Nach weiteren drei Tagen und drei Naechten wurden wir in der Naehel von Ravensbrueck ausgeladen und zunaechst in das dortige Frauenlager eingewiesen. Nach einigen Wochen wurden wir dann schliesslich nach Neustadt Glewe gebracht.

Wir wurden in Baracken untergebracht. Jedem fuer etwa sechs Personen gedachten Raum wurde circa 75 Haeftlinge zugewiesen. Der Platz auf dem Boden reichte gerade aus, um mit angezogenen Beinen sitzen zu koennen. Wer einmal auf die Toilette musste, fand keinen Platz mehr und hatte zu warten, bis sich wieder jemand erhob.

Seit einer Woche wurde nicht mehr gearbeitet. Vor den Baracken bildeten sich kleine Gruppen. In jeder Gruppe wurde eine andere Sprache gesprochen, polnisch, ungarisch, franzoesisch, deutsch usw. Ich setzte mich wie immer zu den Maedchen aus meiner Jugendgruppe. Die Schwestern Ruth und Dithel

kannte ich schon aus Gross-Breesen. Sophie und ihre Freundin Judith gehoerten der streng religioesen Gruppe in Neuendorf an und ebenfalls aus Neuendorf kannte ich Channa und Irene.

Das Landwerk Neuendorf war noch bis 1940 unter juedischer Verwaltung, 1941 wurde es beschlagnahmt. Seitdem durften auf dem Gut nur so viele Leute arbeiten wie unbedingt zur Aufrechterhaltung des Betriebes notwendig waren. Alle anderen wurden als Zwangsarbeiter bei Bauern, in Gaertnereien oder Fabriken verpflichtet.

Wie immer in den letzten Wochen, wurde in Neustadt Glewe darueber diskutiert, wie sich wohl das Kriegsende fuer uns abspielen wuerde, sollten wir es tatsaechlich erleben: Wird es die SS noch schaffen, uns in die Luft zu sprengen? Werden wir nochmals weggeschleppt? Die Front war ja schon recht nah. Man hoerte das Grollen der Kanonen. Oder wird es die SS einfach vorziehen, rechtzeitig zu verschwinden, um das eigene Leben zu retten?

Ploetzlich wurden wir ohne ersichtlichen Grund in die Baracken getrieben und die Tueren verschlossen. Was war los? Durch die Fenster konnten wir ein grosses Durcheinander beobachten. Die Aufseherinnen und SS-Leute rannten aufgeregert hin und her. Fuer uns schien niemand mehr Zeit zu haben. Das merkten wir an dem Ausfall der laengst faelligen Wassersuppe. In dichten Kneueln hingen wir an den Fenstern. Alle redeten durcheinander. Die Atmosphaere im Raum knisterte vor Spannung. Einige Maedchen oeffneten nach mehreren Stunden die Fenster und trauten sich hinaus. Ruth gehoerte zu den ersten, die genau wissen wollten, ob die Luft draussen rein ist. Sie kam schnell zurueck. Schon von weitem rief sie uns zu: "Ihr koennt jetzt ruhig herauskommen. Die sind alle weg. Aber ich habe noch einen Streifschuss in den Knoechel abbekommen. Ein SS-Mann hat noch wie wild in der Gegend herumgefeuert. Es tut aber nicht weh. Ich habe nur so ein kurzes Kratzen am Knoechel gespueert. Das war hier sicher die letzte Schiesserei. Ich ging allein auf Entdeckungsreisen. Wie alle, wollte ich etwas Essbares organisieren. In der Brotkammer fand ich einige Brote und einen leeren Sack, in dem ich die Brote verstaute. Ich musste ihn hinter mir herschleifen. Zum Tragen fehlte mir die Kraft.

Dithel war im fruerehen Magazin der SS gewesen. Waehrend sie ihre dort erbeuteten Konserven ablieferte, erzaehlte sie: "Wir haben gerade den letzten Aufseher weggeschickt. Er stand verlassen auf seinem Posten. Einige Maedchen standen um ihn herum und fragten ihn, warum er denn noch da oben stehe. Alle anderen sind doch schon weg. "Ist es wirklich schon soweit", fragte er ganz erstaunt. "Davon habe ich ja gar nichts gemerkt. Sind die anderen also abgehauen, ohne mir Bescheid zu sagen. Dann muss ich mich aber beeilen." Er stellte sein Gewehr in die Ecke und verschwand. Auf die Idee, dass wir ihn mit seinem eigenen Gewehr haetten erschiessen koennen, ist er in der Aufregung gar nicht gekommen. Und wir Herumstehenden auch nicht."

Die SS war fort und von den Alliierten noch keiner in Sicht. Wir wussten also noch nicht, wer unsere Befreier sein wuerden. Vor dieser Art der Befreiung, bei der wir uns voellig selbst ueberlassen waren, hatte ich mich am allermeisten gefuechtet. Ich hatte mir immer eine ungeheure Panik ausgemalt, die aber zum Glueck nicht ausgebrochen war. Jeder organisierte fuer sich, ohne den anderen gross zu stoeren.

.....
Herbert Born 62 c Rosa St. Oatley 2223 / Australien

Yes, I am still in the Real Estate business, but in a very, very small way indeed. Have been doing this type of work now for the last 18 years, buying and renovating residential letting property, and reselling at a profit, if possible. During those years I have kept and hung on onto those properties which appeared in my humble opinion the best investments.

Those last few years I have almost stopped dealing in Real Estate. All my spare time is taken up looking after and maintaining what I own in good order and condition. I do most of the work myself, occasionally I have to employ a tradesman, such as a plumber or electrician. I am very fortunate that I am able to do most of the work myself and what is much more important I do enjoy every minute of it. It is financially rewarding, because I don't have to pay high wages, without high overhead. I suppose my set-up also has some disadvantages, like most very small business, but don't want to bore you with details.

Just to make sure I am always fully occupied, I also have a casual position in one of Sydney's largest hotels, catering for weddings, conferences, balls, seminars etc. Please don't get the wrong impression, I am not one of the bosses, just one of the boys.

As far as I am concerned the suggested meeting in Israel is a most wonderful idea. All being well I will most certainly participate and I am looking forward to it.

.....
Valentin Gerhard Braun - Moesch 3, Cathedral Green, Wells. BAS 2 UD / England, 20. 5. 1985
(For previous chapters of my life-story see 1974 Circular letter.)

Expelled from the island of Malta where we had been living happily since 1965 by the Dictator of the Socialist People's Republik in 1976. Settled in England, a pennyless refugee once again. A third New

Beginning had to be made. I was then 51 and had a wife and our six children all under 15, including the latest arrival barely five weeks old, to look after.

We managed to save, when driven from our home, those of my paintings which were earmarked for an exhibition in Berlin arranged by Ernst Cramer and Hans Wallenberg. This took place early in 1977 at the Galerie Brigitte Woelffer and was followed in 1981 by an exhibition at the Staedtische Gustav-Luebecke-Museum in Hamm. 1982 my work was exhibited in Soecking, Bavaria. 1978 suffered a heartinfarct.

1980 the President of the Federal Republic of Germany granted me an "Ehrengabe", i.e. a bounty in recognition of my work as an artist and an expression of thanks for my endeavours on behalf of the Fatherland.

Since 1981 we have been living in the beautiful old cathedral city of Wells in Somerset.

Our three younger children are still at school. Our oldest graduated from Cambridge University with a B.A. Honours degree in History in 1983 and is following at present post-graduate studies at the Hebrew University, Jerusalem, on a Rotary-International Scholarship. Our second daughter is working as a negotiator with a firm of Estate Agents in Bath and our oldest son is in his first year at Bristol University reading Geography/Geology.

The Pfingst' who are now living in Australia visited us two years ago. Gert was the first ex. G.B. I have seen in more than 20 years and we enjoyed having them here.

.....
 Rudolph M. Caplan 3056 W. Sherwin Avenue Chicago, Illinois 60645 / USA September 28, 1985

I was born und raised in Koenigsberg (Ostpreussen) and came to Gross-Breesen in May 1936. Later I was part of the group which arrived in Hyde Farmlands, Va. in August 1939 and worked there until it was dissolved in 1941. Then I worked in Richmond, Va. as carpenter and plumber's helper until 1943 when I was inducted in the U.S. Army. Most of my army career was spent in the 13th Air Force in the South Pacific.

After my discharge I came to Chicago beginning of 1946 and have been here ever since. I completed college at De Paul University in 1949 with a B.S. in Commerce and became a C.P.A. (certified public accountant) in 1953. I worked for the U.S. Internal Revenue Service from 1949 as Field Agent, Supervisor, Appellate Officer etc. until my retirement in 1983.

My wife of 33 years died in 1980. We had two sons, who are both married and live in Chicago. I married my present wife in 1983, and we are both enjoying retirement living. We both attended the Gross-Breesen reunion in Utica last year and are looking forward to the meeting in Israel next May.

.....
 Robert Cohen - Bosi 12 Springfield Road, Padstow, NSW, 2211 / Australien 8.5. 1985

Hier ist ein kurzer Bericht ueber meine Nachkriegszeit. Nachdem ich aus dem Heer entlassen wurde, ging ich in die Konfektion und nahm einen Fachkurs in Zuschneiden und Modellieren. Meistens arbeitete ich fuer verschiedene Firmen, aber ueber eine kuerzere Zeit war ich auch selbstaendig.

Vor ungefaehr vier Jahren beschloss ich, mir etwas anderes zu suchen, da das Tempo der Arbeit und die Unsicherheit in meinem Beruf mir nicht mehr gefielen. Ich hatte das Glueck, eine Anstellung in der Universitaet von N.S.W. zu bekommen, wo ich in der Bibliothek arbeite. Die Arbeit gefaellt mir sehr. Es macht mir Spass, mit jungen Menschen zu tun zu haben.

Die Regel hier ist, dass man mit 65 Jahren die Anstellung aufgeben muss, so am Ende dieses Jahres bin ich mein eigener Herr. Ehrlich gesagt, ich freue mich eigentlich darauf, denn ich bin davon ueberzeugt, dass ich mich nicht langweilen werde. Eine meiner Interessen ist, Erwachsene im Lesen und Schreiben zu unterrichten. Es ist eine unbezahlte Arbeit, die mir Freude macht. Dieses Land hat mir sehr viel gegeben und das ist meine Weise, etwas zurueckzuzahlen.

Ich habe einen Sohn, der im Augenblick in England arbeitet und auch weiter studiert. Er ist Arzt, verheiratet und mit einem Kind. Meine Frau und ich feiern dieses Jahr unseren 35. Hochzeitstag. Wir freuen uns auf das Treffen in Israel.

12.6.1985

It only occured to me the other day that one should also mention the G.B'ers that are not with us any more. Being a very close friend with Norma Kaminski, the wife of the late Herbert Kaminski, I like to associate his name with our Rundbrief by giving you a brief history.

Bert spent most of the war years working on various farms and sometime also in other essential industries. I believe his last job was as purchase officer for the Department of Air. He was 39 years old when he died in 1962.

His wife did a wonderful job in bringing up their two children, a boy and a girl.

Well, both are married now with families of their own. Norma, Berts wife, was a nursing sister for many years. First in a hospital situation and then for many years with a doctor. She retired last year and still lives close to her daughter. She is a very artistic woman with many interests and a great love for her six grand-children.

Herbert P. Cohn, 1 Chamberlain Ave., Rose Bay 2029, N.S.W. / Australien

Except for unforeseen circumstances we shall certainly be at the meeting in Israel and are very much looking forward to it. As to the "Rundbrief" the sentimental value can hardly be overestimated. As now we are not likely to have 50 years to look forward to, we can certainly look back that amount of time and luckily for us the pleasant events of the past seem to overshadow the unpleasant ones in our memory, and even the unpleasant ones have but little effect on us now.

Since we all started out reasonably similarly equipped, wherever we went to originally, I often wonder whether anyone ever imagined where they would be 50 years later, what their environment would be like, and under what conditions they would be living.

I can only speak for myself, of course, but I often feel that I have cheated fate by being able to live a far more gratifying life (for want of a better term) than if events had been different and more normal 50 years ago. I suppose that under normal circumstances one follows one's trade or profession throughout one's life, but in our case, after discharge from the army, I worked as a civil servant in New Guinea, then we had a market Garden with Nursery, two food shops in Sydney consecutively; following this I had a job as salesman in a Business agency, later on conducted my own, went into real estate selling, and while so occupied bought a few properties as investments which I then renovated and maintained for a number of years. Since 1979 we have been living more or less on the fruits of our previous labour. I say more or less, because Gerte manages a school canteen for 5 short days per week during the approximately 9 months per year of school time, whereas I - apart from looking after the maintenance of our house and garden and doing a little officework connected with business - spend most of my time in connection with my stamp collection. I go to auctions, sales, exhibitions, buy, sell, swap, sort etc., and so it has become a never ending source of fascination for me.

Those G.B.'ers with whom we are still in contact as well as those of whom we know in this country of ours have all had at least reasonably successful lives, but most of them I think, have done better than they had ever suspected.

Statistically, though, there are two ironic situations. Firstly, as far as I am aware, there has not been a Breesener in Australia anywhere near a farm for years; although their occupations range over a very wide field, they have very little to do with the land. Secondly, as far as the Jewish religion is concerned, for whatever reason, there is very little to be found, seen, heard, discussed, adhered to, among our people.

But despite all that and despite the fact that most of us had no longer then two years in G.B., some less, the "Gross Breesener Spirit", that otherwise inexplicable something which no one who has not been in Breesen has, and apparently at least, which no one who has been in Breesen can put into better words, has remained with many more or less until this day.

Ernst Cramer, Kochstrasse 50, D-1000 Berlin 61

25. Dezember 1985

Dieser Rundbrief werde wohl der letzte sein,, meint Toepper. Wenn man darunter die zur Tradition gewordenen Berichte von einzelnen von uns versteht, so hat er sicher recht. Da muessen wir wohl endguelteig Schluss machen.

Aber wenn nicht ganz unvorhersehbare Ereignisse dazwischen kommen, werden wir ja das goldene Jubilaeum der Gruendung von Gross-Breesen in Shavej Zion begehen. Etwa sechzig Anmeldungen (Ehepartner mitgerechnet) liegen inzwischen vor. Nach diesem Treffen werden wir gewiss versuchen, darueber einen Bericht auch an alle diejenigen zu verschicken, die nicht kommen konnten oder wollten.

Von mir selbst ist nicht viel Neues zu berichten. Obwohl ich laengst im Rentenalter bin, schaffe ich nach wie vor. Bis zu seinem unerwartet fruehen Tod im vergangenen September war ich einer der engsten Mitarbeiter des deutschen Verlegers Axel Springer. Das waren schwere, aber erfuelle Jahre. Sogar manche Traeume der Jugend wurden dabei Wirklichkeit. Nun gilt es, sein Erbe zu bewahren. Auch da bin ich noch voll eingespannt. Also werde ich weiterhin arbeiten, solange Gott mich laesst.

Daneben habe ich immer wieder kommentierend und analysierend in den Blaettern unseres Verlages geschrieben. Das hat mir viel Freude gemacht. Wenn moeglich, werde ich auch das weiter betreiben.

Meine Kinder sind inzwischen beide verheiratet. Meine Tochter lebt in Norwegen und hat selbst zwei Toechter; wie so mancher von Euch bin ich also laengst stolzer Grossvater. Mein Sohn lebt in New York.

Diese Zeilen schreibe ich in den letzten Tagen dieses Jahres. Eigentlich haette der Rundbrief schon frueher verschickt werden sollen. Aber ich konnte mir einfach nicht die Zeit dafuer freimachen.

Euch allen wuensche ich ein gutes Jahr 1986 und viele weitere danach. Dankbar bin ich fuer die Kontakte, die wir ueber Jahrzehnte aufrecht erhalten konnten; dankbar auch fuer die Besuche von vielen von Euch in Berlin oder Hamburg. Dankbar bin ich auch heute wie damals, dass uns ein gutes Geschick in schlimmen Tagen nach Gross-Breesen brachte; dass wir Curt Bondy begegneten, der uns dort in einer Zeit der Aufloesung und Zerstoerung aller sittlichen Werte lehrte, was im Leben des Menschen wirklich wichtig ist. Bo. hat uns, jedem von uns, Kraft gegeben und ein Ziel: trotz allem, was

rund um uns geschehen mochte, anstaendig zu leben. Er hat in uns das Feuer entzuendet, von dem Stefan George schreibt:

Wer je die flamme umschritt,
Bleibe der flamme trabant.
Wie er auch wandert und kreist,
Wo noch ihr schein ihn erreicht,
Irrt er zu weit nie vom ziel.
Nur wenn sein blick sie verlor
Eigener schimmer ihn truegt,
Fehlt ihm der mitte gesetz
Treibt er zerstiebend ins all.

Auf das Zusammentreffen in Israel freue ich mich sehr. Meine Gedanken sind aber auch bei all jenen von Euch, die nicht kommen werden.

Martin Doernberg Feldstrasse 19, D-3052, Bad Nenndorf 24. 10. 1985

Jetzt will ich endlich meinen "Lebenslauf" schreiben. Ich mache es teilweise in Stichworten.

Maerz 1939: Mit Erwin - er starb 1963 an Leukemie - nach England. Landarbeiter mit Unterbrechung eines Jahres Internierung, das ich aber sehr zu meiner Weiterbildung nutzen konnte.

1946: Lehrer, zunaechst allgemein, ohne Ausbildung an z.T. sehr schlechten Privatschulen. Die letzte dieser Schulen war in der Naehel von Abbotsholme, der Schule, in der Hermann Lietz seine Anstoesse bekam. Ich habe noch in einem Tagebuch von 1936 eine mitgeschriebene "Lebenskunde", in der Bondy - als Hintergrund von Gross-Breesen - Hermann Lietz und Abbotsholme erwaehte. Durch den Direktor von Abbotsholme machte ich ein externes Musiklehrerexamen (L.R.A.M.) und kam dann in gute Schulen, zunaechst Bryanston, dann Gordonstoun. In Abbotsholme kam dann auch nach langer Entwicklung, die schon in Breslau angefangen hatte, meine Taufe und Konfirmation. Obwohl ich waehrend des Krieges eigentlich dachte, nach dem Krieg nach Deutschland zurueckzugehen, tat ich das doch nicht. Grund: Ohne Ausbildung ! Ein aelterer deutscher Kollege - Dr. Erich Meissner, ein bekannter Mann in der Landerziehungsheimbewegung - glaubte dann (faelschlich!), meine Plaene liessen sich in Deutschland noch verwirklichen. Die Hermann Lietz Schule Bieberstein suchte gerade einen Musiklehrer; ich bewarb mich und zog dorthin.....war nach anfaenglichen Schwierigkeiten ganz guecklich dort, teilweise sehr gluecklich - nur mit der Musik ging es nicht wie ich wollte.

1965 lernte ich meine Frau kennen, die auch der Hermann Lietz Tradition mehr oder weniger entsprang. Wir heirateten 1966. Ich nehme vorweg: Wir haben 2 Kinder: Ferdinand, 18 Jahre, Curt wird im Dezember 13 Jahre alt. Sie halten mich jung!

Zurueck zu meinem Lebenslauf: Schon in der Hermann Lietz Zeit wurde ich Praedikant, d.h. ich durfte Gottesdienste mit eigener Predigt halten. Als wir dann 1968 nach Niedersachsen zogen (ich habe vergessen zu schreiben: meine Frau ist auch Lehrerin, Deutsch, Philosophie, Englisch) hoerten wir durch unseren Ortspastoren, dass wegen der grossen Pastorenknappheit die Kirche geeignete Menschen sucht, die ins Pfarramt eingesetzt werden koennen. Genau an meinem 50. Geburtstag (also 1970) machte ich meine Eignungspruefung und wurde noch im gleichen Jahr in einer Doppelgemeinde (Hohenbostel und Bantorf am Deister) als Pastor eingesetzt. Das waren die schoensten Jahre meines Lebens!

Tatsaechlich hatte ich schon in Gross-Breesen einmal den Gedanken, dass das eigentlich der richtige Beruf fuer mich waere. Aber ich habe nie zu hoffen gewagt, dass das noch einmal in Erfuellung gehen koennte. Jetzt bin ich mit 65 Jahren im Ruhestand.

Und nun zu meinem Dasein als Komponisten. Seit 1963 habe ich einige Sachen im Druck: Geistliche Chormusik; Adagio fuer Streichorchester; Klaviersonate und Variationen fuer Cello und Klavier. Jetzt will ich noch mehr komponieren.

Verpflichtet fuehle ich mich zu positiver Aussage. Das ware kein Problem, wenn das nicht bis vor kurzer Zeit als absolut unzeitgemaess gegolten haette. Aber dann will ja jeder wissen: In welchem Stil schreiben Sie ? Die meisten Komponisten sind festgenagelt: Schoenbergsschule (Webern-Nachfolge) oder Hindemith oder sogenannte gemaessigte Moderne oder....

Nun, ich halte Anton von Webern fuer den groessten Komponisten dieses Jahrhunderts (wenn man Mahler noch zur Vergangenheit rechnet); ebenso Debussy, etc. Man sollte ueberhaupt niemanden gegen einen anderen ausspielen.

Aber warum der Absolutheitsanspruch ? Warum muss ich darueber nachdenken ? Folgendes, logisch letztlich unloesbares Problem: Ich koennte einfach "drauflosschreiben" und moegliche Hoerer und Spieler (Saenger) ganz ausser acht lassen. Aber ich moechte gehoert und gespielt werden. Restlose Ehrlichkeit ohne Schielen nach moeglichem Publikumserfolg ist fuer mich selbstverstaendlich. Aber: Schreiben nur fuer meine Schreibtischschublade ?

Bei allem eben Beschriebenen bin ich sehr gluecklich. Wenn es "nichts wird", schadet es nichts. Wir haben ohnehin ein Ueberangebot.

Kurt Ehrenfeld Sucre 3042, 9a, - 1428 Buenos Aires, Argentina

September 1985

Durch Adressen- und Postprobleme fehlten meine Informationen in den meisten Rundbriefen. Daher werde ich versuchen, ab meiner Argentinischen Génesis - und im Telegrammstil - das Wichtigste aus vier Jahrzehnten zu angeln und es Euch zu uebermitteln.

Nach der Helferzeit bei Wastl, Peon, dann Traktorfuhrer auf einer Estancia in der Provinz Santa Fé, spaeter Inspektor ueber 18 Melkstationen eines Molkereiunternehmens in der Naehel der Hauptstadt Buenos Aires. Zurueck in die Kolonie zu Wastl, dann heiratete ich Ruth, eine Kolonistentochter aus Berlin. Nach dem Tode meines Schwiegervaters uebernahm ich dessen Camp. Siedlerleben - oekonomisch schwere Jahre, voellige Unrentabilitaet von Agrarprodukten, die Planung des gesamten ICA-Siedlungsprojektes war ein Versager, erschwert durch das Fehlen jeglicher Infrastruktur: Strassen, Bruecken, Strom, Fernsprecher etc. -

Nach dem Krieg bekam ich die Nachricht vom Tode meiner Eltern in Theresienstadt. Der Deportierungsbefehl erreichte sie drei Wochen vor der Abfahrt nach Argentinien.

Ein grosses Viehsterben in der Kolonie und das Versagen der Tieraerzte, beruflich und disziplinarisch, weckten mein Interesse zur Tiermedizin. Ein Jahre dauernder, muehseliger, primitiver Anfang; die Bildungsluecken, besonders Chemie und Biologie, traten taeglich und oft schmerzlich an die Oberflaeche. Was ich da lernte, kann man akademisch nicht Studium nennen. Dann kamen Kurse mit Tieraerzten, die Leitung der kuenstlichen Befruchtung einer Zuchtanstalt usw. Es ging aufwaerts! Meine lieben vierbeinigen Patienten verfuegten ueber immer bessere Ueberlebenschancen.

In den sechziger Jahren organisierte ich den zweiten Veterinaer-Service auf kooperativer Basis in einer fast ausschliesslich von Italienern besiedelten Gegend; das funktionierte zehn oder zwoelf Jahre. - Eine schoene Zeit, Erfolg in der Arbeit als Veterinaer, der Kundenkreis wuchs, mein eigenes, neugebautes Haus ebenfalls. Ruth widmete sich ausschliesslich den Kindern, alle gesund, huedsch, intelligent. Leider keine juedischen Mitschueler; die Bar Mizwah von Claudio fand in Buenos Aires statt.

Wirtschaftliche Umgestaltung in der Umgebung von Oncativo. Uber 70% des Viehbestandes verschwand zugunsten besserer Erdnuss- und Sojapreise; Getreideanbau benoetigt keinen Tierarzt. So gruendete ich unter der technischen Leitung einer Apothekerin die dritte Apotheke in Oncativo. Dann nahm ich ein Angebot als Supervisor in einem Laboratorium fuer Veterinaerprodukte an. Seit sieben Jahren bin ich Direktor in diesem Betrieb.

Im Jahre 1976 kam mein Sohn Claudio, 26, als Activist im Kampf gegen das Militaerregime ums Leben. Er war Oeconom; als Studentenfuehrer oeffters ohne Grund und Prozess in Haft gewesen, nie bereit, das Land zu verlassen. Sein Sohn Manuel, 9, spielt neben mir. Noemi und Carola flohen in dieser Zeit nach Mexico. Noemi, Aerztin, arbeitet in Hormonforschung und als Dozent an der Universitaet in Mexico. Ihr Sohn, 2 Jahre alt, heisst Claudio. Carola heiratete in Mexico einen deutschen Architekten, zog nach Deutschland und lebt in Eschweiler; 2 Kinder, geschieden. Die Rueckkehr meiner Kinder ist sehr problematisch, wir leben in Argentinien im Jahre 1985!

Ich freue mich sehr auf unser Treffen.--Das naechste Jahr in Jeruschalajim.

Jochen Feingold 10 Cité des Fleurs 75017 Paris / Frankreich

November 1985

Most people retire when they are sixty. But here I am at 65 offered and accepted to become the Secretary General of the International Federation of Agricultural Producers, for which I have been working since my departure from Kenya. IFAP is the world-wide federation of farmers organizations and agricultural co-operatives with membership of 63 national organizations in over 50 countries, head quarters in Paris.

This professional body provides a forum for farm leaders to meet and exchange views it assists. Third World members in the preparation of development projects and helps to seek funding for this. IFAP organizes a World Farmers Congress every two years and arranges regular meetings for agricultural commodity groups, agricultural co-operatives, developing country affairs, etc.

It all started in 1978, when IFAP suggested that I join their staff as Assistant Secretary General in charge of agricultural co-operatives and developing country activities -

Previously, as most of you probably remember, I farmed in Kenya for 40 years. In 1976, I sold my farm (to) the government for various reasons. As a Kenya citizen, which I am still today, I was not forced to sell. But with the tremendous pressure on and shortage of land I thought it wise to see that my former employees were settled on the farm. It was a hard decision to give up actual farming. I had built up a highly productive farm out of the African bush. We produced seed potatoes, maize, pyrethrum, milk, beef as well as strawberries, French beans, courgettes and asparagus (for export by air to Europe).

I had become involved in public activities in the 1950's and was President of the Kenya National Farmer's Union shortly after Kenya's independence in 1965. Until I left Kenya in 1978 I was the Union's chief executive.

This whole period of Kenya's developing into an independent nation and building up the country's agriculture was a most fascinating and rewarding experience and it was a privilege to participate in these events.

And now to the personal details. I have two sons: Peter, 33, married with a two year old daughter, is a social worker and lives in London. Michael, two years younger, also works in the social field and concentrates on trade union affairs, factory safety, social security regulations. He also lives in England.

Ursula and I parted in 1974 when she left Kenya for England. Since then I have been living with Suzanne Sachs who by profession is a physio-therapist - natural child birth preparations - as well as a translator. She is at present representing an international rural women organization (ACWW) at UNESCO.

So there you have my life story - or at least part of it. Little did I imagine what life would be when I started my agricultural career in Bo's Berlin office in May 1936. But I am certain that without the varied Gross-Breesen experience things would have been far poorer and I would not have had the basis on which I built my life over the following 50 years. So I am obviously very much looking forward to attending Gross-Breesen's 50th Anniversary in Israel.

.....
Chava (Eva) Fuerth Kibbutz Ramot-Menashe, 19245, Israel

Vielleicht sind es nur wenige, die von meiner Existenz wissen, denn ich war in Breesen in den Monaten zwischen Mai - November 1939 und nur wenige kamen noch nach mir aus Deutschland heraus. Durch die vorigen Rundbriefe bin ich vielleicht als George Landecker's Schwester bekannt.

Die Breesener Monate hatten einen sehr grossen Einfluss auf mein Leben, da ich dort zum ersten Male unter Juden lebte, niemand mehr mit dem Finger auf mich zeigte, Steine warf oder mich anspuckte. Die Freitagabende waren fuer mich ein grosses Ereignis im gruenen Zimmer - Ihr erinnert Euch ? - da ich aus einer assimilierten Familie kam. Die Musik-Abende eroeffneten mir zum ersten Mal die klassische Musik und bis heute lassen wir kaum ein Konzert aus. Das Gemeinschaftsleben, die erste Freundschaft all dieses machte auf mich einen so grossen Eindruck, dass ich zunaechst meinen Eltern schrieb, ich werde Breesen nicht verlassen, als sie mir mitteilten, dass wir ein Visum fuer Chile bekommen haetten. Man ueberzeugte mich schliesslich. Aber die Proben zur Auffuehrung des Sommernachttraums, wo ich die Elena spielte, wurden beschleunigt und der Termin des Abends vorverlegt, so dass ich noch spielen konnte. Am naechsten Morgen fuhr ich nach Berlin, wo ich meine Familie aus Ostpreussen traf. Von den Grosseletern und Verwandten dort konnte ich mich nicht mehr verabschieden. Alle sind spaeter umgekommen.

Sieben Jahre Chile, davon die Haelfte im Sueden in Valdivia, einer von Deutschen gegruendeten Stadt. Erst in Santiago befreundete ich mich mit einem Jungen, der mich in die zionistische Jugendbewegung mitnahm.

Bis dahin waren mir Begriffe wie Eretz Israel, Zionismus, Herzl usw. voellig fremd.

Im Juli 1947 flog ich mit der ersten Gruppe nach Palaestina, nachdem wir in der Naehe von Santiago zwei Jahre auf Hachscharah waren. Im Kibbutz Negba, wo, wir fuer unsere eigene Siedlung vorbereitet werden sollten, erlebten wir den Unabhaengigkeitskrieg und wurden stark beschossen. Bald gruendeten wir den Kibbutz Gaash - zwischen Tel-Aviv und Natania am Meer gelegen.

1953 besuchten wir mit unserem ersten Sohn die Familie meines Mannes in Mexico. Der Besuch dehnte sich auf acht Jahre aus, und dort wurden noch zwei Toechter und Sohn geboren.

Seit 1961 bin ich nun im Kibbutz Ramot-Menashe, wo ich noch Schwester und Bruder habe, mit drei meiner Kinder. Der Aelteste blieb in Mexico bei seinem Vater, von dem ich mich trennte. Dort habe ich schon zwei Enkelkinder und hier im Kibbutz habe ich weitere zwei. Meine Tochter unterrichtet juedische Geschichte an unserer Hochschule und die Juengste studiert dasselbe Fach in Haifa.

Ich bin wieder verheiratet, und wir leben im Kibbutz ein gesundes, ausgefuelltes Leben. Mein Mann, mein Bruder und mein Sohn arbeiten in unserer Fabrik (Wasseruhren), meine Schwester und ich in der Kueche. Mein Schwager ist Archaeologe und arbeitet in unseren Blumengaerten. Meine Schwiegertochter wird als Musiklehrerin ausgebildet und ist auch jetzt schon sehr aktiv im Musikleben, spielt Klarinette, dirigiert Choere und hat die musikalischen Instrumente unter ihrer Obhut. Jeder von uns hat noch einige Hobbies und Freizeit-Beschaefigungen.

Ich freue mich, dass ein Besuch in unserem Kibbutz waehrend des Breesen-Treffens im Mai vorgesehen ist.

.....
Ruth Hadra Apt. 1308, 2851 S. King Drive, Chicago, IL. 60616 / USA.

February, 1985

1979 I retired from the University of Illinois at Chicago as Assistant Professor in the College of Associated Health Professions. I lead a very active life and continue to be involved in professional activities. Since my retirement, I have become active in the League of Women Voters and serve on the membership committee of the Chicago League. I am also a volunteer for UNICEF, Midwestern Regional

Office. In the Fall of 1983, I took a brief training course for tutors helping adults with reading problems and enjoy working with my students once a week. This program is sponsored by Literary Volunteers of America and the Chicago Public Library. I would be interested to hear from anyone who is involved in an Adult Reading Improvement Program (A.R.I.P.).

I still pursue my hobby of folk dancing and enjoy the Chicago Symphony. I am always grateful that Bondy and the Doernbergs introduced me to classical music.

I live close to Chicago's Loop and would enjoy entertaining some of my old friends, or their "off-spring", as long as you contact me well in advance.

.....
Peter Hanf 18, Sackville Str., Ingleburn, N.S.W. 2565, Australien 10. 5. 1985

I don't know when I last wrote but perhaps you heard from others that I lost my wife some time ago but I have since re-married. I have three grown-up daughters. Two are married and I have two granddaughters, 14 and 12 respectively. Until seven years ago I have worked on all sorts of farms, but mainly meat-chicken raising.

In 1978 I took a job with the local council and am driving a truck. In approximately 18 months I am due for retirement and looking forward to it.

In the meantime I keep reasonably fit and healthy and am looking forward to meet you in Israel next year.

.....
Walter Hattenbach - Glubsch 6765 Hudson Parkway, Cincinnati, Ohio, 45213 / USA

When I wrote last for the 1974 Rundbrief I told you that I was a Vice President and Member of Management in a division of Federated Department Stores in Cincinnati (Shillito's). On January 1981, I retired from this position after being with this company for, 43 years, to start a new career.

I am currently an Adjunct Professor of retail Marketing at two Cincinnati Universities, the "University of Cincinnati" and also at a Jesuit school called "Xavier University". I teach a total of 12 hours - spend some time advising students - prepare for classes - grade tests etc. I enjoy teaching and am kept busy. Aside from teaching I have a vegetable, a flower, and a rose garden (Lisbeth would be proud of her former student!)

I am very active in the Jewish community and served two years as president of a 1000 member conservative congregation. My three children are dispersed all over the U.S.

My daughter (Marion) is married and lives in Houston, Texas, where her husband teaches engineering at the University of Houston. Marion is a Radio Newscaster. My oldest son (Ralph) is also married and lives in Los Angeles. He works in the photographic field. My youngest son (Jonathan) is a practicing attorney in Chicago.

My wife (Charlotte, nee Teller) is currently the president of the sisterhood of our congregation. I try to keep trim through golf and swimming. We travel a lot - just returned from two weeks in Eastern Canada and are planning a trip to Hawai. Also in the planning a trip to Europe (the north countries) and hopefully in 1986 to Israel and Shavej Zion. Hope to see everyone. - Oh yes, for those who were not there: Utica was fantastic.

.....
Eva Hirschberg Rua Cardoso de Almeida 820/172, Sao Paulo / Brasilien. 8. April 1985

In einem Beitrag von mir koennte ich nur sagen, dass unsere Fahrten Berlin - Gross-Breesen Hoehepunkte gleich zu Beginn unserer Ehe bedeuteten. Das erste Mal fuhren wir im neuen, noch gedrosselten Opel nach Breslau - wo Alfred zur Gedenkfeier fuer Justizrat Brodnitz eine Ansprache hielt, und von dort aus nachts nach Gross-Breesen das wir nach langem Suchen endlich fanden. Sehr frueh morgens mussten wir schon wieder nach Berlin aufbrechen, wo Alfred mittags eine wichtige Besprechung hatte.

Spaeter meldeten sich haeufig Mitfahrer, die durch "Grapevine" von einer geplanten Fahrt gehoert hatten. Auch ein herrliches Abendessen auf dem Mendelssohnschen Gut mit fuer uns geschossenen Rebhuehnern und Tuerkenblut ist mir lebhaft in Erinnerung sowie die Riesendoggen und die blonden Soehne und aparten zierlichen Tochter der Familie die kurze Zeit danach ein so trauriges Ende gefunden haben.

.....
Ilse Howard (Redlich) 47 A Canning Mills Rd. Kelmscott / Western Australia 6111 30. 8. 1985

Vielen Dank fuer das Rundschreiben betreffs des G.B.-Treffens in Israel. Obleich es bestimmt hochinteressant and anregend sein wird, und ich gerne hinkommen wuerde, ist es mir leider aus vielen Gruenden nicht moeglich.

Aber Inge Kaye (Rosenbaum), mit der ich immer noch in Verbindung bin, obwohl sie am anderen Ende von Australien lebt, wird mir alles berichten, wenn sie auf dem Rueckweg durch Perth kommt.

Ich nehme an, dass auch ein Rundbrief an Heinz Lichtenstein (Knirps) geschickt wurde. Er starb leider vor drei Wochen an Krebs. Er hatte mich noch vom Hospital angerufen. Es schien ihm besser zu gehen, und er war sehr zuversichtlich. Er hatte auch beabsichtigt, naechstes Jahr zu der Re-union zu fahren.

Nun noch etwas anderes: Wie Ihr vielleicht wisst, ist Perth jetzt "the home of the Americas Cup", und Anfang 1987 findet hier die Verteidigung statt. Falls irgendwelche G.B.'s die Absicht haben herzukommen, wuerde ich sie nur allzu gerne sehen, ihnen Perth zeigen, und sie allgemein willkommen heissen. Moeglicherweise koennte ich ein oder zwei bei mir unterbringen, obwohl ich ca. eine Stunde oder wenigstens 3/4 Stunde von der Stadt weg wohne und auch keinen Wagen habe. Aber die Mieten von Haeusern und Wohnungen in der Naehе vom Ozean und dem Yacht Club werden enorm hochgehen, alles will sich "gesundstossen" mit den vielen Touristen, die erwartet werden. Also, wenn jemand herkommen will, so werde ich soweit wie nur moeglich helfen. Telefon: 00619 - 390 9866.

Stefan Katz 3 Masboro Lodge, 2, Southey Rd., London S.W. 19 1NR 26th. May 1985

I just reread the last Rundbrief, that came out about ten years ago. It had a nostalgic flavour, it started with Bo. death and the death of others.

Now you want to assemble another Rundbrief and I feel it will again have nostalgic inclinations. We all are older and most of us in our mid sixties. The great happenings of our lives, Gross-Breesen, emigration, new countries, are years ago. And yet, for me in any case, these happenings of years ago seem to get stronger in my memory the older I get. The search for roots becomes more demanding, the sense of belonging more urgent. Maybe it is this wanting to complete one's mission in life that I go back now to Berlin with zest, because that is where I came from. It is like a sense of history and yet of diaspora that has been the cornerstone of our being.

The last ten years, since the last Rundbrief, have seen considerable changes in my own life. I lost my wife, Edith, in 1977. I left the country town and moved to London. I met new friends and I travelled a great deal more. I hope to carry on playing a useful role in the political party in which I have been active these last twenty years.

The older I get, the more time I seem to be spending on thinking of olden times. Inevitably my thoughts very often go back to Gross-Breesen and all the friends from those days. It is really not surprising, for those few years were the only years of youth we ever had. This is the reason why they are so precious, and the friendships from those days have carried on for the rest of our lives. Old men remember! I am now one of them. I look forward to the meeting in Israel with pleasure.

Col. Isidore J. Kirshrot, USA ret., 8222, 24th Street, Ct. W. Tacoma, Washington, 98466 / USA
7, May 1985

I may as well start where I left off in the last circular letter published in 1974. Then I mentioned that I was looking forward to my retirement from the Army after 32 years of service. I retired in Heidelberg, Germany, on 1 August 1974. After returning to the United States my wife and I travelled more than 9000 miles looking for a suitable place to retire. Having a son in Dallas and a daughter in Albuquerque did not make that choice any easier. We finally settled in the State of Washington, which was the home state of my wife. I have not regretted that decision.

I then accepted a position as an assistant professor at a local university. I loved that job; it was very rewarding. During my tenure at the school I lost my wife from lung cancer. In 1983 they discovered something wrong with my heart, and I had open heart sugery involving five by-passes.

That stopped my academic career for a while and the school placed me on the retired rolls. My plans called for writing and travelling. I have done plenty of the latter. Last year was completely taken up with travelling. Two weeks on the West Coast of Mexico; a week in the Canadian Rockies; a two months' grand circle tour in my motor home through Canada and the United States covering more than 10,000 miles, and finally a 45 day trip to Australia, New Zealand and Hawai.

While the sights of these trips were inspiring, the highlights, without doubt, were the two reunions with Gross-Breeseners. The first in Utica, New York, which was so well organized by George Landecker, Wolf Stein and Klaus Hermann. The second in Sydney, Australia, arranged by Herko. Both were very emotional experiences and though we all have changed in our physical appearances, the spirit of Gross-Breesen was there. Looking at photographs some 40 to 50 years old brought back beautiful memories of dreams, comradeship and a carefree youth. Many of us have argued whether or not Gross-Breesen has been a lasting experience. To me it has, and I believe that: Einmal ein Gross-Breesener, immer ein Gross-Breesener.

I have not done much writing, but have decided to get back to teaching. I will start teaching some graduate management courses at the end of this month. I will go back to my old school as a part-time instructor starting with the Fall term.

Both, my son and daughter live now in Seattle which is only 30 miles from here. I have two granddaughters and I see my children and grandchildren quite frequently. I do plan to attend the reunion in Israel and hope to see many of you there.

Hans Krieger - Fifi 2545 Redwood Cl. E, Clearwater, FL 33575 / USA.

What follows is as brief a description of my life the past fortyfour years as time allows.

In 1941 I left Hyde Farmlands for a new life but with very little knowledge of what was ahead. I landed in a dairy farm in New Jersey accompanied by Hans Bacharach. We stayed there for six months. I left for "greener pastures" in Elmsford, New York. There I worked as a caretaker in a convalescence home with Flo's father. From there, I chauffeured the chief of Montefiori Hospital in New York City but who resided in New Rochelle, New York.

My ties to New Rochelle grew as my next job found me pumping gas at F & G Service Station there. This career ended quickly as I was drafted into the army in 1942. Training brought me to places such as Camp Croft, South Carolina, Camp Van Down, Mississippi, Camp Carson, Colorado, and finally maneuvers in the Hunter Liggett Mountains, California, using mules as our transportation. From Ft. Benning, Georgia we shipped out overseas to France and Germany. I saw plenty of action and was awarded the Bronze Star for my service. My unit met the Russians in Steyr, Austria.

After the war I was stationed in Augsburg, Germany, and eventually discharged in 1946. I then returned to New York City and with no plans decided to return to service as an interpreter in war torn Germany. In the interim I met and married my wife, Della Neuberger, who had also immigrated to the United States from Germany.

We lived in New York City for one year, a year which was very difficult for me. I was having trouble dealing with all my deepseated emotions bottled up from World War II. With help from my wife and doctors I was able to deal with the past and proceed to the future. We moved back to fresh air in New Rochelle and I resumed my work at F & G Service Station. Not completely at ease with this lifestyle I longed to return to farming, but my wife persuaded me to stay and within eight years of hard work, had worked my way up from grease monkey to manager of a F & G Service Station.

In 1948, my wife gave birth to our son, Richard. Richard was a "blue baby" with a heart problem. In May 1952, we lost Richard during open heart surgery. Despite the tragedy we went on and in 1953, another son, Jeffrey, was born.

In 1955 I took a great step and started my own service station, a small but very active Texaco Station in New Rochelle, New York. Continuing with the "American Dream" we bought our first house in 1962 in New Rochelle. By this time I was deeply rooted in both my community and my business. From 1955 through 1972 I owned and operated several service stations, eventually buying the property of one and settling in there to secure my future.

Throughout these years I was deeply involved in the development and organization of "Inter City Service Station Association". With a membership of twelve hundred we fought to secure our future as businessmen. I served on the board of directors for twenty years and served as president for two. This provided me with an opportunity to taste politics firsthand, as I dealt with many local, state and national leaders. This was a real education for me, but I quickly learned I had a keen ability to work effectively with both my business peers and politicians. At the same time my involvement with the entire business community in New Rochelle grew. I served on the board of directors of our Chamber of Commerce.

My wife was also active in community service and was a member of ORT.

After graduating cum laude from The American University in Washington, DC, our son felt the need to step into my shoes for a while and entered the family business. I handed the reins over to him in 1982 when I fully retired.

Jeffrey married his wife, Gloria Fava, in 1981 and in 1982 provided us with our first grandchild, a son, Christopher Lee. We moved to Clearwater, Florida, in 1982 after purchasing our new home in 1981. I remain active in community and Temple affairs. Our second grandchild, a girl, Jill Carly, was born in 1985. As I enter the golden years of my life, I look back on a road that was loaded with hardships, but also with many rewards which I now can sit back and enjoy.

Looking forward to seeing you all in Israel in 1986.

George Landecker Box 385, Vanderkemp Ave. Barneveld, N.Y. 13304 / USA.

April 1985

Ich will dieses Schreiben anfangen mit einem kurzen Bericht ueber das Treffen in Utica, N.Y. im Sommer 1984 fuer Gross-Breesener in den USA. Die Idee kam mir nach einem Besuch bei Ernst Cramer in Berlin. Ich besprach es mit Wolf Stein und Ken Herman, die in dieser Gegend leben, und sie waren auch dafuer und wollten es unterstuetzen. Wir schickten die erste Anfrage an die Adressen aus dem letzten Rundbrief. Ausserdem hatten wir eine Anzeige im "Aufbau". Diese brachte uns viele Briefe von der Gruppe, die nach 1938 in Gross-Breesen war, die zweite Generation. Alle Briefe waren sehr positiv.

Wir waren zusammen am 30. Juni und 1. Juli 1984 in einem Hotel in Utica. Wir waren 25 Gross-Breesener, einige Frauen und Maenner und 4 Kinder. Alice, Carola's Tochter, Eleanor + Michael Pupko, Marianne Schueler's Kinder und unsere Tochter Heidi. Im ganzen waren es 42 Leute.

Wir trafen uns ueber Kaffee und Kuchen. Viele hatten sich 30 oder 40 Jahre lang nicht gesehen. In sehr kurzer Zeit war es so, als ob die lange Spaltung gar nicht existierte und auch die zweite Generation hatte das Gefuehl, als ob sie gleich zu der Familie gehoerte. Jeder hatte Bilder mitgebracht und das hat sehr geholfen, die Verbindung zwischen allen zu entwickeln. -

Am Abend hatten wir ein gemeinsames Essen, und jeder erzaehte mit einigen Worten, was er oder sie mit ihrem Leben gemacht haben. Am naechsten Tag hatten wir ein Picnic in unserem Haus, ca. 20 km ausserhalb der Stadt.

Es war wieder das gleiche, Bilder ansehen und Erinnerungen austauschen. Ich glaube, jeder hatte ein gutes Gefuehl, mit Menschen zusammen zu sein, die die gleiche Vergangenheit hatten, die sehr verschiedene Wege gegangen sind, die aber grossen Wert legten auf die kurze, aber wichtige Zeit, die wir in Gross-Breesen zusammen waren unter dem Einfluss von Curt Bondy.

Eric Nussbaum sagte eigentlich alles, als er von seinem Abschied von Bondy in G.B. sprach. Er sagte zu ihm: "Ich will immer ein Gross-Breesener sein". Worauf Bondy antwortete: "Es ist nicht nur das Wollen, Du musst wie einer leben".

Es war ein sehr emotionales Treffen; zurueckblickend sehe ich manches, das wir haetten machen sollen, um es besser zu gestalten. Vor allem, dass wir keine Gruppenaufnahme machten. Entfernungen sind so gross hier, dass es schwierig ist, oft zusammenzukommen. Vielleicht in kleineren Gruppen, etwas das Wolf Stein organisierte, als er vor kurzem in Washington war.

Ein paar Worte ueber mich. Jessie und ich entschieden uns, nach 34 Jahren die Milchwirtschaft zu verkaufen, was im Februar 1980 geschah. Es war eine schwere Entscheidung und sehr oft fehlt mir die landwirtschaftliche Arbeit sehr. Aber ich bin nicht so gebunden und geniesse das, besonders da ich weiter aktiv bin mit landwirtschaftlichen Organisationen. Ausserdem mache ich Buchfuehrung fuer Milchwirtschaften. Man kann die schwere Arbeit in der Landwirtschaft nicht machen, wenn man zu alt wird. So bin ich froh, dass wir aufhoerten und der Verkauf uns genuegend Einkommen zum Leben gab.

Wir leben in einem Dorf in der gleichen Gegend in einem alten achtseitigen Haus, das Jessie renoviert hat. Sie ist Malerin und damit voll beschaeftigt. Unsere aelteste Tochter ist Redakteurin an einer Zeitung in Boston; die juengere tut Sozialarbeit in Minneapolis. Viele Gruesse an alle.

.....
 Dr. Ilse Lehmann 5059 Warwick Road, Richmond VA 23224 USA. Dezember 1983

Dear Ernst, I agree with your letters and writings fully in principle and would like only to add something to their perspective. We have to go back into history of mankind as far as we can. We notice, that countries and continents have developed spiritually, materially and technically to a point, when men became unseeing and drunk with power and corruption. As a consequence whole countries have been wiped from the map, as for instance Rome, Greece, Spain and others.

I think, we have reached such a turning point now in Europe and the US. Democracy and freedom are dreams for us, and past values for others. Power and wealth have corrupted many of our institutions, and our trust in them has gone.

But I go back to you and agree, we cannot submit or resign. We have to defend our values and heritage and help to keep peace and prevent destruction. I have faith in the younger generations. They are strong and their heads are clear.

The big question is, how can we do it? There is no simple answer, but again, going far back into history of mankind: There are individuals everywhere, who have survived, and we still treasure the products of their lives. There should be some in our present and future generations. -

Dezember 1985

.....wir alle sehen und hoeren von weniger guten Freunden jedes Jahr. Aber dass sie mit uns waren in guten und in schlechten Zeiten macht unser Leben bedeutsam.

Ich bedaure sehr, dass ich nicht nach Israel gehen kann. Ich hatte es geplant, als ich meine Arbeit aufgab. Viele von uns denken an Moses, der das gelobte Land sah und es nicht erreichen konnte.....Meine Gedanken werden mit Euch sein.

.....
 Traute Meyer 20. W. 72 Street, New York, N.Y. 10023 / USA. January 10, 1985

Here is a short resume of my life since 1938, when I left Germany (May 1938): The first years I worked as a childrens nurse and took courses in English. I made a good connection with a Russian born pediatrician, and he used me on all of his cases. He watched me like a mother hen and gave me guidance and training. Sometimes I was on 24 hour duty; the work was very demanding but quite rewarding.

1940 my mother arrived from Cuba, and we moved into an apartment together. 1946 I was ready for an office job, and became private secretary to Salman Schocken, first part-time, and after a month full time. I stayed with "Schocken Books" in all kinds of capacities for 11 years.

Schocken Books was founded in 1946 and one of the first publications was the translation of Franz Kafka's works. It was a most interesting time, and I also met Franz Kafka's fiancée, Felice Bauer-Marasse. Kafka did not marry F.B.; she was a very warm and honest person. She has been dead for many years.

Salman Schocken was a self-educated man with tremendous knowledge and energy. He was able to read a book in one night, before he was meeting an author the next day. He had a very complex personality, and one never knew what his next move was.

After 11 years I left and worked in Yonkers for Anaconda (copper) in many capacities, - librarian, secretary to the president of the company, administrator. This company also published a metallurgical news letter, and my publishing experience came in handy. - The company changed hands six times in ten years, and I decided to return to New York again. - The last years before my retirement I worked for two German international shipping firms, where I could use my German to good advantage.

In the Fall of 1978 I stopped working. In 1979 I went back to college. However one year later I became seriously ill and had to stop my studies.

Through friends I was introduced to the writer Katrin Holland/Martha Albrand, and worked for her until her death in June 1982. We became very good friends, and I miss her very much.

It is amazing how time flies, and the days go by very, very fast. I am doing a lot of reading, have a number of good friends and take care of some of them. Sometimes I do some writing, want to take it up more seriously, and I am looking for a group. My priority at this time is to get my health into good shape, and I seem to succeed.

Walter Mielziner 333 Eudora Street, Denver, Colorado, 80220 / USA.8. Dezember 1985.

Unfortunately I shall not be able to come to Israel in May. I am recovering rather well from two serious cancer operations, but must be careful.

My wife, Trudi, and I have been living in Denver, in fact in the same house, for over 30 years. We enjoy each other's company, our friends and our cozy (gemuetlich !) home. Our recreational activities include walks, reading, music, the theater, concerts and opera and, of course, gardening.

Gross-Breesen has influenced me greatly in my life, but it is in horticulture that I can utilize the more practical aspects of my Silesian experience in a small way. Our garden is recognized as having the most beautiful flowers and the best apples, plums, raspberries, currants and gooseberries in the entire neighborhood.

My professional life as an engineer and manager with Martin Marietta Corporation has been extremely varied, with challenging assignments in many aerospace programs. I am still working, although recently I have limited my activities at my company considerably. In June I expect to retire.

I am sorry, that health prevents me from joining those who gather in Shavej Zion. But I am sending my greetings and best wishes to all who attend, and also to the other friends from Gross-Breesen, all over the world.

Wolf und Hilda Matsdorf P.O. Box 4483, 91044 Jerusalem / Israel 11. Juni 1985

Wir sind natuerlich besonders froh, dass die Zusammenkunft der Gross-Breesener in Israel stattfinden soll, - nicht nur, weil wir hier wohnen, sondern auch, weil darin - nach meiner Meinung - ein besonderer Symbolismus liegt.

Waehrend natuerlich das Treffen einen starken Akzent auf wieder verbindende Freundschaften und persoeliche Beziehungen haben wird, scheint mir auch die Frage von Bedeutung, ob und in welchem Grade die nachfolgenden Generationen daran teilnehmen werden.

Meine persoeliche Erfahrung ist die ungeloezte Frage, ob und welche Bedeutung eigene Erfahrungen waehrend unseres Lebens fuer unsere Kinder und Enkelkinder haben werden.

Weltweite Projekte dienen dem Ziele, den Holocaust zu studieren, manche leider in geschmackloser Form. Jedoch scheint mir von gewisser Bedeutung zu sein, ob und in welcher Weise die Gross-Breesen-Erfahrung und die Folgejahre einen Einfluss auf die folgenden Generationen haben koennen.

Schliesslich mag ein solches Treffen auch einzelne Teilnehmer veranlassen, ihren Familienwurzeln nachzugehen. In Tel Aviv im Beth Hatefutsoth, dem Diaspora Museum, ist ein computerisiertes genealogisches Zentrum fuer juedische Familien-Stammbaeume eroeffnet worden, das manchen um ihre Kinder willen von Interesse sein koennte.

Albrecht Mueller Monroe 1453, 1428 Buenos Aires, Argentina

21. 4. 1985

Einen Beitrag zu dem Rundbrief: Ich wuesste nicht, was ich dazuschreiben koennte. Meine Lebensgeschichte hat sich hier in Buenos Aires normal abgewickelt. 43 Jahre Geschaeftsmann, eine verheiratete Tochter, die auf dem Land lebt, denn mein Schwiegersohn hat ein Gut von 500 ha., das ist fuer Argentinien nicht sehr gross.

Jetzt sind wir dabei unseren Laeden zu liquidieren. Dann werde ich sehen, noch eine Kleinigkeit zu tun, um nicht nur zu Hausesitzen zu muessen. Im Jahre 1971 haben wir Wastl besucht. 1984 waren wir wieder in Israel. Ansonsten sehen wir uns die Welt an, wenn wir koennen.

Es ist sehr schade, dass Bondy im Mai nicht mehr dabei sein kann. So ist das eben. Ich wuerde mich sehr freuen, wenn die Sache klappen wuerde.

Lisbeth und Alexander Neumeyer - Wastl Shavej Zion, 25227, Israel.

Juli 1985

Es sind Jahre vergangen, seitdem wir das letzte Mal von uns berichtet haben. Wir sind aelter geworden und das macht sich mehr und mehr fuehlbar. Aber wir beide, Lisbeth und ich, haben keinen Grund, uns zu beklagen. Wir koennen noch taetig sein, und das ist wichtig.

Vor allem sind wir gluecklich mit unserer Familie. Zwar ist keines von unseren Kindern in Shavej Zion geblieben. Aber alle vier wohnen nicht weit weg von hier, im Umkreis von 40 km. Alle sind verheiratet, gluecklich mit ihren Kindern, zufrieden in ihrer Arbeit und wohnen in schoener, laendlicher Umgebung.

Unser aeltester Sohn, Imanuel, ist Professor fuer Botanik an der Universitaet in Jerusalem. Aber er und seine Frau haben sich vor zwei Jahren in einem neuen Dorf in der Naehe des Kineret-Sees angesiedelt. Von dort faehrt er einmal in der Woche nach Jerusalem, um Vorlesungen zu halten. Die uebrige Zeit beschaeftigt er sich mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten, die biologischen Fragen gewidmet sind, wie dem Pflanzenwuchs in wasserarmen Klima, der Weide und Forstwirtschaft. Er wird viel zu wissenschaftlichen Tagungen eingeladen.

Unsere Tochter Judith ist seit vielen Jahren Lehrerin an der Bezirksschule, an der auch die Kinder von Shavej Zion lernen. Sie hat sich jetzt besonders auf Naturkunde spezialisiert. Ihr Mann ist Schiffsbauingenieur und arbeitet bei Zim, der groessten israelischen Schiffahrtsgesellschaft. Sie wohnen jetzt in einem schoenen Haus in Tivon, einer Gartenstadt in der Naehe von Haifa. Dort wohnt auch unsere Tochter Ester.

Unser Sohn Michael ist Landwirt geblieben. Nachdem er einige Jahre hier gearbeitet hat, machte er sich selbstaendig und hat sich in einem schoen gelegenen Dorf, Zipori (nicht weit von Nazaret), angesiedelt. Er baut besonders Tomaten fuer Industriezwecke an, Blumen zum Export, sie ziehen auch Eintagskueken gross. Er und seine Frau arbeiten schwer, nehmen sich aber doch immer Zeit, sich mit ihren fuenf Kindern zu beschaeftigen.

Unsere juengste Tochter, Ester, hat Biologie fertig studiert, arbeitet aber gegenwaertig nicht in ihrem Beruf. Sie will bei ihren Kindern bleiben, solange sie noch klein sind. Sie hilft aber ihrem Mann bei Bueroarbeiten in seinem Geschaef. Er ist Techniker fuer Eisschranke, Kuehlanlagen und Waschmaschinen und hat sich selbstaendig gemacht.

Wir haben schon 14 Enkelkinder. So ist vor allem Lisbeth einen grossen Teil ihrer Zeit mit der Familie beschaeftigt. Sie braucht nicht mehr in unserer Siedlung zu arbeiten, ist aber doch noch etwas taetig, vor allem mit der Fuersorge fuer die Alten.

Nachdem ich im Alter von 67 Jahren gemaess den gesetzlichen Bestimmungen in meinem Amt als Geschaeftsfuehrer unserer Gemeinde pensioniert wurde, kehrte ich zurueck in den Kuhstall, in dem ich in juengeren Jahren schwer gearbeitet hatte.

Heute habe ich es leicht, mache nur noch die Buchfuehrung der Kuehe. Ich schreibe Geburten und Milchleistung ein, bereite das Material fuer den Computer vor, der die Rentabilitaet jeder einzelnen Kuh zu pruefen hat, um den Kuhstall rationell bewirtschaften zu koennen. Das beschaeftigt mich nur einige Stunden am Tag; ich kann mir die Zeit einteilen.

Nach den Regeln unserer Gemeinschaft bin ich in meinem Alter nicht mehr zur Arbeit verpflichtet. Aber sie interessiert mich, macht mir Freude, und es gibt mir Befriedigung, dass ich noch nuetzlich sein kann.

Fast noch mehr Zeit widme ich einer anderen freiwilligen Taetigkeit: der Verwaltung eines Stipendienfonds. Er besteht schon seit mehr als 20 Jahren. Im Anfang war Lisbeth damit sehr beschaeftigt. Seit meiner Pensionierung habe ich mehr und mehr die Arbeit auf mich genommen. Wir haben schon ueber 1000 Studenten geholfen, ihre Studien an hoeheren Schulen fortzusetzen. Die meisten stammen aus mittellosen, kinderreichen Familien, die aus den orientalischen Laendern eingewandert sind.

Unsere Arbeit ist aufgebaut auf persoentlichen Beziehungen mit jedem einzelnen dieser Jungen und Maedchen. Sie kommen zu uns nach Hause, wir besuchen sie in ihren Familien. Mit vielen entwickelt sich ein Vertrauensverhaeltnis, ja sogar Freundschaft, die sich auch nach Beendigung ihrer Studien noch fortsetzt. Wir haben sehr viel Arbeit damit und manches Kopfzerbrechen. Aber wir haben auch

sehr viel Befriedigung, wenn wir sehen, wie viele von diesen jungen Leuten aus schwierigen Verhältnissen sich emporarbeiten und weiterentwickeln. Sie tragen dazu bei, die Spannungen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsklassen zu vermindern und unsere sozialen Probleme zu überwinden.

Wenn wir zurückblicken, so sind wir vor allem froh, dass wir noch rechtzeitig den nicht leichten Entschluss fassten, Argentinien zu verlassen und hier von neuem anzufangen, bevor wir dazu zu alt waren. Das will nicht heissen, dass wir unsere 12 Jahre in Argentinien verloren ansehen. Wir waren gerne dort und erfüllt von unserer Arbeit. Aber wir erkannten, mit Recht, dass es dort keine Zukunft für unsere Kinder gab, wie wir sie wünschten. Gewiss, in Israel ist es nicht leicht, wir haben grosse Probleme. Wir sind umgeben von einer feindlichen Umwelt. Wir müssen standhalten gegenüber Terror und Fanatismus. Ob uns das gelingt, ist eine Lebensfrage für das jüdische Volk. Aber es ist wichtig nicht nur für uns.

Manchmal will es scheinen, als ob die Aussichten schwarz sind. Aber wir Juden sind immer Optimisten gewesen, auch in schwersten Zeiten. Unsere Jugend, zu ihrem grössten Teil, glaubt an die Zukunft und setzt sich dafür ein. Dies gibt ihrem Leben Sinn. Darum hat sie auch, trotz aller Probleme, die Kraft, sich des Lebens zu freuen. So sind auch wir zufrieden und froh, hier Erfüllung gefunden zu haben.

Wenn wir ehemaligen Gross-Breesener im nächsten Mai aus aller Welt zusammen kommen wollen, so soll das nicht nur einem nostalgischen Erinnern gelten. Wir wollen auch darüber nachdenken, was von Gross-Breesens Bestand gehabt hat. Die "Säulen", auf denen wir damals aufbauen wollten, sind zu einem grossen Teil zerbrockelt oder ganz zerfallen. Und doch meinen wir, dass von den menschlichen und kulturellen Werten, die Gross-Breesen uns auf den Lebensweg mitgeben wollte, vieles in uns noch weiter wirkt. Gross-Breesen hat nur kurze Zeit bestanden, aber etwas von seinem Geist ist lebendig geblieben noch nach 50 Jahren. Wir freuen uns, wenn viele von Euch im nächsten Jahr hierherkommen werden und wir zusammen dieses Jubiläum feiern können.

Gert Pfingst Coopers Shoot via Byron Bay, NSW, 2481 / Australien May 1985

We have now been in Australia as long as we were in Kenya. Our 24 years in Kenya were good, in spite of the first few tough years, earning very little; but gradually things improved and, having worked for other people for 18 years, we eventually got our farm in 1955.

We thought then we had a future in Kenya, but just before independence we decided to leave. The main consideration at the time was having two daughters, and we did not think it would be safe. Also with regards to education we would not have been in a position financially to send them to Europe, so the decision was in our case quite easy, as Ursels two sisters were already living in Australia, and Max (Edda) also decided to go. We are all here now.

We loved the life of farming, and we bought a 200 acre dairy farm near Byron Bay, the far north coast of NSW, just about 80 km from the Queensland border. We started milking, thought it was easy, but it was a very tiring job. I started building up a piggery, and after 10 years we gave up milking, and had then pigs, and rearing vealers. The farm carried about 60 breeding stock.

As our area had become more and more residential and many people from the city, Sydney, retired here, the real estate value went up, and we decided to sell out. We were lucky to be able to sell the farm but keep our house on one acre.

So there we are, still having the beautiful view of the sea and our garden, and are now in a position to travel a bit.

Inge M. Rosenthal Fazenda Nova Breesen, Caixa Postal, 233, 86600 Rolândia, PR, Brasilien September 1985

Als Hans 1938 nach Rolândia im Staat Parana kam, gehörte er nicht zu denen, die sich Pioniere nennen durften, denn diese waren schon 1934 ins Land gekommen. Trotzdem war das Leben, das ihn dort erwartete, primitiv und fremdartig genug. Wo heute der Blick über hügeliges Land in die Ferne geht, war undurchdringlicher Urwald. Dort, wo das Land bereits bepflanzt war, ragten angebrannte Baumstümpfe in den Himmel und auf dem Boden lagen kreuz und quer Hölzer, die vom Waldschlag und darauffolgendem Brand nicht vertilgt worden waren. Die Strassen waren mehr oder weniger breite Schneisen und das Fortbewegungsmittel das Pferd, entweder als Zugpferd für zwei- oder vierrädrige Wagen oder zum Reiten. Hans hatte sich ausgerechnet, dass er im Laufe der Zeit den Umfang des Äquators zweimal geritten wäre. Auf diesen Schneisen blieb man im Regen mit dem Wagen stecken oder wurde in Zeiten der Trockenheit von Staub eingehüllt, der alle Poren durchdringt. Daran hat sich bis heute Wesentliches nicht geändert.

Das Land, das Hans' Vater mittels eines sogenannten Landbriefes von der englischen Landgesellschaft im Austauschgeschäft erworben hatte, liegt 20 km von - wie man damals sagte - Stadtplatz Roland entfernt. Es war unberührter Urwald.

Zunächst einmal musste er aber die tropische Landwirtschaft erlernen. Das hiess damals in erster Linie den Kaffeeanbau. Hans, von den Gross-Breesenern der einzige, der die Einwanderung nach Brasilien zur Siedlung in Rolandia geschafft hatte, kam zunächst nach Fazenda Jaú, wo in der vergeblichen Erwartung der vielen jungen Leute das "Eleven Haus" stand. Dort wurde er von Heinrich Kaphan, dem Besitzer und einzigen Landwirt von Hause aus, in die Schule genommen. Später, unter Kaphans Leitung, uebernahm er Verwaltungen in naeherer und weiterer Entfernung.

Das Leben war hart, die Emigranten hatten Land, aber kaum Bargeld. Selbst tropische Fruechte wie Apfelsinen, die uns heute in den Mund wachsen, waren ein kaum erschwinglicher Luxus. Wasser wurde aus dem Brunnen gezogen; die abendliche Beleuchtung war eine Oelfunzel; gekocht wurde mit Holz; es wurde geschlachtet und die Hausfrauen hatten gelernt, Wuerste zu machen, Brot zu backen, Gemuese zu ziehen, um die Familie zu ernaehren.

Aber 1938/39 hatte man sich schon eingerichtet, die Holzhaeuser mit Gaerten umgeben und das gesellschaftliche Leben in Schwung gebracht. Es war eine bunt zusammengewuerfelte Gesellschaft von ehemaligen Aerzten, Juristen, Industriellen und deren Kindern im schulpflichtigen Alter oder gerade darueber hinaus.

Das Geistige spielte, als Gegengewicht der taeglichen Muehsal, eine grosse Rolle. Man musizierte, es wurden Vortraege gehalten und aus mitgebrachten Bibliotheken Buecher getauscht. Das Gemeinsame der eben entronnenen Gefahr, die Angst um das Schicksal der Zurueckgebliebenen und die Herausforderung des neuen Lebens waren ein starkes Band.

Welchen Namen die Fazenda tragen wuerde, darueber war Hans wohl nie im Zweifel, als er sich 1941 daran machte, das eigene Land aufzuschliessen. Das zunächst einmal winzige Haus auf Fazenda Nova (Neu) Breesen wurde auf einem frisch gerodeten Platz errichtet. Kleine Parzellen wurden an Arbeiter vergeben, die Wald faellten, dann brannten und aufraeumten und zwischen den liegengelassenen Hoelzern in einem Abstand von je 4 Metern die Kaffeestraucher pflanzten. Dafuer hatten sie das Anrecht, sechs Jahre lang zwischen den Kaffeereihen Reis, Bohnen, Mais zu pflanzen und auf die Kaffee-Ernte des fuenften und sechsten Jahres.

Der Boden Nord Paranas, terra roxa, rote Erde, zaehlt zu den besten dieser Erde. So wuchs, ja wucherte alles praechtig. Nur leider waren die klimatischen Bedingungen nicht entsprechend. Rolandia liegt auf dem Wendekreis des Steinbocks, eben nicht in den Tropen, sondern in den Subtropen. Von Mai bis September ist Frost zu fuerchten, der dann ueber die Jahre immer wieder eintrat und in einer Nacht alle Arbeit, alle Hoffnungen, alle Plaene zerstoerte. Ein, zwei oder auch drei Jahre lang konnte dann mit keiner Ernte gerechnet werden. Ein sehr langer und muehsamer Weg, bis dann der Kaffeeboom einen Ausgleich schuf und ein relativer Wohlstand das Leben erleichterte.

So war es aber noch nicht als ich, Neuankoemmling, der ich 1939 aus Berlin ausgewandert bin, ueber London und New York hier ankam. Es gab nun zwar in einiger Entfernung auf der Hauptstrasse eine Busverbindung in die Stadt, die auch einige gepflasterte Strassen aufzuweisen hatte, aber kein elektrisches Licht, kein fliessendes Wasser, nur ein "outhouse", romantisch, wenn man so will, im Gruenen gelegen.

1951 konnten wir uns unser erstes Auto erwerben, einen englischen Landrover. Der erste Traktor war ein "Ursus", das Modell, das angeblich auch in Gross-Breesen benutzt worden war. Auf dem Hoehepunkt der Kaffee-Produktion hatten wir 120.000 Kaffeebaeume und 40 Arbeiterfamilien auf der Fazenda ansaessig, deren Kinder in die Fazende Schule gingen. Sie wurden zuerst von einer Frau unterrichtet, die selber kaum drei Jahre in die Schule gegangen war, dann von ausgebildeten Lehrerinnen, die von der Stadtverwaltung jeden Tag per Auto auf die umliegenden Fazenden gebracht wurden.

Das Schulproblem war auch fuer uns drueckend, nachdem unsere vier Kinder das Schulalter erreicht hatten. Gemeinschaftlich und abwechselnd mit Nachbarn, die man sich aber in kilometerweiten Entfernungen vorstellen muss, wurden die Kinder jeden Tag 25 km in die kleine, von uns gegruendete Privatschule gefahren. Wir hatten darueber viel nachgedacht und diskutiert, welche Erziehung man den Kindern zukommen lassen sollte. Was wir erreicht haben ist, dass die Kinder "dieselbe Sprache" mit uns sprechen. Das ist viel und ich bin dankbar dafuer. Die Enkelkinder werden diesen exklusiven Weg nicht mehr gehen, und das kann ich nur bejahen.

Auf der Fazenda wurde nicht nur ausschliesslich Kaffee produziert. In den Niederungen - fuer Kaffee ganz ungeeignet - wurde auch Mais und Weide gepflanzt. Eine wichtige Rolle spielte jahrelang "Rami", eine mehrjaehrige Pflanze, der Brennessel verwandt, aus der man die staerkste natuerliche Faser gewinnt. Bei gutem Regenfall kann sie bis drei Meter hoch werden und wird dreimal oder oefters in einer Saison geschnitten. Der Rami wird durch eine mit Messern bestueckte Trommel gezogen, die so gewonnene Faser getrocknet und in Ballen an die Industrie verkauft. Da die Maschinen elektrisch betrieben sein mussten, bekamen wir auf diese Weise auch, durch einen Generator betrieben, Licht ins Haus. Sehr viel spaeter sind wir an das Ueberlandnetz angeschlossen worden.

Heute ist die Kaffeeanpflanzung in unserer Gegend selten geworden. Die widrigen klimatischen Bedingungen, die durch Roden der Waelder immer schlimmer wurden; die steigenden Kosten der Duenger und Krankheitsbekaempfungsmittel, die in den ersten zwanzig Jahren nicht gebraucht wurden;

die bei arbeitsintensiver Bearbeitung schwer ins Gewicht fallenden Loehne; die schwankenden Weltmarktpreise, aber in erster Linie die Preispolitik der Regierung, die zwei Drittel des Exportpreises wegsteuert, machen den Kaffeeanbau unrentabel. Jetzt werden auf weiten Flaechen im Sommer Mais und Soja angepflanzt und im Winter Getreide und Gruenduengerpflanzen, die fuer mulching (Stall oder Bodenabdeckung) geschnitten oder als Saatgut geerntet werden.

Eines unserer groessten Probleme in der Landwirtschaft ist die Erosion, die von den tiefgehenden Wurzeln des Kaffeebaums noch aufgehalten wurde aber von Pflug und Egge gefoerdert wird.

Als wirtschaftlich sehr lohnend hat sich der Zuckerrohranbau erwiesen. Waehrend der Oelkrise wurde nach einer Alternativ-Loesung gesucht, die sich in der Herstellung von Alkohol aus organischem Material fand. Heute werden in Brasilien 90 % aller Personenwagen mit Alkohol angetrieben. Die auch auf anderen Gebieten seit Jahren erfolgreiche lokale landwirtschaftliche Genossenschaft gibt technische Hilfe, ist verantwortlich fuer die Organisation der Ernte, des Transports des Zuckerrohrs und ist Geschaefstraeger der Industrieanlage.

Ein Fuenftel der Flaechen von Nova Breesen ist jetzt mit Zuckerrohr bepflanzt, 45 % mit Mais, der Rest der Anbauflaechen mit Soja und einem Restbestand von Kaffee. Eine Verteilung der Risiken halte ich unter den schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen als das Vernuenftigste.

Hans hat diese Umstellungen nicht mehr erlebt; er ist 1973 mit 53 Jahren gestorben. Prinz, der ja auch Land hier hatte, das Hans verwaltete, war in dieser schweren Zeit bei uns und stand uns allen zur Seite.

Hans hat auch nicht mehr erlebt, dass zwei seiner Kinder, Angélica und Daniel, Diplom-Landwirte wurden, und die Tochter Caroline zusammen mit ihrem brasilianischen Mann beide Geologen, in Deutschland zum Doktor der Naturwissenschaften promovierte. Er hat sich auch nicht an Marcelo und Adriana, seinen Enkelkindern, freuen koennen. Hingegen ist ihm der Tod seiner Aeltesten Tochter Stefanie erspart geblieben. Wir haben sie im vergangenen Jahr an seiner Seite beerdigt.

Die Zukunftsaussichten fuer Brasilien bei den chaotischen wirtschaftlichen und konfusen politischen Verhaeltnissen sind duester. Im Bannkreis von Fazenda Nova Breesen kann man sich noch gelegentlich vorgaukeln "als ob" man in einer heilen Welt lebte. Und: man ist dankbar fuer die Zuflucht, dankbar dem Land, das einem ermoeeglichte, wieder vorsichtig Wurzeln zu schlagen, und verbunden, weil man hier seine Familie grossziehen und Mensch sein durfte.

Alisa Sheffer - Trutz Kibbutz Shoval, 85320 Mobile Post/Negev, Israel. 13. Juli 1985

Nachdem ich ein Jahr in einem Kibbutz-Seminar bei Tel Aviv Allgemeinbildung gelernt habe, bin ich nun wieder seit einem Monat zu Hause und arbeite nicht mehr in der Waescherei, sondern in unserer kleinen Fabrik fuer "silksprints, handmade". Ich muss aber sagen, dass mir die Waescherei mehr Freude gemacht hat. Rein koerperlich haette ich dort noch weiter arbeiten koennen, aber aus verschiedenen Gruenden wechselte ich nun meinen Arbeitsplatz.

Das Lernen hat mir riesigen Spass gemacht. Ich haette nie geglaubt, dass ich in meinem vorgerueckten Alter noch so viel davon haben koennte. Wir waren 50 Opas und Omas und es war eine wirklich gute Atmosphaere, alles natuerlich Kibbutzniks. Ich bin meinem Kibbutz natuerlich sehr dankbar, dass er mir diese wunderschoeene Zeit ermoeeglicht hat.

Mit meiner Familie habe ich grosse Freude. Wir haben vier Enkelkinder und das fuenfte ist auf dem Weg. Leider ist es weit weg, bei Naharia, aber wir hoffen noch immer, dass sie es auch noch bei uns probieren werden. Wir haben grosse Freude an allen und stehen auch sehr gut mit den Kindern. Unser Juengster (aber nicht der Kleinste) hat noch nicht beschlossen was er tun wird. Er hat eine grosse Reise hinter sich - Europa, bis nach Ecuador; jetzt ist er wieder im Lande, arbeitet ausserhalb, da er noch "Ferien" vom Kibbutz hat. Spaeter wird er sich entschliessen muessen.

So koennte es uns an sich gut gehen, wenn nicht Israel in einer solch misslichen Lage waere. Ich will aber darueber nicht schreiben, denn sonst muesste ich ein ganzes Buch verfassen. Ich hoffe aber, dass wir uns im Mai darueber unterhalten koennen.

7. September 1985

Alle, die im Mai kommen, sind eingeladen, auch den Negev zu besuchen, der den groessten Teil des Landes ausmacht, Kibbutz Shoval einbegriffen. Von Jerusalem aus ist das keine Entfernung und wir haben manches zu bieten. Erstens sind wir der groesste Getreideanbauer im Land, ca. 20,000 Dunam. Zweitens liegt gegenueber eine Beduinen-Kleinstadt mit etwa 15,000 Einwohnern, mit denen wir in gutem Einvernehmen leben. In einem Kibbutz in der Naehe ist das einzige Museum fuer Folklore der Beduinen. Noch weiter im Sueden kann man natuerlich auch Sodom oder Eilat besuchen; allerdings ist es dort im, Mai schon sehr warm.

Hans Schiff Ottstrasse 2, D-66 Saarbruecken 5, 31. Maerz 1985

Ich war froh, wieder etwas von Gross-Breesen zu hoeren. Ich habe eben meinen 70. Geburtstag gefeiert und dachte an meine Vergangenheit zurueck und an die vielen Jahre, die ich als Bauer gearbeitet habe, ehe ich als franzoesischer Soldat am Kopf verwundet wurde und nicht mehr die schwere Arbeit tun

konnte. Vielleicht koennte ich in Israel etwas aus meinen Aufzeichnungen vorlesen, etwa aus einer Bibelinterpretation, als wie in alter Zeit.

Leo Schifftan 2/8 Station St., East Kew, Melbourne, Vic. 3102 Australien 7. September 1985

Wir haben eine wunderschone Europa-Reise von vier Monaten hinter uns, die diesmal nicht von Krankheit und Unfall gestoert wurde. Wir haben es beide genossen, wieder einmal in Europa gelebt zu haben, denn wir fuehlten uns nicht, als waeren wir dort auf Besuch. Obwohl wir uns freuen, unsere Familie hier wieder gesund vorgefunden zu haben, muessen wir uns erst wieder einleben.

Wir haben so viel Schoenes erlebt, dass es schwierig ist zu sagen, wo ein Hoehepunkt war, vielleicht Berlin, die Auffuehrung von Aida in Verona, die Berge und Seen in Bayern, Schweiz oder Sued-Tirol, die Freundschaft, die uns viele Menschen entgegengebracht haben. Alles war eine Reise wert.

Unser Wunsch, im Mai mit Euch in Shavej Zion zu sein, ist so stark wie je. Obwohl es von heute gesehen eher negativ aussieht, hoffen wir doch,, dass wir es schaffen werden.

Wolf Stein 38 1/2 Grant Street, Utica, NY, 13501 / USA Sept, 85

In der Erwartung, recht viele von Euch in Israel zu sehen, will ich etwas von mir berichten. Vergangenen Sommer hatten wir ja das sehr schoene Treffen der amerikanischen Breesener, die anderen kennen mich nur von Breesen: Steineklauben, Kartoffelernte usw. Seitdem sind wir alle etwas aelter geworden und wohl alle koennen berichten, dass unser Leben anders war als wir geplant und gehofft hatten. Aber doch in den meisten Faellen positiv. Ich war sehr beeindruckt, dass praktisch alle, die zu unserem Treffen kamen, ihren Platz in der Gesellschaft gefunden hatten und ein sinnvolles Leben fuehrten.

Ich habe 1941 geheiratet. Ilse ist aus Frankfurt und war auch im Bund. Wir trafen uns auf dem Schiff von England. Von '42 bis '46 hatten wir eine gepachtete Farm in N.Carolina. - Kein Erfolg. - So kamen wir im Herbst '46 hierher, wo George Landecker eine Farm gekauft hatte.

Wir hofften, in der Landwirtschaft arbeiten und spaeter eine Farm erwerben zu koennen. Es war jedoch nicht moeglich, so zogen wir im Herbst 1947 in die Stadt Utica, ca. 80,000, und die meisten Jahre arbeitete ich in einer Kunstseidenfabrik. Die schloss 1971, danach arbeitete ich in einem Autoteile- Geschaef, bis ich 1977, als ich ueber 65 war, aufhoerte.

Ilse hat 20 Jahre fuer den Staat gearbeitet, das hat es uns ermoeglicht, unsere zwei Soehne studieren zu lassen. Jetzt haben beide ihre Familien, jeder zwei Kinder. Frank ist bei Kodak in Rochester als Buchhalter, das ist ca. 2 1/2 Stunden von hier. Howard ist Lehrer, bei Washington D.C., das ist eine Tagesreise.

Seitdem wir beide im "Ruhestand" sind und ausser Haus und Garten genuegend Zeit haben, helfen wir beim Roten Kreuz, Blutprogramm. Ich arbeite auch etwas in einem Krankenhaus. Es gefaellt uns, und wir kommen mit vielen netten Leuten zusammen. Seit der Gruendung unseres (Reform)Tempels sind wir Mitglieder, und seit einigen Jahren bin ich am "Board". Meine Landwirtschaft besteht aus einem kleinen Gemuesegarten hinter dem Haus; das gibt mir Gelegenheit, mich in frischer Luft und Sonne zu betaetigen.

Ueber die Jahre sind wir wenigstens mit einigen Breesenern in Verbindung geblieben, vor allem George und Jessie Landecker. Waehrend seiner 25 Jahre als Soldat hat uns Paul Hirsch im Urlaub besucht. Nach seiner Pensionierung hat er einige Jahre in Kansas gelebt, ist vor ca. 5 Jahren dort gestorben. Ken (Klaus) Herman und Larry Froehlich (Floh) hatten ihre Farmen nicht weit von hier. Spaeter lebte Larry in Utica und ist hier vor 5 Jahren gestorben. Seine Witwe, Gertrud, lebt jetzt in Washington.

Ann Strauss 50 Allendale Drive, Rye, N.Y., 10580 / USA. 9. September 1985

Time seems to fly away and when people frequently ask me what Fred and I do since we retired, I don't have a ready answer because there is nothing specific. This goes especially while we are in Rye during spring, summer und part of the fall.

I hear so often: you, the busy person who held a long and tiring job for so many years, how can you do without it. Maybe because just for that do I enjoy my daily freedom from any kind of routine. We travel quite a bit. We play golf a lot. Peggy and family live about two hours away, so we visit quite often. We enjoy our three grandchildren and are happy to be somewhat involved in their growing up. We are interested in music and the arts and read more, both in Rye and in Florida.

Retirement has to be worked on a little and can really be a very nice period, especially if one is healthy and not too old.

About six months of each year we live in Florida where we have a nice two-bedroom apartment. Anytime any Gross-Breesener wants to stay with us, they are heartily welcome.

George Tworoger, 301 Northwest 171st Street, Miami, Florida 33169 / USA. October 1, 1985

Whenever I receive news of Gross-Breesen or Gross-Breeseners as a group, I have to overcome a certain amount of anxiety and resistance to go on reading, because I have to deal with that period of my life, with which I have never come to terms. I think the truth is that I have never been able to deal with the trauma of Nazism and what it did to us, to our families, to our generation and the rest of the population of that time. I have not yet been able, almost fifty years later, to look at that period in an objective manner or on an intellectual level. There is still too much hurt in me to let me enjoy - without reservation - the fact that I am receiving news from the people who corporately affected my life more than anyone else in the last fifty years.

It does not help much when I hear others, especially those who lived through that period, express their frustrations, their resentments and their anger at Germans of that period and often at Germans and Germany in general of today, understandably though it may be. Perhaps it is the only way they have to live with their memories.

I am looking for something else. I want to find peace with that period of my life. I don't want to deal with the hate anymore, but I don't know how.

I remember only too well how some of the Jews in Buchenwald dealt with their situation: they prayed. It seemed to me then, that they prayed from morning till night. I remember a certain sense of envy that they had a way to cope that did not seem available to me.

Toepper ist right: Judaism and how to accept it was not one of the major accomplishments of Gross-Breesen, they have a saying in this country: If you are not sold on your product, don't try to sell it! Bondy, no matter how hard he tried, was not one of the greatest salesmen of the Jewish religion. It would be wrong though to blame him or Gross-Breesen for our non-acceptance or non-resolution of what was at that time for many of us our first serious confrontation with Judaism. It seemed then, that with all the trauma that was connected with learning to be a Jew, we could not lovingly embrace something that had brought us so much grief and pain, even though we knew that others were dealing completely differently with that question.

The whole Gross-Breesen period lasted just a little over two years for most of us; and yet fifty years later, we can't imagine what our lives would have been like without that experience. I don't believe that there is anyone who went through Gross-Breesen who would not agree that his or her life did take a different turn, because of that period. Gross-Breesen exposed us to a multifaceted learning experience which was created by Bondy. Without him in Gross-Breesen such an experience would not have been possible. Gross-Breesen seemed to us a secure island in the midst of a Holocaust.

Were there shortcomings? Just as Toepper says: Of course, there were. This is particularly true for the girls in Gross-Breesen. Bondy did not provide the educational experience for girls that he provided for boys. Others tried to fill that void, but it was not the same thing.

I also agree with Toepper when he says that despite the intensity of our lifestyle some educational aspects were neglected or pushed into the background in order to provide for more time for what was considered primary:

- (1) An attempt to make qualified farmers out of a bunch of city kids.
- (2) Provide a set of values to sustain us once we left Germany.

What did we do with it all, especially when we consider that most of us were just about sixteen when it began and eighteen when it was all over?

How well did Gross-Breesen succeed? Were we better prepared for what would be expected of us as we literally moved to all parts of the world? What would be the measure? Survival? Financial success? Contributions to Society? Happiness? Perhaps a bit of all of the above.

If the meeting in Utica was any indication, and say Bondy would be still alive, he probably would have been pleased. It is true that not many of us remain on the farm, but the need to prove that Jews can be farmers, or work as craftsman would be difficult to justify today. It was a reaction to Nazi propaganda and may have facilitated in some instances the ability to obtain entrance visas into other countries. Our decision not to look to Israel as our future home was on a different level: I believe that the degree of assimilation under which we had grown up played a major role in that decision.

It seems natural at this point in our lives to take stock and to do a little accounting of what we did with our lives. Gross-Breesen gave us a standard to measure against, which seems to make a lot more sense than most of the standards by which our society seems to measure itself. Gross-Breesen values seem to be still relevant.

Perhaps we must resign ourselves to the fact that the pain and hurt of that period will never be completely gone, but it also provided us with an inner strenght which helped us look at our difficulties from a different perspective. --- Hope to see you all in Shavej Zion in May.

.....

Bernie Wallheimer Moshav Habonim 30845, Chof Hacamel / Israel 12. 5. 1985
 Ich wurde am 22. 3. 1925 als erstes von drei Kindern (2 Soehne und 1 Tochter) in Aurich/Ostfriesland geboren. Meine Mutter stammte aus Polen und lernte dort das Schneiderhandwerk.

Von 1935 bis 1938 gab sie Handarbeitsunterricht an der juedischen Volksschule, welche nach der Kristallnacht geschlossen wurde. Bis April 1939 wurde die Schule provisorisch in einem ehemaligen Geschaeftsraum weitergefuehrt.

Mein Vater war Viehhandler und Schlaechter. Er unterhielt, zusammen mit seinem Bruder, welcher 1937 mit Familie nach Argentinien auswanderte, eine koschere Fleisch- und Wurstfabrik, die Fleischwaren in ganz Deutschland vertrieb und 1935 geschlossen wurde. Wie es der Zufall will, waren meine Verwandten eine Zeitlang Nachbarn von Wastl und Lisbeth in Avigdor.

Mein Vater war das letzte von 21 Kindern, alle von einem Elternpaar. Soweit mir bekannt, starben 12 Kinder eines natuerlichen Todes, neun Kinder heirateten, zwei Familien verliessen Deutschland rechtzeitig. Sieben Elternpaare mit neun Kindern wurden von den Deutschen umgebracht, darunter meine Eltern und Geschwister.

18 Kindern gelang es, zum Teil waehrend des Krieges, Deutschland zu verlassen. Eine Cousine, Halbjuedin, und ich waren die einzigen, die den Holocaust ueberlebten.

Nach Schliessung der juedischen Schule versuchten meine Eltern, mich in einer Schule in Hannover unterzubringen, aber die Schule war schon ueberbelegt. Ein Freund von mir aus Aurich, Dodo Cohen, befand sich zu dieser Zeit schon ueber ein Jahr in Gross-Breesen und schrieb mir von dort begeisterte Briefe. Da ich Aurich unbedingt verlassen wollte, bemuehte ich mich, in G.B. aufgenommen zu werden. Meine Eltern hatten damals die Absicht, in Kanada eine Farm zu uebernehmen. Das wurde leider durch den Kriegsausbruch vereitelt.

Dodo Cohen starb Ende April 1943 im Krankenhau Buno-Monowitz.

Ueber G.B. nach 1939 hat Arthur Wolf ja ausfuehrlich berichtet. Dem habe ich nichts hinzuzufuegen. Nur moechte ich erwaehnen, dass die Zeit in G.B. fuer mich der einzige Lichtblick in der unheilvollen Vergangenheit bleibt, eine kurze glueckliche Episode aus der Jugend, die eigentlich die schoenste Zeit des Lebens sein sollte und um die wir betrogen wurden.

In G.B. arbeitete ich fast nur im Kuhstall, da ich schon als sechsjaehriges Kind mit meinem Vater auf die Weide gegangen war und melken lernte.

Anfang Mai 1941 musste ich G.B. verlassen, kam nach Landwerk Neuendorf und wurde bei der Stadtverwaltung Fuerstenwalde als Gaertner und nebenbei als Spezialist fuer die Ausschmueckung der Festsaele bei Parteiveranstaltungen beschaeftigt. Am 20. 4. 43 wurde ich in das K.Z. Buna-Monowitz eingeliefert und am 27. 1. 1945 von der Roten Armee befreit. Bis Anfang Juni 1945 war ich im Krankenhaus in Krakau, im Juni 1946 ging es zurueck nach Berlin. Zwei Monate war ich dort als Kontrolleur der Kuehlraeume vom amerikanischen Militaer beschaeftigt. Im September 1945 versuchte ich einen Grenzuebergang bei Wittenberge, der missglueckte. Der verhoerende russische Offizier, laut Akzent warscheinlich ein Jude, sorgte dafuer, dass ich zusammen mit einem Kommunisten, welcher seit 1933 im K.Z. gewesen war und keine Ahnung von der Landwirtschaft hatte, Besitzer eines Landgutes in Parum wurde, welches frueher einem Obersturmfaehrer gehoerte.

Da mir der Kommunismus nicht zusagte, uebertrat ich in einer sturmischen Winternacht Ende Januar 1946 die Zonengrenze, diesmal als Alleingaenger. Einen Monat lang wohnte ich bei meiner Cousine, die als Halbjuedin in Theresienstadt inhaftiert war und in Hamburg wieder bei ihrem Vater wohnte.

Von dort nahm ich Verbindung mit der Alija Beth auf, welche die illegale Einwanderung nach Palaestina organisierte. Im Oktober 1947 war ich auf dem Schiff "AF AL PI CHEN" (Trotz Allem), das von den Englaendern aufgebracht wurde. Danach war ich ein Jahr in Zypern interniert. Von dort glueckte mir die Flucht nach Israel. Mein zweites Leben begann.

4 Monate war ich im Kibbutz Afikim, danach 17 Jahre im Kibbutz Buchenwald (spaeter Nezer Sereni). 1954 lernte ich Esther kennen und wir heirateten. Sie war zu dieser Zeit Mitglied im Kibbutz Lochmeh Hagehaot (Gethokaempfer), das gegenueber Shavej Zion liegt. Esther ueberlebte den Holocaust mit ihren Eltern. Wir wurden glueckliche Eltern von zwei Kindern.

Im April 1965 verliess ich mit meiner Familie den Kibbutz aus gesellschaftlichen Gruenden und uebernahm in Moschav Habonim (gehoeert auch der Kibbutzbewegung an) als Angestellter die Verantwortung fuer den Kuhstall. Vor drei Jahren gab ich das ab und kuemmere mich seitdem um die technische Instandhaltung der automatischen Melkanlagen und Grosszuehung der Kleinkaelber. Esther arbeitet als Lehrerin in der Provinzschule.

Rudi Weiss 51 Craigend Street, Leura, NSW 2781 / Australien

Sommer 1985

Verheiratet mit Henny, geb. Lemmlin; zwei Toechter, Marion, 38, und Irene, 24.

Wir kamen 1938 nach Gross-Breesen, erlebten die Kriegsjahre von 1941 bis 1944 in mehreren Zwangsarbeitslagern unter Gestapo-Aufsicht. 1944 bis 1945 KZ Theresienstadt, 1945 bis 1950 Neusiedlerstelle in Ostdeutschland. 1950 Auswanderung nach Australien, wo wir dank der Rundbriefe unsere freundschaftlichen Verbindungen mit einigen Breesenern wieder anknuepfen und ueber die Jahre erhalten konnten.

Ich wurde Landschaftsgaertner und durch Gross-Breesen's Einfluss seit 1957 bodenstaendig mit eigenem Betrieb und Angestellten. Mit zunehmender Erfahrung sind wir ueber die zurueckliegenden Jahre ein "Senior" Gartenbetrieb geworden, der sich tatkraeftig fuer verbesserte Gruenlandgestaltung und Landschaftspflege in unserem Landbezirk einsetzt.

Unsere 100 km von Sydney entfernt liegende Gebirgsgegend hat sich besonders in den letzten 20 Jahren zu einem reizvollen Anziehungspunkt und Naherholungsgebiet fuer die Einwohner von Sydney entwickelt. So war es auch unsere Absicht, unser im Mai und Juni 1985 geplantes Familientreffen und Wiedersehen mit meiner 94 jaehrigen Mutter und unserer aelteren in West-Berlin verheirateten Tochter Marion und Familie mit dem gleichzeitigen Besuch der diesjaehrigen in West-Berlin stattfindenden Bundesgartenschau zu verbinden. Nun erleben wir eine freudige Familienvereinigung und erhalten sinnvolle Anregungen und erwuenschte Weiterbildung fuer moderne Landschaftsgestaltung in mehr benutzten Erholungs- und Freizeitraeumen.

Unsere Tochter Marion wirkt neben ihren Familienaufgaben freiwillig als Ernaehrungs- und Diaetassistentin in der deutschen Vereinigung fuer Gesundheitspflege der Adventisten (DE-VAU-GE) und unterstuetzt damit ihren Mann, der als Chaplain und Seelsorger im West-Berliner Adventist Krankenhaus "Waldfriede" taetig ist. Ihre zwei Kinder, Markus, 7 jaehrig, und Anette, 5 jaehrig, sind unsere grosse Freude.

Unsere juengere Tochter Irene beendete ihre Krankenschwester-Ausbildung in Sydney und erhielt ihr Diploma of Applied Science (Nursing). Sie belohnte sich dafuer mit einem, viermonatigen "Long Service Leave", um Verwandte in Deutschland, Amerika und Kanada auf ihrer diesjaehrigen Weltreise zu besuchen.

Die Einladung zum 50 jaehrigen Gross-Breesener Jubilaeumstreffen im Mai 1986 hat bei uns grosse Vorfreude ausgeloeet. Solch eine ungewoehnliche Gelegenheit eines grossartigen Wiedersehens mit alten Freunden aus aller Welt wird fuer uns alle ein einmaliges Erlebnis sein. Leider koennen wir aber z.Zt. noch keine feste Zusage geben, weil bereits unsere diesjaehrige Israel- und Deutschland-Reise eine laengere nicht ganz einfache Abwesenheit von unserem Betrieb erforderte.

.....
G. Winston - Wachsi P.O.Box 107, Waverley, NSW, 2024 / Australien 10. 6. 1985

I am still hoping to make my attendance at the reunion possible and have the additional attraction of having some relatives, whom I haven't seen for nearly 50 years, come to Israel also.

I am working as Public Accountant, mainly from my home, and spend the rest of the time attending to the financial interests of a group of family companies in the city.

In order to give me the energy to work I swim every day in the ocean, (summer and winter) and do a bit of jogging, as well as playing tennis and squash. Alice says I am never at home, but she bases this on my one or two nights a week spent with the local Rotary club and my involvements with it; I'll be its Secretary for the year commencing 1 July and am looking forward to doing this job.

Alice, Philippa our 15 year old daughter and I live in a block of home units, of which we occupy two, about five minutes walk from the worldfamous (?) Bondi Beach which makes it possible for me to have my morning swim.

.....
Peter Wilmot (frueher: Wolff) 24/17 Gowrie Avenue, Bondi Junction N.S.W. 2022 Australien

31. 5. 1985

I was most interested in the arrangements for the 50th anniversary. Unfortunately I suffered a severe stroke in 1981 and since then I am not very mobile. In fact I shall be unable to come to Israel at that time. My travelling days are over. I had been to Israel three times and loved it. My daughter intends to take up permanent residence there some time next year.

I am very interested in the Gross-Breesen story and developments. A few years ago I assisted Wolfgang Matsdorf in compiling his treatise (No Time to Grow).

My activities are much restricted now. But I like to take an interest in affairs and developments. I trust that your endeavours will be successful.

EPJLOG - GROSS BREESEN REUNION 1984

And so they gathered - from the East and West
 from South and North and places far away.
 They travelled far, to meet for but a day
 or two, all moved by that one quest.

To clean the cobwebs from the past they shared;
 to resurrect, if only for few hours
 the smell of hay and dung and summer flowers;
 the hope of plans so earnestly prepared.

They were but youngsters then, who tried to face
 or flee the terrors of a brutal foe.
 The work was tiring, and the progress slow,
 and yet they knew: Survival was a race

with time. The vice was closing fast and tight.
 And yet they plucked from sweat and doom and fear
 a comradeship now shining bright and clear
 through decades of dispersion and of flight.

And so they gathered, now past middle age -
 achievers, widows, traders, learned men -
 to reminisce, and to bring back within
 themselves the ghost of their once saving cage.

For cage it was, and they all knew it well.
 But as it barred them, so it helped them live.
 The milk they forced reluctant cows to give
 would some day mean salvation from pure hell.

Let past be past, but let us also care
 and toast what they preserved through drought and fire.
 To Bondy's legacy - may ever it inspire
 the future of the common bond they share !

William H. Sachs 5850 Garber Drive N.E., Atlanta, Georgia 30328 /USA.1 July, 1984
 (Husband of Wolf Stein's sister, Lotte Sachs.)

NON-CIRCULAR MATERIALGROSS - BREESEN 50 JAHRE (Official program).Donnerstag, 22. 5.

Anmeldung in dem fuer das Buero des Treffens bestimmten Zimmer.

- 19.00 Abendessen
 20.30 Saal Schaul: Eroeffnung. Wir stellen uns vor. Jeder soll dabei nur kurz Namen, Wohnort, Taetigkeit angeben. Anschliessend Bekanntmachungen zum Programm.

Freitag, 23. 5.

- 7 - 8.30 Fruehstueck
 9.00 Saal Schaul: Gedenken an die Verstorbenen
 10.00 An der Gedenkstaette fuer Otto Hirsch: Kurze Feier zur Einweihung der von Ernst Cramer gestifteten Tafel.
 10.30 Fahrt im Autobus nach Lochmei Hagetaot (Kibuz der Gehtokaempfer). Besuch im Museum.
 12.00 Rueckfahrt
 13.00 Mittagessen
 16.00 Vor Beth Jehoschuah: Gruppenaufnahme.
 16.15 Kleiner Saal: Wir zeigen Bilder aus vergangenen Zeiten. Wer dazu Bilder mitgebracht hat, wird gebeten, sie im Buero oder bei Alfred Cohn moeglichst bald abzugeben. (Namen auf Rueckseite schreiben!). Wir koennen nur eine Auswahl zeigen.
 19.00 Kiddusch und Freitagabendessen
 20.00 Saal Schaul: Wir erzaehlen von unserem Leben. Wer sich daran beteiligen will, soll sich in einer Liste im Buero eintragen. Wir bitten zu beruecksichtigen, dass die Zeit beschraenkt ist. Es soll daher nicht wiederholt werden, was im letzten Rundbrief steht.

Samstag, 24. 5.

- 7 - 9 Fruehstueck
 8.00 Shabbat Gottesdienst in der Synagoge
 10.30 Rundgang durch Shavey Zion
 13.00 Mittagessen
 16.30 Beth Jehoschuah: Zusammensein, auch mit Kindern und Enkeln
 19.00 Abendessen
 20.00 Saal Shaul: Ein junges Ehepaar erzaehlt uns. Vorfuehrungen von Mitgliedern des Kibbuz Ramot Menasche.

Sonntag, 25. 5.

- 7 - 8 Fruehstueck
 8.30 Abfahrt
 9.30 Besichtigung der Graeberstadt Beth Shearim
 10.30 Besuch im Kibbuz Hasoreah
 13.00 Picknick im Wald von Hasoreah
 15.30 Besuch im Kibuz Ramit Menasche
 15.00 Abendessen
 20.30 Saal Schaul: Abschluss des Treffens
 Im Beth Chavah bezahlt jeder seine eigene Rechnung. Es wird gebeten, Extraleistungen (Getraenke, Telefongespraechen usw.) gleich bei Erhalt zu bezahlen. Die Zahlung im Hotel kann nur in bar oder in Travelerschecks geleistet werden.
 Allgemeine Unkosten (fuer Autobusse usw.) bitten wir an Werner Engel zu bezahlen, genaueres wird angekuendigt werden.
 Von Toepper ist in einem deutschen Verlag ein Buch erschienen: "Generation zwischen Furcht und Hoffnung". Darin wird ausfuehrlich die Geschichte von Gross-Breesen erzaehlt. Das Buch kann zu stark verbilligten Preis im Buero erworben werden.
 Im Buero werden Rundbriefe und anderes Material zur Einsicht ausliegen. Bitte nicht mitnehmen!

Ausfluege beim verlaengerten Aufenthalt

Wir bitten sich so bald wie moeglich zu den einzelnen Ausfluegen im Buero einzuschreiben.

Montag den 26. 5.

Neue Siedlungen im Galil: Gebiet Segev - Carmiel - Gebiet Tefen - Maalot

Dienstag den 27. 5.

Noerdliches Galil und Golanhoehen. Baram - Metullah - Kiriath - Schmone - Baniyas - Kazrin

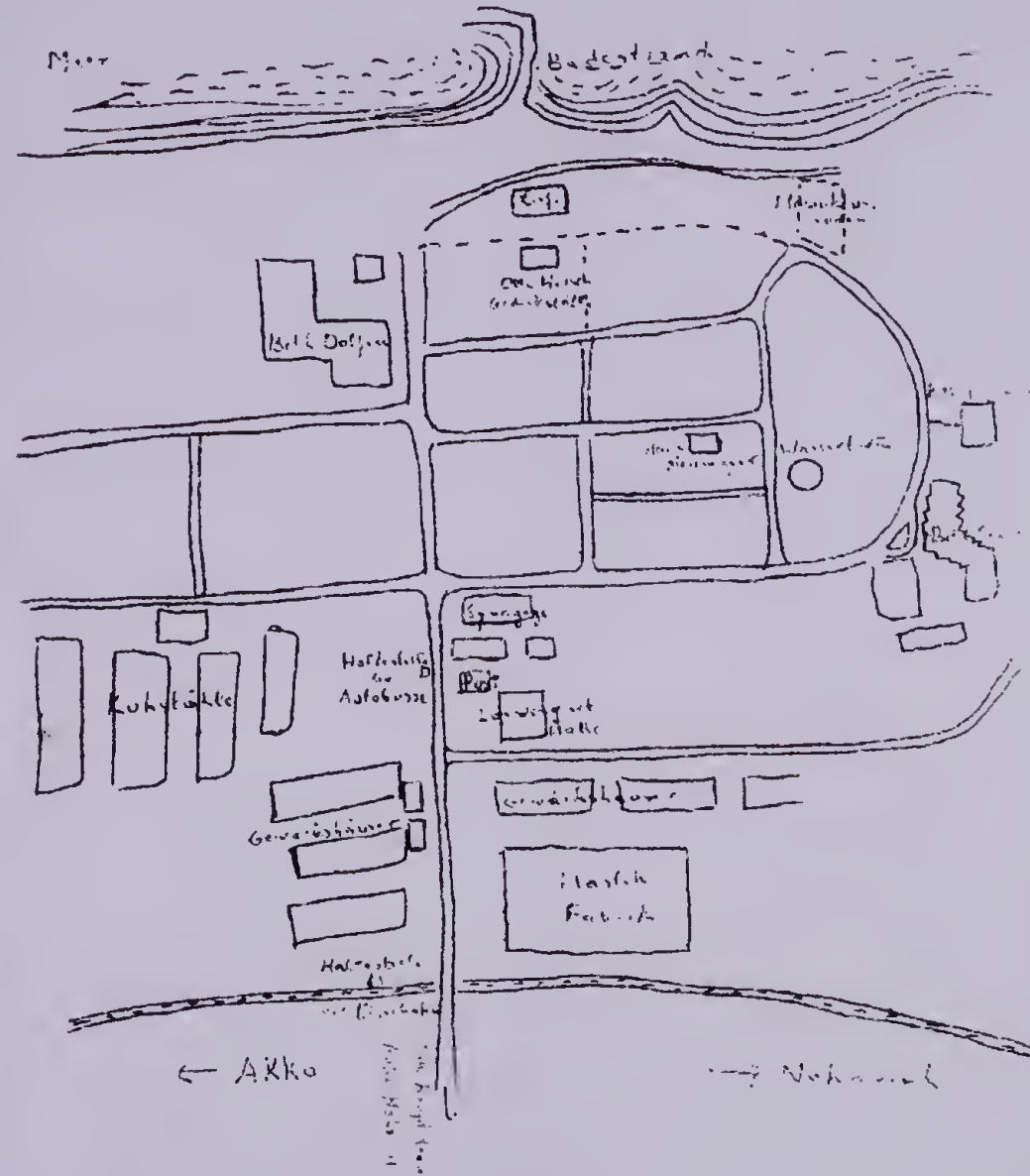
Mittwoch den 28. 5.

Suedliches Galil und Kineret See: Tiberias - Kapernaum - Ein Gev - Kochav Hajarden - Beth Shan

Donnerstag den 29. 5.

Akko - Rosh Hanikra - Chanita

Aenderungen vorbehalten. Wir werden uns bemuehen, besondere Wuensche zu beruecksichtigen.
 Wenn dafuer Interesse besteht und wir nicht zu muede sind, werden wir abends noch zu weiteren
 Veranstaltungen zusammenkommen. Z.B. am Montag, den 26. 5. koennen wir sehen, wie die Kinder am
 Meeresstrand Lagerfeuer anzuenden, wie dies am Vorabend von Lag Beomer ueblich ist.



BEIT HAVA בית חוה

Liebe Gäste!

Wir heißen Sie in unserem Gästehaus Beit Hava herzlich willkommen!

Die Gemeinschaftssiedlung Shavei - Zion, zu der unser Haus gehört, liegt im westlichen Galiläa zwischen Akko und Nahariya am Strand des Mittelmeeres. Eine blühende Siedlung war der Ort schon unter griechischer, römischer und byzantinischer Herrschaft. Davon zeugen schon der schöne Mosaikboden, die Fundamente und Marmortreie einer grossen frühbyzantinischen Kirche am Strand.

Das Gästehaus BEIT HAVA ist eines der 78 Kibbuzgästehäuser, der grössten Hotelkette Israels. Die Hotelführung besteht aus Mitgliedern der Gemeinschaftssiedlung (Moshav Shulugi). Als kleine Pension wurde unser Haus im Jahre 1955 eröffnet. Wegen seiner persönlichen Atmosphäre, der gepflegten Räumlichkeiten und seiner Strandnähe war es bald sehr geschätzt. Nach einem umfassenden Aufbau in den letzten Jahren präsentiert sich das BEIT HAVA heute als elegantes Gästehaus mit 90 modernen, hellen Zimmern, umgeben von blühenden Gärten. Liegewiesen, Sport- und Tennisplätzen und einem Schwimmbad.

Die Gemeinschaftssiedlung Shavei-Zion wurde im Jahre 1938 von ca. 50 Familien gegründet, die aus Deutschland ausgewandert waren. Die meisten kamen aus dem Dorf Roxingen bei Heitz im Schwarzwald. Heute leben in unserer Siedlung nur 36 Familien, die Ihre Existenzgrundlage in der hochmodernen Landwirtschaft, dem Gästehaus und der Plastikfabrik haben.

In unserer Landwirtschaft finden Sie folgende Betriebszweige:
Den grössten Zweig bildet der Kuhstall mit 320 Melchkühen, die im Tagesdurchschnitt rund 8000 Liter Milch erzeugen, 300 Mastkälber und 400 Stück Jungvieh. Im Milchstall ziehen wir Mastkälber mit einem jährlichen Gesamtgewicht von 650 Tonnen auf. In einer zweiten Abteilung wird von 12000 Legehennen etwa 1,5 Millionen Brutenester im Jahr erzeugt. Von der Gesamtbodenfläche der Gemeinschaftssiedlung von 240 Hektar entfallen 40 Hektar auf die Häuser und Gärten der Siedler und den Wirtschaftshof, 35 Hektar auf den Anbau von Avocados und weitere 25 Hektar auf unsere Zitrusplantagen. Die übrigen 140 Hektar verteilen sich nach dem jährlichen Anbauplan auf zahlreiche andere Kulturen. So ernten wir im Jahr auf diesen Flächen rund 1500 Tonnen Saisomais, Fullermais, 1500 Tonnen Tomaten, 700 Tonnen Kartoffeln, 450 Tonnen Baumwolle und 100 Tonnen Weizen, und verschiedenes Saatgut. Auf einem Hektar Fläche wird Glas ziehen wie in Treibhäusern viele Arten von Topfpflanzen, die von allem in den Export gehen.

Sie sind freundlichst eingeladen, sich bei Ihren Spaziergängen in unserer schönen Siedlung gründlich umzusehen und so einen Eindruck von unserer Arbeit und unserem Leben zu gewinnen.

Wir hoffen sehr, dass Sie sich im BEIT HAVA wohlfühlen, mit dem Service zufrieden sind und werden uns zügig freuen, Sie in Ihren nächsten Ferien wieder bei uns begrüessen zu dürfen.

Wir wünschen Ihnen einen angenehmen, erholsamen Aufenthalt in unserem Haus.

Direktion und Mitarbeiter des BEIT HAVA.



BEIT HAVA SHAVEI ZION 25227 ISRAEL, P.O.B. 82, TEL. 927603, 922391, 2 70 82 25227 בית חוה שבי ציון 25227 ת.ד. 82 70 82 25227

Die Welt am Sonntag. - Herausgeber: Axel Springer, Ernst Cramer, Berlin.

Wiederbegegnung nach 50 Jahren

Ein Treffen der Gross-Breesener in Israel / Von Dr. E. G. Lowenthal

"Dass es schon 30 Jahre her sind, seitdem wir in Gross-Breesen zusammen mit der Arbeit begonnen haben, will mir oft nicht in den Sinn, und auch nicht, dass die Juengsten, die damals 15 Jahre alt waren, heute schon wuerdige Damen und Herren um 45 sind, dass einige schon die 50-Jahres Grenze ueberschritten haben und viele Kinder haben, die schon so alt oder gar aelter sind, als ihr damals wart."

Mit diesen Worten eroeffnete Prof. Curt Bondy, der ehemalige Leiter des Juedischen Auswandererlehrguts Gross-Breesen (bei Breslau) sein Vorwort zum "Rundbrief XXI". Das war 1966, in Hamburg. - Was er wohl sagen wuerde, wenn man ihm haette sagen koennen, dass nicht wenige seiner Landwirtschafts- und Handwerksschueler und seiner Hauswirtschaftsschuelerinnen von 1936/38 sich Ende Mai 1986 zu einer lange und gut vorbereiteten zwanglosen Wiederbegegnung in Schawe Zion bei Naharia/Israel zusammenfanden nach 50 Jahren, nach einem Halbjahrhundert also, aus fast allen Ecken und Enden der Welt kommend. Jetzt mit Ehepartnern, Kindern und Enkeln - Kibbuzbewohner, erfolgreiche Landwirte aber auch Lehrer, Professoren und Publizisten, Kaufleute und Ingenieure, sogar Kriegsveteranen und Ruhestaendler. Zwar hatte schon 1984 in Utica N.Y. ein USA-Treffen stattgefunden, nunmehr aber ein Welttreffen.

Fast zwei Menschenalter sind jetzt seit der 1936 aus der Not entstandenen, zwangsweise nur kurzlebig gebliebenen Ausbildungsstaette vergangen. 100 oder gar mehr junge juedische Menschen, Jungen und Maedchen, sind in jenen zwei oder drei Jahren durch "Gross-Breesen gegangen". Viele der aelteren maennlichen Schueler zusammen mit dem juedischen Lehrpersonal durchstanden Ende 1938 die Qualen des Konzentrationslagers Buchenwald. Gluecklicherweise ueberlebten sie; auch im Lager hatten sie zusammengehalten.

Bald waren die meisten ueber die Welt verstreut. Das klingt heute so einfach, aber die Rettung war schwierig. Professor Bondy, waere er noch unter den Lebenden, haette sich maechtig ueber ein "Welttreffen" gefreut, ueber die Wiederbegegnung mit seinen Jungen und Maedels, nicht nur um festzustellen, wieviel vom Breesener "Geist", von der Haltung, die er gepredigt, doch noch irgendwie uebriggeblieben ist.

Er war es im wesentlichen, der seit dem Ende von Breesen, zu Beginn noch von Deutschland aus, spaeter von Holland/England, dann lange Zeit von den USA und zuletzt von Hamburg aus versuchte, mit den Ueberlebenden in beiden Amerikas, in Australien und Afrika, in Israel und Europa in gewissem Kontakt zu bleiben. Das geschah in der Hauptsache mit Hilfe hektographierter "Rundbriefe", die bis 1966 in unregelmassigen Abstaenden herauskamen. Im ganzen waren es 20 - mit einigen Nachtraegen oder Nachzueglern. Solche "Rundbriefe" stellten jeweils eine mehr oder weniger umfangreiche Sammlung vollstaendiger oder auszugsweiser Lebens- Arbeits- und Schicksalsberichte dar, teils in englischer, teils in deutscher Sprache, aber nie ohne Adressenangabe oder -listen. Die Einrichtung der "Rundbriefe" hat sicher den Kontakt der Breesener untereinander in gewissem Rahmen aufrechterhalten koennen. Wie zu hoffen und zu wuenschen war, wurde das Treffen in Schawe Zion als schoenes grosses Familienfest ein voller Erfolg.

In Schawe Zion befindet sich eine Otto-Hirsch Gedenkstaette (Yad Otto Hirsch); die ersten 35 Siedler dort stammten saemtlich aus der alten wuerttembergischen Gemeinde Rexingen und standen dem Stuttgarter Dr. Hirsch nahe. Die Grundsteinlegung erfolgte am 8. April 1958, kurze Zeit nach der Einweihung der Otto-Hirsch-Bruecken in der wuerttembergischen Landeshauptstadt durch den damaligen Bundespraesidenten Heuss, einem nahen Freund von Hirsch.

Einer der Teilnehmer an dem "Welttreffen" war Werner T. Angress, der heute an einer der amerikanischen Universitaeten Professor fuer Neuere europaeische und deutsche Geschichte ist. Er hat sich in den letzten Jahren wiederholt, in englischer und in deutscher Sprache, mit Gross-Breesen, seiner Erziehung, seinem Geist, seiner Problematik, beschaeftigt und ist so gleichsam zum Breesen-Historiker geworden. Im Mittelpunkt, seines neuesten Buches "Generation zwischen Furcht und Hoffnung - Juedische Jugend im Dritten Reich" (Hamburger Beitrage zur Sozial- und Zeitgeschichte. Beiheft 2; Hans Christians Verlag, Hamburg 1985 steht, quasi als "Fallstudie", ein mit vielen Dokumenten versehener Bericht ueber die Ausbildung im Juedischen Auswandererlehrgut Gross-Breesen.

The following apparently from the same newspaper:

Ehemalige Schueler berichteten in der Schalom-Sendung:

"GROSS-BREESEN SCHULTE DEN CHARAKTER" von Christiane Seitz

Internationale Gaeste besuchten kuerzlich das Juedische Gemeindehaus in der Fasanenstrasse. Parlamentarier, die an der KSZE-Folgekonferenz in Bern teilgenommen hatten. Ueber diese Gesprachsrunde berichtete Heinz Galinski in der SFB-Sendung Schalom.

Gekommen waren Vertreter aus Griechenland, Irland, Island, Oesterreich, Portugal, der Schweiz und der Tuerkei, also aus Laendern mit verhaeltnismaessig kleinen juedischen Gemeinden mit sehr verschiedenen Einstellungen gegenueber dem Staat Israel. Dennoch, so der Gemeindevorsitzende Heinz Galinski, seien sachliche Informationen ausgetauscht und konstruktive Diskussionen gefuehrt worden. Mit einer einzigen Ausnahme, so Galinski: "Ueber die Praesidentschaftskandidatur Kurt Waldheims in Oesterreich gab es eine sehr emotionale Debatte." Gemeinsames Thema der Runde war der Auswanderungswunsch von Juden aus der Sowjetunion. "Ich wies darauf hin, dass von 3 Millionen juedischen Sowjetbuergern cirka 500,000 ausreisen moechten", sagte Galinski. "Diese Angaben haben doch manche Fehlinformationen der Besucher richtig stellen koennen."

Ein grosser Teil der Hoerfunk-Sendung befasste sich mit Erinnerungen an den Landsitz Gross-Breesen in Schlesien, bis 1941 ein liberal-juedisches Ausbildungsgut. Junge Juden von 16 bis 20 Jahren wurden dort auf ihre Emigration vorbereitet. Die Nationalsozialisten duldeten zunaechst diese Ausbildung fuer Ausreisewillige, schliesslich aber gingen sie doch gegen den Landsitz vor.

Rund 250 junge Menschen wurden auf Gross-Breesen in Landwirtschaft und Handwerk ausgebildet. 78 von ihnen reisten vor einiger Zeit nach Schaweh Zion bei Haifa zu einem Wiedersehens-Treffen. Mit dabei war auch Thomas Angress, der in der Radio-Sendung diese ungewoehnliche Begegnung schilderte: "Die meisten von uns hatten sich ein halbes Jahrhundert nicht mehr gesehen, und doch war der Kontakt sofort wieder da. "Dies sei der "Geist von Gross-Breesen" denn dort hat es nicht nur koerperliche, sondern auch geistige Schulung gegeben. "Dies lag vor allem an der Charismatischen Person des Lehrers Curt Bondy", so erinnert sich Thomas Angress. "Bondy wollte die Zoeglinge charakterlich ausbilden. Die Eigenschaften, die wir in die Welt mit hinausnahmen, waren Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit und die Faehigkeit zu bewussten Entscheidungen."

Die Lehrlinge auf dem Hof waren meistens Staedter, denen die harte Landarbeit schwerfiel. Aber so Angress: "Als wir 1936 unsere erste eigene Heuernte einbrachten, waren wir mit unserem Stueck Erde doch verwachsen." Viele waren nach der Emigration nicht mehr in der Landwirtschaft taetig. Andere konnten gar nicht erst entkommen. Fuenf der 78 auf der Wiedersehensfeier in Israel trugen die eingebrannte Auschwitz Nummer am arm. Thomas Angress: "Diese fuenf erzaehlten auch, dass ihnen die Schulung in Breesen die Kraft zum Ueberleben gab."

Zum Weiterlesen: Von Thomas Angress ist ein buch im Hans-Christians-Verlag erschienen. Es heisst "Generationen zwischen Furcht und Hoffnung".

.....
 Wolf S. Matsdorf writes in "The Aufbau" newspaper: (illustrated)

WIEDERSEHEN EHEMALIGER GROSS-BREESENER IN ISRAEL

Der 50. Jahrestag der Gruendung des juedischen Auswanderer-Lehrguts Gross-Breesen bei Oberrnigk in Schlesien brachte kuerzlich ueber 80 fruehere Lehrlinge -und Praktikanten des Instituts, die jetzt in allen fuenf Erdteilen leben, in Moshav Shavai Zion (gegruendet 1938 von Mitgliedern der juedischen Gemeinde Rexingen, Schwarzwald) in Israel zusammen.

Das Treffen war ein eindrucksvolles Erlebnis und schon deshalb bedeutungsvoll, weil auch Familienangehoerige, wie Kinder und Enkelkinder, dabei waren, und weil manche sich nicht gesehen hatten, seitdem sie in der "Kristallnacht" ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt worden waren.

Die Gruendung des Lehrguts wurde notwendig, weil um die Jahreswende 1935-1936 der Drang nach zusaetzlichen Auswanderungs-Vorbereitungsstellen immer groesser wurde, die Einwanderungsmoeglichkeiten nach Palaestina beschraenkt blieben und Ausbildungsstaetten fuer Uebersee-laender, besonders fuer die nichtzionistische Jugend, sich als dringende Notwendigkeit erwiesen.

Unter dem Vorsitz des Praesidenten der Reichsvertretung der deutschen Juden (spaeater "der Juden in Deutschland"), Rabbiner Dr. Leo Baeck, zusammen mit Ministerialrat Otto Hirsch, dem Geschaefsfuehrer der Reichsvertretung, wurde beschlossen, ein Auswanderungslehrgut fuer Nichtzionisten zur Fachausbildung fuer Jungen und Maedchen im Alter von 15 bis 17 Jahren und fuer Praktikanten bis zum Alter von 23 Jahren zu schaffen. Sie sollten nicht nur Landwirtschaft, Gartenbau, Handwerk und Hauswirtschaft lernen, sondern auch Fremdsprachen, und mit juedischer Tradition und europaeische und deutsche Geschichte, auch ein ehemaliger Praktikant in Gross-Breesen, sprach ueber die Bedeutung dieser Erfahrung. Angress ist auch der Verfasser des (im Aufbau rezensierten) Buchs *Generation zwischen Furcht und Hoffnung. Juedische Jugend im Dritten Reich.*

Einer der aeltesten Teilnehmer war wohl Heinz Kellermann, jetzt pensionierter Diplomat des amerikanischen State Department und ueberlebendes Mitglied des "Kuratoriums fuer Gross-Breesen".

Recht vielseitig, oft dramatisch und traumatisch waren die Lebensgeschichten, ueber die waehrend des Treffens berichtet wurde. Jochen Feingold, der viele Jahrzehnte Farmer in Kenya war, lebt jetzt in Paris und ist Generalsekretaer der International Agricultural Producers. Wohl der einzige Ort auf der Welt, wo Gross-Breesen noch als Name besteht, ist die "Hacienda Nova Breesen" in Parana (Brasilien), eine Kaffeeplantage, die von Hans und Inge Rosenthal geschaffen wurde.

In den Jahren seit 1945 hatten zunaechst Curt Bondy, spaeter Ernst Cramer versucht, die weltweiten Verbindungen durch gelegentliche *Gross-Breesen Letters* aufrecht zu erhalten.

.....
(And another article from the same paper. - Most such reports to be treated just as such!) Ed.

EHEMALIGE "GROSS-BREESENER" TRAFEN SICH IN ISRAEL

"Dass es schon 30 Jahre her sind, seitdem wir in Gross-Breesen zusammen mit der Arbeit begonnen haben, will mir oft nicht in den Sinn, und auch nicht, dass die Juengsten, die damals 15 Jahre alt waren, heute schon wuerdige Damen und Herren um 45 sind, dass einige schon die 50-Jahresgrenze ueberschritten haben, und viele Kinder haben, die schon so alt oder gar aelter sind, als ihr damals wart".

Mit diesen Worten eroeffnete 1966 Professor Curt Bondy (Hamburg 1894-1972), der ehemalige Leiter des juedischen Auswanderungslehrguts Gross-Breesen (bei Breslau) sein Vorwort zum "Rundbrief XXI". Was er wohl sagen wuerde, wenn man ihm haette voraussagen koennen, dass nicht wenige seiner Landwirtschafts- und Hauswerksschueler und seiner Hauswirtschaftsschuelerinnen von 1936/38 sich Ende Mai 1986 zu einer langen und gut vorbereiteten zwanglosen Wiederbegegnung in Shavej Zion bei Naharia/Israel zusammenfanden. Jetzt mit Ehepartnern, Kindern und Enkeln, ein Gemisch von Berufsangehoerigen: Kibbuzbewohner, Landwirte auch Lehrer, Professoren und Publizisten, Kaufleute und Ingenieure, Kriegsveteranen und Ruhestaendler.

Bondy war es im wesentlichen, der seit dem Ende von Breesen versuchte, mit den Ueberbleibenden in Kontakt zu bleiben. Das geschah in der Hauptsache mit Hilfe von 20 "Rundbriefen", die bis 1966 in unregelmassigen Abstaenden herauskamen.

Solche "Rundbriefe" stellten jeweils eine mehr oder weniger umfangreiche Sammlung vollstaendiger oder auszugsweiser Lebens-, Arbeits und Schicksalsberichte dar, teils in englischer, teils in deutscher Sprache, aber nie ohne Adressenangabe oder -listen. Die Einrichtung der "Rundbriefe" hat sicher den Kontakt der Breesener untereinander in gewissem Rahmen aufrechterhalten koennen.

HOLOCAUST SURVIVORS GET TOGETHER

Jerusalem Post, 25. May 1986

By YA'ACOV FREMLER Jerusalem Post Reporter

SHAVE ZION. - A reunion of "old boys," and "girls." none under 65, got under way here last week to mark the 50th anniversary of the founding in Nazi Germany of a Jewish agricultural school.

Some 80 men and women from all over the world came for the reunion, out of the 175 graduates of the farm who survived the Holocaust. A total of 200 young Jews passed through the farm in Gross-Breesen, Silesia (now Poland.)

The oldest members of the group, Alexander and Lisbeth Neumeyer, well into their 70s and farmers in this Western Galilee village, are the hosts.

Another one of the few who actually remained farmers, Jo Feingold 66, is secretary-general of the International Federation of Agricultural Producers, headquartered in Paris. Feingold went to Kenya in 1939 and farmed there until becoming president of the federation in 1978, he told *The Jerusalem Post*. He, added that for him the meeting was particularly poignant, as earlier this month he had headed the federation's international convention in Bonn, "a long way from the desperate training farm in that country."

Another "old boy" here is Ernst Cramer, 73, who served for 18 years as the right-hand man of Axel Springer, the West German publishing magnate who died last year. Cramer is now the publisher of the Springer paper *Welt am Sonntag*.

The training farm (*hachshara*) was set up in 1936 (with the encouragement of the Nazis who at that time favoured Jewish emigration) by the Reichvertretung, the representative body of German Jews set up on Nazi orders.

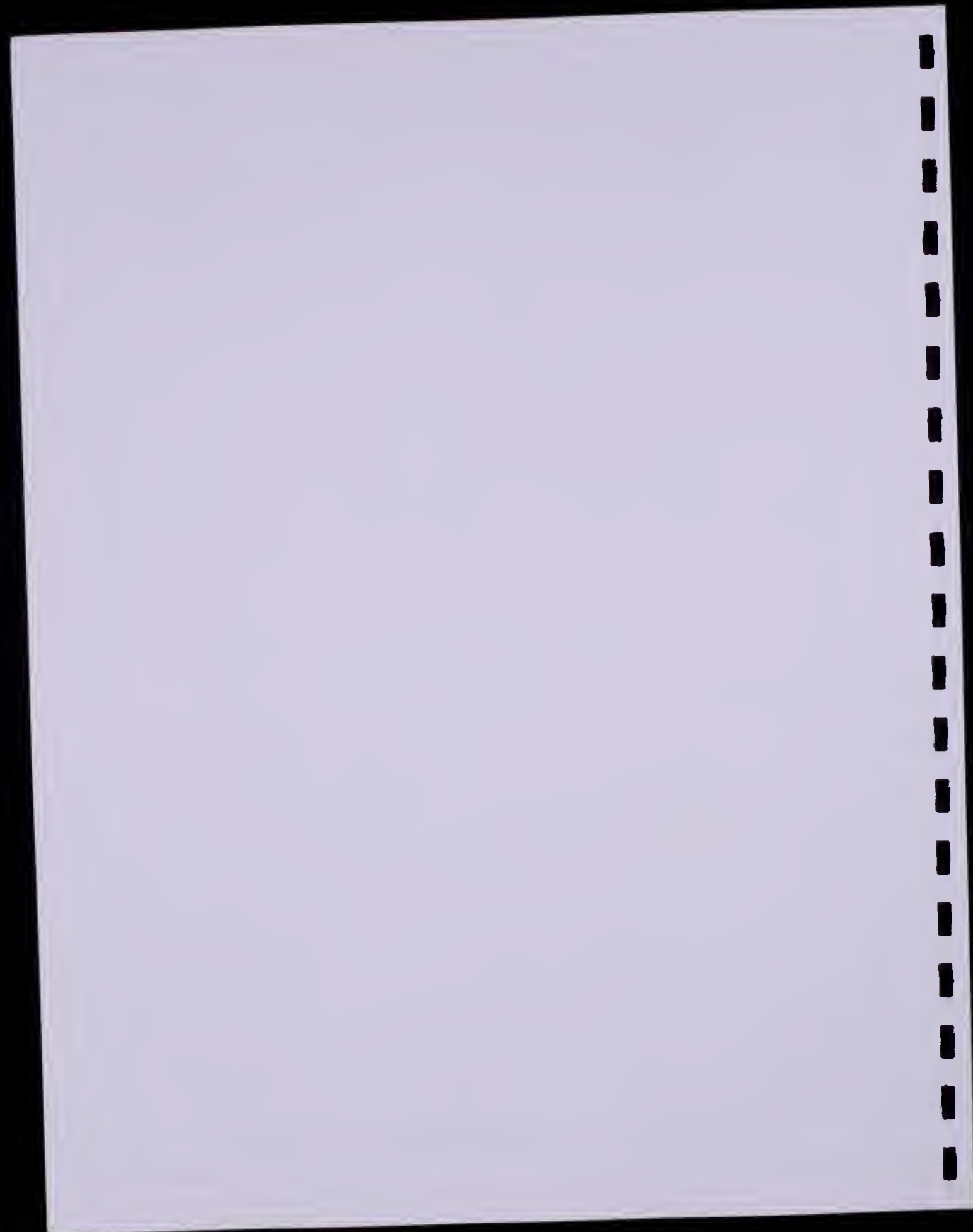
Jews aged 16-25 were trained for a farming career. Only 10 per cent have remained farmers. Cramer was a farm trainee and "housefather" until he was imprisoned in Buchenwald. He emigrated to the U.S. just before World War II broke out, and later fought with the U.S. Army in Germany. After the war he was asked to stay in Germany with the military government to help start a free press.

GROSS BREESEN

50

RUNDRIEF 1986/88





Liebe Gross-Breesener,

viel spaeter, als ich mir das vorgestellt hatte, ist der Rundbrief fertig geworden. Einige von Euch wurden schon ungeduldig; ich kann das gut verstehen. Leider ging es nicht frueher; dafuer erbitte ich Euer Verstaendnis.

Der Hauptanlass fuer dieses Rundschreiben ist das "Goldene" Gross-Breesen-Treffen, das im Mai 1986 in Israel stattfand. Es hat anscheinend wie eine Art Katalysator gewirkt. Wieder und wieder hat es inzwischen Zusammenkuenfte von ehemaligen Breesenern gegeben, in Israel, Australien, in den Vereinigten Staaten und auch in Berlin. Es ist ein wunderbares Gefuehl, zu wissen, dass unsere Freundschaft ein halbes Jahrhundert ueberdauert und jetzt neue Kraft dazugewonnen hat.

Der Rundbrief besteht aus vier Teilen. Am Anfang stehen Aufzeichnungen ueber Schicksale von Breesenern, die Deutschland nicht mehr rechtzeitig, d.h. vor dem Ausbruch des Krieges, verlassen konnten. Dann folgen die Berichte ueber die schoenen Tage von Shavej Zion. Der dritte Teil ist ein Mischmasch von Informationen und Ueberlegungen, die viele von Euch interessieren duerften. Den Schluss bildet ein Anschriften-Verzeichnis.

Allen, die bei der Vorbereitung und Gestaltung dieser Rundschrift geholfen haben, hauptsaechlich Wastl und Toepper, danke ich sehr herzlich. Die Verantwortung fuer Fehler, die sich vielleicht eingeschlichen haben, trage ich allerdings allein.

Aus den Briefen, die in den letzten Monaten eingingen, wird deutlich, dass langsam aber sicher auch der letzte von uns Rentner - oder so etwas aehnliches - wird. Daran hatte keiner von uns gedacht, als wir in Gross-Breesen waren. In keiner Lebenskunde wurde vom Ruhestand gesprochen. Ich moechte diesem Rundbrief den Wunsch mitgeben, dass es uns allen gelingen moege, auch diese letzte Phase im Leben sinnvoll zu gestalten.

Euch allen danke ich fuer Eure Treue.

Sehr herzlich, Euer



Berlin, im Februar 1988

BRIEFE AUS DEN KRIEGSIJAHREN.

Nachfolgende Briefauszuege stammen aus der Korrespondenz einiger Gross-Breesener Jungen der sogenannten "dritten Generation", die nicht ueberlebt haben. Gerichtet waren die Briefe an einen Freund, der das Glueck hatte, noch 1939 auszuwandern, und zwar nach Suedamerika. Die Auszuege zeigen nicht nur die Kontinuitaet bezueglich der Arbeit und der Traditionen, sondern auch die anscheinend vollkommene Ahnungslosigkeit dessen, was auch auf die zurueckgebliebenen Gross-Breesener als Juden zukam. Nur das Ende des letzten Auszugs, mit dem uebrigens der gesamte Briefwechsel aufhoert, laesst durchblicken, dass der Briefschreiber ahnt - und moeglicherweise auch fuerchtet - , wie ungewiss seine Zukunft ist. Um die Anonymitaet dieser Korrespondenz zu bewahren, die uns von einem Breesener freundlicher Weise zur Verfuegung gestellt wurde, sind die Namen der Briefschreiber und der Adressaten weggelassen worden.

Krefeld, den 26.12. 1939

.....Wie Du am Datum gemerkt haben wirst, bin ich auf 4 wchl. Urlaub zu Hause.... Ich will Dir nun von Breesen schreiben.... Dort hat sich toll viel geaendert, es sind unheimlich viele neue Leute gekommen, alles Kinder! Mit Bernstein stehen wir momentan gut. In der Gruppe....sind wir jetzt 12 Mann, neue haben wir nicht genommen, sondern aus anderen Gruppen Leute geholt.... So fuehlen wir uns in der Gruppe sauwohl. Nun zur Arbeit. Die Kartoffelernte war schon Mitte Oktober erledigt. Auch mit den Rueben ging es ziemlich schnell.... Waehrend der Kartoffel- und Ruebenernte war ich bei Pilz im Pferdestall.... Das Roderfahren hat Spass gemacht, und zu sehen, wie andere klauben. Im November war ich in der Tischlerei. Den Schuettboden hatte ich im September.... Unser Verhaeltnis zu Dingethal (Herrn Scheiers "arischer" Nachfolger als Oberinspektor) ist noch immer ein sehr gutes. Augenblicklich ist er zwar eingezogen und jetzt hat Bernstein die ganze Gutsverwaltung....

Gr. Breesen, den 6. 2. 1940

.....Also hier hat sich, seitdem Du weg bist, eine ganze Menge geaendert. Die meisten Leute wirst Du kaum kennen.... Kuerzlich hatten wir einen Freitagabend gemacht. Samstags sind auch Heime, sonst Fachunterricht und Englisch wie frueher.... Ich arbeite augenblicklich mal wieder Landwirtschaft. Wir machen Waldarbeit im Grossbusch Paschaeke hinterm Wehr. Dieses Jahr hatten wir einen sehr kalten Winter. Wir hatten Temperaturen bis zu minus 34 Grad.... Kaelte und Frost machen sich sehr unliebsam an unseren Kartoffelmielten bemerkbar. Die Erde, die Winterdecke, ist steinhart gefroren, wir muessen sie regelrecht aufbrechen.... Aus dem Rundbrief hast Du wohl gelesen, dass unsere Pferde, Puppe, Traute, Asta, Rita, Hoppes Braune nicht mehr da sind (zum Wehrmachtsdienst requiriert). Ich

war jetzt mit Vertretungen ca. 3 Monate im Pferdestall... Mit den Gaeulen gings prima... Von Mitte November bis zum Urlaub habe ich Meister Kiwi gluecklich gemacht (d.h., in der Tischlerei gearbeitet). In der Schmiede war ich auch einige Wochen. Und im Maerz wollen wir eine Hanniotenmannschaft im Kuhstall machen!....

Gross-Breesen, o.D., aber wahrscheinlich auch vom 6. 2. 1940

.... Da bringt mir B. einen Brief und will wissen, ob ich an Dich schreiben will. Solch eine Gelegenheit lasse ich natuerlich nicht so voruebergehen.... Sonst hat sich hier viel veraendert. Von den Alten ist keiner mehr da und die, die jetzt die Alten sind, sind eigentlich noch recht neu. X und ich sind die traurigen Ueberreste der 2. Australiengruppe. Inzwischen ist zwar noch eine 3. aufgestellt worden, aber die hat bis jetzt ebensowenig Glueck gehabt wie wir....

Gross-Breesen, den 24. 7. 1940

.... Inzwischen hat die Ernte begonnen. Das Heu ist laengst drin.... Heute wird Vor der Muehlberg und H.d. Bahn rechts (Roggen) eingefahren. W. Gerste und Flachs sind auch weg. Flachs stand dieses Jahr auf dem Breiten Steingewende. Das Raufen ging unheimlich schnell....

Von Stein hatte ich auch mal Post. Von Ernst Cramer bekamen wir einige Briefe. Unsere Gruppe hat sich inzwischen wieder vergroessert.... P. ist Gruppenfuehrer bei den Hakanesen geworden, A. Heinzlmann in Bondys Zimmer. Du wuerdest Dich kaum noch auskennen, glaube ich so hat sich alles hier veraendert....

Gross-Breesen, den 9. 10. 1940

.... Es sind wieder neue Leute hergekommen. Ausserdem ist ein neuer Hausvater eingetroffen. Ich weiss nicht, ob Dir schon jemand berichtet hat, dass wir jetzt auch Schweinezucht haben. Wir haben einige Zuchtsaeue und einen Eber. Drei oder vier Wuerfe hatten wir auch schon, aber noch sind fast alle Ferkel eingegangen....

Gross-Breesen, den 26. 2. 1941

.... Hier ist alles noch so beim alten geblieben, d.h. wie vor meinem Urlaub. Es ist einem jetzt alles schon so zur Selbstverstaendlichkeit geworden, dass man sich nur noch in Gesprächen daran erinnert, wie es frueher, also zu Deiner Zeit noch war. Diesen Winter sind wir daran gegangen, im Park etwas auszuholzen, um Luft zu schaffen. Das ist sehr schade. Es fallen und fielen dabei sehr schoene Baeume. Auch die schoenen Fichten, vom Schloss zum Neubau, weisst Du, am "Mondschein Stueck", mussten daran glauben, aber hauptsaechlich deshalb, weil sie zum Teil krank waren....

Also, auf den Muehlbergen kommen mal wieder Kartoffeln.... Ebenso Liebigwiese und Wilkauer. Die 3. Koppel ist im Herbst auch umgebrochen worden mit dem Dampfflug. Auf dem Schwarzacker haben wir im Herbst Weizen gedrillt, nachdem die letzten Rueben nicht so geworden sind wie die 38/39. Weisst Du noch, wie wir zusammen dort die Ruebenhaufen abgedeckt haben? Damals haette ich mir auch nicht traumen lassen, jetzt noch in Breesen zu sein....

1. 3.

.... Heute ist seit langer Zeit mal wieder arbeitsfrei, dafuer haben wir gleich Unterricht, Englisch, jued. Arbeitsgemeinschaft, Fachunterricht, den Dingethal gibt, Tropenkunde macht Bernstein, das ist noch alles geblieben wie frueher. Auch die Veranstaltungen freitags und sonntags sind noch....

Gross-Breesen, den 2. 3. 1941

.... Vor wenigen Tagen ist B. vom Urlaub zurueckgekommen und hat mir Deinen Brief mitgebracht. Nun haben wir beschlossen, Dir zu antworten Wir werden hier wohl bald mit der Fruehjahrsbestellung beginnen. Der Winter ist vorbei, und wir warten nur noch, dass es etwas trockener wird. Jetzt sinken die Pferde noch zu tief ein.... Wir haben jetzt insgesamt 40 Schweine. Gestern hat eine Sau 14 Stueck geworfen, wovon heute noch 9 leben. Fohlen haben wir 4.... Neuerdings haben wir auch Raps angebaut. Es soll mich wundern, was daraus wird, denn es ist doch das erste Mal, dass welcher gebaut wird....

Hasenfelde aber Fuerstenwalde/Spree, Krs.Lebus, den 20.9.1941

.... Wie Du am Absender siehst, bin ich leider nicht mehr in Breesen, schon seit dem 24. April. Da sollten alle, die ueber 2 Jahre da waren, in den Einsatz kommen. Ich war gleich bei den ersten 5.... Wir kamen nach Kaisermuehl bei Frankfurt/Oder. Dort waren wir bis zum 8. Juni. Inzwischen kamen noch weitere Breesener dorthin.... In K'muehl arbeiteten wir im Forst und Tiefbau (Graben ausschachten). Da wir natuerlich wieder in die Landwirtschaft wollten, kamen wir durch Herrn Gerson (damals Leiter des Guts Winkel) hierher, ungefaehr 60 km von Berlin.... Arbeiten bei verschiedenen Bauern. Ich habe eine sehr schoene Stelle.... arbeite den ganzen Tag allein, bin vollkommen selbstaendig. Das Getreide habe ich alleine mit der Sense gehauen, und die Wiesen.... Rundbriefe aus Hyde Farmlands haben wir nie bekommen, koenntest Du nicht mal einige uns schicken? Schreibe mir doch bitte Bondys Adresse. Ich will ihm auch mal wieder schreiben.... In Breesen hat Meister Kiwi die Verantwortung fuer die Ordnung. Ich weiss nicht, ob ich noch lange in Hasenfelde bleibe. Adressiere bitte Deine Briefe an Herrn Bernstein, der sie mir, falls ich nicht mehr hier bin, nachschickt....

PANDEMONIUM IN AUSCHWITZ

Irmgard Mueller,

I am one of those last-generation Gross-Breeseeners who survived Arbeitseinsatz Kaisermuehl and Hasenfelde, Auschwitz, Ravensbrueck, a couple of small camps, and an eleven months struggle in post-war Germany.

I arrived in Gross-Breeseen in January 1940, at a most unpromising time. The winter was very severe and consequently all of the plumbing in the Schloss was frozen. There was very little heat, the walls of one of the rooms on the ground floor were covered with thick sheets of brown ice from the broken pipes above, every drop of cooking and washing water had to be pumped by hand, and we had to use the latrines behind the horse stalls.

To a city girl this, combined with the somewhat unkempt appearance of the house and its inhabitants, was almost intolerable. The main reason I stuck it out then was the fact that I had been begging my parents since 1936 to let me go to Gross-Breeseen. For reasons known only to them, my parents refused until there was almost no other way for me to escape a draft into temporary forced labor.

Enough is surely known about the structure of our life in 1940, no need to be redundant. At first Bernstein put me in with the "Obere Maedchen" but after a few months more new girls arrived, so he revived the "Mittlere Maedchen" and put me in with them as their watch-dog. The few people who had known the Breeseen that was, tried very hard to hang on to as many as possible of the practices and traditions started by Bondy and his support staff. I think they were quite successful, so that I got thoroughly steeped in left-over "Breeseen Geist". I am sure this contributed considerably to my survival, as did the right genes and a succession of fortuitous circumstances.

To start with, I was to stay in Breeseen when some of us were sent into Arbeitseinsatz in the spring of 1941. But because Ruth Schwartz, who was scheduled to leave with the first group, wanted to marry a young man who had to stay in Breeseen, Ruth and I traded places, with Bernsteins help, and I went to the Forst einsatzlager Kaisermuehl near Frankfurt/Oder. After a few weeks there we were all transferred to agricultural camps near Fuerstenwalde/Spree.

This transfer brought another chance event. Neuendorf, which was a short trainride away, functioned as the administrative center for the small Jewish labor camps in the area. It also was the only place where we could see a dentist or doctor, so we were permitted to travel there occasionally. Anny Neuman, the sister-in-law of one of my brother's fraternity brothers, had been training at Neuendorf for some time when I met her there. This meeting was crucial, because later on Anny helped tremendously in keeping me alive.

In Hasenfelde, life was bearable. The work group was given a small house to live in, and we were assigned to farmers who had lost workers to the military. The work was hard and food rations were restricted. There also were restrictions on our movements outside a given perimeter, but the farmers always got the restrictions waved whenever we had to work beyond the boundaries. We were under curfew, of course, but in general the tone was one of guarded suspicion rather than hostility, and once we had become established the farmers sometimes padded our rations a bit with expendable food items. Besides with us, the villagers also had to cope with French POWs, and with Ukrainian and Polish deportees who spoke little or no German; in retrospect I must say that they managed better than one might have expected. They needed us, of course, and some of them were genuinely upset when we were deported in April 1943.

We were first assembled in Neuendorf and then in the "Grosse Hamburgerstrasse" (Berlin), and brought out of Germany on Hitler's birthday.

The long train ride in bone-chilling cold was frightening and exhausting, but there was some optimism left among us: we still believed that we were just going to a larger labor camp. Any hope was crushed forever when the train reached its destination.

The arrival at the ramp was the most shocking experience of my life. There were guns pointed at us all around, and a pandemonium of warning shots, of shouted orders, barking dogs, and the screams of terrorized families being torn apart.

On my second day in Birkenau I realized that half of the women and all of the children who had been on the train, were not with us. I asked one of my block functionaries to show me to the part of the camp where I might find the children and their mothers; the woman grabbed my shoulders, turned me around, and pointed to a building with chimneys letting off a large cloud of smoke and an odor I had never smelled before. "There they are" she said.

In the meantime, those of us who survived the ramp selection, were initiated into a scheme of systematic dehumanization so severe and thorough that I still wonder how I managed to pull out of it.

In Birkenau there was, at first, no organized work for us. I volunteered for work to earn extra bread rations. I scrubbed empty barracks, dug irrigation ditches, and repaired uniforms. Then the next great change took place: after about two months many of us were selected to do office or laundry work for the SS and we were transferred to the "Stabsgebaeude", an isolated troupp barracks on the way to Auschwitz I.

The laundry and our small sleeping rooms were located in the basement of the building, the upper floors contained housing for women SS. Food was distributed and counting "Appells" were carried out in the basement hallway. We worked day and night shifts which switched weekly, but there was plenty of soap and water, the building had flush toilets and even a small shower room.

I don't remember exactly how many weeks I washed clothes. There came a day, when the SS needed another typist in one of the offices in the Standortverwaltung, and Anny, who was already working there, volunteered me for the job. So I became a bookkeeper-typist in the office which masterminded the prisoner kitchens for all of Auschwitz and its satellite camps.

Even though this was a minor position there were some privileges attached. As soon as the new camp for women at Auschwitz I. was ready, all the office workers were transferred there. At this time I became separated from the rest of the Breesen girls. In comparison, the new housing was quite good. Besides large dormitories there was a mess hall with tables and benches, and there were as yet no lice, fleas or bedbugs. We were allowed to grow some hair, and we also got most of the food we were scheduled to get, so that I was in reasonably good physical shape when we were evacuated from Auschwitz on January 18, 1945.

Again thanks to Anny Neuman, I was sent to Malchow, via Ravensbrueck and a smaller transit camp (Bergen-Belsen or Neustadt-Glewe were two alternatives). As time went on conditions at Malchow became more and more grim: the one thing that kept me going was the belief that I could hang on until the war would be over, and I was convinced that Germany was about to lose.

Just at a time when existence seemed barely possible, the SS marched everyone who was still able to walk out of the camp in a westerly direction. This march started in the afternoon. During the night, some of the guards disappeared from the sides of our column, and so, at an appropriate moment, six Neuendorfers and I dropped out of the ranks and hid first in a haystack and later in a barn near Luebz.

Within two days some units of the American army advanced beyond this point and we thought that we now were safe. Unfortunately we were caught in the unstable border conditions between occupation forces. The Americans left after 24 hours and the Russians took over. We managed to elude their efforts to stop all westward movement on German highways, and eventually had a few weeks of rest in Ludwigslust, the HQ of the 82nd Airborne Division. But again the Americans left. This time the British took over first, and then, once more the Russians came. We got out of Ludwigslust just ahead of their arrival, and went via Hamburg to Lueneburg.

After a short stay in a DP camp we got jobs with the BAOR and moved out to try living on our own. Eventually some of the girls made contact with soldiers from the Palestine contingents in the British army and started their journey southward. Others moved to the American occupation zone to be in a better position for their efforts to reach the United States.

Toward the end of 1945 I had been able to correspond with relatives in Sweden and England and was trying to convince the British authorities to bend their rules a little to let me leave Germany for Sweden. No luck. Finally, with the help of Norbert Wollheim and a Canadian UNRRA officer I found a way to get out of Germany and arrived in Sweden in April 1946.

It took American immigration ten months to give me a visa, even though my brother was an American citizen, had served honorably in the American army, and had found a good sponsor for my affidavit. Ah well! I arrived in the U.S. in February 1947.

For nine months I lived in New York, then I moved to Washington, D.C. where I lived for twelve years, and finally I came to Ithaca. Here I first got a B.S. in Plant Pathology at Cornell, and then I worked there as a technician for 23 years. I retired in July 1986, and ever since have been trying to get used to that.

The abovementioned retirement is the reason I could not come to Shavey Zion. May 1986 was the most critical time for me, especially in negotiating all those bureaucratic steps involved in separation from a State position. Even though I knew in advance that all of this was going to happen, the constraints of timing put on by the different government agencies were unpredictable. I am more sorry than I can say about having missed the opportunity of meeting those of you who, so far, are to me faces on old photos and tales of the past, and of seeing again the few whom I knew so many years ago.

Albrecht Weinberg:

WIR WAREN KINDER.

Meine Schwester Friedel und ich kamen im April 1939 nach Gross-Breesen. Wir waren zu der Zeit 14 und 15 Jahre alt. Schulausbildung war fuer uns zu der Zeit vollkommen verboten. Ausserdem wurde die Stadt Leer /Ostfriesland bald danach fuer judenrein erklart. Der Antisemitismus war sehr stark vertreten, mehr als in den groesseren Staedten.

In Gross-Breesen waren wir bis 1941 und fuehlten uns dort wie neugeborenen unter juedischen Kindern. Es war fuer uns eine andere Welt und die schoenste Zeit unserer Jugend. Obwohl die Arbeit schwer war, hat man sich geborgen gefuehlt.

Aber dann kam der Befehl, und Breesen wurde sehr verkleinert. Viele von der Belegschaft wurden in Forstlager verschickt. Auch ich und meine Schwester Friedel kamen mit Hanna Buxbaum, Ruth Zellermeier und Ilse Steinwasser nach Wulkow bei Hangelsberg an der Spree. Wir mussten im Wald schwere Arbeit verrichten, wie Bäume fällen und tragen in Wind und Wetter; auch unsere Unterkunft war sehr primitiv, vom Essen gar nicht die Rede.

Im April 1943 wurden wir von der Gestapo verhaftet und nach der Grossen Hamburger Strasse in Berlin gebracht. Das war der Sammelplatz fuer die Einsatzlager. Dann ging es in Gueterwaggons nach Auschwitz. Wir wussten nicht, was Auschwitz vorstellte, dachten, dass man uns in ein anderes Arbeitslager im Osten schickte.

In Auschwitz angekommen, wurden wir getrennt. Ich kam nach "Buna" Monowitz, eine Fabrik der IG Farben Werke, Friedel direkt nach Birkenau. In den ganzen K.Z.-Jahren haben wir nichts voneinander gehoert und gesehen. Im Januar 1945 wurden Auschwitz und die umliegenden Lager aufgeloeset. Nach einem langen Totenmarsch kamen wir nach Gleiwitz, wo wir auf Waggons im schwersten Winter nach 10 Tagen im Lager Dora im Harz landeten. Das war ein schlimmes Lager. Dort mussten wir die V-1 und V-2-Bomben zusammenstellen - unter ganz fuerchterlichen Zustaenden, bis die Amerikaner naeher kamen. Dora wurde aufgeloeset. Wir wurden wieder in Viehwaggons fuer Tage ohne Essen und Trinken und bei Fliegerangriffen (denn die Piloten dachten, wir seien Truppentransporte) nach Neuengamme bei Hamburg gebracht. Das Lager war ueberfuellt. Man brachte uns nach Tagen nach Bergen-Belsen, wo wir nach einigen Tagen von den Englaendern befreit wurden. Meine Schwester Friedel kam nach Ravensbrueck und Neustadt und ist von den Russen erloest worden.

Meine Eltern sind in Auschwitz umgekommen. Unser aeltester Bruder, mit dem ich die ganze Zeit im KZ war, ist nach der Befreiung in unserer Heimat toedlich verunglueckt und dort auf dem juedischen Friedhof begraben.

1947 sind wir zwei durch die H.T.A.S. nach den USA ausgewandert. Ich habe als Fleischer gearbeitet und Friedel 30 Jahre fuer die Jewish Philantropics/U.J.A. Jetzt beziehen wir beide Altersrente.

Nach einigen Jahren in Amerika haben wir Breesener von der zweiten Generation wiedergetroffen und kommen oeffter mal zusammen, wenn es die Zeit erlaubt. Hier sind einige Namen von den Gross-Breesenern der zweiten Generation, die wir gelegentlich treffen: Hannah Buxbaum-Reich, Guenther Rischowsky, Edith Karliner-Bunker, Gunter Hirshfeld, Gert Salinger, Ernst Boehm, Traute Boehm-Levey, Ruth Karliner-Friemann (gestorben), Kurt Servos, Hawai, Irmgard Mueller, Lothar Orbach, Martin Lipmann.

Bernie Walheimer:

SO HABE ICH UEBERLEBT.

(Uebersetzung (Auszuege) und Vorwort von Wastl.)

Bernie hatte grosses Glueck, dass er nicht direkt nach Auswitz geschickt wurde, sondern mit einer ganzen Arbeitsgruppe von Neuendorf aus in ein 8 km entferntes "Nebenlager" Buna-Monowitz kam. Seine Freunde und er waren dort als Arbeitskraefte fuer einen Betrieb von I.G. Farben bestimmt. Da dieser offenbar interessiert war, sich "seine" Arbeitskraefte zu erhalten, waren die Bedingungen etwas besser als im Hauptlager. Nur so ist es zu erklaren, dass es Bernie geglueckt ist, am Leben zu bleiben, obwohl er lange Zeit krank war, was in anderen Lagern zu seiner sofortigen Liquidation gefuehrt haette.

Lichtblicke

Wir sind in das Lager Buna als eine geschlossene Gruppe gekommen. Es ist mir nicht bekannt, ob es noch so einen Fall gegeben hat, dass junge Menschen vor ihrer Verschickung als Gruppe zusammen gearbeitet haben und dann zusammen verschickt wurden.

Dass einige von uns diese schwere Zeit ueberlebt haben, ist vor allem dem Umstand zu verdanken, dass wir uns gegenseitig immer wieder helfen konnten. Hatte einer von uns eine Aufgabe bei der Essensverteilung, sorgte er irgendwie dafuer, unsere Rationen zu vergroessern. Wenn einer von uns fuer die Ordnung in der Baracke verantwortlich war, war diese gegenseitige Hilfe besonders fuehlbar. Noch wichtiger war, wenn es bei der Arbeitsverteilung gelang, uns von besonders schweren Kommandos zu befreien und leichtere Aufgaben zu geben. Viele von uns sind dank dieser gegenseitigen Hilfe durchgekommen.

Eine besondere Geschichte ist die Geschichte meiner Krankheiten. In den 21 Monaten, die ich in Buna war, war ich in verschiedenen Epochen 13 Monate lang krank. Ich kenne nur einen einzigen Fall von einem anderen Jungen, der 16 Monate krank war und am Leben blieb. Wer weiss, was sonst in den Lagern vor sich gegangen ist, weiss auch, dass so etwas nur moeglich war mit Hilfe von guten Freunden, die es verstanden, bei den massgebenden Stellen Einfluss zu haben und besondere Verguenstigungen zu erwirken.

Im Winter 1943 erkrankte ich an Typhus. Bei der Blutprobe im Laboratorium in Auschwitz wurde ein positiver Befund festgestellt. Nach den damaligen Regeln war das ein glattes Todesurteil. In dieser Zeit arbeiteten zwei meiner Freunde im Krankenbau. Ich weiss nicht, wie sie es fertig brachten, das Ergebnis der Blutprobe zu faelschen.

Mitgeholfen hat dabei wohl Dr. Hirsch, der als Arzt dort arbeitete und ein grosser Sachverstaendiger fuer ansteckende Krankheiten war. Er verstand es auch, Medikamente von den SS-Leuten herauszulocken. Viel hat mir in dieser Zeit ein norwegischer Jude, Sami Steinmann, geholfen, der unser Krankenpflieger war. So bin ich wieder geheilt worden und habe sogar eine gute zahnaerztliche Behandlung bekommen, die mir nach meinem Stand in der Hierarchie der Gefangenen nicht zugestanden haette. (Sami Steinmann habe ich wiedergetroffen, als ich 1982 in Oslo war. Er konnte sich an mich nicht mehr erinnern, was nicht zu verwundern war, denn Tausende wurden von ihm gepflegt. Meine Frau und ich verbrachten einen angenehmen Nachmittag mit ihm und seiner Familie.)

Viel wurde ich ermuntert und in meinem Lebenswillen gestaerkt durch die Besuche meiner Freunde. Besonders sorgte Wolfi fuer mich, der wie ein Bruder zu mir war. Leider wurde er vor der Zeit von uns weggenommen und konnte nicht mehr in der neuen Heimat eine Familie begruenden.

Viele von unseren Freunden fanden ihren Platz in Kibbutzim, besonders in Nezer Sereni, aber auch mit denen, die sich nicht angeschlossen haben oder weggegangen sind, halten wir immer noch die Verbindung aufrecht.

Die Woche vor der Befreiung.

Am 17. Januar 1945 kamen Wolfi und Karl Seligmann zu mir in den Krankenbau. Ich lag dort schon zwei Wochen mit 40 Grad Fieber und einer grossen Schwellung an der linken Seite in der Gegend der Niere. (Spaeter stellte sich heraus, dass sich eine riesige Eiterbeule dort gebildet hatte.)

"Bernie", sagten sie, "Du musst aufstehen, morgen wird das ganze Lager geraeumt, und es besteht keine Aussicht, dass sie eine lebende Seele hier zuruecklassen." "Karl", antwortete ich, "in meinem Zustand kann ich mich keine zwei Stunden aufrecht halten. Du hast Aussichten, mit ein wenig Glueck diese Hoelle zu ueberstehen. Man hoert schon das Donnern der Kanonen. Das Ende des Dritten Reiches ist nahe. Ich gab ihm noch Adressen von Verwandten. Er musste meiner Meinung zustimmen. Wir verabschiedeten uns, und irgendwie wussten wir, dass wir uns nicht mehr sehen wuerden.

Am naechsten Morgen verliessen die SS-Leute das Lager zusammen mit ihren Gefangenen, ausser den Kranken und einigen hundert Haeftingen, die sich irgendwo verstecken konnten und hofften, dass man sie nicht suchen und umbringen wuerde. Bis zum heutigen Tag weiss ich nicht, warum man uns nicht liquidiert hat.

Ploetzlich waren wir allein, eigentlich frei und wussten nicht, wie wir uns in diesem Zustand verhalten sollten. Diejenigen, die gehen konnten und diejenigen, die aus ihren Verstecken kamen, suchten ueberall nach Essen und Kleidung, aber ausser Rueben fanden sie nichts. Zum Trinken gab es eingeschmolzenen Schnee. Ein paar Dutzend fanden Uniformen der SS und der Wehrmacht und zogen sie an. Das kostete sie das Leben. Soldaten der Wehrmacht, die nach dem Verlassen der SS das Lager ueberprueften, beschuldigten sie wegen des Tragens der Uniformen als Spione und Saboteure.

An diesem Tag wurden auch noch Lebensmittel und Propagandamaterial gegen die Russen verteilt. Die Soldaten rieten uns, die Lebensmittel in kleine Rationen einzuteilen und aufzubewahren, da dies die letzte Verteilung sei. Sie warnten uns vor den Russen, die viel schlimmer seien als die SS-Leute. Nur einer der Soldaten beugte sich zu mir herunter (ich lag die ganze Zeit und konnte mich nicht aufrichten) und fluesterte mir zu, ich brauche keine Angst vor den Russen zu haben und solle einige Tage durchhalten, bis die Befreiung komme.

Wie gesagt, war ich nicht in der Lage aufzustehen und fuer mich zu sorgen. Ein junger ungarischer Jude kuemerte sich ruehrend um mich, pflegte mich, huetete meine Lebensmittel, dass sie nicht gestohlen wuerden, schmolz mir Schnee zum Trinken, kochte das so gewonnene Wasser ab und sorgte fuer meine Reinlichkeit. Leider habe ich seinen Namen vergessen und weiss nicht, was aus ihm geworden ist.

Durch das Fenster konnte ich die kleinen Feuer sehen, die aus den Brettern der geraeumten Baracken genaehrt wurden und sah auch die zerstreut herumliegenden Leichen, die in der Kaelte gefroren waren und fuer deren Beseitigung niemand sorgte. Man erzaehlte mir, dass zwischen unserem Krankenbau und dem Zaun Haufen von Hunderten von Leichen lagen, die die Deutschen nicht mehr beseitigen konnten.

Am 27. Januar: Knattern der Maschinengewehre, Explosionen von Granaten oder Sprengstoff. Rufe: Die Russen, die Russen. Sie brachen in unser Lager herein, nicht weit von der Baracke, in der ich lag. Sie umarmten uns, richteten uns auf, oeffneten ihre Feldflaschen, um uns zu trinken zu geben. Ich dachte, es sei Wasser oder Tee. Ich nahm einen vollen Schluck, ich begann zu husten und waere beinahe erstickt - es war reiner Wodka. Es waren junge Burschen mit roten Gesichtern, gut gekleidet, in dunkelgruenen Uniformen mit Pelz besetzt, die Waffe in der Hand. Eine aertzliche Mannschaft begann uns gleich zu behandeln, der Verantwortliche war ein juedischer Leutnant, der auch jiddisch sprach. Man brachte Oefen und Roste und begann zu kochen.

Wer wollte, konnte den ganzen Tag essen. Das Essen war fett, Graupen mit fettem Fleisch, grobes Schwarzbrot, Tee, alles ohne Begrenzung. Viele mussten sich erbrechen, bekamen Durchfaelle und wurden sehr krank, denn der Koerper war nicht mehr gewohnt an solche Mengen von fettem Essen. Nach meiner Schaetzung starben allein daran noch 500 Menschen. Zur Zeit der Befreiung waren noch etwa 1000 Menschen im Lager.

Nach einer Woche wurden wir nach Auschwitz ueberfuehrt. Dort brachten sie uns in den Wohnraeumen der SS-leute unter zur Fortsetzung der aertzlichen Versorgung. Damit endete der schlimmste Abschnitt meines Lebens.

WIEDERSEHEN NACH 50 JAHREN.

Toepper:

Wie so oft im Leben ist nicht mehr ganz sicher festzustellen, wann der Plan, zum fuenfzigsten Jahrestag der Gruendung von Gross-Breesen ein Gruppentreffen zu veranstalten, geboren wurde. Vielleicht war es in Israel, waehrend eines Besuches, den Ernst Cramer oder George Landecker bei Lisbeth und Wastl (Neumeyer) machte. Eine Entscheidung fiel erst spaeter.

Es war dann im September 1984 in New York. Ernst lud mich auf sein Hotelzimmer ein, und wir berieten ueber Kaffee und Kuchen, ob, und wenn ja, wann?, usw. Und ploetzlich stand das Treffen in Shavej Zion in grossen Zuegen vor uns, zumindest in unserer Vorstellung.

Wir riefen George Landecker an und baten ihn, fuer die Breesener in den USA die organisatorischen Vorbereitungen zu uebernehmen. Den Zeitpunkt des Treffens legten wir nach Ruecksprache mit den Neumeyers fuer Mai 1986 fest. In Australien uebernahm Herco die organisatorischen Aufgaben und in Europa Ernst. Die ehemaligen Gross-Breesener in Lateinamerika sollten einzeln angeschrieben werden.

Als ich mich dann einige Stunden spaeter von Ernst verabschiedete, hatten wir beide das Gefuehl, dass die ersten Huerden genommen waren. Dennoch blieb noch viel zu tun, und die weitere Arbeit wurde zunaechst einmal von den "kontinentalen" Organisatoren geleistet, also von George, Herco und Ernst, am Treffpunkt selber von Lisbeth und Wastl.

George hatte, schon im Sommer 1985, ein Breesener Treffen in Barneveld, New York, organisiert. Er und Jessie, die bis vor ein paar Jahren dort in der Naehue eine Farm hatten, waren die Gastgeber. Um ganz sicherzugehen, dass so viele ehemalige Breesener wie moeglich an dem Treffen in Israel teilnehmen wuerden, setzte George eine Annonce in die (1933 in New York gegrueendete und von und fuer deutsche Refugees geschriebene) Zeitung "Aufbau", die auf der ganzen Welt, wo immer noch ehemalige deutsche Juden leben, gelesen wird. Der Erfolg war erstaunlich. Da war zum Beispiel eine Mutter, die die Annonce in Lima, Peru, las und ihrem Sohn schickte, einem ehemaligen Breesener, der in Illinois lebte und sich dann mit George in Verbindung setzte. Fast alle ehemaligen Breesener, der "dritten Generation", die sich auf die Annonce hin gemeldet haben und dadurch zum ersten Mal Kontakt mit anderen bekamen, nahmen am Treffen bei George und Jessie teil, und einige kamen 1986 auch nach Israel.

Dank all dieser Bemuehungen geschah es dann, dass im Laufe des 22. Mai 1986, genau ein-halbes Jahrhundert nach Beginn der ersten Heuernte, die wir in Schlesien mitmachten, auf dem Ben Gurion-Flughafen bei Tel Aviv die ehemaligen Lehrgangsteilnehmer wie auch alte Freunde des juedischen Auswandererlehrguts Gross-Breesen aus Nord- und Suedamerika, Australien und Europa - viele mit Ehepartnern, einige mit (erwachsenen) Kindern, und die Tochter Marianne Schuelers, Eleonore Pubko, mit ihrem Sohn - eintrafen. Sie wurden von Alfred Cohn abgeholt und fuhren dann nordwaerts nach Shavej Zion, wo Wastl, Lisbeth und andere in Israel lebende Breesener sie empfangen.

Schon die Tatsache, dass so viele kamen, war ein kleines Wunder. Denn nicht allein, dass ja die meisten in den Sechzigern und sogar Siebzigern waren, also in einem Lebensalter, in dem viele Menschen keine groesseren Reisen mehr unternehmen, fiel das Treffen auch zusammen mit der weltweiten Reaktion auf den kurz vorher erfolgten amerikanischen Luftangriff auf Libyen und die dadurch ausgeloeste Reiseangst vieler sonst sehr unternehmungslustiger Touristen, die terroristische Gegenmassnahmen seitens Gaddafis befuechteten. In der Tat fuehrte das zu Absagen, aber zum Glueck nur zu wenigen.

Weiterhin war erstaunlich, dass die Wiederbegegnung so vieler Menschen, die sich zumeist fast ein Lebensalter nicht mehr gesehen hatten, deren persoenlicher und beruflicher Lebensgang sehr unterschiedlich war, und deren politische und weltanschauliche Ansichten oft auseinandergingen, so reibungslos, so voellig problemlos vonstatten ging. Viele der Teilnehmer haben sich wahrscheinlich, ebenso wie der hier schreibende Berichterstatter, vor der Abfahrt nach Israel Gedanken darueber gemacht, wie es sein wuerde, nach so langer Zeit Menschen wiederzusehen, die man nur als "Teenagers" in Erinnerung hatte, kaum den Kinderschuhen entwachsen, fast alle noch unter zwanzig. Die Phantasie erweckte Vorstellungen von Greisen und Greisinnen mit Krueckstoecken, Hoergeraeten, vielleicht sogar Rollstuehlen.

Doch die Wirklichkeit war anders. Gewiss, gealtert waren alle. Fast ohne Ausnahme waren die Haare weiss oder zumindest grau, und hier und da entdeckte man auch ein kleines Hoergeraet. Aber von "Greisen" oder "Greisinnen" im ueblichen Sinne konnte nicht die Rede sein. Das Erstaunliche war eben, dass ganz gleich wie alt die Teilnehmer des Treffens waren (und der Aelteste, Wolf Matsdorf, war ueber achtzig), alle einen frischen, lebendigen, vitalen, ja, man koennte fast sagen "jugendlichen" Eindruck erweckten. Schon nach ganz kurzer Zeit vergass man die grauen Haare des alten Freundes oder der alten Freundin, mit der man sprach (und damit auch seine eigenen, die wachsende Glatze umrahmenden grauen Haare) und sah und hoerte nur noch den Menschen, mit dem zusammen man vor einem halben

Jahrhundert Kartoffeln gehackt, Heu abgeladen, Rueden gezogen hatte; mit dem oder der zusammen man abends im Park, am Ottostein vorbei, zum "Schlusse" rannte, um nach einem gemaechlichen Spaziergang noch vor der Bondyschen Inspektion im Gruppenzimmer einzutreffen.

Erstaunlich war auch, dass die Gespraechе sich nur vereinzelt mit Trivialitaeten befassten. Hier und da hoerte man zwar die Frage: "Weisst Du noch, damals, als.....", aber so natuerlich, wie das war, es war selten. Noch wurde viel ueber die einzelnen Karrieren gesprochen. Sicherlich wollten wir alle voneinander etwas ueber die familiare und berufliche Entwicklung der anderen wissen, aber auch das hielt sich in Grenzen.

Dafuer sprachen wir viel ueber die Beziehung zur neuen Heimat (die fuer manche im Grunde nie eine wirkliche "Heimat" geworden ist), aber die fuer die meisten enttaeuschende Gesamtentwicklung der Weltsituation, seit wir als Gruppe auseinandergegangen sind, und immer wieder ueber die Bedeutung von Gross-Breesen, ueber den sogenannten "Breesener Geist" und Bondys Rolle bei dessen Entstehung.

Wir werden darauf spaeter noch einmal zurueckkommen. Hier soll nur noch bemerkt werden, dass man im allgemeinen ganz ungezwungen miteinander sprach, ganz gleich, ob man sich nun von Gross-Breesen her kannte oder nicht. Das schliesst nicht nur die Teilnehmer der sogenannten "dritten Generation" ein, die zumeist erst 1939 oder noch spaeter nach Gross-Breesen kamen, sondern ebenfalls die Ehepartner der ehemaligen Lehrgangsteilnehmer und natuerlich auch alte Freunde wie Hans George Hirsch, Heinz Kellermann, Rudolf Strauss und Wolf und Hilde Matsdorf, deren Walten, Interesse und Einsatz wir nicht nur vor 50 Jahren verspuerten, sondern auch wieder in Shavej Zion.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen soll nun ueber den Verlauf des Treffens chronologisch berichtet werden. Am Donnerstag, dem 22. 5., traf der groesste Teil der Gruppe im Laufe des Tages in Shavej Zion ein. Wie zu erwarten, war dieser Beginn des Treffens eine Mischung von Emotionen und technischen Details. Man stand sich bei der Anmeldung im Gaestehaus Beth Chavah in der Eingangshalle gegenueber, wartete darauf, von Pinchas Erlanger und seinen Gehilfen und Gehilfinnen registriert zu werden. Man forschte in den Gesichtern der Umherstehenden und Hineintretenden, ob man sich nun erkannte oder nicht. Dann hiess es "Kurt?" und "Ruth?" oder "Leus?" und "Herco?", und man stuerzte aufeinander zu, umarmte sich und versuchte zugleich, nicht aus der Fassung zu geraten. Schliesslich wurden die Ehepartner vorgestellt, von denen die meisten zwar nie in Breesen gewesen waren, aber im Laufe der Jahrzehnte viel - fuer einige vielleicht zuviel - darueber gehoert hatten. Nun erhielten die Namen Gesichter.

Nachdem sich jeder erst einmal auf sein oder ihr Zimmer begeben hatte, traf man sich im Speisesaal des Gaestehauses, einem schoenen, grossen, sehr hellen Raum, zum Abendessen wieder. Fuer diejenigen, die die vorhergehenden Mahlzeiten im Flugzeug eingenommen hatten, war es eine regelrechte Erholung, an kleinen Tischen mit alten Freunden zu sitzen, und sich das Essen vom freundlichen Personal des Gaestehauses, angefuehrt von Frau Susanne Schwarz, vorlegen zu lassen.

Anschliessend an das Abendessen gingen alle in den Versammlungsraum, den Saal Schaul, und dort begriessten Wastl, Lisbeth und Ernst Cramer die bereits Eingetroffenen, sorgten dafuer, dass sich alle allen erst einmal vorstellten - ganz kurz, mit Angabe des Namens, des Wohnorts und des Berufs bzw. der Taetigkeit, von der sich uebrigens die meisten zur Ruhe gesetzt hatten. - und wiesen noch kurz auf das Programm des folgenden Tages hin. Danach gingen fast alle, muede von der Reise, zu Bett. Nur eine kleine Gruppe, zu der auch Kurt Ehrenfeld gehoerte, wartete noch auf das Eintreffen einiger verspaeteter Australier wie auch auf Marianne Regensburger und Toepper. Als diese dann gegen Mitternacht kamen, gab es wieder eine warme Begruessungsszene, ein sich Wiedererkennen, und dann gingen alle schlafen.

Freitag, der 23. Mai, begann fuer die meisten im Ess-saal des Gaestehauses. Fuer viele von uns war das erste israelische Fruehstueck ein Erlebnis. In der Mitte des Saales standen zwei lange Tafeln, schwer beladen mit frischem Obst, Fruchtsaft, Milch, Heringsfilets, Kaese, gekochten Eiern, Melonen und aehnlichen Genuessen. Man zog mit seinem Teller, cafeteriastyle, um die Tafel, traf seine Auswahl und setzte sich dann an irgendeinen der kleinen Tische. So geschah es, dass sich zu jeder Mahlzeit waehrend des ganzen Treffens immer andere Kombinationen ergaben, wodurch man auch bei diesen Gelegenheiten imstande war, alte Bekanntschaften zu erneuern oder neue zu knuepfen.

Nach dem Fruehstueck trafen wir uns zum Andenken an die verstorbenen Breesener im Saal Schaul. Urspruenglich war geplant, kurz jedes unserer toten Freunde und Freundinnen zu gedenken. Das erwies sich als zeitlich unmoeglich.

So sprach dann Ernst Cramer zunaechst ganz generell auf deutsch und englisch, da einige Ehepartner kein Deutsch verstanden. Er nannte hier und da ein paar Namen und fuehrte uns vor Augen, dass auch unsere Breesener Gemeinschaft, wie eben jede andere auf der Welt auch, den Gesetzen von Leben und Tod unterworfen war und ist. Schon im ersten Jahr nach der Gruendung des Auswandererlehrguts hatten wir drei Freunde verloren: Stella, Hannio und Gustl. Im Krieg fiel Bueh als amerikanischer Soldat, und die meisten Jungen und Maedchen der dritten Generation von Breesenern wurden Opfer von Hitlers "Endloesung". Nach dem Krieg - zunaechst nur gelegentlich, im Laufe der weiteren Jahrzehnte jedoch immer haeufiger - berichteten die Rundbriefe ueber weitere Todesfaelle: Erwin Doernberg,

Hermann Kiwi, Titi Sanders, Juwa, um nur einige zu nennen, und bei dem Treffen erfuhren wir, dass vor ganz wenigen Wochen Knirps in Australien und Ernest Loew in USA gestorben waren.

Auf Ernst folgte Toepper mit einer Wuerdigung Bondys. Dann sprach Marianne Regensburger kurz ueber Erwin Doernberg. (Die drei Ansprachen sind am Ende der Berichte ueber das Treffen abgedruckt.)

Die Ehrung unserer Toten fand ihren Abschluss mit einer Erinnerung an Otto Hirsch, fuer den an diesem Tage eine Gedenktafel in einem, nach ihm benannten, in Shavej Zion gelegenen Park angebracht wurde. Otto Hirsch, ein guter Freund und Mitbegruender Gross-Breesens, wurde von seinem Posten an der Spitze der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland von den nationalsozialistischen Gewalthabern in das Konzentrationslager Mauthausen verschleppt und dort umgebracht. Wie viele andere prominente deutsche Juden haette sich auch Otto Hirsch rechtzeitig ins Ausland retten koennen. Er folgte seinem Pflichtgefuehl, harrte auf seinem Posten aus und kam um. Sein Sohn, Hans-Georg, sprach kurz ueber seinen Vater; Arthur Wolff (Abu) sprach das Kaddisch Gebet, in das viele der Anwesenden einstimmten.

Im Anschluss an diese Feier unternahmen wir unsere erste Gruppenfahrt, in Bussen, zu einer in der Naehue von Shavej Zion gelegenen Staette, Lochmei Hagetaot, dem Kibbutz der Ghettokaempfer, wo wir das dazugehoerige Museum besuchten. Wie die nationale Gedenkstaette, Yad Vashem, hat auch Lochmei Hagetaot viele Photographien und Zeichnungen, die verschiedene Phasen des Holocaust zeigen. Der Besuch war ein angemessener Abschluss dieses ersten Morgens unseres Treffens, denn er fuehrte uns noch einmal - und im wahrsten Sinne des Wortes "graphisch" - vor Augen, wie unser aller Leben einschliesslich der Zeit in Gross-Breesen von den zwolff Jahren nationalsozialistischer Herrschaft bestimmt worden ist. Nur dass wir, die wir durch das Museum gingen, zu jener Minderheit gehoerten, die die Zeit des Grauens ueberlebt hat; und dass wir nun, Jahrzehnte spaeter, aus allen Ecken der Welt zusammenkamen, um uns wiederzusehen, aber auch um der Gruendung jenes Auswandererlehrguts zu gedenken, ohne das so mancher von uns wahrscheinlich umgekommen waere.

Nach der Rueckfahrt, dem anschliessenden Lunch und der Mittagsruhe (ich musste dabei an die obligate Ruhestunde in Gross-Breesen denken) trafen wir uns zunaechst einmal zu einer Gruppenaufnahme, wobei es dem Photographen tatsaechlich gelang, siebzig Menschen auf einem Bild festzuhalten. Danach verlief der Nachmittag mit ungezwungenem Beisammensein. Man traf sich in kleinen Gruppen und Grueppchen, unter vier Augen, sprach miteinander, und einige tauschten ausser Gedanken auch Bilder aus, neue von Kindern und Enkeln und alte Photographien aus Gross-Breesen.

Dabei kam es zu einer kleinen Episode, die es verdient, festgehalten zu werden. Irgendwann im Sommer 1937 machte Herco eine Gruppenaufnahme von Dackel, Prinz und Toepper im Breesener Park. Herco wollte die drei in der gleichen Stellung wie damals photographieren, und nach sorgfaeltiger Berichtigung von Arm- und Kopfhaltung knipste er dann das inzwischen zeitlich fortgeschrittene Kleeblatt zum zweiten Mal. Das Bild ist gut geworden.

Da es Freitagabend war, machte Hans-Georg Hirsch vor dem Abendessen den Kiddusch, dem eine ebenfalls anwesende deutsche Pilgergruppe andaechtig zuhoerte. Wieder wurden so manche von uns ein halbes Jahrhundert zurueckversetzt. Zwar sassen wir diesmal an kleinen Tischen, nicht an den langen des Breesener Speisesaals und auch nicht als Zimmeregemeinschaften beieinander, in kurzen Hosen, sondern in kleinen Gruppen, wie es der Zufall wollte. Aber in vielen von uns erwachte sicherlich die Erinnerung an die weissgedeckten Tische, im Sommer mit Blumen geschmueckt; an Frau Scheiers kritische Begutachtung der Lage, bevor sie sich hinsetzte; an das Anzuenden der Kerzen; an den Kiddusch; an das Anschneiden und Herumreichen des Berches; an das obligate Fischfilet und, zum Abschluss, an das meistens von Pimpf gesprochene Tischgebet und das Absingen des "Schir Ha'malaus", in das alle einstimmten.

Am Ende dieses ersten Tages unseres Treffens fanden wir uns wieder im Gemeinschaftssaal zusammen und berichteten uns gegenseitig ueber unsere Familien, unseren Werdegang, alles zwanglos und locker. Natuerlich sprachen nicht alle - dazu war auch gar keine Zeit -, aber doch einige, und vor allem auch diejenigen ehemaligen Breesener, die heute in Israel leben, wie Chava Fuerth, Alfred und Addah Cohn und Werner Engel. Danach sass man wieder in kleinen Grueppchen im Foyer oder an der Bar des Gaestehauses, redete und hoerte zu, schaute noch einmal Photos an, und erst spaeter loesten sich die Gruppen auf, verschwanden die einzelnen in ihren Zimmern, irgendwie ueberwaeltigt von der Fuehle des Tages.

Der Samstag begann mit einem Gottesdienst in der Synagoge von Shavej Zion fuer alle diejenigen, die daran teilnehmen wollten. Der Vormittag verging mit einer Besichtigung der Moschav (Genossenschafts-Siedlung) Shavej Zion, vor allem der Milchwirtschaft mit den schwarzgescheckten Kuehen, die so manche von uns, die jahrzehntelang keinen Kuhstall mehr innen gesehen hatten, an den, verglichen mit der Anlage hier, allerdings vorsintflutlichen Gross-Breesener Stall erinnerten. Nur der Geruch war unverkennbar derselbe, den wir aus der Erinnerung her kannten und der sofort wieder Bilder weckte von Schlempe fuettern, abzuladenem Alfalfa Gruenfutter, einem tyrannischen "Ober" und dem Bullen, der auf seiner linken Seite, wo die Stallwand war, nur selten richtig gestriegelt wurde,

weil keiner Lust hatte, von dem schwarzen Tier erdrueckt zu werden. Denn dass der Bulle antisemitisch war, das wussten wir alle.

Auch Wastl und Lisbeths Haus konnten wir besichtigen, das Heim, in dem, nachdem sie von Argentinien aus nach Israel gekommen waren, ihre Kinder aufgewachsen sind. Heute weisen einige der Zimmer Spuren auf, die zeigen, dass dort regelmaessig Enkelkinder uebernachten.

Nach dem Mittagessen und der sich daran anschliessenden Ruhezeit, die im Mittelmeergebiet fast obligat ist, trafen wir uns im Versammlungssaal Beth Jehoschuah wieder, um dort den Nachmittag mit der jungen Generation, den Kindern und Enkeln von Wastl und Lisbeth, von Alfred und Addah Cohn und von Chava und Schlomo Fuerth zu verbringen.

Hier kam wieder eine Ueberraschung: Diese jungen Menschen hatten die meisten von uns noch nie gesehen. Wenn man ihnen von Gross-Breesen erzaehlt hat (was hoechstwahrscheinlich der Fall war), mehr als ein fluechtiges Interesse konnte das kaum geweckt haben. Als wir jedoch im Kreis, oder besser gesagt in Kreisen, denn der Raum konnte uns kaum fassen, dasassen und zuhoerten, wie uns diese jungen Frauen und Maenner von ihrem eigenen Leben berichteten, von ihren Berufen, ihren Familien, ihren Zukunftsplaenen und -erwartungen, und als wir sie israelische Lieder singen hoerten, die eine junge Klampfenspielerin, eine Enkelin von Wastl und Lisbeth, begleitete, da schienen wir, die "alte Garde", mit den Kindern und Enkeln zu einer Gemeinschaft zu verschmelzen. Da war so viel Waerme, so viel freudige und krampflose Stimmung, dass man auch wieder irgendwie an aehnliche Gross-Breesener Zusammenkuenfte erinnert wurde.

Als dann auch noch Heidi Landecker und Eleonor Pubko Kaffee und Kuchen servierten und Leus zum 50. Geburtstag Gross-Breesens eine Kerze anzueendete, verspuerten wohl die meisten von uns eine nicht erwartete Verbundenheit zwischen der alten und der jungen Generation, die sich an jenem Samstag im Saal Beth Jehoschuah zusammengefunden hatten. (Jehoschuah war ein im Unabhaengigkeitskrieg gefallener Sohn eines der aus Wuettemberg stauemenden Gruender von Shavej Zion.)

Unter dem Zeichen "Jugend" stand auch der Abend. Nachdem wir gegessen hatten, trafen wir uns wieder im Saal Schaul und hoerten uns die locker und in ausgezeichnetem Englisch gehaltene Lebensgeschichte einer noch jungen ehemaligen Jemenitin an, zu der ihr in Marokko geborener Ehemann seine Erfahrungen hinzufuegte. Es wuerde zu weit fuehren, diese Berichte im einzelnen wiederzugeben. Jedenfalls war es etwas, das man in Amerika eine "success story" nennt;

Als Kind ungebildeter Eltern kam sie aus Jemen nach Israel, nachdem man die Eltern und andere Passagiere noch vor dem Abflug durch Luegen und Drohungen ihrer wenigen Wertgegenstaende beraubt hatte. Da sie nicht als Analphabet aufwachsen wollte, die Eltern aber nicht erlaubten, dass sie von zu Hause (in der Heimat Israel) wegging, brach sie mit ihnen, besuchte die Schule, ging dann zur Armee, wurde Lehrerin und reiste, nachdem sie geheiratet hatte, mit ihrem Mann fuer einige Monate in die USA, wo sie an der Universidit of Michigan Kurse nahm und Englisch lernte. Jetzt, als Frau, Mutter und Lehrerin, hat sie wieder Verbindung mit den Eltern aufgenommen und ihnen klargemacht, dass sie richtig gehandelt hat. (Ich berichte das, wenn auch kurz, weil dies ein Beispiel fuer sich ist und uns stark beeindruckte.)

Dem jungen Ehepaar folgten einige kuenstlerische Darbietungen junger Maedchen aus dem nahegelegenen Kibbutz Ramot Menasche, wo auch Chava Fuerth lebt: ein Blockfloetenkonzert (Barock) und Taenze. Auch das war schoen, und als die grazioesen Kinder vor uns durch den Saal schwebten, den sie vorher mit Blumen dekoriert hatten, kam mir der Gedanke, dass wir in Breesen zwar Musik gemacht, unter der grossen Eiche gesungen, aber nie getanzt hatten; vielleicht, weil Bondy nicht tanzte.

Am folgenden Sonntag fuhren wir nach dem Fruhestueck in zwei Bussen auf eine Tagestour durch den noerdlichen Teil des Landes, durch Galilaea - dort das "Galil" genannt - zu dem Yizreel-Tal, suedoestlich von Haifa und suedwestlich von Nazareth gelegen. Unser erster Haltepunkt war unterhalb von Kiryat Tivon, wo Wastls und Lisbeths juengste Tochter mit ihrer Familie lebt. Wir besuchten jedoch nicht den Ort, sondern die nahegelegene Graeberstadt Beth Shearim, im zweiten und dritten Jahrhundert der Sitz des Sanhedrin nach der Zerstoerung des zweiten Tempels durch die Roemer. Noch heute sieht man die Ruinen einer eindrucksvollen alten Synagoge und darunter eine juedische Graeberstadt, d.h. in den Fels geschlagene Grabkammern mit Sarkophagen, viele mit gemeisselten Verzierungen.

Was uns hier, aber auch schon vorher auf der Fahrt von Shavej Zion durch das Galil so beeindruckte, war die imposante Landschaft, abgesehen davon, dass wir uns, wo wir auch gingen oder wohin wir sahen, im Ursprungsland der abendlaendischen Religionen und Kultur befanden. Aber um zur Landschaft zurueckzukommen, der Norden ist ueberwaeltigend mit seinen teilweise neu aufgeforsteten felsbesaeten Berghaengen, deren Herbheit zugleich ihre Schoenheit ist. Obwohl das Land klein und dazu dicht besiedelt ist, konzentriert sich doch die Grosszahl der Menschen heute in den Staedten, so dass man manchmal, soweit der Blick reicht, nur Landschaft und keine Siedlungen sieht.

Von Beth Shearim fuhren wir zum Kibbutz Hasoreah, der von den Werkleuten unter Fuehrung von Hermann Gerson gegruendet worden ist. Die Werkleute kamen aus der juedischen buendischen Jugendbewegung und gehoerten urspruenglich dem Bund "Kameraden" an. Der spaltete sich Anfang der dreissiger Jahre in drei Gruppen. Eine davon bildeten die zionistisch eingestellten Werkleute.

Fuer einige von uns war das der erste Kibbutz, den wir besuchten. Was wir sahen, war eine modern gebaute Siedlung, sauber, zweckmaessig und keineswegs, wie manche von uns erwartet hatten, primitive Huetten und Zelte. Einer der urspruenglichen Siedler, jetzt auch ein aelterer Herr, Rudi Baer, erzaehte uns im Gemeinschaftssaal die Entwicklungsgeschichte des Kibbutz und sprach ueber dessen heutige Funktion, seine Braeuche, seinen Platz im wirtschaftlichen Leben des Landes. Waehrend er sprach, wurden wir mit Kaffee und Kuchen bewirtet.

Als wir uns verabschiedeten, sagte ich zu ihm, wenn ich die Werkleute 1933 getroffen und sie mich angeworben hatten (damals hiess das "gekeilt"), saesse ich heute vielleicht auch in Hasoreah. Statt dessen "keilte" mich das "Schwarze Faehnlein, Jungenschaft", eine der anderen beiden Gruppen, die sich aus dem gespaltenen "Kameraden" bildeten, und ich bin dann ins nichtzionistische Lager abgeschwenkt. Er laechelte und meinte hoeflich, es sei schade, dass die Werkleute nicht eher zu mir gestossen seien. Und damit nahmen wir Abschied.

Eine Viertelstunde spaeter hielten wir auf einem Picknickplatz im Wald von Hasoreah, der auch erst in den letzten 50 Jahren entstanden ist, und zwar durch intensive Aufforstung dank der vielen Juden in allen Laendern der Erde, die bei jeder gegebenen Gelegenheit - Bar Mitzwah, Bas Mitzwah, Tod eines Verwandten, Geburt eines Enkels - Geld zum Anpflanzen von Baeumen in Israel spenden. Das geschah schon lange, ehe es einen Staat dieses Namens ueberhaupt gab. Nun waren wir die Nutzniesser des schoenen Waldes.

Lisbeth hatte mit grosser Liebe zahlreiche Esspakete zurechtgemacht und teilte uns, mit Hilfe unserer Tour-guide Miriam, die gut Deutsch und Englisch sprach, unsere Mahlzeiten aus. Und da sassen wir, wie einst in der Jugendbewegung (und einige spaeter in den Armeen der Alliierten Streitkraefte) auf dem Boden, auf Steinen oder Baumstaemmen und unterhielten uns kauend und Limonade trinkend. Es gab zwar auch ein paar Tische mit Baenken, aber die meisten zogen es vor, zwanglos auf Tuchfuehlung mit der Erde des Heiligen Landes zu gehen.

Zum Abschluss unseres Tagesausflugs besuchten wir Chavas Kibbutz Ramot Menasche, von dem am vorigen Abend die jungen Leute gekommen waren, um fuer uns zu tanzen und zu musizieren. Auch hier wurden wir liebevoll empfangen und mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Danach machten wir einen Rundgang, sahen uns die verschiedenen Stallungen und Werkstaetten an und fuhren dann, nun schon einigermaßen erschoept durch die vielen neuen Eindruecke, nach Shavej Zion zurueck.

Das war nun der letzte Abend des eigentlichen Treffens. Am naechsten Tag wuerden die ersten Teilnehmer abreisen, und so fand dank eines Vorschlages von Jochen Feingold zum Abschluss noch eine Aussprache statt. Das Thema lautete: "Was hat Gross-Breesen uns bedeutet?"

Da sassen wir nun nach einem halben Jahrhundert brav wie Kinder nebeneinander in den Stuhlreihen und warteten ab, was Jochen eigentlich von uns wollte. Er sprach auf Englisch (es war interessant zu sehen, wie sich bei den Aussprachen die Geister betreffs der Sprache schieden) und bat uns doch so spezifisch wie moeglich laut darueber nachzudenken, was jedem einzelnen von uns der sogenannte "Breesener Geist" bedeutet hat und noch heute bedeutet. Denn haette es diesen nicht gegeben, dann saessen wir wohl kaum in Shavej Zion zusammen, fuenfzig Jahre spaeter, und erstaunlicherweise immer noch als Freunde.

Fuer jeden von uns sei das Erlebnis Gross-Breesen verschieden gewesen, und es waere schon interessant, wenn wir mal dies und jenes zu Sprache braechten, zum Beispiel unsere Reaktion auf Bondys Steckenpferd, die "Bewusstmachung", ein Konzept, das ja auf irgendeine Weise in fast jeder Lebenskunde am Samstagfrueh auf der Terrasse zur Sprache kam. Was ihn, Jochen, betraefe, so habe er damals gelernt, alles vorher durchzudenken und sich vor allem klarzumachen, warum er es tat. Bewusstmachung sei ein wesentlicher Teil seiner Persoenlichkeit geworden.

Aber es gabe noch andere Themen, wie z.B. Liebe zum Land bzw. zur Landwirtschaft; die Entdeckung schoener Literatur; unsere damalige Beziehung zum Dienst an der Gemeinschaft; Bondys preussische Disziplin, die Jochen (wie vielen anderen von uns auch) oft Verdruss bereitet hatte, die aber sicherlich dazu beitrug, vielen von uns Schlampereien etwas Ordnung beizubringen.

Auf der negativen Seite - denn auch darueber sollten wir reden - stehe z.B. die Tatsache, dass es trotz aller Bemuehungen in Breesen nicht gelungen sei, aus denjenigen, die es noch nicht waren, religioese Juden zu machen. Wer aus einem traditionellen Haus kam, der blieb es, wer nicht, an dem oder der war Hopfen und Malz verloren, wenn es zum "bewussten Judentum" kam.

Kurzum, Breesen war ein einmaliges Phanomen, und wir sollten doch versuchen festzustellen, wieso das so war. Bondy allein koenne das nicht geschafft haben, obwohl seine Persoenlichkeit, sein Charisma sicherlich dazu beigetragen haben.

Nach dieser Einleitung entwickelte sich eine fast zweistueendige Aussprache. Sie kann hier leider nur bruchstueckweise zusammengefasst werden, u.a. weil die Tonbandaufnahmen, die dafuer zur Verfuegung standen, nicht vollstaendig waren.

George Landecker sprach als erster und betonte, dass fuer ihn sowohl die von Bondy immer wieder hervorgehobene Bewusstmachung der Basis allen Handelns, wie aber auch die Liebe zum Land unglaublich wichtig waren, und dass letztere sicherlich dazu beigetragen hat, aus ihm einen erfolgreichen Farmer zu machen. An diesem Punkt schlug Georges Tochter Heidi vor, wir sollten die

Stuehle kreisfoermig stellen, anstatt stur das Podium anzusprechen, auf dem keiner stand. Dieser Ratschlag wurde befolgt.

Generell war interessant, was nach so langer Zeit an die Oberflaeche kam. Vor allem stellte es sich heraus, dass einige der Breesener Frauen, die damals junge Maedchen waren, diese Zeit ganz anders beurteilten als viele Maenner. So meinte Leus unter anderem, dass die Maedchen, ohne dass sie sich damals dessen bewusst waren, innerhalb der Breesener Gemeinschaft nicht viel zu sagen hatten. Irgendwie wurden sie den Jungen nicht gleichgestellt. Ab und zu durften sie zwar mit den Jungen zusammen auf den Feldern arbeiten, und einige wurden sogar dem Kuhstall zugeteilt. Zumeist aber war es doch Hausarbeit, zu der sie vornehmlich bestellt waren, also Kochen, Naehen und Waesche waschen, Trocknen und Plaetten.

Damals erschien ihnen das als etwas ganz Natuerliches. Erst im Rueckblick saehe man ganz deutlich, dass sowohl zahlenmaessig als auch stellungsgemaess die Maedchen in Breesen benachteiligt waren. Dennoch, so schloss Leus, sei sie heute nach 50 Jahren froh, durch das Gross-Breesener Erlebnis ueberall auf der Welt Freunde zu haben.

Marianne Regenburger schloss sich Leus' Meinung an, verurteilte aber die Behandlung der Maedchen viel schaefer und meinte, dass diese Behandlung ihr fuer den Rest ihres Lebens minderwertigkeitskomplexe geschaffen habe. Auch Lisbeth berichtete, dass sie oft mit Bondy ueber die "Maedchenfrage" gestritten habe, dass er aber im Grunde genommen die gewiss nicht leichte Stellung der Maedchen und jungen Frauen in Breesen nie richtig erkannt habe.

(Was auf dem Treffen merkwuerdigerweise nicht zur Sprache kam, war die fast spartanisch anmutende Enthaltung jeglicher sexueller Beziehungen, jedenfalls solange Bondy die Leitung hatte. Der Verfasser dieses Berichtes fragt sich noch heute, wie Bondy das damals fertiggebracht hat, und warum wir, die wir doch alle bis ueber den Kopf in der Pubertaet steckten, so unglaublich "brav" waren. Aber, um Fontane zu zitieren: "Ach, Luise ... das ist ein zu weites Feld.")

Der ueberwiegende Eindruck, den uns diese Aussprache vermittelt, war, dass eigentlich alle, die in Breesen waren - und zwar nicht nur die beiden ersten "Generationen", sondern auch die dritte - unglaublich viel mitbekamen; dass uns diese doch verhaeltnismaessig kurze Zeit weitgehend fuer das Leben gepraeagt hat.

So sprach Dackel von Ehrlichkeit, die ihm die Bondysche Erziehung als Prinzip mitgegeben habe, und erzaehlte, dass einmal, als er in einer Telefonzelle ein paar Muenzen fand und einstecken wollte, Bondy ihm klarmachte, dass das Geld nicht ihm gehoere. Das, meinte Dackel, habe damals trotz der ihm in diesem Fall uebertrieben anmutenden Haltung Bondys einen ganz starken Eindruck auf ihn gemacht, so stark, dass er seitdem nie etwas an sich genommen habe, was "ihm nicht gehoert".

Dem fuegte Heinz Kellermann hinzu, der Bondy schon gekannt hatte, bevor Gross-Breesen ueberhaupt gegruendet wurde, wie stark ihn damals schon und auch noch heute die in Breesen so ausgepraegte menschliche Haltung, die Sauberkeit, mit der man miteinander umging, und die Offenheit, mit der man miteinander sprach, imponierten. In Breesen, sagte er, habe man anstaendige Menschen erzogen. Dass von diesen viele aus der Jugendbewegung kamen, wie ja auch Bondy selber, habe sicher ebenfalls dazu beigetragen.

Wie aber ist diese Haltung, dieser Geist, entstanden? War es Bondy allein, der ihn schuf? Dazu meinte Toepper, dass Bondys Beitrag zweifellos gross war. Dennoch wurde der sogenannte Breesener Geist nicht ausschliesslich von ihm geschaffen, sondern entstand auch zum Teil aus einer Reihe von einschneidenden Begebenheiten. Drei Beispiele fuehrte er dann an:

Da war zuerst einmal die Heuernte im Sommer 1936, die durch die grosse Anforderung, die sie an die zumeist in Staedten aufgewachsenen Jungen und Maedchen stellte, etwas vom Ethos der Landwirtschaft und der gemeinsamen Arbeit vermittelte. Im August war dann die grosse Duerre, die die Getreideernte gefaehrdete. Zwei bis drei Wochen lang gab es kaum ein anderes Gespraechsthema, und eben diese Sorge, das Warten auf den Regen (der endlich Ende des Monats kam) hat die zur Zeit noch sehr neue Gemeinschaft betraechtlich enger zusammengeschweisst. Jedoch ganz besonders haben die drei tragischen Todesfaelle - Stella, Hannio und Gustl - dazu beigetragen, jene besondere Atmosphaere zu schaffen, die wir heute den "Breesener Geist" nennen. Diese Todesfaelle haben durch ihre starke emotionale Auswirkung die Bindung der Gruppe gefestigt.

Fast jeder, der an diesem Abend sprach, erwaehte Bondy. Das war all denen, die unter seiner Leitung in Breesen gelebt und gearbeitet hatten, selbstverstaendlich. Wie aber erklart man die Tatsache, dass diejenigen, die im Fruehjahr 1939 kamen und ihm da entweder nie oder doch nur sehr kurz begegnet sind, gleichfalls nicht nur vom Breesener Geist sprachen, sondern auch von ihm beeinflusst und gepraeagt worden sind? Man braucht ja nur das Tagebuch von Guenter Marcuse zu lesen, um zu sehen, dass es damals unter diesen bedrohten jungen Menschen eine innere Haltung gab, die sich grundsuetzlich nicht von der der ersten beiden Generationen unter Bondys Leitung unterschied. Arthur Wolff, der Auschwitz ueberlebt hat, meinte dazu, der Breesener Geist habe "in den Waenden gelebt".

Viele der Jungen und Maedchen, die nach dem Novemberpogrom 1938 und der damit verbundenen zwangsweisen Auswanderung der aus dem KZ Buchenwald Entlassenen nach Breesen kamen, hatten noch

Gelegenheit, auf ein paar Wochen und in manchen Faellen sogar noch laenger mit einigen "alten" Breesenern (und manche auch noch kurz mit Bondy) zusammenzusein, bevor diese im Laufe der ersten Monate 1939 auswanderten. Wahrscheinlich wurden durch diese Begegnungen, trotz der kurzen gemeinsamen Frist, viele Wesenszuege der Gross-Breesener Haltung weitergereicht.

Aehnlich steht es mit den Ehepartnern, von denen die meisten Gross-Breesen nie gesehen haben und keinerlei direkte Beziehung dazu hatten. Trotzdem bringen sie heute nicht nur Verstaendnis fuer jene Phase im Leben des Partners auf, sondern sie identifizieren sich zum Teil sogar mit der ihnen unbekanntem Vergangenheit. Das zeigte sich waehrend des Treffens immer wieder und kam an diesem Abend besonders klar zum Ausdruck, als Addah Cohn aufstand und uns bewegt sagte, dass sie, die Breesen nie gesehen hat, sich dennoch als Breesener fuehle. "Gross-Breesener sind meine Freunde", meinte sie schlicht.

Kurz vor Abschluss des Abends sagte Leo Schifan, die Breesener Zeit, trotz ihrer Kuerze, sei eigentlich die einzige Phase unseres Lebens gewesen, die wir als Jugend bezeichnen koennen. Denn dort konnten wir "jung" sein, wir selber sein, ohne Druck von aussen, ohne Anfeindungen der Nazis. Und deshalb koennten wir heute waehrend des Treffens in Israel sagen, dass wir nach 50 langen Jahren wieder "nach Hause" gekommen seien.

Jochen und Ernst beschlossen den Abend und das Treffen, indem jeder von ihnen zusammenfassend darueber sprach, was diese drei Tage ueber Breesen, Bondy, aber vor allem ueber unsere gemeinsame Vergangenheit aufgezeigt haben. Es wuerde zu weit fuehren, diese Zusammenfassungen hier zu wiederholen.

Der Kern der Sache war, dass trotz der verhaeltnismaessig kurzen Zeit, die Gross-Breesen bestanden hatte, und trotz einiger, nicht unbetraechtlicher Fehler, die wir alle im Laufe unserer Ausbildung begingen und von denen Bondy nicht frei war, die Zeit dort ein so grundlegendes Erlebnis war, wie es einer Gemeinschaft nur sehr selten vergoent ist. Und dass es bezueglich menschlicher Haltung, menschlicher Beziehung, menschlichen Reifens etwas Aussergewoehnliches war, das beweist die Anwesenheit von ueber 70 Menschen aus vier Erdteilen auf dem Treffen in Shavej Zion 50 Jahre danach.

Am Montagmorgen gab es nach dem Fruhestueck die ersten Abschiede. Einige Teilnehmer hatten weitere Reiseplaene, andere hatten Verpflichtungen, denen sie nachkommen mussten. So trennten wir uns dann vor dem Gaestehaus Beth Chava, zumeist mit dem Versprechen, in Verbindung zu bleiben.

Wir, die wir noch etwas laenger blieben, stiegen in einen der Busse und machten wieder eine Tagestour. Diesmal ging es zu einigen Neusiedlungen im Galil, suedoestlich und oestlich von Shavej Zion gelegen.

Wieder fuhren wir auf engen und kurvigen Bergstrassen und bewunderten unseren Fahrer, einen arabischen Israeli, der sich durch nichts aus der Rube bringen liess und ausgezeichnet fuhr. Ausserdem genossen wir noch einmal die Landschaft in ihrer ganzen Herbheit, uebersaet mit Felsbloecken, hier und da ein kleines arabisches Dorf mit primitiven Huetten, die ebenso die Vergangenheit dieses Landes verkoepern wie seine heutigen sozialen Probleme. Der Kontrast zwischen diesen Huetten und den Gebaeuden der modernen Neusiedlungen, die wir im Laufe des Tages sahen, ist enorm.

Die erste Siedlung, die wir besuchten, war Yaad, ein Moshav Shitufi, der auf Computer-Industrie angelegt ist und wo unter anderem Computerteile produziert werden ("chips", sofern ich - ein Ignorant, wenn es zu Computern kommt - das richtig erkannt habe). Ein junger Neueinwanderer aus Belgien fuehrte uns und erzaehlte uns ueber den Aufbau der Siedlung. Danach ging es nach Misgav, wo wir eine moderne Schule mit hellen Klassenzimmern sowie eine schoene Bibliothek bewunderten. Beide, zusammen mit anderen kommunalen Einrichtungen, bilden die Infrastruktur fuer alle umliegenden Siedlungen, einschliesslich Yaads. Das alles inmitten der galilaeischen Felsenwueste.

Zu Mittag machten wir in Carmiel, einer neuen Entwicklungsstadt, Pause. Durch das grosse Dorf Rama fuhren wir ohne Halt zu machen; es wird von christlichen Arabern und Drusen bewohnt. In der Ferne sahen wir Pekiin Hachadasha liegen, das vermutlich einzige Dorf in Israel, in dem seit den Tagen der Bibel immer Juden gewohnt haben.

Ueber das neue Industriezentrum Tefen fuhren wir in die vor einem Vierteljahrhundert gegruendete Stadt Maalot. Von Carmiel bis zu dieser, wenige Meilen suedlich der Libanon Grenze gelegenen Siedlung sind es per Luftlinie nur sieben Meilen. Aber da unser Bus kein Flugzeug war, mussten wir lange ueber die gewundenen Strassen fahren. Wieder war die Aussicht atemberaubend und wurde immer faszinierender, je mehr sich der Bus nordwaerts in die Hoehe des Grenzgebiets schleppte.

Maalot musste lange mit schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Problemen kaempfen. Erst in den letzten Jahren begann man, die Dinge in den Griff zu bekommen. In dieser Stadt kam eine junge, in Amerika geborene junge Frau mit ihren Kindern in unseren Bus, verstaute die Kleinen auf freien Sitzen und erzaehlte uns, wann und weshalb sie nach Israel gegangen sei, und was sie sich von der Zukunft dieser neuen Siedlung verspreche. All das trug sie mit einer beneidenswerten Kombination von amerikanischem Midwestern-Realismus und israelischem Idealismus vor.

Waehrend sie zu uns sprach, stand der Bus vor einem grossen Mietshaus, in dessen Vorgarten einige schwarze, sehr niedliche Kinder spielten. Es waren Neuankoemmlinge aus Aethiopien, deren Familien hier nur zeitweilig untergebracht worden sind. Sobald sie die Sprache einigermaßen gelernt haben, wird man sie an verschiedenen Orten des Landes ansiedeln.

Am spaeten Nachmittag, nach einem kurzen Aufenthalt in dem nahe bei Shavej Zion gelegenen Staedtchen Nahariya, das bis vor kurzer Zeit fast nur von "Jeckes" - also deutschen Juden - bewohnt war (man erinnere sich an den, wahrscheinlich von einem Witzbold verfassten Bericht waehrend des Jom-Kippur- Krieges im Oktober 1973: "Nahariya fest in deutscher Hand"), fuhren wir nach Shavej Zion zurueck.

Kurz vor dem Abendessen gingen einige von uns noch einmal zum Meeresstrand, um die Feuer zu sehen, die traditionellerweise von Kindern am Vorabend des Feiertages Lag Beomer angezündet werden. Danach hatten wir noch eine fuer mich letzte Abendveranstaltung, naemlich Fragen und Antworten ueber die politische Lage Israels, sowohl innen- als auch aussenpolitisch. Wir Besucher stellten die Fragen, Wastl und Lisbeth gaben die Antworten. Auch ein Detailbericht ueber diese Diskussion muss aus Platzgruenden ausgelassen werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Wastl und Lisbeth, wie wohl die Mehrzahl der aus deutschsprachigen Laendern stammenden Juden, besonders was den Kernpunkt der israelischen Probleme betrifft, naemlich die Beziehung zu den Arabern, in der traditionellen Linie Martin Bubers und seiner Gesinnungsgenossen stehen. Die kann man, jedenfalls als wuensenswertes Ziel, in einem Satz zusammenfassen: Was wir suchen und begruessen, ist Verstaendigung, nicht Konfrontation. Dass das nicht einfach ist, wissen wir alle.

Hiermit endet dieser Bericht; ueber die naechsten beiden Tage berichten Wastl und Lisbeth, denn am Dienstag, dem 27. Mai, fuhren Marianne und Ernst Cramer, Marianne Regensburger und Toepper noch fuer zwei Tage nach Jerusalem. Dann hiess es zurueck nach Hause.

Ich habe versucht, hier all das zu erfassen, was mir an dem Treffen wesentlich erschien. Sicher habe ich so manches Erwahnenswerte ausgelassen, entweder, weil mir die noetigen Unterlagen fehlten, oder aus Platzgruenden.

Zum Schluss moechte ich all denen danken, die dieses Treffen ermoeoglicht und organisiert haben, besonders Wastl, Lisbeth und mit ihnen den anderen Breesenern in Israel, die unseren Aufenthalt dort so schoen gestaltet haben. Ihnen allen ein herzliches Schalom - Friede - Peace - und hoffentlich auch Salam!

.....
Wastl:

DIE LETZTEN TAGE DES TREFFENS.

Da uns Toepper, unser "Geschichtsschreiber", schon am Dienstag verlassen musste, will ich noch einen Bericht ueber die letzten beiden Tage unseres Zusammenseins geben. Unsere Zahl war geschrumpft, was dazu beitrug, eine noch intimere Atmosphaere zu schaffen.

An diesem Dienstag ging es wieder mit dem Bus zunaechst auf unserer Nordstrasse an der libanesischen Grenze entlang. Das ist, besonders im Mai, wenn noch ueberall Blumen und Straeucher bluehen, eine der schoensten und interessantesten Fahrten in unserem Land.

Ersten Halt machten wir in Biram, um die gut erhaltenen Reste einer sehr alten Synagoge zu besichtigen, eine der vielen, die nach der Zerstoerung des Tempels durch die Roemer im Norden des Landes gebaut wurden. Auf der Weiterfahrt konnten wir einen Blick auf das tief unter uns liegende, fruchtbare Huletal werfen.

Wir kamen bis Metulla, unserem noerdlichsten Dorf, wo wir den "guten Zaun" besichtigten, die Uebergangsstation fuer die vielen Libanesen, die tagtaeglich zur Arbeit oder zur aertzlichen Behandlung nach Israel kommen.

Weiter ging es nach Kirjat Schmona, der Entwicklungsstadt, die schon oft unter Ueberfaellen und Beschiessungen zu leiden hatte. Von dort kamen wir nach Banias, wo eine der drei Hauptquellen des Jordans dem Hebron-Massiv entspringt.

Nun fuhren wir die Golanhoehen hinauf und kamen bis zu dem Posten der dort stationierten UNO-Truppen vor dem syrischen Staedtchen Kuneitra. Da man soviel ueber Spannungen an der syrischen Grenze gelesen hatte, zoegerten erst einige, aus dem Autobus auszusteigen und bis zur Grenzsperrre zu gehen. Bald aber ueberzeugten auch sie sich von der friedlichen Atmosphaere und unterhielten sich dann mit den oesterreichischen UNO-Soldaten, die ueber die Abwechslung froh waren und gerne die Gelegenheit wahrnahmen, wieder einmal in ihrer Heimatsprache reden zu koennen.

Naechster Haltepunkt war Kazrin, ein erst im Jahre 1977 gegruendetes Zentrum der israelischen Siedlungen im Golan, das inzwischen ein huebsches, kleines Staedtchen geworden ist. Ueber die Jordanbruecke "Banot Jakobs", zwouelf Kilometer noerdlich vom Kineret-See (See Genezareth), ging es zurueck quer durch das Galil nach Shavej Zion.

Am Mittwoch machten wir unseren letzten Ausflug: Diesmal waren es nur noch 18 Teilnehmer. Zunaechst fuhren wir nach Zfat (Safed) und wanderten ein wenig in dem alten juedischen Viertel und der Kuenstlerkolonie herum. Dann ging's hinunter zum Kineret-See.

Erst bewunderten wir in Tabcha in der wieder errichteten Kirche den sehr schoenen Mosaikfussboden aus byzantinischer Zeit. In Capernaum besichtigten wir die vielen Ueberreste einer grossen, herrlichen Synagoge. Dann fuhren wir um den ganzen See herum, vorbei an zwei beruehmten Kibbutzims: Ejn Gev, wo in den dreissiger Jahren die ersten modernen juedischen Fischer am Kineret-See wieder aktiv wurden, und Degania, die im Jahre 1911 gegruendete erste moderne Kollektivsiedlung des Landes. In Tiberias machten wir laengere Zeit an einem schoenen Platz Halt. Einige von uns badeten dort auch im See.

Auf der Heimfahrt machten wir noch einen Abstecher nach Akko, eine der aeltesten erhaltenen Staedte der Welt. Ein Rundgang beendete diesen Ausflug.

Zu einem letzten Zusammensein trafen wir uns am Abend im Garten unseres Hauses in Shavej Zion. Nachher gingen wir noch in unsere Versammlungshalle, die Loewengart-Halle.

Jede Woche treffen sich dort an einem bestimmten Abend Hunderte junger Menschen aus der ganzen Umgebung und aus allen Schichten des Volkes, um sich bei stundenlangem Volkstanzen ihres Lebens zu erfreuen. Es ist ein Vergnuegen, dem froehlichen Treiben zuzusehen, und einige von uns blieben trotz ihrer Muedigkeit bis gegen Mitternacht. Die Botschaft der Lebensfreude und des Glaubens an die Zukunft, die wir den Breesenern aus aller Welt bei ihrem Besuch in Israel mitgeben wollten, fand hier - gewissermassen ausserhalb des Programms - noch zum Schluss ihren lebendigen Ausdruck.

Die Trennung am naechsten Morgen war nicht leicht. Noch und noch wurde der letzte Abschied hinausgezogen. Es ging auch nicht ganz ohne Traenen ab. Aber es ueberwogen die Freude und die Genugtuung ueber die so schoenen Tage, die wir miteinander verleben durften.

Ernst Cramer:

GEDENKEN AN DIE TOTEN.

Gestern abend habe ich unser Treffen, dieses Wiedersehen nach einem halben Jahrhundert, ein Festival der Freundschaften genannt. Zu den Freunden zaehlen auch all diejenigen Gross-Breesener, die uns im Tod vorausgegangen sind. Deshalb wollen wir ihrer jetzt zum Auftakt unserer Zusammenkunft gedenken.

Eigentlich ist das Sich-Erinnern an tote Freunde etwas sehr Persoenliches. Denn genauso wie jeder Mensch allein stirbt, so trauert auch jeder allein, selbst wenn er von vielen anderen Trauernden umgeben ist.

Dennoch trauern wir auch als Gruppe. Denn die, derer wir gedenken, gehoerten unserer Gruppe an, gehoeren ihr noch heute an. Zu diesem gemeinsamen Gedenken sind wir an diesem strahlenden Morgen hier zusammengekommen.

Alle unsere Toten kann ich hier leider nicht aufzaehlen. Die Liste ist zu gross geworden. Einige werde ich nennen. Jeder von uns wird zur gleichen Zeit auch an diejenigen denken, die ihr oder ihm besonders nahestanden.

Zunaechst erinnern wir uns an unsere "normalen" Toten, an alle die, die starben, so wie Menschen seit jeher gestorben sind, durch Krankheiten, durch Unfaelle und auch aus Altersgruenden.

Wenn wir heute unsere Gedanken zuruecklenken, dann erinnern wir uns an die relativ trotz allem fast sorgenfreien Jahre in Gross-Breesen. Wie ein Blitz kam damals der Schock, den der Tod von Hanjo, Stellas toedlicher Unfall und schliesslich noch der von Gustl fuer uns bedeuteten.

Weiter denken wir an Bueh, der meines Wissens als einziger von uns im Krieg gefallen ist.

Wir denken natuerlich an Bondy, ueber den Toepper nachher ein paar Worte sagen wird.

Und dann erinnern wir uns an viele, viele andere von Pimpf und Juwa bis hin zu Knirps und Ernest Loew, die erst vor ein paar Monaten gestorben sind. Das alles waren, was ich mit "normalen" Toten meinte.

Aber das Schlimmste, das Unvergessliche, fast Unertraegliche in unserem Leben, war der massenhafte Tod durch den Holocaust. An die in den Vernichtungslagern der Nazis ermordeten Gross-Breesener denke ich in dieser Stunde so tief erschuettert, dass ich dafuer keinen Ausdruck finde.

Ich glaube, ihr habt gemerkt, dass ich, wie die meisten von uns, ueber unsere Zusammenkunft nach einem halben Jahrhundert sehr bewegt bin. Am meisten beruehrt mich jedoch die Tatsache, dass wir hier auch einige von denen unter uns haben, die in Gross-Breesen geblieben waren, nicht mehr auswandern konnten, dann die schrecklichen Dinge, die totale Entwuerdigung, die von Menschen erdachte Hoelle, erleben mussten und in letzter Minute noch dem Tod entkommen sind. Ich bin dankbar, dass auch ihr gekommen seid.

An die Millionen Opfer des Holocaust denkend, habe ich mir immer wieder die Frage gestellt - und die stellt sich jeder von uns: Warum hat Gott so etwas geschehen lassen? Ich habe keine Antwort gefunden. Es gibt wohl keine Antwort.

Vor einem Jahr im September durfte ich zur Wiedereroeffnung der Synagoge in Augsburg die Festrede halten. Dabei habe ich zu diesem Thema etwas gesagt. Das moechte ich hier wiederholen:

"Es gibt keinen verantwortungsbewussten Juden, der dem Holocaust entkommen ist und sich nicht immer wieder die Frage stellt, warum habe gerade ich ueberlebt, warum ich und nicht mein Bruder?"

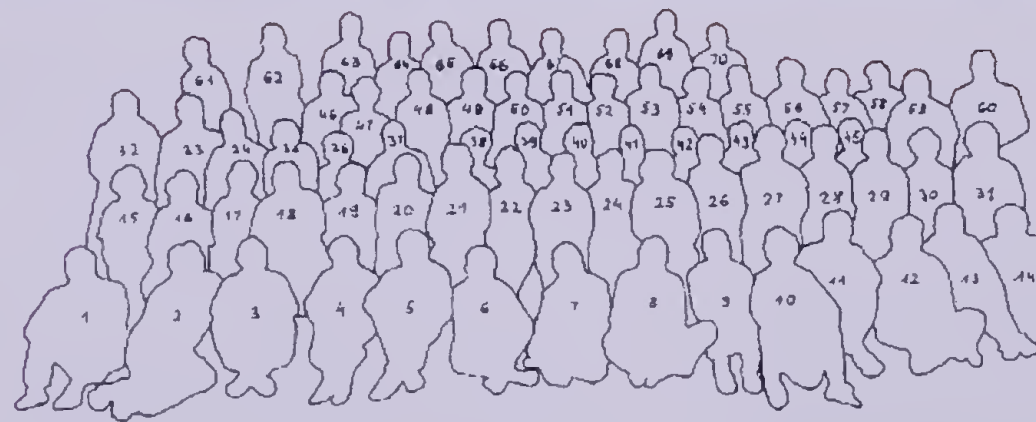
Dabei dachte ich in der Augsburger Synagoge zunaechst an den Bruder im biblischen Sinne - der Bruder, der Naechste. Aber ich dachte natuerlich auch an meinen eigenen Bruder, einen besonders begabten jungen Menschen, den einige von euch gekannt hatten.

Ich meinte in Augsburg, und ich meine auch heute, die Frage "Warum habe gerade ich ueberlebt?" ist eine der Fragen im menschlichen Leben, auf die es keine Antwort gibt. Gott hat es so gewollt, sagte ich, und "man soll nie den Versuch machen, Seine Entscheidungen deuten oder verstehen zu wollen. Man wuerde darueber den Glauben verlieren oder den Verstand, und ich weiss nicht, was schlimmer waere." Das Kaddisch ist vermutlich die einzige Antwort, die uns gegeben ist.

Jetzt wird Toepper einige Worte ueber Bondy sagen. Wenn jemand von Euch es fuer richtig erachtet, ueber irgend einen anderen unserer toten Breesener zu sprechen, dann ist das nicht nur selbstverstaendlich moeglich, sondern sehr erwuenscht. Anschliessend werden wir zum Yad Hirsch hinuebergehen, zu dem Denkmal fuer die Eltern von Hans-Georg, das in meinen Augen ein Mahnmal fuer alle diejenigen ist, die in Deutschland damals ihre Pflicht taten und umkamen.

- | | |
|-----------------------------|-------------------------|
| 1 A. Reich | 36 Marianne Cramer |
| 2 B. Walheimer | 37 Isi Kirshrot |
| 3 Kurt Ehrenfeld | 38 Chava Fuerth |
| 4 Jochen Feingold | 39 George Landecker |
| 5 George Tworoger | 40 Guenther Rischowsky |
| 6 Friedel Weinberg | 41 Robert Cohen (Bosi) |
| 7 Hannah Reich | 42 Rudi Weiss |
| 8 Fred Strauss | 43 Peter Hanf |
| 9 Toepper | 44 Rudi Caplan |
| 10 Ann Strauss (Leus) | 45 Hans Krieger |
| 11 Albrecht Weinberg | 46 Leo Schiftan |
| 12 Arthur Wolff | 47 Gerda Schiftan |
| 13 Peter Rosenfeld | 48 Prinz |
| 14 Stefan Katz | 49 Alfred Cohn |
| 15 Ruth Hadra | 50 Addah Cohn |
| 16 Herad Radd | 51 Gerte Cohn |
| 17 Hilde Matsdorf | 52 Ursula Pfindst |
| 18 Dr. W. Matsdorf | 53 Wolf Stein |
| 19 Ilse Stein | 54 Ilse Wolff |
| 20 Stella Schlam | 55 Ernst Cramer |
| 21 Jessie Landecker | 56 Erwin Radd |
| 22 Ursula Rosenfeld | 57 Gert Pfindst |
| 23 Inge Kaye | 58 Inge Rischowsky |
| 24 Hanna Cooper (Rosenfeld) | 59 Albrecht Mueller |
| 25 Ruth Cohen (Bosi) | 60 G. Winston - Wachsi |
| 26 Henny Weiss | 61 Edith Bulder |
| 27 Ruth Hanf | 62 Jutta Bergt-Pelz |
| 28 Edith Caplan | 63 David Cooper |
| 29 Della Krieger | 64 Hanna Strauss |
| 30 Ernhild Mueller | 65 Rudolf Strauss |
| 31 Anneliese Krebs | 66 Herbert Born (Spitz) |
| 32 L. Bulder | 67 Werner Engel |
| 33 Wastl | 68 Inge Rosenthal |
| 34 Lisbeth | 69 Hans George Hirsch |
| 35 Marianne Regensburger | 70 Herbert Cohn (Herco) |

Vor dem Haus Jehoschuah in Shavej Zion



Wastl und Lisbeth mit Enkeln
(rechts oben)
und im Wald von Hasoreah
(darunter)

Am Mahnmal für Otto Hirsch



Zweimal „copyright Herko“
(1937 und 1986)
Töpper, Prinz, Dackel

Toepper:

DANK AN BONDY.

Wie Ihr Euch vorstellen koennt, ist es nicht einfach, ueber Bondy in ein paar Worten zu sprechen. Ich will mich in dieser kurzen Wuerdigung auf das Persoenliche beschraenken, weil es wenig Sinn haette, das, was ihr sowieso schon wisst, hier zu wiederholen.

Zum ersten Mal traf ich Bondy am 1. April 1936 in Berlin. Ich hatte mich um Aufnahme in dem noch zu gruendenden Auswanderungslehrgut beworben. Daher hatte ich, wie andere Bewerber auch, ein interview, von dem abhing, ob ich aufgenommen werden wuerde oder nicht. Mein erster Eindruck, den ich von Bondy hatte, war der eines - sagen wir mal - preussischen Feldwebels. Seine Fragen waren direkt und gezielt: "Wieviel Schulausbildung hast Du gehabt?" und "Wie stehst Du zum Judentum?" usw.

Als Gross-Breesen dann gegruendet wurde und wir, in Schueben, dort eintrafen, hatten viele von uns anfangs etwas Angst vor ihm, einschliesslich uebrigens Meister Kiwi. Das zeigte sich besonders bei den Zimmerinspektionen sonntags frueh, wenn Bondy die Schraenke inspizierte und dabei, wenn er den Inhalt zu unordentlich fand, alles herausriss und auf den Fussboden warf. Aus diesem Grund war ich oft gezwungen, im Schrank, den ich mit meinem damals keineswegs sehr ordentlichen Freund Prinz teilte, auch dessen Sachen aufzuräumen, um keinen Aerger zu haben. Aber das war schliesslich nur eine Seite unseres Eindrucks von Bondy. Andererseits hatte er unglaublich viel Einfuehlungsvermoegen, wenn es um die Probleme und Beduerfnisse anderer ging, und es dauerte nicht lange, ehe wir erkannten, wie gut er sich auf uns einstellen konnte, uns verstand und mit uns umzugehen wusste.

Ihr erinnert euch auch sicher noch an die Lebenskunden auf der Veranda des "Schlosses", wo Bondy mit uns ueber Probleme sprach, die im Laufe der Arbeitswoche entstanden waren, wobei auch Themen beruehrt wurden, die uns keineswegs angenehm waren. Ich denke da besonders an die Lebenskunde ueber "Reden und Schweigen", deren Anlass der war, dass sich Herr Scheier beschwert hatte, beim Arbeiten auf den Feldern wuerde mehr geredet als geschafft. Das hat Wastl uebrigens damals in einem Brief bestaetigt, der in einem zu jener Zeit veroeffentlichten Buch erschien: bis zur Heuernte wurde mehr geschwätzt als gearbeitet. Wie sich dann herausstellte, war das jedoch nur eine voruebergehende Phase.

Bondys groesste Leistung war wahrscheinlich die, aus einer Gruppe bunt zusammengewuerfelter junger Menschen, die sehr verschiedenen gesellschaftlichen Schichten entstammten und deren Elternhaeuser sich auch in religioeser Hinsicht stark voneinander unterschieden, eine Gemeinschaft geschaffen zu haben, wie man sie wohl selten findet - und dies innerhalb von ganz kurzer Zeit. Dieses Gemeinschaftsgefuehl hat sich ueber Jahrzehnte hin erhalten, bis heute, denn sonst waeren wir wohl nicht hier. Fragt mich jedoch nicht, wie er das damals schaffte.

Bondy war auch weitgehend daran beteiligt, den "Geist von Gross-Breesen" zu praegen. Was dieser Geist aber eigentlich war, das muss jeder fuer sich selber bestimmen; ich kann es nicht erklæren. Aber dass er bestand, steht ausser Zweifel. Er hat sich durch die ganze Breesener Zeit hindurch und, wie schon erwæhnt, darueber hinaus, gehalten und bewahrt. Das geht schon aus den Rundbriefen hervor, die uebrigens Bondys Idee waren, noch ehe er selber Deutschland im Fruehjahr 1939 verlassen musste. Diese Rundbriefe waeren sicherlich nicht bis heute fortgesetzt worden, wenn das Interesse der einzelnen Breesener, wo sie auch immer hingingen, nicht gewesen waere.

Nun soll all das nicht heissen, dass Bondy eine Art Saeulenheiliger, dass er oder Gross-Breesen, das er weitgehend gepraegt hat, fehlerfrei war. So manches wurde falsch gemacht, eben auch von Bondy; ich habe mich spaeter mehrmals mit ihm darueber unterhalten aber im Rueckblick erscheinen die Fehler vergleichsweise recht gering, vor allem im Verhaeltnis zur Bedeutung, die Gross-Breesen fuer uns alle erlangte. Diese Bedeutung war Bondy sein Leben lang wichtig.

Wie wir wissen, war die Leitung Gross-Breesens nicht die erste grosse Aufgabe, die in seinem Leben an ihn herantrat. Viele Jahre spaeter, kurz vor seinem Tod, sagte er jedoch einmal, dass diese kurze Frist, die er Gross-Breesen widmete, fuer ihn eigentlich der wichtigste Lebensabschnitt war, viel wichtiger als zum Beispiel seine Goettinger Professur. Nachdem er Gross-Breesen - und gleichzeitig Deutschland - verlassen musste, hat er zwar noch vielfach anderweitig gewirkt und vor allem gelehrt, hat aber nie die Verbindung zu den ehemaligen Gross-Breesenern verloren.

Als er starb, war der Schock, das Wissen, dass er nun nicht mehr da sei, fuer die meisten von uns etwas, das nicht leicht zu bewaeltigen war. Der Gedanke, dass wir ihn nun nie mehr um Rat fragen konnten, ihm nie mehr ueber unsere kleinen persoenlichen Freuden oder Probleme berichten konnten, war damals und ist vielleicht fuer manche von uns noch heute schwer zu fassen.

Damit will ich schliessen. Ich bin mir voll bewusst, dass ich in den paar Minuten, die mir zur Verfuegung standen, nicht dem gerecht werden konnte, was Bondy war. Ich weiss, dass das auch eigentlich nicht noetig war, dass es genuegt, zu sagen, wie stark seine Persoenlichkeit, sein Wirken, sein unglaublich grosses Verstaendnis fuer andere Menschen uns alle mitgepraegt haben.

Marianne Regensburger: ERINNERUNG AN ERWIN DOERNBERG.

Haette ich gewusst, dass meine Gedenkworte fuer Erwin Doernberg hier wiedergegeben werden sollten, dann haette ich sie aufgeschrieben. So kann ich nur versuchen zu rekonstruieren, was ich im Mai 1986 in Shavej Zion gesagt habe. Ich werde es nun in indirekter Rede tun, denn wortwoertlich kann ich es nun, nach einem Jahr, nicht mehr.

Ich habe versucht, das Bild Erwins aus der Einnerung heraufzuholen, so wie viele in Gross-Breesen ihn gesehen hatten, taeglich, beziehungsweise abendlich, am Klavier, wenn wir vor dem Zubettgehen im Musikzimmer sahen und Erwin und Micky fuer uns spielten.

Ich habe Erwin auch in England noch oft gesehen. Und wieder bringt meine Erinnerung an ihn ein Bild zurueck und wiederum hat es mit Musik zu tun: Erwin, an der Orgel in einer der feierlichen anglikanischen Kirchen in London, in der immer Kerzen brannten, spielt Bach.

Irgendwann nach Kriegsausbruch wurde Erwin interniert und dann nach Canada deportiert, wie viele andere. Er bat mich in einem Brief, in jener Kirche eine Kerze fuer ihn anzuzunden. Ich habe es nicht getan, war damals wohl zu verklemmt und zu bloed, um die Bedeutung solch fuerbittender Gesten zu begreifen. Noch heute habe ich ein leises Schuldgefuehl, wenn ich an diese Unterlassung denke. Darum habe ich in Shavej Zion von Erwin gesprochen und die, die ihn kannten, an ihn erinnert; und darum auch tue ich es hier noch einmal.

.....
Guenther Rischowsky: A MEMORIAL IN OUR HEARTS.

In 1936 Gross-Breesen opened its doors as an "AuswanderLehrgut". Professor Curt Bondy was named the leader of this agricultural school, for which Leo Baeck, Otto Hirsch, Heinz Kellermann, Fritz Schwarzschild and many more laid the groundwork.

Gross Breesen was a non-Zionist institution, with the intent to prepare Jewish boys and girls for emigration. But soon came the "Kristall Nacht", and all males over 18 years of age were sent to the concentration camp Buchenwald including Bondy, Erwin Scheier and Ernst Cramer. Immigration visa to various countries saved the lives of these people.

Their positions were filled with new boys and girls, the so called "Third Generation". Walter Bernstein took Bondy's place, but even so he could never replace Bondy. A non-Jewish inspector was assigned for Scheier. Thereafter, Breesen became a labor camp. The priorities shifted from education to work commandos until the Nazis ordered most of the 125 youngsters to do forestry work near Berlin. But even there the boys and girls did not find peace. On April 20, 1943, the last of the group were sent to Auschwitz. 22 people who had remained in Gross-Breesen were deported at the end of February, 1943. This happened in the framework of the "Final Solution of the Jewish Question", as the Nazis called it. As we know, only a handful survived.

Half a century later, a gathering of former Gross Breeseners took place at Moshav Shavej Zion in Israel. Even spouses and children of these Breeseners from all over the world gathered for a reunion.

The first and second generation which knew Breesen in its beauty under Bondy, with this three pillars German culture, Judaism and Farming, met the third generation which came to Breesen in 1939 or later and still felt Bondy's spirit and tried to live by his principles. It was to say the least, a very emotional event, since most of us have not seen each other for more than 40 years.

The second day in Shavej Zion was set as a memorial day. Ernst dedicated a plaque at the memorial for Otto Hirsch. Arthur Wolff ended the service with the Kaddish prayer.

At this moment, my thoughts were not with this group anymore, but with the many boys and girls which could not be with us in Shavej Zion, because they were murdered by the Nazis. They were Breeseners, the same as we. Why were we allowed to survive, and why not these young men and women, our friends?

Only the Lord knows why.

Let's build a memorial on our hearts for all those who did not make it.

In closing, I would like to say: our thanks to Wastl, Lisbeth, Ernst, George Landecker and to all the people who so beautifully organized this gathering and made those days so memorable. Special thanks to those who helped build a bridge between the first and the last generations and made them all into one group, Gross-Breeseners.

.....
Hans Georg: A YEAR LATER.

The Neumeyers' Golden Wedding anniversary celebration was wonderful and unforgettable. We arrived in Shavej Zion on Mai 15th immediately before the beginning of Shabbat and had Kiddush with Lisbeth, Wastl, Wastl's severely crippled niece Judith, her husband Uri Siegel and her practical nurse-companion, in Beit Hava. The next morning Wastl was called to the Torah; I also was called.

Lisbeth, who has made a good recovery from her surgery, insisted on having the five of us at her house. During the evening the multitudes of Wastl's and Lisbeth's 24 children, children-in-law and grandchildren arrived. At 21:00 the entire Shavej Zion community and a few friends from nearby places

as well as the Israeli Gross-Breeseners, Ruth and Richard Bendit and we were invited to Loewengart Hall.

After a brief greeting by the representative of the mayor, who was abroad, slides of Lisbeth's and Wastl's lives were shown and then Shully Nathan of Jerushalayim shel Zahav farm sang, beautifully accompanied by her guitar. The Neumeyers had hired her for the evening, and she was a big success.

The next day, Lag b'Omer, the anniversary day itself, family, Gross-Breeseners and a few other friends met at 4 p.m. in a very suitable hall in Kiryat Tivon, where the two Neumeyer daughters live with their families. Children and grandchildren performed innumerable many skits of Wastl's and Lisbeth's lives with quite an emphasis on Neuendorf and Gross-Breesen. It was exceedingly well done.

Our dear friend Lisa Samuel (nee Einstein, originally from Stuttgart) presented Lisbeth and Wastl with a calligraphic Ketuba signed by all their children and those grandchildren who could write.

Ernst Cramer:

DANK AN SHAVELZION.

Sowohl waehrend des Treffens im Mai 1986 als auch ein Jahr spaeter zur Goldenen Hochzeit haben etliche Gross-Breesener fuer die Stipendien-Stiftung gespendet, der Lisbeth und Wastl vorstehen. Leus schrieb darueber im Fruehjahr 1987. Die auf diese Weise eingegangenen Gelder werden im Rahmen des Loewengart-Scholarship-Fund verwaltet. Die in den Vereinigten Staaten lebende Familie Loewengart war eng mit einigen der aus Rexingen gekommenen ersten Siedler von Shavej Zion befreundet. Die Familie stellte auch die ersten Gelder fuer die Stipendien-Stiftung zur Verfuegung. Der Senior der Familie, der in Rexingen geborene Arthur Loewengart, ist in Shavej Zion begraben. Alle bei der Stiftung eingehenden Spenden sind zur Beihilfe fuer die akademische Fortbildung minderbemittelter junger Israelis in den Staedten und Siedlungen Galilaeas bestimmt.

Dabei handelt es sich zum grossen Teil um die Kinder von Neueinwanderern aus dem Maghreb, den orientalischen Laendern und der Sowietunion, oder auch um junge Neueinwanderer selbst. Es werden keine Totalstipendien vergeben, sondern nur verschieden hohe Beihilfen. Jeder Stipendiat muss sich bemuehen, einen moeglichst grossen Teil seiner - oder ihrer - Ausbildungskosten aus eigenen Kraefte zu finanzieren.

"So sind wir in der Lage", schrieb Wastl einmal, "mit den uns zur Verfuegung stehenden Mitteln verhaeltnismaessig vielen helfen zu koennen." Er fuegte hinzu, die Spenden der Gross-Breesener haetten es ihnen ermoeeglicht, "neuen Studenten zu helfen, die wir sonst aus Mangel an Mitteln nicht haetten annehmen koennen".

Damit sich alle Spender ein Bild von den Stipendiaten machen koennen, zaehlt er einige von diesen auf und schreibt:

"Alle, die hier bei dem Treffen waren, haben Ilana L. kennengelernt, die junge Frau jemenitischer Herkunft aus Maalot, die uns an einem Abend in ausgezeichnetem Englisch zusammen mit ihrem Mann von ihrem Leben erzaehlt hat. Einige von Euch haben sie sogar in dem winzigen Haeuschen besucht, in dem sie mit ihrem Mann und noch einigen kleinen Haustieren lebt. Inzwischen hat sich die Familie noch vergruessert; sie haben eine Tochter bekommen. Die jungen Leute sind gluecklich mit ihrem Baby, obwohl es fuer Ilana sehr schwer war, in der Schwangerschaft fast taeglich 35 km zu fahren, um zu ihrer Schule zu kommen. Aber trotz aller Schwierigkeiten ist sie zuversichtlich, ihre Studien mit Erfolg zu beenden. Wir sind sicher, dass sie eine sehr gute Lehrerin sein wird.

Obwohl wir jetzt im allgemeinen denjenigen Vorzug geben, die technische Berufe lernen, haben wir noch ein Maedchen aus Maalot angenommen, das an der Universitaet Haifa humanistische Faecher lernt, um auch Lehrerin zu werden. Sie heisst Schosch B. und ist Tochter einer marokkanischen Familie mit 14 Kindern. Eine Schwester von ihr hatte schon von uns Hilfe bekommen.

Ein anderes Maedchen, auch aus Marokko, Ilana T., lernt am Technion, um Ingenieurin fuer Elektrizitaet zu werden. Der Vater ist ein einfacher Spengler, hat 10 Kinder. Als frommer Mann hat er mit eigenen Haenden das Obergeschoss seines Hauses als Betsaal fuer 60 Menschen eingerichtet; Frau und Kinder arbeiten zusammen, um ihn vorbildlich sauber und ordentlich zu erhalten. Die Frau arbeitet ausserdem noch freiwillig als Helferin in einem Heim fuer Soldaten.

Rina Rachmani ist die Aelteste von 14 Kindern und wohnt in Nahariah. Der Vater kommt aus Irak und ist schon einige Zeit arbeitslos. Die Familie lebt unter sehr schweren Bedingungen, aber Rina ist nichts davon anzumerken. Sie ist offen, frisch und immer guter Dinge. Sie ist offenbar sehr begabt, denn sie ist an der Universitaet Tel Aviv an der schwierigen Fakultae fuer Mathematik und Computerwissenschaft nach ihrem Militaerdienst angenommen worden, ohne vorher, wie dies sonst gewoehnlich verlangt wird, einen besonderen Vorbereitungskurs durchzumachen.

Ein besonderer Fall ist Judith K. Ihre Eltern kamen aus Suedamerika, konnten sich aber hier nicht durchsetzen und haben sich dann durch einen Verwandten verleiten lassen, nach Deutschland weiter auszuwandern. Aber auch dort haben sie keinen Erfolg gehabt, der Vater ist arbeitslos. Zwei Kinder, die hier in die Schule gegangen sind, haben ihre Eltern verlassen und sind hierher zurueckgekommen. Judith bildet sich als Krankenschwester aus. Da dies ein wichtiger und sehr gesuchter Beruf ist,

unterstuetzen wir von jeher diese Ausbildung. Judith wohnt bei einer alten Grossmutter in Akko. Sie verdient sich einen Teil durch Arbeit; wir helfen ihr mit dem Rest.

Nachdem ich einige Maedchen genannt habe, kann ich mich bei den maennlichen Studenten kuerzer fassen, da sie alle aehnliche Berufe lernen. Da ist vor allem. Schlomo K. aus Akko. Seine Familie ist mit 10 Kindern aus Agypten gekommen. 5 von ihnen haben mit unserer Hilfe am Technion gelernt, alle mit Erfolg und arbeiten in ihrem. Beruf. Der juengste, Schlomo, setzt die Tradition fort und lernt jetzt am Technion Computerwissenschaft. Ein Junge aus Schlomi, Dani S., lernt im zweiten Jahr am Technion Luftfahrt-Technik. In seiner Familie sind 7 Kinder. Am Technion lernt auch Shlomo B. aus Maalot, und zwar Elektrotechnik. In seiner Familie sind 11 Kinder, eine Schwester hat schon vor Jahren von uns Hilfe bekommen, um Lehrerin zu werden. Ein Bruder hat von uns ein Stipendium bekommen, um am Seminar Oranim Musik zu lernen und ist jetzt Lehrer an mehreren Schulen. Aber nicht alle sind aus so kinderreichen Familien. Ein Junge, der aus Grusien eingewandert ist, hat nur 2 Geschwister. Er heisst Eli M. (der Familienname ist sehr lang und fast unaussprechbar.) Er studiert an der Universitaet in Ber-Shevah.

Das sind einige der Jugendlichen, die wir betreuen. Jeder hat seine eigene Geschichte, Ihr werdet es verstehen, dass es hochinteressant ist, so viele junge Menschen kennenzulernen und ihre Fortentwicklung verfolgen zu koennen. Es gibt uns viel Befriedigung zu sehen, wie unsere nicht grosse Hilfe oft entscheidend ist, um ihre Studien fortzusetzen und mit Erfolg zu beenden."

Damit endete Wastls Bericht ueber die Stipendien-Empfaenger. Lisbeth und er sind fuer die Spenden, die von Euch kamen, sehr dankbar. Ich moechte mich diesem Dank anschliessen. Alle, die gegeben haben, taten nicht nur ein gutes und fuer den weiteren Aufbau Israels wichtiges Werk, sondern haben auch viel Freude bereitet.

Es waere schoen, wenn moeglichst viele auch in Zukunft bei den verschiedensten Gelegenheiten den Loewengart-Scholarship Fund unterstuetzen wuerden. Das ist auch ein Teil unseres Dankes an Lisbeth und Wastl und darueber hinaus an alle Gross-Breesener in Israel fuer die Ermoeglichung und Gestaltung unseres "Goldenen Treffens".

Aber der Dank umfasst noch mehr. Shavej Zion heisst Rueckkehr, Heimkehr nach Zion. Einer von uns hatte es im Mai 1986 gesagt, viele haben so gefuehlt: Irgendwie sind wir waehrend der Tage des fuenfzigjghrigen Gruendungsjubilaeums von Gross-Breesen alle heimgekehrt. Es war eine geistige Heimkehr. Der Dank dafuer wiegt am meisten.

By Heidi Landecker:

A FARM SANCTUARY.

(The Boston Globe magazine, October 12, 1986)

It was an odd moment of history, caught in freeze frame: Far from Hitler's terror, a group of young German Jews thrived in a tranquil setting.

When the Gestapo came on November 10, 1938, to the Jewish Emigration Training Farm at Gross-Breesen, they ransacked the castle. They broke the windows, destroyed the furniture with axes, and arrested all Jewish males who were over 18. The event was part of the pogrom across Germany that, because of the broken shards of shop windows of Jewish businesses, would come to be called the Crystal Night. Remotely situated in the Silesian flatlands of northeastern Germany, the farm school at Gross-Breesen had not received its morning papers, and Curt Bondy, its headmaster, had no news of what was happening to synagogues and schools like his; he had gone to the nearby city of Breslau for the day. Later, when he heard of the shattered windows, the broken statues, and the general devastation, Bondy was most dismayed by the piano. "How could they have taken an ax to a grand piano?" one of the students heard him cry. For the piano was a symbol of German culture, and culture was one of the three pillars of *Lebenskunden*, or patterns for living, that Bondy sought to impart to his 120 young charges in a haven of safety in a country filled with persecution and fear.

Gross-Breesen, named for its nearest crossroads village, was a non-Zionist school in a nobleman's castle. It was established in 1936 by the *Reichsvertretung der Juden in Deutschland* (referred to here as the Agency for Jews), an organization created by German Jews in response to Hitler's rise to power in 1933. The Agency for Jews' task was to help Jews leave Germany, where they were rapidly becoming second-class citizens, and until the Crystal Night it was even officially sanctioned by the Third Reich. The purpose of the school at Gross-Breesen was to teach Jewish teenagers - my father among them - the agricultural skills that would help them gain entry into countries like Brazil that needed farm labor. (More developed countries had rigorous immigration restrictions; once the quota for Germans had been filled, even Jews fearful for their lives could not emigrate to the United States, for example, unless relatives had preceded them or property was owned.)

At the outset, Breesen (pronounced *bra-zen*) was more than a farm school, however. Bondy, the educator and psychologist hired by the Agency for Jews to run the school's program, created a rich philosophical curriculum around his "three pillars" (Judaism, agriculture, and German culture) that would be treasured all through the lives of those students who survived the Holocaust. But by 1942,

Gross-Breesen had become little more than a labor camp, whose agricultural products went to feed German soldiers, and whose students-turned-laborers were forced to wear yellow stars.

The 567-acre parcel of field and woodland that surrounded the castle was once the domain of a Prussian Junker, a member of that class of landholding noblemen whose sons provided the German army with its officers. How, in the 1920s, the land came into the hands of a wealthy Polish Jew named Willi Rohr is a matter lost to history. The Rohrs farmed its flat, fertile soil for several years, until Hitler's rise to power made them flee to their native Poland, turning their castle-farm over to the Agency for Jews. From photographs of the lanes lined with apple trees, the baronial castle, the peaceful pond, and the lawns around it, it is easy to see how Ilse Rohr, a teen-ager, would have difficulty departing the estate where she was raised. In the early years of the farm school she came often as a visitor, and when Germany invaded Poland in 1939, it was as safe as any place she could be. (Needing the produce and livestock from such agricultural communities, the Nazis initially overlooked the fact that they were staffed by Jews). My father, a student at the school from 1936 to 1938, remembers Ilse Rohr's visits and that she was a laughing girl with dark, bobbed hair. Indeed, the castle and its grounds cast a kind of spell over all who stayed there, enough to bring together Breesen's survivors after 50 years at a reunion in Israel this past spring. The reunion drew some 85 Breeseners from six continents, some of whom hadn't seen one another for 50 years, some of whom recognized others they thought had perished as victims of the Nazis. Ilse Rohr was not among them, however. Unlike the students who were arrested at Gross-Breesen in 1942 and perished at Auschwitz or Theresienstadt, Ilse Rohr had been captured while working for the Polish resistance, tried for treason, and hanged.

The lectures about *Lebenskunden* (designed to meet the cultural and spiritual needs of the future settlers) occurred in the evenings after long days in the fields, the laundry, the cow barns. Even before the students arrived, the meadows of the Rohrs bore oats, barley, flax, and alfalfa. The fields full of potatoes, beets, and sugar beets had to be hoed. Six teams of horses and four of oxen were fed, watered, worked, or shod. A German blacksmith taught forging. A Jewish carpenter taught carpentry, and (after loud protests) even a few girls were allowed to assist in building stanchions and wagons. In the kitchen, the girls - decidedly a minority at Breesen - baked the bread and cooked all the meals. (There were five, including the "little breakfast" carried out to the fields at midmorning, and the rolls and jam for tea.) In summer, the boys pitched hay in what my father calls "chaingang fashion" from wagon to haymow. Before that, the alfalfa or timothy had been mown, then dried by hand, the boys wielding rakes along the windrows. "*Das Heu muss auf dem Haken trocknen*" Herr Gamrot, the German overseer, would cry, meaning, "Hay has to dry on the rake." not on the ground, so keep those rakes moving. German wage-earning farmhands like Gamrot who had worked for the Rohrs now worked for the Agency for Jews, a tenuous situation that would not last the decade. Relations with the German staff who lived in a circle of rather primitive houses by the castle were amicable, however, and photographs from 1937 show the children of Germans at picnics with the children of Jews.

That would have been impossible in town society in Germany in 1937. The Nuremberg laws of September 1935 had rendered Jews subjects in a nation of Aryans. My father, George Landecker, applied to Gross-Breesen in 1936, because it seemed to offer safety from the persecution that touched even Nordenburg, the small Baltic town outside of Koenigsberg (today Kaliningrad, now in Russia) where he lived. Although his father, a deliveryman with the horse-cart route from the railroad, insisted that nothing would happen to his family ("I received the Iron Cross in the war!" my father remembers him insisting in defense of his rights as a German), Breesen was for my father and many adolescents like him a chance at the education denied them by their country. It also offered the tantalizing notion of training for a settlement in a foreign land, a future that parents more realistic than my grandfather were seeking for their children and themselves.

And until the Crystal Night, Breesen offered an illusion of safety that allowed friendship, learning, and a semblance of family life away from the common danger. Yet it was not a completely charmed, protected sanctum. Gross-Breesen had its own disasters that, perhaps, foretold the trials to come.

The Oder River flows through Silesia in what is today the southwest corner of Poland, where the boys from the castle-farm would ride their wide-tired bicycles on Sundays for a swim. Among them would be Dackel (which means dachshund, a nickname reserved for fellows with big ears), Hannio, who came from a wealthy Breslau family, and Stefan, from Berlin. There was Prinz, royally nicknamed in spite of his slovenly habits and Toepper, who came to Breesen because he wanted to work with animals and wasn't permitted to work at the zoo. ("You see, even the monkeys are anti-Semitic," his father had told him when the rejection letter came.) And there was Stella, or Herbert Stern, who, Dackel recalled 50 years later, had perhaps had a premonition.

"You know, I can't swim," Stella told Dackel as they rode their bicycles south along the lanes toward the Oder, "maybe I'm the next *Todeskandidat*, "Candidate for Death" was a popular novel among the boys at Breesen that year.

None of the boys who are now the men who gathered at the reunion in Israel knows what really happened that summer day in 1936. What they remember is realizing that their friend was gone, and then diving and diving over and over again to find him. But when they did, Stella had drowned.

It was the first of three deaths that would shake the idyllic nature of the castle-farm community. The next was the bizarre death of 16-year-old Gustel, who fell from a table where he had been showing off, walking on his hands. He was rushed to a hospital but died of a fractured skull the same day.

The third death was the result of a suicide attempt that - perhaps inadvertently - succeeded. Even the peculiar situation of Jewish teen-agers in Nazi Germany did not render them any different from teenagers everywhere at any time. It was the fashion at Breesen for the boys to group together in cliques, usually around one respected older trainee, such as Hannio Ollendorf, the well-off boy from Breslau. The "Hannioten," as that clique was called, were regarded by other trainees as the most arrogant and disdainful of the cliques, and even Bondy's *Lebenskunden* on themes like "group responsibility" and "self-awareness" didn't seem to dampen their hauteur when the boys were all together. Perhaps because he was genuinely generous, or perhaps to secure his favored status in the group, Hannio would take the members of his clique out for dinner when they traveled into Breslau.

When it was discovered that to fund these grand meals Hannio had been stealing cash from the little commissary where the trainees bought incidentals and toiletries, his casual generosity became a serious matter. A clean moral character was an essential, unspoken fourth pillar in Bondy's beliefs for what was required for a future settlement, and Hannio was expelled from the school. The matter was kept under wraps, but Prinz and Toepper, both members of the clique, remember that Hannio took them for a walk in the park surrounding the castle on the night that he left, and told them that Bondy had said he was unfit to be a member of the settlement.

Toepper remembers Bondy rushing into his room around midnight that night and asking if Hannio had said where he was going, then running to his office where he began calling hotels in Breslau. Hannio was found in a Breslau hotel room where he had taken barbiturates. In spite of hospitalization and stomachpumping, he developed pneumonia and was dead within days.

Although the tragedies during the castle-farm's first years bore little resemblance to the terror that was building for Jews in the outside world, they could not help but serve as admonition. The death of a loved one or a peer is not something most adolescents consider. For the Hannioten and the rest of the trainees, the deaths of their friends may have heightened their uncertainty about their own futures. Probably, their loss bound them more tightly to one another and to the community.

The summer of 1938 had been a hot one, with excellent haying and a prodigious crop of ripe grain. The boys and girls had worked together bringing in the hay that summer, sometimes even in moonlight, as the esprit de corps of the group had grown to produce such motivation. By November, the potatoes and the beets had been harvested, and the winter work was about to begin. Sorting potatoes in the cold cellar and weaving straw mats were some of the tasks at hand, but the transition into winter activities also permitted time for emphasis on culture. An inexperienced but diligent violin trio had developed a repertoire large enough to provide entertainment every evening in a salon of the castle. On Friday evenings a traditional, if no very devout, Shabbat ceremony preceded the evening meal, with services conducted by the few boys who came from religious families. (Bondy himself came from a nonreligious family, and Gross-Breesen was one of the few settlement schools that had not set its sights on Palestine, so it is no surprise that the Jewish pillar was the weakest of the three.) A group of thespians was busily rehearsing Henry IV for a production in December.

By autumn, the idea of a Brazilian settlement had been abandoned after two years of failed negotiations with authorities there, but a new scheme, known as the "Virginia plan", looked promising. A wealthy Jewish merchant in America had already donated a farm that would, he hoped, become a utopian experiment in agriculture and lifestyle. He gave each trainee a share and was securing permission for them to enter the United States. Although some students had left Germany with families who had managed to obtain visas for them, others were perhaps too young to appreciate the need to do so and were simply happy to finally be in an educational setting that stimulated collegial friendship and creativity. The rumors of forced labor and detention camps that circulated throughout the nation were heeded by some, yet many Jews simply refused to believe such camps existed. One student had traveled to England, attended school there for a few weeks, and returned to Germany to the castle-farm, so much had she missed the group spirit and camaraderie of Gross-Breesen.

This was the climate the Gestapo interrupted on the 10th of November, 1938, and this was the setting that would never be the same.

After the Crystal Night, the older boys and male staff members were transported to the concentration camp at Buchenwald, where Bondy and my father, who was 20 then and had already finished his training and begun working on a Bavarian farm, would eventually join them. (My father likes to say that their coincidental meeting at Buchenwald was the first Gross-Breesen reunion, and that it was a relief to find people he knew in the concentration camp, not only for morale, but because they had brought blankets, and he had none.) The Gestapo placed two women, Bondy's secretary and the farm manager's wife, in charge of the school. There followed a difficult two months during which former Breeseners, members of the Agency for Jews, and friends of the community within and without Germany struggled to get the crucial papers that would guarantee the Breeseners' release from Buchenwald, near Weimar, half the nation away. For this the Gestapo required documents as proof of permission to enter another

country. To obtain these, community members often had to travel several hours by train to pick up papers at the Agency for Jews, now operating clandestinely in Berlin.

On just such a journey, one student recalls, she was carrying a satchel full of the critical documents on the subway in Berlin and was deep in conversation with her companion, who had been released from Buchenwald and was traveling to his parents' home in Berlin. Her task, transporting the satchel full of papers, was temporarily forgotten, and when she and her companion left the car to change trains, the suitcase with the papers remained. With horror, they realized they would have to approach one of the transit officials, who - if he realized what the suitcase contained or noticed the shaved head of a newly released prisoner - could easily detain them. The girl approached the red-capped stationmaster, and her companion pulled his hat down over his ears. With typical German *Tuechtigkeit* (efficiency), the suitcase was held for them at the next station.

Eventually, all the group arrested on November 10 succeeded in emigrating over the next months. Most of them, my father included, traveled via a refugee camp in Holland to America, where the "Virginia plan" of operating an agricultural utopia provided a temporary refuge in the new country but eventually turned into a disaster. Gross-Breesen received new students and continued as a Jewish school and sanctuary. For almost a year after the Crystal Night, the farm training and cultural activities were carried out much as they had been before, under Walter Bernstein, the new director sent by the Agency for Jews.

Although the Crystal Night made the world more aware of the Jewish plight, perhaps lifting a few countries' immigration restrictions, it also encouraged more anti-Semitism throughout Germany. Even under the more attentive eye of the Gestapo, Gross-Breesen provided such shelter from the persecution experienced by most students that some refused to leave even when the opportunity was presented. Eva Landecker, my father's sister and a 15-year-old trainee, wrote to her parents in the summer of 1939 that she had chosen not to use her hard-won visa to accompany them to Chile that autumn. After the difficult years in public school in Nordenburg, she was now happily rehearsing the role of Hermia for *A Midsummer Night's Dream*.

In the autumn of 1939 Germany declared war on Poland. The Polish border lay only an hour by car from the castle-farm in Silesia, and the roar of fighter planes was heard frequently. In the castle, black curtains darkened all the windows in the evenings to conceal the possible target. Once, the students heard what they took to be a plane crashing in the nearby forest in the night. They were not allowed to look for it the next day, and never found out whether it was German or Polish. The production of *A Midsummer Night's Dream* was placed on a hurried schedule so that Hermia might emigrate to Chile in November. Indeed, the play was produced once, and the very night of the performance, after the applause, Eva Landecker was taken by carriage to the station to join her family in Berlin, from where they left for Genoa, and then Santiago.

Rationing was mandatory in Germany by that time, and Frau Bernstein, the director's wife, would bravely carry the ration cards for the whole community into town every week. Some shopkeepers would ever-so-stealthily add a tiny bit more to the rations, and Frau Bernstein would accept them without acknowledgement, for the padding of rations was a criminal offense. The castle-farm that had once had five meals a day with bread and jam at teatime now survived on a diet of potatoes and cabbage. Nonetheless, students felt safe and hopeful there. Guenther Marcuse, a 16-year-old student from Berlin, wrote to his parents that autumn, "Am healthy and sound. The work goes on in a pleasant atmosphere."

In the winter of 1940 an ominous change occurred in the lives of the students at Gross-Breesen, as the farm school began to make a transition from training program to labor camp. At the reunion this year in Israel, Rudi Weiss, who survived Breesen's most difficult years, said, "We had, in 1940, to begin to wear the Jewish Star of David, very prominently displayed at the left shoulder. It was sewn onto the item of clothing. And there was a very strict punishment if you tried to hide it. And all had to carry identification papers that bore a large, Hebraic 'J' and a [profile] photograph with the left ear displayed prominently. The papers had to be signed by the bearer with the middle name - 'Israel' for boys and 'Sarah' for girls." Weiss is a gentle man who lives today in Australia and whose daughter is married to a German in Berlin. At the reunion on the Mediterranean coast, 46 years after the enforced wearing of the stars, Weiss added, "You know, that was not such a bad thing. It is lovely to be called 'Israel.'"

By May of 1940, there were about 110 trainees at the farm. The preceding year, approximately the same number had succeeded in emigrating, 21 to Australia, six to Kenya, and about 35 to the United States. The rest had obtained papers individually to other countries around the world, with the help of their families or the work of Bondy, Toepper, and other members of the community who were frantically trying to get sponsors from abroad. Although rations were becoming dearer and working hours longer, and although weekly visits from the Gestapo enforced the reality that the community was no longer a training center, the young people of Breesen nonetheless felt hopeful that they would be able to leave Germany. They were aware of the efforts by Bondy and the others, and many were in contact with their relatives overseas. The ultimate dream of Gross-Breesen, that of a foreign settlement, had become

reality at the community in Virginia, where, although there were problems, at least there were no Nazis. Guenther Marcuse, clearly unaware that the avenues of escape were rapidly closing for him, wrote in January 1941 to his family, who had settled in London, of the "rich fund of knowledge, both theoretical and practical," that he was receiving in anticipation of his emigration to join the others, he hoped, in the settlement in the United States.

In June of 1941 the gas chambers were constructed at Auschwitz and designed, according to testimony at the Nuremberg trials, to accommodate more people and kill them with more *Tuechtigkeit* than those already existing at Treblinka. By word of mouth, Hitler passed the order to Goering and Himmler, and thence to the Gestapo, to implement his "final solution." By August 1941, the number of trainees at Breesen had dwindled to 43; those who were gone had not emigrated but had been moved to other forest or farm labor camps in Upper or Lower Silesia. It was becoming clear to the young farmers - even in their isolation in the comparative sanctuary of Gross-Breesen - that the possibility of leaving the country was dwindling, too.

Earlier that year the parents of one trainee, Arthur (nicknamed Abu) Wolff, had arrived at Breesen. Abu's father, Walter, managed somehow to win the trust of the German inspector in charge of managing farm labor and began to oversee the work of the trainees. That was certainly an advantage for those who continued the long hours of what had become, as Abu Wolff recalls today, "farming for survival."

On August 31, 1941, Gestapo Order 11 B4-1937/41 announced the official liquidation of Gross-Breesen as a training center and its conversion to a labor camp, the products of which went to supply the army of the Reich. Late that year, Walter Bernstein was removed as director and sent to another forest labor camp, and then to Auschwitz, where he would die in 1943. Abu Wolff, Guenther Marcuse, and the other trainees continued working through that winter of 1941-42, hoping that the remoteness of Gross Breesen and the Germans' need for agricultural products would protect them in the castle.

Life at the castle-farm apparently continued in this vein for almost a year. Abu Wolff recalls that, although the long hours of work permitted little time for study, there was nonetheless a feeling of togetherness invoked by the sheer strength of survival. "We were so called reliable Jews" Wolff, who is today a prosperous manager of a Brazilian nickel mine, recalled at the reunion in Israel. In the evenings, the young laborers tried to listen to the radio, to keep in touch with the turmoil of events in the world war that was waging around them. They knew, of course, that Jews were being deported to work camps for forced labor, but they didn't know what happened to them there. In 1942 at Gross-Breesen, the young laborers' major hope was that they would be allowed to stay in the comfort of the castle and not be transported to a situation that was worse.

The needs of the Wehrmacht interfered with that hope, however, and in October of 1942 a momentous change occurred at the labor camp that prompted Guenther Marcuse to begin a diary. On Tuesday, October 6, 1942, he wrote:

"For over a year now, it has been obvious to us at the labor camp that we should some day have to leave the castle where we have been living. With the arrival of the painters, we were presented with a *fait accompli*. ... One room after another had to be vacated." The castle was being converted into a hospital to house soldiers, mostly amputees, who had been wounded at the front, and the Breeseners were moved to crowded conditions in some of the outlying buildings. The valuable produce of Gross-Breesen's fields was still needed, but the labor was to be carried out by Russian prisoners rather than German Jews.

On October 21 the Gestapo gathered all of the camp in the castle to announce that, according to Marcuse's diary, "all married couples, as well as single girls and several boys, all together 22 persons, are to leave Gross-Breesen on October 31." When that day came, the entire camp awoke at 4 a.m. Everyone helped in the loading of baggage, then bade farewell to their friends, who were bound for a forest labor camp at a nearby town called Gruessau. The group included Abu Wolff and his parents, but not Marcuse, who wrote, "If there was anyone to whom the significance of this farewell was not clear, it became abundantly so after the people were gone."

Through the following four months, according to Marcuse's diary, life continued at Gross-Breesen much as it had, with the exception that work hours were longer and harder with the manpower shortage created by the October deportation. Few injured soldiers or prisoners arrived right away, and the diary is filled with references to food - "Today the inspector forbade us to cook sugar beets, claiming that we steal them" - and to the impending decision on the fate of those Jews still at Breesen. On Wednesday, the 16th of December, the diary reads, "The management slaughtered a hog for the inspector, the owners, and the farm employees. In the afternoon we had a visit by the Gestapo, who discussed our situation over a good meal."

The rest of the month of December seemed a sort of reprieve of the tension overhanging the whole community. The German inspector left for Christmas vacation, sugar beets were reinstated in the menu, and on December 26, the entire community turned out for a soccer match. On January 1, 1943, Guenther Marcuse wrote, "We had an uneventful New Year. We all hope to be able to stay here for a long time."

In early February the hope arose that the comrades from Gruessau might be allowed to return to help with the labor, and anticipation grew at Breesen that perhaps they were not to be replaced by prisoners

after all. That hope was diminished on February 12, however, when word came that the Gruessau contingent had been deported to the east. It was not known to Marcuse and the Breeseners at the time, but the group had been transported to the concentration camp at Theresienstadt. On February 19, the inspector brought in 40 Russian prisoners.

The next day, all Gross-Breeseners were allowed a "holiday," and were told that the Gestapo would reach a final decision on their fate on Monday, March 1. The young farmers were even allowed to leave the farm for Breslau, which some did, until the unexpected roundup of all full Jews began in that city on February 26. Those who had planned to stay in town for the weekend returned to the safety of the castle. But at the end of that February, Marcuse was deported with the remaining Breeseners to Auschwitz, where he died a year later, on March 23, 1944.

Somehow, Guenther Marcuse's diary found its way to his sister in Israel, who submitted it to research offices of Yad Vashem, the Holocaust memorial in Jerusalem. The last entry from the community that was Gross-Breesen is dated Friday, February 26, 1943. It reads.

"For us, the prospects of a prolonged stay are diminishing. Filled with apprehension, we await coming events."

At the reunion this year in Israel, it was agreed that there were actually two Gross-Breesens. The first taught farming techniques, but with a heavy emphasis on character-building, leaving its participants with a set of moral principles and *Lebenskunden* that have served them all their lives. The second taught survival, for each day at the castle was one day less at Auschwitz or Buchenwald, one day nearer to the end of the war. The Breeseners who survived the concentration camps say that physical and emotional strengths learned at the farm school are what helped them stay alive.

"I am Jewish yet not a Jew, German yet not a German," one of the students wrote as the early waves of the pogrom began to sweep across his country. Identity crises are common among adolescents even in normal situations. Imagine the confusion of a not-very-religious, fairly assimilated German teenager who found himself an alien in his own country. For this person, whether in the years of Breesen's success as a training center or during its final years as a relatively protected sanctum, the castle-farm and its community were the source of a spirit and intensity that has lasted half a century.

Richard Bendit schrieb vor einem Jahr:

"Ich glaube, es ist wohl einmalig, dass unsere Freundschaften schon etwas mehr als ein halbes Jahrhundert angehalten haben. Wir haben sehr viele gute und interessante Nachrichten von Kurt Ehrenfeld, Muellers und Anneliese Krebs ueber das Gr.Br. Treffen bekommen und haben es wirklich sehr bedauert, dass wir leider nicht daran teilnehmen konnten. Nun haben wir von Neumeyers eine Einladung zur Teilnahme an ihrer Goldenen Hochzeit erhalten, welche im Mai in Israel stattfinden soll. Es ist auch ein denkwuerdiges Ereignis, denn wir hatten uns seinerzeit am Hochzeitstag von Wastls verlobt, haben dann auch spaeter an der Goldenen Hochzeit ihrer Eltern teilgenommen und man kann sagen, dass wir schon zum Inventar der Familie Neumeyer gehoeren. Wir haben ihnen bereits mitgeteilt, dass wir alles moeglich machen werden, an ihrer Goldenen Hochzeit teilzunehmen", (was dann auch geschah. Bei einem anschliessenden Deutschland-Besuch - die beiden Soehne leben da - kam es leider aus technischen Gruenden nicht zu einem Treffen mit E.C.).

Ruth Bendit fuegte hinzu:

"Gerade bin ich wieder mal beim Augenarzt gewesen. Es hat sich herausgestellt, dass sich der Zustand des Auges sehr gebessert hat. 100% wird es wohl nie mehr in Ordnung kommen, aber ich bin schon zufrieden, wenn keine Operation noetig ist. Aus diesem Grunde bin ich auch dabei, Richard sehr zuzureden, dass wir anlaesslich der Goldenen Hochzeit von Neumeyers noch einmal eine Reise nach Israel und Deutschland wagen sollten."

In einem langen Jahresbericht schreibt Gesi Doernberg ueber ihren Mann: "Martin ist rundum gluecklich und ausgeglichen; keiner hetzt ihn, aber er hat nie Langeweile, es ist fuer ihn das ideale Leben. Er wird noch relativ haeufig zu Vertretungen herangezogen, hat auch hier in Waltringhausen und im benachbarten Riehe schon zwei Beerdigungen gemacht (eine Kirche gibts ja hier nicht, nur einen Friedhof mit einer Friedhofskapelle). Zur Zeit singt er im Kirchenchor in Nenndorf mit, wo sie zwei Adventsmotetten von ihm einstudieren. Die Leute im Dorf kennen ihn schon und empfinden ihn als 'ihren' Pastor. Wenn er mit dem Fahrrad Hasenfutter holen faehrt oder morgens Broetchen kauft, gruessen ihn alle. Auch in Hohenbostel hat er schon mehrmals wieder Gottesdienst gehalten, er versteht sich sehr gut mit seinem Nachfolger. Aber es macht ihm nicht soviel Spass wie in Nenndorf, weil hier der Gottesdienstbesuch besser ist wegen der Kurgaeite und weil der Kirchenbesuch im 'Schaumburger Land' sowieso besser ist.

Martin beschaeftigt sich aber nicht nur kirchlich. Die Hauptsache ist die Musik. Er analysiert sehr viel, immer nach neuen Gesichtspunkten und ist immer ganz gluecklich, wenn er seinem Ziel, die modernen Komponisten genauso theoretisch zu beherrschen wie Mozart, ein Stueck naeher gekommen

ist. Im Fruhjahr hatte er die grosse Freude, dass ein neu eroeffneter Verlag fuer Schulmusik drei kleine Stuecke von ihm druckte; in diesen Stuecken, die fuer ein Schulorchester geschrieben sind, hat er versucht, Schuelern den Zugang zur modernen Musik zu erarbeiten, was ihm bei den Schuelern, die die Stuecke auffuehrten, auch gelungen war."

.....

Harry Peters wrote before the meeting in Israel, which he was unable to attend due to professional commitments:

"My curriculum since Gross-Breesen is rather long.... On arrival (in 1939) six of us worked at Kuitpo colony, cutting timber - some 70 kilometers in the bush from Adelaide. The place was a halfway camp for prisoners to be released into the community and had no bearing on the pursuit of agriculture apart from the lousy wages of 5 shillings and keep per week.

So we split up, and I worked on a sheep station in South Australia for a while until I saved the train fare to New South Wales where I joined Johnny Jonas on a mixed farm southwest of Sydney.

Then it dawned on me that farming made you healthy and strong, but that the prospects for independence were nil. The war solved that dilemma....

Having served I became eligible for tertiary education and chose medicine. In 1955 I graduated from Sydney University. Until 1972 I worked near Wollongong as a GP. Then I moved back to Sydney and was appointed Medical Superintendent at the Prince of Wales Hospital, which is a teaching hospital of the University of NSW. This position I held until October 1985, when I reached the statutory age of retirement.

For this inevitable event I was prepared, having helped out at the STD clinic of our hospital since 1976. One week after my official retirement I was appointed visiting medical officer of the STD clinic and hope to continue til I drop in my tracks.

I am married and have three children.... They all live in the vicinity of the hospital....I walk in the Kosciusko National Park in summer and "langlauf" there in winter...."

.....

Inge Rosenthal schrieb im Fruehherbst 1987:

"Die USA-Reise war ganz herrlich. Ueberall wimmelte es von Gross-Breesenern, Man traf sich, wir besuchten sie, wohnten bei ihnen oder reisten mit ihnen. George Landecker war kaum aus dem Flugzeug, aus Israel kommend, gestiegen, als er uns von Utica zu Carola brachte - wir hatten die Pupkos besucht und festgestellt, dass es in der amerikanischen Landwirtschaft so schlecht geht wie bei uns, nur mit dem Unterschied, dass die auch noch viel schwerer arbeiten. Gentlemen Farmers gibt es dort nicht.

Die laengste Zeit - aber natuerlich viel zu kurz - blieben wir in NYC. Meinem Sohn Daniel konnte ich endlich einmal imponieren - meine Kinder halten sehr wenig von meinem orientierungssinn - konnte ich doch Uptown von Downtown unterscheiden und dem Subway-Netz gegenueber war ich hemmungslos.

Wir hatten grosses Glueck mit dem Wetter, schlenderten stundenlang durch die Strassen, die Museen, machten einen Schiffsroundtrip um Manhattan, waren im Ballett, in Konzerten und Theater, last noch least in guten Restaurants (Hermann Simon weiss da sehr gut Bescheid), kurzum, was ein echter Tourist so macht und was Bauern aus dem Inneren des fernen Brasilien erfreut.

Nach vier Wochen war Daniels Urlaub abgelaufen, und er flog hoch befriedigt wieder nach Hause. Meine Reise ging weiter nach Westen (in Begleitung von Dackel). Das kannte ich alles nicht. Zuerst San Francisco, von dem behauptet wird, es waere die schoenste Stadt der Welt und ich nicht die Absicht habe, mich mit denen zu streiten, die das von Rio de Janeiro, Sydney oder Vancouver sagen. Dort schifften wir uns ein nach Alaska. Der noerdlichste Punkt war Sitka und Endstation Vancouver. Dazwischen lag Victoria mit dem herrlichen Butchard Garden, Gletscher, und die Hauptstadt Juneau, die ihr Wild-West- Image so sorglich pflegt wie Sitka sein russisches.

Danach sind wir per Zug und Auto bis zum Yosemite Park gekommen und nun weiss ich, warum man von 'God's Own Country' spricht und zurueck zur Kueste von Monterey bis Los Angeles. Dort war ich bei einer Freundin zu Besuch, mit der ich vor 58 Jahren eingeschult wurde und hinterliess das in Anbetracht der trostlosen Lage Brasiliens hoffentlich nicht voreilige Versprechen, mit meinen Enkelkindern wiederzukomen, um sich denen Disneyland zu zeigen, was mein kindliches Gemuet so erfreut hatte."

.....

Edith Schindler schreibt von den Schwierigkeiten in Bolivien, besonders in der abgelegenen Provinz. Sie berichtet von unterbezahlten Beamten und grosser allgemeiner Armut. Sie erzaehlt, wie sie selbst gelegentlich um Uebersetzungs Honorare betrogen wird. Im Gegensatz zur grossen materiellen Not vieler, gibt es den illegalen Handel mit Kokain und geschuetzten wilden Tieren, die Prostitution und den Schmuggel, womit einige wenige sehr viel Geld verdienen.

Auch im internationalen Immobilienhandel, in den sich gelegentlich kriminelle Elemente eingeschlichen haben, wird angeblich oft viel Geld gemacht. Edith meint, jeder potentielle Käufer von Grundstücken in allen Ufern der Dritten Welt solle sich bei mehreren unabhängigen Stellen, u.a. auch den zuständigen Botschaften, erkundigen, ehe ein Abschluss getätigt werde.

In einem früheren Brief, der leider aus postalischen Gründen nicht mehr rechtzeitig zum Shavej Zion Treffen ankam, erinnert Edith an einen Geburtstag Bo's. Das fiel ihr ein, als sie "an so manchen Spass dachte, ach es war viel mehr als Spass; es war 'trotzdem', 'dennoch', 'jetzt gerade'." Dann zitiert sie aus dem Gedächtnis:

"Heut' an Bondys Ehrentage
sei ein Rueckblick uns erlaubt,
der des Jahres Lust und Plage
einmal auseinanderklaubt.
Trotz der Skepsis mancher Laffen
wurde heut' vor einem Jahr
Lehrgut Breesen doch geschaffen
wenn es auch nicht einfach war."

Ein wenig weiter im Text heisst es dann:

"Aber schon nach wenig Tagen
wird man voller Schreck gewahr,
dass ein Geist mit Namen Otto
in dem Schloss zuhause war."

In dem Brief berichtete sie auch ueber ihre Arbeit fuer "Amnesty International" und einen von ihr mit einigen Freunden gegruendeten, oertlichen Tier- und Naturschutzverein und meint dann: ".....ein Briefwechsel mit Menschen, bei denen man Herz und Hirn voraussetzen kann, ist eine Quelle der Erneuerung von Hoffnung und Lebensfreude."

Sie schreibt, dass sie wegen einer laengeren Krankheit Schwierigkeiten beim Gehen hat und auf ihre Hausgehilfin angewiesen sei, "die vier Kinder ohne Mann aufziehen muss". Edith berichtet weiterhin, dass sie von einer sehr knappen Pension leben muss. "Ich versuche, die Rente durch alles Moegliche aufzubessern, aber Uebersetzungen sind sehr unregelmassig und Touristen kommen, im Gegensatz zu den 70er Jahren, kaum noch her."

Edith bedauerte sehr, dass sie aus vielen Gruenden, die auch mit ihrer Gesundheit zusammenhingen, einen Besuch in Israel nicht ins Auge fassen konnte. Doch alle Gross-Breesener sollten wissen, dass sie in Gedanken dabei war:

"Ich glaube, ich werde wieder neuen Mut bekommen, wenn ich merke, dass ich noch zu den Gross-Breesenern gehoere. Meine wenigen Besucher, die ueber ihre persoenlichen Belange hinaus an dem Phaenomen Suedamerika interessiert sind, sagen mir einstimmig, dass man in Europa keine Ahnung habe, wie das hier so laeuft. Man troestet sich mit Gaben fuer 'Brot fuer die Welt', 'Terre des Hommes' und Entwicklungsdienst. So richtig durchgedacht werden die Probleme nicht, die solche ungluecklichen Menschengruppen, wie unsere hier, verursachen.

Manchmal kommt es mir fast unmoeglich vor, soviel vermeidbares Elend dauernd um mich zu sehen, aber ich denke mir, wenn man nur nicht abstumpft, bleibt vielleicht doch was uebrig von einem Funken der Idee eines besseren Lebens, der anderen Menschen auch wieder ein bisschen Kraft gibt."

.....

Wolfgang Stein war im internationalen Fernsehen zu beobachten, als seine Tante Edith Stein am 1. Mai 1987 in Koeln von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen wurde. Zusammen mit seiner Frau und anderen Familienmitgliedern war er vom Koelner Erzbischof zu der Feier eingeladen worden. Die Fernsehkameras zeigten, wie der Papst und er sich angelegentlich miteinander unterhielten.

Edith Stein war eine Schuelerin des Philosophen Edmund Husserl. 1922 hatte sie zum Katholizismus konvertiert. 1933 wurde sie Karmeliterin und nahm den Namen Teresia Benedicta a Cruce an. 1943 wurde sie aus dem Karmel Echt in Holland deportiert und kam als Haefling mit der Nummer 44074 in Auschwitz um.

Wolfgang schreibt dazu: "Nach unserer Rueckkehr von der Seligsprechung hatten wir ein Interview, das mit Bild in der hiesigen Zeitung erschien, und auch ein Gespraech im Radio. Unsere katholischen Freunde sind beeindruckt von den Bildern, die zeigen, wie der Papst mit uns spricht. Ein Reporter fragte mich nach meiner Einstellung zu der Seligsprechung meiner Tante. Fuer mich sei das kein Unterschied, meinte ich. Sie war vorher meine Tante, und das ist sie geblieben."

Wolfgang berichtet mit Freude und Genugtuung von gelegentlichen Treffen mit anderen Breesenern.

Frank Lothar Plachte wrote early

in 1986

"I have no idea whether anyone from Gross-Breesen remembers me or cares to know what has happened to me since the 1930's. I shall take my chances and tell you anyway, hoping that someone might have the same interest that I have when reading your letters.

I was an outsider in GB but visited there a number of times, enjoyed myself very much, made friends, had a crush on one girl, who may not even have been aware of my feelings for her and who, I vaguely remember, emigrated to Australia and in all probability is a grandmother by now.

Although I had no agricultural aspirations whatsoever, GB was very meaningful to me during those turbulent years as a place of serenity, stability, friendship and purpose. Curt Bondy, of course, had much to do with this, but so did my new friends, eager and intense as they were to learn and to survive. I do regret that subsequently I lost all contact with them, but the events of those tragic times and the great need for coping with entirely new environments had created other priorities. The only one with whom I kept in touch, all too infrequently, was Walter Mielziner, a second cousin of mine.

In 1938 I was kicked out of medical school in Munich, and became, on the Kristallnacht, an inmate at the Dachau KZ. By sheer luck, eventually I got out and emigrated in 1939 to the U.S. My extended family lost 48 people of all ages during the Holocaust.

In due time, I received my Ph.D. degree from Boston University and the M.D. degree from Harvard Medical School. I continued my pediatric training in Boston and Los Angeles where I married a bright and beautiful American girl and settled down to raise a family and establish a pediatric practice. We had three children, two girls, and a boy who tragically lost his life. Aside from my practice which I enjoyed very much, I was involved in other areas: teaching medical students and residents; Early Music as an instrumentalist and writer; jazz; and travelling (U.S., Europe, Israel, Central and South America). I became Clinical Professor of Pediatrics at the University of Southern California. The death of my dear wife, following a long illness, was another of a number of tragic events during the past two decades. Somehow I managed to pull through.

To my utter delight, I just became a grandfather for the third time.... On December 31, 1985, I closed my office and retired from active pediatric practice. To date, I am just as busy as before my retirement: with my children and grandchildren, with teaching, writing and making music. We always have been involved with our Reform temple, particularly regarding Jewish education. Once I addressed our congregation during Friday evening services with the topic "A Survivor's Recent Experiences in Germany, Poland and Russia".

I am greatly upset with many events during the past decades and only wish that I could stem these tides: terrorism and all kinds of violence, the nuclear threat, global contamination, bigotry and corruption, drug and child abuse, the rising urban crime rate, the epidemics of hunger and persecution in Africa and elsewhere. Last but not least, I am disgusted with the dissent among Jewish people as evidenced by the Falashmikvah controversy, the Mormon- Jerusalem confrontation, and the shameful events during an American boy's Bar Mitzvah in Krakow, Poland. We have a lot of house-cleaning to do before we really are entitled to sit in judgment of others.

All of us Breeseners, insiders and outsiders, seem to have a number of things in common. We are survivors and have been able to create a successful, productive and meaningful life for ourselves and our families. We are deeply concerned with our new countries and beyond, and particularly with people. The latter concern and care are eminently valuable GB traits. I am proud to belong to such a group. I wish all of you the very best."

.....

Briefe kamen immer wieder und aus aller Herren Laender. Um alle Zuschriften zu beantworten, fehlte mir leider die Zeit. Einige der Briefschreiber sollen hier erwahnt werden: Suse Bernsohn (Abraham), Jutta Bergt, Herbert (Spitz) Born, Moesch, Edith und Les Bulder, Rudi und Edith Caplan, Ruth und Robert (Bosi) Cohen (die Hanny und Johnny Jonas ueber Shavej Zion berichteten), Addah und Alfred Cohn (die noch einmal bestaetigten, dass durch den Juedischen Nationalfonds 100 Baeume zur Erinnerung an Gross-Breesen gepflanzt wurden, eine Spende von Breesenern, die in Shavej Zion dabei waren), Herbert (Herko) und Gerte Cohn, Hanna (geb. Rosenfeld) und David Cooper (die im Sommer 1987 in Muenchen war, wo ihre Mutter geehrt wurde), Carola (Rollaf) und Evsey Domar (die u.a. an Heidi Landeckers Hochzeit teilnahmen, bei der auch Friedel Dzubas zugegen war), Kurt Ehrenfeld, Werner Engel, Alfred Fabian, Jochen Feingold (und Suzanne), Guenther Friedlaender, Chava (Eva Landecker) und Shlomo Fuerth (die in Israel und auf ihrer Amerikareise wiederholt mit Breesenern zusammentrafen), Ruth Hadra (die Vizepresidentin der "League of Women Voter of Chicago" wurde), Peter (Pit) und Ruth Hanf, Kenneth (Klaus) Herman, Stefan Katz, Inge Kaye (Rosenbaum) (die auf Grund einer Einladung des Senats von Berlin im Jahre 1987 ihre Geburtsstadt wiederbesuchen konnte und dort mit vielen Breesenern zusammentraf), Isi Kirshrot (der eine Art Globetrotter geworden ist und weltweit Gross-Breesener aufsucht), Anneliese Froehlich de Krebs, Jessie und George Landecker, Manfred und Hilda Lindauer, Ernst Lustig, Hilda und Wolf Matsdorf (der im AUFBAU und in

den Londoner AJR-Informationen ueber das Treffen in Shavej Zion berichtete), Yogi Meyer, Traute Meyer, Trudi und Walter Mielziner, Ernhold und Albrecht Mueller, Irmgard Mueller, Harvey P. Newton (Prinz), Ursula und Gert Pflingst, Hans Quentin (dem die Parkinsonsche Krankheit sehr zu schaffen macht), Peter und Ursula Rosenfeld (der inzwischen erfahren hat, dass Bernhard Ehrlich schon 1975 einem Herzschlag erlag). Alisa Sheffer (Trutz), Hermann E. Simon, Hans Schiff, Gerda und Leo Schifftan, Anne (Leus) und Fred Strauss, Hanna und Rudolf Strauss, Louise Tworoger, Henny und Rudi Weiss (die nach dem Treffen in Shavej Zion noch in Berlin waren, wo die Familie ihrer Tochter lebt), Ilse und Arthur (Abu). Wolff.

Horst A. Grotte schrieb zunaechst an Wolf Matsdorf und dann an Inge Rosenthal. Er war durch einen AUFBAU-Artikel ueber unser Treffen in Shavej Zion auf die Gross-Breesener aufmerksam geworden und schrieb u.a.: ".....ich war der Ausbilder fuer das Maurer-Handwerk bei dem ersten Kurs in Gross-Breesen. Unsere Baufirma hat s.Zt. das Lehrgut umgebaut und eingerichtet fuer die Reichsvertretung, und Dr. Curt Bondy hat mir fuer meine Ferienzeit den Posten als Ausbilder offeriert. Damals war ich nur Maurergeselle....."

Annemarie Roeper, die aelteste Tochter von Gertrud und Max Bondy, schrieb, sie sei im Sommer 1987 zu ihrer fuenfzigjaehrigen Abiturfeier wieder nach Marienau gekommen. Das ist das Landschulheim, das Bo's Bruder und Schwaegerin gegruendet hatten. Annemarie schreibt, der neue Schulleiter sei von denselben Ideen durchdrungen, die s.Zt. ihre Eltern bei der Arbeit in Deutschland, der Schweiz und spaeter den Vereinigten Staaten (Windsor Mountain School) motiviert haetten. U.a. ist an einen Austausch von Lehrern und Schuelern in je einer Schule in Israel und in den USA gedacht.

Im Landschulheim wird an einem ehrgeizigen Projekt gearbeitet. Es soll - hauptsaechlich durch Sammlungen bei ehemaligen Schuelern - eine Gedenkstaette fuer Max und Gertrud Bondy geschaffen werden. Gedacht ist an den Bau eines Bondy Hauses, in dem ein Archiv, ein Seminarraum fuer Altschuelertreffen und Lehrerfortbildung, sowie eine Lehrerwohnung und Gaestezimmer untergebracht werden sollen.

Woertlich schreibt der Schulleiter, Wolf-Dieter Hasenclever: "Es erscheint uns angemessen, das Werk der Schulgruender.....zu dokumentieren und lebendig zu erhalten, auch und gerade fuer die neue Generation von Lehrern und Schuelern. Die Paedagogik heute steht vor der grossen und schwierigen Aufgabe, in einer orientierungslosen Zeit Orientierungen und Ansaetze fuer eine den jetzigen Schuelern lebens- und erstrebenswerte Zukunft zu vermitteln. Die Auseinandersetzung mit den so produktiven und richtungweisenden Ideen der Vergangenheit ist dabei von nicht zu unterschaezender Bedeutung....."

On May 27th, 1987, an article appeared in the "Richmond News Leader". It is datelined "Nottoway" and deals with Hyde Park Farm, formerly Hyde Farmlands. The article says that the farm's new owner, Anne C. Scott, has opened a "bed-and-breakfast" there, a "great place to wear out your old clothes".

The article traces the place's history back to the days before the Revolutionary War. Allegedly the first house was built there in 1752. One paragraph of the article reads:

"William Thalhimer bought (the farm) in 1936. He managed to get 100 Jews freed from Hitler's prison camps and brought them there to teach them farming..... By the time World War II startet, the relocated Jews had become American citizens. They all went to Fort Pickett and enlisted. Then Thalhimer sold the house....."

George Tworoger:

GROSS-BREESEN AND I.

The phenomenon of Gross-Breesen and the effect Gross-Breesen had on me still remains a puzzle; If it is something that I cherish so much, then why was I rather uncomfortable at the wonderful meeting in Israel?

In a letter to Gross-Breeseners in 1985 I wrote that "Judaism and how to accept it, was not one of the major accomplishments of Gross-Breesen". Perhaps that is true, and yet Gross-Breesen's response to Hitler's "Juden raus Politik" was the glue which held us together then and even now, 50 years later. To say that Bondy's personality was the answer is only partially correct, even though there is no question that without Bondy, Gross Breesen's significance would have been barely noticed. But Bondy was not the end product, Bondy was the catalyst.

One has to look back at that time almost dispassionately to appreciate Gross-Breesen's impact on many of us, especially those who came from larger cities where assimilation had progressed much further than in many rural communities.

Hitler's "Juden raus Politik" meant to be banned from the life in which we had grown up. We were exiles. We were being rejected. We were no longer Germans, We were Jews. The trauma of that experience was only exceeded by the trauma of what happened to Jews in Germany and all over Europe later on.

How does a boy or a girl of sixteen live with that? The Jewish community offered two solutions, one: Accept Judaism as your new nationality and give your allegiance to Israel (then Palestine) or two:

Accept Judaism as a religious way of life and participate in its activities. If you prefer, you can accept both options for your new lifestyle.

The great majority of Jews of that period had no difficulty accepting either one or both of these "solutions", partly because in many cases their previous lifestyle was not all that different. To some of us, however, these "solutions" did not seem appropriate, and that created a verdict in the eyes of the Jewish Community: "Guilty". Guilty of what? We were told we had not learned anything: We were irresponsible human beings. We had an obligation, we were told, to work for the Jewish cause. We felt terribly insecure, we felt that we were outcasts. We did not fit anywhere.

The Germans had taken away our citizenship and our dignity and Jews offered us solutions we found unacceptable. And then there was this man who said, you don't have to feel guilty and intimidated: There are values which are not tied to Germany, to Judaism, Zionism or any ism. There is a set of human values, responsibilities and goals which will permit you to hold up your head wherever you go. The decision as to what you want to believe does not matter. What matters is your attitude, your "Haltung". Your security and your success as a responsible human being will depend on your discipline to live up to the standards of integrity, honesty and responsibility.

Not all of the people in Gross-Breesen shared in this concept equally. Many felt that Jewish religion has to play a significant role in our lives. Bondy's response was to demand an open mind. As long as you don't try to make religious beliefs and participation compulsory you can do "your thing". This did not satisfy everyone and there were several overt and covert attempts by some to change that stance.

Does this attitude to Judaism explain the significance of Gross-Breesen in its entirety? Of course not, but it represents a facet that was enormously significant for a group of teenagers in a vacuum. It provided them with a basis for a productive life.

At least for me the Shavej Zion meeting brought this conflict of dealing with Judaism once more into focus. It reminded me of some of the conflicts we had to deal with in Gross-Breesen, and the way the battles were fought.

Ernst Cramer:

CURT BONDY UND WIR.

In Unterhaltungen zwischen ehemaligen Gross-Breesenern ebenso wie in Briefen, die wir uns schreiben, kommt Curt Bondy wie von selbst immer wieder ins Bild. Auch waehrend des "goldenen" Treffens in Israel im Mai 1986 war er Mittelpunkt vieler Gespraechе, seien es Einzelunterhaltungen oder Gruppenveranstaltungen gewesen.

Besonders in der Diskussion ueber die Frage, was Gross-Breesen fuer uns bedeutet hat, fiel immer wieder sein Name. Er war bestimmt nicht "der Geist von Gross-Breesen". Aber ohne Bo. haette dieses ganz besondere Gefuehl des Zusammengehorens, der Gemeinsamkeit, das Jahrzehnte raemlicher Trennung und individueller Entwicklung ueberdauert hat, nie entstehen koennen.

Besonders in Shavej Zion wurde das deutlich, gerade weil dort auch kritische Stimmen laut wurden, z.B. ueber Bevorzugung der Jungen und oft uebertriebene Ordnungs-Disziplin. Aber die Moeglichkeit der Kritik gehoert ja zu dem Postulat nach Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und Offenheit, das Bo. in Gross-Breesen aufstellte und vorlebte.

Er war sowohl selbstkritisch als auch unverbluemt - und gelegentlich ueberzogen scharf - in seinen Missfallensauesserungen gegenueber anderen, besonders solchen, fuer die er sich verantwortlich fuehlte. Gleichzeitig aber verlangte er von seinen Freunden und Schuelern - das waren ja in gewissem Sinn die Maedchen und Jungen in Gross-Breesen -, dass sie ihm offen ins Gesicht sagten, wenn sie eine seiner Entscheidungen oder Aeusserungen fuer falsch hielten. In diesem Sinn war Gross-Breesen die offenste und ehrlichste Gruppe, in der ich je lebte.

In einer Zeit, in der in Deutschland alle Werte in ihr Gegenteil verkehrt wurden, war Gross-Breesen unter Curt Bondys Leitung eine Insel, auf der junge juedische Menschen noch fast ungeschoren "vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben" gestalten konnten. Bo. war es, der uns dieses Gefuehl der relativen Freiheit in einer Periode vermittelte, in der die Unterdrueckung der Juden und ihre Aussonderung aus der deutschen Gesellschaft schon weit fortgeschritten waren und taeglich drueckender und deutlicher wurden.

Gerade weil man in der nichtjuedischen deutschen Umwelt fast nur die neuen "Fuehrer" erlebte, gerade wegen dieser staendig zu beobachtenden Pervertierung des Fuehrergedankens, sehnte man sich nach Menschen, die nachzuahmende Leitfiguren sein konnten. So ist z.B. auch die ausserordentliche Wirkung und Nachwirkung von Maennern wie Martin Buber und Leo Baeck - nicht nur auf die Gross-Breesener - zum Teil aus dieser Sehnsucht nach dem moralischen Vorbild zu erklaren.

Das war der Ackerboden, auf dem Bo. wirkte. Er war Meister, Lehrer, Vorbild und Freund. In einer Zeit fast totaler Unsicherheit wurde er fuer viele von uns zum Halt, fuer alle - trotz gelegentlicher Kritik, zum Vorbild. Ohne diese Zeit haette Bo. wohl nur fuer die wenigsten von uns die nachhaltige und nachwirkende Bedeutung erlangt, die bis heute ihre Gueltigkeit behalten hat. So aber ist er uns ueber die Jahrzehnte hinaus und ueber seinen Tod Mittelpunkt geblieben.

Er war kein bedeutender Gelehrter, aber ein guter, hochgeachteter und geschätzter Lehrer. Als Pädagoge war er mehr Pragmatiker denn Wissenschaftler. Als Mensch aber hatte er sich besonders in den Jahren der Unmenschlichkeit bewährt. Als solcher wurde er bis zum heutigen Tag zur Leitfigur der Gross-Breesener.

-
- Werner Angress, 3 Woodbine Ave., Stony Brook, Long Island, N.Y. 11790, USA
- Rudolf Auerbach, 26, Barker St., Strathfield, NSW 2135, Australien
- Eric Baker, 2/390 Edgecliff Road, Woollahra NSW 2025, Australien
- Ricardo Bendit, Calatambo 1811-Las Condes, Santiago/Chile
- Eva Berndt, Gan-Haschomron, Doar-Karkur 30795, Israel
- Luth Berger, 4565 Lakeway Drive, Brownsville, TX 78520, USA
- Suse Bernsohn, 1, Rue Gutenberg, F-6700 Strassburg
- Jutta Bergt-Pelz, Stettiner Strasse 11, 7858 Weil am Rhein
- Ernst Biberstein, 508 East 12th Street, Davis, CA 95616, USA
- Franz Biermann, 4609 Drummond Avenue, Chevy Chase, MD 20813, USA
- Herbert Born, 62 c Rosa St., Oatley 2223, Australien
- Horst Brand, 7803 Granada Drive, Bethesda, MD 20817, USA
- Valentin Braun, 3 Cathedral Green, Wells, BA5 2UD, England
- Ilse Brent, Hydon Hill, Cheshire Home, Goldaming, Surrey/England
- Edith Bulder, 95 Scantis Rd., East Windsor, CT 06088, USA
- Rudolph M. Caplan, 3056 W. Sherwin Ave., Chicago, Illinois 6064, USA
- Robert Cohen, 12 Springfield Rd., Padstow, NSW, Postcode 2211, Australien
- Alfred Cohn, Shderoth Ben Zvi, Ramat Gan 52 247 / Israel
- Herbert P. Cohn, 1 Chamberlain Ave., Rose Bay, NSW 2029, Australien
- Hanna Cooper, 98 Hazelwood Rd., Birmingham B 27 7 XP, England
- Ernst Cramer, Kochstrasse 50, D 1000 Berlin
- Sigbert Crohn, Ap't 1804, 1225 LeSalle Avenue, Minneapolis, MN 55403 USA
- Fred Danby, 117 Brighton Rd., Elwood 3184, Australien
- Martin Doernberg, Feldstrasse 19, D-3052 Bad Nenndorf
- Carola R. Domar, 264 Heath's Bridge Road, Concord, MA 01742, USA
- Friedel Dzubas, 11 Donell Street, Cambridge, MA 02138, USA
- Kurt Ehrenfeld, Sucre 3042 9 a, 1428 Buenos Aires, Argentinien
- Werner Engel, Aliya 14, Nahariya, Israel
- Alfred Fabian, 5/606 Pacific Highway, Killara, NSW 2071, Australien

Jochen Feingold, 10 Cité des Fleurs, F-75017 Paris
Chanon Feinstein, Kibbutz Alonim 30040, Israel
Gerhart G. Fraenkel, Leibnizstrasse 47, D-1000 Berlin 12
Guenther Friedaender, Apt.1131, 100 Bayview Drive, Nth Miami, FL 33160 / USA
George Friend, 1601 North Bon View Drive, Richmond, VA 23235, USA
Gertrude Froehlich, Apt.103, 11641 Lockwood Drive, Silver Springs, MD 20904, USA
Chava Fuerth, Kibbutz Ramot Menashe 19245, Israel
Shimon Giora, 39 Haskedim St., Kiryat Tivon 36000, Israel
Manfred Gordon, 7615 Woodstream Drive, Charlotte, NC 28210, USA
H.A. Grotte, P.O.Box (Air Mail) 5823 Bogota, Colombia, S.A.
Ruth Hadra, 2851 South King Drive, Apt. 1308, Chicago, IL 60616 / USA
Klaus Peter Hanf, 18, Sackville St., Ingleburn, NSW 2565, Australien
Walter Hattenbach, 6765 Hudwon Parkway, Cincinnati, Ohio 45213, USA
Kenneth Herman, R.D. 3 Box 119, Norwich, NY 13815, USA
Thomas K. Hermann, Goettelmannstrasse 42 a, D-6500 Mainz
Hans Herzberg, Stubenrauchstrasse 30 a, DDR-1603 Berlin Eichenwalde
Hans George Hirsch, 6513 Kenhowe Drive, Bethesda, MD 20817, USA
Eva Hirschberg, Rua Cardoso de Almeida 820/172, 05013 Sao Paulo, Brasilien
Gunter Hirshfeld, 680 Ft. Washington Avenue, New York, NY 10040, USA
Ilse Howard, 47A Canning Mills Rd., Kelmscott, Western Australia 6111
Frank Jenner, 3 Keanny Ave, Cheltenham, Postcode 3192, Australien
Johnny Jonas und Frau, 45 Howe St., Singleton, NSW 2330, Australien
Norma Kaminski, 84, Springwood Ave., Ettalong, NSW 2257, Australien
Stefan Katz, 65, Home Park Road, Wimbledon Park, London SW 19 7HS / England
Inge Kaye, 2/30 O'Donnell Street, Oonoonba, Townsville, N.Q. 4811, Australien
Henry Kellermann, 5428 Roosevelt St., Bethesda, MD 20817, USA
Isabel Kennedy, The Coach Hous, Church Lane, Newton Stewart DG 8 6J, GSchottland
Isidor J. Kirshrot, 8222-24th. St. Ct.W., Tacoma, WA 98466 , USA
Peter Klages, 724 Milligan Lane, West Islip, NY 11795, USA
Anneliese Froehlich de Krebs, Lartigan 577 , 1875 Wilde, Argentinien
Hans Krieger, 2545 Redwood Cl. E, Clearwater, FL 33575, USA

George Landecker, Box 385 Vanderkemp Ave., Barneveld, N.Y. 13304, USA

Heidi Murrel-Landecker, 6200 Westchester Park Dr., Apt. 1603, College Park-, MD 20740/USA

Walter Lebrecht, Casilla 588, Contulmo, Chile

Ilse Lehmann, 7017 Carnation Street, Apt. 430, Richmond, VA 23225, US

Manfred Lindauer, R.D. 5 Bos 204, Jackson, N.J. 08527, USA

Eva Loew, Rt 97 Hampton Ct. 06247, USA

Charlotte Lowensberg-Pfeifer, 3635 Johnson Avenue, Riverdale-Bronx, NY 10463, USA

Ernst G. Lowenthal, Kaunstrasse 33, D-1000 Berlin 37

Ernst Lustig, Rossittenweg 10, D-3340 Wolfenbuettel

Wolf Matsdorf, P.O.Box 4483, 91044 Jerusalem, Israel

P.H.Y. Mayer, 11A Priory Road, London N.W. 6 4NN, England

Traute Meyer, Apt. 505 A, 20 W. 72 Street, New York, N.Y. 10023 /USA

Eva Michaelis-Stern, 6, Shlomo Molcho Street, 92185 Jerusalem

Walter Mielziner, 333 Eudora Street, Denver, Colorado 80220, USA

Albrecht Mueller, Monroe 1453, 1428 Buenos Aires, Argentinien

Irmgard Mueller, 400 Triphammer Road, Ithaca, N.Y. 14850, USA

Max L. Neumann, Flat 3, 153 Burnsby Rd., Lane Cove, NSW 2066, Australien

Alexander Neumeyer, Shavej Zion 25227, Israel

Harvey P. Newton, Apt. 63, 1250 Escazu, Costa Rica, Central America

Eric Nussbaum, 1601 W. Bryant Apt. 45, Little Rock, AR 72207, USA

Vernon B. Parker, 38 Blake St., Rose Bay, NSW 2029, Australien

Werner Pelz, Warrina, Lot 7, Mount Riddell Road, Healesville, Victoria, Australia, 3777

Harry Peters, 84 Tyneside Ave., Willoughby, 2068, NSW, Australien

Gert Pflingst, Coopers Shoot via Byron Bay, NSW, 2481, Australien

L. Plachte, P.O.B. 956, Beverly Hills, CA 90213-0956, USA

Heinz P. Podbielski, Casilla 342, Santiago de Chile

Eleanor Pupko, RD 3 Box 74, Boonville N.Y. 13309, USA

Hans Quentin, Hupfeldstrasse 7, D-3500 Kassel

Erwin Radd, 26, Bridgeview Road, Blacktown, NSW 2148, Australien

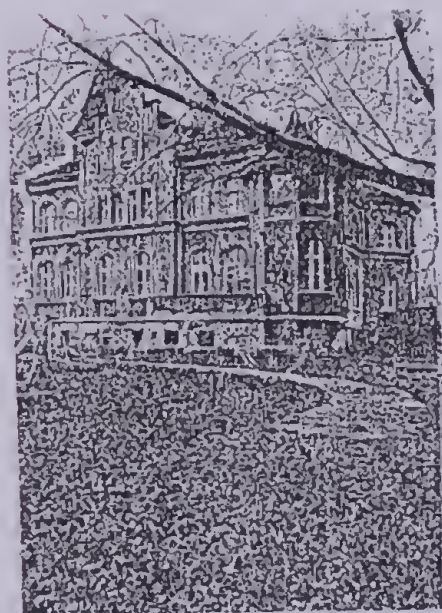
Marianne Regensburger, Alt-Pichelsdorf 19 a, D-1000 Berlin 20

Hannah Reich, 1705 Zink Place, Fairlawn, N.J. 01741, USA

K. J. Riegner, Cap. J. Bermudez 1012, 1636 La Lucila (Prov. Bs. As.), Argentinien

Guenther Rischowsky, 55 Julie Crescent South, Central Islip, NY 11722, USA
Peter Rosenfeld, 4 Lings Walk, Peel Hall, Manchester M22 5FX / England
Inge Rosenthal, Fazenda Nova Breesen, Caixa Postal, 233, 86600 Rolandia, PR, Brasilien
Ruth Dutt-Ross, 5, The Scarplands, Duston; Northampton NN5 6EY, England
William H. Sachs, 5850 Garber Dr., N.E., Atlanta, Georgia 30328, USA
Gert Salinger, 436 Ft. Washington Avenue, New York, NY 10033, USA
Lothar Sander, 111 Harris Road, Princeton, NJ 08540, USA
Dorothea Shank, 4 K Garden Way, Greenbelt, MD 20770, USA
Alisa Sheffer, Kibbutz Shoal, 85320 Mobile Post/Negev, Israel
Frank Shelley, 247 Underwood Str., Paddington 2021, Australien
Hermann E. Simon, Fried, Frank, Jacobs, Harris, Shriver & Cobb, One New York Plaza, New York, NY
/10004, USA
Ruth Scheier, c/o Otto Schiff House 14, Netherall Gardens London, NW. 3 - 5 TQ, England
Hans Schiff, Ottostrasse 2, D-6600 Saarbruecken 5
Leo Schiftan, 2/8 Station Str., East Kew, Melbourne, Victoria 3102, Australien
Edith Schindler, cas. 2897, Santa Cruz de la Sierra, Bolivien
Stella L. Schlam, 427 South Wellwood Avenue, Lindenhurst, N.Y. 11757, USA
Wolf Stein, 38 1/2 Grant Street, Utica, N.Y. 13501, USA
Ann Strauss, 22 B Southport Lane, Boynton Beach, FLA. 33436, USA
Rudolf Strauss, 34, Christchurch Hill, London NW 3 1JL, England
George Strong, P.O.Box 704, Ndola, Zambia, Afrika
Harry Tichauer, 178 Lozier Avenue, River Edge, NJ 07661, USA
George Tworoger, 301 Northwest 171st Street, Miami, Florida 33169, USA
Luise Tworoger, 2009 S.E. 26th Avenue, Ft. Lauderdale, FL 33316, USA
Bernie Walheimer, Moschov Habonim 30845, Chof Hacarmel, Israel
Albrecht Weinberg, Friedel Weinberg, 3457 73rd.Street, Jackson Hgts. N.Y. 11372, USA
Werner Warmbrunn, 1726 Simons Court, Claremont, CA 91711, USA
Rudi Weiss, 51 Craigend Street, Leura, NSW 2781, Australien
Geoffrey J. Winston, P.O.Box 107, Waverley, N.S.W. 2024, Australien
Arthur Wolff, Av. 9 de Julho 4.993, Ap. 72, 01407 Sao Paulo, Brasilien
Norbert Wollheim, 56-15 186 Street, Fresh Meadows New York, NY 11365, USA

AUSTRALIAN CIRCULAR ON THE 50th ANNIVERSARY OF THE MIGRATION OF THE BREESENER
GROUP OF 2 GIRLS AND 19 BOYS TO AUSTRALIA .



Sydney, May 23rd 1989

Dear Breesener,

The Breesener Splrit of which we have spoken so often is certainly not only still alive, but flourishing and it is wonderful to see how it has caught the imagination of spouses and children of Breeseners alike. Not even the exceptionally bad weather has been able to dampen it. (For those who were not present at our reunion I must explain that up to the first of May we had almost twice the normal rainfall in Sydney with rain nearly every day. We were full of hope that a sunny and dry period would follow, to bless the meeting. That was not to be however, and according to reports we are now in our 23rd wet week). The unstinting support of almost all present, as that of a few who were not able to make it, has made this celebration of our golden anniversary in Australia into the unforgettable occasion which we had hoped to create. If I had to name anyone who was most outstanding in this respect, I would have to name nearly everyone, it was indeed one of the best teamefforts in which I have had the pleasure to take part. There was accommodation to be provided for some of our overseas and interstate visitors, there were functions to be arranged, people to be met, transported and to be cared for. Food had to be prepared and provided, maps and information had to be printed. Last but not least the costs had to be met. Finally everything turned out to everyones satisfaction, though occasionally not exactly as planned, due to some unforeseen circumstance.

After a whole year of letter writing to all the Breeseners whom we could muster, anywhere in the world, aided by some of our "agents", we at last knew about the numbers with which we had to deal. As time had passed by, the field of players had begun to narrow. A team of almost seventy (incl. family), originally indicated that they might attend. Our most optimistic hopes of having fifty people, (as against a minimum expectation of thirty) proved to be fairly correct and in the end the final attendance amounted to forty two. This included Jochen's grandson who was born in Australia just a few weeks ago. (A list of names, addresses etc. of those who were present has been compiled and you will find a copy of it at the end of this report). One of these souvenir packages will be sent to every family or person who was present. In addition we will post out six further copies to those who were good enough to assist us in the formation of this get-together and who supplied us with information and / or forwarded their congratulatory remarks. We thank them all greatly for this, as their help has added greatly to the success of our meeting. - For those who were not present and also to refresh the memories of the ones who were, I shall give a short description of events.

Our first overseas visitor arrived on May 5th and thence almost daily someone turned up from either far away or within a few hours drive from Sydney. It had been our main aim to ensure that these people would receive the maximum attention from us. We had hoped that with our experience of local conditions we would be able to make their stay in Australia, particularly in Sydney the most enjoyable one. The period prior to Thursday afternoon, May 11th, when the opening of our celebration took place, therefore became an extremely busy one. There were people to be transported from the airport or the motel, to be contacted by telephone, private meetings were arranged, sightseeing tours undertaken, dinner parties given as well as other entertainment provided at night.

From 4 p.m. on Thursday we opened our home for the primary meeting. Our lounge- and diningrooms served adequately as a venue, with all the furniture removed, except the seating. Our son and daughter-in-law, who as a sideline to their scientific skills, do some professional catering, had volunteered to provide us with sumptuous savouries, the eating of which helped to keep down the noise level to quite some extent. At 6 o'clock, as selfappointed chairman of the meeting, I had my say (copy in your possession or enclosed), interrupted only by the flashbulbs of various cameras.

We then discussed some technical details in respect of the functions which were to take place over the next three days, followed by the evenings surprise. We played a tape which had come to our hands only a few days before from Wolfgang Matsdorf in Israel. (Copy of his appropriate words enclosed).

By 7.30 we were assembled for dinner at the Imperial Peking at Rose Bay wharf. (A floating Chinese Restaurant tied to the shore). It provides the unusual sensation of being on board a ship surrounded by the harbourlights and their reflections in the water. It had proved to be an excellent choice, not only because of the atmosphere, but also because of the fine and plentiful food. After some time we had the whole floor to ourselves which helped to make it a cheery and pleasant affair. The menu consisted of the following:

Entree:

Fried Bamboo Shoots and mushrooms
Springroll
Peking fried eggroll
King prawn cutlets

Mainmeal:

Chicken and almond in soya Sauce
Mongolian shallot lamb
Beef with plum sauce

Light fried green vegetables
 Stewed Duck with shallots and brown sauce
 Chow Mein
 Imperial fried rice and/or boiled rice.

Plenty of iced orange juice to drink with the meal and tea or coffee after.

Toward the end of the evening I read from (also enclosed) reports which I had written fifty years ago. I had discovered them only a few months before and had translated them into English especially for this purpose. (From the markings on the margin up to page 4, which were really meant to be removed before copying you can see the portions which we used. I was pleased to see the interest this generated, even in those who had not been involved in these activities half a century ago, particularly in the spouses and members of the following generation.

On Friday morning most of us travelled to the Blue Mountains about 80 km and about 2 1/2 hours by car, from the city. We organised transport for everyone in our own cars, provided route maps with instructions, (enclosed) and met shortly before noon at Echo Point. Because of fog and rain we had to change our plan somewhat, but it was nevertheless a most enjoyable outing. We had a lunch at the tearooms in the Megalong Valley. By the side of a roaring fire, we ate homemade pumpkin soup and lovely big, fresh sandwiches. After some more sightseeing we all drove to the Weiss's home where we partook of Henny's famous afternoon Coffee with a large variety of cakes and biscuits including "Sachertorte" and plenty of whipped cream of course.

On Saturday we met at Birkenhead Pt. on the Parramatta River which flows into Sydney Harbour. Luckily it did not rain that day. We boarded the "Annabelle", a restored old ferryboat big enough to seat 120 people, about noon. We went up river, then down, into Darling Harbour. Out again, under the Harbour Bridge, travelling north, rounding Fort Dennison and back to the wharf by about 4 p.m. We had another wonderful lunch on board with cold chicken, a number of salads and all the trimmings. During the four hour trip we happened to witness a marathon butterfly swim being undertaken by a Canadian girl who intended and indeed did break the world long distance record. She crossed the harbour twice lengthwise in about seventeen hours. The boat was an ideal vantage point from which magnificent views of Sydney were to be had. - In the evening we were joined by a number for dinner at home, followed by some video-watching. We saw "Mrs. Dellafield wants to marry", a story about two senior citizens, one Jewish, one not, wanting to marry. The conflicts arising therefrom with their respective children, apart from being an amusing story, it was very pertinent and there was some very good acting by the aged Katherine Hepburn. If you have not seen it, - do!

Sunday morning we met at the Auerbach's for our final official function. They have a huge backyard with a lawn and an enormous old oak tree under which we took shelter from the sun. A lot of photographs were taken and we once more enjoyed a beautiful lunch, provided mainly by our hosts with some help by others. In the afternoon I read more abstracts from my reports. It brought to the daylight many episodes which most of us had completely forgotten. On the other hand some interesting points were being made by some, which added spice to the reading. Leslie Jonas, Jonnys daughter, who was present, offered to make sufficient copies to provide all of us with one and here they are. - Before parting we made a telephone call to Wolfgang Matsdorf in Jerusalem and everybody had the opportunity to exchange a few words with him. Without his original initiative most of us might not be here to-day to celebrate this anniversary.

We had tried to arrange a trip to Canberra, but in the end there were only four takers. So on Monday about lunchtime I took the Katz-family and Inge Rosenthal in our car on the 300 km trip. We arrived there in the afternoon, booked into a motel and spent the next 1 1/2 hours sightseeing, which included a visit to the almost new Parliament House. We had a great time and plenty of fun. Unfortunately time was running away from us. On the way home we made a detour to the South Coast, for some super views and arrived in Sydney on Wednesday evening.

Meanwhile the others had been busy entertaining the "tourists". They had taken them to their homes, places of entertainment or importance, they renewed old friendships and made new ones. The place has been an absolute hive of activity.

When I came home I found Jochens letter (enclosed) waiting for me. On Thursday the package from Ernst arrived, including his letter, a letter from George L., Guenther Rischowskis war memoirs, a report about the Crystal-night and Buchenwald by Ernst, recent photos of the "Schloss" in Breesen and a very good photo of Bondy (all reproduced on the front page), as well as a copy of a speech presented by Ernst in March 1989 (in German of course). A pity all these did not arrive a week earlier. As much as we would like to include all this material and a lot more in this souvenir package, we are not able to do so as our resources are simply not sufficient. But whoever is interested in viewing or copying any of it, is welcome to do so. (Just contact me).

The time came for our visitors to leave. Hopefully we will see each other again. Thursday night we had a dinner-party for a few still with us, at home. Friday morning a few others turned up here. The girls from Townsville and Perth are being taken out again. On Sunday we had our

last get-together. All those left, met at the Radd's home almost 40 km from the city. Another great lunch and afternoon coffee was being had. A little sunshine on that day, although still wet underfoot.

Yesterday, Monday the 22nd, have taken the last of the visitors to the airport. Most of them returned home, some locals went overseas, some of the overseas visitors went to New Zealand or further north to the Great barrier Reef, Alice Springs, Darwin etc.

It's a lot quieter here now, but I am still living it and loving it, through all these lines and pages. I hope that you will do likewise when you read it. It all passed so quickly, but the memory of it will linger on for a long time to come, because the spirit was so outstanding. I would like to thank you all once more for your generous contributions; in ideas, labour, goods, finance and all other respects, for without all that, this could not have happened. God bless. Herko.

Opening address! CONGRATULATIONS 50 YEARS IN AUSTRALIA.

Indeed it's half a century away, as well as one quarter of the time which has elapsed since the first white settlers set foot on this continent, since most of us arrived in this country. Certainly a good cause for celebrations and the purpose of our meeting.

On behalf of everyone I welcome all the others, in particular our friends from overseas and interstate, as well as those present who already belong to the next generation. It is good to be able to celebrate in the knowledge that the vast majority of those who emigrated from Gross-Breesen to Australia directly or indirectly are still enjoying life in this country. However we should also remember those who are not with us anymore. - Whilst speaking of remembering, foremost mention must be made of Wolfgang Matsdorf, who was so instrumental in the procurement of most our entry permits to this country. Unfortunately he and his wife had to decline our invitation to join us because of their advanced age, but it might be appropriate for us to ring him during the weekend. Furthermore there is Bondy whom we have to thank for many things, despite some of his shortcomings. There are Scheiers and Dr. Lehmann who at least taught us a few little things. There are all the other Gross-Breeseners who are not with us to-day and last but not least those who perished by the hands of the Nazis or died peacefully since leaving Germany.

So much for reflection on the past. But now to the future.

Shortly before 7 p.m. we shall be adjourning to the Imperial Peking at Rose Bay for our anniversary dinner.

Tomorrow we will meet at Echo Point in the Blue Mountains, from where we shall depart at 12 o'clock noon on a mountain tour. It would be advisable to arrive there well before that time in order to take in some good views and perhaps have a cup of tea or whatever before leaving. If anyone arrives there after 12 o'clock, they must follow the route shown on the attached map to catch up with the others. Lunch will be had at the Megalong Valley Tearooms. You will see on the map and by reading the instructions below, that the route terminates at the Weiss's, where we will imbibe on Hennys famous afternoon coffee etc.

On Saturday we will meet at 11.30 a.m. at Alexandra Street Wharf, Hunters Hill (there is plenty of parking) for a harbour cruise which includes lunch, but not any drinks, therefore bring your own. (glasses etc. provided).

Sunday we meet at 11 a.m. at Auerbach's, 26 Barker Rd., Strathfield, Tel: 76 9973 for a pic-nic. All you have to bring is chairs if you have any.

The cost for the total 4 day programme is \$ 60.00 per person. Payment to me would be appreciated but is not compulsory. On the other hand contributions over and above that amount to our fund would be welcome, as there have been considerable expenses in arranging this meeting.

On behalf of all present I would like to thank all those who have helped and are still going to do so, by giving so generously of their time, labour and finance to make this a most memorable occasion.

During the course of correspondence which we had with Breeseners overseas over the period of twelve months leading up to our meeting we also heard from the following, who unfortunately were not able to join us for a number and a variety of reasons.

Eva Fuerth
Ruth Hadra
Heinz Kellermann
Isi Kirshrot
George Landecker
Erich Nussbaum
Ann Strauss (Leus)
Carola Domar (Rollaff)
George Tworoger (Dackel)

Werner Angress (Toepper)
 Ernst Cramer
 Alexander Neumeyer (Wastl)
 Jochen Feingold
 Wolfgang Matsdorf
 Luise Tworoger (Lu)
 Arthur Wolff (Abu)

We would like to thank them for their letters and good wishes and hope to see them here at some other time.

We also had a letter from Ilse Fabian to say that her husband is extremely ill without any chance of improvement.

Of the four Australian Breeseners who did not attend, three failed to reply to our letters, the fourth had planned an overseas trip at the end of this month and found it too difficult to come to Sydney under the circumstances.

.....
COMPLETE LIST OF ATTENDENCE.

RUDI and RUTH AUERBACH, 26 Barker Rd., Strathfield 2135, Tel: 76 9973

HERBERT BORN (SPITZ), 62c Rosa St., Oatley 2223, Tel: 570 1655

HERBERT and GERTE COHN (HERKO), 1 Chamberlain Ave. Rose Bay 2929, Tel: 371 4879

Dr. JEFFREY and SUSAN COHN (Son and daughter-in-law of Herko), 51 View St. Woollahra 2025,
 /Tel:3893635

ROBERT and RUTH COHEN (Bosi), 12 Springfield Rd., Padstow 2211, Tel: 774 5073

PETER and KRISHA FEINGOLD, (Son and daughter-in-law of Jochen) U.K.

PETER and RUTH HANF (Pitt), 18 Sackville Rd. Ingleburn 2565, Tel: 605 7243

ILSE HOWARD, (Redlich), 47a Canning Mills Rd. Kelmscote 6111 Tel: (09) 390 9866

FRANK and EILEEN JENNER, (Klaus Gasiorowski), 3 Keamy Ave., Cheltenham, 3192 ,Tel: (03) 584 2513

GARY and SHIRLEY JENNER, (Son and Daughter-in-law of Frank) Bellevue Rd., Bellevue Hill 2023 Tel:
 /327 8547

Dr. JOHN and HANNI JONAS, 45 Howe St., Singleton 2330, Tel: (065) 72 1757

LESLIE JONAS (Daughter of John), 14 Elizabeth St. Parramatta 2150, Tel: 630 8829

NORMA KAMINSKI (Widow of Herbert), 100 Springwood Rd. Ettalong 2257, Tel (043) 41 2835

STEFAN and MAJA KATZ, 65 Home Park Rd., London SW19 7HS, U.K.

INGE KAYE (Rosenbaum), 30 O'Donnell St., Oonoonba 4810, Tel: (077) 78 2827

ALBRECHT and ERNHILD MUELLER, Monroe 1453, 1428 Buenos Aires, Argentina, Tel: 782 4511

BILL PARKER and RENE KACEN, 81/177 Bellevue Rd., Double Bay 2028, Tel: 326 2264

Dr. HARRY PETERS (Poscho), 6/13 Busaco Rd., Marsfield 2122, Tel: 399 4898 (work)

GERT and URSULA PFINGST, Coopers Shoot, via Byron Bay 2481

ERWIN and HELEN RADD, 26 Bridgeview St., Blacktown 2148, Tel: 622 0793

INGE M. ROSENTHAL, (Widow of Juwa), Fazenda Nova Breesen, Caixa Postal 233, 86600 Rolandia PR.,
 /Brasil, Tel (0432) 56 2252

FRANK SHELLEY (Franz Czollek), 247 Underwood St., Paddington 2021, Tel: 328 7328

RUDI and HENNY WEISS (Lemlein), 51 Craigend St., Leura 2781, Tel: (047) 84 1157

IRENE WEISS (Daughter of Rudi), 2 Hainsworth St., Westmead 2145, Tel: 635 3953

HARRY and ALICE WINSTON (Wachsi), 3/46 Thomas Mitchell Rd., Bondi Beach 2026, Tel: 300 9368

Wolfgang Matsdorf:

LETTER AND TAPE.

Dear friends,

as Hilda and I cannot be with you on this unique occasion to celebrate the Gross-Breesen reunion after 50 years in Australia I can send you only my message by tape though our thoughts will be with you all.

On my bookshelf I have a cherished copy of the "Oxford Book of German Prose" with an inscription, dated Sydney July 19th, 1945 "To Mr. Matsdorf in gratitude after six years in Australia" and five signatures of Gross-Breeseners.

The book is dear to me, not only because the EFG bookstore and its owner, Mrs. Irom, on Martin Place are no more, and the purchase of the book must have been difficult with your very limited budgets, but also because it begins with Psalm 23 Martin Luther's translation "Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln" - "The Lord is my shepherd, I shall not want".

You don't have to be religious to accept with humble appreciation the fact that we and your families were able to live and reach this day, especially when we try to throw our minds back on the scenario 50 years ago.

Having left behind your dear ones, and concerned about their fate you arrived at Australia's shores in a somehow ambivalent frame of mind and yet in high spirits having left Europe behind, seeing Asia at a glance and travelling around half the globe in an almost adventurous spirit and mixture of anxious tension and hopeful anticipation.

Though I had myself arrived in Sydney with my wife and a small child only a few months before, the grim news of the KRISTALLNACHT and its aftermath hit even far away Australia in November 1938 stirring me and others into action to do whatever was possible to help.

Having had a long association with Bondy and Gross-Breesen I tried to visualise the harrowing events and what they meant for Gross-Breesen and what it stood for.

I had at the time my first job in Australia and was working for the Australian Jewish Welfare Society in Sydney earning £ 2.10.- weekly. Without any deliberations or consultations I sent within hours a cable to Woburn House in London and requested the essential personal data of some 30 boys and girls suitable for immigration without planning for your arrival and thereafter.

The urgency was important.

The offices of the Jewish Welfare Society in the Maccabean Hall were literally flooded with hundreds of applications for Landing Permits, and those responsible for the processing became so overwhelmed by this onslaught that they almost lost control over the rather desperate situation.

Not too many days later I received a three-page cable from Woburn House in London with the detailed requirements requested by the Australian Department of the Interior. I tried to interpret to the powers-to-be of the Jewish Welfare Society the concept of the Gross-Breesen Training Farm in order to arrange a high priority in the processing procedure, knowing that the very fact of the news of a concrete opportunity to emigrate could possibly help to alleviate the fate of the victims in the hands of the Nazi authorities.

At the same time the news of Hitler's impact became noticeable not only in Europe, but even in Sydney's William Street and the German Club in Bourke Street near Taylor Square, while the war clouds hung threatening over Australia with its small Jewish community of 30.000.

Just before the war started the Landing Permits and later most of you arrived. We all know what has happened since. - Your first years were particularly hard, - but you made it. You had to rely mainly on your own emotional and physical resources, which sustained you, basically because of your upbringing and - last not least - the impact of Gross-Breesen and Bondy. ----

Two years ago the first international 50 years' "Golden" Gross-Breesen reunion took place in Shavey Zion: it was a deep and lasting experience. You all will have perused the Gross-Breesen Rundbrief 1988, in which Ernst Cramer shared with all of us the impact of those days in Israel.

And now you are seeing each other again during the Sydney Gross-Breesen reunion, 50 years after your arrival in Australia, a unique experience which will not fail to leave its lasting mark. During these "Golden" days you will discuss and pay tribute to the man who in your younger years at a time of the traumatic collapse of the environmental framework in which you grew up and lived, taught you:

"Don't feel guilty and intimidated!" or as later expressed by George Tworoger in the "Rundbrief":
 "There is a set of human values responsibilities and goals which will permit you to hold up your head wherever you may go. The decision as to what you may want to believe does not matter; but what matters is your attitude, your 'Haltung', your morale. Your security and your success as a responsible human

being will depend on your discipline to live up to the standards of integrity, honesty and responsibility."

The seeds for such concepts of living were sown at Gross-Breesen, which Ernst Cramer described as an island on which young Jews could form their own lives with inner honesty.

At a time of complete insecurity, gross inhumanity and uncertainty Bondy became for you model and support as man and human being, and his leadership and impact - despite frailties - lasts throughout the decades and beyond his death, until this day. - -

Most of us have now reached the stage of life which is known as retirement, a stage of life never included in the "Lebenskunde" at Gross-Breesen.

Yet, - what we make of this last phase depends to a large extent on us, and it will be hopefully also be meaningful and satisfying.

May I add a final thought.

Within a little over 10 years this century will come to an end, and we all hope that the year 2000 will usher in a century full of hopes for all mankind.

This 20th century formed our lives.

Those of you who have children and grandchildren may be asked by them: "How did you come to Australia?" and "why did you leave your parents behind?"

In fact, the recent Pessach festival reminded us during the Seder service that it is our obligation to tell our children why our ancestors had to leave Egypt.

The answers which you may give to your children and grandchildren ought to be honest and meaningful with your own personal description of the events of the Holocaust, the Shoah, its impact on your own lives, the lives of your families, your dear ones and of your fellow Jews.

Your own story and description may alert them to the need for vigilance and determination to fight all forces of evil from wherever they may originate. Having learned from our history and from you they may well be harnessed against hostile and subversive trends and be well able to enjoy life together with their children and contemporaries during the coming century in a world of human values, understanding and cooperation.

This may be hopefully one way to perpetuate the spirit of Gross-Breesen.

Hilda's and my good wishes for your own and your families' future accompany you on this auspicious occasion of the Golden Sydney Gross-Breesen Reunion.

Wolf S.Matsdorf,

Jerusalem, ANZAC Day, 25-4-1989

Ernst Cramer:

Dear Herko,

first of all greetings to you two and your family and to all who will show up at the Gross-Breesen meeting in Australia. I am writing in English, since some of the spouses and practically all of the next generation do not readily understand German.

I am sure that your get-together will be as memorable as the one we had in Israel a few years back. I am terribly sorry that I am unable to get away from my desk long enough to make the long trip to the fifth continent worthwhile.

Right now I am holding a variety of responsibilities: I am deputy chairman of the Board of the Axel Springer company, one of the executors of Mr. Springer's will, one of the managers of the Springer estate holding, head of the Axel Springer Stiftung, publisher and editorial-writer of our highbrow Sunday-paper and busy in a number of time-consuming charities and cultural foundations. Probably I have slowed down somewhat, but my three secretaries, two in Berlin and one in Hamburg, are still kept rather busy.

This is the end of the bragging department.

Healthwise I am doing fine; I certainly cannot complain. This past winter Marianne and I were cross-country skiing for a fortnight, in Summer I hope to go hiking in the mountains again. The fresh air in higher altitudes seems to agree with me.

A few weeks ago I was in Israel, as a guest of the German Minister for Defense. It was a strange experience to disembark to Israeli soil from a Luftwaffe plane. It was almost eerie to be present at the formal welcome ceremonies, with an Israeli army band playing first the German national anthem, the Deutschlandlied, and then the Hatikvah, with soldiers of both armies standing at attention and high officers of both nations saluting.

About the same time of the year exactly half a century ago, in 1939, I supervised packing luggage of potential emigrees - to Australia, England and America - in Gross-Breesen. If anybody had foretold me at that time, that 50 years later I would travel in a Luftwaffe airplane to a State of Israel, I would have sent him or her to the nearest mental hospital. Life is stranger than fiction, is an old American saying.

In Israel I also visited the Neumeyers. I was there for one night only and enjoyed it tremendously. Wastl is recovering well but slowly from an operation on the oesophagus which kept him at the Hadassah hospital in Jerusalem for many weeks. Lisbeth, who was under the weather last year, has

taken over, and it is moving to observe how she cares for Wastl and nourishes him back to strength and normalcy.

They are still active with the Lowengarth foundation, and appreciate donations, big and small. Toepper now lives in Berlin. As a matter of fact he will have lunch with me today. On Sunday and Monday Leus and her husband Fred Strauss will be coming to Berlin. We'll have dinner together at Marianne Regensburger's.

Just three days ago I had a phone-call from George Landecker. Together with Friedel Dzubas he also will make a visit to Berlin, in the beginning of June. I wonder when the next journeyer from Australia will show up again; the latchstring will always be out.

George L. visited Hyde Farmlands recently and wrote a circular letter thereafter; I enclose a copy in case it did not reach you. Whether the idea to have a get-together of the American Gross-Breesener at Hyde Farmlands will materialize, one has to wait and see.

I am also enclosing a report by Guenther Rischowsky about his stay in Berlin during the last months of World War II. I found this while proof-reading the manuscripts to a publication, which will be printed on the occasion of the 75th anniversary of the Juedische Krankenhaus (Berlin) moving to its present location at Iranische Strasse. Many of you know this institution; some of you may even have been born there. I am on the preparatory committee for the jubilee, which will be held on June 4th.

I am also enclosing pictures of Gross-Breesen which a student from Wroclaw (Breslau) took a few months ago. Finally I am sending a remarkably good photo of a man whom you all remember well and fondly.

Once more I wish you a happy reunion and pray for your health and well-being. To you, Herko, and your helpers go the thanks of all Gross-Breeseners, wherever they may live, for having undertaken to assemble this group once again. Most cordially,
yours Ernst

George Landecker:

April 24, 1989

Dear Gross-Breesen Friends!

You haven't heard from me in sometime now I have had a great experience that I want to share with you, it also spawned an idea for a future meeting.

For sometime I had played with the idea of visiting Hyde Farm Lands, then Dr. Lehman sent me a paper clipping that it has been converted into an Inn. (Dr. Lehman has died since then), last week Jessie and I spent some time with Heidi near Washington to see our first grandson Noah George Murrell was born on March 24, 1989. We went to North Carolina from there to visit Jessie's family and decided to visit Hyde Farm. I had contacted the owner Mrs. Ann Scott by telephone and she seemed genuinely interested to hear from a member of "that" group of Jewish Refugees who had been therein the 30's and 40's.

The visit was of course a nostalgia trip, but it was great. Hyde Farm has changed, of course, some additions to the main house, some barns are gone, hedge rows have been removed, but it is still the same place. One of the breeding houses is intact, all the chicken houses are there, unused and in need of repair. The inside of the house has been made into a wonderful home with a lot of effort and at great expense it is a real colonial inn, for people to come and relax and it is furnished with beautiful antiques all in perfect condition in keeping with the quality and integrity of the place, including many 4 poster beds with canopies. The service was personal and relaxed, the food was sumptuous.

Ann Scott is a retired business woman and has spent her "retirement" creating this elegant place, it has been a labor of love. She also wants to record the history of this 1752 house and feels that we were part of that history and that William Thalhimer never received the proper credit for what he accomplished. She also is an exuberant person and wonderful to talk to or listen to. It was a delightful visit.

I also talked with another woman, who had come to inspect her cattle in the pasture. She had known about our stay at the farm in the 30's, and I told her about our reunions. Her reply was "you should have had one here." That set off a spark. Several of you have asked me about another reunion and my feeling had been that it would be anticlimactic after the two emotional ones we had, but Hyde Farm or Hyde Park Farms it's present and original name, might be the catalyst for another try to spend a few days together relaxing and visiting, even for those who never came to Hyde Farms.

So, how about it? Anybody interested? Ann Scott would be delighted to put it on. We didn't discuss any dates. Before or after the holidays. Mid September or mid October? She would do all the work, the only thing for me to do would be the coordination. Friedel and I are going to Germany in about 4 weeks and I would appreciate your comments before then.

In case you are traveling in the east and want to visit on your own, here is the address:

Ann C. Scott, Hyde Park Farm Rt #2 Box 38 Burkeville, VA 23922. Tel.1(804)645-8431.

Let's hear from you even if you are not able to come.

Yours George

Durham, N.C. January 19, '89

Toepper:

Dear Herko and Gerte,

my sincere apologies for this long silence. There had been reasons, though. During the past year I had three operations (prostate in January, cataract and urinary stricture in November and December, respectively) ; I retired, moved to North Carolina, then went to Europe from August through mid-November, and have now decided to move permanently to Berlin in mid-February. Right now I am busy packing, getting my affairs in order, etc. etc., and on February 9th hope to fly to Europe.

Given this situation, which does include a period of severe depression as a result of some personal disappointment, to use a euphemism, I shall not come to the reunion, quite aside from finances. I'll be broke by the time I have made my move, although I only send my books, and get furniture by and by over there. But this does not mean that I won't come at all. I really want to visit my friends down under, as they say here, and plan to do so within the next few years, provided I'll live that long. Chances, however, are reasonably good. Thus if I don't see you this time, I hope to do so one or two years hence, depending on what develops once I have settled in the city where I was born (and I have no illusions concerning the Germans - or at least the older generation of them, and even here not everybody. I simply avoid my generation as best as I can).

As far as my book is concerned, it was published in April of 1988 by Columbia University Press, 562 West 113th Street, New York, NY 10027. Your local book store can order it through the Press. But a somewhat faster way would be ordering through the warehouse: Write to Mrs. Beverly Hauser, 136 South Broadway, Irvington, N.Y. 10533. This, too, through the book store, though I assume you could also order it directly. It might be useful to order a few copies at a time (for 3 or 4 people) if you order from the warehouse.

That's all for now. I trust that you are both well and I shall most certainly keep my fingers crossed in connection with the upcoming reunion, and my thoughts will be with you. And, as I said, I plan to come on my own once I can manage, financially, emotionally, physically and otherwise. Here, in case anybody visits Berlin, my address:

Guerickestrasse 29, D-1000 Berlin 10, West Germany (FRG), Tel.: 342- 6401

Once again, all my - belated - best wishes for 1989, and forgive my tardiness. It is not typical for me, but then, it was not exactly a "typical" year. Am glad it's over. All the best, yours
Toepper.

4th May 1989

Jochen:

Dear Gerte, Herko and all our Gross-Breesen friends,

I hope this reaches you before the Gross-Breesen clan assembles in Sydney to celebrate the Australian branches arrival 50 Years ago. I am sure you will have a wonderful time and we are sorry that we could not come and join you - and envious too. But having had to move house and country as well as start a new career has strained resources and just did not make it possible finance and time wise - to travel to down yonder to join you all.

But we send you warm greetings and very best wishes and we will be with you in our thoughts. We do not really know who from abroad is, has come, apart from the "Katzes" and Inge R. We saw Stefan and his wife recently here and they will also convey our best wishes. Suzanne and I have still precious memories of the wonderful time we had in 1987 and 1988 when we were lucky enough to meet so many of you in Sydney. It is a pity Sydney is so far away from here - and most other places - to get together with our Australian friends more often and more easily.

There is not a great deal to report from us since our "Xmas/New Year" letter. We have settled in our flat and are at present enjoying wonderful spring weather. I am working hard to get my consultancy venture established and this is taking longer than expected , but this is how things are these days. I have not travelled much so far apart from Brussels, Rome and Vienna. Peter and his family are at present in Australia and will then go to the USA - Oregon - for 6 months to see how life in other countries looks like. Michael has spent the last six months with the Ghandi Peace Foundation on various projects.

This is all the news from us. Hopefully we will hear how the gathering in Sydney went .

WITH WARM GREETINGS AND VERY BEST WISHES TO ALL OF YOU, Jochen, Suzanne.

P.S. Herko, Gerte and other friends we love to have some personal news. - Jochen.

Alexander Neumeyer, Shavey Zion 25227 P.O.B. 74, Israel

Maerz 1989

Liebe Freunde,

Manche von Euch werden sich gewundert haben dass sie so lange nichts von mir gehoert haben, ja dass sie nicht einmal Antwort auf ihre Briefe bekommen haben. Inzwischen werden die meisten schon den Grund meines Schweigens erfahren haben. Ich habe eine schwere Operation hinter mir und lag ueber 6 Wochen im Hadassahkrankenhaus in Jerusalem. Das kam ziemlich ueberraschend. War ich doch zum letzten Mal im Krankenhaus vor 52 Jahren vor unserer Auswanderung in Berlin zu einer

Blinddarmoperation. Vor Jahren hatte ich schon leichte Beschwerden bei der Nahrungsaufnahme. Man stellte damals fest, dass die Speiseröhre an einer Stelle verengt war. Die Beschwerden waren geringfügig und wurden nicht stärker, so bestand kein Anlass zu einer Behandlung. Im letzten Sommer, kurz nach der Rückkehr von unserer schönen Reise nach Skandinavien wurden die Beschwerden plötzlich stärker und viel häufiger. Man stellte fest, dass die Speiseröhre vom Krebs angegriffen war und man schlug eine sofortige Operation vor. Aus mehreren Gründen war klar, dass dies keine leichte Operation sein würde und man riet, uns an den besten Fachmann auf diesem Gebiet zu wenden, ein Professor Durst am Hadassahkrankenhaus in Jerusalem. Wir taten dies und nach einigem Zögern und Prüfungen übernahm er die Operation. Diese war wirklich sehr schwer und dauerte 8 Stunden. Sie war ein voller Erfolg. Alle Krankheitskeime wurden ganz beseitigt, die Nahrungsaufnahme neu gesichert.

Aber so leicht ging das nicht vorbei. Mein Körper wurde sehr geschwächt, wochenlang, konnte ich mich kaum bewegen und hatte nur das Bedürfnis zu schlafen. Allmählich komme ich jetzt wieder zu Kräften. Jeden Tag bemühe ich mich, ein Stück weiter zu gehen. Ich esse gut und beginne, etwas von dem verlorenen Gewicht wieder zu gewinnen. Es wird noch einige Zeit dauern, bis ich die Folgen meiner Operation überwunden habe. Aber ich mache Fortschritte. Bisher war ich außerstande, nur einen einzigen Brief zu schreiben. Wie Ihr aus den vielen Fehlern in diesem Brief seht, fällt es mir auch jetzt noch nicht leicht. Dabei warten schon fast 50 Briefe auf eine Antwort. Unmöglich jedem einzeln zu schreiben. Daher bitte ich Euch, sich mit diesem Sammelbrief zu begnügen.

Die Zeit im Krankenhaus war bestimmt nicht angenehm, aber es gibt auch Gutes davon zu erzählen. Ein Aufenthalt in Jerusalem ist immer ein Erlebnis, selbst wenn man die Stadt nur durch das Fenster im Krankenhaus sieht. Jeden Tag freue ich mich mit diesem Blick in stets wechselnder Beleuchtung. Interessant ist die bunte Mischung der Menschen. In unserem Zimmer war die ausgeprägte Persönlichkeit unter den 5 Schlafgenossen ein angeblich über 100 Jahre alter Jemenite. Er war fast taub, man konnte sich kaum mit ihm unterhalten, aber mit seiner Vitalität gab er dem Zimmer sein Gepräge. Mir gefiel am besten, wenn er morgens früh nach dem Morgengebet mit gleicher Andacht seinen Bart ordnete, wobei er jedes einzelne Haar zwischen zwei Finger nahm und mit geübter Hand zwiebelte um es in die entsprechende Form zu bringen.

Erfreulich ist, dass auch in diesen Zeiten der Spannungen zwischen Juden und Arabern im Krankenhaus alle Unterschiede verschwinden. Der arabische Kranke bekommt die selbe gute Pflege wie der juedische. Der arabische Pfleger ist nicht weniger aufmerksam als die juedische Krankenschwester. Alle sind vereint in ihren liebevollen Bemühungen für den Kranken.

Viel trug meine Familie dazu bei, mir den Aufenthalt im Krankenhaus zu erleichtern. Vor allem stand Lisbeth mit Tag für Tag an meiner Seite und sorgte mit Umsicht und Liebe für alles was für mich wichtig war. Manchmal war es für sie schwerer als für mich. Rührend bemühten sich meine Kinder um mich. In der schwersten Zeit nach der Operation blieb jede Nacht abwechselnd ein anderer an meinem Bett. Dankbar bin ich Euch allen für Eure Teilnahme und Euren guten Wünschen.

Ob ich meine frühere Kraft wieder zurückgewinnen werde, zweifle ich. Das Alter macht sich mehr und mehr bemerkbar. Aber ich bin dankbar dafür, dass ich wieder etwas tätig sein kann. Dazu gehört auch, dass ich die Verbindung mit Euch weiter aufrechterhalten kann. Ich hoffe von Euch wieder zu hören und dass ich dann jedem einzeln antworten kann.

Mit vielen Grüßen, auch von Lisbeth und allen guten Wünschen.

Wir bedauern sehr, dass wir nicht zu Eurem Treffen kommen können. Aber gut, dass wir schon voriges Jahr Euch abgesagt haben. Jetzt wäre eine solche Reise für mich ganz unmöglich. Wir wünschen Euch einen guten Erfolg und hoffen, wenigstens Euch beide einmal wieder zu sehen.

Euer Wastl

Gross Breesen, 50th anniversary celebration, composite photo
of all those having attended, row by row from left to right.

1. Johnny-Hanni, Lesley Jonas, Bill Parker & Rene Kacen, Bert Born (Spitz),
/Rudi-, Henny-, Irene Weiss
2. Ruth, & Rudi Auerbach, Eileen & Frank, Shirley & Gary Jenner, Stefan & Maja Katz.
3. Frank Shelley, Ilse Howard, Erwin & Helen Radd, Peter Hanf (Pitt), Inge Kaye,
/Ruth Hanf, Peter & Krischa Feingold, Harry Peters.
4. Ruth & Robert (Bosi) Cohen, Inge Rosenthal, Gerte & Bert (Herko)-, Jeffrey & Susan Cohn.
5. Ernchild & Albrecht Mueller, Ursula & Gert Pfingst, Harry (Wachsi) & Alice Winston,
/Norma Kaminski.





1. Follow Great West. H'way to Leura Mall & turn left into Leura Mall - follow to the end & turn right into Cliff Drive - follow to Echo Point - park and meet at Lookout.
2. Follow Cliff Drive to Scenic Railway - park & meet near entrance to railway.
3. Follow Cliff Drive - turn left into Gt. West. H'way to Blackheath, turn left at Govett's Leap Rd. - cross railway - turn left again into Station St. - follow for one block, turn right into Shipley Rd. - follow to "3" (Tearooms) - park, enter.
4. Follow Shipley Rd. to 1st turnoff - turn right into Mt. Blackheath Rd. - Follow to end - park.
5. Return to Blackheath along same route - cross railway & go straight on along Govett's Leap Rd. to end - park.
6. Return via loop to Wentworth St. (Last cross street on left before H'way) - turn left & follow almost to end (later called Valley View Rd.) to Evans Lookout Rd., follow to end - park.
7. Go back along Evans Lookout Rd. - turn left into Gt. West. H'way, follow to Leura Mall - turn right into Leura Mall for 3 blocks - take 3rd street on left (Craigend St.) follow to Albert St. (on right), cross Albert St., enter 1st house on right.

Berlin 1.6.1939 First report of the Berlin-Australia-group. (translated by the writer from the original German.)

To day I wish to begin writing a report about our Australian group and their emigration, as from the first of June we are approaching a new period in our lives.

One of the largest Breesener groups is presently staying in Berlin. One would imagine some lively traffic building up among the Australians, but it is not quite so, hot. Farewell-visits, packing, shopping, English lessons, which are actually being attended to by some, plus many other activities take up so much time, that we hardly see each other. Despite all I visited Wachsi and received information from him which will probably be of interest to you as well. He managed to obtain a large plan of the ship. Our cabins are situated in the centre at the bottom of the ship. One half, those with even numbers are on the larboard side, the ones with odd numbers on starboard side. Then Wachsi went on to tell me, with sad expression in his face, that the ship was one of only 12000 tons and that it had neither a bar nor a sportsdeck. But later on we did discover a bar and hopefully the deck will be sufficiently suitable for our daily morning-sport. Besides, I received the postal addresses along the route which we are taking. I state them here for your use and hope that we will hear from you.

10. 6. Leaving Rotterdam

21. 6. Arrive Port Said, Port Said & Suez Coal coy.

1. 7. Arrive Colombo, Agentur des Rotterdam L.p.Prince St.7

2. 7. Leaving Colombo

11. 7. Leaving Freemantle, Mac Donald, Hamilton & Co.

15. 7. Arriving Adelaide, Elder,Smith & Co.Ltd. 27-31Currie St.

17. 7. Arriving Melbourne, Mac Donald, Hamilton & Co. 311 Collins St.

19.7. Arriving Sydney, Mac Donald, Hamilton & Co. Union House, 247 George St.

Otherwise there isn't anything else worth mentioning, besides having been at Toko's place in the afternoon, but he was busily packing his things, as he intends to leave already on Saturday. I also went to see Erwin, but he was not at home.

2.6.

As I had arranged an appointment with Franz at 8.30 this morning, by telephone yesterday, I had to get out early. Together we went to the "Rosenstrasse" I must emphasize here, don't ever complain about the "Gemeinde" (Jewish community corporate body).....it took just 5 minutes to obtain from them a subsidy towards the cost of my trip. It seemed a miracle to me that they could do things so quickly.

Already yesterday it was being muted in the Berlin-Australian circles that a Friday-night farewell party would be appropriate. Therefore Franz and I discussed this problem seriously and we both came to the conclusion that it would not hurt, for all of us to meet here once more. The organisation was as always, excellent. At 8 p.m. Toko, Erwin, Spitz, Franz, Inge, Hanni, Wachsi and Birne, who was also invited arrived at our place. For whatever unknown reason Herbert did not appear, but on the other hand we were delighted when Friedel trundled in at 10 o'clock. We sat in our Garden until 12.30. There were tons of "SUEKO". I am sure that your mouths would have watered. Nuts, Figs, Chocolate, Biscuits, Strawberries and much more. All that was being washed down with four bottles of wine. Nevertheless a particular agreeable part of this celebration was, that it did not develop into an eatingbout, which unfortunately did happen so frequently in Breesen. It was really pleasant. We did not have any programme. We talked mainly about Gross-Breesen, not only critical, but we discussed seriously how its future could be shaped. After all, we have no small interest in that, considering that we intend to send for more Breeseners later on and we would not be keen to have people follow us who are merely Breeseners by name. I also read out Guenther's last letters and then we settled a few technical matters. At 10 o'clock all our thoughts were with you. One said: "Can you hear the bell ringing?" and five minutes later "Now they have to be in bed". Thereafter we kept on rummaging in past memories.

3.6.

Nothing in particular to report.

4.6.

At 10 a.m. I receive a telephone call: "Be at the Pensione Misch in the Kantstrasse at noon". I get dressed, have breakfast quite leisurely, thus the next 1 1/2 hours pass. With briefcase and camera which I drag with me everywhere I am off. I meet Wachsi in the street and Franz waits already upstairs. Less for us as for our chief, who, we assumed, was going to arrive at any moment. After having collected all necessary documents, except the tickets for the ship which have not been issued yet, we waited some time, but the chief did not arrive. Ernst murmured something like 10.45, but begged us not to burden Bondy with visits or telephone calls, he would contact us when it was convenient for Bondy to see us.

In the afternoon Franz and I went for a walk. On this Sunday night we wanted to listen to some music, as it used to be our custom in Gross-Breesen, though a little while had already passed since then. I announced myself at Toko's at 8 p.m. Franz also lives there. They have an excellent radio. We enjoyed listening until 9 o'clock, then we had to turn it off. Toko has been given a very interesting and exciting

game. He received it from England and one can learn a lot of English while playing it. We were so engrossed in the game, three Cohns and Franz, Papa Toko played with us, that we did not realise how quickly the time was passing. We wanted once more to pass by the Pensione Misch at 11 p.m., hoping to perhaps meet Bo. there in the street. We rattled down the stairs as it was already late, just as the tram came by, Franz cried: "Toko leave the door open", but he did not and Franz was almost left behind. I was standing on the rear platform, Franz on the front one, because he simply had to smoke. But he had no money with him. I had to get off again to make it to the front. In the act of doing so I collide with a woman who is trying to jump up in the last moment. A wild curse follows me into the other carriage. - Of course this was all of no avail, as there was no sign of Bondy anywhere. After having watched a great firework, which was set off in honour of the Yugoslav Prince, we parted. Whom did I meet a few minutes later in the street? No, it was not Bo., who you probably thought it might have been, but it was Ernst and Friedel. I could see by their faces that they had been waiting in vain at the railway station for Bo.

5. 6.

We are waiting very impatiently now for our Ships-tickets. Particularly Erwin and Toko as they would like to depart on Saturday already. We, the others, would also like to hand in our luggage to morrow and of course for that purpose we also need our tickets. (Rail-tickets Berlin-Rotterdam of course, but they are also not available yet). The former two have received them at last and I have to discontinue now as I have to go to the station at the Zoo to see them off. Shall do some more writing later.

Now I am back. There were ten people at the station to see those two off. How many are there going to be when we leave? Herbert has also left, but he got onto the train at the "Schlesischen" Station in order to reserve a compartment for the three. Thanks goodness the farewell was not very tragic. Apart from Franz and I there was Ernst and Friedel representing the Gross-Breeseners. Bondy was too busy and was not able to come. He did however arrive in Berlin before noon.

6.6.

At 10.30 in the morning, I am, in accordance with an arrangement I had made with Ernst last night, bei Bo. The room next door is occupied by Ernst. I have to wait there. It seems the chef would be embarrassed by my presence as he is still engaged in his morning ablutions. Inge is already waiting there and Franz also turns up in a while. Our reception is very shortlived. Good day, a handclasp and a pound of strawberries, (actually two pounds, one other we still have to pick up), then we are off again. Franz said I accompany the chef to the "Reichsvertretung" (National Representative Agency of German Jews), where we say our farewells to Dr.Hirsch, on behalf of our whole Australian group. With Friedel, Inge, Wachsi, Franz und Ernst we then consume the second pound. Around midday we started to get rid of our luggage. One after another made his or her appearance at the Zoo station, while Friedel superintended the action. Everything went off all right and quickly.

7.6.

It is only now that the real vexations are setting in. One has got to go from pillar to post all day. On top of all I am wearing a pair of shoes....I can tell you. They are not just uncomfortable, but extremely hurtful, so you can imagine, this is no fun. But even this day passes eventually.

8. 6.

To-day there is a lot more running around to do. Thanks goodness, at least I have a pair of decent shoes to wear, but it is tremendously hot. Since yesterday the temperature has been 30 degrees in the shade. Of course I could not neglect to make a few farewell visits. In the meantime Werner and Fritz have arrived here as well. In the afternoon I collected Leo from the station. Gradually we began to become impatient. Our train is going to leave at 10.30 p.m. from the Schlesischen station.

At last the time has come. Waiting is becoming extremely difficult. I leave home already two hours before our actual departure. I thought that I would be the first at the station, but Leo as well as Fritz are already there. As luck would have it the general mood was pleasing and no parting tears were being shed.

Now we are altogether ten people here. Fanz, Inge, Hanni, Erich, Wachsi, Spitz, Leo Werner, Fritz und ich. A joyous life begins on the train. We have a lot of "Sueko" (Sweets). We eat all the time. Our compartment is particularly well upholstered with leather. Besides it would have been difficult to dream up a more pleasant trip. It is almost midnight and some of us are getting tired. So it is decided to turn off the lights.

9.6.

Now we can recognize the landscape outside. It is wonderful clear weather. We travel via Stendal, Hannover, Osnabrueck, Rheine, Bentheim. In Hannover they work the night through in the factories. Searchlights are wandering through the night, blastfurnaces glow and there is steam and smoke everywhere. Quite close to the train we see a number of campfires. There is no way that I can sleep, as this night is a real adventure. Already very early at 2 a.m. it begins to dawn, in fact it was not very dark at all. Slowly we emerge from the industrial areas. The landscape is changing. Many meadows and paddocks, some woods with fields in between. The meadows have been mowed in parts and the grass is being made into hay. Paddocks with horses, cattle and sheep alternate. The corn looks good, it is mainly

rye. A mountainrange appears in the background through the fog which is slowly rising up from the grasslands. Gradually we get closer and by sunrise we enter through the Porta Westfalica. I am only sorry that I haven't got my camera with me. Osnabrueck. We have to change carriages. Our train goes to Amsterdam but some carriages are being detached for Rotterdam. So everyone out and in the other carriage. We are being pushed onto a sidetrack where we have to wait for the next train to be attached again. Who do you think is standing on the station platform as our train is making its way back into the station on a different track? - Our Fritz. He jumps from the platform onto the tracks.....Get back at once! Fritz picks up all his things and clammers back onto the platform. However by whatever means, he eventually does appear again on our train. Now comes the substantially more unpleasant part of the trip. The compartments are crowded to excess, in bad condition and the air is thick. We stow away our baggage and withdraw to the corridor. Rheine. At the rear of the train some officials enter the train. Quickly we tidy up our gear and straighten out our compartment. Straight away the first one appears. Passport inspection. Are you all Jews? Emigrants? Everybody off in Bentheim. The passports he takes with him. To be truthful we do not feel too well at this stage. Although we know that everything is in order, these days one can never tell. Shortly before Bentheim we dress and leave the train. In a large hall our baggage is being searched and our passports are being inspected. As our property and passports are being restored to us we wait until the last one has been dealt with. All of a sudden everyone is running. I follow and am the last one to jump onto the moving train. Fritz, Erich, Werner and Wachsi have been left behind. As the rest of us gather again in the train our first reaction is to shake hands with each other. Now we can breathe freely. (Incidentally because of the bad air in the train hardly possible). At the next Station we have to go through all the formalities with the Dutch officials, but this is a lot easier and quicker. Now we are in Holland. The first signs are already perceivable. A different engine takes over the train, Dutch people get aboard, one hears a different language and sees a different type of people. Some of them tall and blond, particularly courteous and pleasant. Franz is talking with one of them at once in English. He is quite amazed about his own ability. In reasonably quick pace we go on to Rotterdam. Outside everything is changing now. Almost all grassland as far as the eye can see. Large numbers of animals. Beautiful Dutch cattle, black and red mottled, horses and many sheep with their lambs. There are hardly any fences and the few are very low. There is certainly plenty of fodder for the stock. Later on one sees an absolute labyrinth of canals and trenches passing through the pastures.

The trains are also different to ours. But seemingly just as fast despite their smaller engines. The track is very straight which of course must also have some bearing on the speed. From Utrecht to Rotterdam there is a second track nearby which is provided with overhead electric cables. Otherwise the picture does not change much. Once more we begin to become impatient.

Around midday we arrive in Rotterdam at last. Dackel, Toepper, Toko, Erwin and Herbert meet us at the station. Pitt is also there. The only one missing is Klaus. He has not provided us with any sign of life and we have no idea when he is going to turn up. The four who were left behind in Bentheim are coming by the next train.

I do not want to go into too much detail at this stage, as it might bore you. In short the organisation of the committee at Rotterdam was miserable, of which we were already informed by Dackel on our arrival. About Rotterdam I will have to say some more at a later stage.

In the afternoon Klaus and the other four turned up. So at last all 15 of us were together in Rotterdam.

As I already mentioned the organisation in Rotterdam was catastrophic. Eventually, after a lot of to-and fro-ing we were accommodated in a number so-called hotels, where we had to wait a long time, as we were not allowed outside without our passports which were in the custody of Pitt who had gone with them to the office of the Rotterdammer Lloyd in order to announce our presence. In that way we wasted almost 5 hours, during which however we were given a meal at the Jewish pensione Hammelburg.

After having our passports restored to us, we, of course wanted to see a little of the city. So off we went in a number of groups. Dackel took us to the harbour and over the Maasbridge. At 6.45 we had to be back for our evening meal. Which did not give us much time to see anything. On the way we bought an ice for 30c. at a cafe. We had been given 1/2 Gulden each by the Rotterdammer Committee. Some of the others went to a movie theatre. After dinner we all wanted to meet somewhere as we expected the chef to arrive about 9 p.m. But it was impossible to find a room large enough for all of us. Some went off walking again, others including me went to the Synagogue. The service was absolutely impressive?! We expected to see a really ancient one and to be able to experience an orthodox spectacle. But our expectations were completely reversed. The synagogue had just been built and was not even quite finished. Outside there was still the scaffolding. The cantor sang the most beautiful arias intermingled with whining and sobs. The flock murmured and sang and behaved everything but pious. After half an hour we vanished again to pick up Bo. After having waited some time he eventually appeared. But our meeting did not eventuate. The "Unie" people, (that was the name of our hotel), went to a café once more and then slowly back to the hotel; the others conversed with Bo. We were going to do so next morning. We slept extra well. But in the morning I missed my wallet with seven shillings, which however did

turn up later. So my first suspicion was wrong.

10.6.

To-day the voyage across the great "Bathtub" is supposed to begin. We meet at Bo's place 9 o'clock in the morning, then we wander leisurely to the quay. It is a walk of about 20 minutes. Everywhere we see ships and everytime we think it is ours. Toepper can speak Dutch reasonably well. We keep on asking about our way. There we see an arrow inscribed: Rotterdammer Lloyd. So that must be the way. And there indeed stands our yawl. A middle-sized ship. Bottom part grey, above white "SLAMAT HOLLAND". In front Prinz and Floh. We acquired tickets for our visitors at once and then we boarded. The first thing I did was to hurl myself at my suitcase and extract the camera. The only occupation until the departure of the ship was writing and taking photos. About noon we had to take leave and shortly after we were on our way. We all stood on the ships rail and sang.

Before describing our journey I would like to make some remarks about Rotterdam. Actually I was not terribly enthusiastic about this city. It is not very large and yet rather confined, due to which there is not much motor traffic but an abundance of bicycles. Having seen Lisbon and Marseille somewhat later it is comparatively clean, nevertheless incomparable with German conditions. The river Maas with the Maas-bridge is quite splendid and the harbour looks very impressive. The traffic does not seem to be very orderly. But there are many policemen mainly also on bicycles. To our way of thinking the bicycle usage is very unusual. One uses them there for almost everything. With tricycles they transport furniture, newspapers, bread plus all else. The houses are very narrow. The most unusual aspect are the stairs. As every occupant would like to have their own staircase, they are extremely narrow and steep. In our hotel it was so steep that one had to use hands and feet for climbing a part of it. This hotel was something to be remembered in other respects as well. On the groundfloor was a bar; by the way they do not seem to drink as much here as in Berlin. From there one goes up the before mentioned staircase which leads to a number of rooms containing just a single bed and enough floorspace to stand up. One of the best things which struck us were the people. They are exceptionally friendly.

Now I will continue with my ships report. But before describing the ship itself let me tell you about the first day of our voyage. We had only just left the harbour area when the time for lunch had arrived. Of course a very extravagant meal. We preferred to sit together after all, and in fact things turned out better than we thought. We were served with soup, two meatdishes with various vegetables and potatoes, cake, fruit and coffeEEEE. Such coffee we have never had to drink before; we haven't even seen anything like it. It was getting pretty hot and most of us changed their clothes. Then we began to investigate the ship. I, always armed with my camera. During the last week I have already used up 4 films. Unfortunately my money does not stretch far enough to allow me to send you some pictures, as this report is going to at least 5 different places. (If I were to satisfy the demand I would have to make at least a hundred copies).

The coast gradually disappeared from our sight. The sea was like a mirror. So, seasickness is far from our minds. But in the evening we were told that it would become quite stormy in the English Channel and the Gulf of Biscay. Later on we saw the English coast on one side and on the other the French one. It became foggy and indeed a wind sprang up. After dinner, to which occasion we changed our clothes, we withdrew to the smoking saloon. There we were served with tea at 10 P.M. and at midnight we received sandwiches. There is a piano in the smoking saloon and up to Port Said we have a small band on board. Three very nice people, Dutch, with whom we formed a friendship on the first night already. A piano, a violin and a cello. They play whatever we asked them to play. As the next day is a Sunday, we would love to listen to some music again in our usual Breesener manner. Therefore we asked them whether they could also play chamber music, which they confirmed and let us choose the programme. So the first day passed completely to our satisfaction. Shortly after midnight, tired out, we went to bed. Yet I could hardly sleep. Also the swell increased continuously. At last the previously promised description of the ship and our cabins. The ship is a 12000 tonner. It contains 4 classes. But the first class occupies almost one half of the ship. The second class about one third, therefore little space is left to house the remaining two classes. As no one is allowed to enter an area of another class, I am confined to describe only ours, the second class. There are four levels. In the bottom one, fairly well towards the rear are our cabins next to each other. We sleep four per cabin. So we have 3 of them and Fritz is somewhat separated from us further towards the front and occupies a cabin with one other person. The girls had a cabin close by together with another lady originally but have now an outer cabin on the fourth level, which is on the deck. The dining-saloon is situated on the level above us and directly above that is the smoking saloon. These are the only common rooms for our use. Each one probably a little smaller as our dining room in Gross-Breesen. Above the third level is the deck, at the rear of which are a few cabins and on the rest of it we can sun ourselves. Deckchairs have to be hired at a cost of 3 Gulden. A small sportsdeck is on a higher level still. It is closed in by a large net and one can play ringtennis and tabletennis there. The catering for sports and other occupations is great. There is a person on board who does nothing else but to assist in these activities. A youthful chap with whom we are on very good terms.

The cabins are about three meters long and two meters wide, certainly very tiny. They are only suitable for sleeping and to act as a depository for our belongings. Apart from the two doublebunks there is only one wardrobe inside. Nowhere near large enough to hold all our clothes etc. Therefore the largest part has to be left in our suitcases which fit underneath the beds. (Bondy would love that!).

11. 6.

My description of the ship was really pretty brief. As well there was an error. Our cabins are situated more towards the front, not the rear. As soon as I receive some pictures of the ship, I shall send you some. One other thing before I continue, please excuse any printing errors as it is too bothersome to make corrections. -

To day I shall give you an account of a day on the ship. They pass strictly speaking in a fairly similar manner. When however something special happens I shall certainly make mention of it.

At night one places ones shoes, in front of the cabin door. On the first night very few did that, not knowing whether that would be the custom here. Then one falls into bed most nights. We have two lights in the cabin. Both switches are at the door. One lamp can also be switched from either of the beds. A great game for all of us of course. One switches on, another off etc. until eventually there is a knock on the wall from next door. So we go to sleep enveloped in clouds of bad air. Our fan called "Fladenverteiler" (Cow-pad-distributor) runs all night. Of course there is no one to order us out of bed in the morning. Breakfast is from 7.30 - 9.30. If anyone comes later he has to do without. Then we go up to the deck. Play, read, converse, sleep, - there are no rules. At 10 o'clock we are being served with drinks, icechocolate, tea, broth, lemonade, every day a different variety. After lunch is siesta time until 4, p.m. then tea. We spend a lot of time lazing in the sun and are therefore appropriately tanned. On the whole our lifestyle is extremely peaceful. Sometimes there is dancing and/or music at night. In fine weather also sport. There is also a swimmingpool of about 4 x 8 meters, that is not very large but sufficient to cool off. To-day we have entered the Gulf of Biscay. The weather has really deteriorated and one can see the first passengers with their heads hanging over the rail. Our Hanni is one of them leading the way for us. Some of us feel a little nauseous, but nothing serious happens and gradually we get used to the see-sawing. At the same time we can not discover any of those waves said to be as high as a house, just a medium swell.

12. 6.

Nothing in particular to-day. We are still in the Gulf. The weather is improving, slowly.

13. 6.

Here comes our second experience of a foreign city. We are tying up in Lisbon to-day. We can leave the ship for a few hours. I go with Leo. We can do without bus and taxi, as firstly it means to spend money and secondly we can see so much more, in this way. We take a few steps into this new land, by the way we are still staggering somewhat and a strange picture opens up before our eyes. Straight away all sorts of dealers and taxidrivers overwhelm you and canvass business. Yes, business and money that is the most important thing everywhere. With "non, non, non, non," we leave the quay behind us; that seems to be the one thing these Portuguese do understand. We had no idea what they were saying to us but had a pretty good idea as to what they wanted. As you perhaps know, Lisbon is situated on seven hills. Therefore the streets are fashioned in a very unusual manner. Extremely steep up and down, almost impossible for some cars to climb. Quite a number of them are stepped up, so suitable only for pedestrians. First we traversed the port-quarter which is considerably wide in Lisbon. Such disgusting conditions are difficult to imagine. Foremost the dirt. Everything is dirty, the food, the people, the streets, the houses, absolutely everything. The sun is burning, there is little shade. The people booze, crowds of them sit in the bars which look like large machine-shops and provide at least some shade. It might be advisable to hang on to ones purse. Some of these lads look very gloomy. There do not seem to be many objects of interest. In any case, we went to the botanical garden only. Quite splendid. A real bit of exotic forest. Then we viewed the cathedral and a church. I do not understand enough about these to give a description. But it was worth it. We attempted to return in a very roundabout way. The last half hour with cold sweat pouring from our foreheads as we had lost our track ahead as well as backwards. There was no point in asking anyone as they would not understand us anyhow, that meant to go forwards and hope for the best. That paid off in the end. We arrived back just in time, but it had been a little adventure for us and we had been introduced to another tiny part of our world. We left Lisbon punctually. Along the coast for a while, the beauty of which will be difficult for you to imagine. Everywhere mountains with castles, ruins, churches, villages and other wonderful buildings.

At night I go to the hatch and talk with one of the sailors, which I like doing and repeat from time to time. A glorious sky full of stars and on the horizon the beam from a lighthouse situated on the portuguese coast. It is already very late by the time I go to bed.

14. 6.

Ocean, ocean, ocean. We are now in the Atlantic, if I am not wrong. The day passes like others before. At night we see the lighthouse beams from the spanish coast.

15. 6.

The second section of our voyage begins. The journey through the Mediterranean. At about noon we pass Gibraltar. There is not a lot to see except huge rocks and fortifications. Through the haze one was able to see Africa on the opposite side. So that is the first time a different continent. Gradually both coasts disappear from our sight. Now we are really in the Mediterranean.

Actually there is not a great difference. Except that the colour of the water is a magnificent bright blue in contrast to that in the Atlantic which was more like ink-blue. From to night on we travel east all the time and have to adjust our watches every day. It is getting dark earlier and the twilight is increasing in length.

16. 6.

Our last stop in Europe. Marseille. We are supposed to land at 6 a.m. Leo and I are up early. We want to watch the landfall. As per usual we intend to climb onto the roof of the sportdeck when nearing land. Leo is just on his way up when he sings out: "Herko, the Strathallan". I can hardly believe it at first. But as I follow him to the top, I can see her too. It is our wish now that we might tie up close to the Strathallan. Really, we are turning in now, the two ships are only kept apart by one warehouse and one quay. The girls were also up by that time, so straight after breakfast the four of us went off. A few minutes later we were already standing in front of the 23000 ton ship. But it did not help us much, unless we could board her. After a lot of waiting and many endeavours we achieved at last to have Jonny come down to us. Leo managed to befriend one of the sailors and by this means we were successful in bringing about a connection with the other Breeseners on the ship. We then made an appointment with the other six at 9 o'clock on our ship. Of course we did show off somewhat by telling them that to board our ship they would not have to wait hours, thanks to the good relationship which we had formed with the officials. They would be able to board straight after their arrival, which in fact did take place without any difficulties. By this means the others were provided with an opportunity to get to know our ship. We then proceeded to the smoking saloon, where we celebrated the reunion with a few bottles of wine. After lunch we went into town. Unfortunately there is not much to report, as it was so hot that I did not feel inclined to a great tour. If, on the other hand one wants to see something of Marseille, one must either board some kind of vehicle for transport or be ready for a long walk. Under the circumstances I was content to walk about in the vicinity of the port with Spitz. Although this is not a beautiful area there was quite a lot to see which was of interest to us. In particular we were fascinated by the people. Jonny and his companions accompanied us back to our ship and at 4 p.m. we left Marseille.

17.6.

From now on we sail south and east only. Every day we adjust our watches by adding twenty to twenty-five minutes. That however is about all that happens worthy of mentioning.

18.6.

To-day we get up at 5 a.m. At this time we can see Stromboli, a volcano in the Mediterranean. He appears slowly out of the dawn, but it's not really what we had imagined it to be. A small island covered with a mountain, the top of which is enveloped in smoke. Most of us went to bed again quite disappointed. But before noon we had the opportunity to enjoy the beauty of the Strait of Messina. On one side the Italian Coast and on the other Sicily. Both very enchanting. In the distance we were able to discern the outline of Aetna. Unfortunately everything passes so quickly, before one becomes aware of it one is already out on the open sea once more.

They are erecting a canvas roof above the deck of the ship now. It is getting hotter all the time and it becomes almost impossible to stay in the sun.

19. 6.

About noon we pass Crete. But all we can see is the rocky coast.

20.6.

We are supposed to arrive at Port Said at midnight. The first time in Africa. It is a pity however that we are not allowed to leave the ship. The Arabs there are not on speaking terms with any Jews. I stay awake the whole night through, as I am not likely to see all this ever again, but I will certainly find time for sleeping in the future. I watch the entry into the port from the foremast, there in the front of the ship, the sailors are at work and that's where I like to be. One can already see the lightbeacons. At 11 p.m. the pilot comes on board and steers the ship safely into port. There is a sudden rumbling noise; one anchor has gone down. This time we do not tie up at the quay, but stay about a hundred yards away from it. The connection with the land is established by way of a pontoon-bridge.

21. 6.

Our day is already beginning during the night. I am not the only one staying up. The ship has hardly stopped when there develops a frantic activity. Waterside workers come aboard, passengers come and go and there is enormous traffic on the water. The ship is completely surrounded by small boats and other type of craft. Here comes one ship with water, there is one with fuel, the mail arrives and an untold number of dealers offering their wares. All Arabs who are trying to do business with the passengers. As we could not see much of the city and there was nothing else of importance we did

bargain with these people as hard and persistent as possible. We did achieve to buy at the lowest prices, but when it became practicable to view our purchases in better light, then we realised that the other person had still charged too much. Though they were trying to sell every kind of merchandise imaginable, most of it was some kind of leatherware. However too late we realised that it was not leatherware at all but paperware. But really excellent imitations, (almost better than the ones we used to have at home).

Except for myself, everybody was fast asleep by 3 a.m. I was again by the bow with the sailors. At 4 a.m. the Strathallen was to arrive. I was just mentioning it to one of the sailors and as ever when you talk about the devil, he comes.....They sailed by quite close. Whistles and calls from both sides. Before waking the others I wanted to see where the ship was going to drop anchor. Amazingly only about a hundred yards away from us. But despite the considerably small distance between us, we have to shout tremendously to make ourselves understood, as this is indeed the only way of communication under the circumstances. I stayed there in the front until our departure which I think was about 6 a.m.

Straight after breakfast I was back on deck as there was really a lot to see. We entered the Suez-canal. 168 km long, opened in 1869 and the trip takes about 12 hours. It is quite indescribable. On the left side, desert. Until now only read about in books, but now I can actually say to anyone: "Have a look at this, the desert". In the beginning on the right side as well. Then there is a railway line parallel and a road next to it. By noon the heat is unbearable. I think the temperature is 45 deg. Clad in a pair of sports-shorts only I lay in the shade on deck with the perspiration streaming down on me. We can now see palm trees and green fields, here and there a mud-hut and a mountain range in the distance forming the background. Some camels resting on the road. Thanks goodness, by six o'clock the temperature has dropped somewhat. We are now in Suez. There is the tall well known monument. Once more we receive mail. By the way, our mail in Port Said as well as here is very sparse and we hope to hear also from Wieringen and England. As well the Breeseners could write a little more.

A beautiful evening follows this really hot day. With a little coolness and a magnificent sunset. But one has to see and experience this, as it is scarcely possible to obtain a clear picture from a mere description.

23. 6.

Regrettably nothing much happened this day, except the loss of lots of perspiration. It was again terribly hot. We wished it to be at least a little cooler and in lieu put up with some of the swell in the Arabic sea; this however we were to regret later.

25. 6.

Same as yesterday. We can see the Strathallen pass us in the far distance.

26. 6.

For the last time we see a part of Africa to-day. Before noon we passed through the Bab el Mandeb into the Gulf of Aden. We were gently informed that a storm would overtake us by to-morrow. By nightfall we were well into it.

27. 6.

I awoke with the trembling of the whole ship. I had slept under the tennis-table on the sportdeck. But it was impossible for me to even reach the deck below this one. Half way down on the stairs I turned back and was only too glad to be able just to lay down again. Well, that was the Arabic sea with the Westmonsoon. I stayed, or rather layed there for the whole day. There was no way even to think about eating.

28. 6.

The weather is improving somewhat and so am I. But just a little. The others feel about the same. According to hearsay there were only 15 people at lunch including 11 Breeseners. So on the whole we have fared comparatively well.

29. 6. - 30. 6.

Nothing in particular. To-morrow the 1st of July we will be arriving in Colombo.

1. 7.

As mentioned previously, to-day we arrived in Colombo. Our last day on the SLAMAT. The entry into the harbour proceeded well. But we did not tie up at the quay, but anchored in the centre of the harbour. We had to be transported by motorboat to land, but did not arrive there until afternoon because of all the paperwork which had to be completed before departure from the ship. The little boat tied up at the wharf. We disembarked, through a barrier, where we had to pay for the passage and entered a large hall. (We, that is Hanni, Wachsi, Spitz and I). The hall being a type of boat terminal through which one passes into town. Now we were confronted for the first time by a completely strange and foreign life and occupations. We were not anymore among white Europeans, but among Indians. It is of course quite difficult to describe the scene in detail, but I will at least tell you what we saw and did. After a little while of walking in one direction, we were suddenly informed by one of these people that we had to go in the opposite direction to the market. How this man knew that we had intended to go to the market we do not know, but we really appreciated the advice, and followed it by reversing at once, as we were out to see something and in a marketplace there is always plenty of activity. At that moment

we saw Leo and Toko race by in a rickshaw. Hanni also, after some hesitation, was tempted to follow suit. We, however, followed our man and it began to dawn on us after a while that he expected to be paid for his guidance, into which it had developed after his friendly advice. We decided to pay him just a little, as his knowledge of the town could be of some benefit to us.

Spitz received the first telling off from me for giving those many begging and hawking children a few cents for a flower. In my opinion, one should not show these people any money, as then it would be difficult to get rid of them. - Apart from the sometimes very original, yet certainly practical clothing these people wear, consisting of a skirt made of a large piece of cloth simply tied together and an ordinary shirt worn on top of the latter, their hairdo is quite unusual; most of them have plaits which they twist into a large knot at the back of their head. A standard umbrella is the rule and completes the appearance. Then it becomes difficult to differentiate between men and women. It is rare to see any Europeans; they all wear sun-helmets, even when the weather is cool.

The foremost means of transport are the rickshaws. I can tell you these lads could win at the Olympic Games; the amount of running and pulling they do is almost unbelievable. Trams and buses are also available. They stop not only at the marked positions, but anywhere where one wants to alight. You just wave and they will stop for you. There are also ox-carts, a means of transport found only in Ceylon. The oxen are not larger than a calf of about eighteen months and they have withers comparable to the humps of a camel. Cars and Bicycles are fairly rare.

We were being led through the three parts of the city on our tour; as the Brahmans, Muslims and Hindus live in separate portions of the town. Apart from these sections there are Chinese and European ones, they are however nowhere near as interesting. I must say that I find these indigenous quarters very clean. Of course everything is comparatively small and colorful and narrow, but I do get the impression that the people do insist on cleanliness. Each one of these sections has at least one or more temples, some of which we visited. They look very artistic on the outside. Inside they are fairly dark and all I could see were a few people kneeling in front of a huge Buddha. We also saw a Mosque, but could not enter as it happened to be at a time of prayer. But we did see a large basin with water, where everyone washed before entering. In front were hundreds of shoes. I think, that their cleanliness is likely to be connected with their religiosity.

After our inspection of the market-hall, where we tried a Mango for the first time, but which nobody was very keen on except Wachsi, we were shown a small Catholic Church.

We were very interested in purchasing some pairs of the native sandals. We informed our guide and he took us from one shop to another until we found the right footwear at a price which we were prepared to pay. The same man also sold sun-helmets and having ascertained the price for one, Hanni was all in favour of buying it. I agreed and accidentally paid one shilling less. Consequentially I finished up with a price of 1/2 shilling less than its original price, namely 3 shillings. That is less than 2 Mark. Outside the shop it seemed that our man had become thirsty, as he suggested that we go together for a drink of Lemonade. Hanni tried to make him understand that "what we do not know, we do not touch".

We still had another hour to spend. Slowly we made our way back to the harbourside. We gave our guide a shilling and he was pleased, so were we.

Already in the morning we had bought some pineapples and coconuts. (5 cents each, that is about 7 Pf.), we ate those in the evening.

I stayed on deck during the night and slept a few hours on one of the deckchairs, as I wanted to watch the arrival of the Strathallan.



S.S. "SLAMAT"



H.M.S. "STRATHALLAN"

2. 7.

At 5 a.m. I was woken by one of the sailors. I had to get up, as the deck had to be scrubbed. I was still dog-tired, but had to keep myself awake, as the other ship was due to arrive. Shortly after a few specks of light appeared on the horizon. That must be it. An hour later there drops the anchor with a loud roar.

Now comes the farewell. The Dutch people are really particularly fine people. Some of them liked us especially well and they seem to be sad that we have to leave them. At 8 a.m. we are being ferried across. Jonny receives us at once and takes us to our cabins, which are indeed more spacious than those on the SLAMAT. But even that is small comfort to us.

We go upstairs again, standing by the rail and wave to the previous ship, which is supposed to sail within the hour. Suddenly one of us has the idea to go back once more to visit. We put it into practice at once. Downstairs we go, into a boat and across. At last we have a beer for our final farewell. The ship is already moving, it's time we left.

In the afternoon we go once more into Colombo. This time I go with Hanni, Inge, Pitt and Jonny. In pouring rain we go to Victoria Park and the Botanical gardens by bus. Thanks goodness it stopped by the time we arrived there. It was really quite beautiful. We walked back. On the way I bought some kakhi shorts. We left during the night.

3. 7. - 11. 7.

We were on the high seas during all these days. Nothing exciting happened. The ship is double the size of the other one and only two years old. Of course fitted out in very modern fashion, but nowhere near as cosy, as there are twice as many people on board and many of them Englishmen. I understand only very little English, nevertheless, though partly with the help of some of the others, I have been able to get by so far. The weather has not been the most comfortable, but it has not greatly affected us either.

The food is certainly not as elaborate as it was on the SLAMAT. In the beginning we did not like it at all, but by now we have got quite used to it. On the 10th we went down to inspect the engine-room. It was an indescribable experience. Very hot, noisy, huge and incredibly clean.

11. 7.

Freemantle. The first time in the new country. We tie up at the quay, but we cannot see much from there. The whole forenoon is taken up again with technicalities. We have to submit our permits, passports and show that we have the minimum amount of money required to land here. Everything goes off perfectly. Some very nice people belonging to the Jewish Committee come on board and take our names. Besides we are being informed that Fredi Fabian is going to join us to Sydney. In the last moment, before embarking on his intended trip from Surabaya to Shanghai, he received his permit for Australia and has now been waiting in Freemantle in order to join us.

At 2 p.m. Hanni, Jonny and I set off for Freemantle. There is not a great deal to see in accordance with the advice we have had beforehand. After all, Freemantle is only the port for Perth, which lies a few kilometers beyond and is supposed to be very beautiful. But we would not have sufficient time to go there and see it.

Straight after arrival, Eva Schwarz introduced herself to us. She said that she had been in Gross-Breesen once in its very early days and had heard that we were coming to Australia and thought that she might perhaps be of some help to us. She then took a few of our people to Perth, already before noon and showed them around town. They came back full of admiration. Shortly before departure we welcomed Fredi. In the afternoon we sailed on to Adelaide being farewelled by many Australians, who lined the quay shouting and showering us with coloured paper-streamers.

12. 7. - 14. 7.

On the 13th was "Maeuschen's", Inge's birthday. But it was quite impossible to have a party here. We had to be content with a birthday table which we arranged for her.

On the 14th there was to be a concert evening on board. We were asked to contribute towards it by singing some folk-songs under the direction of Herbert K. who had his accordion with him. Our group consisted of Inge, Hanni, Bosi, Franz, Simme (who had come from Wieringen) and myself. - We sang: "Guten Abend, guten Abend", - "Die goldene Horde", - "Donar Nobis Pacem", and "Wenn alle Bruennlein fliessen". - If you are wondering why we chose these songs and arranged this particular assembly, let me remind you that they are not likely to understand many words of the text. Therefore we preferred to present the greatest variety of melodies possible. As well, there was no time to practise, so we had to make a choice of those songs which we knew well. Whether we sang it well is difficult for me to judge, but we did receive a lot of applause.

15. 7.

At seven o'clock in the morning we arrive at Adelaide, that is in the port, the city is about 7 miles from there. The first time that we are not being bothered with showing our passports as we come and go. Now we have immigrated, we can go wherever we like; at 9.25 a.m. a train goes into town. For the first time we use an Australian train. It is very clean and comfortable; upholstered with leather. At the exit

of each carriage is an enamel-plate stating the penalties for such misbehaviour as putting ones feet on the seat (£ 2.0.0), to smoke in a non-smoke area etc. With Spitz and Toko I spent all day in Adelaide.

I quite like the Australians. They are pretty strong people, very quiet and clean. Here I saw the cleanest of wharf labourers, they all wear felt hats and are not dressed particularly elegant. Whether rich or poor, many wear open necked shirts without ties and short sleeves. Women do not seem to use much make-up.

We dawdled along the streets and looked for a shop which sold films, as I had used my last frame to take Herman in the train. After having gone here and there we did obtain one eventually. But now we wanted to leave the city itself and venture into the surrounding area which was supposed to be especially beautiful. We had a small map and were looking for the Botanical Gardens. For these we have been acquiring a special preference. It took me nearly one hour to get there, but the long trek was certainly worth it. It was really magnificent. One Eucalyptus took my eye and as I was about to put the new film in the camera, to take a picture of it, whilst it looked so beautiful with the sun shining on it, I found to my disgust that the film did not fit. I had just promised Toko to take a picture of him with the large cactus, yet under these circumstances that had to be cancelled as well. We kept going through the park under palm- pine- fig and god knows what other trees. We also saw a piece of fossilised wood and then went in the direction of the Zoo. Can we afford the entrance fee to the Zoo? Ah, that is free. You must be joking, that will cost you a shilling. Do you want to bet? If it is free I pay for both of us, if we have to pay, you pay the lot. At this stage Spitz got into the debate as well. I am the one who is going to benefit most, as I have no money left and therefore am unable to pay anything. We came to one of the entrances and wondered what price for the entry awaited us, but there was none, as the gate was shut. At the next one it said 9 pence and in such big letters that we could not miss the reality of it and had to consult our purses. Having got rid of our money we entered the Adelaide Zoo. For our 36 pence we saw far more than one could have asked for, but I was ever so annoyed that I did not have a film. Such a tour surely lasts an hour and we have gradually approaching the time to make our way back to the ship. We had just enough time to make a small detour in order to visit a cathedral. Spitz and Toko were content with a view from the outside, but I went inside. There was a lovely organ recital and I persuaded Spitz to follow me inside, which he did without regret. - In a small shop I bought a little bottle of oil for the typewriter which suffered a bit from the moist air here.

We saw very modern agricultural machinery behind a giant shop window. Self-driven harvesters, operated by two people, about the size of a German tank. Unfortunately I do not know its work capacity. A cultivator, the size of a grain drill (like the one in Breesen), fitted with a large box at the rear, which contains a shaft suitable for the distribution of fertiliser or seed. Furthermore tractors, milking-machines, centrifuges etc.

At 3 o'clock the last train left for the ship. We arrived at the station somewhat early and sat on a bench eagerly chewing gum. Here it seems everyone chews and despite Inges objections, who apparently does not like it, we want to join in everything.

All of us were back on the ship in time and as on previous occasions we sailed forth with a loud hullabaloo.

It just occurred to me that I had forgotten the crossing of the equator at 9 o'clock on the 4th of July. But as it had been ignored by the ship's company, nor was there any sign of it, it had slipped my mind completely. - We received two letters which Jonny intended to read to us in the evening. Therefore we assembled on the top-deck at 8 o'clock. One letter had come from Dr. Lehman (Doktorin) and contained a record of a conversation between Bondy and a very influential Australian, who incidentally happens to be Fritz's and my guarantor. The other one came from the committee in Sydney, informing us that six of us would be leaving the ship in Melbourne already. It did not take long for Bosi, Herbert, Spitz, Wachsi, Leo and Erwin to volunteer for this. Consequently we discussed some technical details about the removal of their luggage from the ship etc.

16. 7.

At 10 p.m. we arrive in Melbourne. As you can see I had a lot of writing to do by this time and I intended to attend to this to night. However I did not stick it out for long in my cabin. I put on my overcoat and went on deck. - Some of our boys expected to meet relations or friends. Erich and I tried to find Henny's sister. We understood that she was going to visit us on the ship. Whilst still on the lookout, some people approached us and requested to find Spitz for them. In the next minute a young man asks me if I did not know him. Heinz Leschziener. He has been in Australia for two months already and works as a locksmith. He sends regards to all Breeseners, that's as far as we got, as I had to go on. After having deposited Spitz with his relatives I found Henny's sister with her husband and Jonny on the dance floor. We gossiped there for an hour. A few of the others joined us there and then as well as some Melbourne people. Erich and I went off to collect some mail, but without success. Except that there was one letter for Jonny with an Australian stamp. That could only be something meant for all of us. So it was. A very nice letter from Matsdorf, by which he conveyed his best wishes and wanted to prepare us for his arrival on our ship about half an hour before landfall in Sydney. He was coming to

meet us by way of a motorboat. We were very pleased to hear that. Jonny then took our visitors through the ship and I withdrew into my cabin in order to write.

17.7

Straight after breakfast I took my overcoat and camera under my arm and off I went. I was atill standing on the bridge for a few minutes to get a view of our ship from the outside, when Herman joined me. We talked with each other a little and then got the idea to look for the six boys who were supposed to leave us to-day. We were still on board when we were met by Kurt who told us to pack all our belongings as the six people would be chosen by the committee around noon. That was a nice kettle of fish. Within half an hour we had to be ready with packed baggage in the library, prepared to leave at once. The worst aspect was that some of us had already left for the city in the morning. So instead of 21, there were only 15 of us which increased to 17 by the time we left the ship.

At the quay we were put into Taxis at once and off we went through the town to the committee. Leo arrived in the very last moment and was just able to come with us. On our arrival we were met by a lady who informed us that the choice of the six would not take place until 2 p.m. As it was only 11 a.m. at this stage, she would invite us to a tour through the city and a luncheon. She then contacted three of her girl-friends and introduced them to us. They all had their own cars and we were split into four groups and put into their cars. We crossed the city to the Botanical Garden. There we alighted and were offered some sweets. It was time to recover a little from the really glorious trip. We then walked for about a quarter of an hour. As we had to be at our luncheon appointment by noon it became time to enter our cars again and proceed. On the way we stopped at the synagogue and had a look at it. It was very beautiful.

We stopped in front of a small restaurant. A large table had already been set for us. By the way, Fritz had suddenly turned up as well. Now only Pitt and Inge were missing. About the lunch I cannot say a lot; I do know that I tried to sit as far away as possible from any of the ladies. But it never turns out the way one hopes. Not only did I sit not away from them, but actually between two of them and opposite another one. I was really worried that I would be spoken to by them, as my English is really poor. But thanks goodness everything turned out all right.

Here is a little about the city. Melbourne has a population of millions and is therefore proportionally large. There are some similarities to American cities. The centre is quite confined, as no one lives there. It is supposed to be almost dead on Sundays, as not only are all businesses closed but even the theatres and cinemas. There is not even any sport on Sundays.

The traffic is immense. They drive on the left hand side here, which for me was so unusual that I had to take extra precautions when crossing a street, not to look in the wrong direction.

All the flag's were out to day on account of the inauguration of the new Governor. Whilst in the Botanical Garden we were able to hear a salute being fired. That's all we saw to-day; but I must mention the corrugated iron roofs, which seem to be pretty universal here.

At 2 p.m. we ended up at the committee. Negotiations went to and fro as we had some difficulty to come to an agreement with the local people about the choice of the "six" who were to stay behind. They did not want to accept the ones which had volunteered. They called on Hermann, Kurt, Klaus, Fritz, Guenther and Franz to step into a room with them. They returned beaming with joy and informed us that they were going to be sent to a trainee farm near Adelaide. Best of all I found that they had all been given new names. Therefore if you wish to write to any of them, their names and address is as follows:

Herrman:	Harry Peters	
Klaus:	Frank Jenner	The address is:
Fritz:	James Warner	
Franz:	Frank Shelley	<u>KUITPO, South Australia</u>
Guenther:	George Strong	
Kurt	Fred Danby	

We were rather amused about this and were waiting for a reporter to come, who eventually appeared and took a photo of us. Quick march, back into some taxis and on to the ship. The worst was still to come. To unload the baggage. The large cases have to go on to Sydney and returned again. We went to work on this at once and by 5 p.m. it was all finished. We had hardly farewelled them when they were urged to go through customs and that was the last we saw of them. Until 6.30 we stood by the rail and by that time we had reached the open sea.

Although our relationships with each other might not always have been perfect, I think that we were quite moved by this farewell. I would like to ask all Breaseners, who read this letter, not to forget these six of us and to write to them if possible.

18.7.

This night I am with Jonny and we write a letter of thanks to my guarantor.

19.7.

The last day begins once more during the night. We are just sitting down to write letters, as Leo barges in with a plate heaped with sandwiches. We wonder of course where he had acquired them. Yes, there were two ladies who asked me if I wanted some sandwiches so I took the whole plate full of them.

Now I am sitting down again to write. Thanks goodness one letter is finished, now comes this one. I have just put Jonny to bed, as he went to sleep over his letter. At last we are going to arrive in Sydney to-day and we are all very excited and wondering what they have in store for us.

It is 3 a.m. now, the page is almost finished, so I can lay down for three hours yet. The Breeseners are going to be awoken at 6 o'clock. I hope to be able to give you our new address on the back of the envelopes. Best regards, still from the ship, yours herko.

Written at: CHELSEA PARK FARM 29. 7. 20.7.

6 o'clock in the morning. Time to get out of bed. We dress quickly and go on deck. This is really a magnificent entry into Sydney harbour. Half an hour later Pitt arrives with the words "Matsdorf is here". We meet in the library where Matsdorf informs us about all matters important at this instance. Mainly what is to be done with us, what we have to do, customs declarations etc.

As we come towards the quay, there is already a crowd of relatives and friends waiting for us, to pick us up. Of course it was so well meant, but it did not suit me at all. On one hand Matsdorf gave us his orders and on the other one could not ignore these well meaning people. In any case I had to sacrifice my breakfast. Matsdorf had brought Gerd Sussman with him who gave us some advice about the Australian conditions. Then we went through customs, actually except for some small matters everything went very smoothly. Our baggage was all there, as long as one did not look too closely what there was and how it looked. Wachsi's suitcase consisted only of two bruised sheets of cardboard held together by some string and I was short of some small articles. But the main thing is that we are in Australia.

At noon we were loaded onto a truck with all our belongings and taken to the committee. There we were provided with tea and biscuits followed by an apportionment of jobs. Everything happened very quickly. I shall say more about the apportionment at a later stage.

Jonny, Rudi, Herbert, Hans, Werner, Erwin, Erich and I arrived here at Chelsea Park Farm on the same afternoon.

We have now reached our objective and a new period is beginning for us. Work. We had almost forgotten. The first week was certainly not easy. Foremost we received a number of blisters on our hands and backpains. But slowly we are getting used to this life.

The Chelsea Park Farm:

The man who runs this outfit is Mr. C. Cohen. A very likeable fellow with some similarities to our chief. Such hair, the way he walks, such movements, such a head, only he is nowhere near as tidy and somewhat erratic. One has to laugh in his presence. While talking with him, he keeps on pulling up his pants, suddenly walks away, comes back, tries to make conversation with the bits of German that he knows and throws in a bit of Jiddish as well. "Nu Kunstueck" is one of his favourites and "Don't make rishes". But all this is part and parcel of him, he is very popular and does a great deal for the refugees. The other man here is Mr. Bradford. The Australian "Scheier". Typically Australian, slender and withered, around fifty years of age, with a very pleasant wife. It seems that he understands his subject well and he is likely to be important to our progress as well as influential in any decision to have more Gross-Breeseners come to Australia.

Now the farm itself. The total acreage is about 35. Out of that there are about 10 acres under the plough, and the rest is pasture. They grow some oats, potatoes and vegetables for their own use here. There is also one paddock with lucerne. The country here is quite hilly and most of the paddocks and fields have a surface drainage by way of small trenches. A moveable type of irrigation is available. A small mechanical drill, a disc-plough with two discs or alternatively with six smaller ones to be used as a disc harrow also form part of the inventory. Most agricultural implements are provided with seats here and so are ours. Most tools are different in format to those which we had in Germany, though they serve a similar purpose, such as spades, axes, scythes etc. hayforks are completely unknown. As far as buildings are concerned, there is a house build of sandstone where Cohen, Bradfords and the married couples live. Then there are two barracks, one of which houses the single men in six spacious rooms, two people in each one. The other one serves as dining room. A few showers, washbasins and very clean toilets are accommodated in an outbuilding. Another little house is used as a laundry and a few sheds for fodder, equipment etc. and a dairy for milking, as there are no cow-sheds and the cows are being brought inside only at milking time. Two other buildings in very poor condition serve as storage for our baggage. They have to be preserved for posterity, having been used by the first settlers about 130 years ago. Here are about 30 - 40 people, most of them between 30 and 50 years old. None of them have ever been on the land before. Within the six weeks of their training, they spend two weeks each in the dairy, poultry and with the horses. What they have to do there I cannot say as so far I have only spent three days with the horses. Single men have a number of other occupations as well, such as house - or special duties, and when they have performed those they have to work in the garden. We, being newcomers were lucky enough to be detailed for these tasks.

On the whole I find Chelsea Park Farm a worthwhile institution, if one takes into consideration that the people here have never ever worked on a farm and they are not youngsters anymore either, one cannot find fault with their work order cleanliness or discipline.

Before continuing with my description of life here, I will quickly recount as to what happened to the other boys. Pitt went to a farm owned by a recent immigrant, who is trying to establish himself there. Erich is supposed to join him there in a few days. Spitz and Leo have gone together to another immigrant farmer and likewise Wachsi and Bosi. The last two farmers are specializing in the growing of vegetables, whereas the first one has a dairy. I must not forget the two girls, who were sent to some nice wealthy lady in Sydney where they have nothing else to do but to learn English.

Erich was the only one who worked to-day, as none of us has any workingclothes. In the afternoon our cases arrived and of course we started the unpacking at once. Jonny and I are in the same room. I tried to arrange things to our comfort straight away. Actually I spent two hours in the morning to look after some cows in the paddock; as there is no fence between it and the vegetable garden, we have to make sure that the cows keep away from the crops.

But the triumph of the day was the evening. Bradford had sent for Erich and Jonny to commend Erich on his work that day.

In order to shorten my reports somewhat, I have decided to issue them weekly only in future. Obviously there is less time for it now, particularly as I am pretty busy trying to learn English.

As I had to interrupt my report anyhow, I may as well inform you of the following. As you will also hear later on, a lot of things have happened here in the meantime. I am now working on a farm. That means to earn my own living as well as trying to save some money for my future. Apart from the actual cost, there is also the cost in time that it takes to write. Most of you would hardly be able to imagine how much harder the work is here in comparison with Gross-Breesen. For instance in Breesen it used to take us all day to cut down one oak-tree most of the time. Here we, that is my boss and I cut down four like those, milk 20 cows twice and feed the pigs in one day and after our evening meal we go out once more to burn out the tree-stumps. He was laughing at me yesterday, after having asked me to play tennis or golf with him, when I told him that I had to write letters instead.

Since I have been here and that is over four weeks I have not received a single line from anyone. I do not even know whether you have received my reports. I entreat you again therefore to write and if not, I may as well go and play tennis or golf.

21.7. - 23.7.

Written at: HILLSIDE 20. 8. '39

Our first working day in Australia. It is winter here, but you do not notice it. During daytime the temperature is 12 - 16 degrees, only at night is it colder, sometimes there is a little hoarfrost. Before noon Erich and I have to do the watering. Conditions are excellent here. Through huge pipes, the water comes here from Sydney (so called citywater). The water is laid on all over the farm, there are outlets everywhere so every part of it can be irrigated. A few days ago the neighbouring farm has been purchased in addition. It had been quite neglected. As there is not much regular work at the moment, we are engaged in digging up the ground in about 1 acre parcels by hand. So there is enough work again for this afternoon and next week.

We have a very good radio and are able to listen to good music at night. The 22nd is a Saturday; our day off, instead we work on Sundays. The other boys have gone out. Jonny to Sydney and the rest to Parramatta. Whilst I enjoy myself on the farm by horse-riding and later I visit a neighbouring farm. Although quite neglected, I do find some aspects worthy of praise which pleases the farmer immensely.

In the afternoon all of us go to visit a large poultry farm. I think there were 13 000 head there. Really very interesting. On the way back we buy a dozen oranges for 6d.

Jonny informs us that Inge has obtained a job as a domestic on a sheepstation. As mentioned before, on Sunday digging by hand again. In the afternoon a person on a bicycle comes towards us. He looks like Leo, yes it is. But he has not much time. It is a pity that the others have their day off when we have to work and vice versa. As none of them live very far from here, we could easily visit each other. Incidentally that was good business on Leo's part; his guarantor happened to be here and gave him five shillings.

24. 7. - 30. 7.

Erwin is also going now and the separation is not easy, as he is going on his own. He is also going to a migrant farmer. During the middle of the week we had some mail from him. He is nevertheless quite happy and there seems to be the possibility of one of the other boys joining him. From Erich also there is a letter and he is extremely satisfied with his job. As far as I know, the boys working for the migrant farmers receive some pocketmoney only similar to those working at Chelsea Park Farm. It seems to be intended that they work there for a few weeks only until a job is found for them on a farm owned by Australians. Tuesday was a glorious day for us. We four, Herbert, Werner, Hans and I have dug up a huge area of ground. Mr. Bradford could hardly believe his eyes when he saw it.

Mr. Paul A. Cohen the son of Sir Cohen who is one of the most authoritative members of the committee came on a visit one morning. You might wonder what the first thing was which he said: "Are you from Breesen?" and in his official address the Breeseners received a special mention.

At last we have had some mail from the boys in Adelaide. Unfortunately the news is not the best. It seems that they have been pretty badly accommodated and we hope that we might be able to do something to change their position. During the week Leo came once more to pick up some seed for his boss. Those two are doing very well there.

On Saturday, Jonny and I did our laundry. After our meal we had a visit from Hanni to say farewell to us. She is going onto a sheepstation about 35 miles away from the place where Inge is staying.

Sunday was the first day which I did not spend digging. I sowed beetroot and carrots. They do this here in the following manner. One draws a small furrow with a stick into which the seed is placed. It is then covered with soil with the aid of a rake, and dried sieved cowdung is sprinkled directly on top of the rows. The cow dung has to be picked up in the paddock and spread to dry in the sun; when sufficiently dry it is chopped up, sieved and ready for the before mentioned use.

Before writing about the following week, I am going to give you an idea of our daily plan here. We have to get up at 7 a.m. and there is no one to wake us, so it is up to ourselves to be awake at that time. People in the dairy have to get up at 5 a.m., those working the horses at 6 a.m. So, in practice there are only some odd people and those doing the domestic duties who get up at 7 a.m.. 7.30 is breakfast. Porridge, egg, fish or sausage on alternate days. White bread, honey and jam is always available. So there is no shortage of food, except that one has to eat reasonably fast to eat enough, as meal times here are considerably short in comparison with those which we are used to. From 8-12 is working time, with a little break at 10 o'clock, during which we can go inside for some tea, milk and bread. Lunch is at 12.45. The food is almost the same every day. A good soup, usually containing solids, beetroot and radishes. From 1-5 is working time again and dinner at 6. with potatoes, meat, vegetables, and some sweets. After dinner are English lessons for an hour and at 10 p.m. is lights out.

31.7. - 6. 8.

This week I am with the horses together with Werner, Rudi and another single man. We have to plough an area of about 4 acres. But here this is quite simple and rather boring as one sits on the plough, let the horse do the work and there is nothing else to do. As only one of us four can do this at a time, we take it in turns and the other three chop down and dig out some Aloe. (These are very large cactus plants). What we tend in pots in Germany and keep in our homes, we have to root out painstakingly with the loss of blood and sweat, as these things have spikes all over and one can't help getting stung all the time. Apart from that, the sap of the plants makes ones skin itchy and it causes a rash. But despite all that, it was still more interesting than to ride on the plough behind the horses, which smelled terribly of sweat. There are no stables here for the horses and nobody would ever dream to clean them. As Pfiffi left Breesen, he passed on to me a curry-comb, which had been left to him by Ernst Loe. That was just the right thing for me. My horse was as shiny as a mirror after two days, alas on one side only, as it was not possible any more for me to do the other side, the reason for this you shall hear now. I was in the act of cutting down a tree, on Wednesday afternoon when I was being called in by Jonny. I was quite annoyed, as the tree was already swaying and I could not be present at its final downfall. However I was being compensated straight away by other means. I was confronted by Cohen, who asked me whether I could milk cows, which I assured him I could. He then wanted to know my age. I said; "seventeen", whereupon he replied: "No, you are eighteen" and on Thursday you go to a dairyfarm to work. I was absolutely speechless. Eventually I obtained some more information from Jonny. How much money, what kind of work etc.

Now, I have only been here 14 days and have to pack up again. In fact it took me the whole next day; as we received one pillow, two beautiful woollen blankets and bedlinen each, from Cohen, it was some trouble to get it all in my cases. But it's done now.

After having settled numerous matters in Sydney on Thursday I was given one pound in money and so armed I made my way to the railway station. At 9.40 p.m. my train is supposed to leave. At 9.35, dripping with perspiration I arrive at the station.

The train begins to move. Now I have to spend eight hours in a cold carriage. Nevertheless except for my lack of understanding of the language and despite the cold, I am quite happy. I am the first Breesener in Australia on the way to a job with an Australian family.

Written at: Hillside 27. 8.1939

What a trip that was. About 250 miles through bush, grasslands, swamps and the most desolate country which one can imagine. Past Gosford, Newcastle to Taree. There, my bus is already waiting and I had the pleasure to travel by this means for a further 25 miles. The road was actually in reasonably good condition, but consisted entirely out of curves. Right and left and in fact everywhere one could only see virgin forest; Auatralians call it bush.

The small town nearby is situated on the east coast of Australia about 250 miles north of Sydney. If you want to find it on the map, you have to look for the Manning river. At the estuary of the river,

where it flows into the Pacific Ocean is a small peninsular at the tip of which lies this small town, called Forster. About 2 miles south of the town lies our farm. (*The previous information is not quite correct, it should have read: 210 miles, Wollamba river, and 3 miles respectively, Ed.*)

So, on Friday morning I arrived here. A young man in working clothes met me and showed me into the house. He introduced me and told me a few things, none of which I was able to understand. Then he took me to my room. I assume that this had been used as a chicken-shed, as the others of its kind looked exactly the same. However I like it. The whole furnishing consists of a bed a very small table and a large wooden case which I am trying to convert into a wardrobe of some fashion. By the way my belongings are still in Chelsea with the exception of a small suitcase with clothes which I brought with me. I am hoping to have everything arranged in here by the time the rest of my gear arrives. I still need a box with a hinged lid, a book case and a single wall-shelf. So there is still plenty for me to do to-day and next Sunday. As the walls do not look particularly inviting I will have to fix plenty of pictures. As we intend to whitewash the dairy next month I will try to do likewise with my little house. But let's go back to my arrival here. Two hours later, dressed in my working clothes I was already busily chopping wood. The wood is very hard and dry. If I remove only two or three splinters from my hands at night I have been lucky. At 3.30 p.m. is milkingtime. But at the moment we only milk 10 cows. The milk is being separated at once and the cream only, goes to the butter factory. The skim milk is being mixed with molasses and powdered buttermilk and used as fodder for the pigs.

After dinner I listened to the wireless a little and went to bed early, as I had not slept the night before. But by bad luck I broke the glass chimney of my kerosene lamp, or is it going to be a sign of being lucky. Electric light is only available in town itself.

Now something about the Dun family and their farm. Head of the family is the about fifty year old very nice widow. The farm is being run by her 24 year old son. A very likeable character, who is more friend than boss towards me. Furthermore there is his 20 year old sister and 86 year old Grandmother who originated in Scotland and has some knowledge of German which she learned at school. Now she takes the opportunity to revive her memory in that respect.

The dairyfarm is of about 360 acres. About one half is pasture, a third is bush and the rest is under cultivation with corn and potatoes and a small vegetable garden for their own use. Then there is the house, poultry-shed, pig sties and runs, bails, where the cows are being milked, surrounded by a yard and the dairy. There are 56 cows, 4 heifers, 6 horses (one of which is on loan only), 40 pigs of all sizes and ages and 40 fowls.

Everything is very primitive but orderly. The watersupply is very good. We have the use of rainwater only, which is being caught by the corrugated iron roofs and led into large round tanks made of the same material; rainfall is comparatively high. There is also sufficient water for the stock as in this area there are numerous springs, in our case three or four.

To end my description let me quote the advantages as well as disadvantages of my being here. It is my firm opinion that I could not have found a better place. The people are extremely pleasant and I cannot complain about my wages. I am getting one pound per week, plus my keep, that is food and housing. I have to launder my workingclothes only and for that purpose I have some time off on Saturday afternoon. Bedlinen is provided, also soap, towels etc.

Workingtime is from 6 a.m. First we milk the cows, separate the milk, feed the pigs, give some milk to the calves and feed the poultry. By that time it is about 8 to half past. Time for breakfast. Then I have to clean the separator and the dairy, after which the farm work begins. 12.30 is lunch, followed by pig-feeding and general farm work until 3.30. Time for a cup of tea with, some cake or bread (by the way at 6 a.m. and 11 a.m. likewise) and back to milking cows, feeding pigs, giving milk to the calves, then knock off time. About 6 o'clock. In the summer working time begins at 4.30 a.m. and goes to about 7 p.m. or even later. My spare-time: In the evening after seven o'clock and Sunday's from 9.30 in the morning until 3.30 in the afternoon. Most of that time is spent learning English and writing letters, but I have here really everything at my disposal for recreation. There is a tennis court, I can play golf, I have the opportunity to go for wonderful walks, the ocean is within a mile or so, there are hills to be climbed, there is the most beautiful bush; I like it even better than all the Botanic Gardens which I have seen on our travels; then there is an enormous lake and of course the river. In all three waters one can swim and fish, (gear for that is on the farm), I can go horse riding; and there are probably other avenues available which have yet to be explored. The disadvantages are the heat in the sommer, which I have not experienced yet, but I have been told that it rose to over 45 degrees last Christmas. A pretty warm bath. Secondly the snakes, which are dangerous and the mosquitoes. But, why worry, this is being completely overshadowed by everything else.

7. 8. - 13. 8.

The first week in Australia's bush brought many new experiences to me of course. For the first time I was handed this implement which is used to slash at the jungle, a brush-hook, (I think we called it "Kapaun" in Breesen). The house and sheds and other buildings are all in one fenced-in paddock. As you will hear later on, in springtime all the dry grass is being burned, except in this so called house-paddock, being too risky of course. Therefore I had to remove all the blady grass with a hoe.

Quite a big job. Back to the grass-burning. As mentioned before, the dry grass is being burned every spring time and at the same time a small area of the adjoining bush. So for two days I walked about lighting the scrub. A very exciting thing to do and good to look at, at night. You could call it campfires, except in much larger proportions.

Here are no cow sheds of course. The dry cows are kept in one paddock and the ones to be milked in a separate one. Shortly before calving the cows are being put into the paddock with the milking ones, which have to be counted every time before milking begins. If there are any missing, we have to look for them. Particularly the calving ones try to hide in the bush, they do not want to stay with the herd when they have a calf. Up to eight heifers are being reared every year, any in excess of that number as well as male calves are being slaughtered straight after birth. They are being skinned and the rest is boiled down and fed to the pigs. The bails and yard are adjoined by a paddock on either side. In the morning the cows come into the yard from one of them and are let out into the other after having been milked and at night the procedure is being reversed.

This week three cows calved, one of them had a heifer, the first one born here this season. Unfortunately one cow, who was having twins, died. This is not so terribly tragic here as they are only worth six to eight pounds per head. We have here Jersey and Friesen cattle, but they are not pure-bred, rather a mix of all sorts. On Sunday I was invited to a pic-nic at the beach. It was magnificent. I am being treated just like one of the family.

Written at: Hillside 31.8.'39

14. 8. - 20. 8.

I was so pleased when the potato-harvest finished last year. That was the last one ever for me I thought....

On Monday we planted 12 long rows with potatoes. The furrows were drawn with common shareplough and the seed potatoes dropped at a distance of about 40-50 cm. After sprinkling some fertilizer around the potatoes we closed the furrows with a hoe by hand. The harvest is supposed to be about ten times the amount of the seed. Despite that, the price of potatoes is higher in the cities than it was in Germany. However the amount of potatoes eaten by each person is far less here.

Next week we are going to break new ground in one of the paddocks. The bush has been burned off there a few years ago; there are only a few stumps left and some small trees which have started to grow since. Some big trunks are still laying about. In reply to my question as to what kind of work we are going to do this afternoon, Bob says: "We dig." That is the hardest work on the farm. After having fed the pigs, we are off. Small stumps and trees are being dug out with a mattock. The large tree trunks are being sawed into manageable length. (One of them was about 60 cm. in diam.). By the way if you think that such a big treesaw is being handled by two people, then you are wrong. We use it here single-handed. We remove one of the handles and one person pushes and pulls. All the wood is then piled onto the larger stumps, sometimes with the help of horses, and a fire is lit. Meister Kiwi would die, if he saw the most beautiful timber being burned here, whereas he does not even have enough to warm up his room. We went out once more during the night to stoke up the fires, it was quite romantic.

21. 8. - 27. 8.

On Monday we could start to plough. We use a disc-plough with two discs, which is as heavy as our tractor-plough in Breesen. First we have to catch the horses, then a halter with blinkers is put on. They are taken to the shed thus, where they are harnessed. The harness is of a similar type to that in Breesen, but different in some respects. Cross-reins are used here only on the road. The bits of the horses are joined by a rope and the reins are tied to the outside of the bits. We till with three horses and they have to work hard to pull the heavy plough. A disc-plough is necessary, as the discs simply roll over any roots rocks or other obstructions left in the ground, whereas a common share would either get stuck or possibly break if it struck any of these obstacles.

I just remembered to tell you that they do not use any four-wheeled horsedrawn vehicles here. Only comparatively small two wheeled carts, drawn by one horse and used on the road. On the farm we use large sledges only for transport.

On Tuesday was the first time that I had a proper ride on a horse and....also fell properly off the horse. It was a very nice horse. A type of pony, yellowish. I had to deliver a saddle to neighbouring farm and ride bare back on my return. So, shortly before arriving back home the disgraceful thing happened. In the afternoon we castrated a number of piglets.

The one calf which we are raising gives me great pleasure every morning. - Whenever I leave the dairy, I am being followed by our dog "Jok", a nice black sheepdog, very keen, but quite friendly. By the time we come to the fowl shed he disappears, but awaits me eagerly close by the calf and watches my every move when I feed it with milk. - A new, very handsome riding horse is being purchased.

Now I have learned something else. To-day seven of our pigs were sold. They had to be driven to a neighbouring farm. An old sow was used to lead and the seven smaller pigs followed her. In reply to my question as to how the sow would be brought back, Bob said: "Mary will find her own way home". Of course I thought that he was pulling my leg. But about nine o'clock I could hear the barking of the dogs and when I looked for the cause, I found that Mary had really returned on her own.

The weather is gradually warming up. To-day we sowed the first tomatoes. On Friday I went to Forster. I had to get a haircut. Besides I received my third pound. As I have been managing very carefully, I have not had to spend any of the money which I have earned or that given to me by the committee. I am still using the left-overs of the board money.

I was told during the first days of my stay here, to be watchful not only of the bull, but also the cows, the latter which rather amused me. But last Saturday I had to kidnap a calf away from its mother, which gave her cause to attack me from the rear, when the opportunity arose. It must have looked extremely funny to see me race off like the wind, and jump over the nearest fence, followed by the cow, which was suddenly confronted by a hurdle which it was impossible to overcome. Since that incident I have been keeping well away from her and she looks at me as if she wanted to eat me.

On Sunday I had only one hour left for myself. We had to slaughter a calf and the rest of the time we spent lighting fires again, some of which are still alight to-day.

About this week I do not wish to write as yet, but instead about a few other matters.

I heard from Jonny that the Virginia-people have received their visas. So I wish you a good trip, in case that you have not left as yet. Toko and Werner have also obtained a job in the meantime. But I have no details. - That's all for to-day and I think plenty. Hearty greetings to all G.B'ers. Yours Herko.

Written at: Hillside 22. 10. 1939

28.8. -3. 9.

This week we occupied ourselves mainly, to pick out some trees which would be suitable to use as cornerposts for the fence which we are presently engaged in constructing around the newly ploughed paddock. Whereas in Germany we used to fence in the pastures here we put fences around the fields which we cultivate, as those are in the minority strewed around here and there among the much larger pastures. The big cornerposts we make ourselves, the others we buy from the sawmill. They are very cheap here. We calculated that the whole fence for the three acres would cost only seven to eight pounds, plus one weeks work. (That is 4 hours per day, as the rest of the time is taken up in the dairy).

So, we sawed the posts, transported them to their respective places and put them into the ground. That was not quite as easy as it appeared at first sight, as the timber is very heavy and hard here.

On Wednesday I had an unusual experience. There is a giant of a dead tree in the centre of one of the paddocks. Probably thirty meters high and one and a half to two metres thick. Normally one lights a fire at the bottom of it to get rid of it and that is exactly what we did on Wednesday, but....by nightfall we extinguished the fire again. We realised in the meantime that we simply would not have sufficient time to remove the trunk once it had fallen to the ground. It was Bob's, opinion that it would take me at least three days to saw it into manageable pieces, plus another half day, to cart it away with the horses. One day this week we had to clean out one of the springs which was quite choked up with mud. Very similar work to that which we did in Breesen on the ponds, except we did not have the use of a railway here.

First the work, then the pleasure we used to say. Well I had the pleasure to meet some very pleasant people, friends of my people here, who happened to mention that they were rather dissatisfied with their farmhand, yet not really keen to make a change in that respect. They have a fine dairyfarm about 8 miles from here and are quite well off. Under these circumstances I tried my best to recommend Leo to them and Mrs. Dun helped me quite a bit in my endeavour. After some persuasion they agreed and on the following day a postcard went off to Chelsea.....

On Sunday I put in a request for a tiny bit of land for my own use, this being the first step to independence for me. Vegetable seed and fertiliser is available to me free of charge, so I can experiment now and perhaps even harvest and sell some of the results.

As my abode is reasonably comfortable now and there is not much more to do to it, I will have a bit more time in future for other things. Therefore I have worked out a plan for the use of my spare time for the next month. Every night bedtime at at nine o'clock, a bath twice a week and straight after, twice a week, letterwriting for 45 minutes followed by English lessons. Extensions of the evenings or alterations to the plan only under extreme circumstances.

4.9. - 10.0.

Another unusual experience this week. We spent almost half the night putting out a huge bushfire. One of the neighbours had lit his bush one morning, which is really not so abnormal here, but while he went into town, the wind changed and as we milked our cows we noticed the fire moving toward our bush. Of course we had to finish the milking first. But by the time that was done, the fire had increased considerably and by the time we arrived there to put it out the heat was enormous and we burned our noses and cheeks. At about ten o'clock we had it out, went home for dinner and fell into bed dead-tired. You might wonder just how the two of us were able to handle such big fire. We did it with large branches of trees with which we beat it and throttled it. This week we worked mainly in the garden. We ploughed, harrowed, sprinkled lime, and rolled the ground; at the same time we picked up a few hundredweight of sweet potatoes which had been left in the ground during the winter. On Sunday we surfed in the ocean and played tennis thereafter.

11.9. - 17.9.

Most of the work in the garden again. We sowed marrows, lettuce, cucumbers and beans. We also rammed the stakes into the ground on which the tomatoes are going to be tied later on. The milking cows are being put into a paddock with oats for about half an hour daily, which increases their milk production considerably.

Wednesday, Rosh-Hashanah, I rang Leo who is not far away from here now. He is also very satisfied.

18.9. - 24.9.

Nothing in particular this week. A lot of small jobs, and the number of cows to be milked increasing steadily. Almost all have male calves which we slaughter at once and feed to the pigs. Only the skins are being sold after removal. The oldest of the heifers has died. We found it in one of the paddocks to-day but have no idea of the cause.

Sunday I had a visit from Leo. He rode all the way, that is 16 miles in total. (I wonder how he felt the following day.) That was a great joy. It was almost impossible to speak German properly with him, I kept on using bits of English in between and the grammar was not perfect either. That is after two months only, I wonder how good my German is going to be after 1 year.

25.9. - 1.10.

In the beginning of this week it started to rain. When it does start here it often does not know when to stop and whenever it rains millimeters in Germany it rains inches here. There was no way of being able to do any work outside so that gave me an opportunity to put my little house in order for almost the whole week. I can hardly hear the wind here and it is watertight. Small cupboards which I made myself out of cases and a small library is ready, but I am still waiting for the rest of my belongings which are still at Chelsea.

On Sunday I sowed lettuce, onion and radishes in my own little garden.

2.10. - 8.10.

At last we were able to work on our new paddock again this week. The fenceposts are all in now and we have just started to dig a drainage trench on the bottom end. This week I was being introduced to an implement which I had not seen before, which we used to loosen the soil in between the rows of potatoes. It is actually a small cultivator, drawn by one horse, with three or five large prongs which are fitted onto moveable arms. By way of a lever the distance between the prongs can be narrowed or widened, depending on the width which one wants to cultivate between the rows of the crop. The prongs can also be replaced by a double sided plough.

9.10. - 15.10.

Written at: Hillside 31.12. '39

We are slowly approaching summer. Some days are quite warm already. Yet it is always windy here, as we are so close to the ocean. But it is hard to say whether I prefer the wind or the heat, as the north-east wind in particular makes one very tired. - We are now milking almost 40 cows and there is plenty of other work to be done as well. To read or write after a days work has become impossible now and the only time which I have for myself has decreased to the four hours on Sundays.

Apart from the work in the garden, which took up nearly the whole of the week we were surprised to find that the pigs were covered in a skin rash. After a lengthy consultation of books on this subject, including our "Schlipf", we did find an answer to our problem. We had to bathe all the pigs in a lime-sulphur solution every second day. It was particularly exciting towards the end of each such session when we had to lasso, the largest of the sows. - We planted out the tomatoes in the garden.

This week I received the 2nd chainletter. This has been instigated by Jonny, who writes the original letter which is being sent to one of us and he in turn adds to it and forwards it on to the next one and so on, until eventually it comes back to Jonny in the form of a little packet. That is how all 21 of us keep in touch with each other.

The highlight in this week was Friday night. I had a visit from Leo and Bosi, the latter of whom is also working for one of our neighbours now. We had a very good time.

16.10.- 22.10.

Since we chipped our potatoes and raised the soil around them they are growing twice as well. However there is a beetle, and I presume that it is related to the potato-beetle, which eats the leaves, the stalks and eventually even the roots. The same beetle also eats the Pumpkin plants.

Our pigs are not doing well at all and that is mainly due to our boar, which seems to be quite useless. He is well bred, but appears to have some sickness, could be T.B. which affects all his offspring, which are not worth anything. As well he has died now. So we obtained a new one, which arrived here as fat as a ball; I have never seen one like that before.

For that I have been travelling all the way to Australia.....I have just been at the cinema again and what do you think I saw there? All quiet on the western front. The English version of "Im Westen nichts neues".

I must make mention of the first harvest in this country. A few of my radishes are ready. At last I have completed the furnishing of my room. It is not luxurious, but very pleasant and I would be very satisfied if I could be as well off in the future.

....and now the original!

Berlin, den 1. VI. 1939

Erster Bericht der Berliner Australiengruppe.

Heute moechte ich schon anfangen einen Bericht ueber unsere Australiengruppe, bezw. meine Auswanderung zu schreiben. Mit dem ersten Juni beginnt fuer uns ein neuer Lebensabschnitt.

Eine der groessten Breesener Gruppen befindet sich im Moment in Berlin. Man sollte meinen, dass sich nun hier ein lebhafter Verkehr unter den Australiern gebildet hat. Doch ist es gar nicht so gefaehrlich. Abschiedsbesuche, Packen, Einkaufen, Englisch lernen, was auch bei einigen vorkommen soll, und noch vieles andere nimmt so viel Zeit in Anspruch, dass wir uns nur wenig sehen koennen. Trotz allem war ich bei Wachsi, von dem ich einiges erfuhr, was Euch ja interessieren wird. Er hatte sich also einen grossen Plan des Schiffes organisiert. Unsere Kabinen liegen ganz unten in der Mitte des Schiffes. Die eine Haelfte und zwar die mit den geraden Zahlen liegen Backbord und die mit den ungeraden Steuerbord. Dann teilte mir Wachsi mit sehr trauriger Miene mit, dass das Schiff ja nur 12,000 t gross sei und nicht mal eine Bar und ein Sportdeck da sei. Eine Bar haben wir nachher doch noch entdeckt und fuer unseren allmorglichen Sport wird das Deck auch genuegen. Ausserdem habe ich noch die Postadressen waehrend unserer Reise bekommen. Ich gebe sie hier an, damit Ihr uns auch schreiben koennt.

10. VI. ab Rotterdam

21. VI. an Port Said, Port Said & Suez Coal Comp.

1.VII. an Colombo, Agentur des Rotterdam L.P., Prince Street 7.

2.VII. ab Colombo

11.VII. ab Freemantle, Mc Donald, Hamilton & Co.

15.VII. an Adelaide, Elder, Smith & Co Ltd. 27-31 Currie Street

17.VII. an Melbourne, Mac Donald, Hamilton & Co. 311 Collins Street

19.VII. an Sydney, Mac Donald, Hamilton & Co. Union House, 247 George St.

Von Heute ist nicht viel Nennenswertes mehr zu berichten. Ich war nachmittags noch bei Toko der aber sehr mit Packen beschaeftigt war, da er schon am Sonnabend fahren will. Bei Erwin war ich auch noch, traf ihn aber nicht an.

2.VI.

Da ich mich gestern telefonisch mit Franz um 1/2 9 verabredet hatte musste ich heute schon frueh raus. Wir gingen zusammen zur Rosenstrasse. Ich muss sagen, nichts gegen die Gemeinde,.....es dauerte 5 Minuten und ich hatte meinen Zuschuss zum Transportgeld; dass dort etwas so schnell klappt ist geradezu ein Wunder.

Schon gestern kam eine leise Nachricht von einer Freitag-Abend Abschiedsfeier in Berliner Australienkreisen durch. Franz und ich besprachen also dieses Problem ernstlich und kamen beide zu der Ansicht dass es ja eigentlich gar nichts schaden koenne, wenn wir noch einmal alle hier zusammenkaemen. Die Organisation war wieder einmal ausgezeichnet. Um 8 Uhr erschienen Toko, Erwin, Spitz, Franz, Inge, Hanni, Wachsi und Birne den wir auch eingeladen hatten; aus bis jetzt ungeklaerten Gruenden erschien Herbert nicht, da fuer war es uns eine grosse Freude als Friedel um 10 Uhr eintrudelte. Wir sassen bis 1/2 1 bei uns im Garten. Sueko gabs engros. Euch waere das Wasser im Munde zusammengelaufen. Nuesse, Feigen, Schokolade, Kekse, Erdbeeren und vieles andere; das ganze wurde dann mit 4 Flaschen Wein begossen. Eine besondere Annehmlichkeit dieser Feier war, dass sie nicht zu einem Fressgelage, wie es leider in Breesen so oft der Fall war, ausartete. Es war wirklich nett. Wir hatten kein Programm. Es wurde hauptsaechlich ueber Gross-Breesen gesprochen; nicht nur gehetzt, sondern uns ernstlich darueber unterhalten, wie das da bei Euch weiter gehen soll. Wir haben ja schliesslich auch ein nicht zu geringes Interesse daran, weil wir spaeter einmal Gross-Breesener nachholen wollen und nicht irgend welche dahergelaufenen Leute, die mal in Gross-Breesen waren. Ich las noch die letzten Briefe vom Guenther vor und dann wurden noch einige technische Sachen besprochen. Um 10 Uhr dachten wir auch an Euch. "Jetzt klingelts" sagte einer - und fuenf Minuten spaeter, "und jetzt muessen sie im Bett sein". Dann kramten wir noch ein bisschen in alten Erinnerungen.

3. VI.

War nichts besonderes los.

4. VI.

Um 10 Uhr kriege ich einen Anruf: "Sei um 12 bei der Pension Misch, Kantstr." Ich ziehe mich an, fruehstuecke in aller Ruhe, so vergehen die anderthalb Stunden. Mit Aktentasche und Photoapparat, den ich ueberall mit rumschleppe, gehts dann los. Wachsi treffe ich auf der Strasse und Franz wartet schon oben; weniger auf uns, als auf unsern Chef, von dem man annahm, dass er jeden Moment eintreffen muesse. Nachdem wir alle unsere Papiere, bis auf die Schiffskarten, die noch nicht da sind, bekommen hatten, warteten wir noch ein Weilchen, aber der Chef kam nicht. Ernst murmelte dann so etwas von 3/4 11, bat aber, Bondy weder durch Besuche noch durch Telefongespraechen zu belaestigen; er wuerde uns Bescheid geben, wenn es so weit waere um Besuche abzustatten.

Nachmittags war ich mit Franz spazieren. Wie wir das von Gross-Breesen noch gewohnt waren, es ist allerdings schon ein Weilchen her, wollten wir auch an diesem Sonntag-Abend Musik hoeren. Ich meldete mich bei Toko um 8 zur Musik an. Franz wohnt ja dort. Die haben einen ganz ausgezeichneten Radioapparat. Bis 9 hoerten wir prima, dann mussten wir ausmachen. Toko hat ein sehr interessantes und aufregendes Spiel bekommen. Er hat es aus England und man lernt sehr schoen englisch dabei. Wir waren so vertieft in das Spiel, drei Cohns und Franz, naemlich Papa Toko spielte auch mit, dass wir gar nicht merkten, wie die Zeit verging. Wir wollten noch mal um elf bei der Pension Misch vorbeigehen um Bo. vielleicht dort zufaellig auf der Strasse zu treffen. Wir polterten die Treppe runter, denn es war schon sehr spaet; gerade kam die Strassenbahn. Franz rief: "Toko lass schnell die Tuer offen" was er aber nicht tat und beinahe nicht mehr mitkam. Ich stehe auf der hinteren Plattform. Franz vorn, weil er unbedingt wieder rauchen muss. Er hat aber kein Geld. Ich also wieder runter auch nach vorn; dabei reisse ich eine Frau um, die gerade noch im letzten Augenblick aufspringen will. Ein wildes Fluchen folgt mir in den anderen Wagen. - Natuerlich noetig gewesen ware das alles nicht, denn von Bondy war weit und breit keine Spur. Nachdem wir noch ein grosses Feuerwerk, das zu Ehren des Jugoslawischen Prinzen gemacht wurde, gesehen hatten, trennten wir uns. Wen treffe ich nun ein paar Minuten spaeter auf der Strasse? Nicht etwa Bo. wie ihr vielleicht annehmen werdet, sondern Ernst und Friedel. Aus ihren Gesichtern konnte ich lesen, dass auch sie vergeblich auf dem Bahnhof gewartet hatten.

5. VI.

Wir warten nun schon sehr ungeduldig auf unsere Schiffskarten. Besonders Erwin und Toko, denn die wollten ja schon Sonnabend fahren. Auch wir anderen wollen morgen schon unser Gepaeck aufgeben und brauchen natuerlich dazu die Karten. (Bahnkarten Berlin-Rotterdam natuerlich, aber die sind auch noch nicht da). Die beiden haben sie nun endlich bekommen und ich muss jetzt Schluss machen weil ich zum Bahnhof Zoo muss, um sie noch zum Zug zu bringen. Also nachher weiter.

Nun bin ich wieder zurueck. Bei den zwei Leuten waren schon 10 Leute auf dem Bahnhof; wie wird das erst werden wenn wir wegfahren? Herbert ist nun doch mitgefahren und war schon am Schlesischen Bahnhof eingestiegen um ein Coupé zu reservieren. Der Abschied wurde aber Gott sei Dank nicht sehr tragisch. Ausser Franz und mir war von unsern Leuten noch Ernst und Friedel da. Bondy hatte zu viel zu tun und konnte daher nicht kommen. - Er war naemlich im Laufe des Vormittags doch noch eingetrudelt.

Berlin den 6.VI.1939

Zweiter Bericht der Berliner Australiengruppe.

Um 1/2 11 bin ich, wie ich gestern abend mit Ernst verabredet hatte, bei Bo. Das Zimmer nebenan gehoert Ernst. Ich muss dort warten. Anscheinend geniert sich der Chef vor mir, denn er ist noch bei der Morgentoilette. Inge wartet dort schon und Franz kommt auch nach einer Weile. Unsere Audienz ist nur sehr kurz. Guten Tag, ein Haendedruck, und ein Pfund Erdbeeren, bzw. zwei (eins sollen wir uns noch holen), dann gehts schon wieder los. Franz und ich bringen den Chef noch zur Reichsvertretung, wo wir uns noch bei Dr. Hirsch im Namen der Australiengruppe verabschiedeten. Mit Friedel, Inge, Wachsi, Franz und Ernst verzehren wir dann das zweite Pfund. Mittags ging dann das Aufgeben des Reisegpaecks los. Einer nach dem anderen trudelte auf dem Bahnhof Zoo ein und Friedel musste das Ganze beaufsichtigen. Es ging alles gut und schnell.

7.VI.

Jetzt fangen die Scherereien erst an. Den ganzen Tag muss man rumlaufen. Dazu habe ich noch ein paar Schuhe an.....Na, ich kann Euch sagen; die druecken nicht nur ein Bissel, sondern wie verrueckt und da koennt Ihr Euch ja denken - ein Vergnuegen wars bestimmt nicht. Aber auch dieser Tag geht rum.

8.VI.

Auch heute habe ich noch viel rumzulaufen. Gott sei Dank habe ich zwar jetzt anstaendige Schuhe, aber es ist eine unheimliche Hitze. Wir hatten seit gestern 30 Grad im Schatten. Ein paar Abschiedsbesuche blieben mir natuerlich auch nicht erspart. Inzwischen sind nun auch Werner und Fritz hier angekommen. Nachmittags holte ich Leo von der Bahn ab. Langsam wurden wir natuerlich sehr ungeduldig; um 1/2 11 geht unser Zug vom Schlesischen Bahnhof ab.

Endlich ist's so weit. Ich kann die Zeit gar nicht erwarten. Zwei Stunden vorher gehe ich schon von zu Haus weg. Als ich auf dem Bahnhof bin, denke ich, ich bin der Erste aber Leo so wie Fritz sind schon dort. Zum Glueck war die Stimmung gut und es flossen keine Abschiedstraenen.

Nun sind wir im Ganzen zehn Leute hier. Franz, Inge, Hanni, Erich, Wachsi, Spitz, Leo, Fritz, Werner und ich. Ein lustiges Leben beginnt in der Bahn. Wir haben fuerchterlich viel Sueko. Es wird dauernd gegessen. Unser Coupé ist besonders gut mit Leder gepolstert. Also eine schoenere Fahrt haetten wir uns, glaube ich, kaum denken koennen. Es ist kurz vor 12 und einige fangen an muede zu werden. Wir machen daher das Licht aus.

9.VI.

Jetzt koennen wir draussen die Landschaft erkennen. Es ist wunderbar klares Wetter. Wir fahren ueber Stendal, Hannover, Osnabrueck, Rheine, Bentheim. In Hannover wird in den Fabriken nachts gearbeitet. Scheinwerfer gehen durch die Nacht, Hochoefen gluehen, und ueberall dampft und raucht es.

Ganz nahe der Bahn leuchten ein paar Lagerfeuer. Ich kann ueberhaupt nicht schlafen, denn diese Nacht ist ein wirkliches Erlebnis. Schon ganz frueh, um 2 Uhr faengt es an zu daemmern; es war ueberhaupt nicht sehr dunkel. Wir kommen langsam aus dem Industriegebiet heraus. Das Landschaftsbild aendert sich. Viel Wiesen und Koppeln, etwas Wald und Felder dazwischen. Die Wiesen sind schon zum Teil geschnitten und das Gras zu Heu gemacht. Koppeln mit Pferden. Rindern und Schafen wechseln sich ab. Das Getreide steht ganz gut; es ist hauptsaechlich Roggen.

Im Hintergrund taucht aus dem Nebel, der langsam aus den Wiesen emporsteigt, ein Gebirge. Wir kommen langsam naeher und kommen bei Sonnenaufgang durch die Porta Westfalica. Ich bedaure sehr, dass ich meinen Photoapparat nicht mithabe. Osnabrueck. Wir muessen umsteigen. Unser Zug geht nach Amsterdam und da werden noch Kurswagen nach Rotterdam angehaengt. Also alle Mann raus und in die anderen Wagen. Wir werden auf ein totes Gleis geschoben und muessen warten bis der naechste Zug einfahrt. Wer steht wohl auf dem Bahnsteig, als unser Zug auf einem anderen Gleis wieder in den Bahnhof einfahrt? Unser Fritz. Er springt vom Perron auf die Gleise....."Wollen Sie mal sofort wieder zurueck!" Fritz also nimmt seine Sachen zusammen und steigt wieder aufwaerts. Auf irgend welche Weise erscheint er dann aber doch noch im Zug. Jetzt kommt aber der wesentlich unangenehmere Teil der Fahrt. Die Coupeés sind ueberfullt, schlecht und miefig. Wir legen nur unsere Sachen rein und verziehen uns dann auf den Gang. Rheine. Hinten steigen ein paar Beamte in den Zug. Wir packen schnell unsere Sachen zusammen und machen etwas Ordnung im Abteil. Gleich darauf erscheint auch schon der Erste. Passkontrolle. "Seid Ihr alles Juden? Auswanderer? In Bentheim alle aussteigen." Die Paesse nimmt er mit. Uns wird ehrlich gesagt doch etwas mulmig. Wir haben zwar alles in Ordnung, aber man kann ja nie wissen. Kurz vor Bentheim ziehen wir uns an und dann gehts raus aus dem Zug. In einem grossen Raum werden unsere Sachen durchsucht und unsere Paesse durchgesehen. Als wir unsere Sachen und Paesse zurueckbekommen, warten wir noch auf die anderen. Mit einem Mal rennt alles los. Ich hinterher und kann gerade noch als letzter auf den Zug springen. Fritz, Erich, Werner, Wachsi sind noch zurueckgeblieben. Als wir uns im Zug wieder zusammenfinden geben wir uns erst alle die Hand. Jetzt koennen wir aufatmen. (D.h. wegen des Miefes kaum moeglich). Auf der naechsten Station wird von den Hollaendern noch einmal alles kontrolliert, geht aber wesentlich schneller und besser. Nun sind wir in Holland. Die ersten Anzeichen machen sich schon bemerkbar. Eine andere Lokomotive wird vorgespannt, Hollaender steigen ein, man hoert eine andere Sprache, man sieht andere Menschen. Teilweise gross und blond, besonders hoeflich und nett. Franz unterhaelt sich gleich mit einem auf Englisch. Er ist selbst verwundert wie gut es geht.

In einem ziemlich schnellen Tempo geht es weiter nach Rotterdam. Draussen wird jetzt alles ganz anders. Man sieht nur noch Wiesen. Viel Vieh ist draussen. Schoenes Hollaendisches Rindvieh, schwarz- und rotbunt; Pferde und viel Schafe mit ihren Laemmern. Zaeune sind oft gar nicht und sonst auch nur niedrig. Das Vieh hat auch genug zu fressen. Etwas spaeter sieht man dann ein ganzes Labyrinth von Graeben und Baechen, das die Wiesen durchzieht.

Die Eisenbahn ist auch anders als die unsere. Aber anscheinend trotz der kleinen Lokomotiven genau so schnell. Die Strecken sind sehr gerade, was natuerlich auf die Schnelligkeit auch sehr einflussreich ist. Von Utrecht bis Rotterdam geht neben der Eisenbahn noch eine Bahn mit elektrischer Oberleitung her. Sonst ist das Bild ziemlich eintoenig. Auch sind wir jetzt schon sehr ungeduldig.

Um die Mittagszeit treffen wir endlich in Rotterdam ein. Dackel, Toepper, Toko, Erwin und Herbert holen uns von der Bahn ab. Pitt ist auch noch da. Nun fehlt nur noch Klaus. Er hat noch keinerlei Lebenszeichen von sich gegeben und wir wissen auch gar nicht wann er kommt. Die vier, die in Bentheim zurueckgeblieben sind, kommen mit dem naechsten Zug.

Ich moechte nun nicht zu ausfuehrlich schreiben, da es Euch sicher langweilig werden wuerde. Kurz und gut die Organisation des Rotterdamer Commiteés war miserabel, was uns auch Dackel gleich bei der Ankunft in R. sagte. Ueber Rotterdam werde ich noch in meinem naechsten Bericht schreiben.

Am Nachmittag fanden sich auch noch Klaus und die anderen vier ein. Wir waren also endlich alle fuenfzehn in Rotterdam.

Rotterdam den 9.VI.1939.

Dritter Bericht der Australiengruppe.

Wie ich ja im vorigen Bericht schon schrieb, war die Organisation in Rotterdam katastrophal. Wir kamen dann endlich nach vielem hin und her zu verschiedenen sogenannten Hotels, wo wir endlos lange warten mussten, weil wir ohne Paesse nicht auf die Strasse durften und Pitt war mit unseren Paessen beim Buro des Rotterdamer Lloyd um uns dort zu melden. So vertroedelten wir fast 5 Stunden. Zwischendurch bekamen wir noch bei der juedischen Pension Hammelburg zu Essen.

Nachdem wir nun endlich unsere Paesse wiederhatten wollten wir natuerlich auch noch etwas von der Stadt sehen. In mehreren Gruppen zogen wir los. Dackel ging mit uns zum Hafen und ueber die Maasbruecke. Um 3/4 7 mussten wir schon wieder zum Abendbrot zurueck sein. Wir konnten also nicht mehr viel sehen. Unterwegs gingen wir noch in ein Café und assen fuer 30 C. ein Eis. Wir hatten naemlich vom Rotterdamer Commiteé 1/2 Gulden pro Mann und Nase bekommen. Einige andere gingen ins Kino. Nach dem Abendbrot wollten wir alle irgend wo zusammenkommen, denn wir erwarteten um 9 Uhr ungefaehr den Chef. Es war aber unmoeglich einen Raum auszutreiben, der fuer uns gross genug

gewesen waere. Ein paar gingen wieder spazieren und andere, zu denen ich auch gehoerte in die Rotterdamer Synagoge. Der Gottesdienst war geradezu ergreifend. Wir dachten in eine ganz alte zu kommen und einmal zu hoeren wie dort die alten Juden ihren Gottesdienst abhalten. Unsere Erwartung schlug aber voellig fehl. Die Synagoge war noch nicht einmal fertig gebaut. Draussen stand noch das Geruest. Der Kantor sang teilweise die schoensten Arien und dann fing er wieder an zu weinen. Das Volk brabbelte und sang und benahm sich schrecklich. Nach einer halben Stunde verschwanden wir wieder um Bo abzuholen. Nachdem wir dann eine Weile gewartet hatten kam er ja dann auch endlich. Aber aus unserer Zusammenkunft wurde nichts. Die Unie Leute, so hiess naemlich unser Hotel, gingen noch mal ins Café und dann langsam nach Hause; die anderen unterhielten sich mit Bo. Wir wollten das am naechsten Morgen tun. Wir schliefen ganz ausgezeichnet, nur fehlte mir am naechsten Morgen meine Brieftasche mit 7 Schilling, die sich aber nachher wieder anfand. Mein erster Verdacht war also falsch.

10.VI.

Heute soll nun die Fahrt ueber die grosse Badewanne losgehen. Wir treffen uns um neun bei Bo. dann gehen wir gemuetlich zum Kai. Es sind etwa zwanzig Minuten zu laufen. Ueberall sehen wir Schiffe und jedesmal denken wir dies ist es. Toepper kann schon ganz gut Hollaendisch. Wir fragen uns also so langsam durch. Da sehen wir schon einen Pfeil mit der Inschrift: Rotterdamer Lloyd. Da gehts also lang. Und da steht ja auch schon unsere Jolle. Ein mittelgrosses Schiff. Unten grau, oben weiss "SLAMAT HOLLAND". Davor Prinz und Floh. Wir besorgten gleich Karten fuer unsere Besucher und dann gings rauf. Das Erste was ich tat, war dass ich mich auf meinen Koffer stuerzte und den Photoapparat rausholte. Unsere einzige Beschaeftigung bis zur Abfahrt des Schiffes war Schreiben und Photographieren. Um die Mittagszeit mussten wir unsere Leute verabschieden und kurz danach fuhren wir auch schon. Wir standen alle an der Reeling und sangen.

Bevor ich nun unsere Schiffsreise beschreibe moechte ich noch einiges ueber Rotterdam schreiben. Eigentlich war ich nicht sehr begeistert von dieser Stadt. Sie ist nicht sehr gross und ziemlich eng, was wohl auch der Grund dafuer ist, dass es wenig Autos dort gibt sondern vielmehr Fahrraeder. Nachdem ich gesehen habe, wie es in Lissabon und Marseille aussieht ist es sehr sauber dort, aber mit deutschen Verhaeltnissen gar nicht zu vergleichen. Die Maas mit der grossen Maasbruecke sind sehr schoen und der Hafen macht auch einen sehr ordentlichen Eindruck. Der Verkehr ist anscheinend sehr geordnet. Es gibt aber sehr viel Schutzleute; hauptsaechlich auch auf Fahrraedern. Das ist ueberhaupt eine komische Sache mit diesen Raedern. Man macht dort alles damit. Mit Dreiraedern werden Moebel, Zeitungen, Broete und was Ihr noch alles wollt transportiert. Die Haeuser sind ganz eng. Das originelste daran sind aber die Treppen. Dort will jeder Mieter seine eigene Treppe haben und da sind diese ganz eng und steil. In unserm Hotel war die Treppe so steil, dass man ein Stueckchen auf allen viieren raufklettern musste. Dieses Hotel war ueberhaupt so eine Sache. Unten eine Kneipe; allerdings wird dort nicht so viel gesoffen wie bei uns. Dann geht es von da aus diese bewusste Treppe rauf und da sind lauter solch Stuben mit einem Bett und dann kann man gerade noch darin stehen. Was aber besonders nett und auffallend ist, sind die Leute. Die sind ausgesprochen freundlich.

Nun will ich meinen Schiffsbericht fortsetzen. Doch bevor ich eine Beschreibung des Schiffes abgebe erst noch was sich so alles am ersten Tag der Reise zutrug. Wir waren gerade ein Stueck aus dem Hafengebiet raus, da gab es schon Mittagessen. Natuerlich ein ganz tolles Essen. Wir zogen es aber doch vor, uns alle zusammensetzen. Es ging aber alles besser als wir dachten. Es gab eine Suppe, zwei Fleischgerichte mit verschiedenem Gemuese und Kartoffeln, Kuchen, Fruechte und Kaffeeeee. So einen Kaffee haben wir weder schon einmal getrunken noch ueberhaupt gesehen. Es war ziemlich heiss und die meisten zogen sich gleich um. Dann sahen wir uns ein Bissel auf dem Schiff um. Ich immer mit meinem Photoapparat bewaffnet. Ich bin jetzt etwas ueber eine Woche unterwegs und habe in der Zeit schon fast 4 Filme verknipst. Leider reicht mir aber das Geld nicht um Euch nun allen Bilder schicken zu koennen. Denn dieser Bericht geht nicht nur an Euch sondern auch noch an 4 oder 5 andere Stellen. (Wenn ich uebrigens allen Bitten der Leute gerecht sein sollte, muesste ich ihn gleich in mindestens hundertfaechiger Ausfertigung drucken lassen).

Die Kueste verschwand bald aus unseren Augen. Die See war aalglatt. Also an Seekrankheit war gar nicht zu denken. Uns wurde aber schon am Abend gesagt, dass es im Kanal und im Golf von Biskaya ziemlich sturmisch sein wuerde. Abends sahen wir noch England und auf der anderen Seite Frankreich und es wurde wirklich etwas neblig und auch windig. Nach dem Abendbrot, wozu wir uns alle umzogen, tummelten wir uns noch etwas im Rauchsalon. Dort gab es um 10 noch Tee und um 12 Sandwichs. Im Rauchsalon steht ein Klavier und wir haben bis Port Said eine kleine Kapelle an Bord. Drei sehr nette Leute. Hollaender, mit denen wir schon ersten Abend Freundschaft geschlossen haben. Ein Klavier, eine Geige und ein Cello. Wir wuenschten uns immer, was sie spielen sollten. Da der naechste Tag ein Sonntag ist, wollen wir wieder einmal nach alt Breesener Art Musik hoeren. Wir fragten sie also, ob sie auch Kammermusik machen wuerden, was sie bejahten und uns die Auswahl der Stuecke ueberliessen. Der erste Tag verging also ganz gut. Kurz nach 12 gingen wir alle sehr muede ins Bett. Ich konnte allerdings kaum schlafen. Auch ging die See langsam immer hoehere. Zum Abschluss dieses Berichtes will ich nun das Schiff und unsere Kabinen noch etwas beschreiben.

Das Schiff ist 12,000 t gross. Es hat 4 Klassen. Die erste Klasse nimmt aber fast die eine haelfte des Schiffes ein. Die zweite etwa ein Drittel, so dass fuer die anderen Klassen gar nicht mehr viel Raum ist. Es ist verboten in eine andere Klasse zu gehen, ich kann Euch also jetzt nur beschreiben, wie es bei uns in der zweiten aussieht. Wir haben 4 Etagen. In der untersten ziemlich weit hinten liegen unsere Kabinen alle zusammen. Wir schlafen immer zu vieren. Wir haben also 3 Kabinen und Fritz schlaeft mit einem Herrn zusammen etwas weiter vorn. Die Maedels waren auch erst bei uns unten mit noch einer Dame zusammen, sind jetzt aber in eine Aussenkabine in der vierten Etage, also auf Deck gezogen. Eine Etage ueber uns liegt der Speisesaal und direkt darueber der Rauchsalon; unsere einzigen Gemeinschaftsraeume. Beide vielleicht etwas kleiner als unser grosse Essaal in Breesen. Darueber ist das Deck. Hinten sind da noch ein paar Kabinen und vorne kann man sich in die Sonne legen. Liegestuehle muss man sich mieten und kosten 3 Gulden. Ein kleines Sportdeck ist noch etwas hoeher. Es ist ein Netz darum gespannt und man kann Ringtennis und Tischtennis spielen. Fuer Beschaeftigung und Sport ist ueberhaupt sehr gesorgt. Wir haben einen Mann hier an Bord, der nichts weiter zu tun hat, als sich um Sport und Spiele auf dem Schiff zu kuemmern. Ein juengerer Mann, mit dem wir auch ganz gut stehen.

Die Kabinen sind etwa drei Meter lang und zwei Meter breit, also sehr eng. Sie sind auch nur zum Schlafen und als Aufbewahrungsort fuer unsere Sachen zu gebrauchen. Ausser den 2 zweistöckigen Betten ist nur noch ein Schrank im Zimmer; laengst nicht gross genug fuer unsere Sachen. So muessen wir den groessten Teil im Koffer lassen. Die Koffer stehen unter den Betten. (Das waere was fuer Bondy!)

S.S.Slamat den 11.VI.39

Vierter Bericht der Australiengruppe.

Meine Beschreibung des Schiffes war ja nur recht kurz. Uebrigens ist mir dabei ein Fehler unterlaufen. Unsere Kabinen liegen naemlich vorn und nicht hinten. So weit ich Bilder vom Schiff kriege, schicke ich welche mit. Noch eins bitte, bevor ich meinen Bericht fortsetze; entschuldigt bitte die vielen Fehler die darin vorkommen. Mir wird es nur zu langweilig sie immer zu verbessern.

Ich will Euch heute so einen Tag auf einem Schiff beschreiben. Sie verlaufen eigentlich alle ziemlich gleich. Nur wenn es mal etwas besonderes gibt, dann schreibe ich es schon.

Am Abend stellt man natuerlich seine Schuhe vor die Tuer. Am ersten Tag taten das allerdings nur sehr wenige, weil keiner wusste ob das hier so ueblich ist. Dann faellt man meistens ins Bett. Wir haben zwei Lampen in der Kabine. Die beiden Schalter sind an der Tuer. Doch die eine Lamps kann man auch von jedem Bett ausschalten. Fuer uns natuerlich ein Grund zum Spielen. Der eine machts an und der andere aus, solange, bis einer nebenan an die Wand kloppt. Dann schlafen wir alle in dicke Wolken von schlechter Luft eingehuellt ein. Unser Ventilator, genannt Fladenverteiler, laeuft die ganze Nacht. Am Morgen schreibt uns natuerlich niemand vor, wann wir aufzustehen haben. Fruehstueck gibt es von 1/2 8 bis 1/2 10. Wer nachher kommt kriegt nichts mehr. Dann gehen wir aufs Deck. Spielen, Lesen, Unterhalten, Schlafen; wir koennen machen was wir wollen. Um 10 Uhr gibt es dann was zu trinken. Eisschokolade, Tee, Bruehe, Limonade, jeden Tag etwas anderes. Nach dem Mittagessen ist Mittagsruhe. Bis zum 4 Uhr Tee. Wir liegen sehr lange in der Sonne und sind auch schon dem entsprechend verbrannt. Im grossen ganzen haben wir hier ein sehr ruhiges Leben. Manchmal ist dann abends noch Tanz oder Musik. Bei gutem Wetter auch Sport. Ein Schwimmbassin ist auch da. Ca. vier mal acht Meter, also nicht allzu gross; aber ausreichend um sich zu erfrischen.

Heute sind wir im Golf von Biskaya. Das Wetter ist wirklich etwas schlechter geworden und man sieht schon die ersten Leute ueber der Reeling haengen. Unsere Hanni gehoert auch dazu. Die macht also von uns den Anfang. Einigen von uns wird auch noch etwas schwummerig, aber es passiert nichts weiter und wir gewoehnen uns langsam an das geschunkele. Von den so viel besagten haushohen Wellen ist aber noch nicht viel zu entdecken. Ein wenig Seegang.

12.VI.

Heute ist nichts besonderes. Wir sind immer noch im Golf. Das Wetter wird aber langsam besser.

13.VI.

Das zweite mal kommen wir in eine fremde Stadt. Wir legen heute in Lissabon an. Fuer ein paar Stunden koennen wir vom Schiff. Ich gehe mit Leo. Auf die Taxi- und Autobusfahrt verzichten wir lieber, denn erstens heisst das wieder Geld ausgeben und zweitens sehen wir ja so viel mehr. Wir machen nur ein paar Schritte in das neue Land hinein, uebrigens schwankt es noch etwas unter unseren Fuessen, da tritt uns schon alles fremd gegenueber. Gleich kommen einem Haendler und Taxichauffeure in die Arme gelaufen, und wollen Geschaefte machen. Denn Geschaeft und Geld das gilt ueberall am meisten. Mit non, non, non, non, entfernen wir uns langsam vom Kai. Das ist naemlich das Einzige was diese Portugiesen verstehen. Wir haben sie ueberhaupt nicht verstanden, wussten aber immer ganz gut, was sie wollten.

Wie Ihr vielleicht wisst, ist Lissabon auf sieben Huegeln erbaut. Die Strassen sind daher sehr eigenartig angelegt. Ganz steil rauf und runter, so dass die Autos manchmal kaum raufkommen. Ein Teil der Strassen ist stufenfoermig angelegt, also nur fuer Fussgaenger. Wir gingen also zuerst durch das Hafenviertel, das in Lissabon sehr gross ist. So etwas ekelhaftes koennt Ihr Euch glaube ich gar nicht

vorstellen. Vor allen Dingen Schmutz. Die Sonne brennt, Schatten ist nicht viel. Die Menschen saufen, sitzen in grossen Scharen in den Kneipen, die so aussehen wie grosse Maschinenhallen und den einzigen Schatten spenden. Das Portmonnai muss man dort auch sehr festhalten. Die Burschen sehen manchmal sehr finster aus. Sehenswuerdigkeiten gibt es anscheinend nicht viel. Wir waren jedenfalls nur im Botanischen Garten. Ganz wundervoll. Ein richtiges Stueck Urwald. Dann besichtigten wir noch die Lissabonner Kathedrale und eine Kirche. Ich verstehe davon zu wenig, um diese zu beschreiben. Es hat sich aber sicher gelohnt. Auf grossen Umwegen ging es dann zurueck. Die letzte halbe Stunde mit Angstschweiss auf der Stirn, denn wir wussten weder vorwaerts noch zurueck den Weg. Fragen war sinnlos, denn es verstand uns doch niemand, da hiess es also nur vorwaerts. Wir kamen ja auch schliesslich hin, es war aber doch ein kleines Abenteuer fuer uns gewesen und wir hatten wieder ein Stueck von unserer Welt kennen gelernt. Puenktlich fuhren wir von Lissabon los. Ein Stueck an der Kueste entlang, deren Schoenheit Ihr Euch gar nicht vorstellen koennt. Ueberall Berge mit Burgen, Ruinen, Kirchen, Doerfern und anderen wundervollen Bauten.

Abends gehe ich wieder ans Deck und unterhalte mich mit dem Matrosen, was ich sehr gern tue und auch oefter wiederhole. Ein herrlicher Sternenhimmel und am Horizont die Leuchtfeuer der portugiesischen Kueste. Erst sehr spaet gehe ich ins Bett.

14.VI.

Meer, Meer, Meer. Wir sind im Atlantischen Ocean, wenn ich mich nicht irre. Der Tag vergeht, wie jeder andere auch. Abends sehen wir die Leuchtfeuer von Spanien.

15.VI.

Der zweite Abschnitt unserer Reise beginnt. Die Fahrt durch das Mittellaendische Meer. Mittags kommen wir an Gibraltar vor bei. Es ist eigentlich nicht viel zu sehen. Felsen und Befestigungen. Im Nebel war auf der anderen Seite Afrika zu sehen. Also das erste mal ein anderer Erdteil. Langsam entschwinden beide Kuesten unseren Augen. Wir sind also nun im Mittellaendischen Meer. Es ist eigentlich gar nicht so viel anders. Doch die Farbe des Wassers ist im Gegensatz zum Atlantischen Ocean, welcher etwa tintenblau war, herrlich hellblau. Vom heutigen Abend fahren wir immer nach Osten und muessen jede Nacht die Uhr vorstellen. Es wird schon frueh dunkel und die Daemmerung ist nur sehr kurz.

16.VI.

Zum letzten Mal halten wir heute in Europa an. Marseille. Wir sollen morgens um 6 ankommen. Leo und ich sind schon frueh auf; wir wollen die Landung miterleben. Wenn wir in einen Hafen kamen kletterten wir gewoehnlich auf das Dach des Sportdecks. Leo kletterte gerade rauf mit einem Mal ruft er: "herko, die Strathallan!" Ich will es erst gar nicht glauben; indem ich ihm aber nach oben folge, entdecke ich sie auch schon. Unser beider Wunsch ist, dass wir nur in der Naehel der Strathallan anlegen. Wirklich schon biegen wir ein; die beiden Schiffe sind nur durch ein Lagerhaus und einen Kai getrennt. Die Maedels waren auch schon aufgestanden und kaum hatten wir gefruehstuecked, gings auch schon los. Ein paar Minuten spaeter standen wir schon vor dem 23,000 Tonner. Doch was nuetzte uns das, wenn man uns nicht hinaufliegt. Nach langem Warten und vielen Bemuehungen gelang es uns dann endlich den Jonny runterzukriegen. Der Leo knuepfte da Beziehungen zu einem Matrosen an und auf diese Art und Weise gelang es uns endlich die Verbindung mit den andern herzustellen. Wir verabredeten uns dann mit den sechs andern um 9 auf unserm Schiff. Wir gaben natuerlich sehr an, dass sie bei uns nicht erst stundenlang zu warten brauchten, sondern Dank unserer Beziehungen zu den Leuten hier auf dem Schiff sofort raufkoennten; es geschah dann auch ohne Schwierigkeiten. Auf diese Art and Weise lernten die andern auch noch unser Schiff kennen. Das Wiedersehen wurde dann noch bei uns im Rauchsalon mit ein paar Flaschen Wein begossen. - Nach dem Essen gingen wir in die Stadt. Ich kann leider davon nur sehr wenig berichten, da ich wegen der Hitze gar keine Lust hatte weit weg zu gehen. Wenn man aber in Marseille etwas sehen will, muss man entweder fahren oder ein Weilchen laufen. So begnuegte ich mich also mit Spitz das Hafenviertel zu besichtigen. Wenn es vielleicht auch nicht schoen war, so war es doch unheimlich interessant. Besonders wenn man sich einmal die Menschen genauer ansieht. Jonny brachte uns mit seinen Leuten noch zum Schiff und um 4 gings wieder los.

S.S.SLAMAT, den 17.VI.39

Fuenfter Bericht der Australiengruppe.

Nun fahren wir nur noch nach Sueden und Osten. Jeden Tag wird die Uhr um 20-25 Minuten vorgestellt. Das ist aber auch so ziemlich alles was sich ereignet.

18.VI.

Heute wird um 5 aufgestanden. Wir koennen naemlich den Stromboli um diese Zeit sehen. Ein Vulkan im Mittellaendischen Meer. Er taucht langsam aus der Daemmerung auf; es ist aber nicht das, was wir uns eigentlich darunter vorgestellt hatten. Eine kleine Insel mit einem Berg darauf, der oben von Rauch eingehuellt ist. Die meisten gingen muede und enttaeuscht wieder weg.

Um so schoener war aber dann am Vormittag die Strasse von Messina. Auf der einen Seite die Italienische Kueste und auf der anderen Sizilien. Beides aber ganz wundervoll. In weiter Ferne war auch der Aetna noch zu sehen. Leider geht das alles so schnell vorbei; ehe man sich versieht, ist man

schon wieder weit draussen auf dem Meer. Auf dem Schiff wird jetzt das Deck mit einer Plane ueberspannt, da es immer heisser wird und man es in der Sonne gar nicht mehr aushalten kann.

19.VI.

Mittags kommen wir an Kreta vorbei. Es ist aber nichts weiter als die felsige Kueste zu sehen.

20.VI.

Um 12 Uhr nachts sollen wir in Port Said ankommen. Das erste mal in Afrika. Nur ist das traurige dabei, dass wir nicht vom Schiff duerfen. Denn die Araber die dort leben sind auf die Juden nicht gut zu sprechen. Ich bleibe die ganze Nacht durch auf, denn das sehe ich nie wieder, schlafen kann ich aber immer noch. Ich beobachte die Hafeneinfahrt vom Heck aus. Dort vorne arbeiten die Matrosen und da bin ich immer gern. Die ersten Leuchtfeuer sind schon zu sehen. Um 11 Uhr kommt ein Lotse an Bord und steuert das Schiff in den Hafen. Ein dumpfes Gepolter geht mit einem Male los; der eine Anker ist gefallen. Wir legen diesmal nicht am Kai an, sondern vielleicht hundert Meter davon weg. Die Verbindung mit dem Land wird, durch eine Pontonbruecke hergestellt.

21.VI.

Bei uns faengt der Tag heut schon in der Nacht an. Ich bin nicht der Einzige, der die Nacht durch aufbleibt.

Kaum stehen wir im Hafen, da geht auch schon ein toller Betrieb los. Hafenarbeiter kommen an Bord, Passagiere kommen und gehen, und im Hafen selbts tut sich was. Das Schiff ist von kleineren Booten und Schiffen voellig umzingelt. Da kommt das Boot mit Wasser, da das mit Oel, Post kommt und dann die vielen Haendler. Alles Araber, die mit uns, das heisst mit den Passagieren Geschaefte machen wollen. Von der Stadt war ja nicht viel zu sehen und sonst war auch nichts besonderes; da stellten wir uns also mit diesen Leuten hin und handelten, was das Zeug nur halten wollte. Die billigsten Preise wurden erzieht und wenn man sich die Sachen dann mal bei richtigem Licht besah, dann merkte man, dass der Mann immer noch zu viel dabei verdient hatte. Die Leute hatten alles, am meisten aber Lederwaren, bei denen es sich dann eben nach dem Kauf herausstellte, dass es gar keine Lederwaren waren, sondern Papierwaren. Aber ganz ausgezeichnete Imitationen (beinahe noch besser als die bei uns).

Bis auf mich schlief um 3 Uhr alles fest. Ich war wieder vorne bei den Matrosen. Um 4 sollte die Strathallan kommen. Ich erzaehte dies gerade dem Matrosen und wie das immer so ist, wenn man vom Esel spricht, dann kommt er.....

Ganz dicht fuhren sie vorbei. Pfiffe und Rufe auf beiden Seiten. Bevor ich die anderen weckte, wollte ich natuerlich sehen, wo das andere Schiff anlegt. Vielleicht hundert Meter von uns geht es vor Anker. Wir muessen trotz der verhaeltnismaessig geringen Entfernung unheimlich bruellen, um auch nur ganz leise zu verstehen, was der andere sagt. Denn das ist die einzige Moeglichkeit sich zu verstaendigen. Ich blieb bis zur Abfahrt, um sechs Uhr glaube ich, vorn.

Gleich nach dem Fruehstueck erschien ich wieder auf dem Deck, denn jetzt gab es viel zu sehen. Wir sind im Suezkanal. 168 km lang, 1869 eingeweiht und die Fahrt dauert 12 Stunden. Es ist einfach unbeschreiblich. Auf der linken Seite Wueste. Sonst nur in Beuchern gelesen und nun kann ich zu jemandem sagen, sieh mal da, die Wueste. Zu Anfangs auf der rechten auch. Dann faehrt da eine Eisenbahn, eine Strasse geht nebenher. Mittags wird die Hitze unertraeglich. Wir haben glaube ich 45 Grad. Nur mit einer Turnhose bekleidet liege ich im Schatten auf dem Deck und trotzdem laeuft mir der Schweiss noch in Stroemen. - Wir sehen jetzt Palmen und gruene Felder, von kleinen Lehmhuetten unterbrochen.; im Hintergrund Gebirge. An der Strasse liegen ein paar Kamele. Gott sei dank, laesst die Hitze auch wieder nach. Es ist sechs Uhr. Wir sind in Suez. Dort steht das grosse Denkmal. Noch einmal bekommen wir Post. Uebrigens war die Post in Port Said, so wie in Suez nur sehr spaerlich und wir hoffen, auch einmal etwas aus Wieringen oder England zu hoeren. Auch die Breesener duerften mehr schreiben.

Dem heissen Tag folgt ein wundervoller Abend. Mit etwas Kuehle und einem herrlichen Sonnenuntergang. Das muss man aber alles selber gesehen und erlebt haben, sonst kann man sich gar keine rechte Vorstellung von alle dem machen.

23.VI.

Dieser Tag brachte leider nichts weiter mit sich, als Schweiss. Es war wieder so unheimlich heiss. Wir wuenschten uns nur etwas Abkuehlung und wollten lieber dafuer den Seegang im Arabischen Meer, was wir aber spaeter noch sehr bereuten.

24.VI.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

25.VI.

Ebenfalls. In weiter Entfernung fuhr die Strathallan stolz an uns vorueber.

26.VI.

Zum letzten Male sahen wir heute Afrika. Am Vormittag gings durchs Bab el Mandeb in den Golf von Aden. Uns wurde schon langsam klargemacht, dass morgen ein sturmischer Tag sein wird. Am Abend ging es auch schon los.

27.VI.

Als ich morgens aufwachte, bebte das ganze Schiff. Ich schlief auf dem Sportdeck unter dem Ping-Pong Tisch. Es war mir aber unmöglich auch nur auf das darunter liegende Deck zu kommen. Mitten auf der Treppe machte ich wieder kehrt und war froh, dass ich wieder liegen konnte. Das ist also das Arabische Meer, mit dem Westmonsun. Ich blieb den ganzen Tag draussen liegen; an Essen war ueberhaupt nicht zu denken.

28.VI.

Das Wetter wird etwas besser und mir auch. Aber auch nur etwas. Den andern geht es auch nicht viel anders als mir. Nach Aussage von mehreren Leuten waren heute 15 beim Mittagessen, davon 11 Gross-Breesener; wir haben uns also noch verhaeltnismaessig gut gehalten.

29.VI. 30.VI.

Nichts besonderes. Morgen am 1.VII. kommen wir in Colombo an.

1.VII.1939.

Sechster Bericht der Australiengruppe.

Wie ich das vorige mal schon schrieb, sind wir heute in Colombo angekommen. Unser letzter Tag auf der SLAMAT. Die Hafeneinfahrt verlief gut. Nur legten wir nicht an einem Kai an, sondern in der Mitte des Hafens, von wo aus wir uns mit einem Motorboot uebersetzen lassen mussten. Es waren noch eine Menge Formalitaeten zu erledigen, und so wurde es Nachmittag, bevor wir an Land konnten. Das kleine Motorboot legte am Steg an. Durch eine Sperre durch, wo wir die Ueberfahrt bezahlen mussten, gelangten wir, - wir sind Hanni, Wachsi Spitz und ich - in eine Halle. Anscheinend so eine Art Motorbootbahnhof, durch die man in die Stadt gelangt. Nun begegnete uns eigentlich zum ersten mal ein ganz fremdes und fernes Leben und Treiben. Wir waren nicht mehr unter Weissen und Europaeern, sondern unter Indern. Man kann natuerlich nur sehr schwer beschreiben, wie das alles dort zugeht, aber ich will wenigstens erzaehlen, was wir dort trieben und sahen. Nachdem wir ein Stueckchen gegangen waren, sagte uns mit einem mal einer dieser Menschen, dass wir zum Markt nach der entgegengesetzten Richtung gehen muessten. Wie der Mann erraten konnte, was wir wollten, ist uns nicht ganz klar, aber wir fanden es doch so nett, dass wir diesen Rat befolgten und auf der Stelle kehrt machten, denn wir wollten ja etwas sehen und auf dem Marktplatz ist doch immer etwas los. Im gleichen Augenblick sahen wir Leo und Toko schon in einer Riksha davonsausen. Hanni konnte es auch kaum ueberwinden, diesem, ihrem Wunsch Folge zu leisten. - Wir folgten also diesem Menschen und kamen nach einiger Zeit darauf, dass dieser sicher einen sogenannten Lohn fuer seine Fuehrung von uns einstreichen wuerde; denn aus seiner freundlichen Auskunft wurde letzteres bald. Wir kamen ueberein, ihm nicht zu viel zu geben; denn so eine Fuehrung durch eine voellig fremde Stadt kann man schon mal gebrauchen.

Den ersten Anschauzer erhielt Spitz von mir, als er einem der vielen bettelnden und hausierenden Kinder ein paar Cent fuer eine Blume gab. Geld darf man den Leuten meiner Ansicht nach nicht zeigen, denn dann kann man sie sich ueberhaupt nicht mehr vom Leibe halten. - Abgesehen von der manchmal sehr originellen, aber bestimmt praktischen Kleidung der Leute, naemlich eines Rockes, der aus einem Tuch zusammengebunden wird und eines gewoehnlichen Oberhemdes, das ueber diesem Rock getragen wird, ist die Haartracht dieser Leute sehr komisch; sie tragen zu einem sehr grossen Teil Zoepfe, die sie dann hinten zu einem Dutt zusammendreuen. Ein unausbleiblicher Regenschirm vervollstaendigt den Mann. Man weiss aber dann wirklich nicht mehr, ob man einen Mann oder eine Frau vor sich hat. Europaeer sieht man nur ganz selten und alle mit Tropenhelmen, auch bei kuehlem Wetter.

Als Verkehrsmittel gelten dort vor allem die Rikshas. Ich sage Euch diese Burschen koennten auf der Olympiade glatt gewinnen. Was die so zusammenlaufen ist geradezu toll. Strassenbahn und Bus gibt es auch. Die halten aber nicht nur an den Haltestellen, sondern immer da, wo man einsteigen will. Man winkt, und dann halten sie an. Dann gibt es noch einen Ochsenkarren; ein Verkehrsmittel, das es nur auf Ceylon gibt. Die Ochsen sind nicht groesser als ein anderthalbjaehriges Kalb und haben einen Widerrist, den man vielleicht mit den Hoekern eines Kameles vergleichen kann. Autos und Fahraeder gibt es nur wenig.

Wir wurden auf unserm Rundgang durch die drei Teile der Stadt gefuehrt. Denn die Bramahnen, Mohammedaner und Inder wohnen in getrennten Teilen der Stadt. Es gibt aber ausser diesen Vierteln noch ein Chinesenviertel und ein Europaeerviertel, die aber laengst nicht so interessant sind. Ich muss nun sagen, dass es in diesen Eingeborenenvierteln richtig sauber aussieht. Es ist natuerlich alles sehr klein und bunt und eng, aber ich glaube die Leute geben etwas auf Sauberkeit. - Jeder dieser Stadtteile hat nun einen oder mehrere Tempel, von denen wir auch einige besichtigten. Sie sind sehr kunstvoll, von aussen. Innen sind sie dunkel und man sieht nur einige Leute um den Buddha knien. In einer Moschee waren wir auch, konnten aber nicht ganz reingehen, da gerade gebetet wurde. Wir sahen aber ein grosses Becken mit Wasser, in dem sich alle vor dem Beten waschen; davor stehen hunderte von Schuhen. Ich glaube uebrigens, dass die Sauberkeit der Leute sicher mit ihrer Religion zusammenhaengt.

Nachdem wir die Markthalle besichtigt hatten und eine Mangofrucht gekostet, die aber ausser Wachsi niemandem schmeckte, wurde uns eine kleine Katholische Kirche gezeigt.

Wir wollten uns unbedingt ein paar Sandalen kaufen. Unserm Fremdenfuehrer sagten wir also Bescheid und nun gings von einem Laden zum andern bis wir die richtigen Schuhe bis zu einem annehmbaren Preis heruntergehandelt hatten. Der selbe Mann hatte nun auch Tropenhelme zu verkaufen und nachdem er mir den Preis dafuer gesagt hatte, war Hanni fuer den unbedingten Kauf eines solchen. Ich stimmte ein und wollte versehentlich einen Schilling zu wenig bezahlen, worauf hin ich ihn noch um einen halben Schilling als vorher vereinbart gewesen war billiger bekam. Der ganze Helm kostete mich nun 3 Schilling. Das sind noch nicht einmal 2 Mark. Als wir wieder draussen waren, bekam unser Mann anscheinend Durst denn er wollte mit uns Limonade trinken gehen. Hanni gab ihm zu verstehen: "Was der Bauer nicht kennt, das trinkt er nicht."

Wir hatten noch eine Stunde Zeit. Langsam gingen wir wieder zum Hafен zurueck. Dem Mann gaben wir jeder einen Schilling und er war froh und wir auch.

Schon am Vormittag hatten wir uns einige Annanas und Kokosnuesse gskauft; (Das Stueck fuer 5 Cent, das sind 7 Pf.) abends verzehrten wir diese.

Ich blieb die Nacht ueber draussen und schlief angezogen ein paar Stunden im Liegestuhl, denn ich wollte die Ankunft der Strathallan sehen.

2.VII.

Um 5 Uhr weckte mich der Matrose. Denn ich muss aufstehen, da das Deck gescheuert wird. Ich bin noch hundemuede, muss mich aber wachhalten, da das andere Schiff jetzt kommen muss. Bald darauf tauchen auch schon ein paar Lichte am Horizont auf. Das muss sie sein. Eine Stunde spaeter faellt auch schon der erste Anker mit lautem Getoese.

Nun kommt der Abschied. Die Hollaender sind wirklich besonders nette Leute. Manche haben gerade uns besonders gern gehabt und es tut ihnen nun sehr leid, dass wir wegmuessen. Um 8 Uhr werden wir uebergesetzt. Jonny nimmt uns gleich in Empfang und fuehrt uns in unsere Kabinen, die allerdings viel geraeumiger sind, als die auf der Slammat. Uns kann aber das alles nicht troesten.

Wir gehen wieder rauf an die Reeling und winken zu unserm alten Schiff rueber dass in einer Stunde abfahren soll. Mit einem mal kommt einer auf die Idee noch einmal drueben einen Besuch abzustatten. Gesagt, getan; runter in ein Boot und dann wird zum Abschied noch ein Bier getrunken. Das Schiff ist schon los, da verlassen wir es erst.

Nachmittags gehts noch mal nach Colombo. Diesmal gehe ich mit Hanni, Inge, Pitt und Jonny. Wir fahren mit dem Bus bei stroemendem Regen zum Victoria Park und Botanischen Garten. Als wir dort waren hatte es Gott sei Dank aufgehoeht. Es war wirklich sehr schoen. Wir liefen zurueck. Ich kaufte mir noch eine kurze Khakihose. In der Nacht fuhren wir los.

3VII.-11.VII.

Wir waren die ganzen Tage auf offener See. Es war nichts besonderes los. Das Schiff ist ja doppelt so gross wie das andere und erst 2 Jahre alt. Natuerlich ganz modern eingerichtet, aber laengst nicht so gemuetlich, da ja auch doppelt soviel Leute an Bord sind und davon sehr viel Englaender. Ich kann ja nicht sehr viel Englisch, bin aber bis jetzt allerdings zum Teil mit Hilfe der andern immer gut durchgekommen. Das Wetter war ziemlich ungemuetlich, hat uns aber weiter nichts angetan.

Das Essen ist hier allerdings laengst nicht so gut wie auf der Slammat. Zuerst schmeckte es uns gar nicht, wir haben uns aber daran auch sehr schnell gewoehnt.

Am 10. waren wir im Maschinenraum. Es ist aber einfach unbeschreiblich. Sehr heiss, laut, gross und unheimlich sauber.

11.VII.1939.

Siebenter Bericht der Australiengruppe.

Freemantle. Das erste mal im neuen Lande. Wir legen am Kai an, es ist aber nich viel zu sehen.- Der ganze Vormittag vergeht wieder mit den technischen Dingen. Die Permits werden verlangt, Pass und Vorzeigegeld. Es geht alles glatt. Sehr nette Leute vom Commitee kommen an Bord und notieren unsere Namen. Ausserdem erfahren wir, dass Fredi Fabian mit uns bis nach Sydney faehrt. Noch im letzten Augenblick, als er von Surabaja nach Shanghai fahren wollte, hat er sein Permit fuer Australien bekommen und hat nun in Freemantle gewartet, um mit uns zusammen fahren zu koennen.

Um 2 Uhr gehe ich noch mit Hanni und Jonny durch Freemantle. Es ist aber nicht viel los, wie uns auch schon vorher gesagt wurde. Denn Freemantle ist ja nur Hafенstadt. Ein paar Kilometer entfernt liegt Perth, das wunderschoen sein soll. Uns reichte es aber nicht mehr an der Zeit, um dort hin zu fahren.

Schon gleich nach der Ankunft stellte sich uns Eva Schwarz vor. Sie erzaehte uns, dass sie ganz im Anfang von Gross-Breesen einmal dort gewesen sei und nun gehoert haette, dass wir nach Australien kaemen und uns doch vielleicht irgend wie behilfflich sein koennte. Sie fuhr dann mit ein paar Leuten schon am Vormittag nach Perth und zeigte ihnen die Stadt. Manche kamen ganz begeistert wieder zurueck. Kurz vor der Abfahrt konnten wir Fredi bei uns begruessen. Am Nachmittag fuhren wir, von den Rufen und den bunten Papierschlängen der Australier, die sehr zahlreich am Kai erschienen waren, begleitet, weiter nach Adelaide.

12.VII.-15.VII.

Am 13. hatte unser Maeuschen (Inge), Geburtstag. Es war uns aber unmoeglich eine Feier hier zu machen. Wir begnuegten uns damit, ihr einen huebschen Geburtstagstisch aufzubauen.

Am 14. fand hier auf dem Schiff ein Konzertabend statt. Wir wurden gebeten, unter der Leitung von Herbert, der seine Zieharmonika mit hat, ein paar Volkslieder zu singen. Wir, das sind Inge, Hanni, Bosi, Erich, Franz, Simme, das ist ein Junge aus Wieringen, der auch nach Australien faehrt und ich, sangen:

Guten Abend, guten Abend
Die goldne Horde
Donar nobis pacem
Wenn alle Bruennlein fliessen.

Ihr werdet Euch vielleicht ueber unsere Auswahl und die Zusammenstellung etwas wundern; wir waehten aber absichtlich diese Lieder, um den Leuten moeglichst verschiedene Melodien vorzusingen, denn den Text haben sie ja doch zum groessten Teil nicht verstanden. Auch hatten wir keine Zeit zum Proben, und da spielte natuerlich auch mit, dass wir die Lieder alle kennen mussten. Ob es gut war kann ich ja nicht beurteilen, aber auf jeden Fall wurde viel geklatscht, - ich meine mit den Haenden.

15.VII.

Morgens um 7 Uhr sind wir in Adelaide. D.h. im Hafen, denn die Stadt ist noch 7 Meilen entfernt. Das erste mal, dass man uns beim Kommen und Gehen nicht nach den Paessen fragt. Wir sind nun eingewandert und koennen hingehen wo wir wollen. 9 25 Uhr geht ein Zug in die Stadt. Wir fahren also zum ersten mal in einer Australischen Eisenbahn. Sie ist sehr sauber und bequem; mit Leder gepolstert. Am Ausgang jedes Wagens steht gleich ein Schild mit den Strafen, wenn man z.B. die Fuesse auf die Bank legt, kostet das 2 Pfund und wenn man im Nichtraucher raucht, so viel u.s.w. Mit Spitz und Toko verbrachte ich den ganzen Tag in Adelaide.

Der Australier gefaellt mir eigentlich ganz gut. Es sind ziemlich kraeftige Leute, sehr ruhig und sauber. Hier sah ich bis jetzt die saubersten Hafentarbeiter. Sie tragen alle Huete und gehen gar nicht elegant gekleidet. Ob arm oder reich viele gehen ohne Krawatte oder in Hemdsaermeln. Man sieht auch nur wenig angemalte Frauen.

Wir troedelten also durch die Strassen und suchten einen Laden, wo wir Filme kaufen koennten, denn meine letzte Aufnahme hatte ich dazu verwendet, um Herman in der Bahn zu knipsen. Nach einigem hin und her bekamen wir schliesslich einen Film. Nun wolltpn wir aber gleich raus aus der City und etwas in die Umgebung, denn die von Adelaide soll sehr schoen sein. Wir hatten einen kleinen Plan mit und suchten den Botanischen Garten. Dafuer haben wir jetzt alle eine besondere Vorliebe bekommen. Wir brauchten fast eine Stunde um dort hinzukommen, der weite Weg lohnte sich aber bestimmt. Es war wunderschoen. Ein Eukalyptus gefiel mir besonders, doch als ich den neuen Film in den Apparat einsetzen wollte, um ihn zu knipsen, denn die Sonne schien auch noch so schoen darauf, bemerkte ich, dass ich den Film gar nicht gebrauchen konnte. Kurz vorher hatte ich dem Toko versprochen, ihn mit dem grossen Kaktus zu fotografieren; daraus wurde also nun auch nichts. Wir gingen weiter durch den Park unter Palmen und Pinien und Feigen und weiss ich was noch fuer Baeumen. Ein Stueck eines versteinerten Baumstammes sahen wir auch noch und gingen dann in Richtung Zoo hinaus. - Koennen wir es uns leisten fuer den Eintritt in den Zoo etwas zu bezahlen? Ach das ist ja umsonst! Die werden Dir was pusten, das kostet sicher einen Schilling! Wollen wir wetten; wenn es nichts kostet, zahle ich fuer beide, kostet es was, zahlst Du. Da fing Spitz auch noch an. Ich komme wieder mal am Besten weg, ich habe gar nichts mehr, bezahle also auch gar nichts. Da standen wir auch schon am Eingang, und harreten des Preises der da kommen sollte. Es kam aber keiner, denn es war zu. Also zum naechsten hiess es jetzt, 9 Penny stand aber so gross dran, dass wir augenblicklich in die Wirklichkeit, bzw. in das Portemonnai sahen. Nachdem wir uns des Geldes entledigt hatten, betraten wir den Adelaid Zoo. Fuer unsre 36 Pfennig sahen wir aber mehr als man verlangen konnte, doch aergerte ich mich nur immer wieder darueber, dass ich keinen Film hatte. So ein Rundgang dort dauert schon seine Stunde, und es wurde nun langsam wieder Zeit, um sich auf den Rueckweg zu machen. Wir hatten noch so viel Zeit, um einen kleinen Umweg zu machen; ich wollte naemlich noch eine Cathedrale besichtigen. Spitz und Toko begnuegten sich mit der Aussenansicht, ich ging aber hinein. Es war gerade ein sehr schoenes Orgelspiel und ich bewegte Spitz auch noch mitzukommen. Er bereute nicht, dass er mir gefolgt war. - In einem kleinen Laden kaufte ich mir noch ein Flaeschchen Oel fuer die Maschine denn die ist von der feuchten Luft hier sehr angegriffen. In einem riesigen Schaufenster sahen wir noch ganz moderne landwirtschaftliche Maschinen. Maehdrescher mit eingebautem Fahrbetrieb fuer 2 Mann Bedienung; er hat etwa die Groesse eines kleinen Deutschen Tanks. Leider weiss ich nicht wieviel er schafft. Ein Grubber in der Groesse einer Drillmaschine (wie die in Breesen) hinten mit einem Kasten und einer Welle zum Duengerstreuen oder Saenen. Ferner Trecker, Zentrifugen, Melkmaschinen u.s.w.

Um 3 Uhr ging der letzte Zug zum Schiff. Wir waren schon frueher auf dem Bahnhof und setzten uns noch auf eine Bank und kauten eifrig an unserm Kaugummi. Hier kaut naemlich jeder und wir machen natuerlich, trotz aller Einwaende von Inge, die das anscheinend nicht leiden kann, feste mit.

Wir kamen alle puenktlich aufs Schiff und wie ueblich gings unter lautem Hallo wieder weiter.

Mir faellt uebrigens ein, dass ich ganz vergessen habe, dass wir am 4.Juli morgens um 9Uhr ueber den Aequator gefahren sind. Es war aber weder auf dem Schiff etwas los, noch war draussen etwas zu sehen. Daher ist es auch anscheinend in Vergessenheit bei mir geraten.

Es waren zwei Briefe gekommen, die uns Jonny abends vorlesen wollte; wir kamen also um 8 Uhr alle auf dem Topdeck zusammen. Der eine Brief war von der Doktorin und enthielt das Protokoll eines Gespraches zwischen Bondy und einem anscheinend sehr einflussreichen Australier, der uebrigens auch Fritzens und mein Garant ist. Der andere war vom Commitee aus Sydney, und besagte, dass schon 6 Leute von uns in Melbourne aussteigen sollten. Es dauerte auch gar nicht lange, bis sich Bosi, Herbert, Spitz, Wachsi, Leo und Erwin dafuer gemeldet hatten. Dann wurde noch das Technische besprochen, wie die ihre Koffer rausbekommen u.s.w.

16.VII.1939

Achter Bericht der Australiengruppe.

Abends um 10 Uhr laufen wir in Melbourne ein. Wie Ihr ja seht, hatte ich diesmal sehr viel zu schreiben and wollte das heute nacht erledigen. Doch hielt ich es in der Kabine nicht lange aus. Den Mantel angezogen und auf Deck. - Verschiedene unserer Jungen erwarteten Verwandte oder Bekannte. Erich and ich versuchten Hennys Schwester aufzutreiben; sie wollte uns auch auf dem Schiff besuchen. Wir waren noch auf der Suche, da wurde ich schon von ein paar Leuten gebeten ihnen den Spitz zu beschaffen. Im Weggehen spricht mich ein junger Herr an und fragt mich, ob ich ihn denn nicht mehr kenne. Heinz Leschziener. Er ist jetzt schon zwei Monate dort und hat eine Stelle als Schlosser. Er laesst alle Breesener gruessen; das war alles was er noch sagen konnte, denn ich musste gleich weiter. Nachdem ich Spitz seinen Verwandten abgeliefert hatte, fand ich auch schon Hennys Schwester mit ihrem Mann und Jonny auf dem Tanzdeck. Wir plauderten da noch ein Stueendchen. Ein paar Leute von uns kamen noch dazu and auch welche aus Melbourne. Erich und ich gingen nach Post fragen, doch wieder erfolglos. Allerdings war ein Brief an Jonny mit einer australischen Marke. Das konnte nur etwas fuer uns alle sein. So war es auch. Ein sehr netter Brief von Matsdorf, in dem er uns viel Glueck wuenscht und uns darauf vorbereitet, dass or schon eine halbe Stunde vor Landung des Schiffes uns mit einem Motorboot entgegen kommen wird. Wir waren wirklich alle sehr erfreut. Jonny zeigte unserm Besuch noch das Schiff und ich verzog mich in meine Kabine und schrieb.

17.VII.

Gleich nach dem *Breakfast* nahm ich meinen Mantel und den Foto untern Arm und dann sollte es losgehen. Ich stand noch ein paar Minuten auf der Bruecke und sah mir Mal unsern Aepfelkahn von draussen an, da gesellte sich Herrman noch zu mir. Wir unterhielten uns etwas und kamen dann auf den Gedanken uns doch mal nach den sechs Leuten umzusehen, die heute aussteigen sollen. Als wir gerade auf dem Schiff sind, kommt uns Kurt entgegengelauten and sagt uns, dass wir alle unsere Sachen packen sollen, da die sechs Leute um die Mittagszeit vom Commitee ausgesucht wuerden. Das war ja eine nette Sache. In einer halben Stunde mussten wir startbereit und mit gepackten Koffern in der Bibliothek erscheinen. Das Unangenehmste war aber, dass schon ein paar Leute frueh in die Stadt gegangen waren. Wir waren statt einandzwanzig nur fuenfzehn. Bis zum Weggehen wurden es dann siebzehn.

Am Kai wurden wir gleich in Taxen verfrachtet und dann gings durch die ganze Stadt zum Commitee. Leo kam gerade noch angelaufen und konnte auch noch mitfahren. Dort angelangt, wurden wir von einer Dame in Empfang genommen, die uns erklarte, dass die Auswahl der Leute erst um zwei Uhr vor sich gehen wuerde. Sie wuerde uns bis dahin, es war 11 Uhr, zu einer Fahrt durch die Stadt und einem *Lunch* einladen. Sie holte dann noch drei Freundinnen, die sie uns vorstellte. Alle vier Damen hatten Privatautos, auf die wir verteilt wurden. Wir fuhren durch die City weiter in die Vororte zum Botanischen Garten. Dort stiegen wir aus und bekamen Sueko. Wir mussten uns auch erst etwas von der wirklich herrlichen Fahrt erholen. Dann gingen wir ein Viertelstueendchen dort spazieren. Da wir um 12 Uhr beim *Lunch* sein mussten, stiegen wir wieder in unsere Autos und die Fahrt ging weiter. Unterwegs hielten wir noch Mal vor der Synagoge und sahen sie uns an. Sie war zehr schoen.

Vor einem kleinen Restaurant hielten wir. Es war dort schon eine grosse Tafel gedeckt. Uebrigens war Fritz auch mit einem Mal da. Es fehlten jetzt also nur noch Pitt und Inge. - Vom *Lunch* selbst ist eigentlich nicht viel zu berichten; ich weiss nur, dass ich mich so setzte, dass ich mit den Damen nicht so nah zusammen saesse. Doch es kommt nie wie man es will. Ich sass nicht etwa weit weg von ihnen, sondern zwischen zweien und mir gegenueber sass auch noch eine. Dauernd musste ich achtgeben, ob mich auch keine etwas fragt. Denn mit meinem Englisch komme ich noch nicht sehr weit.

Es verlief aber Gott sei Dank alles ganz glatt.

Waehrend wir lunchten, will ich kurz etwas von der Stadt erzaehlen. Melbourne ist eine Millionenstadt und auch dem entsprechend gross. Sie ist den amerikanischen Staedten sehr aehnlich. Die City ist nicht sehr gross, denn da wohnt kein Mensch. Am Sonntag soll ueberhaupt alles wie ausgestorben sein, da nicht nur die Geschaefte geschlossen sind, sondern auch die Kinos und Theaters. Nicht einmal Sport findet am Sonntag statt.

Der Verkehr ist unheimlich. Es ist Linksverkehr und as kam mir natuerlich ganz komisch vor. Wenn ich mal ueber den Damm ging sah ich bestimmt zuerst nach der falschen Seite.

Heute war gerade geflaggt, da der neue Gouverneur seinen Einzug halten sollte. Als wir noch im Botanischen Garten waren, hoerten wir die Salutschuesse.

Sonst haben wir eigentlich nichts mehr gesehen, aber etwas muss ich doch noch bemerken: das sind die Wellblechdaecher, die hier fast ueberall verwandt werden.

Um 2 Uhr waren wir wieder beim Committee. Es gingen Verhandlungen hin und her und wir konnten uns mit den Leuten nicht einigen, da wir die sechs schon einmal genannten Leute dalassen wollten und die Leute dort wollten anscheinend andere. So kam es auch dann. Sie riefen Hermann, Kurt, Klaus, Fritz, Guenther und Franz zu sich rein. Mit freudestrahlenden Gesichtern kamen sie wieder heraus und berichteten uns dass sie zusammen nach Adelaide auf eine Trainee Farm kommen wuerden. Das netteste fand ich, dass ihnen die Leute da drin andere Namen gegeben hatten. Also wenn ihr an die Leute schreibt, folgende Namen und Adresse:

Herrman:	Harry Peters	
Klaus:	Frank Jenner	Das ist die ganze
Jritz:	James Warner	<u>Adresse-:</u>
Franz:	Frank Shelly	
Guenther:	George Strong	<u>Kuitpo.South Australia.</u>
Kurt:	Fred Danby	

Wir amuesierten uns sehr darueber und warteten noch dort auf einen Reporter, der auch dann nach nicht allzulanger Zeit erschien und uns knipste.

Dann gings marsch, marsch wieder in ein paar Taxen zum Schiff zurueck. Das schlimmste stand uns ja noch bevor. Das Ausladen der Koffer. Die Kisten muessen mit nach Sydney gehen und werden wieder zurueckgeschickt. Wir gingen also gleich an die Arbeit und um 5Uhr war alles erledigt. Wir hatten uns kaum von ihnen verabschiedet, da wurden sie auch schon zum Zoll gerufen und wir sahen sie nicht mehr wieder. Bis um 1/2 7 standen wir noch an der Reeling und waren schon aus dem Hafen raus.

Wenn wir uns auch sonst nicht immer ganz einig waren, ist uns glaube ich doch der Abschied allen etwas nahe gegangen. Und ich moechte doch alle Breesener die diesen Brief lesen bitten, auch diese sechs Leute nicht zu vergessen und ihnen zu schreiben.

18.VII.

Heute Nacht um 12 sitze ich mit Jonny zusammen und schreibe einen Dankbrief an meinen Garanten.

19.VII.

Der letzte Tag beginnt also wieder in der Nacht. Wir sitzen gerade beim Schreiben, da kommt der Leo mit einem mal hereingestuerzt mit einem ganzen Teller mit Sandwichs. Wir wundern uns alle sehr wo er die her hat. Ja, zwei Damen haben mich gefragt ob ich noch Sandwichs haben will und da habe ich halt den ganzen Teller mitgenommen. Jetzt sitze ich schon wieder hier und schreibe. Der Brief ist Gott sei Dank fertig, nun kommt noch dieser Brief hier. Jonny habe ich eben ins Bett gebracht, denn er ist beim Schreiben schon ein paar mal eingeschlafen. Heute kommen wir endlich in Sydney an und sind alle sehr gespannt, was man nun mit uns machen wird.

Es ist jetzt 3 Uhr, die Seite ist voll und ich werde mich noch drei Stunden hinlegen koennen, denn um sechs Uhr werden heute die Breesener geweckt. Ich hoffe Euch hinten auf die Couverts schon die neuen Adressen aufschreiben zu koennen. Besten Gruss noch vom Schiff, Euer herko.

Chelsea Park Farm den 29. VII. 1939

Neunter Bericht der Australiengruppe.

20.VII.

6 Uhr. Nun aber raus aus den Betten. Wir ziehen uns schnell an und gehen auf Deck. Es ist wirklich eine herrliche Hafeneinfahrt. - Eine halbe Stunde spaeter kommt Pitt schon angelaufen: "Matsdorf ist da". In der Bibliothek treffen wir uns und Matsdorf teilt uns dort alles im Augenblick, Wichtige mit. Also was mit uns geschieht, was wir nachher zu tun haben, Zollabfertigung u.s.w.

Als wir an den Kai fahren, stehen dort schon alle moeglichen Verwandte und Bekannte, um uns abzuholen. Es war natuerlich sehr gut von den Leuten gemeint, aber es passte mir so gar nicht. Auf der einen Seite gab uns M. seine Befehle und auf der anderen konnte man die Leute wieder nicht stehen lassen. Mein Breakfast buesste ich auf jeden Fall dabei ein. M. brachte uns noch Gerd Sussman mit, der uns dann noch etwas aber die australischen Verhaeltnisse orientierte. Dann gings durch den Zoll; eigentlich bis auf einige Kleinigkeiten ganz glatt.

Unser Gepaeck war alles da, man durfte nur nicht genau hinsehen, was da war und wie es aussah. Wachsis Koffer bestand noch aus zwei zerbeulten Pappscheiben, die mit Schnur umwickelt waren und bei mir fehlten einige Kleinigkeiten. Aber die Hauptsache ist doch wir sind nun in Australien.

Am Mittag wurden wir mitsamt unserm kleinen Gepaeck in einen Trac geladen and zum Committee gefahren. Dort gab es Tee und Keks und dann ging es an die Einteilung der Leute. Es ging aber alles sehr schnell vonstatten. - Ich schreibe nachher noch ueber die Einteilung.

Jonny, Rudi, Herbert, Hans, Werner, Erwin, Erich und ich kamen noch am selben Nachmittag hierher.

Wir sind nun an unserm Ziel und ein neuer Abschnitt beginnt wieder fuer uns. Die Arbeit. Langsam dachten wir schon gar nicht mehr daran. Die erste Woche ist uns ja nun auch wirklich nicht so leicht geworden. Vor allen Dingen gabs mehrere Blasen an den Haenden und Schmerzen im Ruecken. Jetzt leben wir uns aber schon langsam ein.

Die Chelsea Park Farm:

Der Mann, der hier die ganze Sache leitet ist Mr. C. Cohen. Ein ganz toller Bursche, der grosse Aehnlichkeit mit dem Chef hat. Solche Haare, solchen Gang, solche Bewegungen, solch ein Koepfchen, nur ist er wesentlich unordentlicher und ein Bisschen sehr nervoes. Man kann dauernd ueber den Mann lachen. Bei der Unterhaltung zieht er sich dauernd die Hosen hoch, laeuft mit einem Mal weg, kommt wieder, versucht manchmal etwas Deutsch zu sprechen oder zu juedeln; "nu, Kunstueck" ist bei ihm immer angebracht und "don't make Risches" auch. Aber das passt gerade alles so zu ihm und er ist sehr beliebt und tut sehr viel fuer die Refugees. Der zweite Mann ist hier Mr. Bradford. Ein australischer Scheier. Typisch australisch, schlank und vertrocknet um die fuenfziger *with a verry nice wife*. Er versteht anscheinend eine ganze Menge von seinem Fach und er ist fuer unser Fortkommen und das weitere Nachkommen von Gross-Breesenern anscheinend sehr massgebend.

Nun die Farm selbst. Sie ist etwa 35 acre gross; davon etwa 10 acre unter dem Pflug und das andere Land ist Weide. Angebaut wird etwas Hafer und Kartoffeln und Gemuese fuer den eigenen Gebrauch. Auf einem Stueck steht noch Luzerne. Das Land hier ist sehr huegelig und die Felder sind daher zum groessten Teil mit einer *Surface drainage* (das sind kleine Graeben) versehen. Eine transportable Bewaesserungsanlage ist auch da. Eine kleine Drillmaschine, ein Scheibenpflug mit zwei Scharen, die man auch mit 6 kleineren Scharen austauschen kann, so dass man dann eine Scheibenegge hat ist auch da. Die landwirtschaftlichen Geraete sind hier uebrigens meistens mit Sitzen versehen, so unsere auch. Die Werkzeuge sind zum grossen Teil anders als die in Deutschland. Spaten, Aexte, Sensen u.s.w.; Gabeln gibt es hier ueberhaupt nicht. An Gebaeuden ist hier ein Steinhaus, wo Cohen, Bradford und die verheirateten Leute wohnen; zwei Baracken, die eine ist fuer *single men* und zwar sind es 6 schoene geraeumige Zimmer fuer je zwei Leute; die andere ist *diningroom*. Ein paar Duschen, Waschgelegenheit und sehr saubere W.C. sind in einem Nebengebäude untergebracht. Ein kleines Haeuschen ist noch fuer die *Laundry* und ein paar *sheds* fuer Futter, Geraete, ein melkshed denn die Kuehe haben hier keinen Stall und werden nur zum Melken reingeholt und noch zwei sehr sehr baufaellige, in denen unser Gepaeck untergebracht ist. Sie duerfen aber nicht abgerissen werden, es sind die Haeuser der ersten Leute die ungefaehr vor 130 Jahren nach Australien kamen.

Hier befinden sich jetzt etwa 30-40 Leute, meist zwischen 30 und 50 Jahren, die noch nie etwas von Landwirtschaft gesehen haben. Innerhalb von sechs Wochen, denn so lange dauert die Ausbildung hier, kommen sie je zwei Wochen in die *dairy*, *poultry* und zu den *Horses*. Ueber das, was sie dort machen muessen kann ich leider nur sehr wenig sagen, da ich nur zwei oder drei Tage bei den *Horses* war; die *single men* haben naemlich noch so Nebenbeschaeftigungen wie Haus- und Sonderhausdienst und wenn sie damit fertig sind, arbeiten sie in der Gaertnerei. Da wir neu dort waren hatten wir das Glueck diese Arbeit machen zu muessen.

Im Grossen und Ganzen gesehen ist die Chelsea Park Farm eine prima Einrichtung und wenn man dabei beruecksichtigt, dass die Leute dort von ihrem Beruf keine Ahnung haben und auch nicht mehr jung sind, ist in Bezug auf die Arbeit, Ordnung, Sauberkeit und Disziplin gar nichts einzuwenden.

Bevor ich jetzt meine Tagesberichte fortsetze, will ich noch schnell erzaehlen was aus den andern boys geworden ist.

Pitt ist zu einem Emigranten Farmer gekommen, der sich erst vor kurzem eine Farm gekauft hat und nun dabei ist sich dort alles aufzubauen. Erich kommt in ein paar Tagen auch dort hin.

Spitz und Leo sind ebenfalls zu einem Emigranten Farmer gekommen und ebenso Wachsi und Bosi. Die beiden letzteren Farmer haben wohl hauptsaechlich *vegetables* im Gegensatz zu dem ersteren, der eine *dairy* hat.

Zum Schluss sind noch die beiden Maedels zu nennen, die zu einer sehr netten und reichen Dame in Sydney gekommen sind und dort nichts weiter zu tun haben, als sich etwas mit dem Englischen vertraut zu machen.

Ausser Erich haben wir heute nichts getan, weil wir kein Arbeitszeug hier hatten. Am Nachmittag kamen aber unsere Kisten und nun gings natuerlich ans auspacken. Ich habe mit Jonny ein Zimmer zusammen; ich habe es gleich ein bisschen gemuetlich gemacht. Am Vormittag habe ich uebrigens etwa zwei Stunden Kuehe gehuetet; das muss hier auch sein, da zwischen der Gaertnerei und der Weide kein fence ist.

Der Triumph des Tages war noch der Abend, an dem Bradford, Erich und Jonny zu sich kommen liess und Erich ein grosses Lob fuer seine Arbeit aussprach.

Um meine Berichte nicht mehr zu lang werden zu lassen, will ich ab jetzt nur noch Wochenberichte geben. Denn meine Zeit ist ja nun auch bedeutend knapper geworden und ich muss ausserdem noch fleissig englisch lernen.

Da ich den Bericht nun so wie so schon unterbrochen habe, moechte ich noch folgendes sagen. Wie ihr nachher noch hoeren werdet bin ich jetzt schon ein ganzes Stueck weiter und zwar habe ich einen job auf einer Farm. Das heisst, dass ich mir mein Brot jetzt verdienen muss und nebenbei noch viel sparen um weiter zu kommen. Abgesehen davon, dass mich das Schreiben Geld kostet, kostet es mich auch Zeit. Die meisten von Euch koennen sich sicher gar nicht vorstellen um wieviel schwerer hier die Arbeit ist als in Gross-Breesen. Nur mal ein Beispiel: Wir haben in Breesen um eine Eiche zu faellen manchmal einen ganzen Tag gebraucht und ich faelle hier mit meinem Boss vier von der Sorte an einem Tag, melke fast zwanzig Kuehe zweimal mit ihm, fuettere die Schweine und nachts gehe ich noch mit ihm raus, um die Staemme zu verbrennen. Gestern hat er mich ausgelacht, weil ich ihm gesagt habe, ich muesste heute schreiben; er hat mich naemlich gebeten Tennis oder Golf mitzuspielen.

Seit ich jetzt hier bin, das sind schon ueber vier Wochen, habe ich noch nicht eine Zeile von irgendjemandem bekommen. Ich weiss noch nicht einmal, ob ihr alle meine Berichte bekommen habt.

Ich bitte Euch also nochmals alle zu schreiben, wenn nicht, dann gehe ich auch lieber Tennis- oder Golf spielen.

Hillside den 20.VIII.39.

Zehnter Bericht aus Australien.

1.VII.-23.VI.

Unser erster Arbeitstag in Australien. Es ist Winter hier, aber nicht viel davon zu merken. Tagsueber haben wir 50-60 Grad, nur nachts ist es kuehl, manchmal liegt etwas Reif. Am Vormittag muss ich mit Erich giessen. Die Wasserverhaeltnisse sind hier sehr gut. Durch grosse Rohre wird hier Wasser von Sydney hergeleitet, das sogenannte Citywater. Ueberall hier auf der Farm sind hier Wasserhaehne, so dass man alle Felder bewaessern kann.

Vor ein paar Tagen ist eine Nachbarfarm dazugekauft worden, die aber sehr verwahrlost ist. Da im Augenblick nicht genug Arbeit ist, muessen wir die Felder, die etwa 1 acre gross sind mit der Hand umgraben. Da ist wieder Arbeit fuer heute Nachmittag und die folgende Woche.

Wir haben hier einen prima Radioapparat und abends oefter gute Musik.

Der 22. ist ein Sonnabend und frei; dafuer wird Sonntags gearbeitet. Die andern boys sind alle ausgeflogen, Jonny nach Sydney und die anderen in Parramatta. Ich vergnuege mich unterdessen auf der Farm mit Reiten und besichtige eine Nachbarfarm. Sie ist zwar sehr verwahrlost, was mich aber nicht hindert alles sehr zu loben, worueber der Mann natuerlich aeusserst erfreut ist.

Am Nachmittag gehen wir alle zusammen eine grosse poultry besichtigen. Ich glaube es waren im ganzen 13,000 Viecher dort; sehr interessant. Auf dem Rueckweg erstehen wir ein Dtz. Orangen fuer 6d.

Jonny bringt uns die Nachricht aus Sydney, dass Inge einen job bekommen hat. Auf einer sheepstation im Haushalt.

Am Sonntag wie schon gesagt, umgraben. Am Nachmittag kommt etwas mit einem Fahrrad auf uns zu, was beinahe so aussieht wie der Leo. Er hat aber nicht viel Zeit. Es ist schade, dass die anderen immer gerade dann frei haben wenn wir arbeiten und umgekehrt. Denn sie sind alle nicht weit von uns entfernt und wir koennten uns oefter gegenseiteig besuchen. Das war uebrigens ein gutes Geschaef das der Leo da gemacht hat. Sein Permitgeber Mr.Cohen traf ihn gerade hier und gab ihm 5S.

24.VII.-30.VII.

Erwin verlaesst uns also nun auch und zwar schweren Herzens; er muss naemlich alleine gehen. Zu einem Emigranten Farmer. Mitte der Woche bekommen wir Post von ihm. Er ist doch ganz gluecklich und es steht in Aussicht, dass noch ein Breesener dort hinkommt. Auch von Erich haben wir Post, der auch ganz beglueckt mit seiner Stelle ist. So viel ich weiss, kriegen die Jungen bei den Emigrantenfarmern, genau so wie die in Chelsea Park Farm nur ein kleines Taschengeld. Das heisst also, dass sie dort nur ein paar Wochen bleiben um dann auf einen richtigen job zu gehen.

Der Dienstag war wieder ein glorreicher Tag fuer uns. Wir waren zu viert. Herbert, Werner, Hans und ich und haben ein unheimlich grosses Stueck umgegraben. Mr. Bradford konnte gar nicht fassen, wie wir das gemacht haben.

Mr. Paul A. Cohen, der Sohn des Sir Cohen, der einer der massgebensten Leute beim Committee ist, kam eines Morgens zu Besuch. Was war wohl das Erste als er kam? Sind Sie aus Breesen? Und in seiner Begruessungsansprache hob er auch die Breesener besonders vor.

Endlich haben wir Post von den Adelaidern. Leider gar keine gute. Sie sind dort sehr schlecht untergebracht und wir hoffen, das wir sie recht bald von dort wegstreuen.

Im Laufe der Woche kam Leo auch noch mal um Saat fuer seinen Boss zu holen. Die beiden haben es auch sehr gut dort.

Am Sonnabend haben Jonny und ich unsere Waesche gewaschen. Nach dem Essen hat uns Hanni besucht und zwar ein Abschiedsbesuch. Sie geht auf eine Sheepstation 35 Meilen von Inge entfernt.

Am Sonntag habe ich das erste Mal nicht umgegraben. Ich habe Rote Rueben und Moehren gesaet; das geht hier auf folgende Art und Weise vor sich. Mit einem Stock werden Reihen gezogen, in die dann mit der Hand der Samen eingelegt wird. Dann wird es mit dem Rechen zugemacht und direkt auf die Reihen wird durchgesiebter Kuhmist gestreut. Der Kuhmist wird aufgelesen, auf einen Haufen getan und

trocknet. Ist er genuegend trocken, wird er durchgesiebt und auf eben beschriebene Art und Weise benutzt.

Bevor ich jetzt anfangen von der naechsten Woche zu berichten, moechte ich noch kurz unsern Tagesplan beschreiben.

Um 7 Uhr wird aufgestanden und zwar wird nicht geweckt, sondern es muss sich jeder selber wecken. *Dairy* steht um 5 auf und *poultry* und *horses* um 6. Praktisch stehen also bloss ein paar Gratscher und die Hausdienste um 7 auf. Um 1/2 8 ist *breakfast*. *porridge*, Ei, Fisch oder Wurst immer abwechselnd. Weizenbrot, Honig und *jam* stehen immer auf dem Tisch. Satt wird also jeder, aber nur unter der Bedingung dass er schnell isst, da die Mahlzeiten fuer unsere Verhaeltnisse nur sehr kurz sind. Von 8-12 ist Arbeit und um 10 koennen wir reinkommen und *tea*, *milk* und *bread* bekommen.

Lunch ist um 1/4 1. Da gibt es allerdings jeden Tag dasselbe. Eine gute Suppe mit Einlage und dann Rote Rueben und Radieschen.

Von 1-5 Uhr ist wieder Arbeit und dann um sechs *dinner*. Es gibt Kartoffeln, Fleisch, Gemuese und dann einen Nachtsch.

Nach dem Abendbrot ist eine Stunde Englisch und um 10 Uhr Schluss.

31.VII.-6.VIII.

Diese Woche bin ich bei den *horses* und zwar mit Werner, Rudi und einem andern Praktikanten. Wir sollen ein etwa 4 Acres grosses Feld pfluegen. Das ist natuerlich hier eine sehr langweilige Sache, weil man auf dem Pflug sitzen kann und man gar nichts einzustellen hat. Da immer nur einer von den vieren fahren kann, beschaeftigen sich die anderen unterdessen damit, Aloes (Kakteen) auszuroden. Was man sich in Deutschland ins Zimmer stellt muessen wir hier mit viel Blutvergiessen muehsam ausroden. Die Dinger haben naemlich ueberall Stacheln und man piekt sich dauernd; abgesehen davon, dass unheimlich viel Saft in den Aloes ist, der auf der Haut einen sehr unangenehmen Juckreiz und einen Ausschlag verursacht. Trotz alledem war das immer noch interessanter als mit den Gaeulen spazieren zu fahren, die unheimlich nach Schweiss rochen. Die Pferde haben hier keinen Stall und es denkt auch niemand daran sie vielleicht mal zu putzen. Als Pfiffi von Breesen wegfuhr hat er mir ein Striegelzeug vermacht, dass er angeblich von ernst Loe bekommen hatte. Das kam mir hier sehr zu gute. Mein Pferd sah zwei Tage spaeter wie ein Spiegel aus, allerdings nur auf der einen Seite; zu der anderen brachte ich es nicht mehr, da mich am Mittwoch Nachmittag, ich war gerade dabei einen Baum zu faellen, Jonny rief. Ich war sehr aegerlich, denn der Baum wackelte schon und ich konnte nun nicht dabei sein, wie er fiel. Gleich wurde ich aber auf andere Art und Weise entschaedigt. Ich kam zu Cohen und er fragte mich, ob ich melken koenne. Ich bejahte und er fragte mich nach dem Alter. Ich sagte 17, woraufhin er sagte nein Du bist achtzehn und gehst am Donnerstag auf eine Farm.

Ich wusste ueberhaupt gar nicht was ich sagen sollte. Von Jonny erfuhr ich dann erst Naeheres Wieviel Geld und was fuer Arbeit u.s.w.

Nun bin ich also 14 Tage hier und kann schon wieder anfangen zu packen. Es hat mich auch den ganzen naechsten Tag gekostet, da wir auf der Farm von Cohen noch jeder ein Kissen, zwei schoene wollene Decken und Bettwaesche bekommen haben. Ich hab es aber geschafft. -

Nachdem ich am Donnerstag noch alles moegliche in Sydney erledigt habe, und noch ein Pfund bekommen, begeben wir uns zum Bahnhof. Um 9.40 abends geht mein Zug. 9.35 komme ich schweisstriefend auf dem Bahnhof an.

Der Zug ruckt an; jetzt habe ich acht Stunden Bahnfahrt im kalten Waggon. Uebrigens fuehle ich mich bis auf meine Sprachkenntnisse und trotz der Kaelte recht wohl. Ich bin der erste Breesener Junge in Australien der einen *job* hat.

Hillside den 27.VIII.1939

Elfter Bericht aus Australien.

Das war eine Fahrt. Etwa 250 Meilen durch Busch, Steppe, Suempfe - and das oedeste Land das man sich nur denken kann. Ueber Newcastle, Gosford, nach Taree. Dort wartete schon mein Bus und ich hatte das Vergnuegen in ihm noch weitere 25 Meilen zurueckzulegen. Und zwar auf einer guten Strasse, die aber fast nur aus Kurven bestand. Rechts und links and wo man ueberhaupt nur sehen konnte, Urwald, den der Australier mit Bush bezeichnet.

Das Nest wo ich hier bin liegt also an der Ostkueste von Australien, etwa, 250 Meilen noerdlich von Sydney and wenn ihr es genau auf der Karte sehen wollt, muesst ihr den Manninger River suchen. An der Muendung dieses Flusses in den Stillen Ocean ist eine kleine Landzunge auf der sich an der Spitze ein kleines Staedtchen namens Forster befindet. 2 Meilen suedlich davon auf selbiger Landzunge befindet sich unsere Farm. (*Berichtigung: Ungefaehr 210 Meilen, Woollamba River und 3 Meilen.*)[Ed]

Am Freitag frueh kam ich also hier an. Ein junger Mann in Arbeitszeug kam mir gleich entgegen and brachte mich ins Haus. Er stellte mich vor und sagte mir einiges, was ich aber nicht verstand. Dann brachte er mich in mein Zimmer. Ich nehme an dass es mal ein Huehnerstall war, denn die anderen sehen genau so aus; es ist aber sehr nett. Die ganze Einrichtung besteht aus einem Bett, einem ganz kleinen Tischchen und einer grossen Kiste, aus der ich uebrigens gerade versuche mir einen Schrank zu machen. Da ich gerade davon spreche: meine Sachen sind noch bis auf einen kleinen Koffer mit Sachen, den ich hier habe, in Chelsea und wenn die kommen, muss ich mit meiner Einrichtung hier

fertig sein. Ich brauche noch eine Kiste mit Klappdeckel, ein Buecherregal and ein Wandbrett. Also noch viel Arbeit fuer heute und kommenden Sonntag. Da die Waende nicht gerade sehr einladend aussehen, darf ich auch mit Bildern nicht sparen. (Da wir im naechsten Monat den Kuhstand wissen, will ich versuchen mit meinem Haeuschen hier selbiges zu tun).

Aber nun zurueck zu meiner Ankunft. Zwei Stunden spaeter stand ich schon in Arbeitssachen da und hackte Holz. Das Holz ist hier sehr hart und trocken. Wenn ich mir abends zwei bis drei Splitter aus der Hand ziehe ist das noch nicht viel.

Um 1/2 4 ist *milking-time*. Es waren aber nur 10 Kuehe zu melken. Die Milch wird gleich separiert and nur der *cream* kommt in die *butterfactorie*. Die Magermilch wird, nach dem wir in der *dairy* fertig sind mit *melasse* und *dry-buttermilk mixed* an die Schweine verfuettert.

Nach dem Abendbrot hoerte ich noch etwas Radio und ging frueh ins Bett, denn ich hatte die ganze letzte Nacht nicht geschlafen. Ein Unglueck, dass heisst man sagt ja eigentlich Scherben bringen Glueck, passierte mir auch noch, naemlich das Glas meiner Petroleumlampe zerbrach mir. Elektrisches Licht gibt es hier nur in den Staedten.

Nun etwas ueber Familie Dun and ihre Farm. Familienvorstand der Familie Dun ist eine etwa fuenfzig jaehrige and fuerchterlich nette Frau. Bewirtschaftet wird die Farm hier von ihrem 24 jaehrigen Sohn. Ein prima Kerl, der eigentlich mehr mein Freund als mein Boss ist. Ferner ist noch seine 20 jaehrige Schwester hier and seine 86 jaehrige Grossmutter, die aus Schottland ist and in der Schule mal Deutsch gelernt hat; jetzt frischt sie ihre Kenntnisse wieder auf.

Die Dairyfarm, denn so eine ist es, ist etwa 360 acre gross. Wovon die haelfte Weide ist, ein drittel Bush and der Rest ist ein kleiner Garten, nur fuer den eigenen Bedarf and ein paar kleine Felder mit Mais und Kartoffeln: Haus, Huehnerstall, Schweinestaele und -auslaeufer, Melkstand fuer die Kuehe und *dairy*.

Es sind 56 Kuehe hier and 4 Kaelber; 6 Pferde, von denen eins nur geliehen ist; 40 Schweine, grosse and kleine and 40 Huehner.

Es ist hier alles sehr primitiv, aber ordentlich. Die Wasserverhaeltnisse sind sehr gut hier. Es gibt nur Regenwasser, das von den Wellblechdaechern in grosse Tanks abgeleitet wird; es regnet verhaeltnismaessig viel hier. Fuer das Vieh ist auch genuegend Wasser, denn in der Gegend hier befinden sich ueberall kleine Quellen, so auch auf dieser Farm hier 3 oder 4.

Zum Schluss meiner Beschreibung noch die An- und Unannehmlichkeiten hier. Also ich bin der Meinung, dass ich gar nichts besseres haette finden koennen. Die Leute ausserordentlich nett, auch die Bezahlung. Ich bekomme 1 Pfund in der Woche, Essen, Wohnung, zu waschen brauche ich nur meine Arbeitssachen and dazu bekomme ich den Sonnabend Nachmittag frei; ich brauche keine Bettwaesche, keine Seife, keine Handtuecher, alles bekomme ich von hier.

Meine Arbeitszeit ist jetzt von 6 Uhr. Wir gehen Melken, separieren die Milch. Schweine fuettern, Kaelber traenken, and Huehner fuettern. Dann ist es 8-1/2 9. *Braekfast*. Nach dem *Braekfast* muss ich *dairy* and *separator* saeuubern and dann beginnt die Aussenarbeit. 1/2 1 *dinner* and nachher Schweine fuettern and Aussenarbeit bis 1/2 4. Eine Tasse Tee und Kuchen oder Brot (uebrigens morgens um 6 and um 11 Uhr ebenfalls) and dann gehts ans Melken, Schweine fuettern, Kaelber traenken, Feierabend. Etwa 6 Uhr. Im Sommer allerdings Arbeitszeit von 1/2 4 - 7 oder spaeter.

Meine Freizeit. Abends nach 7 Uhr and Sonntags von 1/2 10 - 1/2 4. Die meiste Zeit geht mir ja mit Englisch lernen and Schreiben drauf, aber ich habe hier wirklich alles, was man sich nur wuenschen kann. Hier ist ein Tennisplatz, ich kann Golf spielen, ich kann die wunderschoensten Spaziergaenge machen, an die See, ich kann klettern, denn hier sind kleine Berge, in den Busch, der schoener ist als alle Botanischen Gaerten die ich auf der Reise gesehen habe, dann ist hier ein riesiger See, ich kann an den Fluss gehen, in allen drei Gewaessern kann ich baden and fischen, das Zeug dazu bekomme ich hier, ich kann reiten and es gibt sicher noch andere Dinge hier, die ich noch gar nicht kenne.

Nachteile sind die Hitze im Sommer, die ich noch nicht kenne, die aber im letzten Jahr zu Weihnachten 112 Grad betragen haben soll. Das sind 45 Grad C. Ein ziemlich warmes Bad. Zweitens die Schlangen die hier sehr gefaehrlich sind and die *Moskitos*. Aber *does n't matter*, das wird von allem anderen voellig aufgehoben.

7.-13.VIII.

Diese erste Woche im Australischen Busch brachte natuerlich viel neues fuer mich. Ich bekam zum ersten Mal dieses Urwaldrodegeraet, wo man in Breesen Kapaun nennt, in die Hand gedruickt. Das Haus and die Schuppen and anderen Gebaeude sind alle in einer *paddock*. Wie ihr nachher noch hoeren werdet, wird im Fruehjahr hier das trockene Gras verbrannt; das geht natuerlich in dieser *paddock* nicht, da es zu gefaehrlich ist. Ich musste also mit meiner Hacke die Geilen Grasstellen aushacken. Eine ganz schoene Arbeit. Nun von dem Verbrennen des Grases. Wie ich schon sagte, wird jedes Jahr hier im Fruehjahr das trockene Gras verbrannt and nicht nur das, sondern immer ein Stueck vom *bush* mit. Ich hatte also zwei Tage nichts weiter zu tun als den Wald hier anzustecken. Eine ganz tolle Sache vor allen Dingen in der Nacht besonders schoen. Sozusagen Lagerfeuer in etwas vergroesserter Form.

Die Kuehe haben hier natuerlich keinen Stall. Die *dry cows* sind in einer *paddock* and die zu melkenden in einer anderen. Kurz vor dem Kalben kommen die Kuehe zu den *milk cows* in die *paddock*,

die wir zu jeder *milking-time* zaehlen. Ist eine von den Kuehen nicht da, muessen wir sie suchen. Denn meistens gehen die kalbenden Kuehe irgendwo in den *bush*, sie bleiben mit ihren Kaelbern nicht in der Herde. Bis zu acht Kuhkaelbern werden jedes Jahr grossgezogen und Bull -und mehr Kuhkaelber gleich nach der Geburt geschlachtet. Das Fell wird abgezogen und das andere wird fuer die Schweine gekocht. - Der Melkstand, zu dem auch noch ein kleiner eingezaeunter Hof gehoert, grenzt an zwei *paddocks*. Am Morgen kommen die Kuehe aus der einen in den Hof und nach dem Melken in die andere und abends wieder zurueck.

In dieser Woche hatten wir die ersten Kaelber, darunter das erste Kuhkalb in diesem Jahr. Eine Kuh mit Zwillingen starb uns leider, was hier aber gar nicht so tragisch ist, da so ein Vieh ja nur 6-8 Pfund kostet. (Wir haben hier Jersey und sogenannte Friesen, die aber ein Gemisch von allen moeglichen Rassen sind. Am Sonntag wurde ich zu einem Pick-Nick an der See eingeladen. Es war ganz herrlich. Ich werde hier ueberhaupt wie ein Familienmitglied behandelt.

Hillside den 31.VIII.1939

Zwoelfter Bericht aus Australien.

14.VIII.-20.VIII.

Eine meiner groessten Freuden war es, als im letzten Jahr die Kartoffelernte zu Ende war. Das wird meine letzte sein, dachte ich....

Am Montag haben wir 12 lange Reihen Kartoffeln gelegt. Die Furchen werden mit einem gewoehnlichen Schwingpflug gezogen und dann die Kartoffeln in einem Abstand von etwa 40-50 cm hineingelegt. Auf jede Kartoffel kommt dann noch etwas Kunstduenger und die Furche wird mit der Hacke wieder geschlossen. Die Leute ernten hier etwa das Zehnfache von dem was sie legen. Trotzdem ist der Kartoffelpreis in den Staedten hoeher als der in Deutschland. Allerdings isst man ja auch hier nicht so viel.

Naechste Woche wollen wir ein neues Feld pfluegen. Der *bush* ist schon vor ein paar Jahren verbrannt und es stehen nur noch einige Stumpen und in der Zwischenzeit schon wieder neu gewachsene Baeume. andere groessere liegen noch auf der Erde. Auf meine Frage, was wir heute Nachmittag machen, antwortet mir Bob: "*We go dig, that is the hardest work on the Farm!*" Nachdem wir die Schweine gefuettert haben, geht es also los. Kleine Stumpen und Baeume werden mit unserer Hacke ausgerodet, Baeume zersaegt, worunter einer von 60 cm Durchmesser war. Uebrigens wenn Ihr denkt wenn zum saegen immer zwei Leute gehoeren, dann irrt Ihr Euch. Bei uns macht das immer nur einer. Der eine Griff der Saege wird abgemacht und dann geht es frei weg. Alles Holz wird dann an die grossen Stumpen geschleppt oder mit Pferden gezogen, und verbrannt. Der Meister wuerde vor Gram sterben, wenn er hier das schoenste Mahagoniholz auf dem Felde verbrannt sehen wuerde und er hat nicht einmal Holz, um sich die Stube warm zu halten.

Nachts, gingen wir noch mal raus um uns unsere Lagerfeuer anzusehen. Es war ganz prima.

21.VIII.-27.VIII.

Am Montag konnten wir mit Pfluegen beginnen. Wir nehmen dazu einen Scheibenpflug mit zwei Scharen der so schwer ist wie unser Treckerpflug in Breesen. Die Pferde muessen eingefangen werden und dann wird ihnen ein Halfter mit Scheuklappen angelegt. So werden sie vor den Schuppen gefuehrt, wo sie angeschirrt werden. Wir haben hier Kummetschirre, aber andere als die in Breesen. Kreuzleinen benutzt man hier nur auf der Strasse. Die Gebisse der Pferde sind durch Leinen verbunden und die Zuegel werden nur an der Aussenseite der beiden aeusseren Pferde befestigt. Wir ackern mit drei Pferden, die sich ziemlich schinden muessen um den schweren Pflug zu ziehen. - Man muss einen Scheibenpflug nehmen, weil die Scheiben ueber alle Wurzeln und andere Hindernisse die noch im Boden sind hinwegrollen, waehrend ein anderes Schar steckenbleiben oder brechen wuerde.

Mir faellt gerade noch etwas anderes ein. Vierraederige Wagen gibt es nicht. Nur kleine zweiraederige fuer ein Pferd, die man aber nur fuer die Strasse gebrauchen kann. Fuer die Felder und den Busch werden Schleppen benutzt.

Am Dienstag bin ich das erste mal richtig geritten und.... richtig vom Pferd gefallen. Es war ein sehr nettes Pferdchen. So eine Art Ponny, gelb. Ich musste einen Sattel auf eine benachbarte Farm bringen und "ohne" wieder zurueckkommen. Das Unglueck geschah aber erst auf dem Rueckweg, kurz bevor ich zu Hause war. Am Nachmittag haben wir noch einige kleine Ferkel kastriert.

Jeden Morgen habe ich jetzt meine Freude an dem kleinen *calf*. Jeden Morgen und Abend, wenn ich die *dairy* verlasse, folgt mir unser Hund "Jok" ein netter schwarzer Schaeferhund, der sehr scharf ist, aber mit mir schon Freundschaft geschlossen hat. Kurz vor dem Huehnerstall verschwindet er mit einem mal und wenn ich zum Kalb komme, erwartet er mich dort schon, und muss genau sehen, wie das Kalb trinkt.

Ein neues sehr schoenes Reitpferd ist gekauft worden.

Nun habe ich wieder was gelernt. Heute wurden 7 Schweine verkauft. Sie mussten zu einem Nachbarn getrieben werden. Eine alte Sau ging voran und die 7 kleineren Schweine hinterdrein. Auf meine Frage, was denn mit der Sau geschaehe, antwortete mir Bob: "Die Mary kommt alleine zurueck." Ich hielt das natuerlich zuerst fuer einen Spass und glaubte es erst, als etwa um 9 Uhr die Hunde anschlugen und ich mich davon ueberzeugen konnte, dass Mary zurueckgekommen war.

Jetzt beginnt es langsam immer waermer zu werden. Heute haben wir die ersten Tomaten gesaet.

Am Freitag war ich in Forster. Ich musste zum Frisoer. Ausserdem bekam ich mein drittes Pfund. Da ich sehr sparsam gewirtschaftet habe, brauchte ich noch kein hier verdientes oder vom Committee bekommenes Geld auszugeben. Ich lebe immer noch vom Bordgeld.

Als mir hier in den ersten Tagen gesagt wurde, dass ich mich vor dem Bullen und auch vor den Kuehen in Acht nehmen muesse, musste ich wirklich etwas laecheln; am Sonnabend musste ich einer Kuh ihr Kalb sozusagen entfuehren, was sie als Anlass ansah, mir bei der naechsten Gelegenheit in den Ruecken zu fallen. Ich glaube es muss sehr komisch ausgesehen haben, wie ich mit Windeseile ueber den naechsten Zaun sprang und der Kuh nun die Welt wie mit Brettern vernagelt vorkam. Seitdem mache ich einen grossen Bogen um die Kuh und sie sieht mich an, als ob sie mich auffressen wollte.

Am Sonntag ist mir ja gerade noch eine Stunde geblieben. Ein Kalb musste geschlachtet werden und die andere Zeit haben wir wieder einmal ein kleines Feuerchen gemacht, das heute noch brennt.

Von der laufenden Woche moechte ich jetzt noch nichts schreiben, aber dafuer noch einiges andere.

Von Jonny erfuhr ich, dass die Virginia-leute ihre Visen erhalten haben. Also glueckliche Reise, wenn ihr noch nicht dort sein solltet.

Toko and Werner haben jetzt auch einen job. Naeheres weiss ich aber noch nicht.

Das ist wohl alles fuer heute und ich glaube auch genug.

Allen Gross-Breesenern einen herzlichen Gruss. Euer herko.

Hillside den 22.X.1939

Dreizehnter Bericht aus Australian.

28.VIII.-1.IX.

Die Hauptarbeit dieser Woche bestand darin, einige Baeume auszuwaehlen, die sich gut als Eckposts fuer den fence unseres neuen Feldes eignen. In Deutschland machen wir Zaeune um die Koppeln und hier ist es gerade umgekehrt, denn die Felder liegen ja hier mitten im Weideland und muessen natuerlich eingezaeunt sein. - Die dicken Eckposts machen wir selbst und die anderen kaufen wir von der Muehle. Sie sind hier sehr billig. Wir haben uns ausgerechnet, dass uns der fence fuer die three acres nur 7 oder 8 pound kostet und dazu eine Woche Arbeit. (Eine Woche heisst taeglich 4 Stunden, da wir die andere Zeit in der dairy beschaefigt sind). - Wir saegten also die posts, fuhren sie an Ort und Stelle und setzten sie ein. Es war gar nicht so leicht, da das Holz hier sehr schwer und hart ist.

Am Mittwoch passierte uns hier eine sehr nette Sache. Naemlich mitten in unserem Feld steht ein Riese von Baum, vielleicht dreissig Meter hoch und anderthalb bis zwei dick. Im allgemeinen brennt man hier so etwas, was wir dann auch am Mittwoch taten, umes am Abend wieder zu loeschen. Uns fiel naemlich in der Zwischenzeit ein, dass wir gar nicht genuegend Zeit haben wuerden um ihn dann vom Felde zu schaffen. Bob meinte, dass ich mindestens drei Tage zu tun haette ihn zu zersaegen und dann kommt noch ein halber Tag fuer die Pferde dazu. Einen Tag in der Woche mussten wir noch opfern um eine der Quellen zu saeuern, die voellig verschlammmt war. Beinahe die selbe Arbeit wie Teich entschlammen in Breesen, nur die "Elektrische Dampfeisenbahn" fehlte.

Nach der Arbeit kommt immer das Vergnuegen. Ich hatte also das Vergnuegen am Freitag, sehr nette Freunde von meinen Leuten hier kennenzulernen, die mit ihrem farmboy gar nicht zufrieden waren, aber nicht gerne wechseln wollten. Sie haben eine sehr schoene Farm, sind 8 Meilen von hier und haben einiges Geld. Ich machte also eine tolle Reklame fuer Leo hier und meine Mrs. Dun half mir dabei. Nach einiger Ueberredung stimmten sie dann schliesslich ein und am naechsten Tag ging eine Karte nach Chelsea.....

Am Sonntag habe ich mir ein Stueckchen Land hier erbeten und habe damit sozusagen den ersten Schritt zur Selbstaendigkeit getan. Vegetableseed bekomme ich hier gratis und Kunstduenger ebenso und nun mache ich hier tolle Versuche und will natuerlich auch einiges ernten und vielleicht verkaufen.

Da ich nun nicht mehr so viel fuer mich zu tun habe und meine Bude schon einigermassen wohnlich ist, kann ich etwas an andere Dinge denken. Fuer den naechsten Monat habe ich mir also einen Plan zur Regelung meiner Freizeit gemacht. Jeden Abend um neun Uhr ins Bett, zweimal in der Woche baden und gleich nachher 2 mal in der Woche eine dreiviertelstunde Schreiben und zwei mal Englisch. Verlaengerung abends oder Aenderung des Plans nur wenn unbedingt noetig.

4.IX.-10.IX.

Diese Woche passierte uns eine ganz nette Sache. Wir hatten naemlich nichts anderes zu tun, als an einem Abend in der Woche ein grosses Buschfeuer zu loeschen. Ein Nachbar hatte hier naemlich die Guete am Morgen ein brennendes Streichholz in seinen Busch zu werfen, wie das ja hier so allgemein ueblich ist; der Wind wechselte aber in der Zwischenzeit, wo er in der Stadt war, und waehrend wir am Nachmittag die Kuehe melkten, begann so langsam unser Busch zu brennen. Wir mussten natuerlich zu Ende melken, aber dann gings daran dass nun schon sehr gross gewordene Feuer zu loeschen. Es war eine tolle Hitze und wir verbrannten uns beide die Nase und die Backen. Um beinahe zehn Uhr konnten wir dann beruhigt Abendbrot um nachher todmuede ins Bett zu fallen. - Ihr werdet Euch vielleicht wundern, dass wir hier zu zweit ein grosses Feuer loeschen konnten;

Das ist aber sehr einfach indem man gruene Aeste nimmt und damit das Feuer ausschlaegt und erstickt.

Arbeiten taten wir diese Woche hauptsaechlich im Garten. Wir pfluegten, eggten, streuten Kalk, walzten und bei aller dieser Arbeit holten wir noch ein paar Zentner *suitpotatos* aus dem Boden, die dort ueber Winter liegen geblieben sind.

Am Sonntag badeten wir in der See und spielten nachher Tennis.

11.IX.-17.IX.39

Unsere Hauptarbeit war wieder im Garten. Wir saeten *marrows*, *lettuce*, *cucumbers* and *beans*; auch fingen wir an die *Stoecke* fuer die *tomatos* zu stecken.

Die Kuehe treiben wir jetzt jeden Tag etwa 1/2 Stunde in den Hafer, was die Milchleistung sehr foerdert.

Am Mittwoch, Rausch-haschonoh, telefonierte ich Leo an, der ja nun hier ganz in meiner Naehel ist. Er ist auch sehr zufrieden.

18.IX.-24.IX.39

Auch diese Woche ist nicht viel los. Lauter Gratscharbeiten und dann dauernd neue Kuehe zu melken. Beinahe alle haben sie Bullkaelber die wir gleich schlachten und gekocht an die Schweine verfuettern. Nur das Fell ziehen wir vorher ab und verkaufen es. - Unser aeltestes Kuhkalb fanden wir heute tot in einer *paddock*; wir wissen aber nicht woran es krepirt ist.

Am Sonntag besuchte mich Leo. Er ritt hierher, das sind hin und zurueck 16 Meilen. (Ich moechte ihn nicht am naechsten Tag gehen gesehen haben). Das war eine Freude. Es war mir aber unmoeglich mit ihm gut deutsch zu sprechen. Ich brachte dauernd englische Brocken dazwischen, verwechselte mir und mich u.s.w. Das ist nach 2 Monaten, wie werde ich da in einem Jahr sprechen?

25.IX.-1.X.39

Anfang der Woche startet es zu regnen. Wenn es hier aber mal anfaengt dann hoert es so schnell nicht wieder auf und wenn es in Deutschland Millimeter regnet, so regnet es hier Inches. An Aussenarbeit war also gar nicht zu denken und so hatte ich beinahe die ganze Woche Zeit um mein Haeuschen hier in Ordnung zu bringen. Es ist nun windstill in hier und auch wasserdicht; kleine Schraenke, die ich mir aus Kisten gebaut habe und eine Bibliothek sind auch hier und nun warte ich nur noch auf meine ganzen Sachen die sich noch in Chelsea P. befinden.

Am Sonntag saete ich *lettuce*, *onion* und *radish* in meinem Garten.

2.X.-8.X.39.

In dieser Woche kamen wir nun endlich wieder dazu an unserer neuen *paddock* zu arbeiten. Die Zaunpfaehle sind nun alle drin und nun fangen wir an am unteren Ende einen Drainagegraben zu ziehen. Ein neues Geraet lernte ich diese Woche auch kennen und zwar benutzten wir es um die Kartoffeln zwischen den Reihen aufzulockern. Es ist wie ein Igel, aber hat Grubberzinken und wir koennen es beim Fahren enger und weiter stellen. Die Zinken koennen wir auch abschrauben und Haeufelpflugshare anbringen.

Hillside den 31.XII.1939

Vierzehnter Bericht aus Australien.

9.X.-15.X.39.

Wir kommen jetzt hier so langsam in den Sommer. Manche Tage sind schon sehr warm. Allerdings haben wir hier dauernd Wind, da wir ja an der See sind. Ich koennte aber nicht entscheiden ob die Hitze oder der Wind besser ist, da, besonders der Nord-Ost Wind, fuerchterlich muede macht. - Wir melken nun beinahe 40 Kuehe und es gibt jetzt auch mehr Aussenarbeit. Dass ich nach der Arbeit noch etwas lesen oder schreiben kann, kommt nun ueberhaupt nicht mehr vor und so bleiben mir nur noch gerade 4 Stunden am Sonntag.

Neben den Gartenarbeiten, die uns diese Woche in Anspruch nahmen, bekamen wir mal einen etwas anderen Job und zwar bekamen unsere Schweine einen Hautausschlag. Nach langem Suchen in Australischen Fachbuechern und im Schlipf fanden wir dann was wir zu tun hatten. Wir hatten den *Pigs* alle 2 Tage ein Bad in einer *Lime-Sulphur* Loesung zu geben. Besonders aufregend war es immer wenn wir zum Schluss die groesste Sau mit dem Lasso fingen.

Im Garten pflanzten wir die Tomaten aus.

Diese Woche bekam ich auch den 2. *chainletter*. Das ist ein Brief, den der Jonny schreibt und der dann hier in Australien von einem Breesener zum anderen wandert, und dann wieder, natuerlich als ein kleines Paket beim Jonny anlangt; denn es ist so gedacht, dass jeder etwas von seinem Senf dazugibt. So stehen wir immer alle 22 miteinander in Verbindung. (*21 und Matsdorf*)

Die Krone dieser Woche war der Freitag-abend. Ich hatte naemlich besuch von Leo und Bosi, der nun auch hier auf einer Nachbarfarm gelandet ist. Es war sehr nett.

16.X.-22.X.39

Nachdem wir unsere *Potatos* gehackt und gehaeufelt haben wachsen sie doppelt so gut. Nur haben wir hier einen Kaefer, von dem ich vermute, dass er mit dem Kartoffelkaefer verwandt ist der die Blaetter, die Stengel und dann auch die Wurzeln verzehrt. Auch geht er an *Pumpkin*.

Grosses Pech haben wir hier mit unseren Schweinen und zwar nur, weil der Eber nichts taugt. Er stammt aus einer guten Zucht, hat aber anscheinend T.B. oder eine andere Krankheit, so dass alle Ferkel die wir von ihm bekommen nichts wert sind. Nun ist das alte Aas auch noch gestorben. Wir bekamen einen neuen, der hier beinahe wie eine Kugel ankam. Noch nie habe ich so ein fettes Schwein gesehen.

Dazu gehe ich nach Australien.....Ich war naemlich wieder einmal im Kino und was meint Ihr wohl, was ich da gesehen habe? "All quite on the western front". Das ist der Film nach dem Buch "Im Westen nichts neues".

Die erste Ernte in Australien habe ich nun zu verzeichnen. Ein paar Radieschen sind reif. Auch habe ich nun endlich mein Zimmer fertig eingerichtet. Es ist nicht sehr komfortable, aber nett und ich waere nur froh, wenn ich es immer so gut haben koennte.

Further NON-CIRCULAR ITEMS

Guenther Rischowsky Entnommen einer geplanten Broschuere aus Anlass des 75. "Geburtstages" des Juedischen Krankenhauses in der Iranischen Strasse, Berlin.

Am 3. April 1943 erschienen die Herren Dr. Lustig und Selmar Neumann (der Verwaltungsdirektor, d. Verf.) mit einem Scharfuhrer im Sammellager Rosen-Strasse, um Arbeitskraefte unter den jungen Geltungsjuden fuer's Juedische Krankenhaus auszusuchen. Auf die Nachfrage nach einem Gaertner, meldete ich mich freiwillig und wurde auf Grund meiner Ausbildung in Gross-Breesen angenommen. Mein Bruder Felix wurde nicht angenommen. Ich erklarte, dass ich ohne meinen Bruder nicht gehe.....Dr. Lustig wollte kein Aufsehen erregen,....so erklarte er sich bereit uns beide.....einzustellen.....Felix wurde als Sezierdiener eingestellt..... Am 10.4.1943 meldeten wir uns zum Arbeitseinsatz in der Iranischen Strasse. Hilde Kahan, Dr. Lustigs Sekretaeerin machte uns darauf aufmerksam, dass er mit Dr. angeredet werden muesse. Dr. Heinz Elkan (der die Pathologie leitete, d. Verf.) holte Felix ab und brachte ihn in die Pathologie. Ich wurde Inspektor Chaskel uebergeben, welcher mich zum Gaertnerkeller fuehrte. Wir arbeiteten nach besten Kraeften, oft mehr als von uns verlangt wurde. Uns war bewusst, dass das Krankenhaus eine Burg des Lebens fuer uns geworden ist. Wir arbeiteten, wozu wir eingeteilt wurden, ob das in der Kinderunterkunft, in der Gaertnerei, beim Dachdecken, Fenstervernageln, Stationshilfe oder Fahrstuhlfuehrer war. Direktor Neumann organisierte mit dem Scharfuhrer Wenzel Lebensmittel, die normalerweise das Krankenhaus bekommen haette. Ich musste nach dem Rasen maehen, das geschnittene Gras fuer Wenzel aufheben. Er fuetterte damit seine Kaninchen. Dafuer bekam das Krankenhaus eine Fuhre Kartoffeln. Ich musste den Stern abnehmen und mit dem Scharfuhrer und seinem Chauffeur zum Gueterbahnhof Tegel, die Fuhre Kartoffeln holen. Man stelle sich vor, dass ich auf Anordnung des Scharfuhrers den Stern abnehmen musste. Wir wurden zur Brandwache eingeteilt und mussten jeden Monat eine Woche lang im Krankenhaus die Naechte verbringen. Das machten wir gerne. Wir waren unter jungen Leuten, gewoehnlich gingen einige Liebschaften an. Wir hatten ein Grammophon, so dass Tanzabende abgehalten wurden. Es wurden Karten gespielt und ein Liebespaerchen nach dem anderen verschwand. Wenn es zum Fliegeralarm kam, wurden wir von der Befehlsstelle zum Dienst eingeteilt. Heinz Schlesinger, Felix, Tronow, Kurt Schlesinger, Kornfeld und ich, waren meistens auf dem Turm. Ein Turm, der auf dem Krankenhaus ueber dem Sonnendach lag. Nur zwei Personen konnten gerade dort stehen. Unsere Aufgabe war es, den ganzen Angriff durch die kleinen Fenster zu beobachten und per Telephon die Befehlsstelle zu benachrichtigen. Einschlaege, wie Brandbomben, sofort zu melden, damit andere Brandwachen schon waehrend des Alarms (jedes Gebaeude des Krankenhauses war durch die Kellergaenge verbunden) gehen konnten und Braende loeschen.....

Nie werde ich folgende Begebenheit vergessen.

Nach einem harten Arbeitstag wurde ich zu Direktor Neumann bestellt. Als ich im Buero erschien, liess mich seine Sekretaeerin, Leonore Baer, etwa eine halbe Stunde warten, dann erschien Selmar Neumann. Er war ueberaus freundlich und ging mit mir in seine Wohnung, bot mir eine Zigarette an und nach kurzem belanglosen Geplauder, kam er mit seinem Anliegen. Rischowsky sagte er, (er sprach mich immer mit dem Nachnamen an) wir brauchen ihre Hilfe. Es ist gefaehrlich, wenn wir dabei erwischt werden, kann es unseren Kopf kosten.....Ich bitte mir vollste Verschwiegenheit aus, nicht nur bis der Auftrag erledigt ist, sondern auch danach. Ich fragte, was ich zu tun habe. Die Antwort war kurz und militaerisch: Das werden Sie noch frueh genug erfahren.....3 Tage spaeter, sagte Chaskel zu mir, dass Neumann mich ohne Stern, an der Reinickendorfer Strasse Ecke Iranische Strasse erwarte. Ich suchte Neumann, konnte ihn erst nicht finden, bis ich meinen Namen hoerte. Neumann sass in einem Lastwagen neben dem Fahrer und machte mir Platz. Waehrend wir zur Elsasser Strasse fuhren, bekam ich meine Anweisungen. Im Siechenheim Adass Jisroel sind Kultusgegenstaende gelagert, die wir vor den Faschisten retten muessen. Keine Frage, nicht viel reden, hinter einander weg aufladen, kein Aufsehen erregen.....Als wir in der Elsasser Strasse 85 ankamen war bereits ein anderer Wagen da und fast fertig geladen. Ich erkannte Angestellte des Friedhofes wie Schwarzwaldler, Rosenthal und Kalish.

Im Schweisse unseres Angesichts wurden 583 Thorarollen, Thora Mantel Aron Hakaudesh Vorhaenge Neer Tomids und so weiter verladen. Alles ging sehr schnell. Bald darauf fuhren beide Lastwagen in Richtung Weissensee.....Rabbiner Riesenhuber oeffnete uns die Einfahrt.....und wir brachten das Heiligtum in der Empore der Neuen Gebetshalle des Friedhofs unter.....Einige Zeit spaeter, nach einem Grossangriff der allierten Flugzeuge auf Berlin, kam Martin Riesenhuber, wie so oft ins Krankenhaus. Er erzaehte mir, das viele Sprengbomben im Friedhofsgelaende.....auch die Neue Halle zerstoerten.....Drei Tage nahm es uns die Heiligen Rollen vom Schutt zu befreien. Viele waren beschadigt, Martin arbeitete mit allen Kraeften, Traenen in seinen Augen.....Ich hoerte, wie er leise vor sich hin sang,....:Ein Baum des Lebens ist sie denen, die an ihr festhalten. Waehrend eines Bombenangriffs wurde der Bezirk Wedding schwer beschadigt. Darunter auch eine Haeuserreihe in der Exerzierstrasse. In einem Hinterhaus befand sich ein Kuhstall, der voellig ausbrannte, etwa zwanzig Kuehe liefen frei auf der Strasse herum. Mit der Genehmigung des Besitzers, der nicht wusste wohin mit dem Rindvieh, trieben wir die Kuehe aufs Krankenhaus-Gelaende.....Frau Wachs und ich waren die Einzigen, die melken konnten. So begannen wir um 5 Uhr morgens mit dem melken and hatten dadurch fuer die Kinder and fuer die alten Patienten frische Milch, die fuer Juden nicht erhaeltlich war, bis eines Tages der Besitzer anderweitig fuer Unterkunft seiner Kuehe sorgen konnte. Es war ein ulkiges Bild, die Kuehe auf der Rasenflaeche rund um den Springbrunnen grasen zu sehen. Am 21. April 1945 wurde Guenther Rischowsky und sein Bruder Felix auf dem Weg nach hause in Weissensee in der Wysbier Strasse bei Strassenkaempfe, in die sie gerieten, schwer verwundet. Guenther Rischowsky and sein Bruder wurden von einem englischen Kriegsgefangenen in einem Lastwagen, der fuer des Rote Kreuz fuhr, wieder zurueck ins Krankenhaus gefahren. Guenther Rischowsky verlor einen Arm.

Patient im Juedischen Krankenhaus. Paul Safirstein.

Paul Safirstein kam im September 1943 in des Juedische Krankenhaus in Berlin. Er hatte in einer Gruppe von fuefn jungen Maennern in einem Forsteinsatzlager in Neuendorf, in der Niederlausitz gearbeitet. Wegen schwerem Asthma wurde er zur Behandlung fortgeschickt. Im juedischen Krankenhaus kam er auf die interne Station, dort war Dr. Cohen Chefarzt and Schwester Selma Oberschwester. Bereits nach wenigen Tagen ging es ihm besser and er begann sich nuetzlich zu machen. Er half auf der angrenzenden Kinderstation, stellte Betten in den Saelen mit auf die fuer die aus Deutschland nach Berlin verfrachteten Juden vorbereitet wurden. Da er vom Forstlager nicht wieder angefordert wurde, blieb er im Krankenhaus. Eines Tages fragte ihn Dr.Cohen, ob er etwas aus Neuendorf gehoert habe. Paul Safirstein wusste nicht, weshalb Dr.Cohen ihn dies fragte, aber dieser wollte ihm nichts weiter sagen. Es stellte sich heraus, dass die anderen verhaftet worden waren und die Pathologie eingiefert worden waren und dort auf den "Transport warteten". Er wollte nicht warten, bis er auf die Polizeistation verlegt and deportiert werden wuerde. Er hatte schon vorher Verbindung mit dem Untergrund aufgenommen. Wir waren vorbereitet fuer solche Faelle. Ich habe mich am Pfoertner vorbeigeschlichen und bin in die Illegalitaet gegangen.

Wir waren eine Gruppe von ca.20 Leuten. Unter den Augen der Gestapo haben wir spaeter noch mehr Leute rausgeholt. Da waren drei Brueder in der Schulstrasse, die haben wir rausgeholt und sie haben es alle drei ueberlebt. Spaeter, im Maerz 1945 ist die ganze Gruppe aufgefliegen, einige hat man gefangen genommen und in die Schulstrasse in den Bunker gebracht. Bei einem Bombenangriff wurde die Schulstrasse getroffen und einer wurde verschuettet and verletzt. Er kam ins Krankenhaus. Schwester Lea (Frau Safirstein) stellte die Verbindung her.

Leo Schifftan

KRISTALLNACHT-MEMORIES

DEC. 12TH 1988

The liberal Synagogue in what used to be Koenigsberg, Germany, I remember from my earliest childhood, in all its glory, all my family attending, where I had my Barmitzvah in 1935, and I remember it again in November 1938, after it was destroyed by fire set by the Nazis. This is indelibly imprinted in my mind. It is not a story, as our adversaries in the League of Rights want us to believe. No, it is History. The memory of this particular community may not last much longer than my generation. But there are other places where our fate is documented and where it will outlast us.

On my visits to Berlin I have attended Services at the Liberal Synagogue in Pestalozzi Street where the Service is conducted exactly as it used to be in my home town, and there is a plaque to tell us that this synagogue was destroyed by fire, set by the Nazis, on 9th November, 1938 and was re-opened in September 1947.

When April 1st 1933 was proclaimed as a day of boycott against all Jewish establishments throughout Germany, Rabbi Dr. Leo Baeck made this prophetic statement; "The thousand year old history of German Jewry has come to an end". Not many believed him. Five months later a Jewish roof Organisation was formed, which soon became known as the Reichsvertretung Deutscher Juden, with Leo Baeck as its first and only President. The object of the R.V. was to present the legitimate civil rights of the Jewish population, to cushion the impact of anti-Semitic laws and actions and later, to assist in the preparation and arrangement for emigration.

Soon many Jews, in the beginning mainly professionals, artists and public servants, lost their employment and income. They had the choice to live in poverty or to emigrate. The latter was very difficult for many reasons. Immigration quotas for doctors, lawyers, artists and business people in foreign countries were very limited and so was their chance to make a living. Thus, the R.V., often in conjunction with Zionist Organisations, established centres for re-training these people.

In 1936 the R.V. leased an estate of 600 acres, Gross Breesen, 30 km. from Breslau, to give a three year training course in Agriculture. This was to be the largest non-Zionist enterprise for 125 students in the 15 - 18 year age group and a few 18 - 25 year olds, with the view of establishing a community settlement in Brazil at a later date. The idea appealed to me and I considered myself very fortunate when I was accepted there, once I was forced to leave school in 1937.

We were instructed in all phases of agriculture, theoretical and practical work, foreign languages and were introduced to music and literature. There we had a very stimulating and protected life, even if the news from press, radio and letters from home was, at times, disturbing. Thus we learned that the British P.M., Chamberlain, returned from Munich to London with a guarantee from Hitler for "Peace in our time", but still Germany occupied Czechoslovakia and also Austria. The letters we received from home informed us that more members of our family and friends had left Germany and that some of them were even caught in recently occupied countries. We also learned that the President of the USA, F.D.Roosevelt, called for an international conference to take place at Evian, in France, in July 1938, where free nations would discuss how to save us. The result of this conference was very disappointing, as it hardly produced any increases in immigration quotas. Australia established a quota for 15,000 migrants to be admitted over a period of three years. There were long time delays and the quota was never reached. To indicate how little effort was made to save us, I should point out that from the 525,000 Jews who lived in Germany in 1933, 297,000 were still left in 1938. It is difficult to understand that this small number of people could not be absorbed.

Then we heard that 10,000 Polish born Jews were deported to their native land, where they were not wanted either. Hershel Grynszspan, the 17 year old son of one of these, lived in Paris, where he went to the German Embassy and killed the third Secretary with a gun. Three days later, in the morning of 10th November, we had our usual assembly and were allocated our work for the day. I went with my team of two horses to load and cart potatoes from the field. We were still loading at 9 am. when our superintendent came out, accompanied by four SS men, recalling us to re-assemble. We were then separated into three groups: females, males under 18 and males over 18, then to be locked up separately according to these groups. Our under 18 group was locked up in the horse stable. In the afternoon a Gestapo officer with two SS men, carrying guns, entered with these words: "You all know why this action took place. Never again will a German be killed by a Jew. Go back to your work. Anyone trying to escape will be shot". We were released just in time to see our older members and staff being trucked away to, as we later found out, K-Z. camp, Buchenwald. Our girls were released at this time and we went into our house, where not only most furniture was broken and our clothing spread all over the place, but our grand piano was chopped up with an axe. Our Torah had the same fate and was found, in shreds, on the dung heap! Telephone lines were also cut.

This is how I experienced Kristallnacht together with 125 others, fifty years ago exactly on Thursday, 10th November, 1938.

I was determined to find out what happened elsewhere, particularly to my family. The following morning I volunteered to cart potatoes to a factory 6 km. away. From there I phoned home, only to learn that my father, like all other men of our community, had been taken to a camp during the night 9th of November and that our synagogue had been burned down. This was certainly no popular reaction by the population, but centrally well planned. That same night I left Gross Breesen to be of comfort to my mother and try to assist others, if possible.

Yes, Rabbi Leo Baeck was correct five years earlier in his statement. Our 1000 year old history had come to an end. In this one night 30,000 Jewish men were interned, their businesses destroyed and disowned, approximately 270 synagogues in Germany and Austria, burnt, a fine of 1 billion Marks imposed on the already impoverished community, all organisations, with the exception of the R.V., were dissolved and we were deprived of all civil rights. In this night we lost our identity. Perhaps I can best describe this by quoting two entries in the diary of one of our friends in Gross Breesen. On November 10th he wrote: "I am a Jew and yet not a Jew. I am a German and yet not a German". On the following day he wrote: "One is afraid to be a Jew and is ashamed to be a German. One is both and yet neither". All that remained was to emigrate or perish.

November 14th was the first of my daily visits to my father, while he was in the local K.Z., where I saw many men of our community. I was present, when four weeks later, an announcement was made, that anybody would be freed if he could leave Germany within one month. Within a few days most men were released. We had truly experienced a Pharaoh, but there was no Moses in sight to lead us out.

For a short time, there was international disgust and some borders opened a little wider. A further 112,000 Jews managed to get out in the ensuing ten months; many of these were children. No one wanted the older ones. I was fortunate to have been one out of 21 from Gross Breesen who were granted landing

permits from Australia. Subsequently I left home for this country, on my mother's birthday, June 8th, 1939, never to see my parents again. All efforts to obtain landing permits for them were in vain. Why 185,000 Jews had to remain in Germany by September 1939, I will never understand, but then the war started and with it, the destruction of the whole of European Jewry.

The arrival of these Central European Jews brought great changes to the then mainly Anglicized local community. Under the guidance of Rabbi Dr. H. Saenger, Liberal Judaism grew to great strength. It also gave us a feeling of belonging. Like most other refugees, I was able to establish myself in this free country, was able to rear a family and to afford them an education, to prepare them to be Australians and be Jews at the same time.

During my office as President of the Eastern Suburbs Congregation, this site for our Temple was purchased and I considered that to be the right time to perpetuate the memory of that great man, who led German Jewry during its twelve darkest years of our history. Leo Baeck refused many offers to be saved and stayed not only with his congregation in Berlin until he was deported to K.Z. Theresienstadt in 1943, but was an inspiration to the many inmates there, right up to their liberation in 1945 by the Russian army. He was the only survivor of the committee members of the R.V.

Whilst the number of prewar migrants is shrinking, mainly due to natural causes, I am not only pleased to be here today, to know that our children and grandchildren are carrying on the tradition, but to see many newer migrants and their families within these walls, from Great Britain, South Africa and elsewhere. You make of this congregation whatever you want it to be and be happy with it. But I do charge you, in the memory of Kristallnacht, to remember and honour your past, your heritage, in the name of Leo Baeck.

I have many good memories of Israel, but, when I first visited there in 1966, an Indian-born customs officer attended to me. He told me that he wants to leave Israel, because he does not want his children to grow up as second class citizens. How was and is it possible, that we can make racial distinctions? Israel has given us great opportunities during the past 40 years and, we trust, will do so in the future. It has collected Jews from everywhere and we, in the diaspora, accept it as an assurance for our future. But this future can only be a reality if we do not forget our past.

Recently I met someone I had not seen for 51 years. In 1938 he went to Kenya, where eventually he bought a farm. When things turned bad there, he sold out and came to Australia, where once again he bought a farm. By now he is retired. He asked me what I think about our immigration policy and is disgusted about Asians buying our Farm! Has he, have many of us forgotten so soon? Were we not once strangers in the land of Egypt?

It is time we learned the lesson taught to us fifty years ago here in the Diaspora as well as in Israel: Tolerance and Equality must prevail. If we do not take this stand, loud and clear, we can not expect it from others and thus, the pendulum could easily swing back to Kristallnacht, November 9th, 1938. It is largely up to us that it does not happen again.

BERLIN EHRT ERNST CRAMER

BERLIN, 12. MAERZ 1989

Der Regierende Eberhard Diepgen verlieh dem Publizisten den Titel eines Professors:

"Sie haben sich um die Stadt verdient gemacht"

Berlin ehrte, den 75jaehrigen Publizisten Ernst Cramer in Wuerdigung seiner Verdienste um die Stadt mit dem Professoren-Titel. Cramer, der die Urkunde mit der Auszeichnung zum "Professor h.c." aus der Hand des Regierenden Buergermeisters Eberhard Diepgen entgegennahm, ist Herausgeber der "Welt am Sonntag" und Mitglied im Aufsichtsrat der Axel Springer Verlag AG.

Diepgen in seiner Laudatio zu Cramer: "Ihr Elan, das zu verteidigen, was Sie mit aufgebaut hatten, naemlich eine freie Presse in einem freien Staat, hat nie nachgelassen. Sie waren Axel Springer als Freund und Mitarbeiter verbunden.

All die Themen, ueber die Sie geschrieben und noch immer schreiben, waren zugleich auch eine praktische Herausforderung. Wort und Tat, Schreiben und Handeln sind fuer Sie nur als Einheit denkbar."

Diepgen bezeichnete Ernst Cramer als einen Buerger unserer Stadt, der als Zeuge unseres Jahrhunderts der Zukunft verpflichtet ist. "Wir ehren in Ihnen einen bedingungslosen Demokraten und hochgeachteten Buerger, der Berlin ueber viele Jahrzehnte treu geblieben ist - auch als viele in Zeiten aergster Bedrueckung die Stadt verliessen."

Professor Ernst Cramer in seiner Dankesrede:

Keine deutsche Stadt hat die Schatten der schrecklichen Vergangenheit so schnell und so eindeutig in den Abfalleimer der Geschichte geworfen wie Berlin.

In keiner deutschen Stadt hat seit den Tagen Ernst Reuters die Freiheit einen so hehren Klang wie in Berlin.

Auch die Freundschaft zu Amerika und zum freien Europa ist in Berlin fester und sicherer verankert als anderswo.

Berlin ist zu einem Symbol der Freiheit geworden, weltweit und sogar in Israel.

Nach dem Ende der Schreckenszeit war Berlin führend bei dem Bemuehen, juedischen Menschen, die hier leben wollten, wieder ein Leben in Wuerde zu ermoeöglichen.

Die Vertraege zwischen derStadt und der Juedischen Gemeinde sind vorbildlich, fast einmalig.

Juden fuehlen sich heute wieder wohl in dieser Stadt.

In keiner Stadt Deutschlands hat Israel so viele Freunde wie in Berlin.

Cramer erneuerte die Bitte an den Senat, endlich die Einrichtung eines juedischen Museums in Berlin zu ermoeöglichen. Dieses Versprechen aus dem Jahre 1975 sollte bald erfuellt werden.

Cramer, dessen Eltern und dessen Bruder Opfer des Holocaust wurden, gelang es, in die USA zu emigrieren, nachdem er aus dem KZ freikam. Er meldete sich freiwillig zur US-Armee und kehrte nach dem Krieg als Presse-Mitarbeiter der US-Militaerregierung nach Deutschland zurueck.

An der Feierstunde im Rathaus Schoeneberg nahmen viele Ehrengaeste teil - darunter US-Stadtkommandant Generalmajor John H. Mitchell, die Senatoren Prof. Wilhelm Kewenig, Volker Hassemer, Prof. Rupert Scholz, die Staatssekretaere Winfried Fest und Alexander von Stahl, die Professoren Bernhard Servatius, Ernst Gottfried Lowenthal, und Shepard Stone, Heinz Galinski und IHK-Praesldent Horst Kramp.

Der Geehrte selbst wurde begleitet von seiner Frau Marianne und seinem Sohn Tom.



Haendedruck: Der Regierende ueberreicht Professor Ernst Cramer die Ehrenkunde

REICHSKRISTALLNACHT - ERLEBNISBERICHT AUS DEM KZ BUCHENWALD.

WELT am SONNTAG-Herausgeber Ernst Cramer berichtet, was er im Gefolge der Ausschreitungen vom 9. auf den 10. November 1938 erlebte. Er wurde vom Fahrrad herunter auf dem Weg zu einem schlesischen Gutshof verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert.

Von Ernst Cramer

6. Nov. 1988

"Das alles musste ein Traum sein: Das viehische Gebruell der SS-Leute, das Stoehnen der Gepruegelten rings umher, die Schlaege, die unaufhoerlich auf meinen Ruecken niederprasselten, und dazu das Gefuehl panischer Angst, das mir den Atem abzuschnueren drohte. Es war zwar mehr als ein Dutzend Jahre her, seit ich als Junge eine Zeitlang fast jede Nacht irgendeinen Alptraum gehabt hatte, aber die Symptome waren jetzt dieselben wie damals. Also musste auch das Aufwachen erzwungen werden wie damals: sich einmal mit Gewalt recken und die Augen aufreissen; dann war der Spuk stets verschwunden. Mit einem Ruck richtete ich mich deshalb aus der gebueckten Stellung auf - und erhielt sofort einen beissenden Schlag ueber das linke Ohr. Ein Gummiknueppel hatte mich voll getroffen. Ich wusste nun, es war kein Traum, es war Wirklichkeit. Wir waren im Weimarer Bahnhof, in der Unterfuehrung, die von einem Perron zum anderen fuehrt."

Es gibt Erlebnisse, die sind so stark im Gedachtnis eingraviert, dass sie zu jeder Stunde praesent bleiben und sich auch in der Erinnerung ueber Jahrzehnte nicht veraendern. Mit den oben zitierten Worten begann ich im Herbst 1963 einen Bericht ueber die apokalyptischsten Stunden meines Lebens: meine Verhaftung vom Fahrrad berunter auf dem Weg zu einem schlesischen Gutshof, wo ich arbeitete; die Einlieferung in das Breslauer Polizeipraesidium; der abendliche Marsch von mehreren hundert "Aktionsjuden" zum Gueterbahnhof, vorbei an teils geifernden, teils bewusst wegschauenden Passanten; die Fahrt durch Mitteldeutschland mit unbekanntem Ziel; der Gummiknueppel-Empfang in

der Stadt Goethes und Schillers; durch johlende Maenner in braeunlichen Uniformen mit SS-Abzeichen; und dann die Tage und Wochen der Demuetigungen, der Ungewissheit, des totalen Ausgeliefertseins. Ich wuerde heute meinen Bericht nicht anders beginnen.

Zusammen mit einer Gruppe von etwa 20 Freunden, die wie ich in dem schlesischen Landgut eine landwirtschaftlich Ausbildung erhielten, und vielen anderen Juden aus Breslau und kleineren Staedten war ich also in Weimar angekommen. Scheinbar voellig sinnlos wurden wir in der Unterfuehrung wie Vieh zusammengetrieben und an die Wand gepruegelt. Wie lange das dauerte, weiss ich nicht. Vermutlich waren es nur Minuten, mir aber schienen sie wie Stunden.

Dann ertoente ploetzlich eine Trillerpfeife. Los, los!" bruellten unsere Peiniger und trieben uns mit ihren Schlagstoecken die Treppen zum Bahnhofsvorplatz hinaus. Dort warteten Lastwagen. Wir wurden hineingepfercht. Wenn sie schon uebervoll schienen, wurden immer neue Menschen hineingepuegelt. Einen aelteren Mann, der gestolpert und gefallen war, traktierten die sadistischen Buettel zuerst mit Fusstritten, ergriffen ihn dann an Armen und Beinen und hievten ihn ins Innere eines schon vollen Lasters.

Die Fahrt ins Ungewisse dauerte nur kurze Zeit. Mit einem Ruck hielt unser Fahrzeug an, die Planen wurden hochgerissen und ein neuer Spiessrutenlauf begann. Ueber Steinhaufen und durch vom Regen aufgeweichten, morastartigen Lehmboeden wurden wir - "schneller, schneller, Euch werden wir das Laufen schon beibringen" - in ein umzaeuntes Lager gehetzt und dort noch lange ueber Stock und Stein hin- und hergejagt. In einer Riesenlache mussten wir uns schliesslich in Zehnerreihen der Grosse nach aufstellen. Wir waren in Buchenwald, wie wir bald darauf erfuehren.

Am 9. November hatten sich mit Ausnahme der SS-Reichsleitung so gut wie das ganze Fuehrungskorps der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei), und viele "alte Kaempfer" d. h. Parteimitglieder der fruehen Jahre, im Muenchner Alten Rathaus versammelt. Sie waren zu den traditionellen Erinnerungsfeiern an den 15 Jahre vorher gescheiterten Putsch Adolf Hitlers in die "Hauptstadt der Bewegung" gekommen. Eine Pogromstimmung lag in der Luft, denn vorher war Schlimmes geschehen.

Im Fruehherbst hatte die Warschauer Regierung damit gedroht, ab 1. November polnischen Buergern, die schon laenger im Ausland lebten, die Staatsbuergerschaft abzuerkennen. Die Reichsregierung, die waehrend des ganzen Jahres 1938 den Druck auf alle in Deutschland lebenden Juden, auszuwandern, immer mehr verstaerkt hatte, war wuetend ueber diese Ankuendigung, denn innerhalb der damaligen Grenzen lebten mehr als 30,000 Juden mit polnischen Personalpapieren. So wurden in Nacht und Nebelaktionen am 26. und 27. Oktober etwa 18,000 dieser Ungluecklichen zusammengetrommelt und in Massentransporten an die polnische Grenze gebracht; erst nach mehreren Tagen durften sie einreisen.

Zu den Deportierten gehoerte auch die seit 1911 in Hannover ansaessige Familie des Schneiders Gruenspan. Ein Sohn, Herschel, war 1936 nach Paris ausgewandert und schrieb dort seinen Namen wieder auf polnisch: Grynszpan. Als er von der Vertreibung seiner Eltern und Geschwister erfuehr, drehte er durch. Mit einem Revolver in der Tasche ging er zur deutschen Botschaft in der Absicht, den Missionschef umzubringen. Doch gelangte Grynszpan nur in das Buro des Legationssekretaers Ernst von Rath und schoss, ohne ein Wort zu sagen, auf den jungen Diplomaten.

Die Empoerung in Deutschland war gross. Das kam der Parteifuehrung sehr zupass, die diese Entruestung dazu nutzte, die antisemitische Stimmung aufzuheizen. Der "Voelkische Beobachter", das Blatt der NSDAP, schrieb am 8. November: "Es ist klar, dass das deutsche Volk aus dieser Tat seine Folgerungen ziehen wird....Die Schuesse (bedeuten) den Beginn einer neuen deutschen Haltung in der Judenfrage." An einzelnen kleineren Orten. hauptsaechlich in Hessen, Anhalt und Thueringen. kam es schon zu Pogromen.

Am Nachmittag des 9. November starb von Rath, Hitler wurde sofort von seinem Propagandaminister Josef Goebbels informiert und verliess daraufhin die Runde im Alten Rathaus, nachdem die beiden noch einige Zeit leise miteinander gesprochen hatten.

Goebbels hielt dann eine von Hetztiraden durchsetzte Gedenkrede. Ueber sie urteilte spaeter das Oberste Parteigericht der NSDAP: "Die muendlich gegebenen Anweisungen des Reichspropagandaleiters sind wohl von allen anwesenden Parteifuehrern so verstanden worden, dass die Partei nicht nach aussen als Urheber der Demonstrationen in Erscheinung tritt, sie in Wirklichkeit aber organisieren und durchfuehren sollte."

Hitler selbst unterrichtete am spaeten Abend den "Reichsfuehrer SS und Chef der Deutschen Polizei", Heinrich Himmler. Dieser wiederum veranlasste den "Chef der Sicherheitspolizei und des SD", Reinhard Heydrich, alle Polizei- und Gestapo-Zentralen darauf aufmerksam zu machen, dass mit spontanen Demonstrationen gegen Juden zu rechnen sei, die Polizei hauptsaechlich nichtjuedisches Leben zu schuetzen habe, die Feuerwehren die Ausbreitung von Synagogenbraenden verhindern muessten und so viele maennliche Juden verhaftet werden sollten, wie in Konzentrationslagern untergebracht werden koennten.

Was man in Buchenwald mit uns vorhatte, konnten wir zunaechst nicht erkennen. Wir, wurden registriert, kahlgeschoren. Dann hiess es stundenlang in Formation strammstehen. Einige, die diese

Tortur nicht durchhielten, mussten das furchtbar buessen. Grundlos wurden wir dann wieder hin und her gehetzt, um dann erneut in Bloecken zu hundert Mann aufgestellt zu werden.

Reden war verboten, doch gab es natuerlich gelegentlich Kontakte mit anderen. So erfuhren wir allmaehlich, was sich in allen Teilen Deutschlands zugetragen hatte. Langsam wurde uns das ganze Ausmass der Abscheulichkeiten bewusst.

Den ganzen ersten Tag lang wurden wir auch immer wieder Zeugen, wie irgendein Haefling wahllos aus den Reihen gezerrt, getreten und gepruegelt wurde. Den verhassten "Bock" lernten wir erst am Abend kennen, als die Arbeitskommandos in ihren gestreiften KZ-Uniformen ins Lager zurueckkamen. Einer davon musste den Bock holen, sich darueber beugen, bekam 25 Stockschlaege und hatte dann das Marterinstrument selbst wieder wegzubringen. Es war, wie wir erfuhren, keine Bestrafung des Mannes, sondern eine makabre Warnung fuer uns Neuankoemmlinge.

Nach einem letzten Appell bei Dunkelheit wurden wir "Neuen" - wir waren mehrere tausend - in einen abgesonderten Teil, "das Kleine Lager", geschuecht. Dort hatten andere Haeflinge in aller Eile fuenf Holzbaracken errichtet. Rohe Holzplanken waren unsere Schlafsaeften, Fuenf Lager uebereinander, mit jeweils etwa 60 Zentimeter Abstand. Betten, Matratzen, Strohsaecke gab es nicht. Wir waermten uns gegenseitig und wurden hungrig und durstig, denn in Breslau hatte es die letzte Mahlzeit - Malzkaffee und Brot - gegeben.

Die Nacht war ein Inferno. Immer wieder schrie irgend jemand auf. Manche rasten verwirrt nach draussen, obwohl das strikt verboten war. Es gab Schuesse und Gebete, tiefe Stille und dann immer einmal wieder einen schrecklichen Schrei. Einige Haeflinge endeten am elektrischen Zaun.

Der naechste Tag begann so, wie der erste geendet hatte: Appelle, Strammstehen, Strammsitzen auf dem klammkalten, nassen Boden und noch immer keine Nahrung. Am Nachmittag wurde in Kuebeln eine kalte Suppe gebracht. Sie war so salzig, dass sie den Durst vervielfaeltigen wuerde. Ich konnte mich zurueckhalten. Andere assen und mussten neben dem brennenden Durst noch Schrecklicheres erleben: die Suppe hatte auch ein stark wirkendes Laxativ enthalten.

Am Nachmittag, als wir wieder einmal frierend in Reih und Glied dastanden, gab es ein Erlebnis besonderer Art. Der Appellfuehrer, offensichtlich ein Sachse, hatte mit knarrender Stimme "Ruhe, absolute Ruhe" befohlen, als aus dem Gebaeude, in dem, wie man uns gesagt hatte, die Einzelbunker waren, eine laute, wehklagende Stimme erklang. Ganz deutlich waren die Worte aus der Bergpredigt zu hoeren: "Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden."

"Stopft dem Pfaffen das Maul", rief der SS-Leutnant wuetend, und kurz danach wurde es tatsaechlich still. "Selig sind, die Verfolgung leiden", sumnte ein Fremder neben mir ganz leise die Melodie aus dem "Evangelium". - Wir haben nie erfahren, wer der Mann im Bunker war, der so mutig aus dem Matthaeus Evangelium zitiert hatte.

Erst am dritten Tag gab es morgens etwas Brot und auch Wasser, das mit Chlor versetzt war. An diesem Morgen wurde waehrend des Appells die Entlassung der ersten Haeflinge verkundet. Gleichzeitig kam ueber den Lautsprecher eine Ansage: "Alle Judenvoegel her hoeren! Erstens: Ihr bleibt solange hier, bis Ihr Eure Geschaefte, Fabriken und Haeuser verkauft habt und beweisen koennt, dass Ihr schleunigst auswandern werdet. Zweitens: Durch Eure Schuld ist dem deutschen Volk grosser Schaden entstanden. Ihr seid verantwortlich fuer die Zerstoerungen in den deutschen Staedten. Deshalb wird angeordnet: die Versicherungsbeitraege fuer Eure Wohnungen und Geschaefte erhaltet nicht Ihr, sondern das deutsche Volk. Drittens: Eure Frechheit muss bestraft werden. Deshalb wird den Juden in Deutschland eine Konventionalbusse auferlegt. Sie betraegt eine Milliarde Reichsmark."

Hermann Goering hatte in seiner Eigenschaft als Beauftragter fuer den Vierjahresplan zum 12. November 1938 im Berliner Luftfahrtministerium eine Besprechung ueber das Judenproblem einberufen. Dieser lag ein Schnellbrief Heydrichs zugrunde, den dieser einen Tag vorher gesandt hatte. In dem Schreiben des Chefs der Sicherheitspolizei heisst es:

"In zahlreichen Staedten haben sich Pluenderungen juedischer Laeden und Geschaefthaeuser ereignet....Die in den Berichten aufgefuehrten Ziffern: 815 zerstoerte Geschaefte. 29 in Brand gesteckte oder sonst zerstoerte Warenhaeuser, 171 in Brand gesetzte oder sonst zerstoerte Wohnhaeuser, geben, soweit es sich nicht um Brandlegungen handelt, nur einen Teil der wirklich vorhegenden Zerstoerungen wieder....Die angegebenen Ziffern duerften daher um ein Vielfaches ueberstiegen werden.

An Synagogen wurden 191 in Brand gesteckt; weitere 76 vollstaendig demoliert. Ferner wurden 11 Gemeindehaeuser, Friedhofskapellen und dergleichen in Brand gesetzt und weitere 3 voellig zerstoert. Festgenommen wurden rund 20,000 Juden, ferner 7 Arier und 3 Auslaender....An Todesfaellen wurden 36, an Schwerverletzten ebenfalls 36 gemeldet. Die Getoeteten bzw. Verletzten sind Juden...."

Waehrend der Besprechung selbst meinte Heydrich: "Sachschaden, Inventar- und Warenschaeden schaeetzen wir auf mehrere hundert Millionen, allerdings einschliesslich des Schadens, den das Reich durch Steuerausfall erleiden wird, Umsatz-, Vermoegens und Einkommensteuer....7500 zerstoerte Geschaefte im Reich."

Goering meinte darauf: "Mir waere lieber gewesen, ihr haettet 200 Juden erschlagen und nicht solche Werte vernichtet." Gegen Schluss der Veranstaltung meinte er rhetorisch: "Wie beurteilen Sie die

Frage, wenn ich heute verkuende, dass dem Judentum als Strafe eine Milliarde als Kontribution auferlegt wird?.....Ich werde den Wortlaut waehlen, dass die deutschen Juden in ihrer Gesamtheit als Strafe fuer die ruchlosen Verbrechen usw. usw. eine Kontribution von einer Milliarde auferlegt bekommen. Das wird hinhalten. Die Schweine werden einen zweiten Mord so schnell nicht machen.....Im uebrigen muss ich noch einmal feststellen: Ich moechte kein Jude in Deutschland sein."

Die Tage vergingen, einer nach dem anderen. in quaelender Langsamkeit. Es gab Stunden der Verzweiflung, doch der Lebensmut siegte.

Einige Male wurde ich zu Sonderaufgaben wie Brot- oder Wasserholen eingeteilt; einmal musste ich ohne jeden Grund waehrend eines Appells 50 Kniebeugen machen: manchmal machte ich Dienst bei Kranken, obwohl es eine Regel gibt, dass man sich in solchen Lagern nie freiwillig melden soll. Das Waschhaus war die Krankenbaracke geworden und entwickelte sich von Tag zu Tag mehr zu einem Totenhaus. Eines Morgens erregte ich das unglaeubige Kopfschuettern meiner Mithaeftlinge, als ich sie auf die schoenen, vom Rauhrefil betupften Laubfarben des das Lager umgebenden Waldes aufmerksam machte.

Die Schikanen hatten nie aufgehoeert. Aber es war nicht mehr so schlimm wie am Anfang. Dann ging ploetzlich alles sehr schnell.

Mein Name wurde aufgerufen, - Freunde hatten mir die Moeglichkeit erwirkt, ein Visum fuer die britische Kronkolonie Kenia zu erhalten. Noch einmal wurde der Schaedel geschoren, und am naechsten Morgen stand ich in einem ueberfuellten Personenzug, - verdreht, veraengstigt, verunsichert.

Die Fahrt zurueck nach Schlesien wurde durch zwei Lichtpunkte markiert. Als ich in Halle umstieg, fand ich in einer Tasche meines verfilzten Mantels ein belegtes Brot, in der anderen eine Reichsmark: Arbeiter, die im Zug zur Arbeit gefahren waren, muessen mir das zugesteckt haben. Im Breslauer Bahnhof schliesslich sah mich eine Abortfrau mitleidig an und meinte dann mit lauter Stimme, ich duerfe "heute umsonst".

Als ich am 10. November verhaftet wurde, hatte ich mich trotz allem Vorhergegangenen noch immer als deutscher Jude gefuehlt. War ich es nach Buchenwald auch noch? Ich war mir nicht mehr sicher. Aber ich hatte ueberlebt.

Dass Buchenwald, Sachsenhausen und Dachau nur Vorstufen zu noch viel Schlimmerem, zu einem millionenfachen Genozid, waren, konnte ich mir damals nicht vorstellen. Auch heute noch, da ich weiss, was in Auschwitz und anderswo geschah, uebersteigt diese schreckliche Realitaet, dieser Abgrund menschlicher Boesaertigkeit, dieser Verrat an der deutschen Kultur, meine Vorstellungskraft.

EINE REDE UND IHRE FOLGEN

Ansprache von Ernst Cramer

Zur Eroeffnung der Woche der Bruederlichkeit in Augsburg 6. Maerz 1989, Kleiner Goldener Saal

Die Rede wurde - mit einer veraenderten Einleitung - am 8. Maerz 1989 als Veranstaltung der Woche der Bruederlichkeit im Vortragssaal der Juedischen Gemeinde in Hamburg wiederholt.

Meine Damen und Herren,

Ich bin dankbar, zur Eroeffnung der "Woche der Bruederlichkeit" hier in Augsburg zu Ihnen sprechen zu koennen. Denjenigen unter Ihnen, die mich nicht kennen, sei gesagt: Ich bin in dieser Stadt geboren und gross geworden. Dann allerdings war ich eine Zeitlang "unerwuenscht", um einen sehr milden Ausdruck zu gebrauchen.

Vorhin meinte ich etwas distanzierend; ich freute mich, hier in Augsburg zu sprechen. Manche moegen erwartet haben, dass ich gesagt haette, "in meiner Heimatstadt". Aber bleibt eine Stadt Heimat, aus der man einmal vertrieben wurde?

Eine andere Moeglichkeit waere "Vaterstadt". Aber kann ich das noch sagen, nachdem mein Vater, der dieses Augsburg geliebt hatte, der nicht nur jahrzehntelang hier lebte, sondern dem kulturellen Leben, besonders dem literarischen Leben dieser Stadt immer wieder neue Impulse gab, - kann ich von Vaterstadt reden, nachdem mein Vater, meine Mutter und mein Bruder zusammen mit vielen anderen deportiert wurden und im Osten Europas umkamen, umgebracht wurden?

Also: Heimatstadt -- nein! und auch Vaterstadt -- nein! - obwohl ich mich noch heute nirgendwo in der Welt so gut auskenne, wie in den alten Gassen und Winkeln unserer schoenen Stadt Augsburg.

Aber immer, wenn ich hierher zurueckkomme, ist mehr Trauer um mich als Freude.

Vielleicht sollte ich einfach Geburtsstadt sagen und hinzufuegen, wie dankbar ich dafuer bin, dass jetzt hier - wie anderswo - Jahr um Jahr die Woche der Bruederlichkeit begangen wird. Auch das, wie vieles andere, ist ein Novum der Nachkriegszeit; das gab es in meiner Jugendzeit nicht.

Bruederlichkeit setzt Toleranz, echte Toleranz voraus, besonders auch da, wo es am schwersten ist: im Verhaeltnis zum Glauben anderer. Denn je tiefer jemand von der Richtigkeit seines eigenen Glaubens, seiner eigenen Religion ueberzeugt ist, umso schwerer faellt es ihr oder ihm sehr oft, einzusehen, ja anzuerkennen, dass andere von der Richtigkeit ihres Glaubens ebenso ueberzeugt sind; zuzugeben, dass auch sie ein Recht auf diese Ueberzeugung haben; zu akzeptieren, dass dem Menschen das absolute Wissen um die letzten Dinge, zu denen ja die Religion ganz besonders gehoert, nicht gegeben ist, - - keinem Menschen.

Dieses Verstehen ist Demut, ist Toleranz.

Die Vorschrift, demuetig und tolerant zu sein, finden wir in den Buechern und Schriften aller grossen Religionen, besonders der monotheistischen, wir finden sie im Christentum, im Islam und im Judentum.

Inmer wieder - und bis in unsere Tage hinein - wurde und wird aber diese Vorschrift missachtet. Die Woche der Bruederlichkeit erinnert uns daran, dass diese Missachtung eine Suende wider den Mitmenschen ist, und damit eine Suende gegen Gott, der den Menschen in seinem Ebenbild geschaffen hat. Wie es schon ganz zu Anfang in der Bibel heisst: "Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib."

Meine Damen und Herren, meine Rede heute handelt vom Gebrauch der Sprache in einem ganz bestimmten Fall. Sie werden sehen, dass das mit Bruederlichkeit nur scheinbar nichts zu tun hat.

Als ich vor mehr als einem Vierteljahr das Thema dieses Abends verabredete - "Eine Rede und ihre Folgen" -, da war das mitten in den Tagen der Aufregung, welche der Ansprache des damaligen Bundestagspraesidenten Philipp Jenninger und seinem Ruecktritt folgten. Ich meine die Rede zum 50. Jahrestag der Novemberpogrome vom Jahre 1938.

Inzwischen ist diese ebenso unnoetige wie in vieler Hinsicht peinliche Affaere, wie so manches andere in unserer schnellebigen Zeit, fast schon wieder in Vergessenheit geraten. Viele andere Probleme und Entwicklungen beschaeftigten die Oeffentlichkeit.

Gelegentlich habe ich mich in den abgelaufenen Wochen gefragt, ob ich nicht ein anderes Thema vorschlagen sollte. Ich dachte an den Scherzreim "Wenn ueber eine dumme Sache mal endlich Gras gewachsen ist, kommt meistens ein Kamel gelaufen, das alles wieder runterfrisst."

Sollte ich mich zum Kamel machen?

Jenningers veraergertes Wort auf dem Hoehpunkt der Diskussion, man duerfe oder koenne eben in Deutschland nicht alles sagen, war fuer mich aber schliesslich ausschlaggebend, doch beim Thema zu bleiben.

Denn Jenninger hat keinesfalls zu viel gesagt. Mein Vorwurf ist vielmehr, dass er zu wenig sagte und so allen moeglichen Missverstaendnissen Tuer und Tor oeffnete.

Darueber hinaus festigte sich in mir die Erkenntnis, dass jene Rede des gutwilligen und bemuehten Philipp Jenninger, ihre Vorgeschichte und das, was danach geschah, nicht nur viele Fragen aufwarfen, die noch der Beantwortung harren, sondern auch dafuer symptomatisch sind, dass wir jetzt, 56 Jahre nach der sogenannten Machtergreifung, ein halbes Jahrhundert nach den Novemberpogromen, immer noch nicht mit dem zu Rande gekommen sind, was damals geschah.

Wenn ich sage wir, so meine ich uns alle, Opfer und Taeter und mehr oder weniger beteiligte Zuschauer oder Wegseher in Deutschland und im Ausland; ich meine sie alle ebenso wie ihre Kinder und Enkel.

Noch am Abend der Jenninger-Rede sagte dessen Vorgaenger im Amt des Bundestagspraesidenten, Rainer Barzel, in einer Sondersendung des Zweiten Deutschen Fernsehens, er glaube, "dass diese Rede eine Debatte eroeffnet hat, eine breite Debatte ueber all die Fragen, die der Bundestagspraesident heute angeschnitten hat."

Als einen Beitrag zu dieser Debatte moechte ich meine heutigen Ueberlegungen verstehen, einer Debatte, die noch in Generationen weitergefuehrt werden wird, auch wenn heute ueber Jenningers Rede selbst erstaunlich wenige zu diskutieren und nachzudenken scheinen.

Die Debatte wird gefuehrt, nicht weil irgendwelche Leute oder Gruppen die Deutschen permanent auf die Anklagebank, auf das Suenderbanklein setzen wollen, wie man heute da und dort, und sehr oft mit boesen antisemitischen Seitenhieben, hoeren und lesen kann; sondern weil der Nationalsozialismus und das, was Deutsche waehrend dieser schrecklichen zwei Jahre gegeneinander, aber ebenso gegeneinander sich selbst anrichteten, Teil der deutschen Geschichte ist und immer wieder neu verarbeitet werden muss, wohl wissend, dass Geschichte niemand abschliessend aufgearbeitet werden kann.

Ich glaube, dieses grundsatzliche Wissen hat auch Herrn Jenninger dazu veranlasst, die Rede zu halten, mit der er uns allen weiterhelfen wollte, die ihm dann aber in weiten Passagen so sehr missglueckte.

Ehe ich zur Rede selbst komme, moechte ich ein paar Worte zum Redner sagen. Es genuegt mir nicht zu wiederholen, was schon so viele gesagt haben, dass naemlich Philipp Jenninger ein Ehrenmann ist.

Das koennte leicht im Sinne der klassischen Scheinehrenrettung in der Literatur verstanden werden, die in Wirklichkeit eine Verdammung ist. Ich meine die Redenabfolge zwischen Brutus und Antonius in der zweiten Szene des dritten Aktes von Shakespeares "Julius Caesar"; ich meine den beruehmten, in Variationen fuehmal wiederholten Satz des Antonius: "Brutus is an honourable man". Das war eine hochemotionale brillante Ansprache, nach deren Ende das Volk den vorher bejubelten Brutus zum Verraeter stempelte und seinen Kopf forderte.

Doch ohne jede Zweideutigkeit, ohne jede "reservatio mentalis", ohne jede Einschraenkung sage ich: "Phillip Jenninger ist ein ehrenwerter Mann", auch und gerade in seiner Haltung gegeneinander der nationalsozialistischen Vergangenheit, in seinem Bekenntnis zur deutschen Verantwortung fuer das

Geschehene, in seinem Verhaeltnis zum Judentum, zu Juden in Deutschland und Israel, in seiner Unterstuetzung materieller und ideeller Wiedergutmachung, soweit so etwas ueberhaupt moeglich ist.

Lassen Sie mich dazu einen Kernsatz aus der Rede zitieren:

"Wogegen wir uns gemeinsam wehren muessen, das ist das Infragestellen der historischen Wahrheit, das Verrechnen der Opfer, das Ableugnen der Fakten. Wer Schuld aufrechnen will, wer behauptet, es sei doch alles nicht so - oder nicht ganz so schlimm gewesen", ich zitiere nach wie vor, "der macht schon den Versuch zu verteidigen, wo es nichts zu verteidigen gibt."

Und ein paar Saetze weiter sagte Jenninger: "... was immer in Zukunft geschehen oder vom Geschehenen in Vergessenheit geraten mag: an Auschwitz werden sich die Menschen bis ans Ende der Zeiten als einen Teil unserer, der deutschen Geschichte erinnern. Deshalb ist auch die Forderung sinnlos, mit der Vergangenheit 'endlich Schluss' zu machen. Unsere Vergangenheit wird nicht ruhen; sie wird auch nicht vergehen."

Trotz solcher klaren Aeusserungen - auch das sei mit grosser Deutlichkeit gesagt - halte ich die Rede, die Jenninger in der Gedenkstunde des Bundestages am 10. November 1988 hielt, in wichtigen Teilen fuer eine fatale Fehlleistung. Der damalige Bundestagspraesident bekam dieses grosse Thema, das er sich selbst vorgenommen hatte, nicht in den Griff.

Er hat viel Richtiges gesagt. Vieles, was er seinen Landsleuten ins Stammbuch schrieb, wird nicht von allen gerne gelesen. Eine Apologie des Nationalsozialismus war diese Rede gewiss nicht. Aber vieles von dem, was er sagte, konnte missverstanden werden, ja musste besonders in der gesprochenen Rede missverstanden werden.

Auf einiges werde ich noch eingehen, moechte jedoch an dieser Stelle nur die ersten beiden Saetze der Rede zitieren, um zu zeigen, wie durch ganz kleine sprachliche Nuancen im emotional angespannten Zuhoerer eine vom Vortragenden nicht gewollte Reaktion verfolgt werden kann.

Die Rede begann wie folgt: "Die Juden in Deutschland und in aller Welt gedenken heute der Ereignisse vor 50 Jahren. Auch wir Deutschen erinnern uns an das, was sich vor einem halben Jahrhundert in unserem Land zutrug...."

Lassen Sie mich wiederholen: "Die Juden gedenken" und "Wir Deutschen erinnern uns".

Kuehl, fast distanzierend, das Wort "Erinnern" im Vergleich zu dem mehr gefuehlsbetonten "Gedenken", - ganz abgesehen davon, dass das Gegenueberstellen - hie Juden, hie Deutsche - falsch ist. Dass das eigentlich immer falsch ist, aber ganz besonders im Rueckblick auf die Geschehnisse vom 9. und 10. November 1938.

Denn die, welche damals maltritiert und sogar getoetet wurden, deren Wohnungen und Geschaefte man zerstoerte und pluenderte, deren Gotteshaeuser man brandschatzte, das waren ihrem damaligen Selbstverstaendnis nach deutsche Juden, also Deutsche. Ich weiss es, ich war einer von ihnen, und bin es noch heute.

Jetzt noch oder jetzt wieder zwischen Deutschen und Juden zu unterscheiden, heisst, Wasser auf die falschen Muehlen zu leiten. Jenninger tat das, obwohl er es sicher nicht wollte. Und solch Missverstaendliches wiederholte sich.

Meine Damen und Herren,

die Veranstaltung des Deutschen Bundestages zur sogenannten Kristallnacht stand von Anfang an unter keinem guten Stern. Schon viele, viele Monate vor dem Gedenktag war zwischen den politisch Verantwortlichen in Bonn und der Repraesentanz der Juden in der Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den damaligen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Werner Nachmann, eine Zweiteilung der Hauptveranstaltungen vereinbart worden.

Von juedischer Seite sollte eine Gottesdienst-aehnliche Feierstunde in der Frankfurter Hauptsynagoge stattfinden, bei der auch Vertreter der Deutschen Politik sprechen sollten.

(Wie Sie wissen, geschah das auch. Die Rede, die Bundeskanzler Helmut Kohl dort hielt, war ein unmissverstaendliches, bewegendes Bekenntnis zu Schuld historischer Last und weiterfuehrender Verantwortung; war die offene, ausgestreckte Hand des gelaeuterten Deutschland unserer Tage an die Adresse der Juden, hier, in Israel, ueberall in der Welt.)

Raeumlich und zeitlich von der Veranstaltung in der Synagoge getrennt, sollten die Abgeordneten, die Repraesentanten des deutschen Volkes, im Bundeshaus der Verbrechen gedenken, die eine fruehere deutsche Regierung nicht nur zugelassen, sondern geplant hatte und in eigener Regie durchfuehren liess.

Innerhalb der Unionsparteien gab es zunaechst Bedenken gegen eine Gedaechtnisstunde des Bundestages. Als diese ausgeraemt waren - ausgeraemt auch durch das Votum und den Einsatz Philipp Jenningers - wollten einige Abgeordnete, hauptsaechlich Gruene, die Veranstaltung ausweiten und schlugen vor, neben dem als einzigem vorgesehenen Redner Jenninger den jetzigen Vorsitzenden des Zentralrats, Heinz Galinski, zu einer zusaetzlichen Rede einzuladen.

Jenninger und andere aber meinten, es solle nur der Repraesentant des Bundestages reden, und so wurde dann auch entschieden. Doch in der oeffentlichen Debatte, in die sich bald auch die Ostberliner Presse einschaltete, wurde schnell von einem "Redeverbot fuer Galinski im Bundestag" gesprochen. In

Rechtskreisen wurde gleichzeitig verbreitet, Galinski setze das Bundestags-Praesidium unter Druck, damit er im Parlament auftreten kann.

Um der Wahrheit willen moechte ich hier noch einmal festhalten, dass Heinz Galinski nicht Initiator oder auch nur Foerderer des Gedankens war, er sollte vor dem Parlament in Bonn reden. Dass er natuerlich eine solche Einladung, wenn sie erfolgt waere, angenommen haette, steht auf einem anderen Blatt. Welcher Buerger der Bundesrepublik Deutschland wuerde, ja duerfte, eine derartige Aufforderung ablehnen?

Und weil ich gerade bei Galinski bin, moechte ich noch an ein anderes erinnern. Er war bei der missglueckten Rede Philipp Jenningers zugegen. Danach gab es von ihm kein Wort der Kritik. Auch durch Schweigen koenne man etwas ausdruecken, meinte er, von einem Reporter dringend um eine Aeusserung gebeten.

Erst lange nachdem Jenninger seinen Ruecktritt erklart hatte, gab es Aeusserungen Galinskis zur Sache, Aeusserungen, die alle von Maessigung diktiert waren.

Das hat allerdings einige Rechtsradikale nicht daran gehindert, in ihren Kreisen den Fall Jenninger in einen Fall Galinski umzudrehen, so als trigen - wieder einmal - die Juden Deutschlands die Schuld an etwas Unangenehmen, diesmal dem Ruecktritt des Bundestagspraesidenten.

Da sagte z.B. ein kleiner Moechtegern-Hitlernachfolger in einem aus Hamburg versandten Rundbrief: "Das war wie im alten Rom zu Neros Zeiten. Daumen nach unten. Der Gladiator muss sterben. Galinski spielt den Imperator."

Dann folgte in diesem Schmaehartikel ein Angriff auf den Bundespraesidenten, der, ich zitiere, "auf Kosten des gesamten deutschen Volkes seine eigene Familien-Vergangenheit bewaeltigen will."

Ein anderes Mal sagte derselbe Mann: "Die Zionisten moechten den Deutschen noch Hunderte von Jahren Verbrechen aus der Nazizeit vorhalten, damit sie uns wie eine Zitrone ausquetschen koennen."

Wer sich in diesen Wochen an manchen deutschen Stammtischen umhoeren kann, wer Einblick hat in das, was auf Veranstaltungen der verschiedenen Rechtsgruppen gesagt wird, der weiss, dass derartige Hetz- und Hasstiraden dort gang und gabe sind. Auch auf zumindest einer Parteiveranstaltung der "Republikaner" in Berlin waren antisemitische Toene laut geworden, obwohl die Partei offiziell den Antisemitismus ablehnt, was man ihr abnehmen sollte, solange das Gegenteil nicht bewiesen ist.

Ich glaube ueberhaupt, dass die Auseinandersetzung mit extremen politischen Parteien, seien sie rechts angesiedelt oder links, nicht durch Anschuldigungen, Polemik oder Verleumdungen erfolgen darf und kann, sondern durch politische Debatten und durch Aufklaerung gesucht werden muessen.

Wenn sich Waehler von ihren bisherigen Parteien abwenden und glauben, links oder rechts bessere Antworten auf ihre Sorgen und Aengste zu bekommen, dann ist es hoechste Zeit fuer die staatstragenden Parteien, darueber nachzudenken, was sie moeglicherweise falsch gemacht haben, und es zu aendern. Das, unter vielem anderen, haben die demokratischen Parteien in der Weimarer Republik versaeumt. Wir alle wissen, welche Konsequenzen das hatte.

Aber das ist nicht das Thema dieses Vortrags.

Zur Rede Philipp Jenningers zurueckkommend muss man feststellen, dass auch dessen Bemerkungen zur Rolle der Juden waehrend der Jahre der ersten deutschen Republik sich dazu eignen, von rechtsgerichteten Gruppen im Lande missbraucht zu werden.

Lassen Sie mich wieder zitieren. Jenninger sagte:

"Was die Juden anging! hatten sie sich nicht in der Vergangenheit doch eine Rolle angemasst - so hiess es damals - die ihnen nicht zukam? Mussten sie nicht endlich einmal Einschraenkungen in Kauf nehmen? Hatten sie es nicht vielleicht sogar verdient, in ihre Schranken gewiesen zu werden? Und vor allem", fuhr Jenninger fort, "entsprach die Propaganda - abgesehen von wilden, nicht ernst zu nehmenden Uebertreibungen - nicht doch in wesentlichen Punkten eigenen Mutmassungen und Ueberzeugungen?"

Und noch ein wenig weiter im Text sagte der Bundestagspraesident: "Der Kapitalismus und die Grosstaedte mit ihren unvermeidlichen Begleitumstaenden - das erschien ebenso 'undeutsch' wie das prominente Engagement von Juden in liberalen und sozialistischen Gruppierungen."

Jenninger wollte seinen Zuhoerern im Bundestag und spaeter den Lesern der Rede sagen, dass es derartige Meinungen vor 50 /60 Jahren in weiten Kreisen gab. Darum hatte er ja in seinen gesprochenen Text die im Manuskript nicht enthaltene Floskel "so hiess es damals" eingefuegt.

Aber diese vier Worte gingen weitgehend unter. Den meisten Zuhoerern im Bundestag erschien es, wie wir wissen faelschlicherweise, als haette Jenninger da seine eigene Ansicht vorgetragen und nicht die im Deutschland nach 1933 weit verbreitete Meinung des Volkes.

Ich bin davon ueberzeugt, spaetestens an dieser Stelle waeren, um moeglichen Missverstaendnissen sofort das Wasser abzugraben, einige zusaetzliche Anmerkungen des Bundestagspraesidenten notwendig gewesen. Ich weiss, was man haette sagen koennen, denn schon als Penndler habe ich mich an Diskussionen beteiligt, bei denen es um den angeblich ueberproportionalen Einfluss der Juden in Deutschland ging.

Natuerlich stimmt es, dass ein Jude, den man zu den Liberalen zahlen darf, Hugo Preuss, der Verfasser der Weimarer Verfassung war. Natuerlich stimmt es auch, dass einige der fuehrenden Koepfe

der fruehen Sozialdemokratischen Partei Juden waren; das gilt auch fuer deren linke Ableger USPD und Kommunisten.

Aber was wirklich Einfluss auf die Politik anbelangt, so war das schliesslich unbedeutend. Dazu moechte ich einlge wenige Zahlen nennen.

In den 19 Reichskabinetten zwischen 1919 und 1933, die oft bis zu 20 Mitglieder hatten, waren ganze sechs Minister juedischer Abstammung. Der wohl bekannteste war Walter Rathenau, der dann auch erschossen wurde.

Zur Zeit der sogenannten Machtuebernahme durch die Nationalsozialisten, also - wie es damals hiess - der "Befreiung des deutschen Volkes vom juedischen Einfluss", war kein Jude Regierungspraesident oder Landrat irgendwo im Reich; lediglich zwei Reichstagsabgeordnete von insgesamt 577 waren Juden, keiner war Mitglied eines Reichs- oder Laenderkabinetts.

Ich will aufhoeren mit dieser Art der Aufzaehlung. Es koennte sonst leicht so aussehen, als glaube ich, die Juden, die damals Deutsche waren und Deutschland dienten, verteidigen zu muessen.

Lassen Sie mich nur zitieren, was einer dieser deutschen Juden, der vorhin schon erwaehte Walter Rathenau, zu diesem Thema einmal gesagt hatte:

"Meine Vorfahren und ich selbst haben sich von deutschem Boden und deutschem Geist genaeht und unserem, dem deutschen Volk erstattet, was in unseren Kraeften stand. Mein Vater und ich haben keinen Gedanken gehabt, der nicht fuer Deutschland und deutsch war.....". So wie er dachten die meisten.

Ich will mit solchen Verteidigungsargumenten aufhoeren, sagte ich vorhin. Aber Philipp Jenninger haette ein paar Worte sagen muessen, um nicht missverstanden, missdeutet und spaeter missbraucht zu werden.

Aehnliches gilt fuer die Passagen, mit denen er den angeblichen Erfolg Hitlers im Gegensatz zu dem sogenannten Versagen der Weimarer Regierungen begleitet. Kein Wort fiel z.B. darueber, dass zumindest die aussenpolitischen Erfolge der ersten Jahre nach dem Machtwechsel von 1933 weitgehend auf Vorarbeiten zurueckgingen, die lange vorher geleistet wurden, hauptsaechlich unter der Regie von Gustav Stresemann.

Aber lassen Sie mich nochmals zitieren - und es wird ein laengeres Zitat -, damit klar wird, welche Saetze ich meine:

"Die Jahre von 1933 bis 1938 sind selbst aus der distanzierten Rueckschau in Kenntnis des Folgenden noch heute ein Faszinosum insofern, als es in der Geschichte kaum eine Parallele zu dem politischen Triumphzug Hitlers waehrend jener ersten Jahre gibt."

Ich zitiere weiter:

"Wiedereingliederung der Saar, Einfuehrung der allgemeinen Wehrpflicht, massive Aufruestung, Abschluss des deutsch-britischen Flottenabkommens, Besetzung des Rheinlands, Olympische Spiele in Berlin, 'Anschluss' Oesterreichs und 'Grossdeutsches Reich' und schliesslich, nur wenige Wochen vor den Novemberpogromen, das Muenchner Abkommen, Zerstueckelung der Tschechoslowakei - der Versailler Vertrag war wirklich nur noch ein Fetzen Papier und das Deutsche Reich mit einem Mal Hegemonialmacht des alten Kontinents."

Und noch ein paar Saetze will ich zitieren (bitte halten Sie durch):

"Fuer die Deutschen, die die Weimarer Republik ueberwiegend als eine Abfolge aussenpolitischer Demuetigungen empfunden hatten, musste dies alles wie ein Wunder erscheinen. Und nicht genug damit: aus Massenarbeitslosigkeit war Vollbeschaeftigung, aus Massenelend so etwas wie Wohlstand fuer breiteste Schichten geworden. Statt Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit herrschten Optimismus und Selbstvertrauen. Machte nicht Hitler wahr, was Wilhelm II. nur versprochen hatte, naemlich die Deutschen herrlichen Zeiten entgegenzufuehren?"

Ich beende dieses Zitat, obwohl auch noch die naechsten Saetze relevant sein koennten, wo es z.B. heisst "die staunenerregenden Erfolge Hitlers waren insgesamt und jeder fuer sich eine nachtraegliche Ohrfeige fuer das Weimarer System."

Auch nach diesen Feststellungen fehlt eine Relativierung. Denn die Erfolge und Triumphe Hitlers wurden ja erkaufte mit der Zerstoerung der Demokratie, mit der Vorbereitung auf den Krieg, mit der Vernichtung der Kultur - man denke nur an die Buecherverbrennungen, an die Entfernung von Gemaelde und Plastiken der sogenannten entarteten Kunst aus deutschen Museen und an die Vertreibung vieler Kuenstler, wie Bruno Walter, Oscar Maria Graf, Stefan und Arnold Zweig, Elisabeth Bergner, Thomas Mann, Lyonel Feininger, Lion Feuchtwanger, um nur einige wenige zu nennen.

Schon Hitlers fruehe Erfolge wurden erkaufte mit der Mlssachtung der Menschenrechte, mit der Demuetigung, Verhaftung, Folterung und Toetung vieler aufrechter Maenner und Frauen; nicht nur Juden, obwohl diese die Hauptopfer waren: Sozialdemokraten, Kommunisten, Konservative, unbeugsame Christen, Pazifisten - wer nicht ins Schema passte oder sich nicht beugte, wurde erbarmungslos verfolgt.

Hatte all das nicht als Ergaenzung zu den Triumpfen gesagt oder zumindest angedeutet werden muessen? Und haette nicht auch gesagt werden muessen, dass der deutsche Widerstand, so wenig Erfolg er auch schliesslich hatte, schon recht frueh und ganz gewiss im Herbst 1938 aktiv war?

Schliesslich waere ein Wort zu sagen gewesen ueber die sogenannten Unbesungenen Helden, ueber diejenigen Frauen und Maenner, die bei eigener Lebensgefahr Verfolgten halfen und etliche auch retten konnten. Ein Beispiel der so Geretteten sass an jenem Tag neben Jenninger: Ida Ehre, die kuerzlich verstorbene grosse Schauspielerin, die dort die "Todesfuge" von Paul Celan sprach, und deren ganze Familie dem Holocaust zum Opfer fiel, ueberlebte dank der Treue ihres Mannes, der sie nie im Stich liess.

Auch das gab es vielemals, wenn auch bei weitem nicht oft genug. Auch das haette von Jenninger erwaehnt werden muessen. Und hatte der Bundestagspraesident nicht eigentlich auch Kurt Schumacher zitieren sollen, der, ehe ihm im Konzentrationslager die Gesundheit geraubt wurde, im Jahre 1933 im deutschen Reichstag den Nazis die Worte entgegenschleudert hatte: "Der Nationalsozialismus ist nichts als ein Appell an den Schweinehund im Menschen?"

Dies ist ein boeses, aber absolut wahres Urteil. Warum so viele diesem Appell an das Boese folgten, ist eine Frage, die - wie ich schon am Anfang sagte - noch in Generationen diskutiert werden wird.

Jenninger hat nicht versucht, auf sie eine Antwort zu finden. Er hat von Erfolgen, von der Hybris der Macht gesprochen. Aber die Demuetigungen und die Preisgabe der Freiheit, all das hat er verdraengt.

Allerdings hat er das Grauen nicht ausgespart. In langen Saetzen, bei denen jeder Zuhoeer und Leser erschauern muss, zitiert Jenninger den Augenzeugenbericht eines Mannes, der im Jahre 1942, im Jahr der Wannsee-Konferenz, einer besonders schrecklichen Massenerschiessung von Juden irgendwo in Osteuropa beiwohnte.

Und ein ganz anderes Schaudern ergreift einen bei dem von Jenninger direkt im Anschluss daran gebrachten Auszug aus einer Rede Heinrich Himmlers vor hohen SS-Chargen in Posen im Oktober 1943. Himmler meinte, Juden, tausende von Juden umgebracht zu haben und dabei "anstaendig geblieben zu sein", sei ein - ich zitiere: "Ruhmesblatt." Man hoere: als Moerder anstaendig geblieben zu sein, ein Ruhmesblatt.

Der oberste Chef aller Konzentrations- und Vernichtungslager beendete diese Rede mit den Worten: "Wir haben keinen Schaden in unserem Innern, in unserer Seele, in unserem Charakter daran genommen."

Welchen Schaden Deutschland genommen hatte, das war ihm und den anderen damaligen Machthabern ziemlich gleichgueltig.

Dass Jenninger diesen Augenzeugenbericht von dem Massenmord ebenso zitierte wie die Rede Himmlers, zeigt, was er dem Bundestag, was er seinen Landsleuten eigentlich sagen wollte.

Leider haben diejenigen Abgeordneten, die den Saal vorzeitig verlassen hatten, - einige aus echter, einige aus gespielter Empoerung - diese Teile der Rede gar nicht mehr gehoert. Ihr Urteil, gelegentlich ihr Vorurteil, war da schon gefaellt.

Philipp Jenninger hat nach der Reaktion auf seine Rede, die ihm gemaesse anstaendige Konsequenz gezogen. Er ist zurueckgetreten. Als er feststellen musste, dass sich viele ihm auch politisch nahestehende Abgeordnete durch diese Rede "nicht vertreten" fuehlten, wie es der FDP-Vorsitzende Graf Lambsdorff ausdrueckte, blieb ihm keine andere Wahl.

Sein Hauptfehler war wohl, dass er in der Rede das Vokabularium der Nazis benutzte, ohne sich immer wieder davon zu distanzieren. So nannte er z.B. Himmler bei seinem damaligen Titel "Reichsfuehrer SS". Selbst Eichmann hatte sich entschuldigt, als ihm einmal waehrend der Befragungen in Jerusalem dieser Titel ueber die Lippen kam.

Jenninger sprach von "Arisierung", von "Rassenschande", vom "juedischen Untermenschen" und "Ungeziefer". Im Text ist das fast immer in Anfuhrungsstrichen gesetzt, - aber wer hoert schon Gaensefuesschen in einer gesprochenen Rede? Auf diese Weise entstand weitgehend der Eindruck, als wolle Jenninger die damalige Haltung vieler Deutscher entschuldigen, was wirklich nicht seine Absicht war.

Er versuchte, die damalige Zeit, die damaligen Umstaende zu erklaren. Erklaren macht vieles plausibel, sogar verstaendlich. Aber wer etwas verstaendlich macht, der erregt oft den Anschein, als billige er es. Und wieder musst gesagt werden: das wollte Jenninger bestimmt nicht.

Interessant ist das Urteil Sebastian Haffners ueber die Jenninger Rede, besonders da der Bundestagspraesident sich stark auf Gedanken dieses Berliner Publizisten und Historikers stuetzte:

"Was Philipp Jenninger bei seiner Rede fehlte, war das Gespuer fuer die Situation. Die Rede war nicht an und fuer sich falsch, sondern die Gelegenheit, sie zu halten - so wie man auch" - ich zitiere weiterhin Haffner - "am frischen Grab eines Ermordeten nicht ueber die interessanten Seiten seines Moerders spricht.

Es ist ja nicht so, dass Hitler wie ein fremder Besatzer nach Deutschland hereingeschneit waere. Er war fuer viele das Traumbild eines Diktators, der dem Reich ein neues Selbstbewusstsein gab."

Soweit Sebastian Haffner.

Die Reaktion auf die Rede Jenningers war heilsam, so schmerzlich auch die ganze Sache fuer ihn selbst war.

Das ist ja das Grossartige, dass jetzt in Deutschland wieder diskutiert wird. Und dabei sage ich: lieber zuviel als zu wenig. Rueckblickend auf die Zeit vor einem, halben Jahrhundert, ist es doch

beinahe ein Wunder, dass sich in Deutschland nach dem Krieg eine Gesellschaft formiert hat, deren Wertvorstellungen sich von denen fruherer Generationen grundsatzlich unterscheiden. Veranstaltungen wie alle diejenigen, die im Rahmen der Woche der Bruederlichkeit stehen, helfen dabei mit, dass das so bleibt.

Noch sind die negativen Kraefte nicht ganz ueberwunden. Sie werden es nie sein, hier nicht und auch sonst nirgendwo auf der Welt, denn Gott hat den Menschen eben nicht perfekt gemacht.

Wir haben heute in diesem Land - so wie anderwaerts auch - viele Probleme zu bewaeltigen. Manche glauben, das sei im Eilverfahren moeglich oder gar im Rueckgriff auf fruhere Fehlvorstellungen und Fehlleistungen.

Eines der wichtigsten Probleme, besonders bei den zwischenmenschlichen Beziehungen, ist die Behandlung von Zugewanderten oder Fremden, die entweder im Lande leben oder erst hierherkommen.

Wir alle duerfen Stolz darauf sein, dass im Grundgesetz verankert ist, Menschen, die anderswo Verfolgung leiden, koennen hier aufgenommen werden. Gleichzeitig aber muessen wir darauf achten, dass die Aufnahmebereitschaft nicht missbraucht wird.

Das Modewort von der multikulturellen Gesellschaft gefaellt mir dann nicht mehr, wenn es in einen Schlachtruf verwandelt wird. So wie das Asylproblem allerdings zur Zeit hier behandelt wird, entwickelt es gefaehrlichen innenpolitischen Zuendstoff. Wir muessen Wege finden - und zwar bald - die Asylantenfrage fair, d.h. sowohl im Interesse der Einheimischen als auch der potentiellen Neubuerger zu loesen.

Aehnliches gilt fuer das zwar verwandte, aber doch ganz verschiedene Problem der Aussiedler. Sinnvolles Planen tut not, und damit verbunden eine vernuenftige Aufklaerung der Oeffentlichkeit.

Ein ganz aktuelles Problem ist das Zusammenleben mit den Muslimen in diesem Land. Es ist besonders brennend geworden durch die Erregung, die alle Menschen islamischen Glaubens wegen des Buches von Salman Rushdie "Satanische Verse" ergriffen hat.

So sehr wir den Mordaufruf des Schiitenfuehrers Ayatolla Khomeini verabscheuen, so sehr wir uns fuer die Freiheit des gedruckten Wortes und damit auch dieses Buches einsetzen, so sollten wir doch auch Verstaendnis dafuer haben, dass sich religioese Menschen verletzt fuehlen, wenn sie meinen, dass ihrem Glauben blasphemisch nahe getreten wird. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an die - mir sehr verstaendliche - Aufregung ueber den Film "Die letzte Versuchung Christi" des Amerikaners Martin Scorsese. Nicht nur solche Christen, die die Bibel ganz woertlich nehmen, waren schockiert, wenn es auch - zum Glueck - keine Todesdrohungen gab.

Wir sollten nie vergessen, besonders in der Woche der Bruederlichkeit, dass die in unserer Mitte lebenden Muslims eben auch unsere Brueder sind. Angehoerige einer der drei grossen monotheistischen Religionen. Und wir koennen nur hoffen und beten, dass auch sie das trotz des Aufrufes aus dem Iran nie vergessen.

Meine Damen und Herren,

in seiner Rede hatte Philipp Jenninger zum Schluss gesagt: "Lassen wir es niemals wieder zu, dass unserem Nachbarn die Qualitaet als Mensch abgesprochen wird. Er verdient Achtung, denn er traegt, wie wir, ein menschliches Antlitz."

Das ist nichts anderes als eine Umformung des Bibelwortes: "LiebeDeinen Naechsten, denn er ist wie Du."

Es ist das ein Bibelwort, das der Schriftsteller der Aufklaerung, Christian Fuerchtegott Gellert, in einen schoenen Vers gegossen hat:

"So jemand spricht: ich liebe Gott
und hasst doch seine Brueder,
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott,
und reisst sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb' und will, dass ich
den Naechsten liebe, gleich als mich."

Das gilt gleichermassen fuer Christen und fuer Juden und fuer Mohammedaner.
Eigentlich waere jetzt mein Vortrag zu Ende.

Aber ich bitte um Ihre Erlaubnis, noch etwas an fuegen zu duerfen, was ja auch mit der Gedenkveranstaltung im Bundestag im Zusammenhang steht. Ich moechte einige Zeilen aus der Todesfuge von Celan vorlesen, - als eine Verbeugung vor Ida Ehre, wohl wissend, dass ich diesen Text nie so sprechen kann, wie sie es am 10. November 1988 tat.

"Ein Mann wohnt im Haus
er spielt mit den Schlangen.

Er ruft: spielt suesser den Tod,
der Tod ist ein Meister aus Deutschland

Er ruft: streicht dunkler die Geigen,
dann steigt ihr
als Rauch in die Luft
dann habt ihr
ein Grab in den Wolken
da liegt man nicht eng.

Schwarze Milch der Fruhe
wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags
der Tod ist ein Meister aus Deutschland.

Wir trinken dich abends und morgens
wir trinken und trinken.

Der Tod ist ein Meister aus Deutschland,
sein Auge ist blau
er trifft dich mit bleierner Kugel,
er trifft dich genau.

Ein Mann wohnt im Haus,
dein goldenes Haar Margarete,
er hetzt seine Rueden auf uns,
er schenkt uns ein Grab in der Luft,
er spielt mit den Schlangen
und traemet, -

Der Tod ist ein Meister aus Deutschland
dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith."

H.P. Cohn, 1 Chamberlain Ave. Rose Bay 2029
Dear Breesener,

Sept. 21st 1989

You will see from the reproduction of the advertisement which we placed in this week's Jewish Times that Wolfgang Matsdorf passed away on the 12th of this month.

Apart from asking you to contribute towards the cost of the advertisement we would also like you to provide an appropriate amount of money towards a Memorial Fund in Wolfgang's name which we intend to establish within the so called "Loewengard Fund", which is administered by Wastl in Israel. For those who are not familiar with its purpose we wish to point out that all the monies in this fund are used entirely for more or less tertiary education of deserving people in Israel. We understand that everyone receiving a grant from this fund is personally interviewed by Wastl and they are virtually handpicked by him. Certainly a very worthwhile institution. - Alternatively it has been suggested to plant some trees in Matsdorf's name. We can do either or both. Therefore when you send your cheque would you please indicate your preference.

As well it is our intention to make some contribution (not necessarily financial) to the planned Holocaust Museum which is to be established in the eastern suburbs of Sydney during the next twelve months and we would want to have some kind of Memorial to Wolfgang there as well.

Hoping to hear from you soon, best wishes to the new year. (On behalf of everyone else), Herko



From the Washington Post, by Donald P. Baker, Washington Post Staff Writer.

BITTERSWEET MEMORIES ARISE AT REUNION OF JEWISH REFUGEES.

BURKEVILLE, Va., April 21 - It is 1940 when three dozen young Jews, desperate emigres from an agriculture school in Nazi Germany, are allowed to come to this 600 acre plantation, known as Hyde Park, in Southside Virginia.

While their families were left behind to face destruction, the refugees about an equal number of young men and women, were allowed to live on the plantation in Nottoway County. They built chicken houses, planted peach trees, picked tobacco and teamed to eat watermelon and corn on the cob.

This weekend, which includes both Adolf Hitler's birthday on Friday and the Day of Remembrance of the Holocaust on Sunday, 13 of them returned here.

While there were the usual trappings of a reunion - laughter as a 70-year-old tried to match a name with a half-century-old photograph and picture-taking on the expansive lawn - the chatter inevitably was interrupted by a phrase repeated as if it had been a class motto: "This place saved my life."

"This place probably saved us from concentration camps," said George Landecker, a retired dairyfarmer from Utica, N.Y. It was Landecker's second visit to Hyde Park since he left the farm in the early 1940s. For all the others this weekend's reunion was their first trip back.

The students had been enrolled in an agricultural school called Gross Breesen, in northeast Germany, that was founded in 1936 with the idea of teaching a trade to the children of Jewish merchants to prepare them for emigration. The founder of Gross Breesen, psychologist Carl Bondy, arranged for the students to move to farms in Australia, South America, Palestine and the United States. The "Virginia plan" was the brainchild of Richmond merchant William B. Thalhimer Sr., who envisioned turning his Hyde Park Farm into a sanctuary where young refugees would live and work communally.

Thalhimer signed papers that allowed the young workers to come to the United States outside the regular quota system, which was overflowing with requests.

If there was any doubt about how fortunate were those who came to Hyde Park - even though many of them left families behind, never to be seen again - it was removed by those who heard the story of another visitor here this weekend.

Irmgard Muller had begged her parents to send her to Gross Breesen when it opened in 1936, but they refused, although they allowed her older brother to emigrate to Italy to study law.

They finally relented in 1940, but by the time she arrived at Gross Breesen it was too late to get out. Soon it became just another labor camp.

"Have you ever seen a number?" she asked rolling up her sleeve. But all that remains of her concentration camp identification is a triangular tip of a Star of David - the number 41965 had been removed surgically.

"That's why I hate these name tags," she said, pulling her sweater over the red and white tag that everyone wore during the reunion.

After decades of being unable to talk about her experiences - and refusing to wear stripes for 50 years - Muller now spills out her story in a torrent, but edits it with phrases such as "and then the usual happened," to describe the death of her family and friends.

"I wanted to see where I would have been had my parents not been so stubborn," Muller said, explaining her presence here this weekend.

Muller arrived in the United States in 1946. For nearly 13 years she "sewed clothes for rich women" at Gertrude McBride's gown shop near Dupont Circle.

In the early 60s, using money she had been awarded by the German government "for interrupting my education," she enrolled at George Washington University and went on to work as a plant pathologist at Cornell University until her retirement four years ago.

"This was the place that kept us all alive and hoping," Muller said. "I always wanted to come, but I didn't have the guts to come on my own."

After hearing Muller's tale, Manfred Lindauer interjected, "I don't want to compare my story."

The idea for the reunion was born during a visit to the farm last year by George Landecker, when he learned that its current owner, Anne Scott, had converted the circa 1752, manor house into a, 14-bedroom country inn.

Two of Thalhimer's sons, William Jr., 75, and Charles, 65, made the one-hour trip from Richmond today to share their memories.

"Your parents had a La Salle convertible. It was the grandest car I had ever seen," Wolf Stein, 77, told the Thalmimer brothers.

"What was that old mule's name?" asked one. "Where was the pig barn?" asked another.

Carola Domar, a social worker in Concord Mass., recalled making a trip in the back of a red truck to nearby Burkeville "two nights in a row" to see "Gone with the Wind".

The Hyde Park experiment ended shortly after the United States entered World War II, when the young men scurried to join the Army and the women left for jobs in the cities.

However, the young Jews with German accents were considered security risks. They were classified as "enemy aliens", ineligible for military service or defense jobs.

Most of the men eventually managed to get into the Army by volunteering for the draft. Even then, they faced obstacles.

Isidor Kirshrot studied agriculture at Virginia Tech and briefly worked as a dairy supervisor for the State of Virginia before joining the Army.

"It was my war", said Kirshrot, who nonetheless was briefly jailed in Cincinnati as a German spy shortly after graduating from officers' candidate school at Fort Knox.

Kirshrot, 71, who now lives in Tacoma, Wash., stayed in the Army 32 years, retiring as a colonel.

After the war, several of the Hyde Parkers returned to farming, but others found jobs more in keeping with their families' backgrounds: professors, lawyers and bankers.

Friedel Dzugas became an internationally known abstract painter. His large "color-block" paintings are on display in Washington at the Hirschorn Museum & Sculpture Garden, Phillips Collection and the National Museum of American Art.

Hans Georg Hirsch, of Bethesda, stayed in agriculture. After getting a doctorate at the University of Minnesota, Hirsch joined the U.S. Department of Agriculture, where he worked until his retirement in 1982. During the war, Professor Bondy - who managed to catch up with his students in Virginia - taught at the College of William and Mary, but he returned to Germany after the war as a professor at the University of Hamburg.

As the reunion wound down, Landecker and others already were talking about their next gathering - at Gross-Breesen.

.....
From the Richmond Times Dispatch, By Overton McGehee, Times-Dispatch state staff.

JEWS GATHER TO REMEMBER FARM THAT PROVIDED REFUGE.

April 23, 1990

BURKEVILLE - The young people who studied agriculture at the Jewish Emigration Training Farm at Gross Breesen in the late 1930s at first thought they would escape Germany by going to work on farms in Brazil.

Wolf Stein recalled when they stopped studying Portuguese because Brazil had closed its borders to Jews from Germany. Stein, now of Utica, N.Y., reminisced at a reunion of some of the school's students in Nottoway County this weekend.

"We started studying Spanish, because we hoped we could go to Argentina," Stein said. Then Argentina stopped accepting Jewish refugees.

"By 1939, practically all the world was closed to Jews," Stein said.

The final hope for some of the students was the "Virginia plan."

A Richmond merchant, William B. Thalheimer Sr., bought the 1,000-acre Hyde Farm in Nottoway and gave shares to students who had studied at Gross Breesen. His plan allowed more than 40 Jewish youngsters to come to the United States despite the limited quota for immigrants from Germany.

"Thalheimer saved many of us from death," said George Landecker, the retired upstate New York dairy farmer who organized the reunion.

It was the first time back at the farm, now a country inn called Hyde Park Farm, for most of the 13 former agriculture students who came to the reunion.

They spent a weekend at the site where they learned about tobacco and mules, formed close friendships and escaped the Holocaust that killed most of their relatives. Some of the students stayed there for four years, although many joined the U.S. military when the country joined the war.

Eva Loew stood on the front lawn of the 1750s farm house and looked at the row of 10 log chicken houses that contained one of Virginia's most advanced egg operations when the Gross Breesen students were running it.

"We built those houses," Mrs. Loew said. "The boys went out into the Woods, cut the logs and snaked them out, one by one.

"We had blueprints from the extension service, but from there, we did it ourselves.

Mrs. Loew was in charge of the dairy when she was at Hyde Park. She married one of the other Gross Breesen students there and still lives on the dairy farm they later bought in Connecticut.

She brought her diary to the reunion, with a few pages about "the boys" taped shut. The open pages showed the serious side the farm, as Mrs. Loew described the new mare, a method of sanitizing the milk buckets with chlorine, and the planting of "certified marglobe," tomatoes.

Mrs. Loew's diary also included pictures of the young farmers making cinder blocks and standing beside enormous tobacco plants. One shot shows Fridel Dzugas standing on a ladder, painting by the light from a window. Today, Dzugas is known around the world as an abstract painter.

"We were very busy here," said Dzugas, now of Cambridge, Mass. "I did not find much time to paint."

He is not the only one of the Hyde Farm refugees to find success after Nottoway County. Henry Kellerman was a lawyer at the Nuremberg trials. Hans George Hirsch became an official of the U.S. Department of Agriculture.

"It was a very active farm," Landecker said. "But the main purpose was to get us out of the country. For those of us who were fortunate enough to get here, it worked.

"We experienced much together, at Gross Breesen and here. We are a family."

Irmgard Muller attended Gross Breesen, but did not escape Germany before the Holocaust. She came to the reunion to see the farm where some of her classmates went. Ms. Muller was still at Gross Breesen when the Nazis turned it into a forced labor camp. Later, she was sent to the Auschwitz concentration camp.

Ms. Muller recalled her family's futile efforts to be admitted into the United States.

"I think of my small, teeny mother standing in line at the American Consulate waiting for a registration number to go on a list of people most of whom were never allowed to come here.

"It makes you wonder why more people didn't do what the Thalhimers did."

.....
 WELT am SONNTAG-Herausgeber Ernst Cramer wurde zwischen 1937 und 1939 auf Gut Gross-Breesen zum Landwirt ausgebildet, denn fuer Landwirte boten sich bessere Moeglichkeiten zum Auswandern. Mit einem Freund aus den damaligen Tagen fuhr er jetzt zum erstenmal wieder hin.

Von ERNST CRAMER

Brzezno Da stand ich also nach etwas mehr als einem halben Jahrhundert wieder auf dem Bahnhof von Gellendorf, einem kleinen Dorf, das jetzt Skokowa heisst. Vorher wurde der Nachbarort Strupina besucht. Die kleine Holzkirche aus dem 18. Jahrhundert steht unveraendert unter den grossen Linden. Die Apotheke von Stroppen aber, in der frueher angeblich die Weltachse geschmiert wurde, habe ich nicht mehr gefunden. Von den Menschen, die einmal hier lebten, ist niemand mehr da, auch keine Kinder oder Enkel.

In diesem Teil Schlesiens, etwa 40 Kilometer noerdlich von Wroclaw (Breslau), leben hauptsaechlich Polen, die aus den frueheren Ostgebieten des Landes stammen, das sich die Sowjets einverleibt haben. Die aelteren von ihnen fuehlen sich noch immer unwohl; sie werden die Angst nicht los, eines Tages kaemen die Deutschen wieder. Die juengeren zieht es von den Doerfern weg in die grossen Staedte.

In Gellendorf standen so wie damals alte Gueterwagen auf dem Nebengleis. Einige davon hatten frueher einmal der Deutschen Reichsbahn gehoert. Mein Reisegefaehrte, Arthur W., stiess mich an und sagte: "In solch einem Waggon kam ich nach Auschwitz" Auch das ist fast ein halbes Jahrhundert her; doch die Erinnerung ist uebermaechtig.

Als wir auf dem einzigen Bahnsteig standen, warteten viele junge Leute auf den Zug, der sie nach Oborniki (Obernigk) oder Wroclaw bringen sollte. Bald kam er, elektrisch natuerlich. Die alte schnaubende Dampflokomotive gibt es schon lange nicht mehr.

Oft war ich damals auf diesem Bahnhof gewesen, angekommen, abgefahren oder auf Ankoemmlinge wartend. Zwischen 1937 und 1939 wurde ich auf dem nahegelegenen Gut Gross-Breesen zum Landwirt ausgebildet.

Nach der Machtuebernahme durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 und noch eindeutiger nach der Rassengesetzgebung zweieinhalb Jahre spaeter war es allen jungen Juden in Deutschland klageworden, dass sie in ihrem Heimatland nicht nur als Menschen minderer Klasse behandelt wurden, sondern, dass fuer sie keine Berufsaussichten mehr bestanden.

Auch auswandern war schwierig. Die meisten Laender sperrten ihre Grenzen. Lediglich fuer Landwirte und Handwerker boten sich etwas bessere Moeglichkeiten. Deshalb wurde auf Gross-Breesen eine Berufs- umschichtungs und -ausbildungsstaette geschaffen.

Vom Bahnhof fuehrt die alte, jetzt geteerte Landstrasse nach Prusice (Prausnitz). Von ihr zweigt kurz nach dem Dorfende der Weg nach Gross-Breesen ab, das jetzt Brzezno heisst.

Nie kommt mir eine Radfahrt dorthin aus dem Sinn. Es war am Vormittag des 10. November 1938. Aus Bayern kommend, war ich am Morgen in Breslau aus dem Zug gestiegen und hatte an den Litfassaeulen die Plakate gesehen, auf denen vom Volkszorn gegen die Juden die Rede war. Auf den Strassen im Stadtkern war ich an verwuesteten juedischen Geschaeften vorbeigegangen. Ein Pogrom also. Dass die grosse Synagoge in Brand gesetzt worden war, erfuhr ich erst spaeter.

Als ich an jenem Tag in Gellendorf beim Kaufmann mein dort abgestelltes Rad abholte, meinte dieser lakonisch: "Heute wuerde ich man scheen langsam fahren." Tatsaechlich radelte ich nicht bis ganz zum Gutshaus, sondern versuchte, mich in einer von Bueschen umgebenen Mulde zu verbergen. Aber jemand hatte mich gesehen und den Haeschern verraten. So fand ich mich zusammen mit allen Gross-Breesener Maennern und Jungen ueber 18 wenige Stunden spaeter in einem Lastwagen. Etappenziel war das Polizeigeftaengnis in Breslau. Schliesslich ging es nach Buchenwald.

Diesmal war die Fahrt nicht von Angst und Sorge ueberlagert, sondern von einem Gemisch aus wehmuetigem Gedenken und gespannter Erwartung. Warum eigentlich hatte ich 50 Jahre verstreichen lassen, ehe ich nach Breesen zurueckkam? Lange Zeit hinderte mich wohl ein unbewusster Wunsch, die Vergangenheit zu verdraengen, daran, mit dem Gedanken eines Besuches auch nur zu flirten. Wichtiger aber war meine Abscheu gegenueber dem neuen Totalitarismus, dem linken, der auch dort den rechten abgeloeset hatte. Wenn irgend moeglich, wollte ich kein kommunistisch beherrschtes Gebiet betreten.

Auch fuer Arthur war es die erste Rueckkehr, und nun waren wir also in Brzezno. Es ist nicht mehr Gross-Breesen. Die meisten der alten, schon damals baufaelligen Haeuser im Dorf stehen nicht mehr. Die neuen sind haesslich und fast alle abbruchreif.

Das Gutshaus allerdings, frueher "das Schluss" genannt, steht noch in alter Pracht. Es war vor einiger Zeit restauriert worden. Im Erdgeschoss ist dort jetzt ein Kindergarten. Die etwa 50 Kinder sind alle ordentlich gekleidet und sehen gut genaehrt aus. An Betreuerinnen sind etwa doppelt so viele da, wie noetig waeren.

Die Leiterin wohnt mit ihrem Mann und drei Kindern im Obergeschoss, in dem frueher unsere Schlafraeume - acht bis zehn Personen pro Zimmer - waren. Es gibt dort noch ein paar weitere kleine Wohnungen und Bueros.

Die landwirtschaftliche Flaechen von Gross-Breesen hatte etwa 500 Morgen umfasst. Inzwischen wurde unter Einbeziehung von Nachbarguetern eine grosse Domaene, ein Kombinat, von fast 2000 Morgen errichtet. Der fruehere Kuhstall ist jetzt eine Reparaturwerkstatt fuer landwirtschaftliche Maschinen. Das Vieh steht auf einem anderen Gut.

Die Traktoren, Grosspfluege und anderen Geraete sind ein wenig ungeordnet ueber den Hof verteilt. Sie sind alt, rostig und keinesfalls so blitzblank, wie wir unsere Maschinen halten mussten.

Der Mann der Kindergaertnerin war bisher ein leitender Funktionaer des Kombinats. Jetzt ist er von der Arbeit weitgehend freigestellt und soll mit Hilfe der Solidaritaets-Bewegung Buergermeister der vereinigten Gemeinden der Umgebung werden.

Was im Zeichen der Marktwirtschaft aus dem grossen Betrieb werden soll, weiss niemand. Auch ist unklar, ob irgend jemand Rueckerstattungsansprueche stellen wird. Man hofft darauf, das Kombinat in eine Genossenschaft umwandeln zu koennen.

Von oben bis unten durchforschen wir das Gutshaus und suchen nach irgendwelchen Spuren oder Ueberbleibseln aus unserer Zeit. Nur in der grossen Kueche wurden wir fuendig: Der massive Herd, auf dem die Maedels unserer Gruppe damals kochen lernten, ist noch immer in Gebrauch.

Die Duschräume sind Vorratskammern. Im alten Ess-saal spielen oder ruhen jetzt die Kinder.

Was bei einer solchen Kurzreise durch das alte Schlesien besonders auffaellt, ist die totale Ausmerzungen von allem, was an die deutsche Vergangenheit erinnern koennte. Herkunftszeichen an alten Gueterwagen sind weggefeilt. Selbst auf alten elektrischen Sicherungskasten im Keller des ehemaligen, jetzt verkommenen juedischen Gemeindezentrums von Breslau sind alle Hinweise auf den Hersteller AEG entfernt worden. Nichts, gar nichts soll daran erinnern, dass dies einst deutsches Land war. Die Saat des Hasses, die Hitler ausstreute, hat schreckliche Fruechte hervorgebracht.

Von 1936 bis zu seiner Zwangsaufloesung 1942 war Gross-Breesen eine aus der Not entstandene kleine Gemeinschaft gewesen. Wir erlernten dort nicht nur voellig neue Berufe. Unter der Leitung des Hamburger Sozialpaedagogen Curt Bondy wurde dieses abgeschiedene Gut zu einer Art Insel eines normalen Lebens, wie es sonst fuer Juden in jener Zeit in Deutschland nicht mehr moeglich war. Musik- und Lesestunden - Lieblingsautoren waren Rilke und Wiechert - ergaenzten an den Abenden den Fachunterricht.

Die etwas aelteren von uns waren alle in der Jugendbewegung gewesen. Aus der Formel vom Hohen Meissner wurde besonders die Forderung nach "innerer Wahrhaftigkeit" uebernommen. Sie entwickelte sich zu einem Bindemittel, das die Ueberlebenden dieser Gemeinschaft bis heute in Freundschaft zusammenhaelt.

Eine viel zu grosse Zahl hat leider nicht ueberlebt. Zu den Ermordeten gehoeren sowohl Arthurs Eltern - sein Vater war nach 1939 amtierender Gutsinspektor - als auch Meister K. und seine Frau, dessen einstige praktisch eingerichtete pieksaubere Tischlerei jetzt eine heruntergekommene Garage ist.

Die Felder um Brzezno sind meist gut bestellt. Im Getreide gedeiht allerdings viel Unkraut. Die herrlichen Korn- und Mohnblumen erfreuen den Beschauer mehr als den Landwirt. Schon fuer die naechste Ernte hofft man auf sauberes Saatgut aus dem Westen.

Die Waelder noerdlich und westlich von Wroclaw sind in diesen Wochen voll von Blaubeeren und Pfifferlingen, die am Strassenrand angeboten werden. An den Ausfallstrassen der groesseren Staedte haben sich mehrere kleine Maerkte entwickelt, auf denen hauptsaechlich Waren aus dem Westen feilgehalten werden. Hauptlieferquelle ist Berlin. Diese fliegenden Haendler und ihre oft in modernsten Wagen heranbrausenden Anlieferer werden von einigen als Vorboten der Marktwirtschaft gepriesen; andere verdammen sie als Schwarzhaendler.

Man glaubt allgemein, dass die Regierung die Noete des Landes in den Griff bekommt. Die Wirtschaft hofft auf Unterstuetzung vom Westen, besonders aus Deutschland. Angst vor den Deutschen findet sich fast nur noch bei der aelteren Generation.

Allgemein und erschreckend ist jedoch der Hass auf die Sowjets. "Diese Raeuber bestehlen uns, wo sie nur koennen", war einer der mildesten Kommentare.

"Das sind Freunde aus Deutschland." Mit diesen Worten wurden wir den Kleinen im Kindergarten vorgestellt, ehe sie die mitgebrachten Bananen essen durften. Arthur und ich sahen uns an. Wir, die

wir auch in Gross-Breesen nicht mehr Deutsche sein durften, waren nun in Brzezno die Freunde aus Deutschland.



Im ehemaligen Gutshaus Gross Breesen befinden sich heute ein Kindergarten, Bueros und Wohnungen



Ernst Cramer vor dem Schloss



Der alte Herd ist noch im Betrieb



Durcheinander von alten und schlecht gepflegten Maschinen

Translation : EXCURSION TO THE PERSONAL PAST by Ernst Cramer published in
WELT am SONNTAG 24 June 1990:

Introductory Remarks:

WELT am SONNTAG-publisher Ernst Cramer was an agricultural trainee at the estate Gross-Breesen between 1937 and 1939. The reason: farmers had better chances for emigration. Together with another farming-apprentice he now returned there for the first time.

TO GROSS BREESEN, WHICH IS NOW BRZEZNO

Here I was again at the station of Gellendorf, - more than half a century later. This small village is now called Skokowa. I had come from Strupina. There the 18th century wooden church still stands under high linden. The apothecary's shop in Stroppen, however, where allegedly the earth's axle was being greased, I did not find anymore. Of the people who lived there before, none was around, nor were their children or grandchildren.

Mainly Poles from the former eastern provinces of the country, which was annexed by the Soviet Union, now reside in this part of Silesia, about 40 kilometers north of Wroclaw (Breslau). The older among them still feel insecure; they are afraid the Germans might come back some day. The younger want to leave the countryside and move to the cities.

As in former days, in Gellendorf old freight cars stood on the side tracks. Some of them used to belong to the "Deutsche Reichsbahn". Arthur W., my travelling companion, nudged me and said: "In such a cattle-car I was taken to Auschwitz". This too happened almost a half-century ago. But the memory is overpowering.

While we stood on the only platform, many young people waited for the train which was to take them to Oborniki (Obernigk) or Wroclaw. Soon it arrived, powered by electricity of course. The puffing old steam engines have long been retired.

Very often I had been at that station, arriving, leaving or waiting for newcomers. Between 1937 and 1939 I learned farming at the nearby estate Gross-Breesen.

After the National Socialists seized power in 1933 and even more after the enactment of the racial laws two and a half years later young Jews in Germany realized that not only were they being treated as human beings of a lower class, but that there also were no chances for them to make a living.

Emigration, too, was difficult. Most countrys closed their borders. Only farmers and craftsmen had better chances. Therefore in Gross-Breesen a training and re-training farm was established.

The old country-road, which is paved now, leads from the station to Prusice (Prausnitz). Shortly after leaving the village a side-road branches off to Gross-Breesen, now called Brzezno.

I shall never forget a certain bicycle-ride there. It was before noon on November 10th, 1938. In the morning I had arrived from Bavaria in Breslau. There on posters I had read anti-Jewish slogans. In the center of town I had stared at demolished Jewish stores. It was a pogrom. Only later did I find out that the great synagogue was set afire.

When on that particular day I picked up my bike, which I had left at the grocer's, the man said laconically: "Don't ride too fast today". Actually I did not cycle all the way to the farm, but rather stopped at a hidden copse. Somebody saw me though and informed the mob. Therefore a few hours later I found myself in a covered truck, together with all Gross-Breesen males over 18.

First stop was the police prison of Breslau. We ended up at Buchenwald (concentration camp).

This time the ride was not overshadowed by worries and fears, but by a combination of pensive memories and keen expectations. Why in fact did I let half a century go by before returning to Breesen? For some time probably an unconscious desire to suppress the past kept me from even toying with the thought of a return visit. But even more important was my loathing of the new totalitarianism: here as elsewhere leftwing dictatorship had succeeded the rightwing police state. If at all possible I did not want to visit any communist territory.

For Arthur, too, it was the first return trip. And now we were there, in Breesen. Most of the old ramshackle houses in the village are gone. The new ones are ugly, most of them run-down.

The mansion, however, formerly called the castle, stood in all its glory. It had been repaired recently. On the ground-floor there is a kindergarten. The children, about 50 of them, are clothed properly and look well fed. There are about twice as many helpers around as seem necessary.

The head kindergartener, her husband and three children live in an apartment in the upper floor. Formerly our sleeping quarters were there with eight to ten people in one room. Now there are more flats and offices on that floor.

Gross-Breesen had about 260 acres of arable land. In the meantime neighboring estates were added, the acreage has quadrupled. The whole complex is now a "Kombinat" (collective farm). The erstwhile cow-barn is a repair-shop for agricultural machines. The cattle are housed at another place.

Tractors, huge plows and other farm machinery are parked rather helter-skelter all over the yard. They are old, rust-worn and not as spotless as we were told to keep them.

Until recently the head kindergartener's husband was a leading functionary at the Kombinat. Now he has been relieved of most of his duties and with the support of the solidarity-movement is to become mayor of some merging villages in the area.

How the market economy will affect the large farm is uncertain. Unknown is also whether any petitions for restitution will be filed. One hopes to change the Kombinat to a cooperative farm.

We searched all through the mansion for relics or remnants left over from our days. Only in the large kitchen were we successful: the massive stove is still in use, on which the girls of our group learned to cook.

The shower-halls are now supply-rooms. In the old dining room the children play or rest.

Making such a quick trip through old Silesia one is struck by the total expurgation of anything referring to the German past. Factory marks on old freight-cars have been rasped off. Even on old fuse boxes, which we discovered in the basement of the decaying former Jewish community center of Breslau, all indications of the manufacturer AEG had been removed. No trace should be left to indicate that this was once German land. The seed of hatred, which Hitler spread, brought forth abominable harvests.

During its existence from 1936 to 1942 Gross Breesen became a small community born out of distress. There we were not only taught new trades and crafts. Under the guidance of Curt Bondy, a Social Pedagogue from Hamburg, this estate became an island of normality, unknown elsewhere to Jews in Germany at that time. In the evenings theoretical occupational lessons were followed by music and reading, - Rilke and Wiechert were the best liked authors.

The older among us had all been members of the Youth Movement. From the pledge of the "Hohen Meissner" (a statement made in 1913 which became the accepted covenant for most groups of the German youth movement until 1933) we especially upheld the demand for "inner veracity". This became a tie which kept the survivors of this community together in friendship to this day.

By far too many did not survive though. Among the murdered there were Arthur's parents, his father was acting farm manager after 1939 as well as master K. and his wife, whose once efficiently equipped clean carpentry shop now is a seedy garage.

The Brzezno fields are full of grain, corn, - and weeds. The onlookers like the beautiful cornflowers and poppies much better than the farmers do. Before the next crop one hopes for clean seeds from the West.

Blueberries and chanterelles are being offered along the roads; they abound at this time of the year in the woods west and north of Wroclaw. On cross-roads small markets developed. Mostly merchandise from the West is offered there, mainly from Berlin. These hawkers and their suppliers, often in very modern cars, are considered by some to be the harbingers of the free market society; others damn them as black-marketeers.

There is general hope that the government will be able to keep things on an even keel. Trade and industry hope for help from the West, mainly from Germany. Only the older generation still harbors fear of the Germans.

But the hatred against the Soviets is widespread and shocking. "Those robbers steal from us wherever they can", was one of the milder comments.

"The two men are friends from Germany." With these words we were introduced to the kindergarten children, before they were allowed to eat the bananas which we had brought along. Arthur and I looked at each other. Years ago in Gross Breesen we were not supposed to consider ourselves Germans. Now in Brzezno we were introduced as friends from Germany.



Cowshed and Horse Stables 1938.....



.....and in 1988

Arthur Wolff (Abu)

GROSS-BREESSEN - BRZEZNO50 YEARS AGO TO DAYCLOSING THE CHAPTER

For many years Ernst Cramer and myself have been planning a visit to Gross-Breesen, however our plans never materialized for various reasons, among them that I am living in Brazil and had to combine a trip to Europe with this visit. This time we had to match Ernst's program and many other personal problems, one of them mentioned in Ernst's report "Excursion to the personal past". Even this time, after everything had been programmed, three days before the trip Ernst had to undergo a mandible surgery and his secretary had to reach him at the dentist chair for confirmation: he said "we go as programmed".

Finally, we left on Thursday, the 14th of June 1990 at noon by car. Since we had to cross the DDR for the Polish border, we had to leave on a special border gate, i.e. we had to circle around Berlin to take finally the highway to Breslau. Ernst had everything prepared, like maps in Polish language, as well as German and Polish/German. On the highway we were surprised by the intensive traffic of cars, mainly the small "Ladra" and other cars built in the Eastern block, as well as buses, this traffic going in both directions. We could see that the cars were packed up to the top both ways, what means that the Poles were taking all kind of material to Berlin and hardware, etc. back home.

After an hour or so we arrived at the East German/Polish border. To my great surprise, the border gates looked like the toll gates on large highways, i.e. many, many gates, and on each of them a long cue waiting to be attended. For buses and trucks they had special gates. The East German guard came to collect our passports and there was no problem at the East German window but next to this window was the Polish border guard. Ernst was immediately released but they objected to my visa. First thing he asked was in Polish, which I understood as "do you speak Polish?". I said "no - only German or English". He jumped up, took his cap and said "Vorgesetztzer". In other words, he went away to look for his boss. His boss came and the same story again, he also said "Vorgesetztzer" and then they explained to us in a reasonable German that the stamp of the visa was not very well legible. He said this would take some time and I was becoming nervous and said to Ernst: "you see, there is something that doesn't let us go. Finally we are here now and they don't let us go and make a lot of difficulties - and this after so many years of planning". Ernst only answered: "take it easy, everything will be all right". So, we parked our car and watched the traffic at the border gate. Buses and cars coming and going, full fleets of trucks with material to Poland but also some buses with old Germans who went back to visit their origin in Upper Silesia. (This we found out at the buses where names like Oppeln, Gleiwitz, etc. were written in Polish).

After 40 minutes or so the guard finally came back, made a speech in reasonable German and we could leave.

I then realized that Ernst did not lose his patience because he wanted to see what would happen and finally he gave to the "Vorgesetztzer" his calling card, which certainly would have solved the matter right at the beginning - but this was against Ernst's spirit of a journalist.

The highway was well signalized in Polish and the maps we had with us were helpful because with the Polish names alone we wouldn't have understood anything. From far we could see some factories emitting dark clouds of smoke as if the word "pollution" was not known to the DDR and Poland. But we went also through nice forests and some children were offering berries and mushrooms. Finally, we arrived at the outskirts of Breslau and without even asking, we found our way to the "Metropol Hotel". Some street signs were indicating the way. The Metropol Hotel is probably one of the few buildings in the center of Breslau, now called "Wroclaw", which were not destroyed.

Entering this old hotel, you could have the impression of a ghost hotel as the one we can see in the movies like "Marienbad". The girl at the reception spoke English and she turned on the lights in the hall. Since it was only 7:00 p.m. we decided to have a walk or a sightseeing tour before dark inasmuch as we wanted to leave Breslau for Gross-Breesen early next morning. The girl called the State owned agency and 10 minutes later the guide was with us. He walked with us through the center, showed us the old city hall, reconstructed, and we walked around the "Ring" and had the feeling that we were walking through a dead city. We went to see the cathedral (from the outside) and buildings like the seminary, etc.. This apparently had not been destroyed and was in good shape. From there we went to see the "Wallstrasse" and went into the yard of the old Jewish community center. The building which once was a very big administration center, was transformed later during the war into a Jewish hospital, and is now occupied by Polish families. Some of them came to the windows, probably thinking: "what are these men looking for?" because certainly the way we walked and looked around they guessed we were tourists. The old Synagogue in the yard was closed and in a very, very bad shape like everything else. Better not to write about. Then the guide drove us to the main railway station, which apparently was completely destroyed and rebuilt. Although the city gave us the impression of a real dead city, there was some movement, mainly young people coming and going. We passed by the old police head quarters and Ernst told me that he went there after he had been released from Buchenwald, asking

whether he could stay in Gross-Breesen since he was asked to stay on as a manager, however the Gestapo did not give him the permission and told him he had to leave. In other words, sometimes it happened that the Gestapo "saved the life", of one or the other, because Ernst had to leave for the U.S.A. immediately.

Still in the evening at around 10:00 p.m. (it was already dark) we left the hotel again and went to the city hall square, where as we were told, a new restaurant had been opened. Much to our surprise this was a very good restaurant; there we had a full course dinner, paid about US\$15.00 all together for both of us and with a menu you probably would not find in many Western towns. Certainly we did not ask whether everything was available. On the way back we passed again the city hall square, completely dead, with exception of a disco shop now in the city hall and some youngsters there. Otherwise nobody at the streets.

The next morning we were met by a lady interpreter, who nicely bade us welcome, as previously arranged by Ernst through the agency. She accompanied us during the day, at the price agreed upon of DM 5,00 per hour. This interpreter was absolutely necessary as you hardly find anybody who at least speaks a few syllables in English or German, with exception of the hotel where they spoke English.

Now, at last, we were on our way to Obernigk. Some new buildings on the way out of Breslau, ugly but with probably many thousands of families living there. Very old street cars, most of them rusty and giving the impression that maintenance was not a priority. Also some factories and then finally the country side with grain fields, all showing that in a couple of weeks harvest would start. Very soon we arrived at Obernigk, crossed the "center" and we all thought we were now on our way out, which however was not the case. We had to ask and a couple of minutes later we were at the outskirts of Prausnitz (of course everything written in Polish; from there, a few minutes later Gellendorf and again a few minutes later already Stroppen.

A very strange feeling for both of us, seeing all this and I might say very different from what we had in our memory. I should say that everywhere, not only there but also in East Berlin, I remembered different sizes and distances, maybe because in former times it took us an hour by train, or we took a bicycle or walked, or managed the distance with a horse carriage. Anyway, the distances were now managed in minutes by car and the "towns" I had in my memory were now only small groups of houses, not to say villages.

In Stroppen the big protestant church is now a catholic church. Again hardly anybody to see on the streets. We asked our way and finally found the small old catholic church where the priest is living. We met the priest, a young man of not more than 40 years and I asked him whether he knew something about Pastor Schreiber, who was the pastor of the protestant church and his wife was our doctor in Gross-Breesen. He said he didn't know anything about but would ask someone older who might remember; but nobody ever heard about them.

My personal curiosity was just to find out whether anybody knew the whereabouts of the Pastor's family because my parents, before deportation from Gross-Breesen, had given them some boxes with our belongings to keep for the future. With the negative answers this my curiosity was sadly satisfied, however I was prepared for that.

We then left Stroppen for Gellendorf, went to the railway station where many young people were waiting for the train either in the direction of Obernigk or Breslau. Thereafter we went to the other side of the station, to the "Gueterbahnhof" (freight car station) where old memories came up since I went there many times with cars pulled by horses to discharge sugar carrots and to carry fertilizers. Gellendorf was again a disappointment, only a few houses remembered it as a big village.

We took the road to Gross-Breesen. On the road, now entirely paved, one just stepped "once" on the accelerator and there we were at the corner where the street sign told us "Brzezno". On the right side there was a big building like a factory, which probably belongs to the "Kombinat". I expected to see at the corner the "Kneipe" (little restaurant) but nothing of this exists anymore. At our left we saw the fields but we were in a hurry to arrive at the "Schloss".

The main street of Gross-Breesen is different now. None of the old houses exist anymore, some very ugly apartment buildings in very bad shape could be seen. Suddenly, on our left there was a house, now right at the street, which called our attention and we realized that this was the old "Tischlerei" of Meister Kiwi's house. About 50 meters further there was an entrance (the old gate doesn't exist anymore) and also the old "Schuettboden" isn't there anymore and was replaced by a new one. We now looked at the "Schloss": Again a strange feeling overcame us but fortunately we did not have time to think. Very soon somebody came from the "Schloss" and took us to the kindergarden office and we were welcomed by the head of the kindergarden. We did not have to explain very much who we were since she knew from other visitors that we were there half a century ago. She took us around the "Schloss", we went into the rooms which were so familiar to us. I had with me some photos which were taken by Guenther Marcuse and are now deposited at the Yad Vashem in Jerusalem. These photos show the rooms that were occupied by us in former times. Again a strange feeling and emotion but again we didn't have time for reminiscences. Of course, many things are changed in the "Schloss", the distribution of the rooms is different, in the ground floor kitchen, shower rooms looked strange to us. Practically

everything has changed but the "Schloss" itself is in good shape - maybe the only thing we saw on our whole trip which is relatively well kept.

We went through the park, which with exception of the lake, has no similarity to what we had in our memories. Completely abandoned. Ernst and myself took a photo at the big old tree. I have a group photo at the same spot taken 48 years ago. Unfortunately most of the young boys of that time are not alive anymore.

Then we went to the house of Meister Kiwi, which looks horrible. People are living there but the house gives the impression that since we left in 1942 nothing, but really nothing, has been done there for maintenance. No paint, the doors look terrible and the old workshop seems to be now a garage. Ernst went there to the electricity power entrance station and came back saying that nothing, not even the small name plates, showed a sign that this equipment had once been delivered by German manufacturers. Everything replaced by the Poles. Even - let me still mention this here - our big old kitchen stove, which you can see in the article Ernst published in the newspaper, and which is still in working condition, is without the name plate and if you look sharply at the photo in the newspaper, you will see that it has no handles and no name plate.

Thereafter we went to the old "Kuhstall" (cow stable), which now is a maintenance shop. I am questioning "maintenance" of what? The whole Gutshof (square) is crowded with trucks and big machinery but everything gives the impression that the word "maintenance" is a strange word for today's caretakers. The old "Pferdestall" (horse stable) has been reformed and people living there. The old houses of the "Instleute", where at the time lived the Hoppels, Mai's, etc. are no longer existing, only the old house near the cow stable with the stairs to the Pils' residence is still there. Terrible to see all those changes. Behind the cow stable were the "Scheunen" (barns); one has been demolished. Then we came to the "Jaegerhaus" (hunter's house), which is completely surrounded by weed. Even so I took a photo but there memories came up again as this was the last decent residence that my parents had before deportation. This short walk I did with Ernst alone; back to the "Schloss" we went in silence.

Coming back to the "Schloss" we were offered some cake by the kindergardeners and realized that at least the kindergarden is well organized, the children well fed and dressed, and the kindergardeners (probably too many of them) giving a very good impression. The chief of the kindergarden is married to the former manager of the "Kombinat", whom we met and who told us that he is now involved in politics, probably getting a political post in the region due to his good relationship to the "Solidariedad". The former "Domaene" Gross-Breesen is now a "Kombinat" and many times bigger than it used to be at my time, in view of the fact that all the neighbor properties were confiscated and integrated in the "Kombinat".

Ernst, who knew that there was a kindergarden, now in the "Schloss", besides the rooms occupied by privileged workers, arranged some dozens of oranges, bananas and cans of vitaminized food as a gift for the children. Our interpreter said that the chief of the kindergarden wanted to call the children with their kindergardeners for a meeting, as she wanted to distribute the gifts in our presence. We said that this was not our intention but then the interpreter told us: "young Polish children should know how good "Bundesdeutsche" are. I said to Ernst: "this is irony of destiny. We are here brandmarked as the good people from the "Bundesrepublik", exactly two survivors who were kicked out to say it mildly".

The children came to our old "Musikzimmer" (music room). I could show them one of our photos where we all were together in the same room, under the same window, 49 years ago. Ernst asked them whether they could make a somersault. The children tried and I took a photo and closed the camera. But suddenly Ernst told them how they should do it and showed it to them. Unfortunately I was not ready with my camera and Ernst refused strongly to do it again. Imagine what a nice photo for his newspaper.

Since we had decided that we wanted to return the same day to Berlin (Imagine in former days this would have been a big decision for such a long trip which we can now manage in a couple of hours), we said good-bye to the kindergarden and left. When we turned around and saw the old gate to the horse stable, we made a stop and took a photo of the gate, which for sure had not been painted for the last 50 years and probably also has not been opened since then because it looked as though with the slightest movement it would fall into pieces. This photo has been published by Ernst in the newspaper.

Resuming, I could say that with regard to what we saw, this trip was quite an experience. I know that the whole region now belongs to Poland but I could never imagine that there is nobody, but really nobody, who can speak one German word. There is nothing, not even a small name plate which could remind you that the supplier was German or that half a century ago the population was German. The Polish people now living there are all from East Poland and were expelled by the Russians. The illusion that you should look for old aged people is a wrong one because somebody of let's say now 85 to 90 years, was at the time in his early forties, i.e. in his best years and, consequently, was expelled. When I took photos of the houses and asked the interpreter why they were in such bad shape, she told us that the people living there are still not sure whether this territory belongs to them. A couple of

days after our visit, the "Bundesrepublik" decided to recognise the new borders and maybe now they will work a little bit on the country's image, i.e. if they have the taste for it.

While Ernst and myself went to the car to leave, Ernst said: "Arthur, I think we can forget about a Gross-Breesen meeting here in "Brzezno" and I answered: "We can turn this page, the chapter is closed".

It is worthwhile to mention that on the whole trip from Breslau to Gross-Breesen and back we have not seen more than half a dozen of horses, if at all. On our way back to Breslau there was one carriage with horses. We stopped the car and asked for permission to take a photo as a curiosity.

Now I have to say why at all I insisted to visit Gross Breesen? It is not only because I wanted to say: "I was there" but resuming and without going into too many details, I said to myself during the worst days in the camps: "I would like to be in condition to visit all these places as a tourist" and that is what I was trying to do.

The visit to Gross-Breesen was not a happy event but was not disappointing as well. Not a happy event because it is very sad to see the things as they are today but on the other hand, if that what I saw would be different or let's say in "flower beds", would it then be a happy event? Not disappointing because I was prepared for everything. I did not expect too much but the emotions were very strong and fortunately Ernst and myself didn't have any time to sit there for a couple of minutes and think. We even didn't think about visiting one of the fields as I had in mind. Upon visiting the "Schloss", the park and the stables, there was nothing better to do than to leave rapidly.

I really cannot recommend to anybody, whether alone or in groups, to visit Gross Breesen after what we saw.

PS: I decided to write this report in English, mainly for two reasons:

1st) I hope that my grandchildren at a later stage will be interested in reading this and for sure they will be able to read English;

2nd) that some others at a later stage might read this and then again it should be easier in English, although the above is not more than "ein Sandkoernchen in der Wueste", or "one drop of water in the ocean" of all what happened in the last 50 years.

So, please forgive me if my English is not the classic English you might have expected.

.....
A small portion of FROM ONE GENERATION TO ANOTHER, Memories of my life, told to my grandchildren, by Alexander Neumeyer, (Wastl) (translated from the Hebrew by Imanuel Noy-Meir, his eldest son in 1992.

.....The situation of the Jews in Germany deteriorated, the pressure to emigrate increased, but the possibilities became ever fewer. The troubles in Palestine gave the British an excuse to restrict the immigration of Jews even further. Other countries closed their borders to Jewish refugees or raised the obstacles to entry. Some countries allowed entry only to farmers. In those circumstances, the Jewish organizations in Germany saw a need to divert more young people to study and train in agriculture, also outside the possibility of Aliyah to Israel. Therefore, at the beginning of 1936, the Board of Representatives of Jews in Germany [*Reichsvertretung*] set up a training farm for the purposes of emigration. The place chosen was Gross Breesen, an estate in the province of Silesia which had belonged to a Jewish family. Lisbeth and I were asked to be group leaders there. In March 1936, we both arrived at the farm. The large and spacious homestead could house about 100 students. The place was managed by Kurt Bondy. He was a well-known professor of education and psychology at the university. At one time he also directed a juvenile prison, using modern educational methods. The work on the farm was managed by an experienced Jewish farmer. His wife managed the household. I was group leader of the boys, and Lisbeth of the girls. For some time she was also in charge of the vegetable garden.

Our period in Gross Breesen was extremely interesting. There was a special atmosphere, thanks to the personality of Professor Bondy. He devoted all hours of the day and night, all his energy and skill, to the education of the young people. At a time when most Jews in Germany were in a mood of depression, lack of confidence, frustration, even despair, he succeeded in building in Gross Breesen a close-knit society of young people who would devote all their energy to hard physical work and at the same time acquire human and cultural values. Hundreds of young boys and girls arrived in Gross Breesen feeling frustrated and bitter. They departed as self-confident and proud young people. What they had acquired there helped them to face and overcome all the difficulties they encountered when they were scattered throughout the world.

But this excellent director had one deficiency: he was a typical assimilated Jew, without any Jewish consciousness. When the Nazis dismissed him from his work, he was unable to find his way back to identify with the Jewish religion and nation. As an experienced educator, he knew that he must give his students not only general human and cultural values, but also a sense of belonging and commitment; that he was unable to do. So, unfortunately, there remained a vacuum for some of the young people.

Lisbeth and I, together with other leaders, tried to fill in this deficiency and to strengthen the Jewish consciousness of the trainees. That was difficult, since many were from assimilated families. Slowly, we succeeded in introducing a Jewish atmosphere, particularly on the evening of the Shabbat and on the Jewish holidays.

At first, my main job was to introduce the students to farming work. With time, I became more and more occupied with the social and personal problems of the young people. For many of them I was a kind of confidant, and they turned to me with their problems and worries. I spent many hours talking to them, trying to strengthen their spirits in times of crisis. [This process was called "klaeren" in German.] Thus I was able to give them something, and that in turn gave me satisfaction. They liked and loved me. From that point of view, it was a happy period.

[To all Gross-Breeseners, Alexander was always known affectionately by a nickname he acquired at Neuendorf: "Wastl," alluding to his Bavarian background]

But the success in dealing with students' personal problems could not solve the central problem that confronted both leaders and students at Gross Breesen. What would be the future? Where could the young people that studied at Gross Breesen emigrate to settle as farmers?

The Jewish leaders in Germany hoped that there would be a possibility for the young people of Gross Breesen to settle together as a close group in one country overseas that would be interested in accepting them as farmers.

There was a hope that other Jews could then join them and emigrate from Germany in that way. There seemed to be a possibility of such a development in Brazil. To plan this settlement, in August of 1936 the organization representing the Jews of Germany [*Reichsvertretung*] sent an expedition to Brazil. The members were Alexander Moch, the director of Neuendorf, an economist, and I.

On our way, we stopped in Paris to consult the director of JCA, the large company founded by the Baron Hirsch, that for decades had been developing Jewish settlements in South America. Most of the JCA colonies were in Argentina, but there were two in Brazil. From Marseilles, in France, we sailed in a French ship. Traveling with us as far as Dakar, in Senegal, was the new French High Commissioner for that French colony. In his honor, there was a magnificent colorful welcome party in the harbor, and a folk festival in the center of town with dancers in traditional African dress accompanied by noisy music. For some hours we had a chance to watch this fascinating sight.

We stayed in Brazil for four months, and we examined thoroughly several proposals for settlement projects. The most interesting was in the province of Parana. There a British company had built a railway line in a previously uninhabited area. In return, it had received from the government huge areas of forest in order to develop it and sell it to settlers, to turn it into fertile cultivated land. Among the new colonists were a few Jews from Germany who had found there a refuge from the Nazis, so we could learn from their experience. The company offered us a large area. It was entirely covered by thick jungle, almost impassable to man. The company had opened a narrow trail, which was the only way to get into the area. That was still a difficult operation. We were given a convoy of mules with guides and much equipment. For two days we rode through the forest on the mules. Even though the trail had been prepared in advance, the undergrowth already threatened to close the passage. We made slow progress, step-by-step on the mules. After wearying riding for the whole day, always in the thick forest, we arrived towards evening at the shore of a river that flowed through the forest. For the first time we emerged from the jungle and saw the sky. We found just a small clearing in which to set up a tent for the night. I cannot say that we slept well. Even though we were covered by a dense mosquito net, all kinds of small insects managed to get through it, sting us, and bother us. In the morning, the first thing that each of us did was to remove from the back of the others the ticks that had settled on us during the night.

It was clear to us that there were good possibilities for settlement there. The soil was very fertile. But there also were many difficulties. To overcome them, extensive development operations and a large number of settlers would be necessary. We also looked at other proposals in other parts of the huge country. In order to cover them all, our group split up. I went alone to the province of Goias, in the center of Brazil, the government of which was interested in development. I came to a remote and deserted area. In this area, decades later, the new modern capital of Brazilia, was to be built. I also visited the southern province of Rio Grande del Sur. I reached the capital of the province in a plane, which at this time was beginning to prove its usefulness in this vast country. From there, I took a long train ride into the province to see a colony settled by JCA. The company invested great effort to establish the colony, even built a special railway line, but without great success. We were offered the opportunity to settle hundreds of Jewish families from Germany there. Brazil is a great country, rich in natural resources, with vast possibilities for development which to a large extent remain unexploited to this day. In the midst of this abundance, most people live in very poor conditions. They have no energy or ambition to get ahead. A rich country with a poor population; no end of challenges, and only a few making an effort to meet them. We were favorably impressed by the tolerant relations between the races and communities. There was a mixture of white and black, red and yellow, without a

feeling of superiority by one race over others. We saw a white porter carrying on his back a black officer's suitcase, a scene which in those days was unusual in other countries.

After the exhausting travels in Brazil, we really had a good rest on the way back. Again, we traveled on a French ship that stopped in many harbors and gave us an opportunity to see interesting places such as several harbors in northern Brazil. We stopped in Casablanca in Morocco long enough for an interesting visit to the capital, Rabat, where we saw also the Jewish quarter. We visited Gibraltar, the small British colony south of Spain. From there, we sailed to Algeria and visited the cities of Oran and Algiers. Despite the tension due to the uncertainty about the future, I enjoyed this voyage and used every moment of our stops at harbors to get around and see as much as possible.

While we were still in Brazil we wrote a detailed report that included recommendations for settlement in the various areas. We did not hide the great difficulties in implementing the plan, and we emphasized that massive efforts would be necessary, a large number of settlers and a large amount of capital. The representatives of the Jews in Germany thought it would be necessary and possible to realize this plan, with the help of the Jewish organizations in the free countries, and thus to save many Jews from the Nazi persecution. Looking back now, after decades, I must admit I have doubts whether that plan of settlement had a chance of success. But the plan did not get to a test. Shortly after our return from Brazil, the government decided suddenly to close its gates to Jewish refugees, except those who were prepared to convert to Christianity. This of course caused great disappointment to the leaders of the Jews of Germany, to the people of Gross Breesen and to us personally. Our voyage and all our work had been in vain. What was left to us were only our personal experiences and impressions.

After the great Brazil plan was finally buried we again faced the question: what next? where can we emigrate to? Where in the world is there a place where we can realize our wish to settle as Jewish farmers together with the other Gross-Breeseners?

In this situation of uncertainty about our future, we wanted to arrange our personal matters and to marry. We did not want a conventional wedding, but we wanted to celebrate the event in a suitable way despite the sad and somber mood prevailing in the Jewish community in Germany. We proposed to hold the wedding among the group of young people to whom we were close in Gross Breesen. Professor Bondy, the trainers and the trainees accepted this proposal with enthusiasm and put all their efforts, imagination, and initiative in preparing the wedding so as to create a festive and happy atmosphere. The civil marriage which was required by German law had been held previously, before a government official in a small village. The Jewish ceremony, the Chupah, took place on Lag Ba'omer, the 29th of April, 1937. It was the holiday of Gross Breesen. The only outside participants were our parents, Lisbeth's two brothers, and one uncle. The previous evening, there had been a party with an extensive program prepared by the young trainees. Together with our wedding, we also celebrated the betrothal of another couple, good friends of ours, Richard and Ruth Bendit, who later settled together with us in Argentina. Early in the morning, we were awakened with an old folk song sung by a small choir outside our rooms. The ceremony, the Chupah, was held later in the morning by the chief liberal rabbi of Breslau, with musical accompaniment by some of the trainees. It was very impressive. According to our request, the 90th Psalm was read. It is a psalm which we especially like. After the ceremony, we all marched in procession through the farmyard into the garden. There was a festive meal at midday, therewith the wedding ended.



Professor Bondy took us in his car to the railway station. By common consent, that was the most beautiful day in Gross Breesen. In a period of depression and sadness, we all rose above the troubles and worries for a few hours of joy and happiness, hours which were never forgotten by all those present. We were moved; the affection which the young people expressed towards us on this occasion touched our hearts. We felt that our work for them was not in vain.

We wanted to spend our honeymoon in Eretz-Israel. For technical reasons, this was not realized immediately. On the wedding day, we first went to Dresden for a few days and toured the beautiful surroundings of that city.

After two weeks, we started for Palestine, as it was then called. By train, we traveled through Poland to the harbor of Constanta in Rumania. The journey was long and tiring, but interesting. We had a glimpse of the Jews of Poland. At stations along the way, hundreds of Jews presented a picturesque and exciting sight as they took leave of some young people who boarded the train on their way to Eretz-Israel. From Constanta, we sailed on a small ship called Har Zion, the pioneer of Israeli shipping in those days. The Jews reacted with admiration and enthusiasm when they saw the name written in Hebrew letters on the prow of the ship, and when they found that it was manned by a Jewish crew. The voyage was pleasant, particularly interesting were the passage of the Bosphorus and the view of Istanbul.

We spent three weeks in Eretz-Israel. We toured from Metulla in the north to Beer Tuvia in the south, which was then the southernmost point of Jewish settlement. We visited many people, particularly young ones, friends from Neuendorf who now were working in kibbutzim and moshavim. It was a time when the Arabs were causing trouble. It was necessary to be careful not to get onto an Arab bus or to hitch a ride with an Arab driver and there were some constraints on our movement. Nevertheless, we managed to get around. We visited a newly established "stockade and tower" settlement. We travelled to Nahariya, then still a small village. Shavey Zion did not yet exist. Akko was out of bounds for Jews. We visited Zefat and Tiberias.

In Jerusalem, it was forbidden to walk in the Old City, except for the Jewish Quarter. It was possible to get access to the Wailing Wall by one road, which was heavily guarded by British soldiers. It was then still in its narrow setting, as it had been for hundreds of years. We even managed to make an excursion by taxi to the Dead Sea, and to bathe in it near Kalia.

In Jerusalem, we visited among others Martin Buber, whose books had had great influence on us. We also visited his pupil, Prof Ernst Simon, who took special interest in the future of the youngsters of Gross Breesen.

On our way back, we sailed from Haifa to Trieste on an Italian ship. We still had a little money left and we decided to spend it in Italy. We traveled to Venice and in this wonderful city we stayed together for twenty-four hours. I was awaited in Berlin for urgent meetings concerning our future. Therefore, we parted there. I returned to Germany and Lisbeth used the rest of our money to travel on. She went to Florence and Rome and was enthusiastic about the beauty of the country. She lived frugally so that the money should last for as much travel as possible. On the long way back, she spent her last few coins at the railway station in Zurich and almost missed the train. At the last moment she jumped onto the train that was already moving. Thus we ended our honeymoon separately. However, we had enjoyed it greatly.

After the honeymoon, the first year of our married life was not a pleasant period. The situation of the Jews of Germany worsened steadily. The Nuremberg Laws expressed the increasing humiliation of the Jews. The free countries increasingly restricted Jewish immigration. In desperation, many sought refuge in remote undeveloped countries which sold visas at high prices, even though they knew in advance that it would be difficult for them to make a living there. But even these countries gradually closed their gates.

We spent much time discussing plans for the future, rushing around among the various institutions. Part of the time we were still in Gross Breesen, then in Berlin with Lisbeth's parents. From time to time, new proposals came up, but the problems increased. The chances for a great plan of joint emigration and settlement for all Gross Breesen trainees diminished and passed away.

The question arose, whether it might be possible to move the Gross Breesen trainees to Eretz-Israel. That was in contrast to the original idea of Gross Breesen, and Prof. Bondy did not even want to hear about it. However, in light of the vanishing chances of joint settlement in any other country, this possibility was again brought up. We had discussed it with Prof. Ernst Simon in Jerusalem. Now he wrote us a long letter suggesting to settle all the young people of Gross Breesen in Israel. It was very doubtful whether this proposal was realistic, because the number of entry permits issued by the British was quite limited. Thousands of young people waited in training centers for long periods until they were allowed to make Aliyah. By what right could the Gross-Breeseners expect priority over veteran Zionists? Prof. Simon and others thought that the youngsters of Gross Breesen could make a special contribution to the settlement of the country, thanks to the excellent human and cultural education they had obtained. But it was not very likely that the leadership of the Jewish Agency would accept this view in face of the increasing pressure by Zionist groups.

We had additional reasons for rejecting this proposal, and I wrote them in a response to Prof. Simon. We had a positive attitude to the Zionist project, to the building of Israel. But we were of the opinion that in view of the restricted entry to Palestine, it was unwise to build the future of the Jewish people only on Zionism. We thought that also in the future, Jews in the Diaspora would have an important role for the Jewish nation, and that one should not neglect the promotion of Jewish values in the Galut [Diaspora]. We believed that a Jewish settlement program in another country was also important and regarded that as our personal challenge. Therefore, we rejected the idea of emigrating to Israel and continued to seek other solutions.

In retrospect, after fifty years, I must admit that those arguments have been disproved. The future of the Jewish people does indeed depend on the success of Zionism. Even though today I do not negate the importance of the existence of an active and faithful Diaspora, the decisive challenge for the fate of our people is in Israel. Therefore, we later made Aliyah from Argentina.

However, personally we did not regret that we went first to Argentina. I will give the reasons for that later. But we regret one thing: if we really could have come then to Israel with a group of youngsters from Gross Breesen, there was a certain chance of realizing, in a collective settlement here, the values that were nurtured in Gross Breesen. The cruel reality shattered the dream. The youngsters of Gross Breesen were scattered to all the countries in which they found refuge: the United States, Argentina, Australia, Kenya, and many more. A few reached Israel. Most of those who did not manage to leave Germany in time died in the Holocaust. We that survived kept in contact, across the oceans and continents that parted us. On the occasion of the fiftieth anniversary of the founding of Gross Breesen in 1986, we had here in Shavey Zion a reunion of all the graduates of Gross Breesen, who came here from all over the world. The idea of a common settlement was not realized, but the education received there implanted in those young people human values for their entire lives and helped them to overcome difficult times.

Though it was already clear to us that it would not be possible to settle with all Gross-Breeseners, we did not give up our plan to become part of a large Jewish settlement program. Therefore we turned to the JCA. I mentioned this company already in the chapter on our expedition to Brazil. The founder of the JCA, Baron Hirsch, who came from Munich, donated his vast capital to the rescue of Jews from persecution in Russia and to their settlement in overseas countries, in productive occupations. You may have heard in the history of Zionism, that Herzl tried in vain to persuade Baron Hirsch to invest in settling Eretz-Israel. In the 1890s, the JCA set up Jewish colonies in several countries, and later also in Israel. Its main success was in Argentina. After Hitler came to power, refuge was sought for the Jews of Germany, and the JCA was approached and requested to help the exit and the settlement of the Jews from Germany. The JCA agreed hesitantly and only after intense pressure. Its directorate was very conservative and cautious, and was afraid to risk a failure. That might be understandable - the company had already had disappointments. But the situation was one of emergency which required rapid solutions. Finally, the JCA agreed to accept gradually, over several years, a few hundred families from Germany for settlement in Argentina. Some of them were to go to existing colonies, others to found a new colony named Colonia Avigdor. Conditions for acceptance to this settlement were very severe. Candidates were required to have a farming background; many of them had been cattle dealers. Only families with at least four children were accepted, so that the family could manage all the work on the farm with its own labor. By these criteria, the youngsters of Gross Breesen were not eligible at all. On our way to Brazil, we had a talk with the manager of the company in Paris, and stressed the urgent need to extend the criteria to include other classes of candidates and to increase their number. But our appeal fell on deaf ears.

The Jews in France were still secure and did not feel the urgency of saving the Jews of Germany. When the plan of settlement in Brazil was cancelled, the JCA was approached again and was asked to allow at least an experiment with a group of Gross Breesen graduates. After many efforts and increased pressure from the leadership of the German Jews, the company agreed to accept six people from Gross Breesen for a trial, on the condition that they settle as a single family unit on one farm. I travelled specially to Paris to discuss the details with the general manager. We got organized according to this requirement. We chose another couple to be our partners on the farm, Richard and Ruth Bendit, who got engaged on our wedding day. A contract was prepared including dozens of conditions defining the partnership, and submitted to the JCA for approval. (In reality in Argentina many of those paragraphs remained on paper only.) To our "family" we added two bachelors, Kurt Ehrenfeld and Siegbert Krohn. After prolonged discussions, the JCA accepted us and arranged visas to Argentina for us, and that was the important part. If the experiment succeeded, they promised in future to accept more youngsters from Gross Breesen. This promise was never realized: the Nazis were faster than the directors of the JCA.

Many problems still remained before all was ready for departure from Germany. At that time, the Jews could take money out of Germany only under severe restrictions and at great loss. Of the money that my parents gave me, only about 5% of the value remained. That was still a significant amount, which helped us greatly to overcome the financial difficulties in Argentina. It was possible also to buy

farm machinery in Germany and to take it with us. That, too, was heavily taxed, but it was still worth while. We used this possibility: we bought plows, sowing machines, a small diesel engine and other machines. This kept us busy for months. We had to find out which machines were suitable for farming conditions in Argentina, to choose the best machines, to take care of packing, transportation and similar matters.

After a period of many problems and great tension, we finally boarded a ship in the port of Hamburg in June 1938. The last day was full of excitement. Some of our boxes did not arrive in time. We had to open boxes for customs control, to check that we did not try to smuggle anything out without permission. Before we could board the ship, they checked if Lisbeth had not hidden money or jewelry on herself. When we finally were on the deck of the ship, we felt vast relief. We were free from the Nazi regime, on our way to a life of freedom. The parting from our parents was hard, full of anxiety for the future. At that time, our parents were not even thinking about leaving Germany. They knew that their fate would not be easy, but nobody expected the catastrophe that happened a few years later.

Our fellow couple, Richard and Ruth Bendit, traveled with us. The two bachelors who belonged to the "family" joined us a few weeks later.....

Die Welt am Sonntag

9, AUGUST 1992

Eine Reise in die eigene Vergangenheit - Buchenwald, ein halbes Jahrhundert Spaeter

Von ERNST CRAMER AM EINSTIGEN ELEKTRO-ZAUN WACHSEN HEUTE HIMBEEREN

Weimar "Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht getrieben werden koennen", meint Jean Paul. Aber das Gedaechtnis ist auch die Hoelle, der wir nicht entkommen koennen. Voellig richtig sagte Cicero: "Cui doluit, meminit" (Wer Schmerz erlitt, erinnert sich).

Vor wenigen Tagen kam ich mit dem Schnellzug aus Berlin in Weimar an. Im Fussgaengertunnel zwischen den Bahnsteigen ueberwaeltigte mich die Vergangenheit weitaus staerker, als ich mir das vorgestellt hatte. Nur wenige Menschen waren da; alles war ordentlich, ruhig und friedlich. Ich aber erlebte anderes.

Ploetzlich schien die Unterfuehrung angefuellt mit Hunderten von entsetzten, aechzenden oder schreienden Menschen, die von anderen in braungrauen Uniformen wie Schafe die Treppen hinuntergejagt und an die Mauer gepruegelt worden waren. Uniformierte blockierten auch den Ausgang. Die Opfer wurden mit Bajonetten, Gummiknueppeln und Ochsenziemern traktiert.

Die Erinnerung an den 12. November 1938 war wach geworden. Ich hoerte wieder das Stoechnen der Gequaelten und das Gejohle der SS-Mannschaften. Neben und vor mir sah ich zusammengepferchte Opfer und fuehlte auch den Schmerz der ununterbrochen niederprasselnden Schlaege, den selbst der dicke Tuchmantel kaum mildern konnte, den meine Mutter mir drei Tage vorher gekauft hatte.

Damals war ich einer von etwa 10000 deutschen Juden gewesen, die im Zuge der Pogrome nach dem Attentat auf den Diplomaten Ernst von Rath in "Schutzhaft" genommen, unter bewaffneter Aufsicht nach Weimar transportiert und von da ins Konzentrationslager Buchenwald ueberfuehrt wurden.

Ich riss mich los von den beklemmenden Bildern der Vergangenheit, ging langsam auf den Vorplatz hinaus und nahm ein Taxi zum Hotel.

Vor 54 Jahren war es anders gewesen. Nach einer Ewigkeit - oder waren es nur wenige minuten? - ertoente ein Pfiff. Wir wurden zum Ausgang gepruegelt.

Auf dem Bahnhofplatz standen etliche Lastwagen. Im Laufschrift, viel zu schnell fuer manche Aeltere, wurden wir in die Laster hineingetrieben; einige Gebrechliche wurden von SS-Leuten an Haenden und Fuessen gepackt, und einfach in den Laderaum geworfen. Dann wurden die Autos hermetisch mit Planen abgeschlossen, die Fahrt ins Ungewisse begann.

Jetzt, ein halbes Jahrhundert spaeter, wollte ich sehen, was noch vom Lager Buchenwald uebriggeblieben ist. Ich fuhr zum Gelaende am Ettersberg. Hier hatten die Nationalsozialisten im Jahre 1937 nach Dachau und Sachsenhausen ihr drittes Konzentrationslager errichtet. Man nannte es zunaechst "Lager Ettersberg". Doch gegen diesen Namen hatte die "NS-Kulturgemeinde Weimar" protestiert, weil es Verbindungen zwischen Goethe und dem Ettersberg gegeben habe. Tatsaechlich berichtet spaeter der Schriftsteller Ernst Wiechert, ein Insasse von Buchenwald, von der Eiche zwischen Waescherei und Kueche, unter "der schon Goethe und Charlotte von Stein gesessen" haetten. Die Strasse, die zum ehemaligen Lager fuehrt, war mir bekannt. Zwar hatten wir im November 1938 keinen Blick aus dem abgedunkelten Lastwagen nach aussen tun koennen, ehe dieser direkt am Tor hielt und wir wieder unter Schlaegen und Verspottungen durch Pfuetzen und ueber Schotterhaufen in das Lager getrieben wurden. Aber ich war inzwischen schon einmal dagewesen.

Im Fruehjahr 1945, in den letzten Wochen des Krieges, war ich als amerikanischer Soldat in einer Ziegelei bei Eisenach einquartiert, (Dank eines US Visums war es mir gelungen, nach meiner Entlassung aus Buchenwald noch im Sommer 1939 ins sichere Ausland zu gelangen. Am Tage nach dem japanischen Ueberfall auf Pearl Harbor, als auch die Vereinigten Staaten in den Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland eintraten, hatte ich mich freiwillig zur amerikanischen Armee gemeldet).

Am 14. April 1945 fuhr ich mit meinem Vorgesetzten zur Befragung von Haeftlingen nach Buchenwald. Am Tage davor hatten amerikanische Einheiten das Lager, das von den SS-Wachmannschaften geraeumt worden war, besetzt.

Auf jener Stichstrasse, die zum Lager fuehrt, liefen, besser taumelten, uns ausgemergelte Gestalten entgegen. Sie baten um Essen und Zigaretten. Andere lagen tot am Strassenrand.

Im Lager selbst erwarteten uns Schreckensszenen. Aerzte und Sanitaeter versuchten, manche Todgeweihten noch zu retten. Viele Ex-Haeftlinge blieben in den Baracken liegen, waren zu schwach, um aufzustehen. Noch lagen hier und dort Leichen herum. Andere Tote hatte man wie Holzscheite auf Kastenwagen geschichtet.

Diese Rueckkehr im April 1945 war ein fuerchterliches Erlebnis, schlimmer als die Wochen im Herbst 1938, in denen ich selbst Haeftling war. Was uns damals schon als Inferno erschien, war inzwischen zu einem grauenhaften Ort der Verdammten geworden.

Jetzt, im Sommer 1992, liegt eine fuer mich fast gespenstische Ruhe ueber dem Gelaende. Keine der Holzbaracken steht mehr. Nur einige der Steinbauten blieben erhalten, die Kommandantur etwa, das Haus der politischen Abteilung und die fruehere Kleider- und Geraetekammer. Auf dem ausgedehnten Gebiet sind die ehemaligen Baracken, Blocks genannt, im steinigen Boden markiert.

Einige Besucher gehen von Markierung zu Markierung, zum Polenlager etwa, wo man nach Kriegsbeginn 125 Gefangene in einem Stacheldrahtkaefig verhungern liess; oder zum Arrestbau, dem beruechtigten "Bunker", in dem von Anfang an gefoltert und gemordet wurde. Zu meiner Zeit sass dort der mutige Pfarrer Paul Schneider in Einzelhaft, der immer wieder aus dem Zellenfenster seinen Glauben an die Gerechtigkeit hinausbruellte und spaeter umgebracht wurde.

Fuer das heutige Publikum ist all das, was hier vor einem halben Jahrhundert geschah, so unvorstellbar, dass sich die Besucher trotz aller Hinweise, Schilder und Fotografien kein richtiges Bild machen koennen und relativ ratlos von Punkt zu Punkt eilen.

Auf dem Appellplatz suchte ich den Ort, an dem ich eines Morgens 100 Kniebeugen machen musste; und auch die Stelle, an der ein Epileptiker aus Marburg nach einem Anfall zu Tode getreten wurde; und ebenso den Platz, an dem mir ein SS-Mann mit einer Holzlatte etwa zwanzigmal auf den kahlgeschorenen Schaedel schlug. Ploetzlich glaubte ich, wieder die pochenden Kopfschmerzen von damals zu spueren.

Ich sah, ich roch die Menschen wieder, die neben mir gestanden hatten. Ich hoerte sowohl ihr Stoehnen als auch die schnarrenden Stimmen der Wachen, wenn sie vom Tor aus irgendwelche Befehle an die "Judenvoegel" richteten.

Dann ging ich an die etwas abgelegene Stelle, wo im Herbst 1938 das vom uebrigen Bereich durch einen Zaun getrennte "Kleine Lager" eingerichtet wurde. Fuer die 10 000 Haeftlinge vom November 1938 wurden in grosser Eile fuenf Holzbaracken gebaut. Sie hatten weder Tuer noch Fenster, nur in der Mitte einen nach beiden Seiten offenen Durchgang.

Die Liegestaetten bestanden aus fuenf Holzetaegen mit Zwischenraeumen von jeweils 65 Zentimetern. Es gab weder Decken noch Waschgelegenheiten oder Toiletten.

Nahe bei den Behelfsbaracken war eine Latrine ausgehoben worden. Unmengen von Kalk sollten den Gestank ueberdecken und Seuchen verhindern. Diese "Blocks" wurden niedergedrissen, nachdem im Februar 1939 die "Judenaktion" beendet war. Ein Gedaechtnisstein erinnert an die Opfer.

Ich fand jene Stelle des damals elektrisch gesicherten Zaunes wieder, an der am Morgen nach meiner ersten Lagernacht, am 13. November 1938, ein kleiner, grauhaariger Mann mit entsetzten, offenen Augen, offensichtlich vom Strom getoetet, am Boden lag. Die braunen Isolierknoepfe sind noch da; der Stacheldraht ist rostig und bruechig geworden. An dem Ort, an dem der Mann starb, wachsen Himbeeren. Die Natur versucht, die von Menschen begangenen Greuel zu ueberdecken.

In der Naehel des Gelaendes steht eine vom SED-Staat errichtete Mahn- und Gedaechtnisstaette von bombastischen Ausmassen. Im Lager selbst ist ein Museum eingerichtet worden. Dort ist noch viel Arbeit zu leisten. Denn obwohl inzwischen auch dokumentiert wird, dass Buchenwald nach 1945 von den Sowjets GULAG-aehnlich zur Internierung politisch Unliebsamer weiterbenutzt wurde, sind die uebrigen Texte - ebenso wie die zum Verkauf ausliegende Buchenwald-Broschuere - noch voll von kommunistischer Ideologie.

Nach Weimar zurueckgekehrt, faellt der Gegensatz zwischen den Erinnerungen besonders auf, die Buchenwald geweckt hat, und denen, auf welche die Stadt an der Ilm mit Recht Stolz ist. Es ist das allerdings ein Stolz, der dadurch geschmaelert wird, dass in Weimar schon Monate vor der "Machtuebernahme" Adolf Hitlers eine nationalsozialistisch gefuehrte Regierung existierte; oder dass Walter Gropius 1925 wegen nationalistischer Querelen sein Bauhaus von Weimar nach Dessau verlegen musste; oder dass die nach dem Verbot wiedergegruendete NSDAP ausgerechnet in der Stadt Goethes und Schillers, Wielands und Herders 1926 ihren ersten Reichsparteitag abhielt.

Verklaerend hatte vor zwei Jahrhunderten die franzoesische Schriftstellerin Germaine de Staël Weimar die "schoengeisrige Hauptstadt Deutschlands" genannt. Dieses Bild wurde in den vergangenen 50 Jahren getruebt. Es ist an der Zeit, es wieder aufzupolieren.



Tote waren wie Holzscheite auf Kastenwagen geschichtet, als Soldaten der 3. US-Armee die Haeftlinge im KZ Buchenwald im April 1945 befreiten



Ernst Cramer vor der Einlieferung...



Ueberlebende das Entsetzen in den ausgemergelten Gesichtern, starren von den Holzpritschen einer Lagerbaracke ihren Befreiern entgegen.



...und nach der Entlassung aus dem KZ Buchenwald

24. Mai 1933

Portion of a letter from:

Dr. Winfried Meyer, DarmstaedterStr., 2 D-1000 Berlin 15, Federal Republic of Germany
 To: Mr. Norbert Wollheim, 56-15, 186th Street, Fresh Meadows, N.Y. 11365, U. S. A.

Lieber Herr Wollheim,

.....Jetzt schicke ich Ihnen erst einmal Kopien der Verbotsverfuegung gegen den "Ring", die aus dem Bundesarchiv Koblenz (R 58/276, fo172-74) stammen. In diesem Zusammenhang duerfte fuer Sie auch die Information von Interesse sein, dass sich im "Zentrum fuer die Aufbewahrung historisch dokumentarischer Sammlungen (Sonderarchiv) in Moskau 12 Aktenbaende mit originalunterlagen der Berliner Leitung des Juedischen Jugendbunds "Ring" (Fonds 1207) befinden sollen. Falls Frau Meiering im Sommer nach Moskau fahren wuerde, was sie im Moment erwaegt, wuerde sie sicher auch diese Unterlagen einsehen und koennte Ihnen dann noch Genaueres mitteilen.....

Der Reichsfuehrer SS
 Der Chef des Sicherheitshauptamtes
 Stabskanzlei

72 / ~~1837~~
 Berlin, den 18.1.1937. ~~1837~~

I 112
 21 - 6

Verteiler IV

Betr.: Auflösung des "Rings", Bund jüdischer
 Jugend.

Anlegend wird der Erlaß des Geheimen Staatspolizei-
 amtes vom 30.12.36. betr. Auflösung des "Rings"
 Bund jüdischer Jugend zur Kenntnis gebracht.

Der Leiter der Zentralabteilung I 1
 i. A.

gen. V o s s h a g e n
 SS - Obersturmfuehrer.

d. R.

Wollheim
 SS-Oberstabsführer.

73

Geheime Staatspolizei
Geheimes Staatspolizeiamt
II 1 B 2 - 1371/36 J.

Berlin, den 30. Dezember 1936.

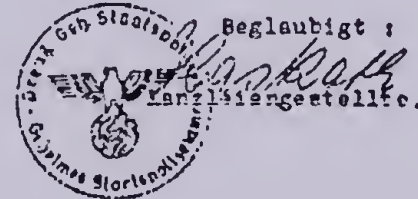
Betrifft: Auflösung des "Rings" ,Bund jüdischer Jugend.

Anlage: 1.

Anliegend überende ich Abschrift meines Erlasses, betreffend die Auflösung des " Rings", Bund jüdischer Jugend für das gesamte Reichsgebiet zur Kenntnissnahme und Beachtung.- Die Auflösung des Bundes ist erforderlich, weil von dessen Mitgliedern wiederholt trotz Verbots Uniformen getragen und militärische Übungen veranstaltet wurden.

Ich ersuche, die sofortige Auflösung der Ortsgruppen zu überwachen und über das Versnlaßte bis 30. 1. 1937 zu berichten.

In Vertretung :
gez. Dr. Best .



alle

- a) Staatspolizeileitstellen und Staatspolizeistellen,
- b) Nachrichtlich den Herren Ober- und Regierungspräsidenten in Preußen .

Geheime Staatspolizei
 Geheimes Staatspolizeiamt
 II 1 B 2 - 1371/36 J.

Berlin, den 30. Dezember 1936.

An die

Bundesleitung des "R i n g s",
 Bund jüdischer Jugend


in B e r l i n
 Gartenstr. 5 II.

Gemäß § 1 der Verordnung des Herrn Reichsprä-
 sidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. 2.
 1933 wird der "R i n g", Bund jüdischer Jugend mit
 sofortiger Wirkung für das gesamte Reichsgebiet auf-
 gelöst.

Unter Hinweis auf die Strafbestimmungen des
 § 4 n.o.G. untersage ich ferner jede Tätigkeit, die
 den Versuch einer Fortführung des alten Verbandes
 oder einer Neugründung mit gleichen oder ähnlichen
 Zielen darstellt.

In Vertretung:

gez. Dr. B e s t .

Beglaubigt:

 Karpel angeordnete.



In Memoriam
Curt Bondy
1894 - 1972

1994

OPENING COMMENTS.

Ernst Cramer:

A new Gross-Breesen Rundbrief? When a senior from our group was approached with this idea, he exclaimed: "What can we possibly write about? Our aches and pains or about our grandchildren?" "By no means," came the rejoinder, "I'd like to hear from our boys and girls, now that they are oldsters, and about their families."

So it was decided that we'd try to assemble yet another Gross-Breesen Bulletin, - in all likelihood the last. Hopefully it will reach all of you in 1994 still, the centenary of Bondy's birthday. Toepper and I decided to write in English, so that also the children and grandchildren, most of whom don't understand German, will be able to read this circular letter.

As in the past this circular contains letters, notes, observations from former Gross-Breeseners and some of their friends, plus a revised roster of addresses. Comparing this with older lists, it is reassuring that so many of us managed to stay in touch for such a long time, a period which exceeds half a century.

Obviously many names had to be dropped: death, which hit our group already in the first Gross-Breesen year, when Stella drowned in the Oder river, and struck cruelly during the years of the Holocaust, is now that we are all elderly, calling upon us in increasing frequency. Of course some of us fell off the roster because we lost contact, be it by design or by adverse developments.

I spoke of the more recent dead. Since our nostalgic get-together in Shavey-Zion Wastl, Ruth Scheler and Dackel, but also our proven friends Wolfgang Matsdorf and Herrmann E. Simon died. Albrecht Mueller succumbed to his illness. Guenther Rischkowsky, Jonny and Hanni Jonas and Stella Schlamm passed away; so did Peter Rosenfeld and Rabbi Alfred Fabian and Guenther Friedlaender. Hans Georg Hirsch lost his wife Leni and Hanna Cooper her husband David. Only this summer Ernst G. Lowenthal, known as EGL, died in his 90th year; back in the thirties he had been active among the founders of Gross Breesen. We remember them all - and possibly others of whom we don't know - in friendship, in gratitude, in grief.

I'm typing these lines on a Saturday evening in early fall in my Berlin home near lake Grunewald. Actually I wanted to begin writing this morning. On purpose I did not go to my office as I routinely do, being involved in the making of a Sunday paper, WELT am SONNTAG. But instead of writing right away I started to peruse former Gross-Breesen bulletins and got stuck. It is fascinating, but sometimes heartrending reading.

The first "Rundbriefe", mailed from Gross-Breesen, showed optimism, confidence, even vigor, but also a bit of naiveté. There was not an inkling of pre apprehension about the future, no foreknowledge or even foreboding of the terrible fate which awaited many of us only a few years later.

Our "four Pillars" - Jewishness, adherence to German culture, agriculture and our very special community (Gemeinschaft) - not always in the same order - were extolled and accepted as a matter of course. We did not discuss the Nazi programmes or intentions. Never was the question raised whether the practical training we received at the idolized, farming estate north of Breslau was properly designed to prepare us for the challenges we were to face abroad.

The second grouping were the circulars produced by Bo during war-time, when he eked out a living as an admired but underpaid teacher at a small college with a prestigious name in Richmond (Virginia). These were carefully written and edited communication, restricted in their scope by war-time censorship-rules and the aim to protect all those of us who had become soldiers in the armies of the world-wide anti-Nazi-coalition. Consoling these circulars also contained news of the first children born to Gross-Breeseners: symbols and signs of continuance.

The last group of "Rundbriefe" covers the longest span, from the end of World War I until today. The most sobering and unnerving in this series is the first after war's end, mailed in September 1945. In this Toepper writes about his experiences in Holland where he found his mother alive, but learned that scores of friends from Gross-Breesen and Werkdorp Wieringerwaard had been killed in the extermination camps. In solemn words Hermann Simon relates the chilling fate of German and European Jewry. He states that for the first time he heard of Auschwitz in May 1945.

In this issue Alfred Cohn writes that he was in Auschwitz. He also mentions Freddy Braun, Bobby, and Fritz Friedlander, whom he met but who perished in the maelstrom the Nazis created. Gerte Jacoby reports that her father died in a camp in Czechoslovakia. At the end there are two brief news items: Ernst Kantorowicz was deported from Holland and never heard of since - , Rabbi Leo Baeck had survived Theresienstadt.

I myself was quoted saying: "This war more than anything else has made us part of (another) world, to which the Germans may come some day, but only by their own will and efforts."

In the following issue, June 1946, Hans Quentin writes about the handling of Nazis: Denazification is necessary, but must be accomplished with tact, objectivity and without resentment. As we learned in social pedagogy, defamation and punishment alone are ineffectual. Like one of the ill-bred youths in a juvenile jail the (German) people also need challenging encouragement and positive examples."

More and more the subsequent numbers of the "Rundbriefe" tell of personal successes or at least contentment's of most Breeseners all over the world. It appears that with the years fewer and fewer of

us stuck to agriculture. Still, the reports of our farmers, were they from the USA, South America or later Israel, always played a prominent role in these circulars.

Also various news and analytical observations from Germany were part and parcel of every issue, especially since in addition to Bo a handful of others from our group resettled in the land of their origin.

I personally am contented that I did so. I am still working full-time, writing and editing being both my profession and hobby. Our two children are married, the daughter in Norway, the son in New York.

In the past years I cut down on my more extensive travels. But I do manage to fly to the States and to Israel from time to time and, whenever possible, see Gross-Breeseners en route. For instance, it was a great pleasure that I re-met Hans (Harry) Bacharach, whom I had not seen since we disbanded Hyde Farmlands, when he attended a lecture I gave in Los Angeles. I was also deeply moved when Friedel, who is bravely battling a debilitating illness, showed up at an address of mine at Boston University.

In the summer of 1990 Abu and I ventured to Gross-Breesen. Micky Doernberg and the Weiss family had been there even before us. We expected this to turn into a nostalgic, possibly even traumatic visit. But it did not turn out that way.

Of course it was moving to see the "Schloss" in undiminished splendor, to walk to the fields we tilled and from which we gathered baskets and baskets full of rocks, to sit under the old trees in the park, in the shadows of which we once rested, dreamt and even played theatre.

However, there was no exhilaration, no real excitement. We were saddened remembering the dead. And we realized that Gross-Breesen -- now Brzezno -- without our group, without the friends we met there, possibly also without the -- unconsciously always present -- pressure from the outside world, was for us nothing but a dead shell.

"This chapter is closed, finally and absolutely," Abu said when we drove back to Berlin over the old, pothole-ridden autobahn.

Through my journalistic activities, I am, like Marianne Regensburger, a keen observer of developments in Germany. The breakup of the Soviet empire filled me with similar emotions as the defeat of the Nazi terror regime almost half a century earlier: great satisfaction that a "new birth of freedom" became possible which now extends to regions in Europe where hitherto freedom and liberty never had a chance, and at the same time deep anxiety whether the newly liberated masses and their leaders would make good use of this historic opportunity; and similarly, whether we, the often arrogant Westerners, would allow them to do so, maybe even give them a hand.

Five years after the crumbling of the Berlin Wall I am as cautiously confident and optimistic as I was five years after the allied victory of 1945. Despite the reappearance of ugly nationalism of brutal racism in practically all liberated societies in Europe, and despite the re-emergence of former communist leaders to political power, the general trend seems to favor democratic processes.

Regarding Germany, some opine that it would have been better if two German states had come out of the bloodless European revolutions; two democratic republics, one the former West Germany (Federal Republic) and the other a reformed German Democratic Republic, formerly known as East Germany.

But I am convinced that this would not have worked. In the fall of 1989 many East Germans went to the streets, defiantly shouting: "We are the people!" Among these demonstrators were some of the finest individuals the German nation has ever produced. Soon the shouts changed into: "We are one people!"

Reunification, which was promised by the Western powers for over four decades, could only have been prevented by force. Irredentism would have been the dangerous consequence. Right-wing groups in Germany, which the voters now relegate to insignificance, would have received fresh and undeserved incentives and experienced a perilous upsurge.

At the same time there would have been a dangerous and socially explosive workers' flight from East to West, much greater than the migration which took place just before and after reunification and has abated to normalcy by now.

Of course Germany, like any other state, has many unsolved problems. Unification has not proceeded without difficulties, even upsets. Right-wing hooliganism by youngsters, even children, though virulent in many countries, is especially disturbing in Germany. And it is a deplorable sight to see Jewish institutions guarded by armed police around the clock as a consequence of recent threats by the Palestinian Abu Nidal group.

Yet, in the long run, I am confident. Germany in 1994 -- East and West -- is totally different from what it was in the first half of our century. Democracy has taken a firm foothold. Human rights rank high in most Germans' value scales. It is also not perchance that Germany has become the strongest and the most persevering promoter of European unity.

While I wrote in 1945 of the desirable world where freedom and human rights reign, and to which the Germans "may come some day, but only by their own will," I can now say - at the end of this century which has seen so much misery and in the final years of my own life: "Thank God, Germany has developed into one of the world's most reliable bulwarks of democracy." During our day at Gross-Breesen few had thought this possible.

This "Rundbrief" was collated and edited mainly by Toepper. He was assisted by a young friend, Katharina Ruerup, who did the typing and computerizing. George Landecker and Herko on their respective continents collected and distributed data. Alfred Cohn helped in getting information from Israel; as did Stefan Katz in England.

To all of them we are deeply grateful. We also thank Annemarie Roeper and Klaus Eyferth who wrote about Bo. from their specific perspectives, and to imanuel for the necrology of his father.

We hope that this circular will be finished soon, so that it can be mailed to you before long. Some of you asked about finances: we are still in the red, but this will not delay the shipping.

Keep well, all of you, wherever you are. May God bless you.

Cordially and in grateful friendship

your

Ernst.

Klaus Eyferth:

CURT BONDY ALS LEHRER.

Ueber dieses Thema zu schreiben, erwies sich als schwieriger, als ich erwartete. Ich habe Curt Bondy 1951 als Professor kennengelernt und spaeter als sein Mitarbeiter an der Universitaet Hamburg gearbeitet. Ich musste mir jetzt erst klar machen, dass er kaum 15 seiner 40 Berufsjahre hauptberuflich lehrend taetig war. Die Zeiten seiner praktischen sozialpaedagogischen Arbeit im Jugendgefuegnis, in Gross-Breesen und in Aktivitaeten fuer Auswanderer aus Nazi-Deutschland umfassten weit laengere Abschnitte seines Lebens.

Curt Bondy war als Mitarbeiter des Paedagogen Herman Nohl in Goettingen (1923-25), als Privatdozent an der Universitaet Hamburg (1925-30) und als Honorarprofessor fuer Sozialpaedagogik in Goettingen (1930-33) sicherlich auch in der Lehre aktiv. Unterlagen hierueber habe ich nicht gefunden und ich kann mich nicht erinnern, in den vielen gemeinsamen Gespraechen in den Fuenfziger Jahren von ihm irgend etwas ueber fruehere Seminare oder Vorlesungen erfahren zu haben. Von 1921 bis 1933, waerend seines intensiven Einsatzes fuer die Reform des Jugendstrafvollzugs, war er stets mit der Universitaet verbunden. Seine Lehrveranstaltungen duerften damals vor allein der Vermittlung von Praxiserfahrung gegolten haben. Nach seiner erzwungenen Emigration unterrichtete er ab 1940 am traditionsreichen *College of William and Mary* in Richmond, Virginia, zunaechst zeitweilig, spaeter regulaer als spaerlich bezahlter Instructor. 1948 wurde er dort *Full Professor*. Zwei Jahre spaeter folgte er dem Ruf an die Universitaet Hamburg. Schon 1959 liess er sich emeritieren, um den Aufbau des von ihm wiederbegrueendeten Instituts juengeren, wissenschaftlich aktiven Kollegen in die Hand zu geben. Er zog sich damit nicht aus der universitaeren Lehre zurueck, wandte sich nun aber den praxisnahen Lehrbereichen zu.

Curt Bondy hat seine Arbeit an der Universitaet nie als Lehraufgabe im engeren Sinn verstanden. Er bot regelmaessig Vorlesungen, Seminare und Kolloquien an. Seine Vorlesungen fuellten das Auditorium Maximum der Universitaet, aber sie wurden nicht als akademisches Ereignis besucht, sondern wegen der Information ueber Entwicklungen der Psychologie ausserhalb Deutschlands und wegen des Appells an die Hoerer, Wissen fuer eine sozial relevante Praxis zu suchen, der fuer Curt Bondy typisch war. Einiges von dem, was er lehrte, verlangte von uns einen radikalen Bruch mit vertrauten Denkgewohnheiten. Im Rahmen seiner Einfuehrung in die Psychoanalyse eroerterte er die Sexualitaet, deren oeffentliche Diskussion damals noch als Tabubruch empfunden wurde. In der Sozialpsychologie beschrieb er Gruppenprozesse und Mechanismen der Einstellungsbildung, die uns mit dem Nationalsozialismus konfrontierten, nicht zuletzt mit dessen Spuren in unserem eigenen Denken. Bondys Vortrag war aber weder auf Tabubruch noch auf politisches Engagement abgestellt. Er referierte ueber Aspekte von Freud oder Horkheimer wie, ueber andere Beitraege zur Psychologie, und wir ahnten eher als dass wir dies wussten (oder von ihm gesagt bekamen), dass dies damals in Deutschland unueblich war. Wo immer moeglich, muendeten seine Darstellungen in eine Eroerterung ihrer Anwendbarkeit, was wir als "typisch amerikanisch" empfanden.

Der Lehr- und Pruefungskanon Bondys schloss auch Konventionelles ein. Wir mussten Theorien der damals in der deutschen Psychologie dominierenden Charakterologie und Typologie lernen, da sie zum Standardrepertoire des Faches gehoerten. Seine Lehrveranstaltungen waren nicht spannend; sie engagierten uns, weil sie eine Psychologie zum Ziel hatten, die denen Hilfe bietet, die Hilfe benoetigen. Dieses Ziel war nicht Gegenstand seiner Eroerterung, es ergab sich aus Bondys Gewichtung der Themen und aus seiner Erfahrung, die in vielen seiner Aussagen zu sparen war.

Bondys wichtigster Beitrag zum Psychologiestudium duerften Gewichtungen im Studiengang gewesen sein, die dem Hamburger Institut eine Sonderrolle verschafften. Zum Teil geht dies darauf zurueck, dass er aus den USA Kenntnisse und Orientierungen mitbrachte, die sich in Deutschland anderenorts erst nach dem Abtreten der Professoren generation durchsetzten, welcher Bondy angehorte. Er fuehrte die Sozialpsychologie als Grundlagenfach und die obligatorische Statistikausbildung ein, laengst bevor diese Studienbereiche bundesweit ueblich wurden. Er gliederte dem Institut eine Erziehungsberatungsstelle an, in der jeder Studierende in der Diagnostik und Intervention bei Eltern-Kind-Konflikten unter Supervision Aufgaben uebernehmen musste, laengst bevor der Begriff "Klinische Psychologie" in Deutschland gebraeuchlich wurde. Viele Studierende arbeiteten in

empirischen Projekten mit, etwa in der deutschen Standardisierung internationaler akzeptierter Tests. Im Institut dominierte eine empirische Orientierung, obwohl experimentelle Forschung fast gänzlich fehlte. Hierzu trugen auch Mitarbeiter bei, die Bondy aus den USA mitgebracht hatte - vor allem Anne Hardesty -, oder die er in Hamburg gewann. Diesen Assistenten liess er voellig freie Hand. Zumindest in der Methodenausbildung erreichte der Studiengang rasch einen internationalen Standard.

Eine ungewöhnlich grosse Zahl der in den 50er-Jahren im Institut Studierenden wurden Hochschullehrer. Sie sind nicht alle als "Bondy-Schueler" charakterisierbar, da sie sich zum Teil Bereichen der Psychologie zuwandten, die Bondy, fern lagen. Allein ihre Zahl zeigt aber die Wirksamkeit der damaligen Aufbruchsstimmung im Institut. Bondy hatte den Mut, nach Deutschland zurueckzukommen. Er brachte uns Impulse aus den USA mit. Erst sehr viel spaeter habe ich verstanden, dass er in Hamburg auch Entwicklungen fortsetzte, die mit der Vertreibung seines Lehrers und Amtsvorgaengers William Stern in der deutsche Psychologie abgebrochen wurden. Bondy brachte uns die empirischen und angewandten Beitraege W. Sterns nahe- auf dessen Theorie, die "Personalistik" bezog er sich kaum. Er gab uns jedoch Einblicke in die Methodik und Praxisbezüge der anglo-amerikanischen Psychologie, die damals in Deutschland noch nicht aufgearbeitet und weitgehend nicht einmal zugaenglich waren.

Bondy leitete sein Institut ohne Rueckgriff auf die damals uebliche Ordinarien-Rolle. Er richtete eine Mitarbeiterbesprechung ein, in der ueber Probleme des Instituts und des Studiums gemeinsam entschieden wurde. Andererseits war er unbestrittene Autoritaet. Er konnte Mitarbeiter scharf kritisieren und legte es, manchem Studenten nahe, das Psychologiestudium aufzugeben. Indessen foerderte er viele Studenten durch intensive Gespraechen ueber ihre Probleme und Moeglichkeiten. Er verschaffte manchen Stipendien oder andere Ressourcen, gelegentlich auch durch eine Mitarbeit im Institut, die er aus eigenen Honoraren finanzierte. Auch diese individuellen Hilfen charakterisiert sein Wirken als Lehrer.

Bondy hatte mich als studentische Hilfskraft fuer die staendige Uebearbeitung seiner Vorlesungen engagiert. Spaeter nahmen andere diese Aufgabe wahr. Er liess sich zusaetzliche Literatur referieren, erwartete Kritik an seiner Gliederung und liess sich mit Vergnuegen auf Diskussionen ein. Dies zeigt, dass er Lehren als Vermittlung genereller Einsichten und nicht als Propagieren einer eigenen Sicht verstand. Als seine Hilfskraft war man am Abend nie sicher, ob man nicht zu ihm gerufen wuerde: Er brauchte die Kommunikation, um Probleme zu klaeren. Lehre war fuer ihn Aufforderung zum Weiterdenken und zum Gespraech. Ihm gelangen Vortraege vor Praktikern besser als pure Wissensvermittlung. Seine implizite Aufforderung zur Diskussion faszinierte viele seiner Hoerer.

Bondys Lehrtaetigkeit ging ueber seinen universitaeren Auftrag weit hinaus. Er begruendete beispielsweise, zusammen mit Paedagogen, Soziologen und Juristen der Universitaet Hamburg einen Zusatzstudiengang "Sozialpaedagogik". Er folgte haeufig Einladungen zu Fortbildungskursen fuer Sozialarbeiter. Auch eine Artikelserie ueber Erziehungsprobleme in einer Hamburger Tageszeitung, die lebhaft Korrespondenz mit Lesern nach sich zog, verstand er als Vermittlung psychologischer Erkenntnisse. Es stoerte ihn nicht, dass Kollegen in der Fakultae ueber solche Popularisierung von Wissenschaft die Nase ruempften.

Ich entschloss mich, bei Bondy in Hamburg zu studieren, weil ich als junger Student in Berlin, noch vor seiner Berufung nach Hamburg, von ihm einen oeffentlichen Vortrag ueber die Aufgaben der Psychologie gehoert hatte. Ich vermag nicht zu sagen, was Curt Bondy als Vortragenden so ueberzeugend machte. Er war weder ein brillianter Redner noch suchte er zuendende Thesen. Das Fehlen jeglicher Eitelkeit im Vortrag und eine Kombination von Ernst in der Behandlung des Themas mit einer kritischen Distanz zu allen Aussagen legten Fragen und Kritik nahe. Die Muendigkeit des Individuums, deren Voraussetzung fuer ihn im "Bewusstmachen" der eigenen Entwicklungsbedingungen lag, war sein Leitmotiv. Der Appell, muendig zu werden, und anderen zur Muendigkeit zu verhelfen, bestimmte den Anspruch, den Bondy als Lehrender an seine Hoerer stellte.

Langsam merke ich, warum das Thema "Curt Bondy als Lehrer" schwierig zu behandeln ist: Lehrtaetigkeit war fuer Bondy kein Selbstzweck. Er suchte keine Schueler. Seine Interpretation der Psychologie war immer Teil seiner Suche nach einer vernuenftigeren Gesellschaft. Da ihm aber gesellschaftliche Prozesse nur im Bewusstsein von Personen greifbar erschienen, versuchte er, Individuen zu beeinflussen. Er war primar Erzieher. Seine Lehrtaetigkeit nahm er als Moeglichkeit wahr, Wissen zu vermitteln, das der Befreiung von individuellen Hemmnissen und einer allgemeinen Aufklaerung dient. Es lag ihm fern, eine neue Schule der Psychologie zu begruenden. Aber er schuf in seinem Institut Lernbedingungen, die die Entwicklung der Psychologie und der Sozialarbeit in Deutschland nachhaltig beeinflussten. Nicht zuletzt half er aber vielen Mitarbeitern und Studenten, ihre eigenen, ihm zum Teil fernliegenden, Ziele zu erkennen und zu verfolgen. Er vertrat, ja er verkoerperte Prinzipien; aber kein Prinzip, war Curt Bondy wichtiger als die Personen, die ihn ansprachen oder brauchten.

Nichts charakterisiert seine Wirkung auf andere besser, als die Tatsache, dass Personen, die Curt Bondy in Gross-Breesen erlebten, mich 55 Jahre spaeter um Information ueber ihn als Lehrer baten. In Hamburg trafen sich uebrigens, Ende September 1994 aus Anlass des 100. Geburtstags von Bondy

ehemalige Studenten und Mitarbeiter des Psychologischen Instituts aus der Zeit zwischen 1950 und 1959, als Bondy dieses Institut wieder aufbaute.

Toepper:

A FEW REMARKS.

There are still a few items which can only be dealt with in summary fashion as there are either no existent letters, or the letters are so brief and, in one case, so controversial that I am dealing with them in this fashion. My general apologies to all concerned.

Manfred Gordon (Red) inquired, presumably (no address was listed) still from Charlotte, NC where he has been living for years, whatever happened to Eva Loew, nee Jacobson, and to Prinz. The latter is reporting about his life in this *Rundbrief*. Eva, widowed for many years already, still runs her farm in Norwich, Connecticut, though she does not do any work herself anymore. We see each other regularly at Carola Domar's (Rollafs) place whenever I visit the East Coast each fall. Rollaf and Evsey always have a regional mini-reunion of old Gross-Breeseners, at that time. Besides Eva and members of her family, the following are usually present: the Landeckers, Friedel with friend, and my youngest daughter, Nadine, who tends to be my chauffeur when I am in the Boston area.

Then there is a letter-somewhat dated and not in response to a request for a contribution to this *Rundbrief*-from which I want to submit but one brief section. For obvious reasons I shall not identify the writer. Here it goes:

"...I do NOT look back on G.B. with any kind of feeling: Bondi (sic) that misguided idiot teaching us Nazi discipline, boot polishing, *Ruck-Zuck* u..*strammgestanden*, instead of business administration, the ways of banking, trade and commerce, ergo the ways of being able to survive in a foreign world, plus a knowledge of languages instead of Martin Buber..."

Aside from remarking that a knowledge of "the ways of banking, trade and commerce" would not have gotten any one of us out of Germany during the thirties, I want to make no further comment but let the statement stand as is. Well, I may add that obviously not everyone was happy in and with Gross-Breesen, and there were undoubtedly aspects of our communal life that, in retrospect, deserve some scrutiny and criticism. I shall try to deal with this matter briefly in my own contribution below.

Today, August 7, just as I was working on the *Rundbrief*, I received a sad bit of news: shortly after noon a good friend of Gross-Breesen, Ernst G. Lowenthal, known to his friends as "E.G.L.," has died quietly and peacefully. On December 28 this year he would have become 90 years old. Among many other assignments, for the most part in editorial positions with various German-Jewish publications, he had been Fritz Schwarzschild's successor as G.B.'s *Finanzreferent* in the *Reichsvertretung der Juden in Deutschland* until his own emigration in the late thirties. He went to England where he did social work and returned to Germany at the end of the war as a British officer with the special task of assisting Jewish survivors. Thereafter he returned to journalism and, after his marriage to Cécile Lowenthal-Hensel in 1969 moved back to Berlin. There he worked primarily but not exclusively in a journalistic capacity and became steady contributor to the *Allgemeine Juedische Wochenzeitung*, the principal organ of Germany's still remaining Jewish Community. He was a board member of the Leo Baeck Institute, both of the New York and London branches, and kept in touch with German Jewish affairs throughout his life. My wife Claudia and I saw a good deal of him and his wife. I thought that some of you who might still remember him may want to know of his death.

Now follow letters and contributions from various friends, arranged by continents. Whenever we had no personal contributions we provided whatever information we were able to get elsewhere.

AUSTRALIA

Ruth & Rudi Auerbach

We think it is a very nice gesture to put together another circular letter, in honor of Bondy's 100th birthday.

As you might know, we have no family and have retired many years ago, and now at our age are enjoying our retirement!

We keep active, looking after house and garden. Rudi enjoys good music and we are regular theatre goers and go to the opera whenever we can. We also keep mobile by swimming and walking and helping elderly people. We keep active as much as we can.

We definitively would like a *Rundbrief* sent to us. All the very best, Ruth & Rudi Auerbach

Eric Baker (Erich Bacharach)

When I last contributed to the *Rundbrief* I was still employed by the NSW (New South Wales) Department of Technical and Further Education (TAFE) as Head of School, English and Modern Languages. My professional life, spanning a period of almost 35 years, was most rewarding and personally satisfying, but 35 is a fairly good innings in any language and I looked forward to my

retirement in 1983 after I had reached retiring age at 60. I had progressed as far as I wanted in that position, even resisting promotion or transfer to keep on teaching which I really enjoy. The highlight of my career was my secondment to the Organisation of International Migration (OM then called Intergovernmental Committee for Migration (ICEM) in order to organize language teaching on behalf of the Australian Government for newcomers to their country.

My son has his own legal practice in Sydney, while my daughter teaches at the Conservatoire de Genève and "concertises" throughout Europe. My wife Ruth and I now enjoy our calm retirement, visiting Europe whenever funds permit it.

Herbert "Spitz" Born

I have been told that there is never to be another Circular Letter. My motto has always been "never say never". Nevertheless, here we go.

To introduce myself, I Herbert Born (Spitz) at the ripe age of 70 years, am still the youngest of the group of Gross-Breeseners that arrived here in Australia in 1939. Over those last 55 years, my life has had its usual ups and downs, but all things considered, I have no reason for complaints. Actual details don't matter now, events which seemed important, say 29 years ago, suddenly fade away and appear irrelevant today. What is important, I am fit and well; for that I am grateful. - Believe it or not, I still hold down a part-time job in the function Department of a large City Hotel. I really enjoy my work, although I now realize, that due to the general unfavourable economic situation my job must come to an end sooner or later. I enjoy the company of the people I work with and some of the interesting guests I happen to meet. As well, I deal and own some real estate, which I try to look after and maintain in good condition. I have never married and live in a rather large house all on my own. Looking after house and garden, as well as doing my own cooking, washing etc. keeps me fully occupied and leaves me with very little spare time. Some people like to call me a workaholic, however it is my choice, and I love being busy. I am glad that my life so far has been varied and interesting. Yes, I also harbour quite a few regrets, but will have to live with them. Life after all is "just a passing phase". My very best wishes to all Gross-Breeseners and their families. - Regards, Spitz.

Herbert P. "Herko" Cohn

Married with one son, now 35, and two grandchildren, Amanda four and Sarah two years old. Still lives in the same house now in his 34th year, but changes are likely this year or next. Spends his time looking after his real estate and lately a lot of travelling as many of you already know. - thanks for putting up with me to those who have put me up. - That does not leave him with sufficient time to play with his stamp collection. Son, Jeffrey, has PhD. in Biochemistry and does research into heart disease and cholesterol for McGill University at Montreal. - Therefore the travelling, as to see them we have to commute.

I would like to explain at this stage that there were 21 of us in the group which was assembled in November 1938. Although there were permits for 30 people, nine people dropped out during the period from Nov. 1938 until we actually sailed in June 1939, possibly having had an opportunity to go elsewhere in the meantime and, unfortunately, there was no way to again fill the empty spaces.

Freddy Fabian turned up in Colombo during the time we were changing ships. He had intended to go to Colombo, when during his trip a permit to go to Australia arrived. So he changed his plans and by chance travelled on the same ship from Colombo to Australia as we did. Sabine Fertig, Ilse Redlich, Hans Goldmann, Heinz Leschinski and of course Wolfgang Matsdorf had preceded us, as we later discovered about the former four. Peter Wolf (Wilmot) contacted me one day, said he had been in Breesen for some time, but I do not know whether he arrived here before or after us. Gerhard Sussmann, I was told lived in Sydney for many years, but I do not know when he arrived here. Gerte Jacoby (Cohn) arrived here Feb. 1949, and we subsequently married in April of that year. Rudi and Henny Weiss arrived here in the early fifties, after having fled East-Germany. Gert Pflingst, Edda and Knirps came to Australia, after having spent many years in Kenya, around the time that the country became independent.

Lastly, Hilde Meyerowitz came to Australia to marry Wolfgang Matsdorf. All the others were in our group of 21.

In the following I would like to share the information I have about those Australian Breeseners that did not write a contribution to this Rundbrief:

Hans Cohn: Last seen in about 1945. But heard that he had gone to Israel, which was confirmed to me by Mrs. Scheier, who was some relative of his, about 17 years ago when I met her in England. He had some nervous breakdown in the army towards the end of the war and had some treatment there. But I then lost track, as I was sent to New Guinea in 1945 and when I returned two years later I could not locate him.

Fred Danby (Kurt Danziger): Married with two sons. Wife passed away and he married again. Elder son journalist and quite prominent. Younger son was in Israel, coaching the Israeli tennis team some years ago, but have not heard from him for some years. Lives in Melbourne.

Fred Fabian: Was Rabbi at Brisbane Synagogue for many years and then moved to Sydney and became Rabbi at the North Shore Synagogue. Appeared to have intended to come to our Israel meeting, but passed away shortly before.

Sabine Fertig: Pitt, Bosi and I met her inside a picture theatre in Sydney about 1943 just by chance. We spoke to each other. We were in the army at that time and she seemed to have some wish to go to Russia.

Clive Hasting (Hans Goldmann): Lives in Melbourne. Know very little about him, as I have never seen him here and he does not have much affinity towards Gross-Breesen anyhow.

Fritz Immerwahr: Has completely disappeared from our sight. Rumour is that he went to England after the war.

Johnny & Hanny Jonas: Johnny had a doctor's practice in a country town about 100 miles from Sydney. Had two sons and a daughter. Hanny passed away in about 1991 and Johnny about nine months later. Met a number of Breeseners at both their funerals, which took place locally and were attended by a large crowd of fellow citizens.

Inge Kaye (nee Rosenbaum): Lives in Townsville, halfway up the east coast of Australia. Has a son and daughter, one each from her two marriages and a number of grandchildren. They all live in Townsville as well. She was going to New York at the beginning of May to see one of her cousins and greatly enjoyed her trip (see also her brief contribution below).

Ilse Howard (Redlich): arrived in Sydney months before us, but we did not find out until years after. Met her first time here at our 50th anniversary in 1989, when she (and Inge Kaye) stayed with us for some days. She now lives in Western Australia, I believe close to her son. But have not heard from her for some time.

Frank Jenner (Klaus Gasiorowski): four children and a number of grandchildren, some of whom live in Melbourne where he and his wife reside. Spent most of his life as a Real Estate Agent and is retired now. Does some voluntary work and plays bowls apart from commuting between Sydney and Melbourne or should I say Melbourne and Sydney where he regularly drops in on us as well.

Henry "Knirps" Lichtenstein: Lived in Western Australia and in fact Ilse Howard saw him a few times. But he passed away suddenly in 1986.

Henry Liner (Heinz Leschinsky): Used to live in Melbourne, where I saw him once. I do not remember him from Breesen, but he told me that he was the "Schlosser" there. - Was told that he died a few years ago.

Wolfgang & Hilde Matsdorf. Wolfgang, of course was the person who was instrumental in arranging our migration to this country and moreover he apparently sponsored the idea for which we must be forever grateful. He left Australia, I think in the late seventies to semi-retire in Israel, and those of you who were at our anniversary probably remember him. Unfortunately he also passed away in 1989, shortly after we had our fiftieth anniversary here in Australia., which he was not able to attend, but he did send us a tape of an address he gave at the occasion and we rang him up and spoke to him on the phone at that time, which I believe gave him very great satisfaction.

Max "Edda" Neuman: Edda came to Australia with two other Breeseners at the time Kenya became independent and further life there for them seemed to be out of the question. The other two being Knirps and Gert Pfingst, whose wife Ursel is Edda's sister. They came to Sydney first and we did see him a few times. Then he moved to the country. There I visited him on two occasions, but since then, apart from his brother in law, he has made no contact with any Breeseners, to my knowledge, though he has moved back to Sydney a number of years ago.

Bill Parker (Werner Pikarski): have lost contact with him since his wife past away in the late 1980's.

Erwin Radd (Radinowski): Lives in an outer suburb of Sydney in his own house. Married with two sons. Retired but has car and caravan and travels a lot all over the continent.

Leo Shiftan: Has died after a long illness. He visited Berlin a few years ago and met with the former Gross-Breeseners there. He leaves a wife and one son.

Frank Shelley (Franz Czollek): Lives in Sydney for many years but has no contact with any of us. There was one exception: he did attend our anniversary. But have not seen him since.

Gerhard Sussmann: Have never met him in Australia. Was only told that he lived here in Sydney, but according to reports he also passed away some time ago.

George Strong (Guenther Stranz): Was told many years ago that after having been with an army unit in Japan, after the war he then went back to England where his father was. This was just confirmed by Harry Peter's letter.

Peter Wilmot (Wolf): Spoke to him on the phone a few times, but never saw him. Do not remember him from Breesen. Was a well-known and respected lawyer. Apparently he was interested in coming to our Israel reunion, but he also passed away shortly before.

So, very briefly, that is the story of the Breeseners in Australia. After over fifty years have passed I have observed that nobody of us here is farming, "Jewishness", there is little, very little of, but the Gross-Breesener spirit is still there, though it is waning. Good night.

Robert "Bosi" Cohen

I have just been browsing through some old Gross-Breesener Rundbriefe of the 1936/37/39 vintage. That's going back a long time, in fact a lifetime. Reading about our plans and hopes of a new life in another country, of starting group settlement. Reading again some of the "Lebenskunde," by Bo with his attempt of shaping us into a group of people with an awareness of the problems one has to face in life and the importance of realizing that there are qualities that enhance our own way of life, and at the same time make us a more respected member in the eyes of society. We all remember the talks by Bo about "relationship-tolerance-honesty".

A "full Life", what it means to you and the richness it brings into your life etc. etc.

Of course, as times got more desperate for us, our plans became dreams and the dreams became a fight for survival. In hindsight I doubt whether our plan of starting a Gross-Breesen settlement in another country would have been successful. As we get older, a lot of problems arise. Nature and the economy can make life very difficult. I think one important link was missing in our plan, namely "idealism". The idealism that, what we are creating is not just for yourself and your family but also for your country. One country where it worked is Israel. The hardship these early settlers had to face was met by their determination to succeed, not only for themselves, but to claim the soil and rebuild Israel. And that needed every bit of idealism.

In Australia we have a large settlement of Germans that came out in the beginnings of the century and created large vineyards in South Australia but still carried on with all their old traditions. In short it became a little Germany. I could not see ourselves living like that. -

But I am grateful to Gross-Breesen and to Bo for what they have given me and which helped me all my life. - Friends of mine are amazed that after all these years I am still in contact with so many people of the past. Part of the reason is perhaps that Gross-Breesen was an oasis in troubled times and which gradually formed a bond that through common experience kept us together. - But I think, for me at least, "Gross-Breeseners" became my family, the family I never had in this country. Without Gross-Breesen I don't know what would have become of me. Bo's Lebenskunde stayed with me all my life and I am 73 now. Of course I have my weaknesses too, but tolerance and the urge to lead a full life were always important to me.

This country has been very good to me and I call it my home. - My farming period was only a short one, from 1939 - 1942 when I managed to join the army. After my discharge I worked in the rag-trade as cutter and designer. Got married in 1950 and started a family. Sadly my second son passed away at a very early age. Of course life was not always easy, but we always managed to have a very happy home. I retired in 1985 after having worked at the university for five years. I enjoy my retirement very much and lead a very busy life

As I mentioned before this country has been very good to me, so after listening to an interview in the radio I thought maybe I can return something to the country and so I became very active in the "Adult Literacy Movement" as a volunteer and publicity organizer on the committee. I have been active in this work since 1978. In the international year of literacy 1990 I was awarded a certificate and medal of appreciation for the work I have been doing in New South Wales. I am mentioning this not in order to show off, but it makes me feel that I left a mark behind, that I gave something back to the country.

My son Peter is working as a Doctor in the UK. He is happily married and has three lovely children. - My best wishes to all Gross-Breeseners wherever you are. Bosi.

Pitt Hanf

What a long time since we were Gross-Breeseners and it's already 8 years since some of us met at the reunion in Israel. Since then I have retired and take things easy. After my wife's death I married again and we live in a "granny flat" in the house of my wife's daughter. Two of my three daughters live far away but we see each other occasionally. I have two grandchildren aged 22 and 21.

After several trips overseas a few years ago to visit my sister in London and my aunt in Amsterdam we have settled down and receive overseas visitors here.

Our group of Gross Breeseners in and around Sydney meets socially several times a year which is always a pleasant gathering.

To all I wish good health and may the rest of our lives be peaceful.

Good luck to all. Pitt

Herbert Kaminski (by his widow, Norma Kaminski)

Born March 13th 1921 Married Feb. 8th 1947 Passed away Feb. 6th 1962. Is survived by two children, six grandchildren aged between 10 and 18 years.

As his widow I would like to thank his many friends who came out at the same time and have continued the friendship and support to me and my children when needed over many years. They are a wonderful group of people, very caring and always there. I would that there were more like them in the world.

Wishing everyone well in all that they want to achieve. - In friendship Norma Kaminski

Inge Kaye (nee Rosenbaum) A short Gross-Breesen Epitaph.

Unarguably Bondy influenced us all in some way. Few say badly ... most say favourably. Whatever the case unless we grow, develop and learn from our experiences we are, if nothing else, very dull.

As for myself, the "Breesen" time was one of the happiest in my life. A little of training and discipline would not go astray on the youth of today. Adieu Gross-Breesen!

Dr. Harry "Poscho" Peters (OAM)

Browsing through old copies I noticed that my last entries in the Rundbrief were in 1966 and 1974! Twenty years on and the scene has not changed all that much excepting advancing age, grey hair and grandchildren (seven by now!). It is good to report that they are all well and not in need of their father's/grandfather's professional attention.

As for myself I am still working at the Prince of Wales Hospital. In 1984 I went to England and specialized in Venereology "STD" for short, and after my compulsory retirement was re-appointed following the anti-discrimination legislation which allows old (but not yet senile) fellows like myself to continue working.

I keep fit by following closely the recommendations of the "Readers Digest" though I have added some of my own, in particular cross-country skiing, swimming, bush walking and not working on Fridays!

My contacts with Gross-Breeseners are few. I do see Eric Baker quite often, also Toni Jonas, son of our late Jonny and Hanni who passed away prematurely in 1992. I did visit George Strong (Stranz) in England,

My best wishes to all of you and I would be pleased to see any of you at my place if you are ever in this part of the world - hopefully before the Sydney Olympic Games! Cheerio, Harry

Gert L. Pflingst

I have been in and out at my eye doctor, had a cataract operation, but have a blood clot on my eye, so we do not know yet if a laser treatment is possible. Otherwise we are enjoying life, especially the family and our three grandchildren.

I got another invitation from my hometown Minden and have accepted. This time Veronica will come with me. My main attraction to Germany is that I will have the possibility to see my relatives from the US, as well as Isi, who is also coming. So, what an opportunity!

We sold our farm ten years ago, but kept the house on one acre. We enjoy our retirement very much, especially now that we have time for the children. We travel quite a bit. We live in a beautiful area of New South Wales, near the sea down the beach in less than 10 minutes but also only half an hour away from the mountains. Anybody who ever comes this way, please come in, you will be very, very welcome. Regards to all of you

Geoffrey J. "Wachsi" Winston

After all these years the memory seems to fade and the connection becomes more and more remote, if not irrelevant. So much has happened since the few months in Gross-Breesen. Yet there is no doubt that the relationship still exists and will keep on doing so as long as we are still around.

Some of us in Australia still meet once or twice a year and talk on the telephone from time to time and every now and then someone will trot out some old photos and we all get sentimental over them.

Enough of sentimentality! I am still working part-time as a Certified Public Accountant and manage to fill the rest of my time with my personal matters and my involvement in Rotary. I go swimming each morning and play tennis twice a week.

My wife, Alice, has taken to studying and teaching languages. This seems to occupy her about 20 hours daily. We have one daughter, Philippa, who is about to start her final year of law.

Henny & Rudi Weiss

We are happy to hear that after quite a few years a final circular letter will make its round among old friends. The previous circular letters have given us so much enjoyment, that we gladly make our own contribution once more. We feel that without so many regular circular letters we would have lost the contact with many friends and our reunion in Israel, Sydney and USA would not have been possible.

Our Australian Gross-Breesen group has been fortunate to live fairly close together, so that we were able to meet regularly over the years.

Our life and work is still centred in Leura in the Blue Mountains, 80 km from Sydney, where we have our Landscape Nursery and work at a much slower pace. Our younger daughter and her husband work here. Our elder daughter lives in West Germany with her husband and two children. They visited us last year and we plan to visit them at a later date.

We still keep in contact with some Gross-Breeseners in other parts of the world since we met in Israel and therefore have regular news about their lives and activities.

We would like to thank Ernst for his continuous efforts to keep us together as a group by sending us his annual letters and beautiful calendars and reports on special events. We sincerely hope that we might welcome Ernst here in Australia some time in the future.

We shall be happy to hear once more from all friends in the next circular letter. With goodwishes to all.
Henny and Rudi Weiss.

EUROPE

Hanna Cooper Rosenfeld

It is more than eight years since our reunion in Israel which Wastl and Lisbeth hosted so successfully. Much has happened since then. The peacemaking process with the Arabs is one of the most positive occurrences in this turbulent and nationalistic world of today.

Personally the last two years have been sadly marked by the loss of my husband after 43 years of happy marriage; the sudden and unexpected death of Peter, my brother, has added to my bereavement. Many of you have known Peter too. I was very close to him.

Since my retirement in '83 I have been involved in a number of activities. I am a member of a community health council. This is a consumer watchdog organisation set up by the National Health Service to survey hospitals and community services. We conduct surveys, make unexpected visits and talk to patients and staff. This is followed by criticism and recommendations for better care, and praise where this is due. We must be consulted on major changes. Our influence is limited but we can effect some changes. After retiring I worked part-time for a few years as a co-ordinator for a large victim of crime support scheme. I am still a volunteer, visiting people who have been victims not only of burglary but serious violent crime. These various activities bring me into contact with many people and ideas; also the training sessions are interesting and stimulating.

I am fortunate to have our daughter and family living nearby. Our son lives in London so I am not quite so closely in touch with his family life. Seeing our grandchildren growing and progressing and being involved in one's children's family life is great pleasure. There is time left for meeting friends, visits to the theatre, concerts, and art galleries. I usually join a weekly class; it's been on literature the last few years...

In 1987 we were invited by the city of Muenchen to the dedication of a memorial to the Jewish ghetto inhabitants who had been herded into a section of a Catholic cloister up to two years prior to the extermination camps. It was a moving ceremony. The city had invited a number of people, including Herr Galinski, then leader of the German Jewish community, also 7 Israeli older school pupils and their teacher. We were there because our mother had been one of the ghetto inhabitants. A part of the ceremony was an extended reading of our mother's book, "Ich stand nicht allein", which a history teacher and a few of his pupils from the local Gymnasium had arranged.

Peter and I, while we were in Munich, arranged the republication of the 4th edition of our mother's book with the Beck Verlag. I have - as I expect most of you have, - continued to be interested in the tragic history of our earlier years.

Finally, I want to send greetings and best wishes to all Breeseners and their families. *Hanna.*

Martin "Micky" Doernberg

Jetzt bin ich ja schon neun Jahre im Ruhestand. Ich war gerne Pastor und werde noch immer oft fuer gottesdienstliche Vertretungen in verschiedenen Gemeinden in der Umgegend eingesetzt. Ausserdem habe ich drei Altersheime, in denen ich einmal im Monat eine Andacht halte.

Als Komponist bin ich etwas vorangekommen, wenn auch nicht ganz so, wie ich es mir eigentlich wuensche. Sehr schoen ist es, dass ich eine Verbindung zur Musikhochschule Hannover habe. In Konzerten des dortigen "Komponistenclubs" werden auch meine Werke aufgefuehrt. Auch am Rundfunk, in Kirchen, Schulen und bei gelegentlichen sonstigen Konzerten hatte ich in den letzten Jahren bis zu 15 Auffuehrungen pro Jahr. Im Augenblick ist ein kleiner Rueckgang, der sich aber hoffentlich wieder faengt.

Gesine (meine Frau) ist ja juenger als ich und unterrichtet noch. Ihr Hauptfach ist Philosophie. Das ist eine sehr lohnende und wichtige Sache. Gelegentlich habe ich ihren Unterricht besucht und vor fuef Jahren an einer Griechenlandfahrt mit ihrem Philosophiekurs teilgenommen. Das war in jeder Beziehung beeindruckend.

Unser aeltester Sohn Ferdinand (27) hat eine Musikalienhaendlerlehre hinter sich, uebt diesen Beruf jedoch nicht aus. Er arbeitet jetzt als Altenpfleger in einem Altenheim und ist als solcher bei den Insassen ausserordentlich beliebt. Seine Rockband "Rough Silk" ist erstaunlich erfolgreich. Ihre erste CD verkauft sich besonders gut in Japan und Spanien.

Unser juengster Sohn, Curt (22) hat seine Tischlerlehre beendet und ist bei Kunden ebenfalls sehr beliebt. Im Augenblick ist er Zivildienstleistender beim Arbeitersamariterbund. Er ist Drummer in

einer Rockband. Ja - vllleicht wundern sich einige - Mickys Soehne als Rockmusiker! Es laeuft aber sehr schoen; wir achten uns da gegenseitig in unserer Verschiedenheit.

Maja & Stefan Katz

Just a few words from Maja and me, sending you all best Wishes and greetings. As you will know, since we both retired from our jobs we spend a lot of time in political activity with the Liberal Democratic Party in the UK. We have travelled widely on study tours to Russia, China and India. This had led us to becoming involved with the work of the U.N.A. (United Nations Association). Maja has been a member for many years. This led us to go to New York and to Washington last year with a group of members from the UK. to the U.N.A. headquarters. It was interesting and certainly worthwhile. As refugees, all the work that is done for refugees takes on an even deeper meaning. And yet, it also showed how difficult if not impossible it is to make the world a more peaceful place. But of course we must try to make it so. That is why we spend our times and efforts on these activities. Now we are involved in a local branch of the U.N.A. As long as we have the ability and strength we will try to do our bit. - With greetings to all,

Maja & Stefan

Paul Yogi Mayer,

Although not a former Gross-Breesener, has always been interested in G.B. where several former members of the German-jewish jugendbund "Schwarzes Faehnlein, Jungenschaft" had gone, e.g. Knirps, Edda, Bueh and Toepper, among others. He had led the S.F. until August 1934, a few months before it dissolved itself in order to prevent being outlawed by the Nazis. In January 1994, he wrote in a letter to Ernst Cramer:

"(...) Having spent only a few days at a time in Germany, living and working in England, I am(..) always keen to assist in a very small way those who want to build a new Germany. My next assignment is a contribution to "Menora 1994," to be published in early summer and participation at a conference in Koenigswinter of the "Gesellschaft fuer Geistesgeschichte," organized by Prof Dr. Julius Schoeps, the son of my late friend Hans Joachim..."

Valentin "Moesch" Braun

wrote on January 10, 1994, from Wells, England, that he was about to become a grandfather, and then added: "That's the good news. - The bad news is that I had a Coronary in June and had to spend some time in intensive care! Still on my legs at the time of writing! Ruth, my wife, has been battling with cancer for the past 2 years; she shows terrific spirit and we all hope she will win in the end. Greetings and every good wish!"

Marianne Regensburger

has submitted a speech which she delivered in 1990 during a demonstration held in (West) Berlin by a number of activist groups that advocated and still advocate peace, human rights, and a healthier environment. Marianne spoke for her own group, *Aktion Suehnezeichen/ Friedensdienste*. The main purpose of the demonstration was to call attention to the often very undemocratic and downright aggressive way in which nationalist forces both "east" and "west" proceeded toward the upcoming "reunification" of the "German Federal Republic" with the "German Democratic Republic." For the purpose of this contribution to the Rundbrief, Marianne has written a brief introductory comment. This and her contribution will not be translated but will be reprinted here in the original German.

Ein alter Text und eine neue Stellungnahme dazu

Als ich diesen Text - im Namen der Aktion Suehnezeichen/ Friedensdienst - vortrug hatte ich - wie viele, - trotz schlimmer Ahnungen, die darin schon anklangen, noch die Hoffnung, dass die Vereinigung der beiden deutschen Staaten ohne allzu grosse Verwerfungen in beiden Gesellschaften und allzu schlimmen Versehrungen einzelner vor sich gehen koennte. Diese Hoffnungen haben getrogen. Eine schlimmere Realitaet hatte alle schlimmen Ahnungen noch uebertroffen: Keine neue Verfassung, kein Blick nach vorn, der ueber Markt, Konsum und Machterhalt hinausginge, Wiederentdeckung altbackener Mythen, Auferstehung eines blutrueenstigen und gedankenarmen Rechtsextremismus.

Fazit: Aus der Geschichte ist wohl nur zu lernen, dass wir nichts aus ihr lernen, gleichwohl aber, dass jeder gegen das drohende Unheil anzukaempfen hat, auch wenn das - wiederum aus der Geschichte zu lernen - nicht besonders, erfolgversprechend ist. So verstehe ich mein andauerndes politisches Engagement.

Unterstuetzen statt unterwerfen (Rede auf der Kundgebung vom 14. Maerz 1990 in Berlin.)

Es wird sie nicht geben, die sanfte Zweistaatlichkeit, die viele von uns sich als deutsche Zukunft nach Oeffnung der Grenzen gewuenscht haben. Wir hatten sie gewuenscht, nicht weil wir dieses Land nicht lieben oder den Menschen in der DDR ein besseres Leben nicht goennen, sondern weil wir meinten, dass Deutschland liebenswerter sei, wenn es nicht gross, maechtig und triumphal daherkommt.

Es hat sich in diesen Wochen gezeigt und zeigt sich jeden Tag von neuem, an dem die politische Entwicklung unser Nachdenken ueber sie ueberholt und einem das Wort im Munde veraltet, dass Wuensche wenig zaehlen und Geschichte nicht machbar ist, zumindest nicht unter allen Umstaenden und zu jeder Zeit. Das haben die am schmerzlichsten erfahren, die die Demokratisierung der DDR auf den Weg gebracht haben, die Mitglieder der Friedens- und Menschenrechts- und Umweltgruppen. Sie wurden ueberrollt von denen, die "einig Vaterland" rufen und vor allem die D-Mark meinen. Das ist ihr gutes Recht - solange sie das Recht der anders Denkenden respektieren. Das freilich tun sie nicht. Neuer Meinungsterror bis hin zu den in unserer Geschichte nicht ungewohnten Totschlagphantasien. Auch Streitkultur will gelernt sein, und wir, die wir dazu vierzig Jahre Zeit hatten, gehen mit schlechtern Beispiel voran. Es ist uns gelungen, das einig Vaterland in kurzer Zeit in ein vergiftetes Wahlkampf-schlachtfeld zu verwandeln. Statt der versprochenen Unterstuetzung kam von uns, bisher nur Besserwisserei, Unterwerfungsversuch, Demuetigung, Entmuendigung. Mit den in vergangenen Sonntagsreden beklagten Bruedern und Schwestern gehen wir um, wie mit einem besiegten Feind - ohne Grossmut.

Eins ist tatsaechlich besiegt worden, wird allenthalben verkuendet vom Heiligen Vater bis zum, unheiligen Graf Lambsdorff: der Sozialismus. Aber Sozialismus, das meint schliesslich nicht nur ein gescheitertes, weil miserables Wirtschaftssystem, nicht nur eine Utopie der Intellektuellen. Sozialismus, das war auch eine grosse Hoffnung fuer viele, auf eine gerechte Gesellschaft, in der Platz ist fuer den aufrechten Gang eines jeden. Ob dieser Traum - gleichgueltig, wie man ihn benennt - zu ersetzen ist durch den Markt und Konsum, die ja Demokratie nicht garantieren, steht noch dahin. Geschichte ist nicht immer machbar, aber Geschichte ist offen.

Und auch im "einig Vaterland" wird jene Teilung weiter bestehen, die aelter ist als die von 1945. Es ist jene zwischen dem affirmativen, jede jeweils bestehende Ordnung stuetzenden Deutschland und dem anderen, dem der Radikaldemokraten, der Pazifisten, der Atomkraftgegner, der Buergerinitiativen und last not least der Frauen, die sich in all diesen Gruppen engagiert haben. Wir sind es.

Die Initiatoren der Demokratisierung in der DDR seien fast schon vergessen, sagen die Medien - und ignorieren sie zumeist weiter. Wir haben sie nicht vergessen. Wir brauchen sie. Sie werden die Gebenden sein und wir die Lernenden, wenn sich erst eine neue kritische linke Opposition formiert im vereinigten Deutschland. Nicht nur die deutsche Wirtschaftsmacht wird zunehmen - und mit ihr die Versehrung von Menschen und Umwelt. Auch das Protestpotential, das denen auf die Finger sieht, die sich als Sieger der Geschichte gebaerden, wird wachsen.— Wir werden es brauchen.

Hans Bernhard Schiff

writes to Ernst Cramer: "...beiliegend das, - wenig korrigierte, - Manuskript fuer den Rundbrief. Es freut mich, dass nun bald wieder einer erscheinen wird; ich glaube, es ist mehr denn je notwendig, dass wir wieder zusammenhalten. In meinen Erinnerungen, die im September erscheinen, bin ich nur bis 1934 Abitur in Halle und Emigration gekommen. Zu Gross-Breesen kam ich noch nicht, es sitzt einfach zu tief in mir. Aber es sind schon viele Bruchstuecke vorhanden. Ich kehrte ja aus der Emigration nach Deutschland zurueck und wollte noch einmal ganz von vorn anfangen, bei der Erde, aehnlich und doch ganz anders, als Alexander. Natuerlich haben andere Gross-Breesener - ich denke an Friedel Dzugas oder Erwin Doernberg - ganz anders erlebt, das war ja das Entscheidende: Jeder war wie der andere, weil jeder ganz anders waer' wie der Andere - uebrigens ein Wort eines meiner Deutschschueler, also nicht von mir. Aber es ist wahr: ich gehe noch heute oft vom Gross-Breesener "Schloss" in den Kuhstall, als haette ich es erst gestern getan. Vielleicht weisst Du nicht, dass ich im Kuhstall viel gelernt habe: ich habe spaeter in Suedfrankreich allein, ohne Veterinaer, 12 Kaelber zur Welt gebracht. Nun ja, *Tempi passati*.

Ich hoffe bald von Dir zu hoeren und auch von anderen Gross-Breesenern, was man ja wohl doch sein Leben lang ist. Mit besten Gruessen..."

And here Hans Schiff's contribution:

Ich will nicht verschweigen, dass ich nie ein "eigentlicher" Gross-Breesener war, dazu waren meine Zeit und mein Engagement dort zu kurz. Aber bis heute ist Gross-Breesen eine offene Wunde fuer mich geblieben. Und selbst Bondy war fuer mich immer ein Raetsel, seine a-religioese Persoenlichkeit, die ja auch Alexander Neumeyer in seinen nun also posthumen Erinnerungen vermerkt. Manchmal hatte ich in Gross-Breesen von Bondy eher den Eindruck eines Schlangenbaendigers - darf ich als Aussenseiter so reden?

Jedenfalls haben mir Alexanders Erinnerungen mehr gegeben als die rein historische Darstellung von Gross-Breesen in Toepfers Buch "Generation zwischen Furcht und Hoffnung", nach dessen Lesen ich mich immer fragte: War Gross-Breesen nur eine Zeiterscheinung der Hitlerzeit, eine zufaellige, aber voruebergehende Zufluchtswelt der Generation eben zwischen Furcht und Hoffnung? Oder war Gross-Breesen mehr: eine auch heute wieder akute, also notwendige (notwendende) Erscheinungsform und Ausdrucksform des abendlaendischen Geistes und Schicksals? Ich moechte versuchen, zu zeigen, dass es beides zugleich war, vielseitig genug, um die schon in sich gefestigte aeltere Generation, Deine

Generation, und die noch gar nicht gefestigte juengere Generation in sich zu vereinigen. Aussenseiter blieben vielleicht nur diejenigen, die, wie ich, dazwischen standen.

Grossartig, wie Alexander die beiden Gruende seiner inneren Festigkeit zeigt: einmal das Wort seines Vaters, der ihm sagt, dass man bereit sein muss, von Zeit zu Zeit sein Leben grundsatzlich zu aendern - so wurde er, der Jurist, Landwirt, entschieden, ein fuer allemal. Das andere war, dass er die richtige und gleichgesinnte Frau fand. Symbolisch war ihre Hochzeit in Gross-Breesen: unsere Freude ueber diesen Hoehepunkt. Der Sieg der Hoffnung ueber die Furcht.

"Kein schoener Land in dieser Zeit" war eines der Lieder, die wir sangen. Wir meinten damit unsere zukuenftige Erde, unser Neu-Gross-Breesen, unser "Gelobtes Land". Das Nichtwissen der Juengeren und der feste Wille der Aelteren, das, was noch nicht da ist, zu erschaffen, dem Chaos abzuringen - oder dem Urwald, wie wir in Gross-Breesen oefter hoerten: beides war Gross-Breesen, gehoerte dazu.

In unserem Zimmer - dem Zimmer der Mittleren, der etwa 20jaehrigen - lag die Bibel aufgeschlagen auf dem Tisch, meistens an der Stelle der Schoepfungsgeschichte, wo es heisst: "So wurde aus Morgen und Abend der erste Tag". Das war fuer mich das Gross-Breesener Motto, blieb es auch spaeterhin, auf der Flucht durch Suedfrankreich, waehrend meiner Arbeit auf den Bauernhoeften. Durch dieses Motto wurde jeder Tag ein erster, ein Schoepfungstag.

Aber das sage ich nicht nur, um daran zu erinnern oder mich daran zu erinnern: ich meine, das sollte auch heute, das sollte auch in Zukunft unser Leitmotiv sein, in allem. Wir kommen ohne dieses, Leitmotiv nicht mehr aus.

Ich war nach Gross-Breesen gekommen, weil mir alles entwertet war, weil das Studium, ein buergerlicher Beruf, der nur an sich denkt, mir nichts gab. Die Umkehrung der Faustischen Osterbotschaft: Den Glauben hatt' ich wohl, allein die Botschaft fehlte, - die suchte ich in Gross-Breesen. Die suchen wir heute wieder, wo uns die Neuigkeiten ueberschuetten, aber keine einzige wirkliche Nachricht, von der wir ausgehen koennen, eine neue Weltordnung, ein neues Ja zum Leben zu finden.

Bondy war kein Idealist, sondern ein Therapeut, der versuchte, jeden von uns in der Realitaet an den Punkt zu stellen, wo er hingehoerte; diese Vielfalt, von manchen als Chaos empfunden, war das Glueck Gross-Breesens, fuer mich jedenfalls, auch wenn ich "eigentlich" kein Gross-Breesener war und nach wenig mehr als einem Jahr wieder fortging.

Immer oefter sage ich heute in Diskussionen: In Gross-Breesen war es so... dort haetten wir die und die Antwort gegeben... in Gross-Breesen fing fuer mich zumindest und fuer viele andere jeder Tag wieder ganz von vorne an. Dort lagen immer mehrere Loesungen nebeneinander, gerade weil uns die Zukunft so eng war.

Was ich hier schreibe, ist eine Art Glaubensbekenntnis; in Gross-Breesen hatten wir keine Zeit, es auszusprechen. Ich hoffe in diesen Zeilen gezeigt zu haben, dass Gross-Breesen fuer mich kein bloss voruebergehender Aufenthalt war, sondern eher ein tiefster Punkt, von dem ich mich wieder nach oben abstossen konnte. Dazu gehoert auch ein Wort Erwin Doernbergs, das mir im Gedachtnis haften geblieben ist. Mit ihm habe ich ja oft bei unseren Festen zusammengearbeitet, und immer wieder hoerte ich ihm, obwohl "unmusikalisch", zu, wenn er auf dem Klavier improvisierte.

Einmal fragte ich ihn, was er da eben gespielt habe, es kaeme mir bekannt vor; und er antwortete: "Freude, schoener Todesfunken". Fuer mich blieb das immer ein Loesungswort Gross-Breesens, ein sich Abstossen vom tiefsten Punkt, um wieder nach oben zu kommen. Ich las damals Nietzsche, bei dem steht ja auch "Heiterkeit, gueldene, komm; du des Todes suessester Vorgenuss". Dagegen habe ich mich immer gewehrt, ich wollte es anders, wahrhaben. Aber unmerklich ist mein Leben auf die Seite Erwin Doernbergs gerueckt, und auch jetzt wieder sitze ich im Gross-Breesener Musikzimmer und hoere ihm zu, waehrend alles andere verstummt ist.

Toepper

Two years after our meeting in Shavey Zion I retired. After 34 years of university teaching and research and, after a brief interlude in North Carolina where my friends, Peter and Martha Klopfer, offered me a home which remains my American home even today, I decided, for a number of personal reasons too complex to cover here, to move back to Berlin, the city where I was born, grew up, and experienced the beginning of the Nazi years. I had been in Berlin regularly every year since 1980 for from two to six months at a time and had made a good number of friends there. The fact that both Marianne Regensburger and Ernst und Marianne Cramer live there has contributed to my decision. In May 1992 I remarried. Claudia is much younger than I am (most of my friends are younger; too many people of my own generation in Germany are too suspect to associate with as far as I am concerned, and I avoid contact unless I know what they did between 1933 and 1945), but after we knew each other for over two years we decided on marriage, and I am glad we did. So is she.

Retirement for me means simply: no more teaching (although I did give a course at the Technical University here for one semester and could do so again any time I wanted to). I have translated both the catalogue for the *Stiftung Topographie des Terrors* which administers a museum on the terrain where

the former Gestapo Hq. and related Nazi institutions were located on and around Prinz-Albrecht-Strasse, and for the Wannsee Villa where the infamous Wannsee Conference was held in January of 1942 to coordinate the "Final Solution of the Jewish Question." I also give regularly lectures to students and teachers on Jews during the Nazi era, including my own experiences, and am on the boards of several associations, all of which are connected in one way or other with the Jewish past in Germany. As a historian and a German-born Jew I consider this sort of work important, especially in a country where a budding new nationalism and racism is making itself unpleasantly felt. Finally, I am still doing historical research and am working right now, with the aid of a computer (which sometimes does what I tell it to do), on my *Jugenderinnerungen*.

In America I have four grown children and two grandchildren. Would these live closer to each other, I may most probably not have moved to Europe. But they dwell in Boston, Durham, NC., Phoenix, Arizona, and my oldest with my daughter-in-law has temporarily moved from Oakland, Calif to San José, Costa Rica. As it turns out, it's cheaper for me to visit them (with special fares) from Europe than it would be to do it in the US. All four of them have visited with me in Germany, and I visit them regularly in the States. Otherwise, I still run my 3 miles a day, although I have lost some time over the past few years; it's now 37 minutes rather than 30. I do this both to stay fit and to work off my tensions, spell: aggressions, which have not changed much since my time in Gross-Breesen; some of you may remember. And that's all there is to tell. As a passing comment: I loved to help bring out this *Rundbrief*.

LATIN AMERICA

Richard & Ruth Bendit

Liebe Gross Breesener Freunde!

Sicher werden einige der noch lebenden Gross-Breesener Freunde sich an uns beide - Richard und Ruth - aus den gemeinsamen Jahren 1936 - 1938 in Breesen erinnern. Wir sind mit Wastl und Lisbeth und der ersten Gruppe 1938 nach Argentinien ausgewandert. Gemeinsam mit ihnen, sowie auch spaeter Kurt Ehrenfeld und Siegbert Crohn haben wir in der ICA-Kolonie Avigdor eine neues Leben vom O-Punkt angefangen. Nach vierjaehriger gemeinsamer Arbeit haben wir von der ICA ein eigenes Camp bekommen. Inzwischen, hatten sich die Familien - sowohl bei Neumeyers wie auch bei uns - durch die Ankunft der jeweiligen Eltern und durch die Geburten von Manuel (bei Wastl) und Mario (bei uns) so vergroessert, dass die Notwendigkeit bestand die Gruppe zu teilen. Da unser Land jedoch ganz in der Naeh von Neumeyers gelegen war haben wir weiterhin zusammen gearbeitet. In dieser Zeit wurde unser zweiter Sohn, René, geboren. Die wirtschaftlichen Verhaeltnisse waren schwierig, denn die Kolonie war zu weit von Verbraucherzentren entfernt, so dass wir unsere Produkte nur zu sehr niedrigen Preisen ueber die bestehende *Cooperativa* absetzen konnten. Plagen wie Heuschrecken und aehnliche Insekten, Krankheiten bei den Tieren sowie das wechselnde Wetter, welches besonders in der Erntezeit durch starke Regenfaelle, Ueberschwemmungen oder Duerre Schaden anrichtete, machten die Arbeit zum Lotteriespiel. So verging vielen Kolonisten das mitgebrachte Ideal vom juedischen Landwirt und sie verliessen die Kolonie, unter anderem auch wir im Jahr 1945, kurz nach Beendigung des Krieges.

Buenos Aires war wieder ein neuer Anfang. Da mein urspruenglicher Beruf die Textilindustrie war, begann ich hier sogleich wieder in diesem Fach zu arbeiten. Ruth arbeitete in einer argentinischen Familie als *Institutriz*, waerend meine Mutter den Haushalt und die Kinder versorgte. Wir bewohnten in einem Vorort in kleines Haeuschen zur Miete, und nach und nach erwarb ich mir neue Kenntnisse als Mechaniker und spaeter als *Capataz* und Abteilungsleiter in einer neuen grossen Textilfabrik. Auch Ruth veraenderte ihre Arbeit und begann mit einer Freundin aus der Kolonie Artikel aus Nylon zu konfektionieren, die guten Absatz fanden. Unsere beiden Jungen gingen nun dort zur Schule, wo sie zunaechst die spanische Sprache lernten, da in der Kolonie meist nur Deutsch gesprochen wurde - selbst die Eingeborenen, die bei verschiedenen Kolonisten arbeiteten erlernten schnell die Deutsche Sprache. In dem Vorort, wo wir wohnten bestand auch eine kleine juedische Gemeinde, an deren kulturellen Leben wir aktiv teilnahmen und wo auch unsere beiden Jungen ihre Barmitzwah abgehalten haben.

1960 hatte ich beruflich die Moeglichkeit nach Chile zu ziehen und da mir das chilenische Klima sehr gut gefiel, ebenso wie die Menschen und ihre Lebensweise nahm ich an. In Chile haben wir uns sehr schnell eingelebt. Meine Arbeit in der Textilindustrie war gesichert und auch Ruth arbeitete die ersten Jahre hier noch.

Unser Sohn Mario zog 1970 nach Deutschland, wo er als Techniker bei der Bundesbahn arbeitet. Seine Frau folgte ihm kurz darauf und sie haben drei Kinder. Unser zweiter Sohn René ging nach dem Abitur nach Israel um das Land und die Menschen kennen zu lernen. Er war oft bei Neumeyers und schloss gute Freundschaft mit Manuel, Michai und Judith. Er arbeitete in Israel und leistete auch seinen Wehrdienst, kehrte dann jedoch zurueck nach Hause, da er Heimweh nach Chile hatte. Neumeyers bedauerten dies sehr, da sie ihn als Pionier fuer eine spaeter erfolgende Auswanderung unserer Familie nach Israel gesehen hatten. Inzwischen arbeitet René in Muenchen als Psychologe beim

Deutschen Jugendinstitut - und ist gerade dabei seine Doktorarbeit zu schreiben. U.a. ist er bei seiner Arbeit auf Buecher von Curt Bondy gestossen. Seine Frau unterrichtet spanisch an der Universitaet und seine Tochter (13 und 17) besuchen das Gymnasium.

Wir beiden "Alten" sind mehrere Male im Abstand von drei bis vier Jahren nach drueben gefahren um mit den beiden Familien zusammen zu sein, ebenso besuchen wir einen Onkel und eine Tante von mir welche den Krieg, sowie den Aufenthalt in Theresienstadt ueberlebt haben. Im Jahr 1988 feierten wir hier unsere goldene Hochzeit, im Beisein unserer Jungen und unserer aeltesten Enkeltochter.

Im Jahr 1987 waren wir auch bei der goldenen Hochzeit von Lisbeth und Wastl, wo wir mit ihnen und Schorsch sehr schoene und angenehme Tage verbracht haben. Wir haben die Gelegenheit genutzt Verwandte von Ruth, sowie ehemalige Freunde aus der Kolonie Avigdor zu besuchen und angenehme Erinnerungen auszutauschen. Mit der Neumeyer Familie stehen wir weiterhin in schriftlicher Verbindung, besonders mit Manuel, der letzthin in Muenchen bei René gewesen ist. Vor kurzem hatten wir auch Besuch von Judiths Tochter mit ihrem boyfriend, die eine Suedamerikatour machten und mehrere Tage bei uns gewohnt haben. Auch mit Ernst Cramer stehen wir in schriftlicher Verbindung, und freuen uns jedesmal Post von ihm zu bekommen. Seit unserem Umzug nach Santiago stehen wir in enger Freundschaft mit Suse Bernsohn (Abraham mit Maedchennamen). Seit der Allendezeit wohnt sie in Strassburg, wo wir uns jedes Mal treffen, wenn wir in Deutschland sind. Sie wird sich sicher sehr freuen den Rundbrief zu erhalten. Leider muss ich noch mitteilen, das ein ehemaliger Gross-Breesener - Heinz Podbielski - , der ebenfalls in Santiago lebte, vor einigen Monaten gestorben ist. Wir hatten nur wenig Kontakt mit ihm, da er zu einer Zeit in Breesen war, als wir schon nicht mehr dort waren und er Neumeyers, sowie uns, nur vom Reden kannte.

Von uns persoendlich waere noch zu berichten, dass wir hier etwas ausserhalb des Zentrums von Santiago ein kleines Haeuschen mit Vor- und Hintergaertchen bewohnen, und ein verhaeltnismaessig ruhiges Leben fuehren. Wir sind u.a. Mitglieder der "Estadio Israelita", wo wir uns zweimal in der Woche treffen mit einer Gruppe von Menschen der sog. dritten Generation. Die Gruppe wird geleitet von einer Psychologin, mit der wir verschiedene interessante Gespraechen haben. Wir machen auch Handarbeiten, Malen oder schreiben kleine Artikel; Dinge die den Geist und die Handfertigkeit erhalten. Da wir jetzt hier Sommer und Urlaubszeit haben, kommen wir nur ganz gelegentlich zusammen, ich nuetze die Gelegenheit um ins Schwimmbad zu gehen und ausserdem zweimal die Woche zur Gymnastik.

In den letzten Jahren habe ich verschiedene Operationen hinter mich gebracht und stehe laufend unter aertzlicher Kontrolle. Ich hoffe dennoch, dass ich Mitte August meinen 80sten Geburtstag erleben werde. Ruth hat Probleme mit ihrem Blutdruck, durch die Medikamente und eine Diat geht es recht gut. Im Haushalt hat sie eine Hilfe, die die grosse Arbeit macht,

1991 waren wir zum letzten Mal in Deutschland und sind mit unseren Jungen Marlo und René nach Plauen - in der ehemaligen DDR - gefahren, um den Kindern zu zeigen wo ihre Eltem gewohnt haben und wo sie aufgewachsen sind. Waehrend es fuer mich ein Erlebnis war, den Ort nach 53 Jahren wiederzusehen - und vieles wiederzuerkennen, wie z.B. mein Geburtshaus, Kindergarten, Volksschule, Realgymnasium, das Standesamt, wo wir geheiratet haben und vieles mehr - hat es Ruth ueberhaupt nicht beruehrt. Sie ist sich dort vollkommen fremd vorgekommen. Ich bereue es nicht diese Fahrt gemacht zu haben, aber ich wuerde nie dahin zurueckkehren wollen um dort zu leben. Die vielen Jahre in Lateinamerika haben ja unser Denken und Leben sehr beeinflusst und wir koennten uns schwer an die europaeischen, bzw. deutschen Lebensgewohnheiten gewoennen. Wir hatten es versucht als wir im Jahr 1975 ca. fuenf bis sechs Monate in Hanau, einer mittleren Industriestadt in der Naeh von Frankfurt gewohnt haben.

Liebe Gross-Breesener Freunde, dies ist unser Beitrag zu dem bevorstehenden letzten Rundbrief der ehemaligen Breesener. Unser zweijaehriger Aufenthalt in Gross-Breesen war zwar verhaeltnismaessig kurz, aber es war eine intensive Zeit der Umschulung, nicht nur arbeitsmaessig, sondern auch ein geistiges Umdenken und eine Vorbereitung unseres fernerer Lebens in einer schweren und unsicheren Zeit, immer gepraeagt von der Idee aus Nazideutschland herauszukommen und ein neues Leben in Freiheit anzufangen in einem unbekanntem Land welches geneigt war uns aufzunehmen.

In diesem Sinne verabschieden wir uns, werden uns jedoch sehr freuen mit ehemaligen Breesener Freunden, welche daran interessiert sind in Kontakt zu bleiben. Mit den herzlichsten Gruessen und den besten Wuenschen fuer die weitere Zukunft,

in "alter Freundschaft",

Ruth und Richard

Eva Hirschberg

Indeed, it was my husband Alfred H. who acted for Gross-Breesen from the start and was involved in its foundation and became a good friend of Bondy, Cramer and all of you. When we married in 1936 I took part in his frequent visits to Gross-Breesen acting as his chauffeur as soon as we had our first car, a small Opel. Indeed, my first trip to Gross-Breesen was made at 40 kmh via Breslau in 1936 when he took part in a commemoration for Julius Brodnitz, his late CV president.

Thus, Gross-Breesen belonged to our first years in Berlin until the very end - his stay in Sachsenhausen and our emigration via Paris-London to Rio - Sao Paulo. Of course the relations continued especially with Bondy and Cramer, whom we met several times in Berlin.
with best wishes, Yours, *Eva Hirschberg*

Ernhild Mueller (Albrechts Widow)

At the moment I am in the States on a trip with my family, my daughter, my son-inlaw and their two girls of eleven and eight years. After a mischief at the second day in Fort Lauderdale we now have a good time. (...) So Bondy was born in 1894. When I met him I had the impression he was in his late 50s. I only had one opportunity of "klaeren". Albrecht later told me he never was fond of that, but in G.B. he learned to live in a community, to fill his post in life. But the lifelong friendships are worth all that he found negative. That is my personal opinion. I for my part have no further comment for that last Rundbrief, only many kind thoughts to all I got to know. Many, many kind regards, *Ernhild*

Harvey P. "Prinz" Newton

As many of you know I am living in Costa Rica since late 1973. Costa Rica is a very pleasant country. It is rather small (50900 sq. meters), but has a great variety of climates, thanks to its mountains and the Atlantic and Pacific coasts. People in the US sometimes think that I am telling a story when I mention that, at my house, I need neither heating nor air-conditioning. Thanks to the past president, Oscar Arias (1986-90) Costa Rica became widely known, as he got the Nobel Peace Prize, and tourism is thriving. It is a rather democratic country with the latest presidential election (Feb. '94) having taken place without anyone getting injured. Unfortunately, crime has increased considerably in recent years. I do not mean to write a travelogue of Costa Rica, but thought some of you might be interested in some aspects of Jewish - political life here.

My Costa Rica calendar of 1937 contains a list of Jews in the world and says Costa Rica has a Jewish population of 254. My book "The Jewish Communities in the World" by Anthony Lerman, dated 1989, says that Costa Rica has about 2500 Jews. I have been told that there are about 5000. There is an orthodox synagogue consisting mostly of Jews who have come from Poland and their descendants, and a recent liberal congregation consisting of a mixture of some US citizens, some Europeans, and some Israelis.

It seems to me, that I have been remiss in the following: I should have called to your attention before someone, who I believe, should belong to our extended Gross-Breesen family. I am talking about Wolfgang "Ted" Behl. Ted was a close friend of Bondy, while Bondy was at the Richmond Professional Institute (now the Commonwealth University) at Richmond, VA. He knows several of us, and knows about many of us and Gross-Breesen.

I have always had a tremendous respect for Ted. To the best of my knowledge, he does not have one drop Jewish blood in him. However, he saw through the mist of Nazi propaganda and left Germany for the United States, when most of us were still busily engaged in convincing the Nazis what good Germans we were.

Ted taught art at the R.I.P. and then became a Professor in the School of Art at Hartford University. He is now retired from this institution. He has been a sculptor and some of his works can be seen at public places in Hartford, CT, where he has also been written up in the local press, and possibly elsewhere (see Behl's contribution below).

Inge M. Rosenthal

I have been very slow lately, due to very painful sciatic nerve trouble. It started last summer in Europe. Cramers took good care of me for a weekend, they came to meet the boat on which I had made a trip on the Elbe. Bondy's walking stick was a great help while there, I really needed support. I improved with time and treatment, but just when I wanted to face the yearly end-of-the-year letter it started all over again, and I had to concentrate on the preparation for a family reunion.

I am nothing if not optimistic. I was in Bolivia visiting friends with Angélica and seeing plenty of the interesting country that, I fear belongs to the fourth world for some time yet. I had hoped that those ten days would stay painfree, but I was very much mistaken and left Sao Paulo Airport on the way back in a wheelchair. Again in intensive treatment I am now making plans for June, when I already have a reservation for a cruise on the Wolga and promised Daniel and his wife a car trip in France, which needs quite some thinking and organizing. It all boils down to: if not now, when? And I certainly would like to visit the States and see so many of you. All this tale of woe is just to explain why I have not written to anybody for so long.

Now here comes, as requested, a short summary of my life and family. I am still very busy with the organisation of Fazenda Nova Breesen, there is nothing in view about retirement. Daniel will take over one day, that is quite clear, but he enjoys his job with the com seed firm, having just received a trip to the Caribbean as a premium. We discuss all problems together, I have technical assistance when I need it. The year 1993 saw the last coffee trees being torn out. Though just at this moment the coffee prices

are going up, I am glad about my decision, because prices usually have a tendency to go down again and a number of factors are involved. Soybeans, corn and sugar cane is what we grow now. The first two by the 'no till' system to counteract erosion. - None of you will understand how life goes on, and how I am not complaining more than farmers usually do, with a monthly inflation of 40%. But Brazil is at the point of changing - once again - its monetary system, nobody understands it anyway, so you do not have to either. To change the monetary system is relatively easy, what is difficult is to change the mentality and that is spelled c-o-r-r-u-p-t-i-o-n-. As I feel myself deeply bound to Brazil, certainly to a small geographical part of it I can feel I can criticize it without being disloyal.

The biggest change in the family is the addition of Daniel's twins, a boy and a girl, now two years old. The family lives in Rolandia and I am there frequently and they come here for the weekend. Angélica is trying to work her own business, preparing vegetables already cut and cleaned, ready for the saucepan. She took a course in that line when she was at the University of California two years ago. At the time she saw a number of Gross-Breesener, visited Prinz in Costa Rica and worked a while as a volunteer at the World Bank in Washington. I tried to persuade her to stay on in the States, being sure of her better opportunities there, but she wanted to come back to Brazil.

There is little change in the Caroline family, she and her husband still teach in the little colonial town Ouro Preto in Minas Gerais at the University, the children are now 15, 11, and 7 years old. They have plans or rather hopes to go to England for 1 1/2 years next year with all the family for post doctorate studies. This covers more or less family life.

As I am only an adopted Gross-Breesener, there is nothing more I have to say, that would be of any interest in the coming *Rundbrief*. My love to everybody, Yours Inge

Arthur "Abu" Wolff

With regard to the next *Rundbrief* which, as everybody knows and certainly will realize, should be the last one, I do not want to fail to contribute. As a matter of fact, all I want to say has already been said at our meeting at Shavey Zion in 1986, as we can read in the last *Rundbrief*, but since already eight years have passed, I hope you do not mind if I repeat some facts everybody knows already.

I arrived in Gross Breesen in April 1939 after my school, the "Theodor-Herzl-School" in Berlin was closed down. The name Theodor Herzl alone stands for the *Richtung* along which we were educated, namely *zionistisch*. The reason why I - as well as so many others - came to Gross-Breesen is not the point to be discussed here; but like probably everyone else, I/we did not have too many choices. When I arrived in Gross-Breesen, Professor Bondy had already left, and so had all of the other "founding" trainees. The atmosphere of the first three years of Gross-Breesen, of course, we could feel. I will copy here:

"Gross Breesen received new students and continued as a Jewish school and sanctuary, For almost a year after "Crystal Night" the farm's training and cultural activities were carried on much as they had before..."

I myself and probably those who arrived shortly before or after my arrival were immediately involved in what was left there by Prof Bondy, be it the philosophy altogether, the discipline, the culture, the *Kameradschaft*, etc. Even if we did not realize all or part of the above at that time, the fact alone that I am writing today about this after so many years is proof of what I said. I have to mention here that - at least speaking on my behalf - this was not always easy since, as I said before, I came from the "Theodor-Herzl-School" and many, if not all of my fellow Breeseners had received their ideas from the *Reichsbundjuedischer Frontsoldaten* and the *Schwarzes Faehnlein*, etc.

The fact that we met for the 50th anniversary in Israel speaks for itself. Not only did we meet, but many of the first and second generation are now living in Israel and that was certainly not their idea 50 years ago when they went to Gross-Breesen. However, times are changing. I do not want to speak only of the past but last night, when I switched to *Deutsche Welle* on the cable TV, I could watch a very extensive report on Simon Perez's visit to Germany. Not only this alone: he was taken around in Bonn like the foreign minister of a very important and great country. Among others, he said to Prime Minister Kohl that he expects Germany to play a more important role in world politics, working for peace, freedom, etc.

Would anyone of us have expected this being stated by an Israeli foreign minister fifty years ago, ten years ago, even one year ago??? I had the feeling in Shavey Zion back in '86 that for many of us this get-together was a get-together *mit einem Strich unter 1938*. But, as stated many times, Gross-Breesen itself continued until its definite closing in 1943. Those who were there in 1939, those who left that year or in 1941, 1942 or, the last ones, in 1943, were all Gross-Breesener. However, only a very few survived, and their presence in Shavey Zion speaks for itself.

It is true, though, that beginning in 1939, in view of the then prevailing circumstances, many things did change. Please read in this regard p.48 of the last *Rundbrief* from which I herewith copy since I do not know whether everybody still has that *Rundbrief* on hand:

"In the winter of 1940 an ominous change occurred in the lives of the students at Gross- Breesen, as the farm school began to make a transition from training program to labor camp."

And on p.49:

"On August 31, 1941, Gestapo Order 11 B4-1937/41 announced the official liquidation of Gross-Breesen as a training center and its conversion to a labor camp, the products of which went to supply the army of the Reich. Later that year, Walter Bernstein was removed as director and sent to another forest labor camp, and then to Auschwitz where he would die in 1943. Abu Wolff, Guenther Marcuse, and the other trainees continued working through the winter of 1941/42, hoping that the remoteness of Gross Breesen and the Germans' need for agricultural products would protect them in the castle."

And on p. 50:

"Life at the castle-farm apparently continued in this vein for almost a year. Abu Wolff recalls that, although the long hours of work permitted little time for study, there was nonetheless a feeling of togetherness invoked by the sheer strength of survival. "

I want to finish my letter by quoting Ernst Cramer's closing letter of the *Rundbrief* which refers very much, at least in my opinion, to what I wanted to say:

" Die [In?] Unterhaltungen zwischen ehemaligen Gross-Breesenern ebenso wie in Briefen, die wir uns schrieben, kommt Curt Bondy wie von selbst immer wieder ins Bild. Auch waehrend des "goldenen" Treffens in Israel im Mai 1986 war er Mittelpunkt vieler Gespraechе, seien es Einzelunterhaltungen oder Gruppenveranstaltungen gewesen.

Besonders in der Diskussion ueber die Frage, was Gross-Breesen fuer uns bedeutet hat, fiel immer wieder sein Name. Er war bestimmt nicht "der Geist von Gross-Breesen". Aber ohne Bondy haette dieses ganz besondere Gefuehl des Zusammengehorens, der Gemeinsamkeit, das Jahrzehnte raemlicher Trennung und individueller Entwicklung ueberdauert hat, nie entstehen koennen.

Besonders in Shavey Zion wurde das deutlich, gerade weil dort auch kritische Stimmen laut wurden, z.B. ueber Bevorzugung der Jungen und oft uebertriebene Ordnungs-Disziplin."

Concluding, we were Gross-Breeseners and took very much of what was left from Prof. Bondy and our older colleagues, be it knowingly or unknowingly, with us. Abu Wolff

ISRAEL

Alfred Cohn

Von 1961 bis zum Ruhestand 1986 war ich Technologe in der Tnuva Molkerei in Tel-Aviv. Kurz nach unserem Treffen in Shavey-Zion bin ich pensioniert worden.

Unsere drei Kinder sind verheiratet, einer ist Nahrungsmittel Technologe, einer Landwirt (meine beiden Berufe) und die Tochter ist Lehrerin, wie die Mutter. Wir haben neun Enkel. Der aelteste ist in der Marine und das juengste, ein Maedchen, ist in Windeln, ein halbes Jahr alt.

Unsere Gesundheit ist redlich gut. Wir nehmen Kurse an der Universitaet, schwimmen taeglich, machen Ausfluege ins Inland und dann und wann eine Reise ins Ausland. Wir gehoeren zu einer Organisation von Immigranten aus Holland, die objektive Artikel schreiben, die den Hintergrund geben zu Ereignissen und Entwicklungen in Israel, um den sehr einseitigen und oft sehr unfreundlichen Presseberichten in Holland als Gegengewicht zu dienen. Unsere Artikel erreichen u.a. Parlamentsmitglieder, Geistliche und die Presse vier bis fuenf Mal im Jahr und werden geschaezt.

In der Schlussumme, unser Leben ist ganz angenehm, zufriedenstellend und ausgefuehlt. Leider machen manche Entwicklungen hier im Lande und in der Welt uns grosse Sorgen.

Es ist eine wunderbare Sache, den Kontakt aufrecht zu erhalten mit den Menschen mit denen wir etwas gemeinsam haben. Dieses etwas hat sich im Laufe der Zeit herausgestellt, ist etwas Wichtiges in unserem Leben geworden. Wer weiss, trotz unseres Alters und allem was damit zusammenhaengt, ist es doch noch moeglich.

Ich habe mit Offra Sheffer, dem Mann von Trutz gesprochen. Trutz ist sehr, sehr krank Er erzaehlte mir, dass es eine Krankheit ist, die dem Parkinson aehnelt, aber gegen die es keine Medizin gibt, es gibt nur Mittel, die die Symptome und die Schmerzen erleichtern. Sie liegt im Shikum, das ist das Krankenhaus des Kibbutz, und Offra ist jeden Tag bei ihr bis spaet in die Nacht. Traurig.

Ich habe Frau Hilde Matsdorf angerufen. Sie ist 88 und ihre Augen sind nicht in Ordnung. Sie wohnt in einem protected housing project in einer 2-Zimmer Wohnung mit *Kitchenette*. In solch einer Wohnung kann man fuer sich selbst kochen oder auch die Mahlzeiten geschickt bekommen, wenn man will. Eine Krankenschwester ist auch im Haus, so dass man auf alle Faelle versorgt ist. Sie fuehlt sich sehr wohl und hat dort viele Freunde und auch taeglich Hilfe. Sie korrespondiert mit Herko und Spitz und wuerde gerne Besuch empfangen von Breesenern, wenn sie im Lande sind. Sie erzaehlte mir noch, dass das Buch von ihrem Mann "No Time to Grow", welches wir als Broschuere bekommen haben, jetzt neu herausgegeben wird als Buch von der Sydney University Press.

Werner Engel

Warum ich in Israel bin. - Als ich nach Israel kam, hatte ich bereits zwei Auswanderungen hinter mir. Die erste nach Suedfrankreich, wo ich in der Naeh von Bordeaux in der Landwirtschaft war, mit der Absicht spaeter dort zu siedeln. 1934 wurde ich jedoch als gefaehrlicher Auslaender aufgefordert, das Land zu verlassen. Nach einer kaufmaennischen Lehre in Bad Oeynhausen ging ich dann nach Gross-Breesen und spaeter zu einem juedischen Landwirt in Roden in der Provinz Waldeck.

Ausgewandert bin ich 1939 nach Ecuador, wo ich zunaechst auf einer Hazienda und spaeter in einer Service Station in Quito taetig war und Mitbesitzer eines Autoersatzteilgeschiftes wurde. 1942 heiratete ich und meine belden Kinder sind in Quito geboren. Eines Tages las ich in einer Zeitung: "Der Jude Seligman, Besitzer einer Wurstfabrik, stiehlt Knaben". Das war der Onkel meiner Frau. Nach 5 Wochen Haft wurde der Onkel mangels Beweisen freigesprochen.

Nach zweimaliger Auswanderung wollte ich kein drittes Mal das gleiche Erlebnis und entschloss mich nach Israel zu fahren, um mich nach den Moeglichkeiten dort zu erkundigen. ... Da ich mit Geld gekommen war, kaufte ich in Nahariya von einem Amerikaner ein Grundstueck In Meeresnaeh. Wegen Ekzemen an den Haenden konnte ich Malerarbeiten nicht weiter machen und reparierte statt dessen Fahrraeder. Bei der Gelegenheit hatte ich die Moeglichkeit als Gasinstalateur zu arbeiten und blieb dabei. Spaeter beteiligte ich mich an einem Geschaeft fuer Elektroartikel, das ich vermietete, als ich mit 68 in Pension ging.

Im Jahr 1963 verstarb meine Frau nach zwei Jahren Krankheit an einem Gehirntumor. Inzwischen bin ich wieder verheiratet, und da Kinder und Enkel in Herzlia wohnen, haben wir uns in einem Heim eingekauft. Wir sind zu Fuss von beiden 10 Minuten entfernt und sehen die ganze Familie ohne ihr zur Last zu fallen.

Ich bin Mitglied einer Kulturkommission, die Vortraege, Ausfluege und Unterhaltungs- programme fuer die Bewohner vorbereitet. Ich nehme an einem Zeichenkurs und einem Toepferkurs teil und erledige Behoerdengaenge fuer das Haus. Ich spiele Bridge, wir haben ein Abonnement fuer die Symphonietta in Ranana, gehen hin und wieder ins Theater nach Tel Aviv, lesen TIME und JERUSALEM POST und haben alles, nur keine Zeit. Wir haben jede Woche Vortraege ueber Aktuelles, z.B. Intifada und die Gruende dafuer, Syrien, die Wasserfrage im mittleren Osten, Libyen, die Fundamentalisten, aber auch Diavortraege ueber China, Aethiopien, Spanien, wie man es als Tourist selten sieht, Tuerkei, Schottland und vieles andere. Fuer unsere gesundheitlichen Beduerfnisse ist auch gesorgt.

Bei weiteren Anfragen bin ich gern jederzeit zu Auskueften bereit.

Eva Fuerth

Shalom, an alle Gross-Breesener!

Sehr freue ich mich ueber die Initiative, noch einmal einen *Rundbrief* zu organisieren. Heute brauche ich mich wohl nicht als die Schwester von Georg Landecker vorzustellen. Viele werden sich an mich erinnern, nach unserem schoenen Treffen in Shavey-Zion und vom Besuch hier in unserem Kibbutz. Seit damals bin ich mit vielen im Briefwechsel und einige habe ich auch hier wieder gesehen: Marianne und Ernst Cramer, Rudi und Henny aus Australien, Abu und Ilse aus Brasilien, Jutta aus Deutschland. Auch bei unserem Besuch in Amerika organisierte Guenther Rischkowsky ein schoenes Treffen in ihrem Garten in Long Island. Leider bekamen wir jetzt die Nachricht, dass Guenther verstorben ist. Wir Breesener hier in Israel treffen uns weniger, stehen aber telephonisch in Verbindung.

Mein Mann und ich sind noch ziemlich ruestig, arbeiten bis mittags fuer unsere Fabrik, und die Nachmittage sind ausgefuellt mit unseren Hobbys. Wir hoeren Vortraege, nehmen Kurse und machen viele Ausfluege. Ich gehe jeden Morgen eine Stunde, schwimme gern und mache Yogauebungen. Es bleibt auch Zeit Briefe zu schreiben, Kuchen zu backen und Baby zu sitzen bei meinen Enkeln. Alle vier Kinder haben ihre eigenen Familie. Der Aelteste verliess Mexiko und lebt jetzt in den USA. Die anderen sind hier im Lande verstreut. Mein Sohn lebt nur 20 Minuten von uns entfernt und so sehe ich seine drei Kinder sehr oft. Die Aelteste lebt im Negev, aber fast jeden Monat sehe ich auch ihre zwei Kleinen. Die Juengste lebt bei Haifa und es vergeht keine Woche in der ich nicht ihr halbjaehriges, *babygirl* sehe. Mein Bruder mit Frau und Tochter lebt im Kibbutz und auch zwei Soehne meiner Schwester mit ihren Familien. Meine Schwester und ihr Mann leben jetzt in Haifa. Bei Familientreffen sind wir immer eine Menge Leute! Wuensche allen Freunden beste Gesundheit! Es gruesst alle, Eure Eva.

Wastl and Lisbeth Neumeyer (by Imanuel Noy-Meir)

Wastl died in December 1989 at home in Shavey-Zion, three month before his 80th birthday. - His last year was a battle against a malignant disease. It was an ordeal for him, who had been healthy for most of his adult life, and for Lisbeth and the family who lived through it with him. In January 1989, after weeks of suffering and tension, he had finally undergone a difficult but successful operation and started a slow process of recuperation into summer. He took the pain and discomfort stoically, with typical understatement. By the time the resurgence of the disease was discovered, he had only a few weeks of rapid decline left. His funeral at Shavey-Zion was attended by many friends. Many more,

including most Breeseners, wrote us beautiful and moving letters in which they tried to express what he meant to them. In April 1990 his seventeenth grandchild, Esthi and Yehuda's son, was born and was named Alexander.

Wastl's last years were marked by several happy highlights and by creative work. The reunion of Breeseners at Shavey-Zion in 1986 was certainly one of the most exciting and meaningful events in Wastl's and Lisbeth's life.

Then, in spring 1987, their Golden Wedding was celebrated in the circle of the greater family and friends. The second and third generation staged the story of Wastl's and Lisbeth's life together in a serious-humorous mood. Some Breeseners were there to reminisce and congratulate. The golden couple enjoyed it thoroughly.

In summer 1988 they still had a chance of a last holiday together. They briefly visited Munich, the Tegernsee and Berlin - Lisbeth had not been there since 1938. Then they went on a beautiful tour of Norway and Sweden. Wastl had hiked and lived there in his youth and was fond of the landscape and the people.

Wastl continued his activity in the Lowenstein Foundation until the last year, indeed the last weeks. Then he turned the leading role over to a person he relied upon to continue the educational and social project to which he had devoted 25 years.

He also worked a few hours a day maintaining the computerized data base of the Shavey-Zion dairy farm, where he had worked physically for a long time.

In spring 1987 he finally presented to his grandchildren, children and friends completed copies of his memories, which he had been writing and editing - in Hebrew - for many years. He gave the book the title "*From One Generation to Another - Memories of My Life - By Sabba (Grandfather) Alexander*". It is the fascinating story of his life, told in simple but vivid prose. It is also a clear statement of the experiences, values, and ideas from his life that he wanted to convey to his grandchildren. At family reunions, both happy and sad, we often read favourite passages of it. Many of you will have read the English version.

In his book he said all he wanted to say about himself, his life and his work. More was said and written about him when he died. Yet more might be said now, four years later, in retrospect. Here let it be said only that of his two last wishes one was granted partially and the other fully. He was not spared illness and pain at the end, but it was not prolonged. "The work of his hands" and his memory, remain alive in many minds and hearts.

Lisbeth who was so close to him, shared fully the happiness and all the pain of the last years. His departure left a great empty place in her life. But she recovered, and reorganized her life. For more than two years she continued to live at the home in Shavey-Zion, but spent most weekends and a few days each week with Esthi and Judith. Then, in September 1992, she decided to move to a home for aged people in Tivon and abandon the house in Shavey-Zion, which belongs to the community.

She has settled down to enjoy her life there and is happy with her decision to move. She has made some friends and participates in many of the activities there. Her health is reasonably good, except for pains in an old fracture of an ankle. She complains only that her memory and her concentration are getting shorter and that she is gaining weight, due to the good food and the rather inactive life style. She sometimes walks over to Judith's home and we others come to visit her with the grandchildren which always makes her happy. In July 1993 we celebrated her 80th birthday with family and friends. She rarely writes letters but is always pleased to get them.

Benjamin Walheimer

Eins, zwei, drei im Sauseschritt laeuft die Zeit wir laufen mit. (W. Busch) Shalom!

Acht Jahre ist es schon her seit dem unvergesslichen Treffen in Shavey-Zion und es freut mich und ich bin dankbar, dass jemand die Initiative zu noch einem - dem letzten - *Rundbrief* ergriffen hat. Einige Chawerim haben uns fuer immer verlassen. Gedenken wir ihrer in Ehren!

Seit 1986 hat sich unsere Familie ein wenig vergroessert. Wir haben jetzt sieben Enkelkinder, vier von unserer Tochter und drei vom Sohn. Fuenf Maedchen und zwei Buben. Ester und ich arbeiten nicht mehr, ich beendigte meine Arbeit in Habonin Ende Mai im Alter von 68 Jahren und Mitte Juli verliessen wir Habonin. Wir bauten uns ein Haus in der Naehel des Hauses meiner Tochter. Gaeste sind herzlichst willkommen; auch zum uebernachten.

Ester und ich wuenschen allen Breesenern alles Gute und Gesundheit und fuer uns in Israel den langersehnten Frieden.

Benjamin Walheimer

USA

Wolfgang Behl (a friend of Bondy's in Richmond)

I am so sorry I have taken so long to respond to your letter. Unfortunately I have been a bit distracted and not quite sure how I should respond to your request. I have just finished a six week session of radiation therapy for a lung tumor but manage to feel generally well and have not had to change my way of life. As a matter of fact my wife and I are flying in two days to Portugal where we have a winter house on the Algarve (to bad we could not avoid the snow this year). Our association with "Bo" lasted for about nine years in Richmond, Va., and we have many pleasant memories. Bo knew my wife, Lula, well and therefore we both cherish due memories. For the Christmas season Bo had visitors from far and wide and we would put on big goose-roast feasts for the occasion. Toepper, Prinz, and all those others whose names I don't all remember, Dr. Lehmann, the Fischers, all participated. Since Bo returned to Germany and we moved to Hartford we saw each other just twice more. I am sure the blame is mine that the distance and my innate resistance to writing letters made us drift apart. We had a daughter Betsy at the time and I was trying to establish myself as an artist as well as earn a living by teaching. Much time has passed and I am now emeritus professor of the U. of Hartford. Our daughter works in Washington. Our two granddaughters are worth a lifetime of living.

So you see life goes on and while the erosion of time slows us down we do enjoy every day as it comes. I am still making sculptures and as a matter of fact just signed a contract for a person show 1996. I don't know whether I have satisfied your request, but I did not want to leave without letting you know that we have warm memories of the times we spent with our friend Bo and his friends.
Sincerely, Wolfgang and Lula-Marie Behl (see also Prinz' letter)

Ernst L. "Ernie" Biberstein

My stay in Gross-Breesen was very brief less than two month in the fall of 1938 and I doubt very much if anyone - outside of Wolf who is stuck with me as a cousin - will remember me. It did have a rather profound influence on my life and my career choice. In any case, I include the short CV that you requested, but would not feel insulted if you omitted it as of no influence:

Born in Breslau 1922, Gross-Breesen 10-11/38, emigrated US 2/39; student (agriculture) University of Illinois '40-'43 and '46-'47; US Army service 2/43-12/45; student (veterinary medicine) Cornell University '47-'51; veterinary practice, Ohio '51-'52, graduate school, Cornell University '52-'55; faculty (microbiology) School of Veterinary Medicine, University of California '56-'90. Married Hannah Hahn, 4 children, 6 grandchildren. Since retirement active in community volunteer work (homeless shelter and meal programs), synagogue, elder hostel and other travel, much of it family related. With kind regards,
Ernie

Eric F. Bowes (Erich Brauer)

Curt Bondy did show a great deal of personal interest towards newcomers. His search for answers to why one wanted to be a farmer was of course overshadowed by our desire to get out of Germany. By 1938, I arrived in Gross-Breesen about January, it was difficult to get out to anywhere. I still have a photo of Bo with a horse walking behind the carpenter's shop. Also a photo of our Traktor with a couple of boys and the local foreman, I believe he took over after "Kristall Nacht."

I remember Curt Bondy a few days before Nov. 1938 when I pushed a wheelbarrow across the yard and he called me over to ask me how I liked it in the cow shed. It was the time my family thought they could leave for Mexico, but it never happened.

I left Gross-Breesen about February 1939 and returned to Breslau. For a few months I worked at the Jewish community office. Breslau had a quota of two people under 16 to go to England as farmers on July 27, 1939. I was one of the lucky ones. My Gross-Breesen farm background was accepted, and I left the next day for Berlin and on to Hook van Holland to Harwich, and London.

My farm work did not last long, and thereafter I went to London, finished school and worked at the same time. Later I started at the London School of Economics. In January 1941 I joined the British army. In 1948 my parents, having survived Theresienstadt and my father Auschwitz, emigrated to the United States and I went there to be with them.

Since 1986 I have been active in trying to reconstruct the old cemetery in Breslau, which is now completed. The new cemetery, destroyed by the Germans and plundered by the Poles will be reconstructed in the near future.

Personally I can forgive the younger generation of Germans, but will never forget what Germans did to our people during those years. From Friedrich der Grosse, to Bismarck, the Kaiser and throughout the Nazi era, the German nation lived with violence. Has it really ended this time?

If this is the last *Rundbrief* may I wish all of the Gross-Breesener survivors many more happy and healthy years. Let us keep in touch as long as we can.
Eric

Rudolph M. Caplan

I arrived at Gross-Breesen in May 1936, coming from Koenigsberg (East Prussia) where I was born and raised. After the Russians conquered the area in W.W.II it was renamed "Kaliningrad". In August, 1939, a week before the Germans started W.W.II, I reached the United States and proceeded by bus to "Hyde Farmlands", Virginia. The soil of this old estate had been badly depleted, due to the continuous growing of tobacco. We were going to improve the soil by crop rotation and going into "chicken farming". And we proceeded to build various chicken houses. (It was gratifying to see a good portion of these old structures still standing when we returned to "Hyde Farmlands" to attend a fiftieth reunion.)

W.W.II was becoming more threatening -- in the spring of 1941 the Hyde Farmlands project was dissolved. I settled in nearby Richmond; found a job as a plumber's helper or apprentice. (The knowledge I acquired here proved to be very valuable over the many years of keeping my own "house" from falling apart.) Beginning of the year 1943, I was inducted into the United States Army and became a US citizen. After basic training I was sent to the "sunny South Sea Islands". When the war ended I was in the Philippines awaiting transport home. At the beginning of 1946 I was finally discharged from the Air Corps; I moved to Chicago in order to take advantage of the "GI Bill of Rights".

Mr. Bondy advised me to obtain a full college education rather than pursuing a few accounting courses. (In the meantime I married Florence Cohen in 1947.) I received my Bachelor's Degree in Accounting in 1949. We had our first son David and I passed my C.P.A. test in 1953. Backtracking, I started working 1949 for a "little-known" governmental agency called the International Revenue Services (an interesting career that had to do with "taxes"). Florence and I had our second son in 1958. We continued to live in Chicago -- moving from Jeffrey Manor to the West Rogers Park area. My wife died in 1980. In January 1983 I retired from the IRS! May, 1983, I remarried Edith Zollman and acquired an "additional family". We still live in Chicago -- enjoying the four seasons and not thinking of becoming "snowbirds".

Carola R. Domar

It is snowing like crazy and I came back from work early, so I have extra time to write a few lines for the *Rundbrief*. I think it is great of George, Ernst and Toepper to take the time and energy to keep all of us informed about each other.

What can I tell you about us? Evsey has retired from MIT about four years ago and he is keeping up with readings in Economics and History, enjoying the luxury of doing this for pleasure without pressure. I continue to work as a social worker with a home health agency, making home visits to ill and frail elderly, with the goal of keeping them outside of nursing homes as long as possible. Besides, I do some supervision for staff, run a Caregivers Support Group, consult with the nursing staff, etc. Since this job is only 20 to 30 hours per week I continue seeing private clients in my home. All this keeps me busy and out of trouble.

As you know, I look always forward to having any Breesener who is willing to come here, when Toepper, Herko or anyone else visits. Friedel, Eva, and George are the usual core, with spouses, children, whoever.

Next week we are planning to fly to Costa Rica, will spend a couple of days with Prinz before we join a group for a cruise along the Central American coast. With my hectic work schedule, it is absolutely necessary for me to get away at least once a year and relax somewhere where clients cannot reach me by phone.

Like many of you, I had the opportunity of returning to Germany in '92 as guest of the City of Frankfurt. It was a very difficult trip for me, but at the end I was glad I had done it. While there, I talked to several high school classes, including the school I was kicked out of, talking of my experiences of growing up as a Jew in Germany under Hitler. My experiences were described in an article in the Christian Science Monitor, and recently a book was published "... dass wir nicht erwuenscht waren, November Pogrom 1938 in Frankfurt am Main. Berichte und Dokumente", with a chapter, often misquoted, about my experiences, entitled " - bis wir es verstehen mussten"

This is all I can think of that might be interesting, more or less, except to add that any one, who finds himself or herself within the vicinity of Boston, by all means, let me know and we'll get the gang together, if at all possible. Take care! Yours,
Carola

Friedebald Alfred "Friedel" Dzubas

Friedebald Alfred Dzubas was born April 20, 1915, in Berlin, Germany, to Martin and Martha Schmidt Dzubas. His father was a clothing designer and manager of a textile factory. Friedel was the youngest of three sons; a surviving brother, Harry, lives in Konstanz, Germany, with his wife Lotte. While living in Berlin Friedel attended the Koenigstaedische Oberrealschule and later was apprentice to E. M. Bodemstein, a *Dekorationsmaeler* company. His interest in art was encouraged by his family and a drawing teacher.

On June 22, 1939, he married Dorothea Brasch in Frankfurt and on August 26 of that year he fled Germany by train from Berlin via Bentheim, Germany, then by boat to England and Euston Station,

London, where he stayed with an uncle, who was an artist. Sailing from Liverpool for Montreal, Canada, he left October 15 to go by train from Montreal to Rouse's Point, N.Y. on the Canadian border. From there he went to New York City where he stayed several weeks with photographer Heinz Weissenstein before going to Hyde Farmlands near Burkeville VA, where in December he was joined by Dorothea.

In April 1940 he returned to New York City in whose orbit he was to live and work until 1969, when he moved to Ithaca, New York, to become visiting artist at Cornell University. He remained in Ithaca until moving to Cambridge, MA, in 1977.

Friedel has had a rich life as an artist and teacher. Primarily a painter, he has also practised sculpture and printmaking. He has been Artist-In-Residence or Visiting Artist/Critic at the University of South Florida, Dartmouth College, the Institute for Humanistic Studies at Aspen, Colorado, Cornell University, University of Pennsylvania and Sarah Lawrence College. In 1966, he was awarded a Guggenheim Fellowship for Creative Painting, in 1966 and 1968 a John Simon Guggenheim Memorial Foundation Fellowship, and in 1968 an award from the National Council of the Arts. His work is in major museums and collections and has been the subject of many articles and One-Man Exhibitions. He has four children: a son, Gabriel, living in Australia, a son, Morgan, and a daughter, Hannele, living on Martha's Vinyard, and a son, Adam, living in Boston. Two of his sons are painting.

Although Friedel developed Parkinson's Disease about six years ago, and suffered a broken hip in 1992, he remains engaged in exhibiting and selling his work, and in the pleasure of friends.

He lives in Newton, MA, in communion with Malinda Hatch (who wrote this summary).

Statement from Friedel: "As a successful artist/painter in the United States, I had the large and supportive freedom to lead, over the last fifty years, a fortunate existence. Although I have done well here, I still hurt occasionally with great sadness for Germany, and have kept, and maintained a life-interest in the land of my birth, and often I seek opportunities to fly especially to present-day Berlin. At the moment I am busily writing this with the help and indulgence of Malinda, with whose help I am trying to keep up with my age. Often I think of Bondy and how much his help and educational atmosphere had to do with my progress and hope that all my friends have benefited in a similar way. It is meaningful to see my friends from Gross-Breesen."

Wolfgang Hadda, who had been in Gross-Breesen from early 1939 until 1941 and who now lives in El Cerrito, California, has sent us a chapter of an autobiographical novel which he is writing. The (working?) title is: "*Die Schwierigkeit sich selbst auf die Spur zu kommen.*" The chapter deals with aspects of his life at that time in Gross-Breesen which he describes as difficult, frequently unpleasant and, above all, uncertain as far as the future was concerned. Some of the people mentioned, e.g. Bernstein, the Oberschweizer, Abu Woff, etc. are not disguised at all, others are semi-fictitious and have fictitious names. I (Toepper) enjoyed reading the chapter and hope that the book will be published soon and then be available for purchase by all those who are interested.

Ruth Hadra

I continue to serve on the board of the League of Women Voters of Chicago. I am also volunteer for the Chicago Library's literacy program for adults with reading problems.

My long-time hobby of international folk dancing provides much fun and great exercise! Rudi Caplan and his wife Edith are my "local link" to Gross-Breesen. We are close friends.

One of my fondest memories of Bondy is the nightly music hour which introduced me to classical music.

- Here is some further information that I obtained since: On June 4, 1994, Ruth received the 14th Annual 1994 Olive Greenfelder Award from the League of Women Voters of Chicago. (Greenfelder was a very active member and supporter of the Chicago Chapter). The citation states that the award was given a) for Years of Service- b) for Especially Meritorious Work; and c) for Effectiveness as Measured by League Goals.

The citation reads as follows:

"Ruth Hadra arrived in the United States in 1940 as a refugee from Nazi Germany. Her profession is that of Occupational Therapist, primarily working with children who suffer from developmental difficulties such as cerebral palsy. Throughout her working career, Ruth taught students, conducted research, and she has been the author of several publications. She was named Outstanding Occupational Therapist. She retired as Assistant Professor Emerita of the University of Illinois with impressive degrees and professional honors.

Ruth joined the Chicago League's Unit 81 in 1979, serving as Library and Membership Committee Member for ten years. Elected in 1987 as Vice President in charge of Development, she has served in that demanding role ever since. Her persistence, originality and organizational talents have been invaluable in adding to the Chicago League's slender coffers.

In addition, she teaches Basic Reading at the Chicago Public Library. And - to top off a remarkable career, like the frosting on a rich and nourishing cake, Ruth still pursues her long time hobby of International Folkdancing!

Ruth Hadra has given unstinting thought, concern and action to the financial needs of the League and minute attention to all phases of her varied and thoroughly successful life interests. To her, with great pleasure, we present the Olive Greenfelder Award."

Walter "Glubsch" Hattenbach

I left Gross-Breesen in late 1936 to go to the United States, to be with my uncle who lived in a small town in Ohio. Upon arrival in Blanchester I entered high school, graduated and left for Cincinnati, Ohio, to get a job in order to enable me to get my parents to the USA.

I found a job with a large department store. While working I attended college at the University of Cincinnati, from which I eventually graduated with a degree in marketing in 1943. I joined the U.S. Army Air Force and after training was shipped overseas to the Caribbean Defence Command. I spent two years in this Area, I was discharged from the Army in 1946, and returned to my job at the department store, where through gradual promotion I became Vice President.

In 1949 I married Charlotte Teller who was born in the United States of parents of Austrian Jewish background. We were blessed with three children (two boys and a girl), we moved into the suburbs, a house which we still occupy and got involved in the community. I served two terms as president of a conservative synagogue (1000 members) and also helped and chaired divisions of the United Jewish Appeal. By the way I am still very much involved and this year was awarded the Volunteer-Of-The-Year award of the Jewish Community. In my spare time I still do gardening. Some things I learned from Lisbeth at Gross-Breesen come in handy. After 43 years with the department store I retired in 1981 to start a new career. I started teaching at the University of Cincinnati (my Alma Mater) as well as at Xavier University, a Catholic Jesuit College. My subject was retail marketing. After teaching for ten years I retired again but not completely! Currently I am involved in teaching senior citizens in a program called "Learning in Retirement". I am also involved in politics and was elected council man in the suburban village where we live. All my children are married but unfortunately do not live in Cincinnati. We have four grandsons.

Charlotte and I like to travel and we are still active in our synagogue and participate in community activities. In retrospect I often think of all the influence Bondy had on me whether in my way of life as a Jew or his influence on music appreciation, on literature and "Weltanschauung". I am looking forward to the *Rundbrief*.
Glubsch

Kenneth (Klaus) Herman

In Gross-Breesen from May 1936 to August 1939. Emigrated with a group of six others to the U.S.A., directly to Hyde Farmlands in Virginia. After about two years there worked with Isi Kirshrot on a show-place Guernsey dairy farm near Richmond, Virginia. Then I moved up to New York State, when my parents came to this country late in 1942. After three years in the army I got married in 1947 to a girl originally from Stuttgart. For the next three years we worked on a dairy farm in Connecticut, near Eva and Ernst Loew's farm. In 1950 we bought our own farm in upstate New York, within less than an hour from three other Gross-Breeseners: Larry (Floh) Froelich, George Landecker, and Wolf Stein. We sold our farm in 1973 and moved to Norwich, N.Y. Since then I am active in real estate as a broker, and until a few years ago worked part time for the Department of Agriculture. We have two children, both married, and three grandchildren. We are and have always been involved in our synagogue and various community organizations.

Gross Breesen has in many ways been very influential in the way my life was shaped. But most of all, it was through the friendship with Heinz Loeser that I met my partner for life, Hilda. I feel that one of the most significant results I received from the time spent in Breesen are the friendships we formed, lasting over almost 60 years. We always enjoy meeting old friends and will always take an opportunity to get together with them, wherever that might be.

Gunter Hirshfield

I was in Gross-Breesen from the middle of 1939 until the Gestapo closed down the operation at the end of 1942.

Our group of Breeseners, including Mr. and Mrs. Kiwi and also my mother, was transported from Breslau to Auschwitz (Buna). After Auschwitz was "cleared" by the Germans in January I was transferred to the KZ Dora Effirich (Harz) and later, in the beginning of April 1945, to Bergen Belsen where I was liberated at the end of April 1945.

I met my wife Ruth, who was an inmate of KZ Theresienstadt for more than three years, at a displaced persons camp at Bad Nauheim (near Frankfurt) at the end of 1945.

I arrived in the U.S.A. on March 3, 1947 and married July 4, 1947. I retired on Dec. 31, 1986 as a Vice President of Linden Clock Company after an association of almost forty years.

Henry J. Kellermann

REMEMBERING CURT BONDY.

Bondy and I met during the turbulent thirties. We did not know each other and neither of us had shared any of the experiences that had formed us. Bondy, of course, was considerably older than I or anyone in my group of young men and women. I knew practically nothing about Bondy's personal background, his political orientation, his family, his friends and associates, in particular his views on Germany, on Judaism or on the symbiosis of the two. But there was immediate contact, despite the difference in age.

Actually this first impression never faded or changed. When I got to know him better and when we became friends, when I learned more about his professional reputation and began to appreciate more the skills and knowledge that were grounded in his training and experience as a social psychologist and -therapist of national fame, the image that I gained at our first encounter never changed.

We were not alike. We had our differences, differences that mattered. One concerned our attitude towards Judaism and toward religion per se. Bondy was a Jew and never concealed it, but he must have had serious doubts at occasions, whether the kind of passive Jew he was, he could truly assume the responsibility of leadership for an undertaking like Gross-Breesen which by definition and statute was expected to produce a generation of settlers who were to form a new Jewish community on foreign soil. Bondy made no bones about it. His views and his open, honest admission presented us, the Trustees of Gross-Breesen, with a dilemma, but also with a challenge. For Bondy committed himself to an open door stipulation. While conceding that he himself could not pretend to assume leadership in introducing Jewish content in the program of Gross-Breesen, he would do his best in co-operation with members of his flock and with competent, committed experts from the outside to assure that Jewish teaching and learning as well as Jewish religious practice be accorded a central place in the curriculum.

Bondy kept his word. I remember when I visited Gross-Breesen during the High Holidays, Bondy asked me to organize and conduct the service on Yom Kippur. I did so with the help of Hans-Georg Hirsch. As subject of the brief sermon I gave I chose the concept of the congregation and suggested that Gross-Breesen, as it was and as it was meant to be, could well become the nucleus of a new and genuine Jewish congregation that would perpetuate, no matter where, the best traditions of Judaism.

Bondy did not turn into a religious Jew. Gross-Breesen to him was a chance, first and foremost, to have a group of young Jews benefit from his great professional experience and to give them a new purpose in life along with the tools to achieve what they had set out to do. That he did with utter dedication. It was not his fault that the ultimate goal never came to fruition. The settlement of permanent duration never became reality. But what he did accomplish was something else, it was a wake-up call to a nearly lost generation to overcome and to find in its ranks the will and power to survive.

Isidor J. "Isi" Kirshrot

After my more than 32 year career in the Army, I started a new career as an assistant professor at a university in Olympia (Washington). I taught in the school of business administration with emphasis on management and finance. I enjoyed my academic career very much, especially the interchange of ideas with young students and other faculty members. I left my second career in 1991 and am now fully retired. This gives me lots of time to travel and enjoy my hobbies. Herko, Gerd Pfingst, Prinz, Hans Krieger and Alfred Cohn dared to come out to the "Wild West" to visit with me.

Having a romantic interest in Richmond, Virginia, a lady formerly from Muenster (Westfalia), I travel to the east several times a year. Also Fort Lee is my military home base. I have met William Thalhimer's sons and grandsons at social events and had the pleasure of visiting the widows of Morton Thalhimer and Doctor Fisher. Both ladies are in their nineties but spry and alert and were happy to hear about some of the Breeseners. I also have visited Hyde Farmlands several times.

1993 was an eventful year for me. I was inducted as a distinguished member of the regiment at Fort Lee, Va, during a ceremony with full-fledged parade and regimental ball. I also became great-grandfather for the first time, which took me to Hawaii where my granddaughter and her new son live.

I would be happy to have you visit me here. The welcome mat is always out.

Hans M. "Fifi" Krieger

Since you last tracked us, my wife and I have settled in our new life home in Clearwater, Florida. The sun and the sand have become home, and we have found ourselves in a community that feels like family.

My volunteer work at the temple has become a large part of my life. I take great pride in serving on the board of directors, but what I really look forward to is Wednesday Bingo activities, which I chair, organize and operate. Another project that is important to me is my work in the temple's "Young at Heart" Program which allows me to share some of my experiences with the community.

Yet another activity I am fond of is my work at the Jewish Community Center. Many Sunday mornings we can be found rustling up pancakes in efforts to raise money. I also serve on the board of directors for this faculty. A project close to my heart is my work with the Jewish war veterans.

Our hard work is balanced by the travelling my wife and I have done over the years. Our free time is filled with our passion for exercise and sport which we try diligently to stay on top of. Finally we center our lives on our family. Our son and grandson and granddaughter are the final pieces in our puzzle and we always enjoy the madness, the fun and affection whenever we are together. Sharing life with family, friends and the community is a splendid way of spending the golden years. *Fifi.*

PS: Herko and family spent their vacations here and spoke to Hans Bacharach for the first time in 45 years. Very, very nice.

George "Schorsch" Landecker

I came to Gross-Breesen in 1936 not knowing what I wanted to do, only knowing that I didn't want to be a farmer. There, through the friendship and guidance of Wastl and Lisbeth, I discovered the satisfaction that can come of doing things with your own hands, of planting and growing crops, and of raising animals. I became a farmer and have never regretted it. It has been a good satisfying life, with enough financial reward to a sure retirement.

In 1943, I married an American woman who came from a tobacco farm in North Carolina. She is also an accomplished artist. We have two daughters and now also two grandsons.

I returned from 3 1/2 years service in the US. Army, partly in Germany and France, in 1946 and bought a dairy farm in NY. in the foothills of the Adirondacks. We developed a high producing herd of registered Holstein cattle. The farm was sold after 34 years and we retired in a nearby village, where we have many friends. Jessie still paints. I do some accounting work, some volunteering and as much as possible downhill skiing in the winter. We have a full life.

I was also involved in the Gross-Breesen reunion here in N.Y. in '84, Shavey Zion in '86 and Hyde Farmlands in 1990. It is always good to meet friends from our time together in Gross-Breesen. It really was a short period in our lives but it influenced many of us greatly. These friendships have been very valuable to me; together with those we made in our life here, we have found the "roots" and the feeling of belonging that comes with it. Greetings to all of you! *Schorsch.*

Manfred Lindauer

Gross-Breesen was a mixed bag of life experience for me. On the one hand it was an escape for me from an ever increasing dangerous and hopeless environment and on the other hand I was able to become a part of a "gilded Ghetto" that gave me respite from the serious problems of the time. Not knowing the horrors of the future lulled us into false security that nearly sealed our doom.

For two years I lived in the never-never-land of an idyllic communal life, presided over by a demanding dictator who tried to put us on the path of virtue and rectitude. I realized that we lived in a two tier society, the "ins" who had the personal attention of Dr. Bondy who were sometimes anointed to use the familiar "Du" and all the rest of us who had to behave properly or live in fear of *Herr Doktor*. "Lebenskunde" was the tool to give us the proper outlook on life and digressions from our part were used to bring us back to the proper "Weltanschauung". But let me also admit that these two years I spent in Gross-Breesen were enjoyable in many ways and had a lasting effect on the rest of my life.

In the final analysis Gross-Breesen failed to prepare me for a future in these United States... To talk about that at any length would be outside the scope of this letter.

Now a few words about my life after Gross Breesen. Leaving Virginia in 1941. I settled in New Jersey not far from Lakewood, married in 1944 the former Hilda Schein (almost 50 years) and settled on a poultry farm which we operated until 1960. The farm economy made it impossible to continue the operation, and I established a wholesale-retail egg business until my retirement in 1983. My wife became a teacher in 1957, retired 30 years later. We had four children from 1946-1956, three girls and a boy. Three of them are married and they have nine children between them. They have all done well, and we enjoy our grandchildren immensely.

Hilda and I have participated in Zionist causes within our Jewish Community; Jewish National Fund; Habonim of the Labor Zionist Alliance, Na'amat and Jewish Family Services are some of the organizations we are most involved. I have written articles for our Jewish Federation Paper for 10 years on a wide range of subjects, such as theatre, films, and books especially on Holocaust.

Our health is passable and I participate in cardiac rehab and stress management through the Kimball Med. Center of Lakewood. I have also taught English as a second language (ESL) for about five years to Spanish and Russian speakers. After we sold our farm property in 1989 we moved into a condominium in Lakewood where we are active on many levels.

To sum up, life has been good to us, stability, financial security, a wonderful family, and a purpose to help others less fortunate. Who could ask for more? *Manfred*

Charlotte Loewensberg (Joe Loewensberg's widow)

My family is doing well, one granddaughter got married August 1993 and lives now in Arizona. Altogether I have five grandchildren, all grown up or so, the youngest boy had Barmizwah last year.

1993 was an eventful year for my family, Barmizwah, my special birthday, Ralph's silver wedding in Conn. and the wedding in Arizona. It was good to celebrate.

Joe died 18 years ago in 1976, a long time ago. What can I add after so many years... He always was interested in organization work, was active in the temple, did not always agree. He enjoyed the family. I try to keep busy with voluntary work and run a Judaica shop. Besides I travelled quite a bit during the years. I was married again for 8 years, but Claude (Pfeifer) also died. All the best. *Charlotte*

Walter Mielziner, Dear Friends,

There have been several major changes in my life since I last wrote to you in the Winter 1985/86 Rundbrief. First of all I retired from Martin Mariette Aerospace in the Spring of 1986, ending a fulfilling career of 37 years as an engineer and technical manager on many avionic and aerospace projects. I then had two good years to enjoy my retirement with my dear wife Trudi. While on a winter vacation in McAllen, Texas, Trudi was unexpectedly discovered to have terminal cancer, and she died one year later after a courageous struggle to survive the devastating disease. It was the tragic end of a good and close marriage of 41 years, but I eventually learned to cope with this great loss and create a new life for myself.

My life now is one of volunteer work in the community, travel, physical exercise, and an extensive social life. I have been volunteering in the Denver Art Museum for several years now, working at the information desk and giving guided tours of the art-highlights in the galleries. I am also active in the Denver Lyric Opera Guild, an organization dedicated to opera education and to financial support of opera, primarily through annual awards of scholarships to aspiring Colorado singers. I am currently on a committee, as I was last year to help organize the annual competition for these awards. Additionally I am tutoring highschool subjects - mathematics, sciences and occasionally German - at local highschools and at a home for battered women.

I have been travelling quite a bit these past four years. I have been to Israel, New Zealand and Australia, the Pacific rim countries from Japan to Singapore and Malaysia, to Alaska and on several trips to Europe. I'll probably be in Scandinavia and St. Petersburg this coming summer. On my last trip to central eastern Europe, I went to my place of birth Markranstaedt near Leipzig, and I also visited Prague and my good friend Ruth showed me the sights of her early youth. Ruth has a large family and many friends in Denver, and through her I now have a very active social life.

I have survived my cancer operation and therapy in 1983 without any recurring problems and am now, in fact, in good health. Regular physical exercise, including aerobics and weight machines at a nearby health club have contributed to my well-being. I am also going on hikes frequently.

I sold my house in 1991 after a happy life there for some 36 years and bought a condominium in a high-rise building with a great western view overlooking the city and the mountains. There is much less work and I am very comfortable here.

My cousin Dr. Frank [Lothar] Plachte of West Los Angeles died on May 26, 1992. Some of you might remember him from visits to Gross-Breesen. I have continued to be in touch with George Landecker, Wolf Stein and Frank Shelley (Franz Czollek) and have enjoyed their company, their families and their hospitality on visits these past years.

If anyone of you comes through Denver, be sure to call or see me.

With best wishes to all my Gross-Breesen friends everywhere yours,

Walter

Irmgard Muller

Since I was last in touch with some of you, there has been another major change in my life. In November 1993 I moved to Chapel Hill (North Carolina) after living in Ithaca (New York) for 33 years. The decision to move was very difficult for me because of the many friends and comfortable activities I enjoyed in Ithaca and Cornell University.

Some time ago I realized that I no longer see well, and so had to stop driving after dark. The possibility that, sooner or later, my driver's license would not be renewed, forced me to think seriously about my future. I knew that eventually there would be total dependance on public transportation (very sparse in Ithaca), and on my younger friends (an imposition on them). So I chose to give up part of my "freedom" in return for some supervised services in Chapel Hill.

This is another small university town, in many ways quite similar to Ithaca, shopping and eating are fairly sophisticated, and so are most of my new neighbours in the retirement community where I now live. There are several good libraries here, music and theatre are offered constantly, in season and public transportation is plentiful. Most of my medical needs are taken care of in the community's own clinic and by visiting doctors, and if I should need it there is a small hospital on the grounds. The climate is mild, trees and flowers are blooming much of the time, and there are a lot of interesting songbirds.

It isn't paradise though. I found out that, when one gets old ones comfort depends more and more on the skills and willingness of others, paid or unpaid. Having been, of necessity, fairly self-propelled

most of my life, dependence on uninterested, unwilling people can be irritating, and I will have to learn to tolerate a certain amount of mediocrity.

At the moment I still feel unsettled like someone "just passing through", but I haven't really felt at home anywhere since I left my parents' house in Halle. So my present way of living is not unpleasant by comparison. The process of finding a community I like and can afford, and buying in to it, has taken four years. Now I have started volunteer work at the North Carolina Botanical Garden and at the Chapel Hill Public Library, I also serve on various committees in my community and help with a group of pre-school kids, some of whom have no grandmothers living nearby.

The rest of the time I try to make new friends. This is not an easy task, because the people here are quite cliquy, and I don't fill their requirements very easily. No PhD, no playing Golf or bridge, not much small talk, that sort of thing. Ah, well it will take time, and that I have apparently.

If any of you are ever in the neighbourhood, please visit here. The community has a small guest house, you would be my guest(s) there. I'd really love having you here, showing you around the area, talking, and listening most of all.

Very best wishes for good health and contentment to all of you ,

Irmgard

Eric Nussbaum

Herewith a short synopsis to add to my last report. I took partial retirement 10 years ago from Little Rock Paper Co. and seven years ago took complete retirement after 42 years with above company. I still do volunteer work for the Jewish Congregation, Bonds for Israel, and Jewish Federation, but am trying to slow down on these activities due to health reasons. I had an open heart surgery eight years ago (two bypasses) and repeat last year (two more). I was also diagnosed with Lymphoma, but after six months of treatment went into remission. All I can do is hope for the best.

I have enjoyed some fishing trips including a week in Alaska two years ago and brought home a 45 lb. salmon. If any of you Breeseeners ever get to Arkansas I hope you will contact me.

Inge Rischkowsky (Guenther Rischkowsky's widow)

I am sure, Guenther would have been very much interested in another *Rundbrief*.

As you know, his health was failing him for a long time but the last couple of weeks it deteriorated rapidly. After a week in hospital, he was called from this earth on December 12, 1993.

He died of heart failure and coronary artery disease. We still can not believe that he has left us and we miss him terribly.

Annemarie Roeper (Bondy's niece)

Eine meiner interessantesten Erinnerungen an die letzten Jahre in Deutschland ist an die paar Tage, die ich in Gross-Breesen zu Besuch war. Ich war damals wohl um die 17 und war sehr veraengstigt ueber unsere Zukunft und die, Deutschlands. Das schoene Leben in Gross-Breesen, das jungen Menschen eine Hoffnung auf die Zukunft und eine Ausbildung bot, war ein Lichtblick in der Dunkelheit fuer mich. Es hat auch meinen Respekt fuer meinen lieben Onkel Curt nur noch vergroessert. Curt war nicht nur ein wichtiger Mensch fuer seine Schueler, sondern auch fuer uns, seine Neffen und Nichten. Er war fuer mich wie ein zweiter Vater und hat bis zu seinem Lebensende eine grosse Rolle in meinem Leben gespielt. Als ich ein Kind war hat er mir oft ueber meine Angstgefuehle hinweggeholfen und als Erwachsene haben wir viele, viele Gespraechе ueber Erziehung und Philosophie gehabt. Ausserdem hat man immer mit ihm gelacht. Mein Bruder Heinz hat ihn als Kind den schoenen Papi genannt, was Curt immer mit der Bemerkung erzaehte: "wie muss dann der andere aussehen".

Ich freue mich, dass ich Gelegenheit habe, den Gross-Breesenern ein bisschen ueber das Schicksal unserer Familie zu erzahlen. Von Marienau, wo meine Eltern ein schoenes Landschulheim leiteten, zogen wir, von den Nazis vertrieben, in die Schweiz, wo meine Eltern eine neue Schule aufbauten, hauptsaechlich fuer die Kinder von Auswanderern. Harald Baruschke, der durch Curt zu uns kam, leitete die Schule mit meinen Eltern.

Im Jahr 1939 wanderten wir nach Amerika aus. Dort heiratete ich Georg Roeper, der schon ein halbes Jahr vor uns nach Amerika ging um dort ein Grundstueck fuer eine Schule zu sichern. Fuer mehrere Jahre leiteten meine Eltern zusammen mit George und mir die Schule, die zweimal uebersiedelte und dann in Lenox, Mass. ueber dreissig Jahre existierte. Diesmal waren es amerikanische Kinder, die weit weg von den Nazis aufwachsen. Bald aber bekamen wir wieder andere Fluechtlingskinder, aus England, Ungarn, und natuerlich Deutschland, Tschechoslowakei, auch aus Afrika und dem amerikanischen Sueden, wo die Schwarzen damals noch sehr verfolgt waren. Bald verliessen George und ich die Schule und gruendeten unsere eigene in Detroit, Michigan, die wir beinahe 50 Jahre leiteten. Dies ist eine Schule fuer begabte Kinder. Sie wird in vielerlei Hinsicht nach den gleichen Prinzipien geleitet, wie die Schule meiner Eltern. Sie sahen die Gemeinschaft als Mittelpunkt der Erziehung und betonten gleichzeitig die Freiheit des Individuums, sich voll zu entwickeln. Mein Vater starb 1951 und mein Bruder Heinz leitete die Schule dann viele Jahre mit meiner Mutter zusammen.

George und ich haben drei Kinder. Meine Schwester Ulla war Sozialarbeiterin und heiratete einen Psychiater. Sie haben auch drei Kinder. Ihr fruehzeitiger Krebstod im Alter von 49 Jahren war ein grosser Schmerz fuer uns alle. George und ich haben uns nach 14 Jahren von der Schule zurueckgezogen und sind nach Kalifornien uebergesiedelt, wo unsere Tochter und unser zweiter Sohn leben. George ist auch vor beinahe zwei Jahren gestorben. Schon als ich 11 Jahre alt war, war er mein bester Freund. Wir haben ueber 50 Jahre zusammen gelebt und alles zusammen gemacht. Ich vermisse ihn sehr.

Die Bondy Schule schloss 1975. Meine Mutter lebte noch drei Jahre bei uns und starb dann mit 87 Jahren. Mein Bruder lebt jetzt in der Naehe von Washington mit seiner zweiten Frau, die Aertzin ist. Er hat zwei Soehne und drei Enkelkinder. Wir haben jetzt drei Enkel. Heinz hat bis jetzt eine andere Schule dort in der Naehe geleitet. Er wird jetzt 70 und will aufhoeren zu arbeiten. Ich arbeite noch ein bisschen mit begabten Kindern und habe ein Buch geschrieben. Ein zweites kommt noch, hauptsaechlich ueber Erziehung und Psychologie.

Was ich hier schreibe stellt sozusagen den Umriss unseres Lebens dar. Den Inhalt kann man nicht so leicht beschreiben. Viele Gefuehle waren darin enthalten, viele, die den Gross-Breesenern nicht unbekannt sind. Der unglaubliche Schock ueber die Nazis, die Ungewissheit, die Auswanderung und alle Gefuehle, die damit verbunden sind. Es wurde aber doch ein schoenes, arbeitsreiches, zufriedenes Leben mit normalen Freuden und Kummer. - Und die Welt haben wir nicht verbessert.

Gerhard Salinger

My arrival in Gross-Breesen was in August 1939, two weeks before the outbreak of the last war. At that time Bondy and Ernst Cramer had already left, and Walter Bernstein was then in charge. In the spring of 1941, several groups of Gross-Breeseners were transferred to other camps. I spent the years between 1941 until 1943 in Kaisermuehl (Frankfurt/Oder district), Hasenfelde and Behlendorf. The last two were in the vicinity of Neuendorf and Fuerstenwalde.

After the liberation of Dachau and a short stay in Berlin, I arrived in the U.S.A. early in 1947. In the following years I acquainted myself with the Midwest and remained in St. Paul, Minnesota until 1958, when I took advantage of the better educational opportunities of New York. My semi-retired status affords me now the time to do some research in the field of local Jewish history. After a documentation of the Jewish community in my hometown Stolpe in Pommern, I plan to broaden this subject to the other some 40 communities in the eastern part of the former Prussian province Pomerania (Pommern).

... If Gross-Breesen is remembered for its agricultural training it provided to so many - and rightly so - it should also be recalled for its cultural events which still took place after 1939. For those who were less enthused to have their faces graced by those magnificent wet-tailed bovine creatures, there was always the thought of spending a quiet evening in Gross-Breesen's library.

Lothar S. Sander

On George's coaxing I would like to update you and include a few ideas that occurred to me over the years. I doubt even whether any of you remember me, since I was in G. B. for only a short time and was better known as Titi's cousin. In any case, I want to tell you an interesting twist that occurred to me while I was on assignment for a chemical consulting job for IESC, better known as Intern. Executive Service Corps. I had received a Gross-Breesen-newsletter. My assignment was to Sao Paulo, Brazil, and in the Newsletter one Arthur Wolff was mentioned. I called Arthur and we met several times during my five weeks' stay in Sao Paulo; it was a marvellous experience to have a "friend" in a strange city. We had never met before, and it was interesting to exchange notes about Gross-Breesen.

Gross-Breesen, like my German elementary school has left some indelible marks and Curt Bondy is responsible for impacting many lives. I went back to Germany for the first time since 1939 and met with my class of 1936, where 19 of 36 class members showed up; it was an amazing experience. I am essentially a retired Chemist, taking or auditing courses at Princeton in Philosophy, Religion (Cultural Criticism-Cornel West), Science and Technology and various Art lectures. It is a marvellous way of catching up with fields you never had the time to study. I continue with tennis, skiing, reading and music. My wife died in 1991, both children are successfully grown up and have jobs in research and Public relations. I saw Hans George Hirsch in Philadelphia; he lost his wife recently. Best regards,
Lothar.

Marianne C. Schueler (by Irene and Eleanor, her daughters)

Marianne C. Schueler (12. Apr. 1916 - 10. Feb. 1974) was born in Breslau, but moved to Dresden as a child when her father took a position there. She was the oldest of three children and attended a *Realgymnasium*. She was *Klassenerste*, but the Nazis forced the school to give the honor to a non-Jew, who was actually second. She wanted to study archaeology, and had been accepted by the university, but the university then changed its mind.

She went to Gross-Breesen early on, in 1936, and stayed for two years, going to Gut Winkel. From there she was sent to Paderborn to help set up a "Lager" there. In 1939 she emigrated to the colony in Sosua, Dominican Republic, where she was in charge of the dairy. She met her husband, Moses Pupko

(1898-1993), who was in charge of the garden, when he washed his one pair of socks in her milk pail (to her disapproval).

They left Sosua, and had a coffee plantation in the hills above Moca, near a locality called Arroyo Frio. They had three children: Elizabeth Irene, Eleanor Estela, and Michael.

The family moved to the U.S. in 1957, to Remsen, so that the children could go to school there. In 1963 they bought a farm in Boonville N.Y., about 15 miles north of Remsen.

Marianne had managed to bring many of her books and her class notes with her from Germany. She used her notes to answer mathematical questions for us, when our teachers were at a loss. These notes became famous at Boonville Central! In spite of the work farming involved, she never lost her spirit of inquiry and had us teach her the "new math" when it came into fashion.

We spoke German at home for a number of years, but eventually Marianne switched to English, saying it was easier to express everyday life in English. She always felt German to be more suited to abstract ideas.

She always preferred outdoor work to housework. Although she developed severe arthritis in her knees, it never stopped her. She died relatively young in 1974.

Eleanor and Michael still own the farm, although they no longer farm it. Eleanor has a son, Damian, the only grandchild.

Wolf Stein

Being 81 years now, it's a good time to review my life. All of us lived through good and bad times. I don't have to write about Gross-Breesen, we all know what it meant for us. I think Hitler did me a favour by sending me to Buchenwald, thus ensuring my leaving Germany before Auschwitz. I was for a year in England, then U.S.A. Another stroke of luck. - On that boat was my future partner, the best; we are now married over 52 years. Several years in farming, then working in industries in this town, Utica, upstate New York. Since retirement some volunteering. Heart attack fourteen years ago, lymphoma five years ago but good doctors restored me, so I could resume my activities. We have two sons, four grandchildren, three of them now in College, the youngest still in High School. By now, I have plastic lenses, a hearing aid, artificial teeth, use a cane when walking, otherwise OK. I believe I had more good than bad experiences in my life.

I am glad that Ernst and Toepper are doing this *Rundbrief*, giving us an opportunity to be in contact again. Wolf

Ann "Leus" Strauss

Fred and I are fine - enjoying the good fortune of being healthy and able to live in surroundings that are beautiful and without worries. - Our main worry being "how many times can we get that little golf ball into the hole". Our daughter, Peggy, and her husband are well and they give us much pleasure with their three boys. Over Christmas Vacation we all had a week in San Francisco together, and in June we all went to Israel.

Fred does volunteer work in a poor district school as a tutor. I'm kept busy with landscaping projects in our area here.

As to other Gross-Breesen people - I see Lu Tworoger occasionally and miss Dackel because with him it always was a kind of trip back to the past and into Gross-Breesen nostalgia..

All the best, also from Fred

Leus

Luisse Tworoger

Dear Breeseners,

It's hard to begin writing, since I haven't seen most of you in 56 years and don't even know some of you - , but still I share that short, powerful experience with all of you.

I have lived in Florida for 47 years, raised two sons who, with their families, live only a few minutes drive from me. There are two grandchildren, my special joy, one in College, the other in High School.

In the early seventies I went back to college and earned B.S. and M.S. degrees in Counseling Psychology. Within a year I became a part-time professor and instructor at a local University and a Community College. George and I were divorced during these years. I then worked full time for three agencies, beginning as Staff Trainer, then Volunteer Director, and, finally, Clinical Manager. I finally retired three years ago and now stay busy with volunteer work in peace, multicultural education, hunger, and housing programs. I like to travel whenever I can, listen to jazz and classical music, and find other enjoyable pastimes here in Ft. Lauderdale, a tourist town that has not only much water and the beaches but art and music festivals, theater, a variety of sports. Life is enjoyable.

Unfortunately I missed the various reunions, my workschedule interfered, but I was lucky to see some Breeseners off and on: Leus, Cramer, Prinz, Kurt Ehrenfeld; once or twice: Schorsch, Hans Georg Hirsch, Friedel Dzugas, Rollaff, the Wolfgang Steins. It seems that people who live in the USA sooner or later come to Florida for a vacation. Call me if you do. Good wishes to all of you, sincerely, Luisse

Friedel & Al Weinberg

The *Rundbrief* idea we think is appropriate at this time, because we are all seniors and probably it will be the last one.

We both are OK still riding our bikes every day. The park is five minutes from our apartment. The winter months in Florida do agree with us. This year due to health reasons we arrived January 24 and are staying a little longer.

Sorry to report that Guenther Rischkowsky passed on. He was a good pal of mine. In 1943, in Berlin under tough times, he took my Gross-Breesener pictures for safekeeping. After the war in New York we met again and the first thing he gave me was the Gross-Breesener pictures, a real treasure. Me as a 14 year old kid with a team of *Ochsen auf dem Fuchsberg beim Pfluegen* is my favourite one. We are in contact with a few second generation Gross-Breeseners. Best regards, Friedel & Al Weinberg

April 1, 1994

Eva Loew

Dear Schorsch,

If you want to put parts of this letter in the *Rundbrief* its O.K. with me.

I am probably one of the very few Breeseners still on my farm after 45 years. My neighbors farm all the open land and there are now riding horses in my pastures.

I still plant some trees every year - mostly evergreens - probably several 1000 over the years. I also have a good size vegetable and flower garden.

My son and my four daughters all live in Connecticut, not too far away, and I am very fortunate that I see them and my 8 granddaughters almost every week.

They are all doing well and I like to think that Ernest and I have instilled some of the G. B. work ethics in them. They are all very responsible people and I am proud of them.

I keep busy doing volunteer work as an R. N. for the Red Cross and am in my 25th year serving on our regional Board of Ed. Sometimes, I babysit for the grandchildren, read a lot knit a lot, enjoy the concerts at the nearby University of Conn and never have enough time to do all the things I want to do. But I guess thats how it should be.

Its good to get together with Friedel, Toeppe, Carola and whoever comes visiting and had a good visit with Ernst Cr. in Berlin some years ago when my father was honored by having a street named for him. We met Hans & Della Krieger in Frankfurt on the way to Berlin and had a good time together.

Enclosed a contribution to defray the cost of the *Rundbrief*! Regards to you and Jessie. Fondly, Eva

.....
 Toepper: SOME BRIEF REFLECTIONS ON OUR TIMES IN GROSS-BREESEN.

To write still another brief assessment of Gross-Breesen for what will most likely be the last *Rundbrief* is not easy. I thought that I had said whatever there is and was to say on the topic both in my article on G.B. in the *Year Book of the Leo Baeck Institute* of 1965 and, twenty years later, in *Generation zwischen Furcht und Hoffnung...* (the English edition appeared 3 years later). But in view of Bondy's 100th birthday this past April 3, a few thoughts might still be added, and I shall try not to bore you by repetitions.

For many of us the time in Gross-Breesen--whether we belong to the first, second or third generation is immaterial--has been an intense and formative experience, and this despite the fact that few of us spent more than at most two years there. There is, I believe, widespread agreement that Bondy and his approach to us kids--for the most part middle-class city kids at that--had much to do with it. Another, less dedicated and dynamic director of the *Auswandererlehrgang* could have hardly accomplished what Bondy did from the first week he arrived there until his final farewell early in 1939. And even those who never met him face to face, i.e., most survivors of the so-called third generation, were affected by what we may call "the spirit of G.B." which, as Abu Wolff put it at Shavey-Zion in May 1986, was "coming out of the walls." How did this spirit originate? First of all, Bondy's pedagogical and psychological skills, coupled with the intensiveness with which he embarked upon his new job as director of a training camp for potential emigrants, had much to do with it.

Furthermore, Breesen was permeated by the tradition of the youth movement, with all the enthusiasm and--at times rather misplaced--idealism that were part of it. Not only was Bondy himself one of its products, albeit of an older generation, but a good number of us came ourselves from various German-Jewish youth movement groups--the *Bund deutsch-juedischer Jugend*, the *Schwarzes Faehnlein*, and even the socialist *Falken*. Thus, things like weekly *Heimabende*, singing *buendisch* songs under the big oak tree, and related activities both carried on a tradition and helped to bring us closer together. The same was true of the way we lived as groups in the various *Zimmer*, with each group usually named after the group leader--Hakanesen, Erwinisten, Hannioten, etc. etc. All this created bonds, local pride, a feeling of belonging. Just think of the way we dressed on Friday nights: each group a different "uniform", ranging from *Schottenhemden* to white shirts. I need hardly mention the *Lebenskunden* which conveyed to us a code of behavior which, I venture to state, has moulded to a considerable degree the way many of us have gone through life. Just reading in the contributions to

this *Rundbrief* how many of you--all "senior citizens" by now - are still doing volunteer work for religious and secular good causes made me smile a little. I cannot help thinking that the spirit I mentioned above has not yet lost its effect even as we are growing old.

But there was more. The work we did drew us together, formed us, instilled in most of us pride and the ambition to do well. I shall just mention the trials and tribulations of the initial hay harvest in May/June 1936 which was my initiation into farm work. By the time that first year was over, we felt very strongly that whatever work we were assigned to we could handle, and handle well; and most of us succeeded in doing so. In retrospect I realize that my own suitability for a lifetime of farming was pretty poor, but at the time I did not know this and tried to do my best, even excel (except for my term in the dairy barn from which I was expelled in disgrace by the "Ober" for "mutiny." As a result, I was nearly sent home to my parents by an angry Bondy).

Finally, Breesen was an island of refuge from the political turmoil all around it. Yes, we remained aware of the Nazis, of anti-Semitism, of the worries our parents faced, but we--as a group - lived a rather enchanted life until November 9, 1938. And thereafter even the boys and girls of the third generation still experienced at least some temporary reprieve from the brown terror until they were swept up in the end by the murderous "Final Solution."

Given the fact that most of us who went to Gross-Breesen never lost touch of each other long after our stay there had come to an end; that the *Rundbriefe*--originally conceived as a mere temporary device to keep the various groups and individuals before and during their emigration to various parts of the world informed of what their friends were doing--became a fairly regular institution and helped to make the 50th anniversary of Breesen's founding possible in 1986. - That friendships developed between some of us "initial" trainees and some of the survivors of the "third generation," although we did not actually meet until decades after the end of the war; given all this, the Breesen experience was undoubtedly unique and successful.

And yet, life in Breesen had its weak spots as well. To begin with, how appropriate was our training? Did we learn anything about the state of agriculture in those regions overseas-- South and North America, Australia, or Africa--to which some of us ultimately emigrated? Did anyone of us learn how to work with a milking machine? Why were we never shown how to operate a tractor - the few who actually did excepted? And why was it considered inappropriate for us to wear working gloves while pulling beets or harvesting potatoes in freezing or near-freezing weather? These are some of the questions that have occurred to me over the years. But there is yet another point I want to raise: the principal persons who actually trained us, while undoubtedly highly qualified in a technical sense, lacked the ability to reach out to us the way Bondy could and did. Neither *Meister* Kiwi nor Erwin Scheier possessed much imagination when dealing with us. The good old *Meister* employed us during our six weeks of training in carpentry primarily as *Handlanger*, making rakes and repairing the sidings of wagons. But few of us were privileged to use the machines which, of course, are today the basis of every carpentry shop. I didn't even learn how to use a plane properly. For him it was most important that we were, or at least looked busy, because, as he put it over and over again, "the Professor is looking through the window with field glasses to check whether you are working or not." I can still hear him saying this as he wiggled the extended right index finger at us.

And Scheier? To be sure, he was a thoroughly trained agronomist who knew his Schlipf or whatever that damned handbook was called by heart. But he was aloof, hard to approach, and even the, at least by me, best remembered and most positive experiences with him, the Saturday or Sunday walks across the fields, lacked commitment on his part. He lectured to us as if reading aloud from the textbook, was curt when answering questions, and gave the impression of just doing his duty and not one iota beyond it. His coldness and aloofness were the defense of an insecure man whose frequently displayed *macho* attitude was merely facade.

The real movers and shakers besides Bondy, at least during the time I was in Breesen (until October 1937), were the Neumeyers and, after a fashion, also Erwin Doernberg, despite the fact that the former and the latter rarely agreed on anything. (Ernst Cramer, who also belongs into this category, came at a later period). Whatever little I really learned about agriculture I owe to Wastl rather than to Scheier, and Lisbeth was probably a stronger and more committed advocate of the women - on whom more in a minute-- than the, certainly not indifferent, Ruth Scheier. Lisbeth was also an excellent teacher of the *Schmalspur* landwirte, at least of those few who really wanted to learn gardening (it was, of course, far below my dignity to go into that agricultural branch; I wanted to be a real farmer, working with horses, for instance; but I never did, of course). And Erwin directed us in singing and stimulated us to think about philosophical and, alas, religious questions, which was exciting because controversial--and way over my head.

Needless to say, there were also chinks in Bondy's armor. Many of us saw this only much later, long after Breesen was but a memory, though some people saw it even then. That he upheld the need for discipline was sound, given the circumstances of the time. But did it really make much sense that he went through the various rooms during his Sunday inspection tours, dumping the contents of closets on to the ground because a few handkerchiefs were lying awry? After one such incident I was prevailed

upon by Haenschen, Quentin, Jochen, and Dackel to go into the lions den, i.e. Bo's room (after waiting for the green light before entering) and there tell him that all the newcomers were badly scared of him on account of his *Feldweibel Allueren* (I did not use that word, of course). I was chosen because my closet which I shared with Prinz had passed inspection, thanks to my anal sense of orderliness which, in fact, I only acquired in Breesen. I still remember him lying on his narrow sofa, eyes closed, but listening. My heart was beating like a hammer, but I acquitted myself of the trust my friends placed in me by delivering - very haltingly - a *Lebenskunde* of my own. Many years later he told me that I earned his respect that day; but his reply to my comments then was brief and noncommittal. I was glad when I could leave the room again. Basically, though, the talk did not solve much of the problem.

Then there was what I shall call the "women's question." Essentially, Gross-Breesen was a man's world. Not only were the girls in the minority, despite the strenuous efforts of Bondy and others to recruit them. But those who actually came to the *Lehrhut* remained marginal citizens, were never fully integrated into the community. This was shown in particular by the work they were doing: cooking, baking, cleaning, washing laundry, ironing, sewing, mending men's stockings, etc. Ruth Scheier tried hard to turn out good housewives, and in general she probably succeeded. And she did more: Ruth Scheier was an important presence in Gross-Breesen, in particular for the girls whom she did not only train but whom she supported, advised, and helped with some of their special problems. I also always admired the genuine dedication which she brought to the religious ceremonies, during the Friday night services or at the high holidays. I can still see her stand there, singing the prayers with feeling and usually a wee bit louder than the rest of us did, so that she actually led us. (And she ignored the fact that in the rear of the room sat her husband Erwin, ostentatiously reading the *Landwirtschaftliche Presse*).

But in contrast to the training which women received at the Zionist Hachsharah centers where, besides the "womanly chores," girls worked usually side by side with the boys in the fields, at Breesen this was the exception rather than the rule. True, to a certain extent and especially during the height of the grain harvest the girls were usually allowed to help - after their other chores had been completed. But they were not always made welcome by the boys. I vividly remember, for instance, an occasion when Marianne Regensburger was helping with the unloading of straw that was being placed in the barn. She chose to stand in the *Luke*, the pivotal place between the loaded wagon and the crew of boys higher up in the barn. Whoever unloaded decided to "bury" Marianne, and although she worked like a maniac trying to deal with the straw which was dumped upon her very fast, she could not possibly keep up.

To be sure, the marginal situation the women were in was not exclusively Bondy's doing. As I mentioned before, Breesen by its composition was essentially a male community in which male values - discipline, for instance - predominated and were probably generally taken for granted by the staff and the trainees. But it did not help much that Bondy's understanding of women was extremely limited. He saw them essentially as future housewives in some of the envisaged settlements overseas that never really materialized for any length of time, and his contact with them was much more restrained, more distant, than the one he had with the male contingent of the *Lehrhut*. It is also rather remarkable, in retrospect, that in a community of teenagers, most of whom were going through puberty, I cannot recall a single *Lebenskunde* of Bondy's that dealt with the question of sex. This subject, to the best of my recollection, came up but once, after some misguided slob whose name I forgot allegedly propositioned a young lady - I have forgotten who she was - who had nothing better to do than to rush to see Bondy and tell him about the threat to her virtue. The result was a major production. After work we were given the word not to change clothes except for our boots but to appear, separated by sexes, in two different rooms. One was presided over by a silent and grim looking Bondy, the other by Ruth Scheier. I don't know what the latter said, but I remember the Savanarolan sermon Bondy delivered to us boys/men on this incident. We all sat there, dumbfounded at so vehement a reaction to what seemed even to us teenagers a minor infraction. At the end of his harangue Bondy asked for questions. There were none. Timidly I raised my hand, was recognized, and said that I wanted to take the opportunity of only us boys being present to appeal to everybody to make better use of the toilet paper as I had noticed this day while helping with the laundry that the state of most underpants was deplorable. There were some snickers, but Bondy took me seriously and seconded the motion, so to speak. It was my feeble way of diffusing an explosive atmosphere, an approach I have used repeatedly during my subsequent life. The offending boy was escorted by Knirps that same day to a train back home; the young lady, as far as I remember, remained with us.

All this, however, does not alter the fact that Gross-Breesen which, despite the few critical comments I just made, was a Gross-Breesen created, run and formed by Curt Bondy, was a positive experience for the great majority of us, including, I believe, for most of the women as well. For whatever justified criticism they may have had of their status at Gross-Breesen, after they left there the friendships, the many pleasant aspects of communal *Freizeit* activities and, last but not least, the awareness of what we all refer to as the Breesen spirit remained for many of them as much a part of their life as it did for the

men. Why else did so many women show up at Shavey-Zion fifty years after the founding of Gross-Breesen, most of them with husbands who had not gone there at all?

Today, Gross-Breesen lies in Poland and is called *Brzezno*. The *Schloss* houses families who work on the grounds, and a *Kindergarten*. In the park around it are swings, sandboxes and slides. Our successors there, for the most part youngish Poles whose parents and grandparents were also destined for extinction if Hitler had won his war, are now living at the place which meant so much to many of us; and I for one say that there is poetic justice in that. May they be happy in Brzezno/Gross Breesen!

And with that I shall close my brief reflections. At a time when "*wir alten Soeldner von der hohen Wart*", as we used to sing in the youth movement, are about to pass gradually off the scene, I want to use this opportunity to tell you how deeply I appreciate the fact that I have known, been friends and in touch with so many of you for so many years of my life. Good Luck, and Good-bye!

.....
Angress, Werner T., Guerickestr. 29, D-10587 Berlin, Germany

Auerbach, Rudolf, 26 Barker Rd., Strathfield, NSW 2135, Australia

Bacharach, Harry 4418 Ethel Ave. , North Hollywood, CA 91603, U.S.A.

Baker, Eric, 8/ 28-30 White Ave., Bankstown 220, Australia

Behl, Wolfgang und Lula-Marie, 179 Kenyon St., Hartford, CT, U.S.A

Bendit, Ricardo and Ruth, Casilla (Postfach) 50597, Correo Central, Santiago, Chile

Berndt, Eva, Gan-Haschomron, Doar-Karkur 30795, Israel

Berger, Luth, 4565 Lakeway Drive, Brownsville, TX 78520, U.S.A.

Bergt-Pelz, Jutta, Stettiner Strasse 11, D-79576 Weil am Rhein, Germany

Bernsohn, Suse, 26, Av. du Gral. de Gaulle, F-67000 Strassburg, France

Biberstein, Ernst L., 508 East 12th Street, Davis, CA 95616, U.S.A.

Biermann, Franz 4609 Drummond Avenue, Chevy Chase, MD 20815, U.S.A.

Born, Herbert P., 62c Rosa St., Oatley 2223, Australia

Bowes, Eric, F. Palm Isles , 9963 Seacrest Circle, Apt. 202 Boynton Beach, Fla. 33437, U.S.A.

Brand, Horst, 7803 Granada Drive, Bethesda, MD 20817, U.S.A.

Braun, Valentin, 3 Cathedral Green, Wells, BA5 2VD, United Kingdom

Brent, Ilse, Hydon Hill, Cheshire Home, Goldaming, Surrey/England

Bulder, Edith, 95 Scantis Rd. East Windsor, CT 06088, U.S.A.

Caplan, Rudolph M., 3056 W. Sherwin Ave., Chicago, Illinois 60645, USA

Cohen, Robert, 12 Springfield Rd., Padstow, NSW 2211, Australia

Cohn, Alfred, Sderot Ben Zvi Ave. 59, Ramat Can 52247, Israel

Cohn, Herbert P. and Gerte, 1 Chamberlain Ave., Rose Bay NSW 2029, Australia

Cooper/Rosenfeld, Hanna, 98 Hazelwood Rd., Birmingham B27 7XP, United Kingdom

Cramer, Ernst, Axel Springer Verlag, D-10888 Berlin, Germany

Crohn, Sigbert, Apartment 1804, 1225 LeSalle Avenue, Minneapolis, MN 55403, U.S.A.

Danby, Fred, 10 Montrose Ct., Toorak, Vic. 3142, Australia
Doernberg, Martin, Feldstrasse 19, D-31542 Bad Nenndorf, Germany
Domar, Carola R., 264 Heath's Bridge Rd., Concord, MA 01742, U.S.A.
Dutt-Ross, Ruth, 5, The Scarplands, Duston; Northampton NNS 6EY, United Kingdom
Dzubas, Friedel, 26 Islington Rd., Newton, MA 02166, U.S.A.
Ehrenfeld, Kurt, Sucre 3042 9 a, 1428 Buenos Aires, Argentinien
Engel, Werner, Anna Frank St. 10/129, 46303 Herzlia, Israel
Eyferth, Prof. Dr. Klaus, Plilschowstr. 9a, D-14163 Berlin, Germany
Feingold, Jochen, 17, The Limes, 34/36 Linden Gardens, London W24 ET, UK
Fraenkel, Gerhart C., Leibnizstr. 47, D-10629 Berlin, Germany
Friedlaender, Marianne, Apt. 1131, 100 Bayview Drive, North Miami Beach, Fla. 33160, USA
Friend, George, 1601 North Bon View Drive, Richmond, VA 23235, U.S.A.
Froehlich, Gertrude, 12001 Columbia Pike, Apt. 807, Silver Springs, MD 20904, U.S. A.
Fuerth, Chava (Eva), Kibbutz Ramot-Menashe 19245, Israel
Gordon, Manfred, 761S Woodstream Drive, Charlotte, NC 28210, U.S.A.
Grotte, H.A., P.O. Box (Air Mail) S823, Bogota, Colombia
Hadda, Wolfgang, 2634 Tamalpais Ave., El Cerrito, CA 94530-1537, U.S.A.
Hadra, Ruth, 28S1 South King Drive Apt. 1308, Chicago, IL 60616, U.S.A.
Hanf, Peter, 18, Sackville Rd., Ingleburn, NSW 2565, Australia.
Hastings, Clive, 1 Calista Ct., Elsternwick 3185, Australia
Hattenbach, Walter, 6765 Hudwon Parkway, Cincinnati, Ohio 45213, U.S.A.
Herman, Kenneth RD3 Box 119, Norwich, NY 1381S, U.S.A.
Hirsch, Hans George, 6S13 Kenhowe Drive, Bethesda, MD 20817, U.S.A.
Hirschberg, Eva, Rua Cardoso de Almeida 820/172, OS013 Sao Paulo, Brasil
Hirshfeld, Gunter, 680 Ft. Washington Avenue, New York, N.Y. 10040, U.S.A.
Howard, Ilse, 21 Assen St., Geraldton, W.A. 6S30, Australia
Jenner, Frank, 3 Keamy Ave., Cheltenham, Vic. 3192, Australia
Kaminski, Norma, 100 Springwood Rd., Ettalong NSW 22S7, Australia
Katz, Stefan and Maya, 65 Home Park Rd., Wimbledon Park, London SW 19 7HS, UK
Kaye, Inge, 2/21 O'Connor St., Rosslea 4812, Townsville, Queensland, Australia
Kellermann, Henry J., 5428 Roosevelt, Bethesda, MD 20817, U.S.A.
Kennedy, Isabel, The Coach House, Church Lane, Newton Stewart DG8 6JG, Scotland

Kirshrot, Isidor J., 8222 24th St. Ct W , Tacoma, WA 98466, U.S.A.

Klages, Peter, 724 Milligan Lane, West Islip, NY 11795, U.S.A.

Froehlich de Krebs, Anneliese, Lartigan 577, 1875 Wilde, Argentinien

Krieger, Hans, 2545 Redwood Circle, Clearwater, Fla. 34623-1253, U.S.A.

Landecker, George P.O.Box 385, Barneveld, NY 13304, U.S.A.

Landecker, Heidi, Murrell, 17 Sussex Rd., Silver Springs, MD 20910, U.S.A.

Lebrecht, Walter, Casilla 588, Contulmo, Chile

Lindauer, Manfred, 33 Poinsetta Ct., Lakewood, NJ 08701, U.S.A.

Loew, Eva, Rt. 97, Hampton, CT 06247, U.S.A.

Loewensberg-Pfeifer, Charlotte, 3635 Johnson Ave., Riverdale Bronx, NY 10463, U.S.A.

Lowenthal-Hensel, Dr. Cécile, Keffenbrinkweg 21, D-12249 Berlin, Germany

Lustig, Ernst, Rossittenweg 10, D-38302 Wolfenbuettel, Germany

Matsdorf, Hilde, Schachrai 25, Flat 923, Bayit Vegan, 96470 Jerusalem, Israel

Mayer, Paul H. Yogi, 11 A Priory Rd., London NW6 4NN, United Kingdom

Mielziner, Walter, 7865 East Mississippi Ave., Apt. 1401 Denver, CO 80231, U.S.A.

Mueller, Ernchild, Monroe 1453, 1428 Buenos Aires, Argentine

Muller, Irmgard Carol Woods, 750 Weaver Dairy Rd., Chapel Hill, NC 27514, U.S.A.

Neumann, Max L. 3/ 153 Burns Bay Rd. Lane Cove, NSW 2026 , Australia

Neumeyer, Lisbeth (Elisheva), Nof Tivon - Room 104, Oranim 58, Kiriati Tivon 36000, Israel

Newhouse, Irene (Marianne Schueler's daughter), 609 Alfa Ct., Auburn, AL 36330, U.S.A.

Newton, Harvey P., Apt. 63-1250, Escazu, Costa Rica, America Central

Noy-Meir, Imanuel, POB 68, Rosh-Pinna 12000, Israel

Nussbaum, Eric, 46 Hampshire Circle, Little Rock, Arkansas 72212, U.S.A.

Parker, Vernon Bill, 81/177 Bellevue Rd., Double Bay 2028, Australia

Pelz, Werner, Warrina, Lot 7, Mount Riddel Rd., Healesville, Vic. 3777, Australia

Peters, Dr. Harry OAM, 34 Melbourne Rd., Lindfield NSW 2070, Australia

Pfingst, Gert, Coopers Shoot, Byron Bay, NSW 2481, Australia

Pupko, Eleanor and Michael(Children of M. Schueler), , Rte. 3, Box 74, Boonville, NY 13309, USA

Quentin, Hans, Hupfeldstr. 7, D-34121 Kassel, Germany

Radd, Erwin, 26 Bridgeview St., Blacktown NSW 2148, Australia

Regensburger, Marianne, Alt-Pichelsdorf 19 a, D-13595 Berlin, Germany

Reich, Hannah 1705 Zink Place, Fairlawn, NJ 01741, U.S.A.
Rischowsky, Inge 55 Julie Crescent South, Central Islip, NY 11722, U.S.A.
Roeper, Annemarie, 1200 Lakeshore Drive, Apt. 11 A, Oakland, CA 94606, U.S.A.
Rosenthal, Inge, Fazenda Nova Breesen, Caixa Postal 233, 86600 Rolandia, PR, Brazil
Salinger, Gert, 436 Ft. Washington Avenue, New York, NY 10033, U.S.A.
Sander, Lothar, 111 Harris Road, Princeton, NJ 08540, U.S.A.
Senger, Horst, 7406 Craner Ave., Sun Valley, CA 91352, U.S.A.
Sheffer, Alisa, Kibbutz Shoal, 85320 Mobile Post/Negev, Israel
Shelley, Frank, 247 Underwood St., Paddington 2021, Australia
Schiff, Hans Bernhard, Hubert-Mueller-Strasse 2, D-66115 Saarbruecken, Germany
Schiftan, Gerda, 2/8 Station Str., East Kew, Melbourne, Victoria 3102, Australia
Stein, Wolf, 1629 Genessee St., Apt. D 3, Utica, NY 13501, U.S.A.
Strauss, Ann, 21 A Southport Lane, Hunters Run, Boynton Beach, Fla. 33436, U.S.A.
Strauss, Rudolf, 34, Christchurch Hill, London NW 3 1JL, United Kingdom
Strong, George, Becket House, German Street, Winchelsea, East Sussex TN36 4EN, U. K.
Tworoger, Luise, 2009 S.E. 26th Ave., Ft. Lauderdale, Fla. 33316, U.S.A.
Walheimer, Benjamin, Karkur 37000, Derech Habanim 132, Israel
Weinberg, Albrecht and Friedel, 901 Colony Point Circle, Pembroke Pines, Fla. 33026, U.S.A.
Warmbrunn, Werner, 1726 Simmons Ct., Claremont, CA 91711, U.S.A.
Weiss, Henny and Rudi, 51 Craigend St., Leura, NSW 2781, Australia
Winston, Harry, P.O.Box 107, Waverly, NSW 2024, Australia
Wolff, Arthur, Av 9 de Julho 4.993, ap. 72, 01407 Sao Paulo, Brazil
Wollheim, Norbert, 56-15 186 Street, Fresh Meadows New York, NY 11365, U.S.A.
This was the last circular.....

.....what follows are other items related to Gross-Breesen!

A small excerpt from RECOLLECTIONS by Heinz Kellermann

1994

.....For some time my friend Morris Lazaron, whom I had first met in London at a conference of the World Union for Progressive Judaism, had been urging me to leave Germany and to join him and his family in Baltimore. He was prepared to send me the affidavit required for immigration. I was deeply touched, but wrote him that I had to decline his gracious offer for the very same reasons that had kept me in Germany all along. I told Morris that I felt I had a commitment to the young people in my organisation and that I did not think that I could desert them in their hour of need. But my argument grew weaker and less convincing with every day. The suspension of most of our activities and disbandment of the Bund by the Gestapo which by now seemed a foregone conclusion, told me all too clearly that the game was lost. Yet I still felt that I could not simply abandon the sinking ship without giving my friends a signal that everybody would understand and that, at the same time, would provide at least some of them with a chance to find an alternative to staying behind. If the exodus was to come, we had to help prepare and even organise it, if at all possible. Those who had an opportunity to leave had to be told that they should not delay their decision out of loyalty to the rest. For others we began to plan a solution that would permit them to start a new existence abroad. It could not be Palestine, where access was restricted and where, we believed, our Zionist friends had first claim to settlement. Under the aegis of the Reichsvertretung a plan was developed that provided for the intensive training and retraining of boys and girls, aged 15 to 23, in farming, gardening, carpentry and other crafts, as might be needed by self-sustaining settlers anywhere. There would also be courses in foreign languages and intensive studies in Jewish subjects along with education in other areas. The basic idea was to prepare the group for joint emigration and settlement overseas after they had acquired the rudimentary skills required for such a venture. A farm, "Gross-Breesen", was found in Silesia covering 567 acres of land and dominated by a manor house that could accommodate assembly and study facilities, dining room and dormitories. Professor Curt Bondy, an outstanding educator and psychologist with an uncanny touch for dealing with young people, was placed in charge. His principal assignment was to build the heterogeneous group of youngsters, from a variety of social and economic strata none of which included either farming or any of the major crafts, into a solid community of dedicated pioneers who would create a "New Gross-Breesen" overseas. Our Zionist friends scoffed at the idea and insisted that it could not be done without the motivating power of an ideological impulse, such as Zionism provided. The experiment would fail. They were to be proven substantially right, but not wholly.

The project started promisingly. All participants had been carefully screened for their physical and mental qualifications for the kind of training and eventual life that awaited them. Under Bondy's strong guidance they became a tight-knit community. Work was hard and the hours long, whether in the fields or the workshops. But Bondy saw to it that there was always time for spiritual recreation, for music, reading, language study and discussion of current events. Seminars by guests, such as Martin Buber, were highlights. The Sabbath and the Jewish holidays became part of the regular calendar and were faithfully observed, although not in the Orthodox fashion. A strict moral code modelled on the tradition of the youth movement was conscientiously upheld.

Yet the Gross-Breesen project fell short of its major purposes. Its first stage, the training phase, was successful, at least in the beginning. Land for farming was found in Virginia, where the first group went. But the grand idea of a settlement or settlements for all never materialised. A number of reasons could be cited for the failure. Although a benefactor, William B. Thalheimer, had provided land for thirty settlers in Hyde Farmlands, Virginia, procrastination by the immigration authorities critically delayed their arrival. Meanwhile the situation in Germany threatened to jeopardise the continuation of the training programme. Trainees departed without having completed their full course. Then on 10th November 1938 the SS raided Gross-Breesen, vandalised the grounds and transported all males over eighteen years of age, including Bondy, to the concentration camp at Buchenwald. After their release a short time thereafter, some went to England and Scotland, some temporarily to a camp in the Netherlands. Half a year later the rest of the group selected to go to Virginia got their immigration visas and departed for the States. On their way south some stopped at my house in New York for the night. Twenty-five or more went to Australia and two to Europe. The youngest members of the group left behind in Gross-Breesen, the so-called "third generation", perished without leaving a trace.

Gross-Breesen had provided a new option, an option for survival, it gave the signal that alerted our young people to the lateness of the hour, to the beginning of the end. In 1937 the time had come to break up our tents. It was the call for exodus. But I had to do more than that. I had to set an example: I myself had to leave, then and there. Morris Lazaron had offered me the opportunity. On the boat to Denmark from Sweden where I had met, for the last time, with Heinz Michel, I wrote to Morris saying that I was ready to come.

In mid-August 1937 I left Berlin.....

During his life in the United States, Henry Kellermann and his wife Mignon received the following honors:

MIGNON:

Dept. of State: For long and valued service to the foreign service of the U.S. as a member of the housing office of the American Association of Foreign Service Women.

HENRY:

29. 10.'66: From France: Chevalier du Tasvenim, Commandeur l'audre

23. 6. '76: From the Bundesrepublik Deutschlands: Das Grosse Verdienstkreuz des Verdienstordens. The citation reads: Verleihungsurkunde: "In Anerkennung der um die Bundesrepublik Deutschland erworbenen besonderen Verdienste".

Separate signed statements of appreciation for services rendered by the following:

Adenauer - Heuss - President of Israel - Jackie Kennedy - Nehru - East German President.

Furthermore the three following citations:

Honorably served the U.S. as a member of the office of strategic services.

Dept of State: Superior Honour Award: In recognition of the highly effective pioneering efforts as a one man environmental task force. In a remarkable display of virtuosity he created a leadership role for the department of state within the executive branch on international environment affairs, prodded the executive branch into motion in preparing for several major global and regional conferences on the environment enlisted the participation and acquired the confidence on the scientific community and established constructive relationships with interested members and committees of congress.

On the occasion of your retirement from the foreign service it is my privilege to express to you the appreciation of the government of the U.S. for the loyal and devoted service which you have rendered your country. In your career of 27 years directed to the interests of the American people you have earned the gratitude and respect of your government- Jan '70- Consul general retired.

.....
Thanksgiving by Ernst Cramer upon receiving the Honorary Doctorate from Bar-Ilan University on 30th October at the Centrum Judaicum in Berlin. (Translation)

When Johannes Brahms received an honorary doctorate from the Breslau University in 1879 he thanked by composing the "Academic Festival Overture". I cannot offer you anything comparable.

But I do want to say thanks, not only because it says so in the programme.

But before doing so let me make a remark in quite a different matter.

I sincerely appreciate that a prominent representative of ADDAS JISROEL, meaning community of Israel, is among us. Between this congregation - which was founded in 1869, diasolved by the Nazis in 1939 and newly constituted in 1986 and has its headquarters just around the corner - and the larger Jewish Community at Berlin there are at present no contacts, or at the maximum very frigid ones. This is not the place to go into details.

But I know: at a time when Israelis and Palestinians make agreements and when peace was made between Israel and Jordania, it should also be possible to settle these inner-Jewish quarrels in Berlin.

I am afraid, though, that President Clinton will not be available as mediator as he is in the Near East. As a substitute I offer my own services as an honest arbitrator in all immodesty, - especially since I have nothing else to do.

But now let me come back to this moving festive hour.

First of all I appreciate all your coming. I was prepared to thank for one accolade. But actually there were seven.

Let us not discuss whether everything that was said here about Ernst Cramer was correct. At times everybody likes to listen to exaggerations. It is important, though, to remain on solid ground with both legs.

First of all let me thank the Bar-Ilan University for the singular honor bestowed upon me today. I am the third person in this country to receive the Doctor Honoris Cause from this university.

The first was the unforgettable Axel Springer, a true friend of Israel. The second was the great former head of the Jewish Community at Berlin, Heinz Galinski. To be the third in this group is for me a special honor.

Ladies and gentlemen, you know that in the Hebrew language only consonants are important. The vowels are like herbs in a potato-broth: one can do without them, but it is more pleasant with them.

Now take the consonants of Bar-Ilan: B - R - L - N. With other vowels this could also read: Berlin. Actually the university was named after the 1880 born Rabbi Meir Berlin. He was one of the leaders of the religiously motivated Zionism; who, by the way, worked in Berlin between, 1910 and 1914.

Through Axel Springer I came in contact with Bar-Ilan. One day he asked me whether there was a university in Israel where students were taught piety and charity in addition to sciences. I knew one, Bar-Ilan. From this time, dear Mr. Spielmann, dates our acquaintance, our friendship.

Since these days, President Eckstein, I feel beholden to your university. I thank you personally for today's accolade. Please convey my appreciation to all members of the University's Senate.

I am grateful for the laudation. I understand this not so much as a recognition of what I was allowed to accomplish in the past, which moves me greatly. For me today's honor is more a challenge, even a command, to continue as heretofore, as long as God lets me.

Please convey my special thanks to Professor Rackman for his kind message.

To you, dear Yissakhar Ben-Yaacov, I express my appreciation for your role in making this hour possible, but also for your beneficial activities as representative of Bar-Ilan in Germanspeaking Europe.

You, Dr. Skoblo, I also thank not only for your kind words, but even more for your never-tiring efforts to spread knowledge about Judaism to universities in former East-Germany through cooperation with Bar-Ilan.

Finally I deeply appreciate, that you, Mr. Governing Mayor, dear Mr. Diepgen, are among us today. Your words have touched me greatly.

Ladies and gentlemen, through decades I have managed successfully to avoid celebrations at private or professional anniversaries. So I never had occasion to reflect upon my life with thanks. Today I shall do so, in addition to my appreciation to Bar-Ilan, and of course rather briefly.

In this moment, as always in my life, my first and sincerest thoughts of thanks are directed to my parents. To their influence I owe everything that turned out positive in my life. For the negative points, - and there are enough - I alone carry the responsibility.

My mother would have liked to become a dancer. She was gifted, but her life took a different course. She worked with my father at our tobacco-shop as long as things went well. After things did not go so well any more in connection with the great economic crisis of 65 years ago, she helped to provide for the family; she took on work even of the types for which you hardly get help anymore today. She was always caring for the poor and the sick - even in the days when she and my father were themselves in need of help, which nobody offered to them.

My father was a diligent merchant. But his main interests were the arts, especially literature and music. He had a formidable library. On 11 November 1938 all books were confiscated by the Nazis; none of them were ever recovered. At the same occasion my father's beloved cello was smashed.

Already when I was rather young, my father took me along to lectures, readings and concerts. Some of this sticks indelibly in my mind. Whenever I hear the first beats of Franz Schubert's "Great" Symphony in C-major, I think of the first time when my father took me along. It was in the Ludwigsbau in Augsburg, and I remember that during the whole evening he held his always cool hand over my little fist.

My parents were murdered by the Nazis, as was my younger, highly gifted brother: Three of many millions!

Ever since I learned of their fate I feel guilty. Of course in a legal sense I am not responsible for their death. Guilty are those who caused their deprivation of rights, their degradation, expulsion and finally murder and the executioners who committed the outrages.

My guilt is of a different type: I did not leave (Nazi-) Germany in time to be able to make my parents' flight possible. I - and many others like me, including also my parents - did not realize early enough, that the Nazis were serious when they spoke of the "extermination of the Jewish race"... Heinrich Heine once said, that those who burn books, eventually even burn people. But we thought this just a macabre aphorism, unthinkable in the modern world.

The majority of the German Jews thought after January 30th, 1933, that one could continue to live in Germany, albeit under changed circumstances, with curtailed civil rights. When we started to realize the terrible truth, it was too late for many.

But today I really want to say thanks, not to root up the terrible past.

Many have influenced me during my lifetime. To all of them I owe thanks.

I gratefully remember Curt Bondy, the pedagogue. He helped me and many others in the face of the national-socialist injustices not to despair, not to become a cynic, not to lose all idealism.

Gratefully I remember many journalists who crossed my path. I think of Paul Sethe for instance, and Hans Zehrer, of Hans Wallenberg, Hans Habe and also Matthias Walden.

In this connection I also recall with deep emotion the late Doctor Honoris Cause and supporter of Bar-Ilan University, Axel Springer. He made my job into a challenge, almost a mission. To continue working along his ideas is for me today, nine years after his death, a duty, which is not a chore, but satisfaction and pleasure.

I am grateful to my coworkers, those of today and those of days past. I appreciate the help I received from them. Nothing could have been accomplished without them.

To my family I am grateful for the patience, which they had with me over the decades. It was not always easy for them, for always the job, the challenge had priority, and private life had to take a back seat - and this has not changed to this day.

Gratefully I remember many friends who are no longer among us. They have enriched my life. They helped me to find my way and to march on.

Ladies and gentlemen, I cannot say thanks without including God.

Like everybody who has lived through the horrors of our century, who suffered some of them personally, like everybody who witnesses the evils that men do unto other men to this day, I too often was tempted to quarrel with God.

Why does He permit this?, I often asked myself.

And I always come to the same answer which I gave a few years ago during the ceremonies marking the rededication of the Synagogue in Augsburg: "One should never try to rationalize or to understand the ways of God. Trying to do this one would either loose one's belief or one's mind". And I added "I am not sure which would be worse".

Looking back we all have much for which we owe thanks to God.

We are at the end of a century, during which more humans were killed by other humans than in millenia before. At the end of this century the chances are good that we can leave behind a better world for our grandchildren.

Aside from the outrages we have also seen wonderful developments in this century. Pious souls would speak of miracles.

From the ashes of the Holocaust the modern Jewish State arose - on historic soil.

And after four and a half decades of war and terror the Israeli salutation Shalom - peace - has chances to become reality.

Also in Germany there were and are important changes, for which we must be grateful.

In my youth democracy was ridiculed by many. Even clergymen and scientists jeered at democracy and rejected it. For today's Germans, however, democracy has become an undisputed way of life.

In the old Federal Republic this democracy grew under the tutelage of the West and has taken deep roots. In former East Germany the most important figures of the unbloody revolution have added weight to the ideas of human rights and liberty by their attitudes and their actions.

Thus Germany, which in the first half of this century was a feared menace, has become a guarantor of peace in Europe.

Much of this we accept today, as if it could not be different.

For me it is also not a matter of course that we can celebrate again here in Oranienburger Strasse in former East-Berlin.

Should we not be grateful for this?

And also for the peaceful unification of Germany? I never thought that I would live to see this reunification.

Ladies and gentlemen, I was honored today for the modest contributions I was permitted to make to developments which, I know full well, would also have happened without me.

Once more I say thanks for this honor, just as I want to say once more, how much I appreciate that you all came here today.

We are now - I repeat - at the end of a century during which incredible grief was inflicted upon people, grief caused by other people and also horrid injustices. Millions were killed, millions perished. And the murder, the killing has not stopped yet.

Concluding my remarks and before we listen to the final sarabande I would like to utter a wish.

It is customary to applaud after each oration whether one agrees with the speaker or not.

Today I beg you not to clap your hands. Instead I ask you to join me in a minute of silence, standing in remembrance of the millions, who have become victims in this century.

Of course, I think firstly of my parents and the millions of other Jewish victims, whose death was decided in this city more than 50 years ago.

But let us remember not only the Jewish, but all other victims as well. Of course, I know that some, who became victims, had been evil-doers before.

But we humans must not try to distinguish between good and evil victims.

This is up to God.

His is the vengeance according to the bible. His is also the forgiveness.

Therefore I plead with you:

Let us jointly and standing up remember all those who have become victims of violence during my life-time, - no matter under which regimes, no matter where in this world.

I thank you.

Dear.....

January 1995

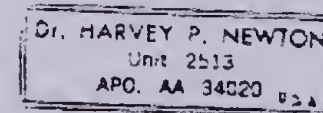
The attached write-up of what I remember from the "Kristallnacht" (night of broken glass) and subsequent imprisonment at the Kz. Buchenwald (near Weimar) was done on the request of a member of the administration of the "Gedaenkstaette Buchenwald" (Memorial Buchenwald), which I received in 1991. With writing it, re-writing it and assistance from several friends, it took until now to complete it.

In the course of this, I have received some criticism, like that "You come across too German", that "it was all a mistake" (like the C.V. - Central Verein Deutscher Staatsbuerger Juedischen Glaubens, i.e. Central Union of German Citizens of the Jewish Faith, or the RJF - Reichsbund Juedischer Frontsoldaten, i.e. National Organization of Jewish Combat Veterans), that there never was a true chance for assimilation. I do not agree. The one thing, I will never cede to Hitler is, that I was not born, at least as good a German as he claimed to be.

The emergence of the State of Israel has added a new dimension to this problem. No one of Jewish origin can not be proud, and in favor of Israel. Nevertheless, Israel will not solve the "Jewish Problem", or better the Problems for Jews, who are citizens of many countries, the world over. They will always be a minority wherever they are. The only way for them to thrive is by living in an open, democratic society. There is the old problem (for me), the discussion whether Jews are a religion, a people, or a race. In my personal case, when I was still living in Nazi Germany some people nicknamed me "Hitlerjunge Quex" (Hitler youth Quex) (As I looked like the very "aryan" character in a Nazi propaganda film). Here in Costa Rica, some years ago, we had the visit of Pope John Paul II, and a lot of people told me, that I looked like him. My reply, not entirely in jest, was that I was not too surprised, as we were the same age, had been bachelors all our lives, and were born about 200 km one from the other. To my knowledge (I may be ignorant), no history has ever been written investigating how many Jewish women were violated during pogroms. It seems to me, that the same mob, who plundered and killed with gusto also engaged in violations. (The Nazis tried a handful of party members for excesses during the "Kristallnacht", including sexual assault).

I have also been accused by German friends of being more patriotic (in the German sense) then they are. To this I can only say, that certain attitudes acquired during childhood are difficult to overcome.

In conclusion I like to say, that for most of my life I have been a very patriotic American, having presented U.S. government and private interest, in one form or other since 1941.
Very sincerely



Dr. Harvey P. Newton, (vormals Hermann Neustadt, Breslau), Apartado 63, Escazu, Costa Rica
ERINNERUNGEN AN DAS KZ BUCHENWALD November-Dezember 1938

Ein Mitglied der Leitung der Gedenk- und Mahnstaette Buchenwald bat mich, meine Erinnerungen an meinen Aufenthalt als Haefling im KZ Buchenwald, wohin ich im November 1938 als jugendlicher "Aktionsjude" verschleppt wurde, niederzuschreiben. Ein solcher Bericht waere meiner Ansicht nach nicht vollstaendig, wenn ich nicht kurz etwas ueber meine Herkunft und ueber die persoendlich erlebten Ereignisse der sogenannten "Kristallnacht" berichten wuerde.

HERKUNFT

Ich wurde am 4. Oktober 1920 in Breslau geboren. Mein Vater, Max Neustadt, wurde dort ebenfalls im Jahre 1878 geboren, meine Mutter in Halle/Saale. Meine beiden Grossmuetter kamen aus Oppeln in Oberschlesien, mein vaeterlicher Grossvater aus Rawitsch, Provinz Posen, und mein muetterlicher Grossvater aus Komorn, seinerzeit Oesterreich, dann Ungarn, nahe der slowakischen Grenze. Meine Eltern und ich waren patriotische Deutsche. Mein Vater diente 1901/1902 als Einjaehrig-Freiwilliger und im Ersten Weltkrieg vom 4. August 1914 bis zum, 23. Dezember 1918 in der 6. Schlesischen Feld-Artillerie. Er war Frontkaempfer an der Somme und vor Verdun und brachte es bis zum Offiziers-Stellvertreter. Er erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse und spaeter, nach der "Machtuebernahme" der Nazis, noch das Frontkaempfer Ehrenzeichen. Sein Vater hatte in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Kriege gegen Frankreich in der Preussischen Armee gedient; sein Bruder fiel im Ersten Weltkrieg in Litauen, wo er gegen die Russen kaempfte. Er war im Zivilberuf Chemiker und

Assistent des beruehmten Professors Haber. Der aeltere Bruder meiner Mutter diente im Ersten Weltkrieg an der Westfront und wurde dort mehrere Tage verschuettet, nachdem die Englaender seinen Graben unterminiert hatten. Der juengere Bruder meiner Mutter wurde mit 17 Jahren Kriegsfreiwilliger. in meinem Elternhaus wurde selbstverstaendlich hochdeutsch gesprochen.

GROSS-BREESEN, 1936-1938

In Breslau besuchte ich drei Schulen: die evangelische Staedtische Volksschule Nr. 70 (Gaudigschule) in Kleinburg; das Realgymnasium am Zwinger, und spaeter, als juedische Kinder aus oeffentlichen Schulen herausgegrault oder sogar herausgeworfen wurden, die Juedische Volksschule am Anger.

Im Fruehjahr 1936 organisierte die "Reichsvertretung der Juden in Deutschland", die Dachorganisation der juedischen Bevoelkerung, ein Auswandererlehrgut in Gross-Breesen, Kreis Trebnitz, in Schlesien. Das geschah mit Wissen und Erlaubnis der nationalsozialistischen Behoerden. Zweck dieses Lehrguts war es, junge Juedische Deutsche in der Landwirtschaft und Hausarbeit auszubilden, um ihnen so die Auswanderung, vor allem aber die Einwanderung in andere Laender zu erleichtern. Unter anderem war eine Siedlung in Obersee geplant, zunaechst in Sued-Amerika, dann, nachdem sich dieser Plan zerschlug, in Nord-Amerika. Zu diesem Zweck besuchte auch der Leiter der Auswanderungsabteilung im Auswaertigen Amt, Herr Hermann von Freeden, Gross-Breesen. Das Lehrgut zaehlte etwa 120 Auszubildende, darunter ungefaehr 30 Maedchen.

Der 9. November 1938 verlief in Gross-Breesen wie jeder andere Tag bis ungefaehr 3 oder 4 Uhr nachmittags, als ein Lastwagen mit einer Abteilung schwarzuniformierter SS-Leute auf dem Hof eintraf und wir alle zum Appell beordert wurden. Meine Aufgabe in jenen Tagen war es, den Schuettboden zu verwalten, d.h., Futter fuer die Kuehe und Pferde auszugeben. Da ich diese Aufgabe an diesem Tag noch vor mir hatte, ging ich zu dem naechsten SS-Mann, gruesste ihn mit strammem "deutschen Gruss" und bat um Erlaubnis, noch das Futter austeilen zu koennen. Das wurde bewilligt und ich gab unserem Oberschweizer reichlich Futter, denn ich nahm mit Recht an, dass dies wohl - zumindest fuer mich - das letzte Mal sein wuerde. Dann ging ich zum Appellplatz, wo wir normalerweise jeden Morgen zur Arbeitseinteilung antraten. Zusammen mit einigen SS-Leuten stand dort der Kriminalkommissar Schubert (oder Schumann?) vom Breslauer Polizeipraesidium, der dieses Amt schon in der Weimarer Republik innehatte, und las mit lauter Stimme die Namen aller Studenten des Lehrguts von einer Liste ab. Sobald unser Name aufgerufen wurde mussten wir antworten. Sodann wurden wir in drei Gruppen eingeteilt: Maedchen, aeltere und juengere Jungen. Die 18-jaehrigen, zu denen auch ich gehoerte, wurden teils der Gruppe der aelteren, teils der der juengeren Jungen zugeteilt. Mich schickte man zu der juengeren Gruppe. Ich gewann den Eindruck, als wolle Kriminalkommissar Schubert seine Befehle so milde wie moeglich auslegen und er versuchte daher, die nicht zu kraeftig aussehenden Jungen unter den 18-jaehrigen der juengeren Gruppe zuzuteilen. Die Gruppe der aelteren, zusammen mit dem Direktor von Gross-Breesen, Professor Dr. Curt Bondy (im Ersten Weltkrieg Frontkaempfer; sein Zwillingbruder fiel in Rumaenien), dem Oberinspektor, Diplomlandwirt Erwin Scheier (1918 Freikorpskaempfer im Kampf um den Marstall in Berlin) und unserem Tischlermeister, Max Kiwi, wurden dann abtransportiert. Aber bevor das geschah, hatte ein SS-Mann den Meister Kiwi hoeflich gefragt, ob er ihnen einen Vorschlaghammer zur Verfuegung stellen koenne, was dieser auch tat. Dann wurde die Gruppe der Juengeren in den Pferdestall gesperrt. Wo man die Maedchen damals eingesperrt hat, weiss ich nicht mehr.

Nach einiger Zeit - wie lange, das habe ich vergessen - liess man uns aus dem Stall raus, die SS zog ab, und wir kehrten in unsere Zimmer zurueck. Diese fanden wir zum grossen Teil verwuestet - unsere persoenlichen Sachen aus den Schraenken geworfen, Stuehle und Tische zerbrochen, und viele Fensterscheiben ebenfalls. Spaetere Reparaturen ergaben, dass fuer etwas RM 750.- Fensterscheiben zerbrochen wurden. Auch viele Teller und Tassen waren in Scherben. Jedoch wurde ein betraechtlicher Teil davon, weil sie sich im Kuechenaufzug befanden, von der SS nicht entdeckt. Auch viele Tueren wurden beschaedigt. Meister Kiwis Vorschlaghammer hatte gute Arbeit geleistet. Der kleine Betraum im Musikzimmer war auch zerstoert.

Spaeter hoerten wir von Augenzeugen, dass einer der Instleute (so nannte man in Schlesien die staendig auf den Guetern lebenden Landarbeiter), Kutscher Krause, auf Befehl der SS die Thorarolle (Pergamentrollen mit dem Alten Testament in Hebraeisch) auf dem Misthaufen in kleine Stuecke zerhackt haette. Etwa drei Wochen davor hatte er uns noch mit Kaffee und Streusselkuchen bewirtet, nachdem wir ihm geholfen hatten, seine Kartoffelernte einzubringen.

Frau Ruth Scheier, die Frau des Oberinspektors, sowie die Sekretaerin des Direktors, Ruth Hadra, und ich, der nach dem Abtransport der Aelteren unterdessen der aelteste Mann auf dem Lehrgut war, hielten nun Kriegsrat. Wir beschliessen, dass ich, da ich aus Breslau stammte, am naechsten Tag dorthin fahren sollte, um zum Reichsnaehrstand zu gehen und dort zu erfragen, ob wir weiterarbeiten sollten oder ob das Lehrgut geschlossen und aufgeloeset werden wuerde. Telefonieren konnten wir nicht, da die SS unsere Telefone unbrauchbar gemacht hatte, und von den Ereignissen im uebrigen Reich wussten wir nichts; wir nahmen an, es handelte sich nur um eine Aktion gegen Gross-Breesen.

So gingen wir schlafen. Um Mitternacht wurde ich aufgeweckt. Ein gruen uniformierter Feldgendarm war eingetroffen um die uebrigen Jungen, die 18 Jahre alt waren - also auch mich - zu verhaften. Wir

waren noch fuenf oder sechs, einschliesslich Martin Doernberg, ein begabter aber nicht sehr kraeftiger Junge aus Eschwege, der fuer unsere Kammermusik die Geige spielte. Man brachte uns in ein Zimmer ueber der Tischlerwerkstatt und fand schnell noch etwas Stroh, sodass wir die Nacht dort schlafen konnten. Bewacht wurden wir von einem SA-Mann aus der Gegend, den man dazu abkommandiert hatte. Von diesem erfuehren wir erst, was los war. Er war wuetend, sehr bewegt ueber das, was vorgefallen war, und sagte zu uns: "Ihr sollt erst mal sehen was sie [die Nazis, zu denen er ja selber gehoerte] in Breslau gemacht haben, wie sie da gehaust haben. Dort haben sie die Synagoge angesteckt... Man kann ja auch VERNUEFTIG Antisemit sein!"

Am Morgen brachten uns einige der juengeren Jungen Aktentaschen mit Wechsel von Unterwaesche, Hemd, Socken, Zahnbuerste usw., sowie fuer jeden eine Decke und auch einige belegte Broete. Dank dieser Sachen kamen wir wahrscheinlich als die best ausgeruesteten Haeflinge im KZ Buchenwald an. Da wir dort waehrend der ersten 48 Stunden nichts zu essen erhielten, halfen mir die belegten Broete sehr, obwohl sie bald schon recht ausgetrocknet waren. Ausserdem war ich fuer die bevorstehende "Reise" relativ gut angezogen, denn ich hatte schwere Arbeitsschaefter an und trug einen alten, langen Militaermantel mit einem Oelhaut-Regenmantel darueber.

Im Laufe des Nachmittags kam ein Autobus mit etwa 10-12 juedischen Deutschen aus der Kreisstadt Trebnitz an. Einige von ihnen hatten an ihren Koeffen Blutspuren und getrocknetes Eigelb, mit denen sie die "kochende Volksseele" beworfen hatte. Mit dem Autobus kamen auch einige Beamte in Zivil und ein oder zwei Landpolizisten in gruener Uniform. Wir mussten in den Autobus steigen und waren gerade dabei, abzufahren, als ploetzlich meine Mutter erschien. Obwohl sie juedisch war sah meine Mutter aus wie eine ideal "deutsch-arische" Frau, mit natuerlichem blonden Haar und blauen Augen. Sie war natuerlich erschreckt, mich verhaftet vorzufinden und zu sehen, wie einige der anderen Insassen des Buses aussahen. Man erlaubte mir, kurz aus dem Bus wieder auszusteigen und meine Mutter zu begruessen.

Sie wollte mir etwas Geld geben, aber der Landpolizist versicherte ihr, dass mir nichts passieren wuerde und wir reichlich zu essen und zu trinken bekommen wuerden, daher also kein Geld brauchten. Nach einigen Minuten ging sie bedrueckt wieder weg.

Dass meine Mutter ploetzlich in Gross-Breesen erschien hatte folgenden Grund: unser Finanzreferent, Fritz Schwarzschild in Berlin, hatte sich waehrend der Verhaftungswelle versteckt. Als diese mehr oder weniger ein Ende fand, hatte er im Buero des Herrn von Freedem dem Leiter der Auswanderungsabteilung im Auswaertigen Amt, Zuflucht gefunden. Herr von Freedem war offensichtlich kein Nazi und tat, was er konnte, um, uns und anderen juedischen Deutschen, die auswandern mussten, zu helfen. Auf diese Weise konnte Herr Schwarzschild ein Regierungstelefon benutzen und versuchen, herauszufinden, was in Gross-Breesen passiert war. Da aber die SS dort die Telefonleitungen durchgeschnitten hatte konnte er niemanden in Gross-Breesen erreichen. Nun lebten aber meine Eltern in Breslau, also nur circa zwanzig Kilometer vom Lehrgut entfernt, und so rief Schwarzschild meinen Vater an und bat ihn, herauszufinden, was dort geschehen sei. Mein Vater mietete also ein Auto und fuhr mit meiner Mutter nach Gross-Breesen. Vorsichtigerweise ging aber nur meine Mutter auf den Gutshof, waehrend mein Vater sich mit dem Auto im Walde versteckt hielt. (Leider half ihm diese Vorsicht nicht lange. Er versteckte sich, wie andere auch, in der Wohnung einer Freundin meiner Mutter, die verwitwet war und deswegen keinen Mann im Hause hatte. Aus nicht ganz ersichtlichen Gruenden hatte man Wohnungen, wo kein Mann zum Haushalt gehoerte, nicht belaeastigt. Jedoch wussten die Nazis, ihn auf andere Weise zu fangen. Als Besitzer einiger Strumpffabriken hatte er sein Buero in Breslau. Dorthin wurde ihm mitgeteilt, dass er in der Firma unbedingt benoetigt wuerde und die "NS-Arbeitsfront" seine Sicherheit garantiere. Daraufhin ging er in sein Buero wo er fuenf Minuten spaeter verhaftet wurde. Aus unbekanntem Gruenden hatte er aber Glueck. Er war acht bis zehn Tage im KZ Sachsenhausen, wurde dann aber, zusammen mit anderen Haeflingen, die das "Frontkaempferehrenkreuz" besaessen und die Verleihungsurkunde in der Tasche hatten, entlassen. Mein Vater hatte zwar das Ehrenkreuz, trug aber die Verleihungsurkunde nicht mit sich. Er wurde dennoch entlassen).

TRANSPORT INS KZ

Schliesslich fuhr der Autobus aus Gross-Breesen ab und wir kamen in der Dunkelheit in Breslau an. Dort setzte man uns im Polizeipraesidium ab. Dieses Gebaeude war gegenueber von meiner fruheren Schule und nur eine Ecke entfernt vom Buero meines Vaters. Es stand auch gegenueber von Breslaus groesster Synagoge, die zu diesem Zeitpunkt bereits in Flammen stand. Wir mussten in einem grossen und leeren Kellerraum warten; es muessen wohl einige hundert Leute darin gewesen sein. Sitzgelegenheiten gab es nicht. Nach einer Weile erschien der Polizeipraesident persoendlich und schickte ein oder zwei Schwerekriegsbeschaeastigte, die auch von der SS verhaftet worden waren, wieder nach Hause. Dafuer, weitere Gnade walten zu lassen, sah er wohl keine Veranlassung, oder er hatte Angst, sich Schwierigkeiten zu machen. Nach ein paar Stunden - wie viele, das weiss ich nicht mehr - mussten wir in militaerischer Formation antreten und marschierten dann, von SS und Polizei bewacht, durch die dunkle Stadt. An ein paar Ecken hatte man fuer die "kochende Volksseele" gesorgt, die uns ein paar Schmaehungen nachriefen. Viele Menschen wollten diese Parade jedoch nicht sehen. Soweit ich

weiss, waren wir der zweite Transport aus Breslau mit 812 Leuten. Meine persoeliche Information stimmt jedoch nicht mit der ueberein, die ich im Katalog der Ausstellung "Die Juden von Breslau 1850-1945" gefunden habe. Darin ist von nur 400 Verhafteten als Gesamtziffer die Rede. Wie gesagt, meiner Ansicht nach waren es viel mehr, vielleicht sogar doppelt so viel.

Mir machte das Marschieren nichts aus, aber es waren auch alte Leute dabei sowie einige, die Koffer mitschleppten, diese aber bald verloren. Wir marschierten - meiner Schaetzung auf Grund eines Stadtplans nach - etwa fuenf Kilometer und kamen am Gueterbahnhof-Ost an. Dort verlud man uns in Abteile eines Personenzuges. Das Einsteigen war nicht so einfach, da unser Zug fuer Personenbahnhoefe gebaut war, wir aber keinen Bahnsteig hatten und daher vom Boden aus heraufklettern mussten. In unserem Zug waren immer zwei Abteile miteinander verbunden. Wir durften uns hinsetzen und es war auch genug Platz. Bewacht wurden wir von einem jungen Polizisten in blauer und einem SS-Mann in schwarzer Uniform. Der Polizist war offensichtlich ein eifriger Nazi und sehr streng mit uns, verbot uns, miteinander zu sprechen, usw., waehrend der SS-Mann etwas menschlicher und augenscheinlich nicht sehr gluecklich mit seiner Aufgabe war. Wenn es der Polizist nicht sehen konnte, schob er uns waehrend der Fahrt kleine Schokoladentafeln zu.

Ich weiss nicht mehr wieviele Stunden wir bis Weimar brauchten, aber wir kamen dort bei Tageslicht an. Dann hiess es: "Rausss!" und wir mussten unter Koppel- und Schulterriemenschlaegen in den Bahnhof rennen. Dort wurden wir dann in einer Unterfuehrung - der Verbindung von einem Bahnsteig zum anderen - zusammengepfercht waehrend Polizei und SS weiter sinnlos auf uns einschlugen. Das war fuer diejenigen besonders schlimm, die die Aussenpositionen hatten. Waehrend wir in der Unterfuehrung steckten sah ich ploetzlich einen Freund aus Gross-Breesen, Ernst Cramer, heute im Aufsichtsrat des Springer Verlags und Herausgeber von "Die Welt am Sonntag". Er hielt sich genau wie ich etwas ueber seinen Kopf - eine Aktenmappe oder etwas Aehnliches - um die Schlaege abzdampfen. Als er mich sah, erschrak er offensichtlich, da er mich in Gross-Breesen mit der juengeren Gruppe glaubte, die nicht verhaftet worden war. Nach einer Weile jagte man uns auf ueberdeckte Lastwagen, befahl: "Koepe runter!" und dann fuhren die Wagen ab.

KZ BUCHENWALD

Die Fahrt von Weimar zum KZ war nicht sehr lang. Als wir ankamen, hiess es wieder: "Raussss!" und wir mussten von den Lastwagen herunterspringen und im Dauerlauf ueber sehr groben Schotter rennen. An beiden Seiten stand SS und schlug auf uns ein. Diejenigen, die nicht schnell genug ueber diese rauhe Bodenflaeche laufen konnten oder gar hinfielen, wurden gepruegelt. Schliesslich mussten wir uns in militaerischer Formation aufstellen und warten. Wir warteten die naechsten 48 Stunden! Die Wartezeit wurde durch den Befehl unterbrochen, uns hinzusetzen. Jedoch mussten wir so eng sitzen, dass es eine Quaelerei war. Dann kam wieder ein Befehl und wir mussten Abstand voneinander halten und "stillstehen". Waehrend einer solchen Periode machte ich den Fehler, mich nach meinem Nachbarn umzusehen. Das bemerkte der SS-Oberscharfuehrer Zoellner. Er kam zu mir hinueber und trat mir mit seinem Absatz auf den Fuss und Knoechel. Gluecklicherweise hatte ich meine schweren Lederschaefter an. So stand ich so stramm wie moeglich und liess es ueber mich ergehen. Nach einer Weile machte es ihm keinen Spass mehr und er liess mich in Ruhe. Ich moechte nicht daran denken, was passiert waere, wenn ich Schmerz gezeigt haette, denn das waere eine Herausforderung fuer die SS gewesen, mich noch mehr zu quaelen. (Oberscharfuehrer Zoellner soll spaeter von der SS als Homosexueller erschossen worden sein. In der ersten Ausgabe des Buches von Eugen Kogon, "Der SS-Staat", wird er noch erwaeht, in der zweiten Auflage nicht mehr).

So standen wir ungefaehr die ersten 48 Stunden, nachdem wir angekommen waren, ohne jegliche Nahrung auf dem Appellplatz. Ich ass, was ich noch an getrockneten Broten in meinen Taschen hatte, aber die meisten hatten nichts zu essen. Am zweiten Tag gab man uns etwas Wasser, d.h., die obere Haelfte eines militaerischen Kochgeschirrs, mehr oder weniger voll, fuer je zehn Leute.

Wir konnten sehen, wie nicht weit von unserem Standort einige Bretterbuden gebaut wurden - erst fuenf, spaeter noch eine mehr. Das war das "Sonderlager", in dem etwa 10 000 "Aktionsjuden" (also diejenigen, die in der Aktion vom 9. und 10. November 1938 verhaftet worden waren) untergebracht wurden. Die sechste Bude oder Baracke wurden nie belegt. In den anderen waren etwa fuenf oder sechs "Etagen", wie Faecher, in die man nachts hineinkriechen musste. Wir fanden unsere Plaetze in der obersten Etage, was einem etwas Raum ueber dem Kopf erlaubte. Unsere Gross-Breesener Gruppe sammelte sich und wir fanden ausserdem noch einige Kameraden, die man nicht in Gross-Breesen sondern in anderen Teilen Deutschlands verhaftet hatte, wo sie gerade auf Ferien oder aus anderen Gruenden gerade nicht auf dem Lehrgut waren. Schlafen mussten wir auf den hoelzernen Pritschen, und es gab weder Stroh noch Decken. Wie erwaeht, hatte ich eine Decke, die ich die ganze Zeit aber mit meinem Gross-Breesener Freund Hans Rosenthal aus Wetzlar teilte. Er wurde spaeter ein sehr erfolgreicher Kaffeepflanzenbesitzer in Parana, Brasilien. Aber die meisten hatten nichts als die Kleidung, die sie bei ihrer Verhaftung anhatten. Einer unserer Nachbarn in der Baracke war Oberleutnant d.R. Graetzer, Besitzer des Ritterguts Langenau in der Naeh von Breslau, ein getaufter Jude. Theoretisch war er auch ein Vetter oder anderer Verwandter des Feldmarschalls Milch, was ihm

aber nichts half. (Bekanntlich wurde Milch von Goering zum "Arier" erklart, nachdem man seine Mutter gezwungen hatte, zu schworen, dass ihr Gatte Milch nicht der Vater des Sohnes sei).

Innerhalb des "Sonderlagers" durfte man tagsueber ziemlich frei herumlaufen. So traf ich meinen angeheirateten Vetter aus Breslau und auch zwei Onkel, die man in Halle/Saale verhaftet hatte. (Der juengere, der mit einer "Arierin" verheiratet war und seine Papiere fuer die Einwanderung nach Australien in Ordnung hatte, wurde nach zwei oder drei Wochen entlassen. Der aeltere, ein Junggeselle, der als Vertreter fuer mehrere Firmen arbeitete, war bereits das zweite Mal im KZ. Da er als Vertreter keine feste Anstellung hatte, wurde er als "Arbeitsscheuer" eingestuft und verhaftet. Er blieb noch lange nach meiner eigenen Entlassung in Buchenwald, wurde spaeter entlassen, hat aber den Krieg nicht ueberlebt. Er soll im Warschauer Ghetto umgekommen sein. Wie und wann er dahin kam, wissen wir nicht). Ich habe beide Onkel nie wiedergesehen.

In den ersten Naechten kam die SS und holte einige Leute, die anscheinend auf einer Sonderliste standen, aus den Baracken heraus. Was mit ihnen geschah, konnte ich nicht sehen, da ich mich aus meinem Schlafplatz nicht herausraute. Man hoerte jedoch Hunde, Schreie, und dass Menschen geschlagen wurden.

Das Mittagessen bestand gewoehnlich aus einer Suppe in der etwas herumschwamm, und am Abend gab es ein oder zwei Scheiben Brot mit einer Scheibe von etwas, das Blutwurst aehnelte. Da wir hungrig waren, fanden wir die Suppe ziemlich schmackhaft und ich schrieb an meine Eltern nach Hause, dass "das Essen erstaunlich gut" sei. Wir jungen Leute meldeten uns freiwillig zum Essenholen, wofuer wir einen extra Teller Suppe bekamen. Manchmal habe ich auch Suppe gegessen, die andere uebrig liessen. Ich besitze noch immer ein kleines Stueck Papier, auf dem "Essenholer Nr. 28418" steht, ein Ausweis, den man zum Essenholen benoetigte. Es ist allerdings moeglich, dass dieser Ausweis der eines Breesener Freundes war, da meine Haeflingsnummer meiner Erinnerung nach Nr. 28423 war.

Wasser war immer sehr knapp. Als es eines Tages regnete, stand ich wie viele andere auch an der Seite der Baracke und fing auf, was vom Dach herunterlief, um mir endlich Mal ordentlich die Zaehne putzen zu koennen. Denn im Gegensatz zu den meisten meiner Mithaeflinge war ich gut ausgeruestet und besass eine Zahnbuerste. Es ist moeglich, dass die SS uns Dinge wie Zahnbuersten, Seife und Zahnpaste verkauften, aber meine Erinnerung ist diesbezuglich nicht mehr klar. Sie, d.h., die SS, hatten ein grosses Verkaufsprojekt, an dem wohl jemand gut verdient hat. Es waren sogenannte "Kettenverkaeufe"; um eine Flasche Mineralwasser zu kaufen, musste man dazu auch Schnuersenkel, Strumpfhalter oder aehnliche Sachen erstehen, also Dinge, fuer die man gar keine Verwendung hatte. Billig waren die Sachen auch nicht, aber an die einzelnen Preise entsinne ich mich nicht mehr.

Ich erinnere mich auch an die sogenannte Waschkueche, in der einige Wasserhaehne waren. Wenn man Glueck hatte, konnte man sich dort etwas waschen. Waeschewaschen konnte man jedoch nicht. Das konnte man nur versuchen, wenn es regnete. Da wir Gross-Breesener eine geschlossene Gruppe bildeten, kamen uns auch keine Waesche oder sonstige Dinge abhanden, denn man konnte immer einen Freund bitten, aufzupassen. Die Waschkueche war auch eine Art Krankenstube. Ich erinnere mich, dass dort Haeflinge, die krank oder besonders schwach waren, herumsassen. Meiner Schaetzung nach hatten wir etwa 20 bis 30 Tote am Tage. Sie starben aus Altersschwaeche, aus Mangel an richtiger Nahrung und vor allem aus Mangel an Arzeneien, die viele der Leute brauchten. Auch Manche Haeflinge, die nicht sogleich im Lager starben, ueberlebten diese Zeit nicht lange. So starb genaess aertzlicher Diagnose der Lungenspezialist und Facharzt fuer innere Krankheiten, Dr. med. Emil Neisser, der im Kriege an der russischen Front Oberstabsarzt gewesen war und im KZ Buchenwald im 58 Lebensjahr ohne genuegend Wasser und Medikamente kaum durchhielt, mit knapp 60 Jahren an den Folgen dieser Haftzeit.

Die Latrine war eine riesige Grube, ueber die man einige Baumstaemmegenagelt hatte, so dass man auf zwei parallelen Staemmen balancieren musste. Obwohl ich mich nicht positiv daran erinnern kann, hat es anscheinend Toilettenpapier gegeben, denn ich bin mir nicht bewusst, dass in dieser Beziehung ein Problem bestand.

Zu keiner Zeit hatte ich Gelegenheit, das eigentliche Konzentrationslager zu sehen, denn mit Ausnahme der letzten Nacht war ich immer im "Sonderlager" der "Aktionsjuden" des 9. November. Soweit ich sehen konnte war das "Sonderlager" neben dem Appellplatz. Es bestand aus den erwahnten sechs Bretter-Baracken, die man in grosser Eile zusammengehaemmert hatte und die von 1A bis 6A nummeriert waren. Zu meiner Zeit war Baracke 6A allerdings nicht mit Haeflingen belegt. Da in dem "Sonderlager" etwa 10 000 "Aktionsjuden" waren, befanden sich in jeder Baracke etwa 2000 Menschen. Am oberen Teil des Appellplatzes stand ein Gebaeude, das wohl einige Bueros wie auch Zellen fuer Einzelhaft enthielt. Mit Bestimmtheit kann ich das jedoch nicht sagen. Jedenfalls konnten wir von unserem "Sonderlager" aus, das vom Rest des Lagers durch Stacheldrahtzaeune getrennt war, beobachten, wie Haeflinge bestraft wurden. So mancher von ihnen wurde auf den "Bock" geschnallt und erhielt dann mit einer Peitsche zehn oder 25 Schlaege, vielleicht auch mehr. Dann wurde er abgeschnallt und musste stramm stehen, sonst setzte es mehr Schlaege. Wir konnten auch beobachten wie einige Haeflinge derart an den Fenstergittern angebunden wurden, dass sie auf ihren Zehenspitzen stehen und dann in dieser Stellung stundenlang verharren mussten. Wir brauchten weder am Appell

teilzunehmen noch Haeftlingsuniform tragen, konnten jedoch den Appell beobachten. Waehrend dieser stattfand mussten auch wir stramm stehen und den Mund halten, bis auf dem Appellplatz das Kommando: "Muetzen auf!" gegeben wurde, womit Appell und Zaehlung beendet waren.

Obwohl waehrend der Zeit, die ich im KZ Buchenwald war, also vom 11. November bis zum 5. Dezember 1938, "Aktionsjuden" keine Uniform trugen, ist es gut moeglich, dass einige ins Hauptlager ueberstellt wurden und dort Haeftlingsuniform tragen mussten. Uns allen wurde jedoch am zweiten oder dritten Tag nach unserer Einlieferung auf dem Appellplatz von regulaeren Haeftlingen die Haare mit einer Haarschneidemaschine abrasiert. Dieser Prozess wurde in meinem Falle vor der Entlassung wiederholt. Baerte wurden ebenfalls abgeschnitten, jedoch gab es manchmal "Gnade". So hoerten wir eines Tages ueber die Lautsprecheranlage die Ansage, dass "Rabbiner soundso seinen Bart behalten" duerfe. Die Lautsprecheranlage spielte ueberhaupt eine grosse Rolle, denn durch sie kamen alle Befehle der Lagerleitung. Leute wurden aus den verschiedensten Gruenden aufgerufen, so, z.B., weil sich die SS mehr mit ihnen befassen wollte, da sie entweder Personen von Rang oder vom Standpunkt der SS aus gesehen vorbelastet waren. Zur Entlassung wurde man ebenfalls ueber das Lautsprechersystem aufgerufen, aber auch, um eventuell Geld in Empfang zu nehmen, das die Familie geschickt hatte. Ich selber wurde zweimal zum Geldempfang und das dritte Mal zur Entlassung aufgerufen. Zum Geldempfang wurde ich in ein Buerro gefuehrt, wo man mir das Geld gegen eine von mir unterschriebene Quittung aushaendigte. Der SS-Mann, dem diese Transaktionen unterstanden, verlangte gewoehnlich von jedem, dass er einen Teil des Geldes als "Beitrag" (zur Winterhilfe?) gleich dort liess. Meine Eltern schickten mir zweimal RM 30.00 und es gelang mir, keinen "Beitrag" zu zahlen. Der SS-Mann war ziemlich gutmuetig, denn als ich ihm sagte, dass ich bis "hinter Breslau" reisen muesste, erliess er mir die "Spende".

Der Lagerfuehrer, Obersturmbannfuehrer Arthur Roedl, bediente sich fleissig der Lautsprecheranlage. (Meiner Erinnerung nach war Roedl naemlich Obersturmbannfuehrer, mit vier Sternen und einem Streifen, und nicht, wie Eugen Kogon in seinem Buch schreibt, Sturmbannfuehrer). Roedl war ein breitschultriger Mann, nicht sehr gross aber recht schwer gebaut, sah roh und unsympatisch aus und hatte offensichtlich wenig Bildung genossen. Er sprach einen sueddeutschen Dialekt, und einer seiner haeufigsten Saeetze war: "Die Juden wo da drueben stehen, herhoeren!". Sein Adjutant war Obersturmfuehrer Hermann Hackmann. Er trug eine gut geschneiderte Uniform und taenzelte viel hin und her. Die anderen Haeflinge im "Sonderlager" nannten ihn unter sich "Jonny" und meinten, er sei ein "175er". Den Kommandanten des gesamten KZ Buchenwald, SS-Standartenfuehrer Erich Koch, sah ich nur einmal, als er auf einem Schimmel ueber den Appellplatz ritt. Seine beruechtigte Gattin, Ilse Koch, habe ich gluecklicherweise nie gesehen.

An viele andere Personen kann ich mich nicht mehr erinnern, besonders, was ihre Namen betrifft. Ausser dem bereits erwahnten Scharfuehrer Zoellner, der mich getreten hatte, erinnere ich mich nur noch einen SS-Mann Sommer oder Somers, der, soweit ich das beobachten konnte, ein ziemlich gutmuetiger Kerl war. Von den Haeftlingen, von meinen persoelichen Freunden und Bekannten einmal abgesehen, erinnere ich mich nur noch an den Namen des Lageraeltesten des "Sonderlagers", ein gewisser Herzog aus Wien. Er wurde oft ueber die Lautsprecheranlage zum Lagerfuehrer gerufen, und dann sah man ihn meist mit einem Zigarrenkaestchen in der Hand, das wohl Geld enthielt, am Tor erscheinen. Woher er kam, was der Lagerfuehrer von ihm wollte, und was aus ihm geworden ist, das weiss ich nicht.

Die oben erwahnten Haarschnitte hatten eine merkwuerdige Auswirkung. Obwohl die Gross-Breesener Gruppe nur etwa 20 Freunde zaehlte, die sich alle sehr gut kannten, konnten wir uns zunaechst tagelang nicht erkennen. Mit kahl geschorenen Koepfen sahen wir alle ganz veraendert aus. Man musste sich erst daran gewoehnen und die Kopfform der anderen kennenlernen.

Waehrend des Tages und bis zu einer gewissen Abendstunde hatte man im "Sonderlager" freien Lauf, aber am Abend wurde die Barackentuer geschlossen und es war nur erlaubt, in kleinen Gruppen die Latrine aufzusuchen. Das hatte zur Folge, dass oft lange Schlangen anstanden, die austreten wollten, und es war eine Qual, warten zu muessen, bis man an die Reihe kam.

Die sechs Baracken waren so gebaut, dass eine Ecke der Nummer 6 A im sogenannten "Todesstreifen" stand, d.h., in dem Streifen von planiertem Land vor dem elektrischen Zaun, wo unter "normalen" Umstaenden die Wachtposten der SS ohne besonderen Befehl auf Haeflinge schiessen konnten wenn sie annahmen, diese wollten entfliehen. Im "Sonderlager" war es erlaubt, um diese Ecke der Baracke 6 A herumzugehen. Da ausserhalb des Zauns an dieser Ecke ein Wachtposten der SS stand, musste man ihm zu Ehren beim Voruebergehen die Kopfbedeckung abnehmen. Eines Tages vergass ich das, worauf mir der Posten befahl, stramm zu stehen und mich nicht zu ruehren. Natuerlich befolgte ich diesen Befehl. Der Wachposten war ein Junge meines Alters, vielleicht 18 oder 19 Jahre alt, und er sah auch nicht "arischer" aus, als ich. Ich stand da eine Weile, und da ich mich ziemlich sicher fuehlte warum, weiss ich nicht - faxte ich ihn an. Nach einiger Zeit wurde ihm das zu langweilig und er liess mich gehen.

Den frommen Spruch der SS, "Arbeit macht frei", den ich auf Bildern anderer KZ's und nach dem Krieg persoelich auch in Dachau gefunden habe, habe ich in Buchenwald nicht gesehen. Jedoch sah ich schon bei meiner Ankunft in gross gedruckten Buchstaben die Worte: "Recht oder Unrecht: Mein

Vaterland". Ich wusste damals noch nicht, dass dieser Spruch aus dem Englischen stammte, dachte mir jedoch: "nun, sie wissen zumindest, dass das, was sie hier tun, nicht richtig ist".

Nach etwa zwei oder drei Wochen wurden alle Haeflinge im "Sonderlager", die das Frontkaempfer-Ehrenzeichen besaessen und ihre Verleihungsurkunde in der Tasche hatten, durch die Lautsprecheranlage dazu aufgefordert, sich am Tor zu melden. Diese Frontkaempfer des Ersten Weltkriegs wurden dann am folgenden Tag entlassen. Etwa am 4. Dezember hoerte ich ueber die Lautsprecheranlage sowohl meinem Namen wie auch die der meisten meiner Kameraden. Nur der Direktor, Curt Bondy, Oberinspektor Erwin Scheier, und einige Freunde, die man an anderen Orten im Reich, also nicht in Gross-Breesen selbst, verhaftet hatte, wurden nicht aufgerufen. Man rief uns zur Entlassung auf, da verschiedene Stellen, einschliesslich Beamte des Reichsnaehrstandes, sich Sorgen machten, dass die Produktion auf dem Gut Gross-Breesen leiden wuerde, wenn wir nicht bald zur Arbeit zurueckkehrten. Laengere Abwesenheit waere nicht im Sinne des NS-Vierjahresplans gewesen. So schickte man uns nach unserer Meldung am Tor in eine der regulaeren Baracken fuer unsere letzte Nacht in Buchenwald. Diese waren sehr gut gebaut und ich erinnere mich, dass alle Bolzen, die die Balken zusammenhielten, mit Fluegelmuttern versehen waren. Offensichtlich dienten die dazu, die Baracken schnell abzubauen und militaerisch anderweitig verwenden zu koennen. Der Baracke stand ein "Kapo" mit einem rotem Dreieck vor, d.h., er war ein politischer Haefling. Wir sahen von ihm nicht viel. Ein anderer Haefling aus dem regulaeren Lager war auch da. Er brachte uns einige Sachen, die wir in den letzten Wochen nicht gesehen hatten, wie z.B. Konservenbuechsen mit Sardinen und aehnlichem. Anscheinend war das ein Geschaef der SS und moeglicherweise auch einiger Haeflinge. Jedenfalls mussten wir reichlich fuer diese Leckerbissen bezahlen.

RUECKFAHRT

Am naechsten Tag brachte man uns nach Weimar, aber wie, das weiss ich nicht mehr. Auf dem Bahnhof standen wir noch unter etwas Bewachung, aber ich durfte meine Eltern anrufen und ihnen mitteilen, mit wie vielen Freunden und wann ich in Breslau eintreffen wuerde. Dann stiegen wir in den D-Zug, in dem man fuer uns einen regulaeres Waggon reserviert hatte, den wir nicht verlassen durften. Wir konnten jedoch belegte Brote im Speisewagen bestellen, die man uns dann auch brachte. Der Schaffner, dem sehr wohl klar war von wo wir kamen, kummerte sich gut um uns, erkundigte sich mehrmals hoeeflich, wie uns unsere Brote schmeckten, und versuchte offensichtlich, uns zu zeigen, dass er nicht zur "kochenden Volksseele" gehoerte.

Am Nachmittag trafen wir dann in Breslau ein, wo mein Vater uns alle an der Sperre erwartete und wie ein guter preussischer Soldat schon alles organisiert hatte. Innerhalb weniger Minuten waren wir unter verschiedene Breslauer juedische Familien verteilt und vom Hauptbahnhof verschwunden. Am folgenden Tage musste ich mich auf dem Breslauer Polizeipraesidium bei der Gestapo melden. Dort gab man mir meine Rasierklingen und einige andere Sachen wie mein Taschenmesser usw. zurueck, Dinge, die man mir nach der Verhaftung abgenommen hatte. Dann fuhren wir nach Gross-Breesen zurueck.

AUSWANDERUNG

Bevor man uns aus dem KZ Buchenwald entliess, mussten wir alle ein Schriftstueck unterschreiben, wobei wir uns dazu verpflichteten, so bald wie moeglich auszuwandern. Zusaetzlich hiess es, wir seien uns ausserdem bewusst, dass uns nach einer solchen Auswanderung im Falle einer Rueckkehr ins Deutsche Reich lebenslaengliche Haft in einem KZ bevorstehen werde. Letztere Verpflichtung habe ich insofern nicht eingehalten, als ich nach meiner Auswanderung am 15. Dezember 1938 ueber dieselbe deutsch-hollaendische Grenze am 1. Oktober 1944 als Leutnant im Nachrichtendienst der amerikanischen Armee zurueckgekehrt bin.

Nach Gross-Breesen zurueckgekehrt wurde ich krank, und es war zweifelhaft, ob ich ueberhaupt reisen koennte. Freunde in Holland hatten fuer mich und einige andere Gross-Breesener die Aufnahme ins Werkdorf im Wieringermeer, einem landwirtschaftlichen Ausbildungslager, verschafft. Meine Breesener Freunde gingen nun zum Amtsvorsteher, um herauszufinden, ob sie mir ohne meine Gegenwart einen Reisepass besorgen koennten. Dabei stellte sich heraus, dass mein Reisepass bereits fertig da lag, weil ich Monate vorher noch mit meinen Eltern in die Tschechoslowakei hatte reisen wollen, was mir aber dann verwehrt wurde. Zur endgueltigen Auswanderung jedoch war mein Pass nun da. Man hatte mich darin trotz eines rot gestempelten "J" (fuer "Jude") zum "Edelarier" gemacht, indem die Eintragung lautete, dass ich nicht nur blonde Haare hatte - was stimmte (obwohl sie im Moment allerdings abraslert waren) - sondern auch blaue Augen, was nicht stimmte. Das hat aber niemanden gestoert. Am 15. Dezember 1938 ueberquerte ich in Bentheim die Grenze nach Holland. Dazu brauchte ich von sechs Uhr frueh bis sechs Uhr abends, weil ich einige Sachen in meinem Koefferchen hatte, die man mir kurz vorher zum 18. Geburtstag geschenkt hatte und die daher neu waren. Nachdem mein Vater dafuer bei der Golddiskontbank RM 346.00 hinterlegt hatte, durfte ich endlich weiterfahren. (Auswanderer durften damals nichts von ihrem Eigentum mitnehmen, was nicht strafmaessig "versteuert" war. Fuer alte Sachen, Stueck fuer Stueck, Strumpf fuer Strumpf, 50% des Wertes, und fuer neue Sachen 100%, also den doppelten Kaufpreis.) Die silbergraue Uniform des hollaendischen Soldaten an der Grenze fand ich mehr als schoen. Am Abend war ich dann in Amsterdam.

Ich verliess Holland wieder am 24. Januar 1940 und wanderte am 5. Februar um 17:30 in die Vereinigten Staaten von Amerika ein.

NACHTRAG

Von den meisten Historikern wird die "Kristallnacht", also der "Holocaust", als Anfang der "Endloesung" angesehen. Viele juedische Deutsche, die letztere ueberlebt haben, sind heute so verbittert, dass sie mit Deutschland und Deutschen nichts mehr zu tun haben wollen. Andere jedoch, zu denen auch ich gehoere, werden trotz der entgegengesetzten Behauptung Hitlers nie zugeben, dass wir nicht ebenso gute Deutsche waren, wie unsere "arischen" Mitbuerger. Die Entstehung des Staates Israel hat auch das Denken vieler wohlmeinender Menschen bezueglich der Tatsache, dass die ueberwiegende Mehrheit der juedischen Deutschen vor der Machtuebernahme der Nazis gute Patrioten waren und sich uneingeschraenkt als Deutsche fuehlten, etwas verwischt. Das "Dritte Reich" hat uns dann ausgebuergert, aber das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland erkennt an, dass wir unsere deutsche Staatsangehoerigkeit nie verloren haben. Ich selbst habe mein ganzes Leben lang weiterhin deutsch gesprochen und habe deutsche Freunde gehabt, die laut der NS-Gesetzgebung "arisch" waren.

Ich erwarb mein Doktorat in Agronomie von der Rutgers Universitaet, der Staatsuniversitaet von New Jersey. Danach war mein ganzes Leben der Entwicklungshilfe gewidmet und ich habe hauptsaechlich in Lateinamerika und Afrika gearbeitet, oft mit deutschen Kollegen zusammen. Ich glaube, dass in Somalia zwischen 1960 und 1970 dank meiner Mitarbeit eine vorbildliche Zusammenarbeit der Gruppen der USA und der Bundesrepublik in der Landwirtschaft bestand. (Was davon heute, also 1994, noch uebrig ist, ist eine andere Sache.) Seit 1973 lebe ich in Costa Rica und arbeite im kurzfristigen Einsatz als internationaler consultant in der Landwirtschaft. (Geschrieben April 1994) Dr. Harvey P. Newton

Hiermit moechte ich meinen lebenslaenglichen Freunden, Mrs. Eva Neisser, C.T.C. in Vineland, N.J. und Dr. Werner T. Angress, Professor of History, State University of New York, Stony Brook, jetzt in Berlin lebend, fuer ihre literarische und technische Hilfe in der Vorbereitung dieses Berichtes, danken.

For anyone interested in more information about the "Kristallnacht":

1. "Crystal Night" by Rita Thalmann & Emanuel Finemann, 1974, Coward McCann & Geoghegan, Inc., New York. The English version I have says, that it was translated from the French. A German edition "Die Kristallnacht" is available from Athenäum Verlag, Savignystrasse, Frankfurt/M.
2. "Kristallnacht" by Anthony Read & David Fisher, 1989, Random House, New York. Originally published by Michael Joseph, Ltd., London, Great Britain. Available from Atlantic Bookstore Warehouse, 979 Bethlehem Pike, Montgomery, PA 18936. Price: \$ 5.95 Plus P & H
3. "Kristallnacht" a 57 minute VHS tape. Ergo Media, Inc., P.O. Box 2037, Teaneck, N.J. 07666, Price: \$ 39-50 plus P & H.



Hermann Neustadt
(spaeter Harvey P. Newton)
Ende 1937 - Anfang 1938



Hermann Neustadt (spaeter Harvey P. Newton)
etwa 3 Wochen nach seiner Entlassung aus dem Kz
Buchenwald. Dez. 1938 in Amsterdam, Holland

UNIVERSITY OF SOUTH AUSTRALIA



Herco Cohn
71-73 Spring Street
Bondi Junction NSW 2022

University of
South Australia
5001

Adelaide
SA 5001
Australia
Phone 08 402 4000

3 3 95

Dear Herco,

I'm writing to let you know my thesis is finished. I handed it in to Adelaide University on 24th February, about three and a half years after commencing the study. As PhDs go, that's a fairly short time though probably seems like a long time to people whom I interviewed or contacted in the early stages of the research. The thesis now goes to examiners and in 2-3 months I should hear if it has been passed or needs amendments - a not unusual requirement for theses. Regardless, the hardest part is over and I can now relax a little. I can also now investigate publishing possibilities, and I will keep you informed of progress in that regard.

It's quite a tomo; at 3kg it certainly passes the weight test! However, because of the numerous stories and photographs throughout, it's interesting reading. It also draws on sources from about thirty archives in Australia, England and Israel, so is well documented. I've tried hard to get it right! If you want to read it let me know and I'll circulate some copies - after it has been passed.

Choosing a title was difficult. I eventually decided on "Reluctant Refuge, unaccompanied refugee and evacuee children in Australia, 1933 - 1945". One way or another, that seemed to apply to all the children who came here, or would have come.

Thank you again for helping me with the research. As I said in the Introduction to the thesis, oral history should be a two-way process. I hope that the record I've made will be of interest and value to you. I certainly believe, as I did many years ago, that it's a story that needed to be told. In fact it's many stories, each interesting in its own right, and together saying much about children and families and the care of children in emergencies.

On the home front, Bob is possibly more pleased that I that the thesis is finished! He surprised me on Saturday night with a party to which he invited a number of our old friends. A thesis certainly tests friendships; these friends have endured about two years of neglect, so it was good to spend some time together.

We did have a few enjoyable weeks in Queensland in December - January. However, work was never far from my mind given that I was then so close to finishing. We are now talking of going to Indonesia or somewhere else close by for a few weeks this year.

We both send our regards. The friendships I have made through this research have certainly extended to Bob, and we are both richer for the experience.

I certainly hope we can keep in touch.

With best wishes and thanks,

*Thanks so much for your help, Herco
I included an appendix of the 23 Crow-Brown
who arrived in July 1939 with acknowledgement to
you for your help. If you put in a
recommendation you would like to mention this research. It should be
of interest to the members of people. Regards
Glen*

Glen Palmer
GPO Box 2438
Adelaide, South Australia 5001

GROSS-BREESEN

60th Anniversary

WILDWOOD CREST, NEW JERSEY.

Oct. 4th and 5th 1996.



In order from top left to bottom right: Melinda's friend - Melinda, (friend of the late Friedel), - Eva Loew - George Landecker - Ken Herman - daughter of Eva Loew - latter's husband - Hilde Herman (spouse of Ken) - Manfred Rosenthal (cousin of Carola) - Hans Krieger - Isi Kirshrot - Leus - Inge Rosenthal (spouse of late Juwa) - Wolf Stein - sister of Eva Neisser - Fred Strauss, spouse of Leus - Eva Salier, friend of Prinz and Eva Neisser, (Author of the recently published book.called;"Survival of Spirit", describing her experience at Auschwitz) - Rollaff - Herko - Eva Neisser, friend of Prinz, - Prinz (on his 76th birthday), - Erica Rosenthal (spouse of Manfred) - friend of Eva Neisser, Della Krieger,spouse of Hans - Ilse Stein, spouse of Wolf, - Jessie Landecker, spouse of George, - Henry Kellermann.

Dear Breesener's, spouses and friends,
 who would have thought 60 years ago or thereabouts, yes 60 years ago, that we would meet once more..... and what a meeting it was.

It was George's initiative which had planted the seed and his organising ability came to the fore again when the mustering of souls was on the agenda. He spared no effort and the result speaks for itself. Well done George and thanks a million.

Then it was Eva's turn to arrange the accommodation and not only to devise an itinerary for the two days, but to acquire the appropriate venues. The superb meals, especially the luncheon, added indeed a fitting flavour to our undertaking. The simple, classroom-like hut where we assembled in the evenings, enhanced by the "goodies" which I do not have to enumerate as they show up well in the picture, as well as the "not canned" music, created the perfect atmosphere. (Perhaps reminding some of us of similar gatherings 60 or more years ago).

Not to forget the location. The magnificent views. The walks along the beachfront and the tour to Cape May with its quaint architecture.

What more can one say, except that this was an expertly executed task and I am certain that there is no one who would not join me in expressing my gratefulness to Eva for her great contribution.

Mention must be made that in addition to those shown in the accompanying picture, the following persons also took part: Mignon Kellermann, Manfred Lindauer and his brother with their respective spouses.

Hoping to meet again next year, in the meantime, best wishes. Herko.
 (Back in Australia as from Nov. 10th).

.....
 The following formed part of our discussions held at the meeting in September 1997 at the Catskills.
 The article was written by a Breesener, who attended our meeting in the following year, which was also attended by Ernst Cramer.
 Horst Brand Demonizing the Germans: A New Mythology of Collective Guilt

THE VICTORY OF HITLER'S NATIONAL SOCIALISTS (NAZIS) IN 1933 was the victory of political antisemitism. As such, however, it was but part of the victory of counterrevolution - of the drive to eradicate the constitutional state embodied by the Weimar republic, but that had existed in the united Germany since 1871, and in its component provinces, such as Prussia, since the early 19th century. It was the destruction, not only of that state, but of the emancipatory social movements and institutions that were part of the bourgeois democracy that safeguarded them, however ineffectually much of the time. It was the stifling of the spirit of 1789 proclaiming human rights - the reactionary undertaking openly declared by Joseph Goebbels. Reading Daniel Goldhagen,* one would scarcely know any of this; one would remain ignorant of the historical defeat those movements and institutions suffered as the essential prerequisite for the ascendancy of German fascism to power. The postulates for the preconditions of the Holocaust which he attempts to establish pay little if any attention to the key political events, in the absence of which the Holocaust would never have occurred.

Weimar was the work of the German working class - an attempt to establish a democratic republic, and rid Germany of its authoritarian hierarchies in government, factories, and universities. Weimar ultimately failed. It underwent relentless attacks from the right. Its extension of workers' rights was resisted by industry, often bitterly. The left remained deeply divided, in large part because the German Communists were beholden to the dictates of Moscow, resulting in policies unacceptable to the German Social Democrats. The greatest threat to Weimar proved to be the 1930s worldwide depression which caused the immiserization of great masses of people everywhere - and which multiplied the dangers facing German democracy from the nationalist, anti-republican Right. German democracy could not overcome these dangers.

*Daniel J. Goldhagen, *Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust*. New York, Alfred A. Knopf, 1996. 622 pp.

HORST BRAND, who writes frequently for *New Politics*, is a lifelong socialist and sometime lay teacher of Jewish history.

Leon Trotsky thought, at the time, that the great workers' organizations, although weakened by mass unemployment, still remained "gigantic obstacles" to a Nazi victory; and that the Weimar state, however compromised, afforded the necessary framework for those organizations' struggles. But their leadership lacked audacity and determination. It recoiled from brute force. Nevertheless, in the last multiparty elections tolerated by the Nazi regime in March 1933, elections already far from truly free, the German Left still received 12 million votes (the Nazis 17 million). The Social Democrats were the

only party - the Communist Party had been prohibited - to vote against the enabling law which, in effect, allowed Hitler to emasculate the Reichstag (parliament). The Social Democrats' leader, Otto Wels, solemnly affirmed the values which his party defended - humanity, justice, freedom, and socialism. Its historical defeat notwithstanding, German social democracy endured as the fundamental alternative to fascist dictatorship.

Reading Goldhagen, we would remain ignorant of the possibilities of this alternative, and what it reveals about a large and significant part of German society. One would not know about the universe of discourse - of the rational cognitive approach to politics and the understanding of capitalist society - which the movements and institutions of the German Left, with the exception of Stalinist ideologues, embodied and which were mercilessly suppressed by police terror, and the murder or forced exile of their protagonists. Goldhagen is unconcerned with these matters. He even tends to dismiss them as of little if any significance to his argument, even though he claims to "explain" the Holocaust.

BEFORE TURNING TO HIS EXPLANATION, WE WILL BRIEFLY RECALL some of the features of the Nazi regime as the destructive agent of German civil society. It permanently suspended all civil liberties following the Reichstag fire in early 1933. It created the secret state police (Gestapo) as one of its major instruments of political terror, with all actions of this body immune to judicial review. It abolished the principle of "no punishment outside the law," as well as the judiciary's autonomy; the Fuehrer's edict could overrule the law as well as impose the degree of punishment. It created concentration camps - "emblematic institutions of Germany during the Nazi regime," as Goldhagen correctly states - where, until the late 1930s, i.e., prior to the establishment of work and death camps outside Germany, no fewer than 200,000 non-Jewish Germans were incarcerated for alleged political, racial, or "asocial" offences. The regime dissolved all political parties other than its own, rendering parliament an empty shell, notwithstanding the fact that more than half of the German electorate had voted for parties other than the Nazis in the March 1933 elections. As a result of the suppression of civil freedoms and of all opposition (including, of course, the opposition press and publishing houses, and the banishment and burning of their earlier publications), the regime attained the monopoly of information, which facilitated the calumny of the Jews and the measures taken against them. These lay at the core of the regime's racist policies. But they were by no means their only component. Among its objectives was the creation of a racially "homogeneous" class of overlords, a new aristocracy as represented by the S.S. (defense squads), the innermost core of the regime (Bracher). These overlords were in charge of accomplishing the regime's imperialist aims, and hence the subjection or destruction of the "racially inferior" people who inhabited the "living space" required to fulfill those aims.

The regime's monopoly of information (or propaganda) was not merely designed to stifle opposition; it was used to attain its racist objectives, in particular, to indoctrinate younger Germans with its racist ideology who would in time serve in German military organizations. It imparted distorted views of reality which contributed to the unspeakable inhumanities perpetuated upon the peoples of Eastern Europe, not least by the German armed forces of Germany. (Omer Bartov). The role of Nazi ideology, no longer exposed to competing ideas but propagated within contexts ever more carefully insulated from differing intellectual or spiritual tendencies, is completely disregarded by Goldhagen. (The exclusion of competing ideologies lay at the root of the 1937 encyclical by Pope Pius XI, "With deep anxiety" ("*Mit brennender Sorge*"), in which the Pope complained about the increasing repression of Catholic youth education by the Nazis despite assurances of non-interference contained in the earlier Concordat.)

AS IS KNOWN BY NOW BY MANY WHO HAVE READ OR HEARD ABOUT HIS WORK, Goldhagen attributes the Holocaust solely, and with single-minded conviction, to what he alleges to have been the pervasive antisemitism of German society - an "eliminationist" antisemitism, merely intensified under the Nazis, but not qualitatively different from what it had been prior to their ascendancy, and since the early 19th century, when the religiously motivated antisemitism tended to turn political. The argument is powerfully and wrathfully presented. In its simplicity, compulsive repetition, and documentation that extends over 20 percent of the vast 600-page work, it has strong appeal to readers, many of whom will be inclined to believe that more "complex" explanations are needless at best, exculpatory at worst. However, Goldhagen's approach essentially forecloses historical analysis. I will return to this problem further on.

The German historian Hans Mommsen has written that, while Nazi propaganda was savagely directed against the Jews, this cannot explain why so many people who were directly or indirectly involved in the destruction of the Jews, did not find some way to withhold their cooperation. Officials of the Reich railways and the Reichsbank, the diplomatic service, the civilian administration in the occupied territories, the German and non-German police forces - all contributed actively to the Holocaust in some form. The crucial question is why they were able, with such strange consistency, to suppress such knowledge as dawned upon them.

It is a question Mommsen proves unable to answer. Answers have, of course, been attempted, such as the secularization of social organization and the resultant amorality; the social distance sedulously created between the bureaucracy that implemented the Holocaust and the victims; the large-scale murder of people by quasi industrial methods, again neutralizing contact between executor and victim; in sum, the obliteration of the

victim's "face." This was of prime concern to the Nazis in regard to the Jews: the burning of synagogues, the arrest of Jewish men, and the destruction of Jewish property on November 9, 1938 was, for the most part, carried out by Nazi storm troopers from outside given localities, ensuring that they were strangers to their victims, that no familiarity would interfere emotionally with their destructive role.

The Mommsen essay cited here is titled, "The Realization of the Unthinkable." For Goldhagen, the Holocaust was neither unthinkable, nor inexplicable. The title of his book summarizes his indictment - ordinary Germans, represented by a few battalions of middle-aged policemen, willingly, even eagerly, killed Jews in occupied Eastern Europe, their voluntarism evidenced by their having been otherwise free to desist from the killing, had they so desired - and desist without prejudice to their status or the need to fear punishment.

What motivated the perpetrators, what fueled their voluntarism was, writes Goldhagen, "a particular type of antisemitism that led them to conclude that the Jews ought to die." (Emphasis in original) Their antisemitism was shared by other "ordinary" Germans - the Holocaust was "a German national project"; the Germans' antisemitic beliefs were "the central causal agent of the Holocaust."

Goldhagen stresses the ordinariness of the police battalion members time and again: only one third of them, he reports, were members of the Nazi party, they had not been selected for their military or ideological fitness; their weapons training had been "poor"; they had had no preparatory training for their genocidal tasks. Moreover, the civilian police from which they had been recruited was not specifically a Nazi institution. Furthermore, as noted above, "the men knew they did not have to kill," i.e. they were not coerced into killing Jews. Goldhagen's case rests on his claim, bolstered by intensive research from court records assembled over the 1962-72 decade, of the "ordinariness" of the police battalion members, which meant that "the regime proceeded as if any German was fit to be a mass executioner."

Statements like these cannot be either accepted or dismissed lightly; they require exploration, which cannot be done here. Suffice it to note that beginning in 1933, the police in German cities and rural areas were "assisted" by auxiliaries recruited from Nazi Storm Troopers. The demise of the Storm Troopers, who represented a radical threat to the regime, came in 1934 with the murder of their chief, Ernst Roehm, and many of his associates. Thereafter, according to K.D. Bracher's authoritative work on the German dictatorship, there was the "revolutionary regrouping of the police" which, in time, and within the organizational framework of Heinrich Himmler's S.S., made them fit to participate in ruling the occupied territories of the East. The police were perhaps not subject to the same selection process as members of the S.S. but were under the general command of the S.S., with Himmler as the supreme police chief, in addition to heading the S.S. It is not entirely credible that the members of the police battalions Goldhagen researched were quite as "ordinary" as he views them.

The police battalion members Goldhagen studied were presumably representative of the German population at large. Goldhagen, of course, does not (and would hardly be able to) defend this inference on statistical grounds. He does so in light of his larger argument, that "Nazi antisemitism was integral to the beliefs of ordinary Germans"; that it constituted "an axiom of German culture throughout the 19th and 20th centuries"; and that the antisemitism of the Nazi period represented "a mere accentuated and elaborated form of an already broadly accepted basic model." This was the "cognitive model" of the Jews as pernicious and malevolent, unassimilable into, and corruptive of German culture which, being socially generated and diffused, became part of the structure of the German mind. Hence, the emblematic character of the police units and of their behavior.

THE GERMANS' ANTISEMITISM IS CONSTRUED BY GOLDHAGEN AS DIFFERING SO WIDELY from the antisemitism of the "West" that he believes that anthropological methods are required to comprehend it. He imputes a generic murderousness to the Germans - to be sure, to generations preceding the present one - that, as Omer Bartov has observed, bizarrely inverts the Nazis' portrayal of the Jews.

It is beyond dispute that antisemitism was widespread in Germany, particularly among those who were academically trained. Although antisemitism was far more virulent in Eastern Europe and possibly also in France, "Death was a Master from Germany." No other state lent itself fully to murdering Jews. But, again, it took the virtual destruction of the basic civil institutions in Germany, and certainly the war, to carry out the Holocaust.

There is also the more banal question: why, if killing Jews was so popular in Germany, did Himmler and his henchmen attempt to keep their murderous actions secret? Was it because the German people were not sufficiently "mature" to accept their actions with equanimity? (Bracher.)

GOLDHAGEN CONSISTENTLY DISMISSES OR BELITTLES German opposition to the Nazi regime. Such opposition, he says, was hardly ever directed against the Nazis' treatment of the Jews. Referring to the men who plotted to kill Hitler in 1944, he writes that they were "not moved ... by a principled disapproval of the elimination of the Jews from German society." It is an astonishing statement, attesting to the author's incomprehension of anti-fascist politics whose first imperative was the overthrow of the Hitler regime. He gives no credence to the motivation of those men, which was to stop the war and restore Germany as a civil society. Reading such testimony as Helmuth von Moltke's (executed by the Nazis as one of the hundred men accused of having plotted against Hitler) and other

pertinent works, who would doubt that the murder of the Jews would have stopped, and antisemitic decrees been nullified, had they succeeded.

Goldhagen asserts that the Nazis might have moderated their anti-Jewish measures, had the German churches protested. Perhaps. It is true that the German churches, with rare exceptions of courageous individual clergymen, did not play an honorable role in Nazi Germany. They never inveighed against the militarization of the country. They conformed to the Nazis' "Aryan" standards of race "purity," dismissing pastors not meeting them. Converted Jews could not expect the Catholic Church's fidelity to its own teachings. The churches remained silent when, in November 1938, synagogues were burned, and Jewish men were incarcerated and killed; and largely silent about the deportations of Jews. Goldhagen points to the protest of the bishop of Munster, von Galen, in 1941 against the euthanasia program (which was meant to eliminate "life without value"). The program was stopped as a result of the protest. Hence his belief that similar protests might have cautioned the Nazis about their anti-Jewish policies. Here again, the underlying argument is that the churches, like all Germans, were too possessed by antisemitism to venture such protests.

Goldhagen misreads the implacable hostility of the leading Nazis to all contesting views. The euthanasia program he cites had been operating for years before Bishop v. Galen rallied himself to oppose it publicly; thereafter, he remained under close Gestapo surveillance. (Sarah Gordon) Nor was the exception the churches took to the Nazis' racist doctrines, however circumlocutious such exceptions were, countenanced by the Nazis. For example, a lengthy, theologically-based protest against Nazi "paganism" and racism by a synod of the German Confessing Church in 1935 was answered by the imprisonment of 500 pastors; they were soon released, except for 27 of them who were sent to concentration camps. Protestant magazines were prohibited. The writers of memoranda to Hitler protesting concentration camps were severely punished. The Nazis' response to the encyclical of Pope Pius XI, mentioned earlier, was to accuse hundreds of Catholic clergy and monks of moral turpitude, incarcerating them, and closing many convents and theological institutions. (NS Dokumente)

The churches were caught up in their own tradition-sanctioned anti-Judaism, as well as in the Lutheran doctrine, largely also abided by the Roman Church, of keeping the affairs of religion separate from the affairs of the state - a pernicious doctrine under which immoral actions by the state would remain unquestioned. (Of prominent churchmen, only Dietrich Bonhoeffer, executed in 1945 for participating in the plot against Hitler, protested this stance.) The churches failed to intercede for the Jews, and were Hitler's allies in the war against the Soviet Union ("godless Bolshevism"). They remained suspect nonetheless. Serious protests against Nazi racist policies might be met by harsh anti-Church and antisemitic measures - as the examples cited show and as also occurred in Holland during World War II. When, in 1942, Dutch bishops protested the antisemitic "excesses" perpetrated in their occupied country, the Gestapo arrested a number of Catholic priests and religious of Jewish descent (including the nun-philosopher Edith Stein), and sent them to Auschwitz, where they were murdered. (New Catholic Encyclopedia).

Hitler's Willing Executioners features a lengthy chapter on the evolution of "eliminationist" antisemitism in modern Germany. The chapter reflects the author's "understanding of 19th-century antisemitism," and "emphasizes the underlying continuity of German antisemitism and asserts its ubiquity." It is thus meant to reaffirm his thesis that the Holocaust was the outcome of the Germans' demonic conception of the Jews. This conception, however occasionally modified by circumstances, Goldhagen believes to have been integral to the social and political evolution of modern Germany. Antisemitism underlay not only the resistance to the emancipation of the German Jews, but its very understanding and the conditions implicitly attached to its fulfilment. The secularized image of the Jew as unassimilable alien, formulated by various academic writers early in the century, gradually took on political weight, especially during and after the 1870s, and was heir to the "ubiquitous and profound hatred of the ghettoized Jewry" in Germany during medieval and early modern times.

To ANYONE ACQUAINTED WITH THE HISTORY OF THE GERMAN JEWS, Goldhagen's description of the evolution of antisemitism in Germany is both puzzling and questionable. It is puzzling because he ignores the political functions of antisemitism, which were not directed against the Jews alone but sought to integrate antienlightenment and anti-emancipatory tendencies deliberately directed against the rise of social democracy, workers' rights movements, pacifism, and the rights of minorities, such as the Poles who resided in much of northeastern Germany. (Zmarzlik). It is questionable because the struggle for emancipation ultimately succeeded. In 1870, the constitution of the German Empire incorporated the emancipation law that had been passed in 1839 by the (unified) Germany's predecessor, the North German Federation.

Emancipation lifted all special laws imposing disabilities upon Jews and restricting the rights of citizenship. It did not eliminate social discrimination. Jews could not become officers (except during World War I). They were unable to advance in the judiciary or in the civil service. Few Jews became full university professors; none has been known to be appointed a teacher in a primary school prior to Weimar. Emancipation progressed but haltingly. In France, it was proclaimed in 1789; in Germany, it took on a "probationary" character. Hundreds of petitions opposing emancipation were filed with

provincial diets throughout much of the 19th century. They remained rearguard actions; the opponents of emancipation impeded but could not stop it. (Ruerup)

It is true that the non-Jewish proponents and supporters of emancipation expected the Jews to assimilate; many, perhaps most of them, presumed that assimilation ultimately entailed baptism. (Stern). Such ideas flowed from a conception of the nation as a historically homogeneous organism, homogeneity being also defined in terms of adherence to Christian beliefs. Such monolithic conceptions of the nation were subscribed to in most continental countries, and became a source of virulent antisemitism late in the 19th and during the 20th centuries. It should be noted here that the German Jews did not generally compromise their religious beliefs. Quite the contrary. For example, Leopold Zunz, an outstanding scholar and, co-founder of the Science of Judaism, opposed all discussion of matters of Jewish faith in demanding emancipation; not an inch should be yielded to the adversaries of emancipation when they accused the Jews of separatism or of adhering to parts of the Talmud or the Thora supposedly not in accord with "morality." Gabriel Riesser, an uncompromising fighter for emancipation, and 2nd vice president of the 1848 preparliaments, published a periodical provocatively titled, *The Jew*, and, wielding an eloquent pen, would allow no one to doubt the right of the Jews to full citizenship in "their fatherland." Similarly, to the reproach of certain editors of the German liberal press voiced in 1893, that the Jews were still teaching the Talmud (widely viewed as obscurantist and anti-Christian), a spokesman for the Jewish community responded that German Jewry would not abandon its historic tradition, including the oral law, in order to achieve complete equality in Germany. (U. Tal).

If antisemitism in Germany prior to the Nazi regime was as "eliminationist" as Goldhagen contends, then we cannot account for the social and political advance of the German Jews - their virtual "eruption," as one historian has termed it, into German culture, commerce, journalism, the natural sciences, and (although decreasingly) finance. It isn't possible here to list even the more representative names of the participants in those fields and what they achieved, or the data documenting their rising occupational and economic status. It is worth noting, however, that during the era of the Wilhemine monarchy, some 4,000 Jews were elected to town councils - indicating the confidence of broad layers of the public in Jewish citizens as public officials, a confidence that lasted throughout much of the Weimar period. (Zmarzlik).

THE RAPID EXPANSION OF INDUSTRIAL CAPITALISM, THE ECONOMIC EFFECTS OF IMPERIALIST CONQUESTS, and a disproportionately high attendance at high schools and universities, were the essential conditions for the Jews' advance (as was true for the Western and Central European middle classes generally). The spread of mass production, department stores, and free international trade, however, threatened the existence of smaller craftsmen, retailers, and peasants, disturbing the balance of their small-scale lives. These factors, along with the heightened visibility of the Jews, fueled antisemitism (not only in Germany), and permitted politicians to use antisemitism to rally support. However, the antisemitic parties which arose in the 1870s and persisted into the early 20th century remained weak. The integrative force of antisemitism - by which it joined antirepublicanism, anti-socialism, and a populist nationalism - did not fully mature until after World War I, largely as the result of defeat and profound crisis.

Prior to the Nazi regime, outbursts of antisemitism were usually suppressed by the police or, where needed, the military. The courts did not countenance the violation of the persons or property of Jews, or the desecration of Jewish cemeteries and sanctuaries. (Niewyk). The "populist" antisemitic disturbances during the 1848 upheavals, serious as they were, were virtually dismissed by Zunz, like other "mischief," they would leave no trace, and "freedom would endure." He was similarly "unconcerned" about the emergence of political antisemitism in the 1870s; in 1881, he thought that world literature and the press were more powerful than the "blockheads" who sought to imitate the middle ages. Zunz's firm belief in social progress was unshaken.

Heinrich A. Winkler, the outstanding historian of the Weimar republic, doubted that the world economic crisis that so severely affected Weimar gave rise to "spontaneous" antisemitic outbursts. A number of antisemitic disturbances occurred between 1930 and 1932, but all of them were organized by the Nazis; calls for boycotting Jewish businesses went unheeded prior to 1933. Eva Reichmann, a one time high official of the largest association of German Jews, held that the success of the Nazis with the German electorate reflected the desperate search for a way out of the crisis; and that it was the Nazis who gave impetus to antisemitism, not the other way around.

Ernest Hamburger, in his magisterial essay, "One Hundred Years of Emancipation" (*Yearbook XIV*, 1969, Leo Baeck Institute), writes that in 1932, as in the earlier years of the Weimar Republic, "the incidents of which the Jews were victims, often of a grave nature, did not become the norm ... (N)umerous non-Jews also, whether active in public life or not, were exposed to violence ... In 1932, the Jewish press continued to appear. Jewish associations operated freely, their members could meet and defend their rights ... and fight for their ideas and interests. Jewish firms were threatened only in exceptional cases ... and newspapers whose publishers or editors were well-known Jews had more

readers and subscribers than the *Voelkischer Beobachter* and its provincial derivatives." (The *Voelkischer Beobachter* was the mass circulation newspaper of the Nazi Party.)

"Anti-Semitism was essentially absent from the labor movement," Hamburger writes. True, a strain of antisemitism has been traced among German workers. But, while the German Communist Party often made opportunistic use of antisemitism, hardly ever ran a Jew as candidate for the Reichstag, and among its 100 Reichstag delegates in 1932-33 did not count a single Jew, the Social Democrats never compromised their stand in upholding the civil equality of the Jews. According to Robert S. Wistrich, writing in his authoritative *Socialism and the Jews*, the Social Democrats "even put up Jewish candidates in areas where antisemitism was well-entrenched. Thus, Paul Singer was nominated in Berlin (1884) at the height of the Stoecker movement, as a deliberate gesture of defiance, "as were Jewish candidates in Breslau and Dresden -"centres of the German antisemitic movement. Forty-three out of the 417 Reichstag deputies between 1881 and 1914 were Jews - a figure representing ten times their proportion of the population as a whole." The Social Democrats' electoral practice - which continued during the Weimar era - starkly contrasted with the fecklessness of the German Liberal and Progressive parties which, although programmatically in support of equal civil rights for the Jews, would not run Jewish candidates after the 1880s for fear of losing votes.

The Social Democrats, in the late 19th-century pronouncements of some of its leaders, held that antisemitism represented a species of anti-capitalism, i.e., that it was a phase of populist thinking that would in time lead to the realization that the true "enemy" was the bourgeoisie, Jewish or non-Jewish. Such views, never accepted by thinkers like Kautsky or Bernstein, or such leaders as Bebel or Liebknecht, lost validity when the Russian pogroms occurred in 1906, and the realization dawned that a vast Jewish proletariat existed and struggled in Eastern Europe. The Weimar constitution, guaranteeing "full freedom of faith and conscience," and "admission to official posts ... independent of religious creed" was, in its time, unanimously accepted by the parties of the Socialist and Liberal Left (the Communist Party did not yet exist then) and the (Catholic) Center. The Social Democrats had become aware that the struggle for civil rights was unceasing; the full attainment of these rights could not wait for the advent of a socialist society.

Hamburger writes that "under the center, left-center and center-right governments which ruled the Reich and most of the Laender (provinces) until 1932, the provisions of the Constitution were, in general observed ... Jews were admitted to public office without any restrictions: to the Executive, all branches of the administration and the courts, a noteworthy accomplishment since ... the majority enjoyed by the parties of the Weimar coalition in the National Assembly was not reaffirmed" after the 1920 elections. Thus, the record of German Social Democracy as far as upholding the German Jews' civil rights is concerned, must be judged to have been unblemished.

Nevertheless, the often but reluctant acceptance, and cool rejection of the Jews by their fellow citizens was a melancholy experience for them. It fed selfdoubt and ambivalence. It also spurred achievement in nearly all fields of culture and in physics and chemistry. Fritz Sternberg has written that German-Jewish scientists - and it applies to Jewish men and women in other fields as well - "thought Germany their only and best home, despite the antisemitism that crawled all around them. They may have loved not wisely but too well, and yet their sentiments are perhaps not so much an indictment of themselves, as a tribute to the appeals of Germany."

IT IS DIFFICULT TO COUNTERPOSE THE "ELIMINATIONIST" CHARACTER OF ANTISEMITISM postulated by Goldhagen to the findings sketched in the preceding passages. Nor did the "illusions" supposedly held by German Jews, blind them to the dangers of antisemitism. They desired, as a leader of their association stated, "an open, and liberal society" in order to attain "the full and final achievement of social emancipation" - a promise which the Weimar republic held, and a vision shared by large sectors of non-Jewish Germany. The Holocaust darkened this vision. It did not extinguish it.

Goldhagen, however, views the victimization of the Jews as a permanent condition, notwithstanding the fundamental changes over the Post-World War II period in the situation of world Jewry, as well as in the attitudes of non-Jews or at least of public institutions. Antisemitism, he says may fluctuate in intensity but is not eradicable.

A major substantive notion about antisemitism informs this study ... Over a period of years, antisemitism - composed of a set of beliefs and cognitive models with a stable source metaphor and understanding of the nature of the Jews' putative perniciousness - does not appear, disappear, then reappear in a given society. Always present, antisemitism becomes more or less manifest. Its cognitive salience, emotional intensity, and expression increases or decreases. The vagaries of politics and social conditions account for these swings.

In effect, Goldhagen thus retrojects the situation of the Jews, particularly of the German Jews, from 1945 back, as if all the strands of that history led to the Holocaust. It is inevitable perhaps that the Holocaust thus casts its shadow. Yet, this approach, which is not unique to Goldhagen, stamps the history of the Jews as a history of victims and victimization. It deprives the past of its integrity. If it were true that the Jews were forever victimized, their survival, the survival and vigor of Judaism, their acculturation in the most diverse political and cultural circumstances without surrendering the core of their teachings - none of this could be understood. They would have disappeared long ago. Goldhagen's insistence upon the "ubiquity" of "eliminationist" antisemitism in Germany prior to the Nazi regime,

and on his more general thesis of the fluctuation of antisemitism between latency and recrudescence are of no help in understanding the history of the Jews and the causes of the Holocaust.

As noted, Goldhagen infers a genocidal antisemitism to the perpetrators whom he investigated. But he has little if anything to say about the commanding forces which legitimated the murder of the Jews (i.e., made it state policy). Such legitimation was sustained by ideological indoctrination within a monopolized framework of information, which portrayed the Jews as subhuman. Deviation from views of the Jews as racially inferior were considered traitorous by the Nazis and subject to severe punishment (see below). It is hard to believe, given these social-psychological pressures, that the perpetrators preserved autonomy in their thought or action, as Goldhagen argues. Omer Bartov has shown such impairment of autonomy in his analysis of the behavior of German troops in Eastern Europe and Russia in World War II toward unarmed civilians, as has Christopher Browning in researching the same police battalion as Goldhagen.

Again as noted, Goldhagen projects the perpetrators' antisemitism and willingness to kill Jews onto all Germans - an argument he bases on his conception of antisemitism in Germany rather than on factual evidence. As one piece of such evidence, Goldhagen adduces the behavior of Germans during the Kristallnacht assaults on Jews, Jewish-owned businesses, and the burning of synagogues. He writes that "Kristallnacht was ... but the crowning moment in the wild domestic terror that Germans perpetrated upon the Jews." But it was almost entirely the Storm Troopers (S.A.) who perpetrated Kristallnacht. The Germans according to him, did not, in principle, oppose what was done to the Jews but merely opposed the destruction of property or feared revenge by the Jews. "The criticism of Kristallnacht's ... violence and ... destruction ... should be understood as the limited criticism of an eliminationist path that the overwhelming majority of Germans considered to be fundamentally sound." But principled opposition to the Nazis' antisemitic policies was at best dangerous to voice. Goldhagen remains virtually silent about this fact.

According to Sarah Gordon whose research was in large measure based on Gestapo files, and other Nazi sources, The Propaganda Ministry tried to create an abstract image of the Jews as demons, while the Gestapo and S.S. instilled terror among actual and potential opponents of persecution by interrogation, arrest, imprisonment, torture, concentration camps, and murder. In a sense, both Goebbels's extensive censorship and police terror were a measure of his failure to achieve a consensus on racial policy. Had the German people accepted Nazi anti-Semitic propaganda, terror would have been unnecessary. Gordon presents details supporting these conclusions which cannot be repeated here. Goldhagen's discussion of the Kristallnacht is shaped to bolster his general argument of the virtually generic antisemitism shared by all Germans; and their consequent accord with the Nazis' "eliminationist" goals.

Goldhagen's view presents two mysteries which his argument cannot resolve - one, the history of the German Jews prior to Hitler's ascent to power, noted earlier; and two, the resurgence of social democracy and the successor parties to the former center, and the restoration of German democracy after World War II along with the end of all antisemitic policy (and even constitutionally anchored laws prohibiting antisemitic statements and Holocaust denial).

It is possible, as Goldhagen implies in the passage quoted above, that antisemitism will reassert itself. There is, however, no dearth of experience which teaches that antisemitism cannot threaten the civic rights of Jews (or other minorities) where democracy governs. After much searching for an answer to the question of why the Holocaust occurred, Zygmunt Bauman concludes, "If we ask now what the original sin was which allowed this to happen, the collapse (or non-emergence) of democracy seems to be the most convincing answer." Goldhagen ignores the forces that might have safeguarded democracy in Germany but failed to, and that might have made so monstrous an event as the Holocaust impossible. Those forces, however, have been reasserting, themselves on a world scale. They alone are capable of rendering antisemitism politically irrelevant.

For a copy of the sources used for this article please send a stamped self-addressed envelope to Horst E. and, New Politics, RO. Box 98, Brooklyn, N.Y. 11231.

Norbert Wollheim Dies at 85;
Sued Over Forced Nazi Labor

N.Y. Times 11.3.98
By JOSEPH BERGER

Norbert Wollheim, a tenacious Auschwitz survivor who went on to sue the Germans for compensation for his work as a slave laborer, then devoted his life to building a spirited movement of Holocaust survivors, died on Sunday at Long Island Jewish Medical Center. He was 85 and lived in Fresh Meadows, Queens.

The cause of death was heart failure, said his stepson Peter C. Sprung.

It is hard for many to imagine that someone who lived through the horrors that Mr. Wollheim endured could sustain so deep a zest for life. His aspirations as a lawyer were shattered by the Nazis'

anti-Jewish laws. His pregnant wife and 3-year old son died at Auschwitz, two of 80 relatives killed by the Nazis. He was one of the 25,000 Jews who were forced to build a synthetic-rubber plant for I. G. Farben, risking extermination in Auschwitz's gas chambers if they collapsed from fatigue.

Yet, far from succumbing to despair, Mr. Wollheim, upon liberation, built a second family with a woman he met at Bergen-Belsen, a former concentration camp that was later used by the British to house refugees. And he did not stop there.

In 1951, he sued Farben, one of Germany's largest manufacturers, saying it was a matter of principle that the Germans should pay him for two years of work. Not only did he initially win about \$25 a week for himself, but his suit also opened the way for a settlement with Farben that established a fund of \$6.43 million to compensate other Jewish laborers. He remained active in work for survivors' claims for much of his life.

After immigrating to the United States in 1952, Mr. Wollheim, along with Benjamin Meed, Ernest W. Michel and a handful of others, knit together the survivor community at a time when many did not want to dwell on their experience, or felt they were not even entitled to complain.

The movement produced its most luminous moment in 1981, when 7,000 survivors from around the world - mostly successful middle-aged men and women who had once endured starvation, degradation and the loss of their families - gathered in Jerusalem to pay tribute to their dead and affirm the triumph of their own redemption.

Mr. Wollheim, a courtly, cultured man with a gift for tart understatement, was born on April 26, 1913, in Berlin, the son of a Jew who had fought for the German Army in World War I. When the Nazis made it impossible for Mr. Wollheim to pursue a legal career, he worked for the embattled Jewish community. After the ravages of Kristallnacht in November 1938, he helped arrange and escort 9,730 Jewish children by train and ferry to safety in Britain. Although some journeys had the cliffhanger elements of an espionage novel, the most painful part for Mr. Wollheim was watching children being separated from their parents.

"Nobody knew that, for many, it would be the last goodbye," he said, 50 years later.

Mr. Wollheim had been promised that he would be able to get his wife, Rosa, out as well. But war replaced the rescue transports with more lethal ones, and the Wollheims, who by then had a son, Uriel, were sent to Auschwitz in 1943.

Mr. Wollheim, whose arm bore the number 107984, spoke with eloquent simplicity about what one interviewer called the "art of survival." He described how he endured by picking lice off his body, keeping himself clean and doggedly obtaining a razor so that he could shave and keep up his morale.

"There's no art," he said. "Art is something that has to do with beauty, with ingenuity. I survived because I had a will to survive, a will to tell the world what happened."

In the United States, the need for supporting a family that now included two children precluded the study of law, but, working as a bookkeeper, he studied accounting at New York University, was certified in 1962, and built an accounting career that lasted until 1991. When his second wife, Friedel, died in 1977, he married the former Charlotte Sprung from Michigan, who today works with schoolteachers to help them teach about the Holocaust.

In addition to his wife, he is survived by a son, Peter, of Boise, Idaho; a daughter, Ruth Wachter of Queens; two stepsons, Peter, of Brooklyn, and Jeffrey T. Sprung of Seattle, and a grandson.



Vor 85 Jahren wurde sie in Berlin geboren. Seit wenigen Tagen ruht L. nun fuer immer neben ihrem Mann im Heiligen Land.

Sie kam aus bescheidenem, gutbuergerlichem Hause. Ihr Vater war aus Schlesien nach Berlin gezogen, um dort Medizin zu studieren. Die Mutter, die dieser als Schwester in einem Kinderkrankenhaus kennenlernte, entstammte einer angesehenen, christlichen Familie in Ostpreussen. Aus Liebe konvertierte sie zum Judentum.

Von der Mutter hatte L. ihre Lebensfreude, ihre Impulsitaet, ihren Optimismus, aber auch ihr lebhaftes Temperament geerbt, vom Vater die Herzenswaerme, die Zuneigung zu Kindern, das soziale Gewissen. Bald war dieser in Berlin ein vielbeschaeftigter Kinderarzt geworden, ein Doktor der Armen. Trotz verlockender Angebote war er seiner aermlichen Klientel immer treu geblieben, bis auch er und seine Frau - gerade noch rechtzeitig - Berlin-Wedding verlassen mussten.

L. wollte ebenfalls eine akademische Laufbahn ergreifen. Als aber nach 1933 die Atemluft fuer Juden in Deutschland immer duenner wurde, gab sie diese Plaene auf. Um sich auf die Auswanderung vorzubereiten, wurde sie Gaertnerin. Auf einer der damals von juedischen Stellen in Deutschland eingerichteten Ausbildungsstaetten lernte sie ihren Mann kennen; dessen Vater war einer der hoechsten bayerischen Justizbeamten gewesen, bis ihn die Nazis aus dem Amt warfen. Auch der Sohn hatte Jura studiert, ehe er Landwirt wurde.

L. und W. heirateten, als sie beide Ausbilder in einem anderen juedischen Lehrgut waren. 1938 konnten sie nach Argentinien auswandern.

Die Hoffnung, dorthin viele andere juedische junge Menschen nachholen zu koennen, zerschlug sich mit dem Ausbruch des Krlages. Nach dessen Ende wirkte das wiedererstandene Israel auf die beiden wie ein Magnet.

Ein zweites Mal wanderten sie aus. In Israel wurden sie in ein von wuerttembergischen Juden gegruendetes Dorf aufgenommen, dessen ungepflasterte Wege noch heute von Tamarisken umsaeumt sind. Dort betreute W. zunaechst die mehr als, hundert Kuehe, wurde aber spaeter Sekretaer der Dorfgemeinschaft. L. uebernahm die Erziehung der vier Kinder und arbeitete im genossenschaftlichen Kaufladen. Sie lebten zunaechst unvorstellbar primitiv, aber gluecklich.

Deutsch war ihre Sprache geblieben. Ihre Bibliothek enthielt neben juedischer Literatur viele Baende oft gelesener deutscher Klassik.

"Bis zu den Tagen der Nazis war Deutschland mein Vaterland", schrieb W. in seinen Erinnerungen. L. nickte, als er diesen Satz Freunden vorlas und erklaerte. Gestorben aber sind beide als Israelis.

ERNST CRAMER

GROSS-BREESEN

62nd Anniversary

NEVELE, ELLENVILLE NY

Sept. 14th to 16th 1998



Dear Breesener's, spouses, one of the next generation and friends,

Just a few words to accompany this years composite photo and list of names to enable us to remember better the highlights of our reunion.

Although the original annual meeting took place four years ago on account of Prince's birthday, it had been decided there and then to repeat this gathering in the following year which resulted in a perpetuation of this tradition forthwith. So here we are in our fourth year unfortunately without Prinz as well as Henry Kellermann, who both passed away in the meantime. Despite that and the fact that a number of people were not able to attend, the total number has hardly diminished as we were glad to welcome some altogether new faces and some old ones, a few of whom we had not seen for many years. Even a few of the non-Breeseners keep on appearing, which I am certain we all find very gratifying.

Our great thanks must go out to George of course, as has been pointed out already at the meeting, as he had organised this singlehandedly and we could only have wished that the NEVELE organisation would have come up to his standard. Thanks once more George, from all of us.

Thanks also to Micheal for attending our meeting and I am sure that we all wish him luck with his project, which I suppose is partly ours as well. Not to forget Toepfers effort to let us in on the state of affairs abroad, to whom thanks must go as well.

It might also be worth mentioning that once again the weather did not let us down.

Hope to see you all again next year with as many of your offsprings as possible and hopefully some new/old blood which has been staying away in the past, will join us likewise.
Best wishes in the meantime - please stay healthy. Herko.

LIST OF ALL THOSE PRESENT AT THE MEETING OF SEPT. 14th to 16th 1998.

Angress, Werner T. (Toepper), Kaiserstr. 30, D-12105 Berlin, Germany. - Ph/Fax: 49 30 706 6320

Bowes, Eric F., 9963 Seacrest Circle 202, Boynton Beach, FL 33437 - Ph/Fax: 407 732 1998

Brand, Horst and Ruth, 7803 Granada Dr., Bethesda MD 20817

Caplan, Micheal, 2122 W Ainslie St., Chicago, IL 60625

Cohn, Herbert P., (Herko), 2002 / 171-73 Spring St., Bondi Junction, Australia - Ph/Fax: 2 9387 8712
Also May to October incl: 71 Angell Ave., Beaconsfield, Quebec, Canada - Ph/Fax: 514 426 0916

Craft, Margaret E. (Peter), 56 Moore Ave., Binghamton NY 13903

Domar, Carola, (Rollaff), 264 Heath's Bridge Rd., Concord MA 01742 - Ph: 978 369 4427
E-Mail: Carola @ AICS. NET ?

Dreels, Else, 9973 Mallory Rd., Sauquoit, NY 13456

Hadra, Ruth, 5550 South Shore Drive, #908, Chicago, IL 60637 - Ph: 773 753 4600

Hatch, Malinda, 26 Islington Rd., Newton MA 02466 -1006

Herman, Kenneth and Hilde, 6294 Co. Rd., 32 Norwich NY, 13815. E-Mail.- Kherman@scent.net?

Hirsch, Hans George, 6513 Kenhowe Dr., Bethesda, MD 20817 - Ph: 301229 2249
E-Mail: hgirsch@aol.com ?

Kirshrot, Isidor J., 8222, 24th St. CTW, University Place, WA 98466 - Ph: 253 564 5350

Krieger, Hans and Della, 1414 Carlisle Ct., Dunedin FL., 34698 - Ph: 813 7333088

Landecker, George and Jessie, (Schorsch), POB 385, Barneveld NY 13304 - Ph: 315 896 2318

Loew, Eva, 985 Pomfret Rd., Hampton CT06247 - Ph: 8604559256

Neisser, Eva, 1032 Elandis Ave. #3D Vineland NJ, 08360 - Ph: 609 6916804

Rosenthal, Manfred and Erica, 196 Joy Cee Court, Middletown NJ, 07748-1012

Shaw, Vivian, 330E, 80th St. Apt. 5s, NYC 10021 - Ph: 2155173095

Stein, Wolf and Ilse, 1629 Genesee St., Utica, NY 13501 - Ph: 3157325792

Strauss, Ann and Fred, 21A Southport Lane, Boynton Beach, FL 33436 - Ph: 561 737 2836

P.S. I wish to apologize for any possible errors and omissions in the above, which might have occurred due to some illegible handwriting in the original, especially in the E-Mail addresses. Some phonenumbers which were not supplied.

DANBY WILL QUEUE TO MAKE HIS MAIDEN SPEECH

AUSTRALIA'S first federal Jewish MP for almost eight years, Micheal Danby, hopes to make his maiden speech in the House of Representatives in the second or third week of the first session of the new parliament, which begins on November 10.

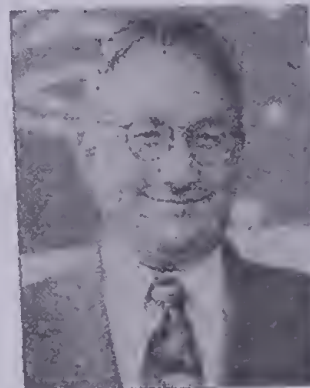
To achieve this, the new Labor Member for Melbourne Ports will be competing in a race with more runners than the Melbourne Cup. There are 26 other new Labor members - "bright-eyed, bushytailed and really cheerful about having come into federal politics" was how Labor leader Kim Beazley described them this week - not to mention 11 new members of the Coalition.

All, no doubt, want to make their debuts as soon as possible. They are all entitled to speak for 20 minutes. That makes more than 12 hours of maiden speeches, which are unlikely to be squeezed into the 11 scheduled sitting days before the summer recess.

Maiden speeches are usually given during the Address-in-Reply debate which follows the Governor-General's Speech that opens parliament. With urgent government business to be dealt with and other members seeking to speak, the Address-in-Reply debate can drag on for weeks. So it could be well into the new year before all new members have their chance to be heard, unharassed - as custom dictates - by interjections from other members.

Meanwhile, Mr Danby has nominated for membership of two Caucus committees - Social Policy and Community Development, which covers immigration, veteran affairs, social security, multicultural affairs and Aboriginal affairs; and National Security and Trade, covering foreign affairs, trade, defence and arms control.

This week, he spent his first day in Parliament House as yet-to-be sworn-in MP. He was feeling very much the new boy and said he had not yet come to terms with his new status. His day started with a breakfast meeting for new members with ALP national secretary Gary Gray, then a meeting with fellow-members of the Right faction, then his first Caucus, then a dinner hosted by Kim Beazley.



Emotional Danby calls for "forthright Australia"

(Bernhard Freedman)

WHEN Michael Danby, the new Member for Melbourne Ports, rose to make his maiden speech in the House of Representatives last week, he brought to Federal Parliament a sense of the miracle of Jewish survival.

In a humorous and moving speech, the first Jewish Member of Federal Parliament in almost a decade described his existence as an accident of history. His grandfathers had fought on opposite sides in World War I and, had they not survived, his family might not have existed so that his parents could meet and marry in Melbourne after World War I. The Labor Party member illustrated how his life, and that of his parents, was bound up with the suburbs which comprise Melbourne Ports - the seat he represents as the sole Jewish Member of the Federal Parliament.

He described Labor as a compassionate party. "We abhor Darwinism - except perhaps in preselections," he added amid laughter. Then added: "My major disappointment is that my father, Fred, did not live to see this day. He, and my late mother, Margaret, would have been proud to see me here. My father passed away on the eve of preselection. All his life, I saw by his bedside pictures of his murdered parents, Bruno and Margarete Danziger. Both perished in that paradigm of evil established under the swastika. My grandfather, a decorated World War I veteran, died in Theresienstadt and my grandmother in Auschwitz."

To "hear, hears" from MPs, Mr Danby added: "Placing their names in the record of a great democratic institution like this is proof that Hitler's demonic plan did not succeed."

Mr Danby raised a laugh when he pointed out that he was sitting beside the new Member for Oxley, Labor MP Bernie Rippoll - "a far more agreeable member than the previous one" (One Nation's Pauline Hanson).

He recalled in the pre-election period that nearly 10,000 people in his electorate had petitioned the Prime Minister to take a stronger stand against the intolerance of One Nation.

Of the electorate which he represents, he said: "Melbourne Ports is a community where some people are struggling to make their next million, but many are struggling to make their next meal. I could not imagine that any government would have closed the only social security office in our local community that desperately needs such services.

"We are a community of tolerance, a community united by certain values. We value the strengths and contributions of the rainbow of cultural groups and backgrounds in our community. We understand how that diversity not only strengthens the social fabric, but gives us competitive advantage in a world of immense opportunity for Australian companies exporting goods and services.

" 'Fortress Australia' is a dying, if not a dead, notion. 'Forthright Australia' is the description we ought to give ourselves as a nation - forthright enough to compete not just in sport, but also in information technology. We need a government forthright enough to stand up to those in the community who seek to exploit those who are threatened by changes in our economy; a government forthright enough never to sell its soul to racist politics."

.....

.....

.....and once more to say good bye!



60th ANNIVERSARY
1939 - 1999
GROSS-BREESENER'S IN AUSTRALIA



From left to right, front: Ruth Auerbach, Helen Radd, Ruth Hanf, Rudi Weiss, Henny Weiss.
Rear: Herbert Cohn (Herko), Harry Winston (Wachsi), Peter Hanf (Pitt), Gerte Cohn, Robert Cohen (Bosi)
Ruth Cohen, Rudi Auerbach, Alice Winston, Erwin Radd, Herbert Born (Spitz). (Photo taken by courtesy
of Wilfried Meier - the Weiss's son-in law.

Dear Breeseners,

We have had once more the pleasure of meeting on account of this great occasion.

For the record the following can be stated:

We 21 arrived here in 1939, together with Fredy Fablan, who joined us in Coiombo.

Matsdorf and a few others had been here before us and some years later we were re-united with 3 of the boys who had migrated to Kenya originally. The total number in Australia at that time stood at 34.

It must be mentioned here that according to reports in the " Rundbriefe" two further Breeseners did reside in this country. One in Victoria and one in West Australia.

Out of the 18 still living in Australia to-day, 14 reside in or near the Sydney area and it was a tremendous joy that 10 out of those were able to attend this celebration.

It was the appropriate time to launch the book which contains the story of all of us, here as well as in the rest of the world and similarly will this book make its way not only all over the world, but even into cyberspace.

Now looking forward to our 70th anniversary, so keep healthy. *Herko*



.....and that was on our 25th anniversary!

- THE END FOR THE TIME BEING. -

A bit from the past !
(Rundschreiben 1.-Anlage I. [enclosure]).

Schlageinteilung 1937

Schlag	Groesse i. 1/4 ha	35/36	36 /37	Sorte
A.d.GlIdferstr.r.	28	W.Ge	Z.Rueb.	---
" " r.	8	Luz.	Luzerne	---
" " 1.	25	Rog.	Z.Rueb.	---
A.d.gr.Wiese	17	Gruenf.	Kart.	Oval Gelbe
" " "	11 3/4	Kart.	Flachs	Darros II
Schwarzacker	13	S.Ge.	W.Ge.	Friedrichswerther
Peiskeracker 9	Kart.	S.Ge.	Eigensaat	
Ht-d-Grossbusch	37	Rog.	Kart.	Rubinia u.Prisca
Am Grossbusch	14	Kart.	Roggen	Petkuser
Rodeland	21	F.Rueb.	S.Gerste	Eigensaat
Gr. Fuchsberg	32	Z.Rueb	" "	"
" " "	4	Luz.	Luzerne	---
Kl. "	9	Kart.	Hafer	Eigensaat
Ziegelberg	6	Kart.	Weizen	Janatzki
A.d.Kneipe	3	Kart.	Gemuese	Aal (Modrows)
Vord.Muehlberg	31	Hafer	Roggen	Petkuser
Ht. "	26	Hf.S.Ge.	Roggen	"
A.d.Willkawerstr.	38	Rogg.	Kart.	10 Mg. Prisca u.Schlesien
A.d.Gratzke	26	Luz.	Luzerne	---
Breit-Steingew.	27	Rog.	W.Weizen	Rimpaus Bastard
Aspenwinkel	5	Kat.	F.Rueben	rot-Eckendf.Kirschs/ ideal,Fiedr.werth.
Schneiderwinkel	28	S.Ge.	Roggen	Petkuser
Am Werderbusch'	3	Rotkl.	W.Weizen	Rimpaus Bastard
" " "	3	Lup.	Kart.	Schlesien
Liebigwiese	17	S.Ge.	Hafer	Eigensaat
Paschaeke	12	Rog.	Roggen	Petkuser
" " "	10	Ro Grdg.	Kart.	
Ht.d.Bahn lks.	13	Kart.	Hafer	Eigensaat
" " " r.	13	Hafer	Roggen	Petkuser
A.d.Paschaekenw.	8	Kart.	F.Rueb.	wie Aspenwinkel
" " "	6	Kart.	Wiese	---
L.v.Kirchsteig	5	Gem.	S.Weiz.Gem.	Janatzki
" " "	7	F.Rue.	S.Gerste	Eigensaat
R.v. "	20	S.Ge.	W.Gerste	Fiedr.Werth.,
Schaeferberg	23 1/2	Kart.	Hafer	Eigens. /Pera
" " "	1	Kart.	Mais	
Wiesen	35			
Koppel	40			
Wald	160			
Hof, Garten usw.	48			
Verpachtet	8			
Gutsgroesse ca.	212,63 ha			
Z.Rueben	5		Uebertrag:	369
F. "	13	S.Gerste		69
Kartoffeln	105	Hafer		64
W.Weizen	30	Luzerne		38
S.Weizen	11	Flachs		11 3/4
Roggen	124	Mais		1 1/2
W.Gerste	33	Gemuese		4
Uebertrag: 369				
				Bebaute Flaechе ca 558 Morgen = 139.50 ha

EPILOGUE

Now that this work is "almost" completed, just a few remarks of my own, to help any reader, especially in generations to come, to understand the how, when, where, why and so on.

In fact this work is killing more than one bird with one stone, as the saying goes.

Apart from being a memorial to a great man, it describes, in a microcosm, the events affecting the Jewish population of Germany and their reaction thereto during this period.

Like many things in life, the creation of this happened almost by accident. About two years ago, following a request for some details about one of the Breeseners and subsequently searching through some of the "Rundbriefe" in my possession, the historical value of this material struck me and the importance of its preservation for posterity. Besides, ever since our grand meeting in Israel in 1986 I have been campaigning for the creation of a memorial to Curt Bondy and settlement of the so frequent question about how many trainees passed through Gross-Breesen during its time of existence. By the publication of this book, it would be possible to fulfil at least these three purposes.

As my copies of the "Rundbriefe" had been filed away without any use for up to over 50 years, their condition was found to be rather poor and on sorting them it was discovered that about ten of them had apparently never reached me. During the next eighteen months nine of them were collected and my eagerness to complete this task rather sooner than later increased manyfold as I was reading those for the first time.

A few more words about Curt Bondy. Having read all the letters now, I appreciate the man even more than I ever did. For his humility and his modesty, quite apart from his dedication to us and his genius. At times he almost sounds apologetic.....

In the introduction to the 19th letter in December 1953 he wrote:

"Heute nachmittag gingen wir im Wald spazieren und sprachen davon, dass man einmal eine Geschichte von Gross-Breesen und den Gross-Breesenern schreiben sollte. Wir glauben, dass vieles von dem, was wir in Gross-Breesen erlebt haben, und was später aus uns allen geworden ist, schon wert waere, festgehalten zu werden. Es waere nicht nur ein Bericht ueber Unterdrueckung und Ausweisung, sondern auch eine Geschichte wichtigen Aufbaues, ueber den wir zufrieden sein duerfen. Dieser Gedanke ist nicht neu. Einige von uns haben schon oefter darueber gesprochen; vor allem hat auch Toepper diesen Plan schon oft gewaelzt. Aber wir sind noch nicht viel weiter gekommen. Was meint Ihr dazu?"

(Translation) : "This afternoon we walked in the forest and we discussed that a history of Gross-Breesen and the Gross-Breeseners should be written. We think, that much of what we have experienced in Gross-Breesen and into what we have developed later, should be worth preserving. It would not only be a report about oppression and banishment, but also a story of significant progress with which we should be satisfied. This is not a new idea. Some of us have frequently talked about this before. Toepper especially has deliberated on this plan. But, we have not made much progress. What do you think about it?"

It is pleasing to know that over a quarter of a century later his wish has been fulfilled and little did he guess then, that in more ways than one he himself would be contributing so much towards it. Yet this is the least he deserves.

Circumstances prevented the accomplishment of the original goal, but let no one say that Gross-Breesen had failed. Without wishing to go into any detailed account of its achievements, it did save the lives of at least the majority of its inmates. This in itself should be sufficient to warrant its preservation in the annals.

As no other mention has been made of the "ICA-LEUTE" (ICA-people) it has to be done before the conclusion of this story. During the 1937/38 period a number (may be 12 - 20) young men around 20 years of age who had been chosen to migrate to one of the ICA Colonies lived and worked at Gross-Breesen for a few weeks, with and alongside the Breeseners to gain some more farming- and working experience before their actual departure. As there was no space available for them in the "Schloss", they were accommodated in the building opposite, called the "Neubau". (New structure).

Following this, you will find a list of all? Gross-Breesener trainees. It appears that approximately 249 (morelikely even a few more) passed through its gates from its opening to its closure. A lot of other statistics can be drawn from this list. Boys and girls, how many marriages etc. About 161 arrived there before "Kristallnacht". (They are marked with one(*) or two(**) asterisks if they married a partner of the same vintage)(Other marriages are marked with (~*) if one partner was an early arriver or (~~) if both arrived after Nov. 1938, a total of five).

The girls of course did proportionally better. Out of a total of 56 girls, - 32 "Alte" if you like and 24 "3rd generation" as they are named, 13 married Breeseners, 8 out of 32, and 5 out of 23, respectively.

The five names in brackets were not really trainees (and are not included in the count). One was a cabinetmaker, one a gardener, one a Jewish teacher and one secretary.

Of course one can see from the letters that there are many more Breeseners or friends of Breeseners.

All these figures and names have to be treated with some respect. It is not possible to establish exact figures, spelling of names, etc. (Some names are not even known as many boys were called by their nickname). For anyone doing research please do not do such guesswork as the person did who stated that Mrs. Posener had probably had a jewish husband. (See introduction).

All the newspaper reports available have been reproduced irrespective of the accuracy of their contents. However the errors contained therein appear to be fairly obvious when comparing the text with that of the circulars.

I would like to thank all those who have helped in the collection of the missing material, those who have helped in the proper formatting of the computer-disks, those who have encouraged me in this undertaking including my family who have had to put up with me during the last three months of concentrated work and long hours.

Finally, Bondy would have liked this story to be as complete and as correct as possible. Therefore if anyone in this world can find any errors in this work, particularly in the following list, (not of the spelling kind, except names, as many have been left there intentionally), or can add anything of value to it or even would like to comment upon anything, please transmit it to the writer.

At this stage the following known items are still missing:

1. Rundbrief "2", which must have been published between July 1936 and September 1937.
2. The coverpage of the "Erste Brief an die alten Breesener.
3. Page 15 of " Der dritter Brief and die alten Breesener". (In my copy that page is blank).
4. The address register at the end of "Der fünfter Brief an die alten Breesener.
5. Apparently one sentence missing in my copy of "Der sechste Brief an die alten Breesener". On page 11 in the sixth paragraph betweenziemlich kalt.....and.....Aber dann arbeiten.....
6. Apparently the last page or pages of " Gross-Breesen, Letter 11". My copy ends on page 25 in midsentence with the words:"One may say easily and....."
7. A "C.V. newspaper article" of April 1938, regarding Gross-Breesen, which received a mention in th "Erster Brief an die alten Breesener".
8. Any chainletters which were mentioned in some of the "Rundbriefe" during the war years. I have not even seen one.

If anyone can help, I would be greatly obliged.

.....and finally,finally, one might wonder why the word "almost" has been highlighted at the beginning of this epilogue. Indeed the play has not ended yet. A considerable number of the Australian group meet from time to time and for the last four years a number of Breeseners and their families and friends have held annual gatherings in the U.S. and so far there has been no indication of a discontinuance of these events. In fact it is hoped that this book might stimulate some of the Breeseners with whom we have been out of contact, to join us again. Wishing you all a longer and healthy life.

Herko .

Bibliography and/or publications suggested for reading.

- ANDGEL, Anne, "Fifty Years of Caring" - The History of the Jewish Welfare Society, 1936-1986
- ANGRESS, Werner T. "Between Fear and Hope" or "Generation zwischen Furcht und Hoffnung".
- ANGRESS, Werner T. "Auswanderer Lehrgut Gross-Breesen", Leo Baeck Institute Year Book, Vol.X. 1965
- GETTLER, Leon. "An Unpromised Land" - Australias North-West, a New Homeland
- KELLERMANN, Henry. "Recollections". From Imperial to National-Socialist Germany. Recollections of a German-Jewish Youth Leader, Leo Baeck Institute Year Book, Vol.XXXIX. 1994
- MATSDORF, Wolfgang S. "No Time to Grow" - The Story of the Gross-Breeseners in Australia
- NEUMEYER, Alexander. "From One Generation to Another"- Memories of my life, told to my grandchildren

ROLL OF TRAINEES.

ABRAHAM, Hans Werner*	COHN, Alfred (Alco)*
ABRAHAMSOHN, Suse (m.Bernsohn)*	COHN, Hans (Toko)*
ABT, Herbert	COHN, Herbert (Herko)*
ALBERSHEIM, Luise (Lu) (m.Tworoger)**	COHN, Siegbert (Bosi)(Robert Cohen)*
AMSTERDAMER, Manfred	COHN, (female)
ANGRESS, Werner T. (Toepper)*	CRAMER, Ernst (Ralchen)*
ASCHER~~	CROHN, Siegbert (Felix)*
AUERBACH, Rudi*	CRONER, Edgar
AUGUST, Otto (Wanz)*	CZOLLEK, Franz (Frank Shelley)**
BACH, Henry	DANNENBAUM, Erich
BACHARACH, Erich (Eric Baker)*	DANZIGER, Kurt (Fred Danby)*
BACHARACH, Hans (Harry)*	DESSAUER, Ted*
BEAHR, Heinz*~	DE HAAS, Joergen*
BEAHR, Phillip?	DIRECTOR (female) ?
BENDIT, Richard (Ricardo)**	DOERBERG, Erwin*
BERNDT, Herbert*	DOERNBERG, Martin (Micky)*
BERNE, Heinz (Birne)*	DZUBAS, Friedel*
BERG	EHRENBERGER, Lisel*
BERGER, Luth	EHRENFELD, Kurt*
BIBERSTEIN, Ernst*	EHRlich, Bernhard*
BLUME, Bernhard	EISEMAN, Max*
BLUME, I. (female)	EMDEN, Kaete*
BLUME II. (female)	ENGEL, Werner*
BLUMENTHAL, Walter*	(FABIAN, Fred*)
BOEHM, Ernst~~	FALKENSTEIN, Rolf*
BORN, Herbert (Spitz)*	FEBLOWITZ, Robert*
BRAND, Horst*	FEINGOLD, Jochen**
BRAUER, Alfred	FERTIG, Sabine (Sab)*
BRAUER, Erich (Eric Bowes)*	FICHMAN, Inge*
BRINITZ(ER), Lilo	FLEISCHER, Traute (M.Feingold)**
BRAUN, Erni(e)	FORST, Werner
BRAUN, Fredi*	FRAENKEL, Anneliese (Leus)(m.Strauss)*
BRAUN, Valentin (Moesch)*	FRAENKEL, Gerhart*
BRESLAUR, Heinz	FREUND, Claus Georg (George Friend)
BRUMSACK, Guenther	FRIEDE, Ernst*
BUCHHEIM, Helga	FRIEDLAENDER, Fritz
BUEHLER, Gerhard (Bueh)*	FROEHLICH, Ludwig (Floh)*
BULDER, Edith	GABRIEL, Hans
CAPLAN, Rudi*	GASIOROWSKI, Ilse (m.Brent)*
COHEN, Dodo	GASIOROWSKI, Klaus (Frank Jenner)*
COHN, Alfred	GOLDMAN, Hans (Clive Hastings)*

GOTTSCHALK, Manfred, (Red) (Gordon)*	KRIEGER, Hans,(Fiffi)*
GRUENBAUM, Claus	KRIEGER
GRUENEBAUM, Walter	LANDECKER, Eva (m Fuerth)
GUTTMANN, Walter	LANDECKER, George (Schorsch)*
HADDA, Wolfgang*	LEBRECHT, Walter*
HADRA, Ruth*	LEMLEIN, Henny (m. Weiss,Rudi)**
HANF, Peter (Pitt)*	LESCHINSKI, Heinz (Henry Liner)*
HATTENBACH, Walter (Glubsch)*	LEVI, Marlo (m. Cohn, Alco)~*
HEILBRUNN, Hans, (Broetchen)*	LEVI, Traute (m. Boehm)~~
HEIMANN, Ernst (Pimpf)*	LEVY
HERMAN, Klaus (Kenneth)*	LEWIN, Trudi*
HERMANN, Kurt*	LEWINSOHN, Ruth (Klapp)*
HERZ, Rudolf (Ralph Hart)	LICHTENSTEIN, Heinz (Knirps) (Henry)*
HERZBERG, Hans*	LINDAUER, Manfred*
HIRSCH, Hans	LIPMAN, Martin
HIRSCH, Hans-Georg*	(LOESER, Heinz*)
HIRSCH, Max	LOEWENBERG, Ernst*
HIRSCH, Paul (Metzger)*	LOEWENSTEIN~~
HIRSCH, Rolf-Ewald*	LUSTIG, Ernst*
HIRSCHFELD, Guenter	MARCUSE Guenther
HOLLAENDER, Heini*	MARKIEWITZ, Klaus*
HUELSMAN, Wolfgang (Schwips)*	MAYER, Helmuth
IMMERWAHR, Fritz (James Warner)*	MENDELSON, Lisbeth (m. Neumeyer)**
JACOBSON, Eva (m. Loew, Ernst)**	MEYER, Alex
JACOBSON, Heinz (Henry Jacobsen)*	(MEYER, Traute)*
JACOBY, Gerte (m. Cohn, Herko)**	MIELZINER Walter (Klobue)*
JONAS, John (Jonny)**	MONASCH,.....(m. Loewenstein)~~
KAMINSKI, Herbert*	MOSER, Fritz*
KARLINER, Edith	MOSER, George*
KARLINER, Ruth	MUEHLFELDER, Kaete*
KATZ, Stefan *	MUELLER, Albrecht*
KIRSCHROTH, Herbert*	MUELLER, Irmgard
KIRSCHROTH Isidor,*	MUENZER, Herbert
(KIWI, Hermann*)	NEUBECK, Gerd
KLAGES, Peter	NEUMANN, Max (Edda)*
KLEIN, Ruth (m. Bendit)**	NEUMEYER, Alexander (Wastl) (Carlos)**
KNOPP, Alfred	NEUSTADT, Herman (Prinz) (Harvey Newton)*
KOENIGSBERGER, Irmgard (m. Jourdain)*	NOERDLINGER, Herman*
KOHN, Barbara (Baerbel)*	NUSSBAUM, Erich*
KOLODZINSKI, Heinz (Kolo) (Henry Kennedy)*	OHNHAUS, Walter
KRAKAUER, Lothar*	OLLENDORF, Peter (Hannio)*
KREBS, Erich*	OPPENHEIMER, Josef

ORBACH, Lothar	SCHWENK, Heinz
PELZ, Jutta (m. Bergt)	SELIGMAN, Alfred
PELZ, Werner	SENGER, Horst
PFINGST, Gert*	SERVOS, Kurt
PICK, Werner	SHANK, Dorothea
PIKARSKI, Werner (Vernon Parker)*	SINGER, Ernst
PLESSNER	SINGER, Fritz
PLESSNER, Edith (m. Beahr)~*	SINGER, Will
PODBIELSKI, Heinz (Pod)*	SPANIER, Helmuth
POLLNOW, Herman (Poscho) (Harry Peters)*	STEIN, Wolfgang*
RADINOWSKI, Erwin (Radd)*	STEINBERG, Walter
RAPHAEL, Peter*	STEINER, Heinz
REDLICH, Ilse (Rettich) (m. Howard)*	STEINKRITZER, Horst
REGENSBURGER, Marianne*	STEINWASSER, Ilse
REICH, Hannah	STERN, Herbert (Stella)*
RING,	STERNHEIM, Richard*
RISCH(K)OWSKI, Guenter	STRANZ, Guenther (George Strong)*
ROSENBAUM, Inge (m. Czollek then Kaye)**	SUSSMANN, Gerhard*
ROSENFELD, Hanna (m. Cooper)*	TICHAUER, Harry
ROSENFELD, Peter*	TUCHMAN, Fred*
ROSENTHAL, Carola (Rollaff) (m. Domar)*	TWOROGER, Alice (Trutz) (m. Sheffer)*
ROSENTHAL, Hans (Juwa)*	TWOROGER, Gerd (Dackel) (George)*
ROSENTHAL, Hans (Kasper)*	UNGER, Kurt
ROSENTHAL, Hans	WACHSMANN, Gerhard (Wachsi) (Harry Winston)*
ROTHSCHILD, Ruth (Mops)*	WALHEIMER, Bernie (Benjamin)
SACHS, William H.	WALLHAUSEN, Otto
SALINGER, Gert	WARMBRUNN, Wernerxxxxx
SALOMON, Inge (m. Kirschroth, then Schwarz)**	WEIL, Otto (Micheal Wheeler)*
SANDER, Lothar*	WEINBERG, Albrecht
SANDER, Titi*	WEINBERG, Friedel
SCHEIN, Erich*	WEISS, Goetz (Bill)*
SCHIFF, Hans*	WEISS, Rudi **
SCHIFTAN, Leo*	WOLF, Heinz*
SCHIMMELMANN, Manfred	WOLFF, Arthur (Abu)
SCHINDLER, Edith (m. Klein)*	WOLFF, Herbert
SCHLAMM, Stella	WOLFF Peter (Wilmot)
SCHLESINGER, Fritz (Fred Sheridan)*	WONTSCHOWSKI, Kurt (Arco)
SCHLESINGER, Ilse (m. Langguth)*	ZELLERMEIER, Ruth
SCHMELZ, Fritz*	EM
SCHUELER, Marianne (m. Pupko)*	BOBBY*
SCHWARZ, Eva*	FREDI*
SCHWARZ, Ruth (m. Ascher)~~	FROSCH*

HAKA, (Henry Cornes*)
PIPPIN*

SALA*

INDEX

<u>PAGE</u>	<u>PAGE</u>
01# COVER	22# Gross-Breesen 15th letter Sep '45....315
02# INTRODUCTION etc.	23# " 16th letter Jun '46....333
Prologue..... 2	24# Gross-Breesen 17th letter Jun '47....357
Gross-Breesen by W. Angress.....4	25# " 18th letter Apr '49....389
Application for entry + enclosures.....15	26# " 19th letter Jan '54....409
Gross-Breesen, C.V. Zeitung 10.12.'36.....17	27# " 20th letter Nov '56....425
Bondy-Probleme der Jugenderziehung.....21	28# 1966 Rundbrief (21st).....451
H.Kellermann - 6 Kurzfilm.....21	29# 1974 " (22nd) Bondy.....470
Bondy-report about Gross-Breesen.....23	30# Guenther Marcuse Diary.....505
R.J.F. - Visit to Gross-Breesen.....25	Bondy-Festvortrag, 100 Geburtstag
Philosophie - Goettingen.....26	W.L.Stern.....516
Bericht an Kuratorium.....27	31# Bundesdienstkreuz f. Ernst C. Sep '75....522
Jacoby-Auswandererlehrgut Aufbau.....29	Utica Meeting.....Jun '84....523
03# RUNDSCHREIBEN 1 Jul.'36.....31	Arthur Wolff (Abu) Memoirs.....526
04# RUNDBRIEF 3 Sep.'37.....41	Organising Israel Meeting Apr '85....531
05# 1'er Brief an die alten G.B'er '38.....49	G.B. excerpt Aust.Jew.Welf.Soc.....534
06# 2'er " " " " " Aug '38.....59	32# 1986 Rundbrief (23rd) (pre-Israel).....535
07# 3'er " " " " " Oct '38.....73	33# Israel meeting (reports etc.) May '86....557
08# 4'er " " " " " Mar '39.....87	34# 1988 Rundbrief (24th) (post-Israel).....563
09# 5'er " " " " " Jul '39....103	incl.Heidi Landecker-A Farm Sanctuary.586
10# 6'er " " " " " Sep '39....123	35# Aust. circular-50th anniv'y May '89....601
11# 7'er " " " " " Jan '40....139	36# Australiengruppe-Bericht (Original).....631
12# 8'er " " " " " Mar '40....157	Guenther Rischowski, Memoirs.....650
13# Gross-Breesen 9th letter Nov '40....175	Leo Schiftan, Kristallnacht memoirs.....651
14# " 10th letter May '41....191	Berlin ehrt Ernst Cramer Mar. '89....653
15# " 11th letter Oct '41....203	Ernst C.-Reichskristallnacht.....654
16# " 12th letter Nov '42....217	do Eine Rede und ihre Folgen,
Jacoby: Letter to daughter Feb '42....238	re: (Jennlnger).....657
17# Gross-Breesen circular 15.9.'43....239	Matsdorf - Remembrance Sep '89....664
Bondy- Problems of Internment Camps...245	Hyde Farmland - Reunlon Apr '90....665
Gross-Breesen circular 10.12.43....255	Ernst C.-Zurueck nach G.B. Jun '90....667
18# " 13th letter Apr '44....257	do (english translation).....669
19# " circular-U.K. Mid '44....277	Arthur Wolff (Abu) G.B.visit Jun '90....671
20# " 14th letter Nov '44....283	
21# Bondy - Youth Village Mid '46....309	

	Alexander Neumeyer (Wastl) - memoir excerpts.....	675
	Ernst C. - Buchenwald.....	Aug. '92....680
37#	Letter from Moscow (Dissolution of the B.D.J.J.).....	May '93....683
	1994 (25th letter) "LAST".....	687
38#	H.Kellermann-Recollections (excerpt).....	725
	H. & M. Kellermann, Honor-roll.....	726
	Ernst C. Honorary Doctorate.....	Oct '94....726
	H.Newton (Prinz) K.Z. memoirs.....	Jan '95....729
	Letter, South Australian University.....	Mar '95....737
	G.B. - 60th anniversary.....	Oct '96....738
	Horst Brand - Demonizing the Germans (Goldhagen).....	Sep '97....739
	Norbert Wollheim - remembrance.....	Mar '98....745
	Ernst Cramer - Lisbeth Neumeyer - remembrance.....	Jun '98....747
	Gross-Breesen - 62nd anniversary.....	Sep '98....748
39#	Micheal Danby - (Member of Federal parliament).....	Jan '99....750
	Australian's 60th anniversary.....	Feb '99....752
	A bit from the past - Schlageinteilung.....	754
	EPILOGUE.....	Feb '99....755
	Bibliography and suggested reading.....	756
	Roll of trainees.....	757
	Index.....	760
40#	2nd COVER (Schloss)	

